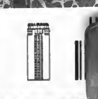
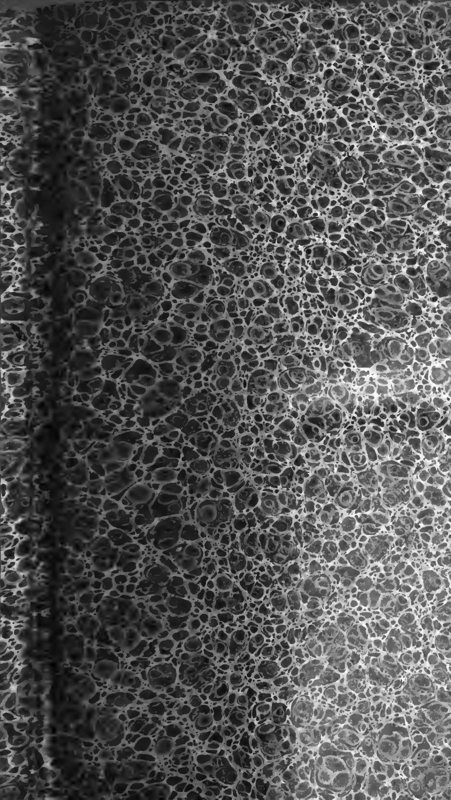
image
not
available





Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1835.

LXXXI. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Neues Journal
der
praktischen
Arzneikunde
und
Wundarzneikunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

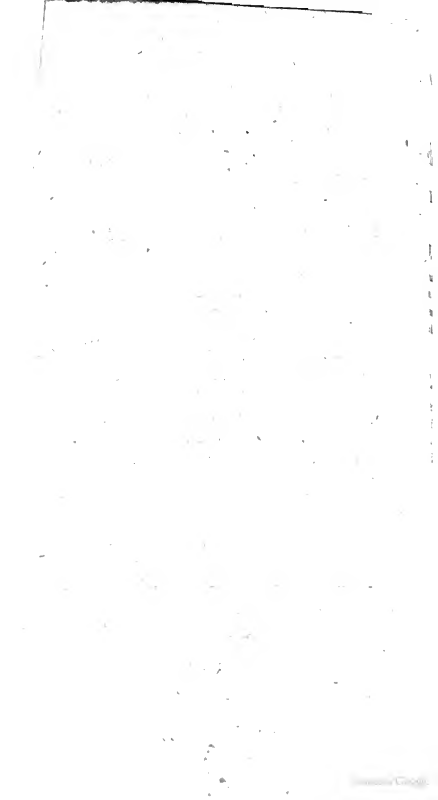
und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

LXXIV. Band.

Berlin 1835.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.





Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

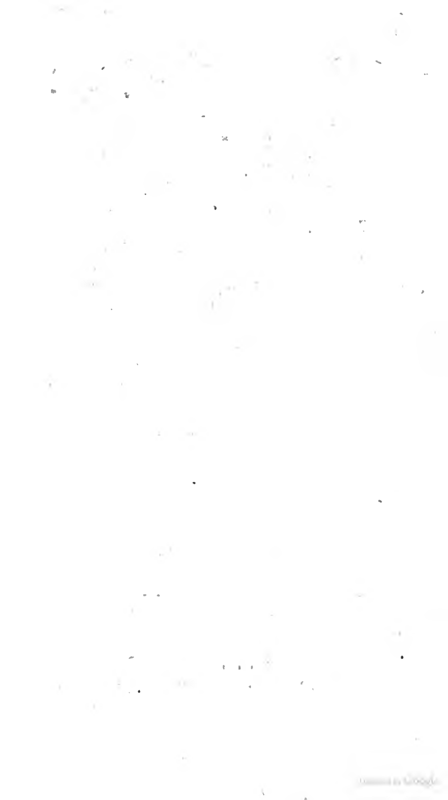
E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Ueber das Asthma thymicum.

Von

Dr. Georg Hirsch,
in Königsberg.

Als *Kopp* im Jahre 1830 seine Erfahrungen über das *Asthma thymicum* bekannt gemacht, *und durch* Zusammenstellung vieler verwandter Beobachtungen aus der ältern und neuern Literatur, wie auch durch Mittheilung mehrerer, durch ihn auf das genannte Uebel aufmerksam gemachter Collegen so reich ausgestattet hatte, als dies bei einem ganz neu angeregten Gegenstande überhaupt möglich ist — trat mir mit Ueberraschung und Beschämung ein gleichartiger Krankheits- und Todesfall ins Gedächtnifs, den ich nicht gar lange vorher unter Augen gehabt, aber nicht erkannt hatte. Ein ähnliches Gefühl mochte sich bei vielen praktischen Aerzten regen; von allen Seiten kamen bestätigende Belege zu der *Kopp*'schen Darstellung, denn sie war aus dem Leben gegriffen. Zuerst traten *Caspari* und *Pagenstecher* (Heidelberger klinische Annalen VII, 2.)

mit einer Reihe sehr werthvoller Beobachtungen auf, die schon früher gemacht, aber erst auf Veranlassung der *Kopp*'schen Abhandlung der Oeffentlichkeit übergeben wurden: dieser Ursprung erklärt vielleicht psychologisch, warum beide, obwohl die naturgetreue Beschreibung des Uebels bei *Kopp* willig anerkennend, doch dem Thymus-Ursprung desselben abgeneigt sind. Nachher gaben *Conradi* (Göttinger gelehrte Anzeigen 1832. No. 32.), *Schneider* (medicinisches Conversationsblatt von *Hohnbaum* und *Jahn* 1830. No. 46.), *Brück* (ebenda 1832. No. 22.), *Pitschaft* (ebenda 1832. No. 28.), *Wunderlich* (Correspondenzblatt des Würtembergischen ärztlichen Vereins. 1832. No. 7.), *Brunn* (*Casper's* Wochenschrift. 1833. No. 49.), *Kornmaul* (Inauguralabhandlung über das *Asthma thymicum*, Zweibrücken 1834. — siehe *Hecker* neue Annalen, I. 1.) u. A. Beiträge. Aufserdem wurde in *Haugsted's* klassischem Werke (*Thymi in homine et per seriem animalium descriptio anatomica, pathologica et physiologica, Hafniae* 1832.) alles, was in ältern Schriften zerstreut über die *Thymus* angetroffen wird, gesammelt und zusammengestellt, wozu allerdings schon *F. W. Becker* (*de glandulis thoracis lymphaticis atque thymo specimen pathologicum. Berolini* 1826.) schöne Vorarbeiten gemacht hatte. — Dafs nicht alle diese Beobachtungen von gleichem Werth, dafs selbst ganz heterogene Dinge unter dem Namen des Thymus-Asthma zusammengestellt sind, ist bei der Neuheit des Gegenstandes wohl natürlich; es mufs noch erst eine gröfsere Zahl von Erfahrungen gemacht und gehörig gesondert, es müssen genauere pathologisch-anatomische Untersuchungen angestellt

werden, ehe die Akten geschlossen werden können. Unter diesen Umständen erlaube ich mir, die Resultate der bisherigen Beobachtungen zusammenzustellen und einige eigene hinzuzufügen. —

Das *Kopp*'sche Asthma (dieser Name möchte, so lange über Sitz und Natur des Uebels noch Zweifel obwalten, der zweckmäſsigste seyn) befällt Kinder im Alter von 3 Wochen bis zu 1½ Jahren, in der überwiegenden Mehrzahl aber zwischen dem 4ten und 10ten Monat. Es charakterisirt sich durch Anfälle von Brustkrampf und Beängstigung. Dem Kinde bleibt plötzlich der Athem aus, man bemerkt nur eine pfeifende, äuſserst feine, kleine, unvollkommene Inspiration, ein mühsames Durchdrängen der Luft durch die höchst verengte Stimmritze. Der Ton hat eine gewisse Verwandtschaft mit der krähenden Inspiration des Keuch*hustens*, ist aber viel feiner, höher, ober*flächlicher*; die meiste Aehnlichkeit bietet der Halskrampf dar, der bei hysterischen oder auch bei herzkranken Weibern nicht selten vorkömmt. Bei einzelnen Kindern, doch selten, kommen 5—6 pfeifende und dann tiefere, gewaltsame Inspirationen, mit kaum merkbaren Ausathmungen alternirend, deren Ton an einen im höchsten Grade ausgebildeten Croup erinnert. Bei sehr heftigen Anfällen aber stockt das Athmen *vollkommen*; der feine, inspiratorische Schrei zeigt sich dann entweder im Beginn des Paroxysmus, wo er durch das gänzliche Ausbleiben der Respiration unterdrückt wird, oder mit dem Nachlaſs gleichsam als erster Akt des wiederkehrenden Lebens; übrigens ist er dem Uebel charakteristisch und

durchaus pathognomonisch. Die übrigen Aeusserungen des Paroxysmus sind die natürlichen Folgen der Athmungsnoth: das Kind biegt sich gewaltsam hintenüber, oder fällt bei einem heftigen Anfall ganz zusammen, das in dem Ausdruck schmerzlicher Angst verzogene, starre Angesicht wird blauroth oder ganz bleich, die Nasenlöcher stehen offen, die Augen sind starr, die Hände kalt, die Daumen gekniffen, mitunter gehen Ausleerungen unwillkührlich ab. Nach einer halben bis ganzen, mitunter auch wohl zwei bis drei Minuten, hört der Paroxysmus auf; dann schreit das Kind noch ein Weilchen schmerzhaft und unbehaglich, ist dann aber sogleich munter und vergnügt; nur bei schwächlicher Constitution oder nach sehr starken Anfällen, bleibt es längere Zeit bleich, matt und zum Schlaf geneigt. In der freien Zeit ist das Kind ganz munter, ohne alle Störung der Respiration, und von einem gesunden nicht zu unterscheiden. *Kopp* giebt zwar an, dafs auch während der Intermission der Herzschlag nicht deutlich zu fühlen ist, und die Zunge fortdauernd zwischen den Zähnen etwas hervorgestreckt liegt; das letztere Zeichen fehlt aber bei vielen genuinen Fällen durchaus, und der Herzschlag ist auch bei gesunden Kindern meistens schwer zu fühlen. — Die Erstickungsfälle entstehn besonders, wenn das Kind aus dem Schlafe erwacht, nächstdem beim Schreien und Aergern, bei dem sogenannten Verschlukken und ähnlichen Veranlassungen, welche die respiratorische Thätigkeit vorzugsweise in Anspruch nehmen. Anfänglich kommen sie nur selten, mit Pausen von 8 und mehreren Tagen, allmählig aber immer häufiger, auf immer unbedeutendere Veranlassungen, 10—20 mal

an Einem Tage. Nicht selten erfolgt schon in dieser Periode der Tod, indem die Kinder im Anfall ersticken, nachdem sie eine Minute vorher noch fröhlich gespielt haben. Oefters aber tritt noch ein zweites Stadium ein, das sich durch allgemeine Convulsionen epileptischer Art charakterisirt, indem das Cerebralsystem mit in den Kreis krampfhafter Thätigkeit gezogen wird. Die epileptischen und asthmatischen Insultus fallen nicht immer zusammen, sondern alterniren öfters mit einander; selbst in der freien Zeit sollen (nach *Caspari*) die Lumbrikalmuskeln der Mittelhand und die Adduktoren der Daumen krampfig zusammengezogen seyn, so dafs die Hand, wie durch organische Gicht verunstaltet, convex aussieht. Das Kind stirbt dann gewöhnlich bald in einem Paroxysmus suffokatorisch - apoplektisch, — öfters aber, wenn auch früher noch so heftige Erstickungsfälle da waren, ganz plötzlich, wie durch Nervenschlag, ohne Asthma, ohne Röcheln oder Agonie. So starb das Kind des Professor *Eck* (*Rust* Magazin XX.), so die erste meiner Kranken; Aehnliches sah auch *Caspari*. —

Bei den Leichenöffnungen zeigt sich neben den allgemeinen mehr oder weniger ausgeprägten Symptomen des Erstickungstodes — blauer Hautfärbung, Blutanhäufung in Hirn und Lungen, mitunter Welkheit des rechten Herzens, zuweilen auch Offenstehen des eirunden Lochs — durchgängig eine bedeutend vergröfserte Thymusdrüse. Wie aber dies Organ schon im normalen Zustand mannigfachere Verschiedenheiten seiner Gestalt und Gröfse zeigt, als irgend ein anderer Theil des menschlichen Körpers, so ist dies in noch höherm Maafs bei

dieser pathologischen Vergröfserung der Fall. Mitunter ist der Längen- und Breitendurchmesser vorwaltend vergröfsert, häufiger die Dicke: im letzten Fall werden öfters die Lungen dadurch in den hintern Theil des Brustkastens zurückgedrängt; andere Male findet man die Thymus mit der Luftröhre, mit den grofsen Arterien- oder Venenstämmen der Brusthöhle oder des Halses eng verwachsen oder sie ganz umschliefsend. Das Gewebe der Thymus zeigt sich entweder ganz normal, oder (was der gewöhnliche Fall ist) etwas derber, fleischiger, röther, aber ohne eine Spur von Verhärtung, Eiterung, Tuberkeln, oder anderer Entartung; — öfters fliefst beim Durchschneiden der dieser Drüse eigenthümliche Milchsaft aus. Unter den Fällen, wo die Thymus gewogen wurde, fand *Kornmaul* die gröfste, — von 14 Drachmen, nächstdem *Felix Plater*, bei einem, wie es scheint, hieher gehörigen Zustande, von $1\frac{1}{2}$ Unzen; ich fand sie $9\frac{1}{2}$ Drachmen, *Kopp* und *van Velsen* (s. *Kopp* S. 53) eine Unze schwer: die andern variiren zwischen 6 und 7 Quentchen. Doch scheinen unter den nicht gewogenen manche noch gröfsere gewesen zu seyn.

Um von dem *Kopp*'schen Asthma in Rücksicht auf Genesis und Verlauf ein möglichst reines Bild zu erhalten, müssen zwei Reihen von Beobachtungen vergröfserter Brustdrüsen als fremdartig ausgeschieden werden:

1) Diejenigen, wo die Thymus des neugebornen Kindes so grofs war, dafs die Lungen gar nicht zu freier Entwickelung und zu vollständigem Athmen kommen konnten, und unter röchelnder Respiration, schwacher, mekkernder Stimme, erschwertem Schlucken, öf-

lern Erstickungsanfällen, nach wenig Tagen der Tod erfolgte. Hieher gehören der Fall von *Vernon* (s. *Froriep's* Notizen XII, 2.), vier von *Schallgruber* (Abhandlungen im Fach der Gerichtsarzneikunde, Grätz 1823.), der zweite von *Tritschler* (s. *Kopp* S. 100), und auf ähnliche Weise haben wir Alle wohl schon Kinder sterben sehn, ohne die Sektion zu machen und ohne die Todesursache gerade in der Thymus zu suchen. *)

2) Die Fälle von tuberkulöser, scirrhöser, knorplicher oder ulceröser Entartung der Thymus, wobin sehr viele der ältern Beobachtungen, unter den neuen aber die von *Ulrich* (s. *Kopp* S. 105) und *Pitschaft* gehören. Diese Uebel haben nicht blofs pathogenetisch eine ganz andere Bedeutung, sie sind auch gar nicht dem Zeitraum der ersten Kindheit eigenthümlich, sondern können in jedem Lebensalter, selbst bei 50- und 60jährigen Personen sich finden, wovon bei *Becker* und *Haugsted* viele Beispiele gesammelt sind. Daher sind auch Symptome und Verlauf ganz verschieden, wenn gleich Athmungsbeschwerden nicht leicht fehlen.

Sondern wir diese nicht zum *Kopp*'schen Asthma gehörenden Fälle aus, so constituiren die übrigen das oben geschilderte Bild in einer Gleichförmigkeit, wie sie nur bei irgend einer bestimmten Krankheitsform zu erwarten ist,

*) Wie sich diese Abnormität zu dem in der Erscheinung verwandten und wahrscheinlich häufigeren Zustand mangelhaft ausgebildeter und zur Respiration unfähiger Lungen verhält, müssen erst genauere diagnostische und anatomische Untersuchungen lehren. Eine schöne Vorarbeit hiezu ist die so eben erschienene Schrift von *Eduard Joerg:* die Fötuslunge im geborenen Kinde. 1835. —

und es wird dem *Kopp'schen* Asthma ein bestimmter Platz unter den Kinderkrankheiten nicht füglich streitig gemacht werden können. —

Die *Dauer* des *Asthma thymicum* ist sehr verschieden, — je häufiger und heftiger die Krampfanfälle kommen, desto zeitiger erfolgt natürlich der Tod. Gewöhnlich gehen einige Monate darüber hin; das *Eck*'sche Kind starb nach 3wöchentlichen, das *Rullmann*'sche (s. *Kopp* S. 64) nach 20monatlichen Leiden. Mitunter zeigten sich mehrere Monate lang keine Spuren des Krampfs, bis er, gewöhnlich durch eine intercurrente Krankheit aufgeregt, wieder hervorbrach (*Pagenstecher*). Wenn Besserung eintritt (was im ersten Stadium doch öfters zu geschehen scheint), so verlieren sich die Anfälle allmählig, und zwar meistens in bewunderungswürdig kurzer Zeit, in 1—3 Wochen; bei einem Knaben, den *Rullmann* (s. *Kopp* S. 75) heilte, dauerte es über 2 Jahre, bis die Krämpfe spurlos verschwunden waren.

Disposition zu unserer Krankheit haben vorzugsweise Kinder von scrophulösem Habitus, namentlich solche, deren durchsichtige, blaugeaderte Haut, feiner, blonder Teint, graciler Bau, welke Muskulatur, weit offenstehende Fontanellen, die Anlage zu sensibeln Scropheln und Rhachitis bekunden; manche Kinder waren allerdings sehr stämmig und kräftig, aber auch diese zum Theil wenigstens aus scrophulösen Familien. Viele der Mütter waren schwächlich, nicht wenige phthisisch, einzelne zu Uterinkrankheiten geneigt. Eine Familienanlage ist nicht selten; *Kopp*, *Rullmann*, *Caspari*, *Pagenstecher*, *Schneider*, *Brunn*, sahen 2—3 Kinder derselben Aeltern am Asthma

leiden. Knaben sind ihm vorzugsweise, wenn gleich nicht ausschliefslich, unterworfen, — was indessen kein isolirt stehendes Faktum ist, denn Knaben sind schon im ersten Lebensjahre häufigern und leichter tödtenden Krankheiten unterworfen, als Mädchen *), namentlich aber neigt das männliche Geschlecht mehr zu Krankheiten der Respirationsorgane — wie denn *Jos. Frank* (*Prax. med. praecepta II*, 2, 1, *p*, 760) das Verhältnifs der am ächten Asthma leidenden Männer zu den Weibern wie 6:1 angiebt. — Den übelsten Einflufs auf die Ausbildung des *Asthma thymicum* haben alle Krankheiten des Bronchialsystems, zu denen Kinder so sehr geneigt sind, — Katarrhe, Bronchitis, Croup, Keichhusten, Masern. In der Mehrzahl der Fälle entwickelt sich das Asthma erst, wenn derartige Krankheiten vorangegangen sind, in andern wird es wenigstens dadurch verschlimmert oder recidivirt, wenn schon Monate lang *keine* Anfälle dagewesen waren. Auch Perioden des heftigern Zahnreizes wirken auf diese, wie auf fast alle Krankheiten des ersten Kindesalters, nachtheilig ein. Bei manchen Kindern waren ausgebildete Scrophelbeschwerden oder Störungen der Digestion und Assimilation dem Asthma vorangegangen, oder folgten ihm nach. *Eck's* Kind z. B. hatte vorher an Atrophie in Folge einer hartnäckigen Zahnruhr gelitten, bei *Pagenstecher's* eigenem Kinde erschien dasselbe Uebel, nachdem das Asthma gehoben war. —

*) Bekanntlich sterben schon während der Geburt mehr Knaben als Mädchen, und im zweiten Jahre ist der Ueberschufs der männlichen Geburten ausgeglichen, indem dann schon mehr Mädchen leben.

Eine gar zu *seltne* Krankheit möchte das *Asthma thymicum* nicht seyn *); viele daran Verstorbene sind gewiſs unter dem allgemeinen Namen Asthma, Stickfluſs u. dergl. zu Grabe gegangen. Aber gewiſs kömmt es überhaupt viel häufiger vor, als es von Aerzten beobachtet werden kann. Die Familien, in denen ich es sah, gehörten alle zu den höhern Ständen; das nämliche scheint bei der überwiegenden Mehrzahl der von *Kopp* u. A. mitgetheilten Krankheitsgeschichten der Fall zu seyn. Es ist aber nicht abzusehen, warum die an Zahl, besonders der Kinder weit überwiegenden niedern Stände davon verschont bleiben sollten: wegen gröſserer Kräftigkeit gewiſs nicht, — sind doch die scrophulösen und atrophischen Kinder ein stehender Hauptartikel in jeder Poliklinik. Unstreitig werden die so schnell und spurlos vorübergehenden Krampfanfälle von ungebildeten Leuten durchgängig übersehn, und wenn das Kind in einem solchen Anfalle stirbt, muſs der Geistliche in der Mortalitätsliste irgend einen Krankheitsnamen (Krämpfe, Zahnreiz oder dergl.) suppliren.

Indessen ist das Thymus - Asthma auch nicht selten von frühern Aerzten beobachtet, wenn gleich in der Regel nicht gedeutet worden. *Kopp* hat schon eine Menge einzeln stehender älterer Fälle gesammelt. Fast gleichzeitig mit *Kopp* gab *Marsh* (*Dublin Hospital Reports and Communications* — *Gerson* und *Julius* Magazin XXII, 585) eine ganze Reihe von Beobachtungen. Er nennt die Krankheit,

*) Ob es jemals epidemisch werden (*Caspari*), oder irgendwo so allgemein vorkommen kann, daſs es dem Volke mit einem eigenthümlichen Namen bekannt ist (*Pagenstecher*), möchte noch zweifelhaft seyn.

die offenbar *Kopp*'sches Asthma ist, Krampf der Stimmritze, bezieht sich auf mehrere ältere Aerzte, die dasselbe gesehen haben (*Clarke, Cheyne, Kellie, Porter, Pretty, Richter*), scheint aber keine Sektionen gemacht zu haben, und denkt nicht an die Thymus. Ob die convulsive Kinderkrankheit, die *John North* (*Froriep* Notizen XI, 8.) ziemlich verworren beschreibt, hieher gehört, ist zweifelhaft; manches spricht dafür. Wenn aber die Kinder mehrere Wochen ohne Intermission in einer croupähnlichen Respiration und mehrere Tage in vollkommenem Opisthotonus zubringen sollen, so dafs in dieser ganzen Zeit Kopf und Fersen die einzigen Theile waren, die das Bett berührten, wenn dabei die Krankheit nie tödtlich werden oder in eine andere übergehen soll, so erregt dies Zweifel, nicht blofs gegen die Existenz des *Asthma thymicum*, sondern gegen die Treue der Beobachtung überhaupt. — Selbst die Thymusvergröfserung, als Grund des eigenthümlichen Kinder-Asthma, erkannten Mehrere. *Alex. Hood* (*Edinburgh Journal of medical science* — *Gerson* und *Julius* XIV, 72.) fand bei 7 Sektionen von Kindern und 2 von Erwachsenen eine abnorme Brustdrüse, und giebt an, man könne eine krankhafte Vergröfserung derselben annehmen, wenn ein Kind plötzlich ohne vorhergegangene Beschwerde in einem Anfall von Schreien oder heftiger Aufregung wegbleibt und stirbt, auch bei vielen, die solchen, plötzlich Sprache und Athem benehmenden, schnell tödtlich werdenden Anfällen unterworfen sind, so wie in allen Fällen von langwieriger, krampfhafter oder das Hirn ergreifender Kehlkopf-Bräune, unter welchen verschiedenen Namen diese Krankheit von den

Schriftstellern erwähnt wurde; öfters solle Wasserergiefsung im Hirne darauf folgen. *) — Schon vor länger als einem Jahrhundert sprechen *Richa* (*Constitutiones epidemicae Taurinenses* 1723. *III*, 107), *Verdries* (*Diss. de asthmate puerorum*, *Giefs* 1726.) und *Hert* (*ibidem* — s. Göttinger gelehrte Anz. 1832. No. 32.) bestimmt von Vergröfserung der Thymus als der gewöhnlichen Ursache der Engbrüstigkeit kleiner Kinder. Hierauf bezieht sich auch wohl die Aeufserung *P. Frank's* (*Epitome VI*, 2. *p.* 175): *In asthmate, ut nominant, puerili, glandulas bronchiales praeter sanitatis modum turgidas, maxime vero thymum insigniter tumefactum invenerunt anatomici.* — Diese Vorarbeiten verkürzen *Kopp's* Verdienst eben so wenig, als der Ruhm des *Columbus* durch die neuerdings erwiesenen früheren Fahrten der Isländer nach Amerika geschmälert werden kann. Jene früheren Beobachtungen standen vereinzelt und unbeachtet da, bis *Kopp* die seinigen, selbstständig gewonnenen, in einer Art feststellte und mit jenen vereinigt unter einen allgemeinen Gesichtspunkt brachte, dafs das Faktum jetzt nicht füglich wieder von neuem verloren gehn kann.

Die *Diagnose* des Thymus-Asthma ist im Ganzen nicht schwer; nur mit wenigen Zuständen ist eine Verwechslung möglich:

1) Das *Millar'sche Asthma*, wie es besonders durch *Wichmann's* Darstellung den teut-

*) Auch *Meckel* (Abhandlungen aus der Anatomie und Physiologie. 1806. S. 248) fand die Thymus sehr vergröfsert bei einem zweijährigen, an Hydrocephalus gestorbenen Mädchen, das aber allerdings auch tuberkulöse Lungen hatte; desgleichen *Haugsted* (a. a. O. S. 177).

schen Aerzten geläufig ist, würde sich durch die andere Artung und viel längere Dauer des einzelnen Anfalls, so wie durch den acuten Verlauf des ganzen Uebels hinreichend unterscheiden: indessen ist in neuern Zeiten durch *Albers*, *Jos. Frank*, *Stiebel* (*Rust* Magazin XX.) u. A. das Vertrauen zu dem *Millar - Wichmann*'schen Krankheitsbilde so sehr wankend gemacht worden, dafs dem *Millar*'schen Asthma, wenn es überhaupt existirt und nicht eine Farrago verschiedener Krankheiten (Croup, Carditis, Thymus-Asthma) ist, erst selbst eine genauere diagnostische Bearbeitung Noth thut.

2) *Goelis* (über die vorzüglichern Krankheiten des kindlichen Alters. 2te Ausg. 1824. II. S. 42) beschreibt als Symptom des chronischen Wasserkopfs, öfters schon in dem Ausbildungsstadium, ein Verkeuchen der Kinder, wenn sie aus dem Schlaf aufgeschreckt werden, wenn sie weinen, husten oder sich bewegen wollen; sie werden steif, über den ganzen Körper blau, liegen durch Minuten völlig athemlos da, bis endlich mit einem lauten Schrei die gehemmte Respiration wieder beginnt. Dies Symptom ist in den spätern Perioden und bei jüngeren Individuen constant und jederzeit gefährlich, indem die Kinder öfters im Anfall ersticken. Die übrigen Zeichen des Hydrocephalus müssen diesen Zustand diagnostisch aufklären, der aber allerdings dem *Kopp*'schen Asthma sehr ähnlich erscheint, und wenn man sich der Beobachtungen von *Hood*, *Meckel*, *Haugsted*, über gleichzeitig vorhandene Thymus-Vergröfserung und Wasseranhäufung im Hirn erinnert, so möchte dies eine dringende Aufforderung abgeben, bei Sektion

Hydrocephalischer auf die Thymus zu achten. *)

3) Am leichtesten könnte unsere Krankheit mit dem sogenannten *Wegbleiben* (Athemhalten, Ausbleiben des Athems) verwechselt werden, das bei leidenschaftlichen Kindern nicht selten vorkömmt, denen bei heftigem Aergern und Schreien der Athem plötzlich stockt, wobei sie roth im Gesichte werden, mit den Gliedmafsen entweder ängstliche Bewegungen machen, oder sie ganz steif halten, bis sie nach einigen Minuten wieder zu sich kommen, Es pflegt sich dasselbe im dritten Vierteljahr auszubilden, wenn Bewufstseyn und Willenskraft zuerst sich deutlich regen, nach einigen Jahren aber zu verschwinden, wenn die grofse Convulsibilität des Nervensystems nachläfst, und die Leidenschaft entweder leichter durch Vorstellungen beherrscht werden, oder doch durch zusammenhängende Rede sich Luft machen kann. *Kopp* geht wohl zu weit, wenn er auch diesen Zustand von einer, nur etwas geringeren, Anschwellung der Thymus herleitet. Aehnlichkeit mit dem Paroxysmus des *Asthma thymicum* hat er allerdings, da beide auf einem tonischen Krampfe der Lungen beruhen; sie unterscheiden sich aber leicht, indem das Wegbleiben nur bei heftigem Aergern des Kindes, nie beim Erwachen, oder ohne alle äufsere Veranlassung sich einstellt, auch katarrhalische und ähnliche Zustände keinen Einflufs darauf äufsern. —

*) Das Verhältnifs beider Krankheiten, wo sie in demselben Individuum zusammentreffen, könnte ein coordinirtes seyn, indem beide mit scrophulöser Diathese zusammenhängen — aber auch ein causales, wenn der Wasserkopf von anhaltender Compression der Jugularvenen durch die Thymus bedingt wird.

Bei Erörterung der Frage über das *Wesen* und die *nächste Ursache* des *Kopp*'schen Asthma sind es zwei Momente, die die Krankheit wesentlich charakterisiren, und also der Untersuchung zur Basis dienen müssen:

1) Ein das Säuglingsalter ergreifender periodischer tonischer Kampf der Lungen inclusive des Kehlkopfs und der Stimmritze, vielleicht auch des Herzens, welcher im weitern Verlauf sich auf das ganze Nervensystem des Gehirns und Rückenmarks in der Form epileptischer Convulsionen fortpflanzt, und zuletzt den Tod bald suffocatorisch, bald apoplektisch oder asphyktisch herbeiführt;

2) eine mehr oder weniger vergröſserte, hypertrophische, übrigens nicht degenerirte Thymus, welche auf Herz, Luftröhre, Lungen, die groſsen Arterien- und Venenstämme drückt und sie in der freien Ausübung ihrer Funktion hindert. Die gesunde Thymus eines Neugeborenen ist, wie in Hinsicht ihrer Gestalt, so auch in Gröſse und Gewicht ungemein variabel; bei magern, schwächlichen Kindern wiegt sie (nach *Haugsted's* genauen Untersuchungen) kaum ein Quentchen, bei kräftigen, wohlgenährten, ein Loth und drüber, in der Regel aber 2—3 Quentchen. Die ältere Annahme, daſs sie sich von der Geburt an verkleinere, ist schon von *Lucae* und *Meckel* verworfen worden, denen sich *Haugsted* anschlieſst; vielmehr soll sie bis ins zweite Jahr fortwachsen, dann bis zum 8—10ten unverändert bleiben, und nachher erst bis zum 16—17ten allmählig verschwinden *). Ihr specifisches Ge-

*) Nach *Astley Cooper*, der mit *Haugsted* gleichzeitig schrieb (*Anatomy of Thyme gland* 1832. — (*Gerson*

wicht nimmt schon zeitig ab; im 8monatlichen Fötus ist es = 1,099, beim Neugebornen = 1,071, bei einem vierzehntägigen Kinde = 1,020, und später wird sie fast leichter als Wasser. Auch das absolute Gewicht scheint nicht erheblich zuzunehmen; wenigstens kann *Haugsted*, dem, seiner physiologischen Hypothese zufolge, dafs die Thymus zur Assimilation der Milch beim Säuglinge diene, daran liegen mufste, das Wachsthum nach der Geburt hervorzuheben, doch keine schwerere anführen, als von $4\frac{1}{2}$ Drachmen bei einem 9monatlichen, wohlgenährten Kinde; — bei magern also wiegt sie unstreitig weniger. Beim *Kopp*'schen Asthma aber hat man sie von 6—14 Drachmen schwer gefunden. Auch fällt, ohne eine Wagschale zur Hand zu nehmen, Jedem der grofse Unterschied der dicken, meistens fleischig derben, mit dem einen oder andern edeln Theil verwachsnen Asthma-Thymus von dem lockern, dünnen, wie ein Schaum, gleichsam wie ein Omentum lose auf dem Herzbeutel liegenden Gewebe des normalen ins Auge.

Wenn nach einer in gehemmter Respiration und Cirkulation begründeten Krankheit constant eine bedeutende, auf die Centraltheile dieser Systeme drückende Geschwulst gefunden wird, so liegt wohl nichts näher, als in dieser Geschwulst die Ursache der Krankheitserscheinungen zu suchen. Dennoch ist dies, zum Theil mit sonderbaren Gründen, von mehreren Seiten bestritten und von andern nur schüchtern zu-

und *Julius* Magazin XXIV.) nimmt allerdings die Thymus von der Geburt an ab, indem Einspritzungen lehren, dafs die Lappen dünner werden, wenn gleich die Zellen noch eine Weile fortbestehen.

gegeben worden, indem Manche nur vom „sogenannten" *Asthma thymicum* zu sprechen wagen. Die wesentlichern Einwendungen, die man gegen den Thymusursprung des *Kopp*'schen Asthma gemacht hat, sind:

1) „Man hat grofse Anschwellungen der Thymus ohne Asthma gefunden." Dies Argument würde, sogar wenn es wahr wäre, nichts beweisen, denn welche noch so bedeutende Desorganisation hat man nicht in einzelnen Fällen ohne Reaction des Gesammtorganismus beobachtet? Aber es ist nicht einmal begründet. *Haugsted* führt zu seiner Erhärtung nur den einzelnen, in anderer Hinsicht allerdings instructiven Fall eines in die Klinik des Professor *Bang* hydrocephalisch aufgenommenen und sechs Tage nachher gestorbenen 9jährigen Mädchens an, das eine 5 Unzen schwere, tuberculöse Thymus hatte, ohne im Leben über Dyspnoë geklagt zu haben. Hydrocephalische Kranke im letzten Stadium sind aber nicht dazu geeignet, Beobachtungen, oder gar Anamnesen über die Rückwirkung anderer organischen Fehler anzustellen. In den zahllosen Fällen von degenerirten oder vergröfserten Brustdrüsen, die *Haugsted* so fleifsig gesammelt hat, vermissen wir, wie es auch in der Natur der Sache liegt, fast nirgends Dyspnoë und Beängstigung, die sogar einen von *Meckel*, dem Grofsvater, beobachteten 26jährigen Soldaten (s. *Meckel's* Abhandlungen S. 243) bis zum Selbstmord trieb.

2) „Man hat das *Kopp*'sche Asthma ohne Vergröfserung der Thymus beobachtet." Auch hiefür kenne ich nur eine einzelne Erfahrung, die *Pagenstecher*, der freilich schon vorher Par-

thei genommen hatte, nachträglich erzählt (Heidelberger klin. Annalen VII, 4) Ein solcher anomaler Fall mufs allerdings aufmerksam beachtet werden und zu einer gründlichern Ausbildung der Diagnose auffordern, kann aber die allgemeine Regel eben so wenig umstofsen, als die vor 20—30 Jahren mehrfach berichteten Erfahrungen über Kinder, die am Croup gestorben waren, bei denen man keine Entzündung fand.

3) „Eine organische Krankheit kann keine periodischen Zufälle mit ganz freien Zwischenzeiten veranlassen." Ein solcher Einwand sollte von Aerzten nicht gemacht und kann kaum ernsthaft beantwortet werden. Der Organisationsfehler ist ja immer nur Ein Faktor; zum Zustandekommen einer vitalen Reaktion gehört immer noch ein zweiter, eine specifische Stimmung der stets wechselnden Receptivität, wie die Epilepsien von organischen Hirnfehlern und hundert ähnliche Zustände beweisen.

4) „Die vergröfserte Thymus müfste besonders Herzzufälle erregen, die Erstickungsanfälle des *Kopp*'schen Asthma sind aber Folge von Constriction der Trachea und der Stimmritze." Man sieht aber nicht selten die Paroxysmen entschiedener Herzkrankheit, zumal bei Weibern, gerade durch solche Kehlkrämpfe sich äufsern, — eine sehr erklärliche Sympathie, da der zurücklaufende Nerv, ehe er in den Larynx sich vertheilt, mehrere *Rami cardiaci* abgiebt. Allerdings wird auch eine Irritation der Lungen sich oft durch Reaction des Kehlkopfs äufsern, in derselben Art, wie Nierenleiden-Schmerz am *Orificum urethrae* erregen.

5) Der Verlauf, die mitunter mögliche und dann ziemlich schnell eintretende Genesung, die öftere Wirksamkeit antispasmodischer Mittel, sind keine Beweise gegen die Existenz eines organischen Uebels, das jedenfalls nicht als Produkt, als *Caput mortuum* eines vorübergegangenen Hergangs, sondern als Procefs, als Bildungsstörung und anomale Entwickelung auftritt, also, zumal bei der wunderbaren Elasticität des kindlichen Organismus, die Möglichkeit einer Rückbildung nicht ausschliefst.

6) Endlich hat man auch die Vergröfserung der Thymus nicht als Ursache, sondern als Folge des Asthma wollen gelten lassen, wobei man sich besonders auf die Bemerkung *Meckel's* (Pathol. Anat. I. 288) bezog, dafs in den Fällen, wo die Thymus, anstatt zu verschwinden, sich in ihrer Gröfse erhalten habe, gewöhnlich Lungenkrankheiten oder Bildungsfehler des Herzens, welche die Oxydation des Bluts verhinderten, oder wenigstens Respirationsbeschwerden vorhanden gewesen wären, bei welcher Gelegenheit *Meckel* es zweifelhaft läfst, ob sie unter diesen Umständen, wenn sie schon obliterirt gewesen, sich wiedererzeugt, oder ob ihre Funktion nie aufgehört habe, indem diese darin zu bestehen scheine, die mangelnde Respiration im Fötus zu ersetzen. Hier sind aber offenbar mehrere ganz heterogene Zustände zusammengestellt. Bei Blausüchtigen besteht die Thymus fort, weil überhaupt eine Bildungshemmung, eine Persistenz des Fötalzustandes Statt findet, und die Lungen nie in volle Thätigkeit kommen; bei Lungensucht findet man nicht selten die Thymus, wie viele andere Organe, voll roher oder

erweichter Tuberkeln und angeschwollen, wird indessen kaum annehmen, dafs eine so degenerirte Thymus ein *Conamen naturae* seyn solle, die mangelhafte Respiration zu ersetzen: bei manchen Fällen aber von Asthma und andern Lungenübeln, die von älteren Autoren erzählt werden, vielleicht selbst bei mancher Cyanose, ist gewifs die Thymus das primär kranke, nur bei der Sektion weniger beachtet gewesen. Ueberhaupt ist es zwar sehr löblich, der neufranzösischen Richtung nicht nachzugeben, die jede in der Leiche vorgefundene Farbenveränderung, Erweichung, Exsudation u. dgl. für die Ursache der vorangegangenen Krankheit hält; aber der Dynanismus darf auch nicht zu weit getrieben werden, wenn man nicht dahin kommen will, faustgrofse Blasensteine für das zufällige Nebenprodukt einer gereizten Harnblase anzusehn, und ihnen allen Einflufs auf die Leiden der armen Steinkranken abzusprechen. Wenn die Thymus von einem Dutzend asthmatischer Paroxysmen, deren jeder nur wenige Minuten dauert, auf das 4—6fache ihres Gewichts vergröfsert werden kann, wie grofs müfste sie nicht erst bei andern, weit langwierigern Störungen der Respiration werden, z. B. bei Keichhusten, der Kinder im ersten Lebensjahre so oft hinrafft, bei Bräune, Bronchitis u. dgl.? Dennoch ist eine Vergröfserung der Thymus nach diesen Krankheiten nie beobachtet worden. — Ueberhaupt ist ein rein dynamisches *Asthma periodicum* im Säuglingsalter höchst problematisch und würde sehr isolirt dastehn. So zarte Kinder sind zwar zu Nervenaffectionen aller Art, durchaus aber nicht zu periodischen, habituell in gleicher Form wiederkehrenden Krämpfen, überhaupt zu kei-

den typischen Krankheiten geneigt; ist ja selbst ein Wechselfieber bei Kindern fast unerhört, und wo z. B. ächte, habituelle Epilepsie in diesem Lebensalter sich ausbildet, hat man insgemein Grund, eine organische Gehirnkrankheit als Substrat vorauszusetzen. Das *Kopp*'sche Asthma von einer rhachitischen Auflockerung der Schädelknochen abzuleiten, wodurch die Oeffnungen für den Durchgang der Nerven verengt und diese zu Krämpfen angeregt werden (*Caspari*), ist eben so willkührlich, als gezwungen. Eben so wenig aber kann, wenn man nicht alle Begriffe verwirren will, von Zahnreiz (*Pagenstecher*) als *causa efficiens* einer Krankheit die Rede seyn, die öfters schon in der 3—4ten Woche des Lebens sich ausbildet.

Ist somit durch Beseitigung aller Einwendungen erwiesen worden, daſs das *Kopp*'sche Asthma ein wirkliches *Asthma thymicum* sey, so ist freilich die Genesis des Uebels dadurch noch nicht erklärt, denn der Vergröſserung der Brustdrüse muſs allerdings eine dynamische Abnormität zum Grunde liegen. Hier stoſsen wir aber auf unübersteigliche Schwierigkeiten. Ist die Thymus wirklich in sich ganz gesund, nur im Verhältniſs zu andern Organen, vielleicht in Folge einer Bildungshemmung, zu wohl genährt? oder ist sie, da die meisten Kranken eine Scrophelanlage hatten, scrophulös aufgeschwollen? oder ist umgekehrt die Scrophelanlage eine Folge der abnormen, zu stark oder zu schwach fungirenden Thymus? *) —

*) Dies würde sich mit *Haugsted's* oben angeführter Hypothese gut vertragen, desgleichen mit der Bemerkung von *A. Burns* (chirurgische Anatomie des Kopfs und Halses, S. 10 der deutschen Uebersetzung), daſs

Wir wissen es nicht. So lange die Thymus den Physiologen eine Sphinx bleibt, läfst sich zur Lösung ihrer pathologischen Räthsel kein Oedipus erwarten. Da ihre Funktion unbekannt ist, kann über die Störungen derselben nichts gesagt werden, und wir sind genöthigt, uns an eine niedre Sphäre der Betrachtung, an die rein materielle Beziehung zu halten, indem wir die vergröfserte Brustdrüse als einen fremden Körper, ein Gewächs, betrachten, das auf die benachbarten Theile durch Druck und Reizung einen schädlichen Einflufs ausübt. Bei der Geburt mag sie wenig oder gar nicht vergröfsert seyn, wenigstens wirkt sie auf die in der ersten Periode des Lebens noch geringere Thätigkeit der Lungen nicht störend ein; anstatt aber im Verlauf des ersten Jahres lockerer zu werden und wenig zu wachsen, während die Lungen schnell an Gröfse und absolutem Gewicht zunehmen, wird sie gröfser und fester, und übt dadurch einen allmählig wachsenden Druck auf die Lungen, Luftröhre, das Herz und die grofsen Gefäfse. Anfangs wird dieser Druck, eben um seiner Allmähligkeit willen, lange vertragen, bis endlich, besonders gern nach einer zufälligen Krankheit des Bronchialsystems, die Symptome des Drucks, also das Asthma, ausbricht, ohne dafs man eine eigne catarrhalische Species des Asthma (*Caspari*) anzunehmen braucht. Die ausgleichende Heilkraft der Natur, welche so lange die äufsere Hemmung der Respiration durch vermehrte Energie der Lungen zu compensiren strebte, erliegt, wenn die Lungen selbst krank und

die vergröfserte Thymus durch Druck auf die *Vena subclavia* den Eintritt des Chylus ins Blut hindere, und dadurch Anschwellung der Gekrösdrüsen bewirke.

also zu einer verstärkten Thätigkeit unfähig werden. Das plötzliche tumultuarische Hervorbrechen von Symptomen eines schon lange ausgebildeten, aber schlummernden organischen Uebels ist übrigens nichts Ungewöhnliches. Auf dieselbe Weise machen Herzkrankheiten, die schon lange bestanden haben, ohne den Organismus zu stören, den ersten, stürmischen Cardiogmus nach einer zufälligen heftigen Körper- oder Gemüthsbewegung, und alte Männer tragen sich oft lange ohne Beschwerden mit einer verdickten Harnblase herum, bis bei Gelegenheit einer längeren Zurückhaltung des Urins plötzlich Ischuria oder Enuresis eintritt. Der asthmatische Paroxysmus selbst ist, wie *Caspari* und *Pagenstecher* ganz richtig aussprechen, ein tonischer Krampf im Gebiet des *Nervus vagus*, und zwar in der ganzen Verbreitung seiner *pars thoracica*. Anfänglich zeigt sich derselbe nur selten, und dann, wenn eine stärkere Thätigkeit der Lungen in Anspruch genommen wird, also beim Erwachen, beim Schreien und Verschlucken; möglich, dafs selbst unter gewissen Umständen eine periodische Turgescenz der Thymus Statt findet *). Je mehr aber die Thymus sich vergröfsert, desto häufi-

*) Die Voraussetzung *Kopp's*, dafs im Schlaf die Thymus sich stärker ausdehne und die Lungen drücke, wodurch beim Erwachen der Krampf entstehe, ist mindestens überflüfsig, denn fast jede Affektion des Bronchialsystems, jedes Husten (auch wo kein Schleim auszuleeren ist) tritt beim Erwachen am heftigsten auf, wahrscheinlich weil Athmen und Blutumlauf im Schlaf schwächer sind, und der stärkere Impuls, der dazu gehört, sie beim Erwachen wieder in vollen Gang zu bringen, von den kranken Organen nicht ohne Beschwerde ertragen wird. Ebenso ist bei einem schlimmen Fufs das erste Auftreten nach längerer Ruhe am schmerzhaftesten.

ger, auf desto geringere oder ohne alle äufsere Veranlassung erfolgt die Respirationshemmung. Dafs durch solche wiederholte Angriffe das ganze zarte Nervensystem erschüttert wird, und allgemeine Convulsionen eintreten, ist kein Wunder, zumal wenn durch Druck auf die Carotiden oder Drosseladern die Circulation im Gehirn direct gestört wird; zuletzt erliegt der Organismus, und es erfolgt der Tod, entweder vom Gehirn aus in einem epileptischen, oder von den Lungen in einem asthmatischen Anfall, oder direkt durch Lähmung des Herzens ganz plötzlich ohne Agonie. Wenn aber die Thymus in mäfsigerm Grade vergröfsert, namentlich mit den grofsen Gefäfsen nicht zu dicht verwachsen ist, keine intercurrente (namentlich keine catarrhalischen oder Dentitions-) Krankheiten hinzukommen, so reichen die Naturkräfte wohl öfters hin, den schädlichen Einflufs zu überwältigen; die Thymus wird dann entweder zurückgebildet, oder bleibt als welkes *Caput mortuum* eines frühern pathischen Processes unschädlich in der Brusthöhle. Mitunter mag die Anschwellung so gering seyn, dafs nur bei ungewöhnlichen Aufregungen des Respirations-, Cirkulations- oder Nervensystems ihr hemmender, krankmachender Einflufs hervortritt. Dann erfolgt die Heilung scheinbar sehr schnell, wenn gleich die Rückbildung der Thymus selbst eines viel längeren Zeitraums bedarf. Interessant wäre es immer, Kinder, die vom *Kopp*'schen Asthma hergestellt zu seyn scheinen, aber nicht lange nachher an andern Krankheiten gestorben sind, genauer zu seciren, so wie überhaupt feinere anatomische Untersuchungen über die Asthma-Thymus, Injektionen, Erforschung ihres Gewebes und ih-

rer Aufblasbarkeit, Prüfung nicht blofs des absoluten, sondern auch des specifischen Gewichts, dringend wünschenswerth sind; auch müfste wohl auf ihr Verhältnifs zu den benachbarten Nerven, namentlich dem *Recurrens* und *Phrenicus*, genau geachtet werden.

Die *Prognose* ergiebt sich aus dem bisher Gesagten von selbst. Sehr bedenklich ist die Krankheit immer, aber nicht durchaus hoffnungslos, besonders wenn das Subjekt kräftig und zu catarrhalischen Leiden nicht geneigt, der Fall frisch ist, die Paroxysmen nicht zu oft und heftig kommen und noch keine allgemeine Convulsionen eingetreten sind. Für die *Heilung* bieten sich folgende Indicationen dar:

1) Im Anfall kann man sich nur darauf beschränken, das Kind aufzurichten, allenfalls vornüber zu beugen, und den Rücken gelinde zu klopfen; vielleicht nützt auch Anspritzen mit kaltem Wasser. Zu andern Mitteln ist keine Zeit, und innere Arzneien könnten ohnehin nicht geschluckt werden.

2) Die symptomatisch-vitale Indication fordert Mäfsigung der Krämpfe, damit nicht ihr Uebermaafs dem Leben ein Ende mache, ehe Natur oder Kunst die Bildungsfehler besiegt haben. Dieser Anzeige möchte am meisten der Gebrauch des *Aqua Laurocerasi* in kleinen, allmählig steigenden Gaben entsprechen, dieses *Remedii divini*, wo es darauf ankömmt, einen Erethismus des Herzens oder der Lungen zu besänftigen, und dessen *vorsichtiger* Gebrauch auch bei kleinen Kindern ganz gefahrlos ist. Nächstdem interponirte kleine Gaben Moschus, wenn die Krämpfe sehr heftig werden. Aufserdem sind *Asa foetida*, Zink, besonders

aber von *Pagenstecher* der blausaure Zink nach mehrfacher Erfahrung als fast specifisch sehr angelegentlich empfohlen worden.

3) Um jede Congestion nach Herz und Lungen, jede verstärkte Thätigkeit dieser Organe zu verhüten, muſs, in ähnlicher Art, wie oft bei Herzübeln, die Ernährung möglichst beschränkt und gewissermaſsen eine *Vita minima* herbeigeführt werden, welche mit einem geringen Maaſs von Respiration und Herzthätigkeit sich begnügt, die mit der hemmenden Geschwulst dann weniger in Conflikt kommen. Selbst das Wachsthum der Thymus wird durch solche Derivation und Revulsion am ersten beschränkt. Dahin gehören, neben der passenden Diät, *reichlich* und *oft* (alle 4 — 8 Tage) wiederholte örtliche Blutausleerungen, Exutorien auf der Brust, fleiſsige, energische Abführungen, und auch für diesen Zweck das Kirschlorbeerwasser. Bei kräftigen Kindern wird diese, bei schwächlichen die vorige Heilanzeige vorzugsweise, immer aber beide vereinigt in Ausübung zu bringen seyn.

4) Vielfältig ist es vorgeschlagen und versucht worden, die Geschwulst der Thymus durch antiscrophulös auflösende Mittel — Mercur, Spieſsglanz, Cicuta, Digitalis, Thierkohle, Meerschwamm und Jodine — zu zertheilen. Der Erfolg scheint öfters günstig gewesen zu seyn. — *Rullmann* lieſs über zwei Jahre lang fast fortdauernd *Plummer*'sche Pulver mit Cicuta nehmen. Dennoch hat die Sache ihre groſsen Bedenken. Eines Theils ist die Thymus im *Kopp*'schen Asthma höchst wahrscheinlich nur hypertrophisch, nicht scrophulös angeschwollen: wäre sie es aber auch, so wissen

praktische Aerzte wohl, wie gewaltig schwer es hält, selbst äufsere Skropheldrüsen durch allgemeine Mittel zu zertheilen, bis sie nach Jahren von selbst vergehen. Sogar die Anschwellung der verwandten Schilddrüse mag in Gebirgsländern, wo sie nur durch den endemischen Einflufs entsteht, sich in einer passenden Behandlung leicht zertheilen; bei uns in der Ebene, wo die Krankheit weit seltener, aber dann durch individuelle Disposition bedingt vorkömmt, versagen nur zu oft die gepriesensten Kropfmittel ihre Wirkung.

5) Das directeste Heilmittel, die Entfernung der kranken Thymus, ist schon vor 20 Jahren von *A. Burns* (a. a. O. S. 11) vorgeschlagen, und auch zweimal — am Leichnam ausgeführt worden. Man soll einen Einschnitt am vordern Theil des Halses, über dem Brustbeine und zwischen den *Musculis sthernohyoideis* machen, dann zuerst den Finger, und darauf eine Polypenzange zwischen das *Mediastinum* und die Thymus einführen, und letztere herausreifsen. Am Lebenden ist diese heroische Procedur wohl nie versucht worden.

Zum Schlufs füge ich noch kurz meine eigenen Erfahrungen über das *Asthma thymicum* an.

1. Zuerst sah ich die Krankheit, leider ohne sie gehörig zu würdigen und zu beobachten, vor Erscheinung der *Kopp*'schen Abhandlung, an dem kräftigen, wohlgenährten *Töchterchen* eines Freundes, das gesunde Aeltern und zwei gesunde ältere Geschwister hatte, — zwei später geborene, ein Knabe und ein Mädchen, haben lange an scrophulösen Ausschlägen und Ophthalmien torpider Art gelitten. Als

das Kind etwa im zweiten Vierteljahr war, bemerkte die Mutter, dafs es häufig beim Erwachen den Athem auf eine eigenthümliche Weise einzog und sich dabei ängstlich und luftlos geberdete, — gleich darauf war es wieder munter, und da es sonst in jeder Hinsicht trefflich gedieh, achtete ich, obschon ich dies Erwachen selbst einmal mit ansah, nicht weiter darauf, und hielt die Sache für Angewöhnung, oder eine Schwäche der Athmungsapparate, die sich von selbst ausgleichen würde. Zehn Monat alt, bekam das Kind mit seinen Geschwistern den Keichhusten, aber ganz leicht und ohne in seinem übrigen Wohlbefinden gestört zu werden. Eines Mittags (im April 1830) wird es durch einen *leichten* Hustenanfall aus dem Schlaf geweckt, und als die Mutter sogleich ans Bett tritt, findet sie es blafs und todt, ohne Krampf und Agonie. Ich wunderte mich über den eigenthümlichen Stickflufs, dachte aber, wie ich mit Beschämung bekennen mufs, nicht daran, durch die Sektion einen materiellen Grund des Uebels auffinden zu können.

2. Genauer beobachtete ich die Krankheit bei *Victor v. M.*, dem vierten Sohne gesunder Aeltern (der zweite Sohn hatte Jahre lang an torpiden Scropheln in der bösesten Form gelitten, die andern sind gesund). Victor wurde Ende Juli 1832 geboren. Die Muttermilch mochte ihm anfangs schwer verdaulich seyn, denn er litt, wie alle seine Geschwister, in den ersten Monaten viel an Leibweh und grünen Ausleerungen; doch gedieh er dabei, und noch mehr in der Folge, als diese Beschwerden nachliefsen, ganz gut, so dafs er vorzüglich kräftig und und wohlgenährt aussah; in

der Nacht war er immer sehr unruhig, sein Schlaf oft unterbrochen. Fünf Monate alt, überstand er, nachdem er schon vorher öfters an Catarrhen gelitten, eine nicht eben sehr heftige Bronchitis. Seitdem bemerkte die Mutter, — was vorher nie der Fall gewesen war, — dafs dem Kinde beim Erwachen, oder auch sonst mitunter, der Athem plötzlich ausblieb. Meistens verliefen diese Anfälle leicht und schnell; öfters aber, da sie schon längere Zeit sich gezeigt hatten, kam ein sehr heftiger Paroxysmus. Dann stockte der Athem gänzlich; das Gesicht nahm einen sehr angstvollen Ausdruck an, wurde bleich, oder bei gröfserer Energie und Dauer des Anfalls blauroth, der Körper wurde steif nach hinten gebogen. Nach 1—2 Minuten kam das Kind zu sich, liefs mehrmals einen höchst feinen, inspiratorischen Ton hören, schrie dann eine Weile heftig und anhaltend, worauf es ganz ruhig und munter war, *so wie* aufser den Paroxysmen sich nichts Krankhaftes wahrnehmen liefs. Das *Kopp*'sche Asthma liefs sich nicht verkennen. Der Kurplan wurde dahin bestimmt, öfters Egel zu setzen, eine spanische Fliege auf die Brust zu legen und anhaltend kleine Gaben Calomel, bei etwa eintretender Verstopfung mit etwas Rheum zu geben. Anfangs schien diese Behandlung sehr gut zu bekommen, da das Asthma fast eine Woche ausblieb und alsbald wiederkam, da durch ein Versehn das Vesicator geheilt war; bald aber häuften sich die Anfälle immer mehr, kamen selbst alle 1—2 Stunden, auch der Zusatz von Moschus half nichts, und nachdem diese letzte schlimme Periode acht Tage lang gedauert hatte, erstickte das Kind am 29sten März 1833, 8 Monate alt, in einem Er-

stickungsanfall, der es ergriff, da es eben auf dem Schoofs der Mutter spielte. In dieser Zeit war das Kind nur *etwas* welker und matter geworden. Zähne hatte es noch nicht. Allgemeine Convulsionen waren nie eingetreten.

Bald nach dem Tode zeigten sich grofse, blaue Flecke über dem Körper. Nach 30 Stunden wurde der Leichnam geöffnet; Herr Professor *v. Baer*, den wir leider jetzt nicht mehr den unsrigen nennen dürfen, hatte die Gefälligkeit, die Sektion zu machen, der aufserdem die Herren Professor *Sachs*, Med. R. *v. Treyden* und Dr. *W. Cruse* beiwohnten. Auffallend war die Gröfse des Kopfs und das Weitoffenstehn der Fontanellen; doch wurde der Kopf nicht geöffnet. Bei Eröffnung der Brusthöhle fiel sogleich die sehr bedeutende Gröfse der Thymus auf. Dieselbe nahm das ganze vordere Mediastinum ein, bestand neben einigen kleinen vorzüglich aus zwei grofsen Lappen, von denen der linke breiter, der rechte aber dicker (fast daumendick) war. Von der Mitte der Drüse ging ein Zipfel in die Höhe, der die *Vena jugularis communis* eng umschlofs. Die Consistenz der Thymus war bedeutend fest, wie ein derbes Drüsengewebe; ihr Gewicht betrug 9½ Drachmen oder 570 Gran. Die (unter dem dickern Lappen liegende) rechte Lunge war merklich zusammengedrückt, sonst waren die Lungen gesund. Am Herzen fiel die den normalen Grad weit übersteigende Differenz der beiden Kammern auf; die rechte war ganz welk, wie ein Lappen, die linke derb und fest, übrigens das *Foramen ovale* geschlossen und keine andere Abnormität sichtbar.

3. **Friedrich L.**, war das dritte Kind einer anscheinend gesunden jungen Frau, deren ältere Kinder auch gesund seyn sollen, aber ganz den feinen, blonden, welken Habitus sensibler Scropheln an sich tragen. Gleich anfangs fiel bei dem starkgebornen Kinde einige Beschwerde beim Schlingen, häufiges Verschlukken auf. Als es vier Monat alt war, bekam es öftere Anfälle von Beängstigung und Luftmangel, die Anfangs, da sie kaum 1—2 mal täglich kamen und bald vorübergingen, nicht beachtet, später in der kleinen Stadt, in der die Aeltern lebten, für Verschleimung angesehen und mit öftern Brechmitteln behandelt wurden. Der Zustand wurde aber mit schnellen Schritten übler, und nach zwei Monaten brachte die Mutter das Kind nach Königsberg, wo ich es am 21sten März 1835. zuerst sah. Es war ein halbjähriger, blonder, auffallend fetter Knabe, der fast haarlose Kopf auffallend grofs, die Fontanellen weit offen; Zähne waren noch nicht da. Die Erstickungsanfälle kamen 30—40 mal in 24 Stunden, vorzugsweise beim Erwachen, aber auch aufserdem und ohne alle äufsere Veranlassung. Das Kind verzog dabei das Gesicht ängstlich und starr, bog sich nach hinten und athmete 5—6 mal mit einem äufserst feinen, krähend kreischenden Ton ein, ohne dazwischen zu exspiriren; dann nahm das Gesicht den natürlichen Ausdruck wieder an, und nach einem etwa eine Minute währenden Klagen und Schreien, war alles vorbey. Aufserdem aber erschienen noch 3—6 mal täglich allgemeine Convulsionen mit Zucken der Glieder, Einschlagen der Daumen, Verdrehen der Augen, Schaum vor dem Munde. Diese Paroxysmen waren angreifender und liefsen

einige Erschöpfung und Betäubung zurück. In den freien Zeiten war das Kind ziemlich munter, spielte, afs mit Appetit, nahm gern die Mutterbrust, und hatte gehörige Ausleerungen. —

Die Prognose konnte, bei der grofsen Häufung der Paroxysmen und den epileptischen Convulsionen, nur sehr traurig gestellt werden; auch starb das Kind zwei Tage darauf, ehe ein Kurplan völlig eingeleitet werden konnte, in fast gar nicht mehr nachlassenden asthmatischen und convulsiven Paroxysmen. Bei der Sektion zeigte sich die Thymus gleichfalls merklich vergröfsert, doch weder so dick, noch in ihrem Gewebe so compact, wie bei dem vorigen Kinde. Sie bedeckte den Herzbeutel und reichte, lang gestreckt, mit ihren obern Hörnern bis an die Schilddrüse. Mit der *Arteria anonyma* und *Carotis dextra* war sie auffallend fest verwachsen und schwer davon zu trennen. Sie wog 6 Drachmen 6 Gran, oder 366 Gran. Die Lungen waren gesund, nur am hintern Theile mit Blut infiltrirt, am Herzen der Hohlvenensack stark von angehäuftem Blut aufgetrieben. Der Kopf wurde nicht geöffnet.

4. Karl N., das erstgeborne Kind einer schwächlichen, etwa 30jährigen Mutter, gedieh anfänglich recht gut. Neun Monate alt, wurde er, da das Stillen die Mutter angriff, ohne Schwierigkeit entwöhnt. Nicht lange nachher zeigten sich nach einem nicht bedeutenden Catarrh periodische Beängstigungen, die allmählig so zunahmen, dafs am Ende April 1833, da das Kind fast ein Jahr alt war, ärztliche Hülfe nachgesucht werden mufste. Zehn Tage später wurde ich aufgefordert, an der Behandlung

Theil zu nehmen. Am 2ten Mai sah ich es zuerst. Es war während der Krankheit, trotz gutem Appetit und regelmäfsiger Diät, sehr abgemagert, und sah nach beginnender Atrophie von floriden Skropheln aus; die Oeffnung war etwas unregelmäfsig, Urinabgang gehörig, die Stimmung gut, 5 Zähne vorhanden. Der asthmatische Anfall kam fast alle 1½ Stunden, regelmäfsig aber bei jedem Erwachen und Aergern. Er begann entweder mit dem feinen inspiratorischen Schrei, oder mit einem wiederholten, kurzen, matten, zitternd meckernden Ausathmen (etwa wie bei ganz schwachen Neugebornen, wo die Respiration nicht recht in Gang kommen will); darauf folgten 5—8 gewaltsame, pfeifende Athemzüge, ganz, wie bei einem sehr heftigen Croup, wobei das Kind sich steif hintenüber bog und sehr bleich wurde; dann war der Anfall vorüber, das Kind blieb noch eine halbe bis ganze Minute angelehnt, still und matt, war aber darauf sogleich munter. Das Uebel mufste für *Asthma thymicum*, wenn gleich nicht im heftigsten Grade, gehalten werden. Das Kind erhielt Blutegel, eine offene spanische Fliege, ein Laxans aus Calomel und Rheum (das aber ausgebrochen wurde), *Aqua Laurocerasi* 3 mal täglich 3 Tropfen; womit alle 2 Tage um einen Tropfen gestiegen wurde, und 3 mal täglich ⅙ Gran Moschus. Zur Regulirung der sparsamen, wenn gleich dünnen Stuhlausleerungen, täglich eine kleine Gabe *Tinctura Rhei aquosa*. Bei guter Witterung fleifsiger Aufenthalt im Freien. — Schon nach 5—6 Tagen wurden die Krampfanfälle seltener und gelinder; nach 3 Wochen waren sie so weit gediehen, dafs sie kaum einmal in 24 Stunden, und selbst dann nur schwach sich

meldeten, daher das Kirschlorbeerwasser in derselben Dosis (zu 9 Tropfen) fortgegeben, dann aber seltner dargereicht, und zuletzt ganz weggelassen wurde; der Moschus war schon seit einiger Zeit nicht mehr gebraucht worden. — Im folgenden Monat traten Symptome stärkeren Zahnreizes, — grofse Empfindlichkeit des Mundes, Verdriefslichkeit, Neigung zur Obstruktion hervor, und gleichzeitig meldeten sich auch verdächtige, wenn gleich leise Mahnungen des Brustkrampfs, der schon eine Zeit lang ganz verschwunden war; es gelang aber durch blofse Ableitungen, — Blutegel, Abführungen und Einreibungen von etwas Brechweinsteinsalbe, — bald, alle Sorge zu entfernen. Der Kleine ist auch späterhin, so wie ein nachher geborenes Kind derselben Aeltern, gesund geblieben.

5. Der letzte Fall, der mir vor Kurzem vorkam, betraf ein noch ganz jungfräuliches Thymus-Asthma. Roderich v. M., dessen Bruder (s. No. 2.) vor 2 Jahren an dieser Krankheit gestorben war, wurde im Juni 1834 geboren, und 10 Monate von der Mutter gestillt, wobei er 6 Zähne bekam, und in jeder Hinsicht gut gedieh; es war ein auffallend starkes, kernig-derbes, und dabei sehr fröhliches, immer behagliches Kind, schlief auch viel besser, als das verstorbene; kleine Verdauungsbeschwerden hatten sich nur in den ersten Monaten gezeigt. In der Mitte April dieses Jahres, bald nach dem Entwöhnen, bemerkte die Mutter verdächtige Zeichen, indem das Kind ein, zwei bis dreimal täglich, besonders beim Weinen, mitunter beim Spielen, nie beim Erwachen, den Athem ängstlich einzog. Bei der höchst

zweifelhaften Diagnose schien es rathsam, noch nichts zu thun, sondern sich auf Beobachtung zu beschränken, bis entschiedene Zeichen der Krankheit auch zu entschiedenen Mitteln berechtigten. Nachdem dieser Zustand 3 Wochen gedauert hatte, erfolgte (am 8ten Mai) ein sehr heftiger Anfall. Die Mutter fand das Kind, das auf der Erde sitzend und spielend einige Minuten allein geblieben war, umgefallen, blau im Gesicht, mit Schaum vor dem Munde, eingekniffenen Daumen, zuckenden Gliedern und athemlos. Nach einigen Minuten hörte der Anfall auf, das Kind war matt, schlief einige Stunden, und wachte munter wieder auf. Jetzt war es Zeit, entschieden einzugreifen, und der kräftigen Natur des Kindes konnte man füglich eine energisch depotenzirende Behandlung bieten. Es wurden 4 Egel auf die Brust gesetzt, die bis zum Blaſswerden des Gesichts nachbluten muſsten, gleich nachher ein Brechweinpflaster aufgelegt, und an demselben Tage ein kräftiges Abführungsmittel aus Calomel und Rheum gegeben. Vier Wochen lang wurde anfänglich alle 2, nachher alle 3, 4, 5 Tage abwechselnd ein *Laxans mercuriale* gegeben und Blutegel angesetzt, wobei das Kind wohl etwas welker und blässer wurde, an Kräften aber zunahm und an seiner Fröhlichkeit nichts einbüſste. Nicht bloſs der stärkere Krampf kam nicht wieder, auch das ängstliche Athemeinziehn, das 3 Wochen lang mehrmals täglich sich gezeigt hatte, meldete sich 3 Tage nur nach dem Krampf zweimal wieder, und blieb seitdem spurlos fort. Als das Kind einen Monat hindurch gesund geblieben war, wurde alle Medicin bei Seite gesetzt. — Allerdings darf ich mich nicht rühmen, in diesem Fall

ein ausgebildetes Thymus-Asthma geheilt zu haben; daſs aber der Zustand, zumal in einer Familie, wo schon ein Kind auf solche Weise gestorben war, etwas sehr verdächtiges hatte, läſst sich kaum bestreiten, und das Verschwinden des Athemeinhaltens nach den revulsorischen, herabstimmenden Mitteln, giebt einen Beweis ab, daſs es sich nicht um eine bloſse Angewöhnung, sondern um einen wirklichen krankhaften Zustand handelte. —

II.

Zwei Fälle von religiösen Wahnsinn,

mit Epikrisen und allgemeinen psychiatrischen Bemerkungen.

Von
Dr. Karl Jakob Weigel,
Hilfsarzte auf Sonnenstein.

Erster Fall.

J. R., verehel. N., eine siebenunddreifsigjährige, gutmüthige und arbeitsame Frau, verlebte ihre frühe Jugend frei von Krankheiten und in Verhältnissen, wie sie bei schlichten Landleuten gewöhnlich sind. Im Jahre 1817 verheirathete sie sich mit einem Häusler, der in einem besuchten Wirthshause den Hausknecht machte, und als solcher einen nicht unbeträchtlichen Erwerb hatte, aber fast Alles durch Spiel und Trunk vergeudete. Nahrungssorgen und Kummer über das wüste Leben ihres Mannes bestürmten seit Jahren nun das Herz der armen Frau, und die Geburt eines todten Kin-

des im J. 1822. (ihre vierte Niederkunft) erschütterten ihr Gemüth vollends. In dieser Stimmung fiel sie einer herumziehenden Wahrsagerin in die Hände, die einiges Geld von ihr erprefste, und, um sie zu reichlichern Geschenken zu veranlassen, beschlofs, die arme N. so viel als möglich zu ängstigen; sie befahl ihr, sich alles Betens zu enthalten, und nur von ihr und ihren Zauberformeln Hülfe zu erwarten. Eines Tages führte sie die Kranke an einen einsamen Ort und erklärte ihr unter vielen Ceremonien, sie habe den Tod ihres letzten Kindes durch ihre Sünden selbst verschuldet, und sich der göttlichen Gnade auf ewig verlustig gemacht. Die von Sorgen und Kummer ohnehin gebeugte Frau glaubte dies, machte sich aber auch noch deshalb Vorwürfe, dafs sie sich mit dieser bösen Frau eingelassen habe, und verfiel in düstere Schwermuth, welche nach mehreren Wochen etwas nachliefs; aber eine auffallend ernste Stimmung, einzelne irrige Vorstellungen, zwar selten geäufsert, aber im Geheimen genährt, ein unruhiges Umherlaufen, nach flüchtiger Besorgung der nothwendigsten häuslichen Geschäfte, waren immer an ihr zu bemerken. Von der Geburt des todten Kindes an, bis zu Anfang des Jahres 1826 fehlte die Menstruation. Gegen das Ende des so eben genannten Jahres erfolgte das fünfte Wochenbette. Von diesem Zeitpunkte an trat eine bedeutende Verschlimmerung ihres Befindens ein. Sie wurde ganz gleichgültig gegen die Ihrigen und ihren Hausstand, liefs sich weder zu einer Arbeit, noch dem Besuch der Kirche bewegen, und sagte Jedem, der sie nur anhörte, dafs sie eine grofse Verbrecherin sey. Im Februar 1827 exacerbirte ihre Krank-

heit, und sie ward im April einer Familie in einer benachbarten Stadt zur Pflege, und einem dasigen Arzte zur Behandlung übergeben. Derselbe fand ihre Verdauung und Assimilation in Ordnung, den Herz - und Arterienschlag aber etwas beschleunigt, ihr Gedächtnifs gut und ihr Urtheil richtig bis auf ihren fixen Wahn, dafs sie als eine grofse Sünderin von Gott verstofsen sey und durch das Einsperren in eine eiserne Hölle aus der Welt geschafft werden müsse, denn sie sei ein Teufel. Während einer vierwöchentlichen Behandlung erhielt sie theils beruhigende, theils ableitende Mittel, als: gelinde und später drastische Abführmittel, Brechmittel und den Brechweinstein in kleiner Dose, Fufsbäder und einen Aderlafs. Nach dem letztern fand sich besserer Schlaf ein, allein die Depression des Gemüths und ihr fixer Wahn wurde dadurch eben so wenig, als durch die moralischen Einwirkungen gehoben.

Im Juli 1827 wurde die Kranke in die hiesige Anstalt aufgenommen. Ihre Statur war klein, ihre Muskulatur gut, die Gesichtsfarbe gesund, der Blick etwas traurig aber offen, die Respiration ruhig, jedoch von öftern Seufzern unterbrochen, die Verdauung ziemlich geordnet, der Darmkanal etwas träge, der Puls accelerirt, aber nicht hart. Ueber andere Gegenstände, als die ihres Wahnsinns, sprach und antwortete sie schnell und richtig, begann aber alsbald wieder ihre oben erwähnten Klagen. Zugleich pflegte sie mit Kreide, Kohle oder dem benetzten Finger in einigen Strichen die Form der eisernen Hölle, mit einem Andreaskreuze anzugeben. Widerlegende Gründe hörte sie an, äufserte aber gewöhnlich darauf, dafs es bei ihr ein anderer Fall, als bei den übri-

gen Menschen sey. Die Nächte schlief die Kranke wenig. Zu einiger Arbeit liefs sie sich bewegen, klagte aber dabei immer und entzog sich derselben, wenn sie nur konnte, um andern Personen, Gesunden und Kranken, ihr vermeintliches Unglück mitzutheilen. Kühlende und beruhigende und ableitende Mittel, allgemeine laue Bäder, Fufsbäder, Salpeter, Weinsteinrahm, Glaubersalz, Schröpfen an den Schenkeln und dergleichen fruchteten wenig. Ein Haarseil zwischen die Schultern, das sie 3 Monate lang trug, war auch von keinem Erfolge, und 5 Monate hindurch blieb sich die Kranke völlig gleich. Die Menstruation fehlte, ungeachtet ihre körperlichen Functionen gehörig geordnet waren. Da sich nun keine Indicationen von Seiten ihres körperlichen Zustandes mehr darboten, Emmenagoga aber, Herrn Director Dr. *Pienitz* und meiner Erfahrung nach, in solchen Fällen nur schaden, gab derselbe mir die Erlaubnifs, die N., da sie durchaus in eine Hölle gesperrt seyn wollte, in einen *de Carro*'schen Schwefelräucherungskasten zu setzen. So förmlich ich ihr auch ankündigte, dafs sie, wenn sie dann ruhig seyn wolle, in eine Hölle, die wir nach ihrem Wunsche hätten bauen lassen, gebracht werden würde, erklärte sie doch nach der Räucherung, dafs die Form der Hölle falsch, dies ein Holzkasten sey und ihr nichts genützt habe. Da weder die Drohungen, noch die sanftesten Zureden von Seiten der Aerzte und des Geistlichen das Geringste fruchteten, ein Haarseil und die Ekel machenden Mittel vergeblich angewendet worden waren, wurden ihr nun mit dem *Rust*'schen Glüheisen zwei sechs Zoll lange Streifen und zwei Fontanellen auf den Rücken gebrannt. Vor und während

der Operation benahm sie sich ruhig und schrie nur ein einziges Mal vor Schmerz auf. Das darauf folgende Fieber ward durch eine gelind-antiphlogistische Behandlung und Diät gemäfsigt, und die Brandstellen bis Mitte Februar offen erhalten. Während sie schmerzten und eiterten, äufserte sie Nichts von ihrem Wahne, als sie aber anfingen zuzuheilen, vertraute sie ihrer Wärterin, dafs sie doch noch in eine eiserne Hölle gebracht werden müsse. Auf die Drohung, dafs sie, sobald sie ihre falsche Gedanken wieder äufsere, sogleich wieder gebrannt werden solle, sprach sie nichts mehr von ihrer vermeintlichen Sünde und Strafe, dagegen brachte sie nun im Laufe des Sommers 1828 die Klagen vor, sie sei im Kopfe nicht recht, könne nie wieder so wie andere Menschen werden, und alle unsere Mühe sei vergeblich. Arzneien wurden ihr, da sich keine Indicationen dazu darboten, nicht mehr gereicht. Gegen den Herbst unterliefs die Kranke ohne offenbare äufsere Ursache ihre Klagen und irrigen Behauptungen fast ganz; sie wurde still, einsylbig, bewies aber in ihrem Gange, Blicke und gesammten Benehmen eine bedeutende Zunahme an Besonnenheit. — Ende October ward sie in die Genesungs-Anstalt versetzt. und bald darauf trat die seit 6 Jahren fehlende Menstruation wieder ein. Die anfängliche, in den neuen Umgebungen sich noch zeigende Schüchternheit und Wortkargheit verschwand, und seit dem Januar 1829 mufste man sie als eine gesunde, sanfte und in dem Hauswesen sehr thätige Person betrachten. Am 12ten Juni desselben Jahres ward sie körperlich und geistig gesund und kräftig zu ihrem Ehemanne, der sich seine frühern Laster, Trunk

und Spiel, seitdem abgewöhnt hatte, beurlaubt, und nach 3 Jahren, der Verfassung der Anstalt gemäfs, völlig entlassen. Seit ihrer Beurlaubung und bis heute hat sich, den öfters eingegangenen Nachrichten zu Folge, nie wieder eine Spur von Seelenstörung gezeigt. —

Häufig findet man vorzüglich in den Schriften französischer Aerzte Krankheitsgeschichten erzählt, denen zufolge Kranke durch eine List, durch eine Ueberraschung plötzlich geheilt worden seyn sollen; ich lasse die Wahrheit solcher Beobachtungen dahin gestellt, fürchte aber, dafs viele dergleichen Versuche eben so vergeblich seyn werden, als der obige mit dem Räucherungsapparate. Seit dieser Zeit habe ich dergleichen Versuche nicht wiederholt. Bei der genauern Kenntnifs der Seelenstörungen überzeugt man sich immer mehr, dafs auch bei dem sogenannten fixen Wahnsinn, der fixen Idee, nicht eine einzige Idee es ist, worin die Krankheit besteht, sondern dafs nur eine derselben deutlicher hervortritt, sich um sie die übrigen Ideen, wie die Sterne um die Sonne drehen, und dafs, wenn man die Hauptidee beseitigt hat, eine oder mehrere andere ihren Platz einnehmen. Alles Ankämpfen der Kunst und der Klugheit dagegen, ist in der Regel nutzlos, vorzüglich wenn der Kranke in sein methodisch ausgesponnenes System so verwikkelt und sich so bepanzert hat, wie mancher Schriftsteller über Irreseyn und seine rein körperlichen Bedingungen, dem der Magen ein so nothwendiges Organ zum Denken ist, als das Gehirn selbst, oder ein anderer, der mit dem Kopfe denkt, mit der Brust fühlt, und mit dem Unterleibe begehrt, und die soge-

nannten „Beziehungen" mit apodictischer Gewifsheit in den Leichen nachweisen will. Wohin solche Systeme führen, lehrt die Geschichte der Medizin, und die unglücklichen Erfahrungen, die vorzüglich der Irrenarzt, wenn er nur gegen sich offen, und mifstrauisch gegen seine Beobachtungen ist, tagtäglich machen kann. Ob die oben beschriebene Kranke durch die Anwendung des Glüheisens geheilt worden ist, ob sie nicht auch ohne dieses, wie manche andere Wahnsinnige, die ohne Arzneien, und nur bei einer geregelten Diät und Lebensweise durch den Aufenthalt und bei einer humanen Behandlung in Anstalten genesen, ihre geistige und körperliche Gesundheit wieder erlangt hätte, wage ich nicht zu entscheiden. Wohl läfst sich der Heilungsprozefs so erklären, dafs die Aufmerksamkeit der Kranken von ihren irren Ideen auf die Schmerzen an ihrem Rücken gelenkt, oder dafs durch die Furcht vor dem abermaligen Brennen die Aeufserung der kranken Ideen unterdrückt worden ist, oder durch das erregte Entzündungs- und Eiterungsfieber die Störungen in ihren Systemen ausgeglichen wurden, oder dafs durch die bedeutende Eiterung der Bluttrieb zu der Brust und dem Kopfe abgeleitet, oder ihre Säftemasse vermindert, oder durch die Affection des Gangliensystems ihr Gehirnsystem umgestimmt worden ist, oder dafs die Krankheit ihre Stadien bis zur Genesung ungehindert durchlaufen habe. Für alle diese Sätze lassen sich Gründe beibringen und vertheidigen. Vielen Aerzten wird die fehlende Menstruation als Hauptursache der Krankheit in dem erzählten Falle erscheinen; aber unendlich oft habe ich erfahren, dafs selbst, wenn nach irgend einer Ursache, z. B. einem heftigen

Schreck, einer starken Erkältung, die Catamenien unterdrückt wurden, und sogleich, oder bald darauf, die Geisteskrankheit auftrat, die geistige Genesung schon vor 2, 3—6 Monaten so weit vorgeschritten war, dafs die genaueste Beobachtung nichts Krankhaftes mehr wahrnehmen konnte, ehe die Catamenien wieder eintraten, die aber allerdings die Gesundheit befestigten. In gleichem Falle gelang es dagegen bisweilen, die Catamenien in regelmäfsiger Wiederkehr hervorzurufen, und somit die angebliche und scheinbare, oder wirkliche Ursache der Seelenstörung zu heben, ohne den geistigen Zustand im mindesten zu verbessern. Uebrigens haben irre Frauen häufig ihre Catamenien regelmäfsig. Unter 70 menstruationsfähigen Frauen, die sich im Jahre 1832 hier befanden, litten nur 10 (worunter 5 Schwindsüchtige) an Amenorrhöe. Die übrigen Frauen hatten die Periode fast alle regelmäfsig.

Zweiter Fall.

D. F. S. . . ., ein Landmann, 50 Jahr alt, von kräftigem Knochen- aber schwächlichem Muskelbau, schwarzem Haar und Barte, gelblicher Gesichtsfarbe, und von Gesichtszügen, welche die Form seiner Seelenstörung deutlich verrathen, gutmüthigem Charakter, ward von gesunden und einfachen Landleuten geboren, wovon die Mutter zeitig, der Vater aber, der nach ihrem Tode sich wieder verheirathete, im Jahre 1811 an den Folgen eines unglücklichen Sturzes starb. Er überstand die Blattern, Masern und das Scharlachfieber in früher Jugend,

zeigte in der Schule keine besondern Anlagen, blieb aber auch nicht hinter seinen Altersgenossen zurück, lernte Lesen, etwas Schreiben, und genoſs den gewöhnlichen Unterricht in der Religion. Im Jahre 1810, bis wohin er stets gesund gewesen war, zog er sich durch einen Sprung einen Leistenbruch auf der rechten Seite zu, weshalb er von dieser Zeit an ein Band trug. Im J. 1813 verheirathete er sich, lebte mit seiner Frau zufrieden; hatte mit ihr 5 Kinder, wovon das jüngste 1822 geboren ward, und bewirthschaftete das von seinem Vater ererbte 3000 Gulden werthe Bauergut, worauf er aber die Hälfte schuldig war. Ungeachtet er viele Drangsale im Kriege erdulden muſste, gerieth er doch nicht tiefer in Schulden, und befand sich körperlich und geistig wohl, bis er im Jahre 1817 Hämorrhoidalbeschwerden und 1819 eine heftige Brustfellentzündung bekam, von welcher letztern er durch ärztliche Hülfe befreit ward. Schon während der so eben erwähnten Jahre las er häufig Erbauungsbücher, besonders aber die Bibel, theilte gelegentlich seine excentrischen Ansichten Andern mit, verhielt sich jedoch ruhig, arbeitete fleiſsig, gerieth aber 1823 mit Schwärmern in Berührung, und äuſserte nach dem Himmelfahrtsfeste, von dem er für seine Person Wichtiges und Groſses erwartete, offenbare Zeichen von Seelenstörung. Er hielt sich von Gott zur Besserung und Erlösung der Menschen ausersehen, sprach viel von Jerusalem, dem künftigen Gericht, dem Satan, seiner eignen Erhebung zu zwei Kronen, ermahnte seine Umgebungen zur Buſse, und küſste sie, oder spie ihnen ins Gesicht, indem er ihnen, auf eine Stelle im alten Testament sich berufend, erklärte, daſs sie da-

durch gereinigt und selig würden. Er sprach ohne Aufhören und bis zum Heiserwerden, machte dabei viele Gesticulationen, tanzte, sprang umher, schlief fast gar nicht, und trank kannenweise kaltes Wasser. Der herbeigerufene Arzt verordnete ihm einen Aderlafs, kalte Umschläge auf den Kopf, Senfteige auf die Arme und Waden, innerlich Brechweinstein, Salpeter und Sauerhonig, und früh und Abends 10 Gran Gratiolapulver. Der Zustand von heftiger Aufregung dauerte mehrere Tage, worauf dann plötzlich während der heftigsten Exaltation, ein ohnmachtähnlicher Zustand mit Krämpfen, bald darauf aber die Besinnung und Ruhe wieder eintrat. Seine irrigen Ideen äufserte er seltner, besorgte seine gewöhnlichen Geschäfte, und verlebte so das Jahr 1824 und das Frühjahr von 1825. Im Juni aber entwich er plötzlich gegen Abend aus seiner Wohnung, irrte mehrere Tage umher, und gab bei seiner Zurückbringung nach Hause, auf Befragen, an, der Geist des Herrn habe ihn fortgetrieben, und er müsse sein Werk vollenden.

Die fortgesetzte ärztliche, vorzüglich auf den Unterleib wirkende Behandlung, fruchtete wenig, er entwischte im Juli 1825 abermals, und ward erst nach 8 Tagen zurückgebracht. Seine Idee, dafs er die Welt bekehren müsse, wiederholte er jetzt sehr oft, las noch eifriger, vorzüglich die prophetischen Schriften des alten und neuen Testaments, und von letzterm am meisten die Offenbarung Johannes, und behauptete nun, dafs die meisten Prophezeihungen sich auf ihn, den Sohn Gottes, bezögen, recitirte, um seine Meinung zu unterstützen, öfters Stellen aus der Bibel, und folgenden

Vers eines Liedes, das er am Gregoriusfeste oft mit andern Schulkindern gesungen hatte:

„Friedensfürst aus Salems Fluren,
Wundervoll in zwei Naturen.
Gott und Mensch in Dir verbunden,
Heil! der Held hat überwunden,
Gott und Menschen sind verbunden."

Ueber andere Gegenstände, als die seines Wahnes, sprach er besonnen, und zeigte dabei ein gutes Gedächtnifs, trug aber selbst in die Jahre seiner frühesten Kindheit, wie man aus dem obigen Verse sieht, seinen Wahnsinn hinein, indem er die damaligen Erlebnisse mit seinem gegenwärtigen Zustande in Verbindung setzte. Die Verwandten des Kranken und seine Obrigkeit hielten nun um seine Aufnahme in die hiesige Anstalt an, welche am 26sten Februar 1826 erfolgte. Sein Geisteszustand war, wie er oben beschrieben ward, der Anblick anderer Kranken afficirte ihn wenig, die Trennung von seiner Familie und seinem Hauswesen ertrug er gelassen, und tröstete sich mit dem Gedanken, dafs ihm Mühseligkeiten und Drangsale, damit er nach den Worten der Schrift seinen hohen Beruf erfüllen könne, von Gott auferlegt worden seyen. Nur dann und wann ward er jähzornig, wenn, was nicht immer zu verhüten war, andere Kranke ihn verspotteten, beruhigte sich jedoch bald darüber. In die Hausordnung fügte er sich geduldig, besorgte mit den übrigen Kranken im Hause, Hofe und Garten mechanische Arbeiten, und war nie ungehalten, wenn man ihn dazu aufforderte. In körperlicher Hinsicht liefsen sich, aufser Abdominalstockungen, wenige Störungen an ihm bemerken. Er gebrauchte lange Zeit resolvirende Mittel, bittre Extracte,

Neutral- und Mittelsalze, versuchsweise die schwarze Nieſswurz in verschiedenen Formen, und äuſserlich laue Bäder, mit dem Erfolge, daſs seine Abdominalstockungen sehr vermindert wurden, und er nur selten von Kreuzschmerzen und Verdauungsbeschwerden noch belästigt ward. Vorstellungen, Ermahnungen, Zerstreuungen, Belehrung, das Anhalten zur Arbeit und Tadel, Alles ward, um seinen Geist wieder auf die rechte Bahn zu bringen, vergebens angewandt. Eigenthümlich war bei diesem Kranken, daſs er den Geistlichen der Anstalt nicht vermied, ihn bei seinem Titel und Namen nannte, und den Gottesdienst fleiſsig besuchte, während daſs Kranke, die an der nämlichen Form von Seelenstörung leiden, dies gewöhnlich verweigern. Mit auffallender Schnelligkeit beantwortete er die Fragen und widerlegte die von ihm angeführten Stellen aus der heiligen Schrift mit andern.

Im Jahre 1829 litt er drei Wochen an einem gastrisch-venösen Fieber, welches aber nur in sofern auf sein Gemüth wirkte, daſs er weniger von seinem Wahne sprach, der aber schon in der Reconvalescenz wieder mehr hervortrat.

Die Gesichtsfarbe des Kranken ist gelblich, der Blick etwas stier und stechend, die Augen sind weit geöffnet, die Augenbraunen in die Höhe, und die Stirn in Falten gezogen, Gang und Haltung, obwohl der Kranke den Rücken gerade hält, etwas nach vorn gebeugt, der Appetit gehörig, der Leib weich und eingezogen, die Zunge nur wenig belegt; die Stuhlausleerung erfolgt regelmäſsig täglich einmal ohne Beschwerde. Die Respiration ist gehörig

tief, und auch bei anstrengenden Arbeiten nicht gestört, die Haut etwas trocken, aber nicht schuppig; der Puls weder quantitativ noch qualitativ abnorm. An den Füfsen und Unterschenkeln bemerkt man viele varicöse Venen, die ihm aber keine Beschwerden verursachen. Der Körper ist mehr mager, als beleibt, die Kräfte der strammen Muskeln aber bedeutend.

Der Kranke erklärt sich noch immer für den Erlöser der Welt, und sagt, sobald er bemerkt, dafs ein Fremder, denn auf andere Kranke achtet er wenig, ihn beobachtet, gewöhnlich zu demselben: „Hier steht der Mann, den der Herr sich zu seinem Werkzeug erkoren, dafs er die Menschen befreie von allem Uebel. Ob er wohl reich war, nahm er doch Knechtsgestalt an, dieweil ihm dies sein himmlischer Vater auftrug. Im 53sten Kapitel Jesaiä steht von mir geschrieben: „„Siehe mein *Knecht* wird weislich thun und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben seyn,"" — und in demselben Kapitel, „„Er war der Allerverachtetste, voller Schmerzen und Krankheit."" Das ist das Schlofs, das jetzt Sonnenstein heifst, und von mir gilt, wie geschrieben steht im 8ten Kapitel des Propheten Daniel, „Ich war zu Schlofs Susan im Lande Elam am Wasser Ulai""; und wie es im 10ten Kapitel im 5ten Vers desselben heifst: „„da stand ein Mann in Leinwand und hatte einen goldenen Gürtel um seine Lenden."" Hier steht der Mann; von dem es weiter heifst, „„ich ward sehr ungestaltet und hatte keine Kraft mehr, aber es rührte mich an einer, wie ein Mensch gestaltet und stärkte mich."" Oft schaut er in die Ferne und äufsert dann gegen die, die ihn anhören: „Sehen sie dort

die himmlischen Heerschaaren stehen, von denen in der heiligen Schrift steht, daſs sie ziehen werden von Abend gegen Morgen? Dabei zeigt er auf entfernte Wälder, und läſst sich in seiner Meinung nicht irre machen. Witterungsveränderungen, Steine oder Stückchen Holz, die er findet, macht er zu Gegenständen seiner Aufmerksamkeit, und will in ihnen bald die Beweise seiner erhabenen Bestimmung, bald die Aufforderung zur Fortsetzung seines Erlösungswerks erkennen. Die Besuche seiner Familie nahm er freundlich auf, verlangte aber nicht nach Hause zurück, indem er erklärte, daſs er hier sein von Gott ihm aufgetragenes Werk erst ausführen müsse. Er kennt die hiesigen Offizianten und die meisten Kranken der dritten Klasse, verwechselt nicht ihre Namen, hat ein treues Gedächtniſs und arbeitet fleiſsig in den Gärten und Höfen, indem er das während seinen Grübeleien oder seinen Reden Versäumte eifrig nachholt. Andere Kranke hält er nicht für krank, sondern glaubt, daſs sie freiwillig hierher gekommen, um von ihm erlöst zu werden. So bleibt sich der geistige Zustand des Kranken völlig gleich, und Alles, was durch den Aufenthalt und die Behandlung in der hiesigen Anstalt erreicht wurde, besteht darin, daſs die Aeuſserungen seiner geistigen und körperlichen Krankheit in ihrer Heftigkeit gemildert, seine Umgebung vor den thörichten Versuchen der Realisirung seiner irrigen Reden geschützt, und er vor tieferm Versinken in Wahnsinn bewahrt worden ist.

Betrachten wir nun näher

I. Die Ursachen, die den Kranken in den oben geschilderten Zustand versetzten, so finden wir sie theils in seinem Körper, theils in seinem Geiste. Der Kranke erduldete im Kriege viele Drangsale, hatte die Hälfte seines Gutes nicht bezahlt, bekam eine zahlreiche Familie, und war demnach vielfachen deprimirenden Gemüthsbewegungen ausgesetzt, die auf sein Gangliensystem zunächst und durch dieses auf seine Verdauung, Blutbereitung und den Blutumlauf in den Abdominalorganen und secundär auch auf die Mischung seines Blutes überhaupt nachtheilig wirkten, sein Gemeingefühl veränderten, seine Sorgen vergröfserten und ihm den Muth benahmen, den Widerwärtigkeiten des Lebens kräftig zu widerstehen. In der Schule des Dorfes ward, wie es meist der Fall ist, hauptsächlich das Gedächtnifs des Knaben geübt, dagegen aber sein Verstand wenig ausgebildet. Aengstlich und kränklich, an *Plethora abdominalis* leidend, nicht allein für sein zeitliches, sondern auch für sein ewiges Heil fürchtend, fing er nun an, die Bibel zu lesen, seine für ihn so wohlthätigen, häuslichen mechanischen Arbeiten zu vernachläfsigen, Hülfe von Gott zu erwarten, während er müfsig die Hände in den Schoofs legte, und gerieth endlich mit Schwärmern in Berührung, wodurch der in ihm liegende Keim zur Seelenkrankheit zur vollen Flamme angefacht wurde. Während sich anfangs seine Krankheit mehr auf körperliche Leiden beschränkte, und der Verstand die Wahrnehmungen seiner Sinne und seine Vorstellungen noch zu ordnen vermochte, so dafs er sich über seine Person und seine Bestimmung noch klar war, seine Handlungen

nach den Vernunftgesetzen regeln konnte, und sich, wenn auch bekümmert und niedergeschlagen, doch noch geistig frei erhielt, ging nun nach und nach die Herrschaft der Vernunft über die übrigen Seelenvermögen, und namentlich über die Phantasie immer mehr in ihm unter; er verwechselte sein Subject mit dem Object, bekam, von seiner Phantasie verführt, Sinnestäuschungen, die dadurch, dafs sich seine Constitution völlig in die venöse umgewandelt hatte, mit genährt wurden, und war, von irdischen Sorgen entbunden, glücklich in seinem Wahne und seiner vermeintlichen Gröfse. Die Krankheit steigerte sich nach dem Himmelfahrtsfeste im Jahre 1823 fast bis zur Tobsucht; sein Blut und Nervensystem war in grofser Aufregung, die durch den antiphlogistischen Apparat nicht beseitigt wurde, und mitten in der heftigsten Ecstase trat (wie es in dem Gutachten heifst), ein ohnmachtähnlicher Zustand mit Krämpfen auf. Wahrscheinlich war dieser Zustand in einer plötzlichen Ueberfüllung der Blutgefäfse des Gehirns und Rückenmarks, so wie in der Unterdrückung (weniger aber in einer Ueberreizung) der Hirn- und Nerventhätig begründet, ohne dafs jedoch ein Zerreifsen der Gefäfse und ein Exsudat Statt fand, indem bei einer fortgesetzten passenden, in dem Physikatsgutachten leider nicht näher bestimmten, ärztlichen Behandlung, die Besinnung und Ruhe wiederkehrten und keine Symptome eines vorausgegangenen Blutergusses sich zeigten.

II. Die Behandlung des Kranken von Seiten seines Arztes vor der Aufnahme allhier, müssen wir nicht anders, als sehr zweckmäfsig nennen, und zugleich gestehen, dafs

sie soviel leistete, als sich bei der Heftigkeit und langen Dauer der Krankheit, aufserhalb einer Anstalt und in den gewohnten Verhältnissen bei einem solchen Kranken, leisten läfst. Durch den antiphlogistischen Apparat ward die gefahrdrohende Blutüberfüllung des Gehirns und die Tobsucht schon vorher gemindert, durch entsprechende Mittel die Hemmung der Blutcirculation durch das Pfortadersystem gehoben. Auf Sonnenstein wurden gleichfalls resolvirende, die Thätigkeit der Unterleibsorgane erregende, und das Gemeingefühl umstimmende Mittel, zugleich aber auch die in dergleichen Fällen trefflich sich bewährenden lauen Seifenbäder angewandt; dem Kranken leicht verdauliche Speisen, viel Bewegung im Freien und Beschäftigung mit anstrengenden mechanischen Arbeiten verordnet, das Lesen der Bibel ihm natürlich nicht gestattet, und ihm zu seiner Erbauung nur das Gesangbuch gegeben, das ihn aber nicht befriedigte. Die Hauptindicationen waren bei seiner Behandlung:

1) Die Wiederherstellung der Harmonie in den Systemen und Organen, namentlich das Mäfsigen der bei ihm vorherrschenden Venösität; 2) die Zerstreuung seines Gemüths; 3) die Fixirung seiner Aufmerksamkeit auf andere und nützliche Gegenstände, die nicht mit seinem Wahne in Beziehung standen; 4) die Cultur seines Geistes, und 5) die Erweckung seiner Selbsterkenntnifs durch Tadel und Lob, Beifall und Ermunterung, und das Wiederhervorrufen der Liebe zu seiner Familie und seinem Hauswesen. Die körperlichen Beschwerden wurden durch die oben erwähnten Mittel gröfstentheils gehoben, der Geisteszustand zwar etwas gebessert, aber sein Wahn nicht beseitigt.

Fragen wir nun, ob es wohl möglich gewesen, oder noch möglich sey, den Kranken herzustellen, wenn er lange Zeit mit Ekel- oder Brechmitteln, mit Sturzbädern, oder äufserlich angewendeten schmerzerregenden Mitteln behandelt worden wäre, oder noch würde, so müssen wir darauf unserer Erfahrung nach mit Nein antworten.

Ungeachtet der Anpreisung der Ekelmittel bei den verschiedensten Formen und Arten der Seelenstörungen verdienen sie, wie die meisten Irrenärzte mit mir behaupten werden, das Lob bei weitem nicht, das ihnen ein berühmter Arzt ertheilte. Häufig werden Kranke nach Sonnenstein gebracht, wo die Ekelkur entweder gar nichts fruchtete, oder offenbar schadete. Entkräftende Diarrhöe, die auch den bewährtesten Mitteln lange Zeit widersteht, und wahrscheinlich in Geschwüren des Magens und Darmkanals ihren Grund hat, oder Lienterie, die nicht geringe Mühe zu ihrer Beseitigung erfordert, ist die gewöhnliche Folge, während dafs die Seelenkrankheit fortdauert, und den Kranken nicht selten zum Tode führt. Am widersinnigsten und schädlichsten ist die Anwendung der Ekelkur, und vorzüglich des Brechweinsteins bei einem, in Manien nicht selten vorhandenen, entzündlichen Zustande des Darmkanals. —

Weil Geisteskranke häufig mifstrauisch sind, und es in ihrer Krankheit liegt, dafs sie Vergiftung von Seiten ihrer Verwandten, oder ihres Arztes fürchten, ist aber auch die Anwendung der Ekelkur, vorzüglich in der Privatpraxis, nicht lange anwendbar. Das von einem berühmten Arzte empfohlene Verfahren,

dem Kranken den Brechweinstein in Speisen oder Getränken heimlich beizubringen, ist ganz verwerflich. Oft kommen Kranke hierher, deren Aerzte diesen Rath befolgten. Die Kranken verloren darnach vollends das Vertrauen sowohl zu ihrem Hausarzte, als zu ihren Verwandten, tobten gegen sie, nahmen nichts mehr ein, und wurden durch den bloſsen Anblick ihrer vermeintlichen Feinde nur noch mehr aufgereizt. Das schlimmste aber ist, daſs sie, wenn die Speisen mit Ekelmitteln versetzt wurden, nun aus Furcht vor Vergiftung Essen und Trinken versagen, lieber hungern und dursten, gräſslich abmagern und elend umkommen, wenn sie nicht in andere Verhältnisse versetzt werden. Der Widerstand des Kranken und seine Beharrlichkeit, keine Nahrung zu sich zu nehmen, ist nicht gering, und oft nur mit Gewalt zu besiegen. Auf Sonnenstein befindet sich gegenwärtig ein Kranker, dem fast ein Vierteljahr hindurch jeder Tropfen Nahrung und Arznei theils mit einem starken Löffel, theils mit dem Mundspiegel und dem Trichter eingebracht werden muſste, wozu jedesmal 4—5 starke und geübte Wärter nöthig waren, und jetzt sind wenigstens 10—12 Kranke noch hier, die ein- oder mehrere Male aus gleichem Grunde der Anwendung des Mundspiegels bedurften. Eine Hauptsache bei der Behandlung der Irren ist, daſs man möglichst offen gegen sie sey, denn sonst werden sie noch miſstrauischer, schimpfen auf den Arzt, erklären ihn für einen Giftmischer, oder Peiniger, und stören dadurch, wenn sie in einer Anstalt befindlich sind, das Zutrauen, das andere Kranke zu ihm haben. Will man ein Brechmittel bei vorhandenen Indicationen geben, so sage man es unverholen,

und bei eintretender Wirkung wiederhole man, dafs dies die Folge des Brechmittels sey. Dasselbe mufs man bei Ekel- und abführenden Mitteln thun. Widersetzt sich der Kranke dem Gebrauche der Arznei, und kann man ihn in Güte nicht dazu bewegen, so ist es gut, wenn der Haus- oder Anstaltsarzt vor der Anwendung der Gewalt ihn verläfst und die Operation mit dem Mundspiegel einem geübten Manne anvertraut. Der Arzt thut am besten, wenn er sich fast jeden Tag bei seinem Besuche nach dem körperlichen Gesundheitszustande bei dem Kranken, oder wenn dieser nicht antwortet, bei dessen Umgebungen erkundigt, z. B. ob und wie lange er geschlafen, ob er gegessen und getrunken, ob er Ausleerungen gehabt, wie diese beschaffen gewesen seyen, ob er über Schmerzen klage oder geklagt habe u. s. w., und er kehre sich nicht daran, ob der Kranke tobt und schreit, oder überhaupt gar nicht auf seine Anwesenheit Rücksicht nimmt; denn der Kranke versteht die Fragen und Anordnungen des Arztes, und erinnert sich oft, trotz dem, dafs er von tausenderlei Dingen delirirt, nach Wochen und Monaten noch der geringfügigsten Dinge, die er während seiner Anfälle gar nicht wahrzunehmen schien. Häufig haben mir von Manie Genesende und Genesene die nämlichen Worte wiederholt, die ich beim ersten Eintritt in das Zimmer zu ihnen sprach, und erzählt, wie oft ich sie täglich besucht, und wo ich mit ihnen gewesen sey, ob in ihren Zimmern, oder in dem Billard- oder Unterhaltungssaale, oder im Garten. Eine vornehme Dame, welche vor ihrer Aufnahme allhier ½ Jahr, und nach derselben ¼ Jahr tobte, wufste sich genau auf alles während ihrer Krankheit Erlebte,

zu besinnen und nur 8 Tage ungefähr fehlten in ihrem Gedächtnifs. Eine andere, die vor 5 Jahren allhier von heftiger Manie genas, wufste sich gleichfalls einen Besuch ihres frühern Hausarztes, den ihr derselbe hier während ihrer heftigsten Tobsucht machte, genau ins Gedächtnifs zurückzurufen, und konnte nicht allein die Worte, die er in ihrem Zimmer sprach, wieder anführen, sondern auch seine Kleidung genau beschreiben. Dieselbe tobsüchtige Kranke bekam zwei Tage nach ihrer Ankunft, weil sie schon seit 7 Tagen verstopft war, und durch keine Bitten und Vorstellungen zum Arzneigebrauch gebracht werden konnte, 3 Tage hinter einander früh 1 Löffel Ricinus-mit Crotonöl durch den Mundspiegel, wehrte sich aber dabei mit allen Kräften. Auf die nach ihrer Genesung an sie gerichtete Frage, warum sie sich, kurz nach ihrer Ankunft, so gegen das Arzneinehmen gesträubt habe, gab sie mir mit Lachen die Auskunft, sie habe bald geglaubt, dafs man sie vergiften, bald wieder, dafs man ihr mit dem Instrument einen Zahn ausziehen wolle.

Häufig geschieht es, dafs an Wahnsinn leidende Kranke sich für gesund erklären, und den Arzt fragen, wie er ihre vermeintliche Krankheit nenne. Wollte man ihnen den eigentlichen Namen ihrer Krankheit nennen, so würde man sie aufs höchste erbittern; sagt man ihnen aber, dafs sie nervenkrank, oder überhaupt körperlich krank seyen, dafs sie an Schlaflosigkeit, Verdauungsbeschwerden, Blutwallungen, unterdrückter goldner Ader oder Menstruation, herumziehender Gicht und dergl. leiden, indem man die anamnestischen Mo-

mente dabei, und die etwa vor ihrer Seelenstörung von dem Kranken selbst geäufserten Klagen berücksichtigt, sich auf den Ausspruch des frühern Arztes, auf gebrauchte Bäder und dergleichen beruft, so beruhigt sich der Kranke in der Regel bald. Hauptsächlich aber mufs sich der Arzt hüten, sich jemals dabei zu widersprechen. Ueberzeugt man den Kranken nicht, so darf man nicht weiter mit ihm disputiren, sondern man leitet das Gespräch auf etwas Anderes, oder verläfst, wenn der Kranke heftig ist, das Zimmer. Empfindlich straft man dergleichen Kranke dadurch, dafs man bei dem nächsten Besuch nicht mit ihnen spricht, aber sich um so freundlicher mit den übrigen Stubengenossen unterhält, oder sich nur bei dem Wärter erkundigt, wie der Kranke, ob ruhig oder unruhig, reinlich oder unreinlich gewesen sey.

Oben stellten wir die Frage auf, ob in dem beschriebenen Krankheitsfalle nicht Sturzbäder von gutem Erfolge hätten seyn können.

Berühmte Aerzte bezeichnen sie als grofse Heilmittel, sowohl beim Wahnsinn, als bei der Melancholie. So grofses Lob man ihnen aber ertheilt hat, um so gering ist doch in der That die Zahl der Kranken, die dadurch genesen. Die Sturzbäder werden von Vielen mehr versuchsweise und ohne hinreichende Indicationen angewandt. Sie wirken sowohl somatisch, als psychisch, und zwar: 1) mechanisch durch den Fall des Wassers auf den Kopf, oder zugleich auf die Schultern, oder auf den ganzen Körper, und bringen eine allgemeine Erschütterung hervor; 2) wirken sie dynamisch auf die Hautnerven und Capillargefäfse durch

ihre Kälte und verursachen, wie kalte Bäder, eine bedeutende Reaction der Blutgefäfse; sie erregen also ein künstliches Fieber, und beleben die gesunkene Sensibilität und Irritabilität. Psychisch wirken sie 1) direct durch den Schreck, und 2) indirect durch Erregung von plötzlichem Schmerz, und sehr ähnlich heftigen Schlägen ohne Quetschung zu verursachen. Nachtheilig können sie werden durch die Erschütterung und durch den heftigen Schreck, dessen Wirkung der Arzt nicht in der Gewalt hat, und welcher Apoplexie und Epilepsie hervorbringen kann. Ferner wirken sie, öfters wiederholt, schädlich, durch die Erkältung des Rückgrathes, der Schultern, oder des Kopfes, und secundär durch die nachfolgende bedeutende Reaction der Blutgefäfse des Kopfes und der Brust. Die Sturzbäder sind den Ueberraschungsbädern, wie sie von den alten Aerzten, und namentlich von *Boerhaave* und dessen Commentator, *van Swieten*, empfohlen wurden, und wie man sie hin und wieder noch in schlecht eingerichteten Irrenanstalten findet, sehr ähnlich, von deren Anwendung aber die meisten Irrenärzte, wahrscheinlich durch Schaden belehrt, zurückgekommen sind. Ein berühmter Arzt lobt die Sturzbäder bei der Behandlung der Irren sehr, und als Arzt einer grofsen Irrenanstalt, wendete er sie häufig zu 30 — 50, ja bis zu 100 Eimern auf einmal an. Er rühmt sie als Heil- und Strafmittel. Als letztere sind sie, wie die Schläge, ganz verwerflich, denn ein Strafmittel darf das Leben des Kranken nicht gefährden. Und dann die Willkühr der Aufseher und Wärter! Was kann das Publikum für Vertrauen zu einer Irrenanstalt haben, wo es den Unterofficianten erlaubt ist, und

selbst von dem Arzte öfters anbefohlen wird, solche Strafmittel anzuwenden? Der Arzt kann unmöglich stets bei der Anwendung derselben zugegen seyn, und wie kann der Kranke Liebe zu dem Arzte gewinnen, der ihn so einer Correction unterwirft? — Jeder Arzt wird in seiner Praxis glückliche Erfahrungen mit diesem oder jenem Mittel gemacht haben; viele, und mit diesen auch der Verfasser dieses Aufsatzes, sahen die herrlichsten Erfolge von kalten Uebergiefsungen in typhösen Fiebern und namentlich im *Typhus exanthematicus*, so wie bei *Febr. nervosa stupida Frank.*, aber sehr selten sind sicherlich die Fälle, wo bei chronischen Nerven- und Geisteskrankheiten die Sturzbäder indicirt sind. Ganz verwerflich und offenbar schädlich sind sie 1) bei organischen Fehlern des Kopfes, der Brust und des Unterleibs, 2) bei Entzündungen überhaupt, 3) bei Blutstockungen im Kopfe, der Brust und dem Unterleibe, 4) bei heftigem Blutandrang nach einem einzelnen Organ, 5) unterdrückten Blutflüssen, 6) bei heftigem Schweifs. Selten wird ein Kranker gutwillig sich der Sturzbad-Operation unterwerfen; er wehrt sich gegen seine Wärter, wird zornig, geräth in Schweifs, und wird er dann mit eiskaltem Wasser übergossen und erträgt er dies ohne Schaden, nun so mufs man seine Constitution und den glücklichen Zufall loben, die das Wagstück des Arztes ihn aushalten liefsen. Sehr wäre es zu wünschen, dafs jeder Arzt, der ein Heilmittel anpreist, nicht nur seine glücklichen, sondern auch seine unglücklichen Erfahrungen mittheilte; letztere dürften öfters belehrender seyn, als die erstern. —

Durch solche stark auf das Gemeingefühl wirkende Mittel, durch die Furcht vor der Wiederholung derselben, kann mancher Seelenkranke von seinem Wahnsinne befreit werden, ja selbst bei manchen, und namentlich Reconvalescenten und aufserhalb der Anstalt befindlichen, wird die Drohung fruchten, sie in eine Anstalt, wo Sturzbäder methodisch gebraucht werden, zurück zu bringen, und sie zur Folgsamkeit und ruhigem Verhalten bewegen. Auf Sonnenstein werden Sturzbäder selten, und nur mit gröfster Vorsicht, angewandt, und auf sichrerem Wege dieselben glücklichen Resultate erlangt, die andere gewissenhafte und wahrheitsliebende Irrenärzte erzielten und bekannt machten. Jeder erfahrene Arzt wird die Angaben mancher Vorsteher von Irrenanstalten zu würdigen wissen, die ruhmredig mit dem Engländer *Willis*, dem Leibarzt des wahnsinnigen Königs von Grofsbritannien, behaupten, dafs sie von 10 Kranken 8 oder gar 9 herstellen, wenn ihnen deren Behandlung zeitig genug anvertraut würde. Nicht ohne Gründe, die auf Erfahrungen beruhen, stellte ich oben den Satz auf, dafs Sturzbäder selten bei Geisteskranken, und namentlich bei chronischen Fällen indicirt und hülfreich seyen. Ich bin bei Hunderten von badenden Geisteskranken gewesen, und habe unendlich oft, ja in den meisten Fällen, beobachtet, welchen bedeutenden Eindruck es auf sie macht, wenn man ihnen den Kopf im lauen Bade von 27 — 28° *Reaumur*, oder auch in der trocknen Wanne mit kaltem Wasser von beiläufig 4 — 0° R. wäscht, oder nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Kanne unmittelbar über den Kopf giefst. — Der melancholische oder tobsüchtige Kranke schrickt in die Höhe, schnappt nach

Luft, klagt, wenn er so viel Bewufstseyn hat, über heftige Beengung auf der Brust, und bittet, von diesem Verfahren abzustehen. Je kälter das Wasser ist, desto heftiger ist der Eindruck, den es hervorbringt. Dieselben Beobachtungen macht man bei dem Gebrauch der Regen- oder der Stromdouche und dem Sturzbade. *Jacobi* in Siegburg ist ganz in Irrthum, wenn er in seiner Beschreibung der Anstalt daselbst behauptet, dafs durch das herabfallende Wasser die einzuathmende Luft abgehalten werde, und dadurch die Oppression entstehe. Je heftiger der Blutandrang nach dem Kopfe, oder der Brust ist, desto heftiger ist die Beklemmung. Möge man Aderlässe, Blutegel, Schröpfköpfe vorher angewandt haben, mögen die Excretionsorgane noch so frei seyn, immer wird man den bedeutenden Eindruck wahrnehmen, wenn man nur will, den das kalte Wasser und schon die Kälte auf den Kranken macht. Nach und nach gewöhnt sich der Kranke an die kalten Waschungen, aber den Mifsbrauch der letztern verträgt er nicht, und später, nachdem er geistig schon lange genesen, treten die meist traurigen Folgen, namentlich die Schwindsucht, wovon die Seelenstörung überdies häufig nur vorlaufendes Symptom ist, auf.

Noch immer herrscht unter vielen Aerzten und Laien der Glaube, dafs Geisteskranke Hunger und Durst, Kälte und Hitze, und ihren schnellen Wechsel vertragen, weil einzelne derselben in einzelnen Perioden ihrer Krankheit dagegen unempfindlich schienen. Und welche Barbareien sind die Folgen dieses Wahnes gewesen! —

Im Winter 18$\frac{24}{25}$ besuchte ich öfters die *Salpétrière* und *Bicêtre*, wo damals *Esquirol* und *Pariset* angestellt waren, und fand beide Anstalten und namentlich die Zellen für die unreinlichen und tobsüchtigen Irren völlig, wie sie *Casper* in seiner Charakteristik der französischen Medizin pag. 446 beschreibt: „Die berüchtigten Logen sind in der *Salpétrière* noch am geräumigsten und besten eingerichtet. Sie sind ungefähr 8 Fufs hoch, 12 tief, und eben so breit. Der Fufsboden ist mit Quadern gepflastert, Licht und Luft erhält eine solche „Loge" nur durch die hölzerne Thür, und ein daneben befindliches Fensterchen ohne Glas, das bei Nacht eine hölzerne Klappe verschliefst. Wenn beide verschlossen, so ist die Loge ganz dunkel. Das Mobiliar darin besteht in einem Bette, zuweilen in zweien, wenn man darin zwei Kranke aufbewahrt. In keiner ist ein Ofen. Die Rasenden gehen fast immer barfufs und meist halb nackt. Die Betten sind hölzerne Kasten, von gewöhnlicher Höhe, an die Wand befestigt, und nach Beschaffenheit des Zustandes des Kranken eingerichtet; die Unreinlichsten, wozu man ungefähr 200 zählt, liegen blofs auf Stroh, mit einer wollenen Decke bedeckt; die Reinlichen haben Betten, wie sie in allen Pariser Spitälern üblich sind. Viele Kranke gehen nicht auf die Nachtstühle, sondern verrichten ihre Nothdurft frei in den Höfen, andere in den Logen; aber man bemerkt dies wenig, da die Höfe, wie die Logen, immer nafs und möglichst rein gehalten werden. Die Logen für die Blödsinnigen, Unheilbaren und Wüthenden sind in *Bicêtre* viel kleiner und niedriger, und wahre Käfige." Bei meinen Besuchen traf ich es öfters, dafs die

Logen gerade gereinigt wurden. Der Wärter gofs einen Eimer kaltes Wasser auf den Boden und kehrte es dann zur Thüre heraus. Während dies geschah, mufste der Kranke, der gewöhnlich nur mit einem Hemde bekleidet war, entweder sich zu Bett legen, oder auf dasselbe treten, oder heraus in den Hof gehen, wo Schnee lag. Fast endemisch herrschen in *Bicêtre* und der *Salpétrière* Scorbut, Faulfieber, Wassersuchten, Schwindsuchten, Unterleibsentzündungen und Ruhr. Die letztern Krankheiten beobachtete ich häufig im *Hôpital Val de Grâce*, bei *Broussais*, wo die Säle fast nicht geheizt, die Fenster längere Zeit, bei 3° Kälte, geöffnet und die Fufsböden auf die angegebene Art gesäubert wurden. Die einfachsten Diarrhöen steigerten sich zu Unterleibsentzündungen und Ruhren, und für *Broussais* Theorie eröffnete sich in seinem Spitale ein weites Feld! —

Wie sich durch falsche Beobachtungen und einzelne Ausnahmen von der Regel zum grofsen Nachtheil der unglücklichen Irren, die Meinung in das ärztliche und nichtärztliche Publikum einschlich, dafs dieselben unempfänglich für Witterungs- und andere physische Einflüsse seyen, so verbreitete sich auf dieselbe Weise der Wahn, dafs sie auch immer gröfserer Dosen von Arzneien, als nicht irre Kranke bedürften. Jeder aufmerksame Irrenarzt wird beobachtet haben, dafs die Witterung einen bedeutenden Einflufs eben so auf Geisteskranke, als auf Geistesgesunde hat. Bei 18 — 24° Kälte zeigen sich bei erstern heftige Ausbrüche von Manie, auch wenn sie nicht der äufsern Atmosphäre ausgesetzt sind, bei denselben Gra-

ten von Wärme beobachten wir dieselbe Aufregung und Neigung zum Jähzorn, selbst bei Blödsinnigen, sonst ganz ruhigen Irren. Die Manien im Winter sind mehr arterieller, die im Sommer mehr venöser Art. Entzündliche Krankheiten und Entzündungen arterieller Natur, zeigen sich häufig auch bei Irren, während im Sommer mehr venös-gastrische Entzündungen und Fieber, im Frühjahr und Herbst katarrhalische, rheumatische und gichtische Leiden, mit oder ohne Fieber, bei ihnen auftreten. In einer gut eingerichteten und gut gelegenen Irrenanstalt dürfen endemische Krankheiten gar nicht vorkommen, in allen zweckmäfsigen Anstalten aber wird man bei genauer Beobachtung dieselben Krankheiten wahrnehmen, welche die epidemische Constitution mit sich bringt. Von der Influenza wurden bei ihrem zweimaligen Auftreten in Sachsen viele Irre, von der sporadischen Cholera dagegen, als sie in den benachbarten Ländern, und vorzüglich in Prag und der dortigen Irrenanstalt epidemisch grassirte, nur 3 befallen. Für psychische Eindrücke sind viele Geisteskranke auch in der gröfsten Aufregung sehr empfänglich, und im Widerspruch mit der Erfahrung behauptet *Jacobi* in dem oben erwähnten Buche S. 55 und 56, dafs die Trennung der Reconvalescenten unnöthig und selbst zweckwidrig sey. Eben diese Empfänglichkeit für äufsere Eindrücke macht es unräthlich, zur Sicherung der Tobsüchtigen Einrichtungen zu treffen, die an die Verwahrungsmittel für Verbrecher erinnern können, wohin die von *Jacobi* in der genannten Schrift empfohlenen gehören. Gegen Arzneien sind Irre eben so empfänglich, als Geistesgesunde, 1 Gran Brechweinstein mit Weizenmehl, 8 bis

10 Gran Ipecacuanha, allein, oder in Verbindung mit 1 bis 2 Gran Brechweinstein gegeben, erregte bei allen Irren, die diese während einer Viertelstunde bekamen, ein- oder mehrmaliges Erbrechen, und nicht ein einziger Kranke hat einer gröfsern Gabe, als 3 Gran Brechweinstein und 1 Scrupel Ipecacuanha bedurft. Nicht minder wirksam sind bei Irren auflösende und abführende Mittel, und wenn man auch bei ihrer längern Anwendung die Dosen steigern mufs, so ist diefs nur ein Zeichen, dafs sich der Magen und Darmkanal ebenso an Arzneien gewöhnt, wie bei Nichtirren. Für *Spirituosa* und *Narcotica* sind sie gleichfalls sehr empfänglich, und das um so mehr, je weniger sie daran gewöhnt sind oder waren.

Oben warfen wir die Frage auf, ob nicht vielleicht äufsere, schmerzerregende Mittel, bei dem an religiösem Wahnsinne Leidenden hätten von Nutzen seyn können? z. B. die Einreibung der Brechweinsteinsalbe, oder ein Haarseil zwischen die Schultern oder in den Nacken gelegt. Mit Bestimmtheit kann man dies verneinen. Denn 1) fanden sich gar keine Indicationen dazu, und 2) würde der Wahn, dafs es in seiner Bestimmung liege, Elend zu erdulden, ihn ohne Murren die Schmerzen haben ertragen lassen.

III.

Beobachtungen über die Nachhaltigkeit der Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn, im schlesischen Gebirge.

Vom
Hofrath Zemplin,
Brunnenarzt zu Salzbrunn.

Wohl hat es seine Richtigkeit, was schon viele bemerkt haben, dafs es schwer ist, die Wirksamkeit der Mineralquellen festzustellen, weil die dazu gemachten Beobachtungen, während und gleich nach dem Gebrauch derselben, keinesweges hinreichen, sondern weil man auch die Nachwirkungen kennen, ja wo irgend möglich, wissen mufs, wie sich die Kurgäste nach mehreren Jahren noch befinden.

In dieser Ueberzeugung habe ich seit Beginn meiner brunnenärztlichen Praxis mich bemüht, auch über das spätere Befinden meiner Kurgäste, namentlich derer, die meiner besonderen Aufmerksamkeit in Betreff der Art ihrer

Krankheit erfordert hatten, Nachrichten einzuziehen, war es durch ihre Aerzte, durch sie selbst, oder durch irgend eine andere sichere Gelegenheit, dergleichen dem Aufmerksamen sich immer darbieten.

Höchst anziehende Erfahrungen wurden mir dadurch zu Theil, wie chronische Krankheiten, von denen hier immer nur die Rede seyn kann, durch die Brunnenkur, *mit* wie *ohne* Molken, wohl oft für immer beseitigt wurden, aber in andere, oft scheinbar gar nicht verwandte, übergingen, wie dieselbe Krankheit nur ihren Sitz wechselte, wie Brustkrankheiten Unterleibskrankheiten wurden, wie Blasenbeschwerden mit Gicht wechselten, wie Brustkrankheiten, die schon als Schwindsucht erschienen, in Nervenleiden, Krämpfe u. dergl. sich umwandelten, und also überhaupt eine Krankheit durch eine andere geheilt wurde, die, in Folge des Brunnengebrauchs hervorgerufen, demnach endlich selbst durch Wiederholung der Kur ebenfalls entfernt ward. Ich erfuhr ferner, dafs der Brunnengebrauch eine Krankheit manchmal nur beschwichtigte, nur scheinbar heilte, so dafs sie bei irgend einer geeigneten Gelegenheit wieder hervortrat und dann unaufhaltsam ihrem Ziele zueilte, wie es namentlich bei Lungenschwindsüchtigen der Fall ist; aber ich erfuhr auch, und zwar in der Regel, dafs unsre Quellen *mit* oder *ohne* Gebrauch von Molken oder Milch, *mit* oder *ohne* Bäder, die Krankheiten, die sich für sie eignen gründlich und für die Dauer heilen, ja selbst manchmal Schwindsüchtigen das Leben für mehrere Jahre fristen.

Wie ich schon früher in einzelnen öffentlichen Berichten und in meinen Schriften über

Salzbrunn aus kürzern Zeitperioden gethan habe, so soll es jetzt, nach 19jähriger Amtsführung, mein Zweck seyn: aus den, in eben angegebner Weise gesammelten und fortgesetzten Beobachtungen wenigstens einige bemerkenswerthe Einzelnheiten der Theilnahme und Würdigung meiner Collegen zu empfehlen. Ein solcher Zeitraum dürfte wohl ein Urtheil über Salzbrunn und dessen nachhaltige Wirkungen zu begründen hinreichend seyn, wie dasselbe ja auch schon durch den noch steigenden Besuch, vermöge dessen es im Jahr 1815 32, und im letzt vergangenen 1607 Kurgäste hatte, ausgesprochen ist.

So gering auch die Zahl der Kurgäste des Sommers 1815 war, so bedeutend waren sie alle erkrankt, dennoch lebten noch vor Kurzem davon 17, und befanden sich wohl; von den übrigen aber sind einige erst seit wenigen Jahren gestorben, und zwar theils an vorgerücktem Alter, theils an akuten Krankheiten, ohne in ihrer damaligen Krankheit rückfällig geworden zu seyn. Nur eine der Kurgäste starb noch vor dem Ablauf des Jahres, und dürfte demnach für die Wirkung Salzbrunns einen unwiderlegbaren Beweis führen. Sie war die achtjährige Tochter des Kaufmanns G. aus J., ein Kind gesunder Aeltern, aber durch einen anhaltenden Keuchhusten in ein schweres Lungenleiden verfallen. Mein Tagebuch sagt von ihr: Zehrfieber, Nachtschweiße, Diarrhöen, Abmagerung und Kraftlosigkeit, bei fast ununterbrochenem Husten, mit eiterartigem Schleimauswurf, lassen für die kleine Kranke keine Hoffnung fassen." Neben dem Gebrauch des Oberbrunnens mit Ziegenmilch, wurde noch eine Milchdiät geführt, kleine Gaben *Extr.*

Hyoscyami mit Goldschwefel, später ganz kleine Gaben Belladonna genommen, und ein Seidelbastgeschwür auf beiden Oberarmen offen gehalten. Der Erfolg war unerwartet günstig, alle bösen Zeichen verschwanden nach und nach, und nach 6 Wochen sprang das Mädchen fröhlich und gesund umher. Eine heftige Erkältung führte im März des folgenden Jahres einen Rückfall hierbei, welcher tödtlich ward.

Nicht minder günstig, aber viele Jahre anhaltend, war der Erfolg der Kur bei einem Frl. v. K., 48 Jahr alt. Sie litt an einer gefahrdrohenden *Blennorrhoea pulm.*, welche wohl für eine Schleimlungenschwindsucht gehalten werden konnte, und der 2jährige Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken, gaben ihr volle Genesung. Sie starb erst vor 3 Jahren an einer acuten Krankheit.

Der C. B. aus B., der Studios. M. aus B., und der Pharmazeut W. aus G., junge Männer von 20 — 24 Jahren, litten an Brustbeschwerden ernster Art. Der erstere, lang und schmal gebaut, doch nicht von schwindsüchtigen Eltern abstammend, hatte in Folge körperlicher Anstrengungen, namentlich in dem Befreiungskriege, öfter Anfälle von Bluthusten gehabt, und litt gegenwärtig an einem chronisch gewordenen Husten; der zweite litt auf dieselbe Art, jedoch ohne Blut ausgehustet zu haben, und der dritte, stark und kräftig gebaut, liefs einen anhaltenden und starken Husten beobachten, der hämorrhoidalischen Ursprungs zu seyn schien. Alle 3 genasen, alle lebten noch kürzlich, und der erste kehrte, nach 18 Jahren wieder an einem chronischen Husten leidend, der mit Unterleibsbeschwerden, welche eine

Abzehrung drohten, verbunden war, zum Gebrauch des Brunnens zurück und genas abermals.

Fr. Reg. R. M., eine zarte, beinahe phthisisch gebaute, 23 Jahr alte Frau, litt an einem heftigen Gesichtsschmerz, der allen Mitteln, welche angeordnet worden waren, nicht hatte weichen wollen; dabei fanden Störungen in der Menstruation und *Fluor albus* Statt. Sie ging genesen ab, und blieb es bis 1827, wo sie noch einmal, aber wegen einer chronischen Heiserkeit, die beinahe gänzliche Aphonie war, zur Kur zurückkehrte, und zwar im 8ten Monate schwanger. Die Rückkehr der Stimme, und ein recht günstiges Wochenbett, waren die Folgen, und noch kürzlich hat sie sich wohl befunden.

Der Buchbinder O. aus W., damals 32 Jahr alt, von kachektischem Anssehen, litt an Brustbeschwerden, die sich durch Ziehen, Brennen, Drücken, Zusammenpressen der Brust, bei Mangel an freier Respiration aussprachen. Langsame Verdauung, träge Darmausleerung, Auftreibungen, Blähungen und Aufstofsen vollendeten das Bild der Krankheit. Der Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken, später des unvermischten Oberbrunnens, und endlich des Mühlbrunnens, nachdem ein Gebrauch des *Mel-lag. Taraxaci rec. insp.* mit *Kali tart.*, 14 Tage vorangegangen war, führten einen günstigen Erfolg herbei, der zwar durch Diätfehler manchmal wieder wankend wurde, aber doch heute noch besteht. Die Kur wurde hier mehrere Sommer nach einander wiederholt.

Der Candidat B. aus G., 35 Jahr alt, von gedrungenem Körperbau aber fahlgrauem Aus-

sehen, litt unverkennbar an Leberbeschwerden, und gebrauchte die Kur einigemal mit dem günstigsten Erfolge. Seitdem hatte er zweimal schwere Nervenfieber zu überstehen, und der Gebrauch des Oberbrunnens führte auch dann noch jedesmal eine rasche Reconvalescenz herbei. Gegenwärtig scheinen die Leberbeschwerden, die sich bisweilen noch gezeigt hatten, gänzlich beseitigt zu seyn, und der alljährlich im Frühjahr wiederholte Brunnengenufs in der Heimath, scheint unentbehrlich zu werden, wenn er sich eines behaglichen Wohlbefindens erfreuen soll, denn letzteres wurde vermifst, als die Kur einmal übergangen worden war. —

In dem folgenden Jahre 1816 versammelten sich schon 66 Kurgäste in Salzbrunn, von denen, ob sie wohl alle ebenfalls recht ernsthafte Leiden zu tragen hatten, wenigstens noch vor Kurzem 45 am Leben waren, und des guten Erfolges der damaligen Kur sich heute noch erfreuen. Nur einige Fälle erlaube ich mir einzeln anzuführen.

Der Schullehrer H. zu O., 35 Jahr alt, litt seit mehreren Jahren an Verdauungsbeschwerden, Blähungen, Auftreibungen des Unterleibes und Stuhlverhaltungen bei heftigen Brustbeklemmungen, sehr üblen Aussehen und Schwinden des Fleisches und der Kräfte. Nach einem 4wöchentlichen Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken, hatten sich alle jene Zufälle theils vermindert, theils gänzlich verloren, und der genesene Patient blieb auch, trotz grofsen körperlichen Anstrengungen und vielfachen Entbehrungen, die sein mühsames Amt und spärliches Einkommen verschuldeten, mehrere Jahre recht wohl, bis ihn im Sommer 1833 ein hef-

tiger Schleimhusten wieder nach Salzbrunn brachte, wo er abermals Hülfe fand.

Der Candidat S. aus S., 26 Jahr alt, ein Sohn gesunder Aeltern, wurde 1813 in Folge ungewohnter körperlicher Anstrengungen beim zu ordnenden Landsturm von einem heftigen Lungenblutsturz befallen. Der Kranke wurde auf die gewöhnliche Weise gepflegt, die Gesundheit kehrte zurück, aber nicht ungetrübt, denn ein Hüsteln blieb zurück, und zeigte sich namentlich bei jeder körperlichen Anstrengung und beim Wechsel der Temperatur. Dieses Hüsteln wurde endlich mahnender durch mancherlei andre, theils eigenthümliche, theils consensuelle Leiden, zu denen sich noch eine unangenehme Nervenstimmung gesellte. Zweimaliger Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken, waren zur Heilung hinreichend, und jener Patient verwaltet schon seit 9 Jahren, bei guter Gesundheit, ein Predigtamt, welches nicht geringe Lungenanstrengungen nöthig macht.

Der Kaufmann B. aus B., damals 36 Jahr alt, von kachektischem, lebersüchtigem Aussehen, litt an Auftreibungen und Schmerzen in der Leber bei unregelmäfsiger *Secretio alvi*, die bald als Diarrhöe, bald als Verhaltung sich zeigte. Während dem Gebrauch des Oberbrunnens vermehrten sich anfangs die genannten Zufälle, namentlich die Leberschmerzen, aber die Folge dieser Kur, und einer Wiederholung derselben im folgenden Jahr, war und ist ein sehr erträgliches Befinden, welches man gegen den frühern Zustand Gesundheit nennen kann.

Frl. von H. aus B., damals 18 Jahr alt, schlanken Wuchses, und erst 2 mal während eines langen Zwischenraumes menstruirt, litt

an oft schwer belästigenden Brustbeklemmungen, bei sehr bleichem Aussehen, jedoch ohne Husten. Nach 6wöchentlichem Aufenthalt beim Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken und der Bäder zu Altwasser, färbten sich ihre Wangen, wurde der Athem freier, flofs die Menstruation reichlich, und heute noch befindet sich die damals Genesene, als Mutter mehrerer Kinder, ganz wohl. Hysterische Zufälle von geringerer Bedeutung brachten sie 1829 noch einmal nach Salzbrunn zurück, und sie schied abermals befriediget.

Frl. R. aus G., 16 Jahr alt, schlank und zart gebaut, noch ohne Menstruation, litt seit ihrem 8ten Jahre an einem Husten, der selten ganz schwieg, und der zugleich mit einer Schwäche der Luftröhren verbunden war, so dafs bei irgend anhaltendem Lesen oder Sprechen sich Heiserkeit zeigte. Die Patientin schied aus Salzbrunn nur erleichtert, der Husten war vermindert, aber nicht gehoben, jedoch waren Zunahme der Kräfte und des Fleisches unverkennbar. Wenige Wochen nach ihrer Heimkehr traten die Menstrua zum ersten Mal ein, beinah ohne alle Beschwerde, und der Husten verschwand gänzlich. Später starb sie in Folge eines unglücklichen Wochenbettes. —

Aus dem Sommer 1817 und den darauf folgenden, wird die Wahl unter den jährlich bedeutend zunehmenden Beobachtungen in der That schwer, daher mögen wenige für viele sprechen.

Der Oekonomiebeflissene O. aus O. bei B. 21 Jahr alt, der Sohn betagter schwächlicher Aeltern, litt seit mehreren Monaten an einem

heftigen Schleimhusten, an Blasenschmerzen, Urin- und Stuhlverhaltungen. In Folge dieser Leiden war der junge Mann mager und kraftlos geworden, und sein kachektisches Aussehen, bei fieberhaftem Zustande, deutete auf eine zu befürchtende Lungen- und Unterleibsschwindsucht, für welche auch die Krankheit von seinem Arzt gehalten wurde. Nach 6wöchentlichem Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken zeigte sich eine auffallende Besserung, die in der Heimath so zunahm, dafs der Patient bei der Rückkehr im folgenden Frühjahr zu seinem Vortheil ganz verändert erschien, als ein vollständig Genesener Salzbrunn verliefs, und sich wenigstens noch vor Kurzem einer vollen kräftigen Gesundheit erfreute.

Frau Ob. G.R. F. aus B., 24 Jahr alt, von gesundem Körperbau, aber sparsam und mit Schmerzen menstruirt, verlor in Folge eines Aderlasses die Menstrua gänzlich, und statt derselben waren nun seit 6 Monaten zu der sonst üblichen Menstrualzeit epileptische Zufälle eingetreten. Nach der ersten Woche des Gebrauches des Oberbrunnens mit Molken, und der Bäder aus dem damaligen Heinrichsbrunnen, trat die gefürchtete Epoche ein, aber die Krämpfe waren weniger heftig, als sonst, besonders weit kürzer; und als die Zeit abermals zurückkehrte, wurde die aus dem allgemeinen Wohlbefinden der vergangenen 4 Wochen gefafste Hoffnung nicht getäuscht, die Menstrua stellten sich ein, und das sie verkündende Zucken hielt nur ein Paar Momente an. Die Menstruation ist seitdem geregelt geblieben, die Krampfzufälle sind gänzlich verschwunden, aber Schwangerschaft ist niemals eingetreten.

Im Sommer 1818 traf der Gymnasiast S. aus O. zur Kur ein, die ein Bluthusten, die Folge eines anstrengenden Schrittschuhlaufes, nothwendig machte. Der Bluthusten war durch medicinische und diätetische Pflege gehoben, aber ein beständiger Reiz zum Husten zurückgeblieben, und wollte den angewendeten Mitteln nicht weichen. Der junge Mann begann dieKur mit reinem Molken, mischte dann Oberbrunnen zu, und trank zuletzt den Brunnen unvermischt. Im folgenden Sommer wurde die Kur noch einmal wiederholt, und aus dem zärtlich gebauten Jüngling ist ein gesunder starker Mann geworden, der vor jeder Krankheit seitdem verwahrt blieb, bis er vor 4 Wochen von einer *Febris nervosa-gastrica* befallen wurde, von welcher genesen, er jetzt wieder seinen Geschäften sich zu widmen beginnt.

Hr. S. G. aus B., 36 Jahr alt, von gesunder starker Leibesbeschaffenheit, litt in Folge eines versäumten Luftröhren-Catarrhs an einer schon mehrere Monate anhaltenden Heiserkeit, und erhielt volle Besserung. Zweimal noch gebrauchte er in Verlauf der ganzen Zeit die Kur, aber nicht, weil die Heiserkeit zurückgekehrt war, sondern weil mancherlei Unterleibsbeschwerden ihn dazu veranlafsten. In dem letzt vergangenen Sommer gehörte er ebenfalls zu denen, welche Salzbrunn befriedigt verliefsen.

Mit dem vorigen Patienten zugleich, traf der Candidat der Philologie, Hr. H. aus D., 31 Jahr alt, ein. Bei schwächlichem, mit Scoliosis verunstaltetem Körperbau, litt er von seinen Jünglingsjahren an, an Bluthusten und Kurzathmigkeit, und letztere hatte bei starkem

Husten in den letzten Monaten so bedeutend zugenommen, dafs er ängstlich Hülfe suchte, die ich ihm mit Gewifsheit zu versprechen kein Recht zu haben schien. Nach einem 6wöchentlichen Gebrauch der Kur war die Respiration viel freier, und der ganze Gesundheitszustand, der beim Eintreffen sehr getrübt erschien, viel besser, und dauerte noch an, als er 1826 die Kur wiederholte. Die Influenza des Jahres 1830 trug wohl die Schuld, dafs er unrettbar der Schwindsucht anheim fiel, und 1831 das Opfer derselben wurde.

Im Jahre 1819 besuchte ein ähnlicher Kranker Salzbrunn zum erstenmal, der Hr. Diaconus L. aus L., 30 Jahr alt. Ein phthisischer Körperbau und die Folgen eines bösartigen Keuchhustens, woran er im 11ten Jahre seines Lebens gelitten, hatten bis zu den Jünglingsjahren schon oft sein Wohlbefinden gestört, und nach einer grofsen mit Erkältung verbundenen körperlichen Anstrengung, wurde er als Student sogar von einem heftigen Blutsturz befallen. Die Krankheit wurde zwar glücklich beseitiget, aber eine Schwäche der Lungen, die immer Statt gefunden, machte sich viel deutlicher als früher bemerkbar. Die Uebernahme eines Predigeramtes liefs eine Verschlimmerung des Zustandes befürchten, die auch bald dergestalt eintrat, dafs der Patient als ein Candidat der Schwindsucht in Salzbrunn eintraf. Ein nicht zu erwartender Erfolg beglückte den Kranken, wie den Arzt, aber die Fortsetzung körperlicher Anstrengungen, denen sich Patient in seinem Amte allzu eifrig überliefs, führten neue Rückfälle herbei. Vier Mal kehrte er, in Pausen von 2 bis 3 Jahren, nach Salz-

F 2

brunn zurück, und immer fand er Erleichterung, bis er endlich doch 1832 der Lungenschwindsucht erlag.

Ein Kranker anderer Art, der B. v. S., nahm im Sommer 1820 meine vorzügliche Aufmerksamkeit in Anspruch, wie er dieses schon im Jahre vorher gethan hatte, wo ihn sein Arzt als einen bedenklichen, mit Bluthusten und eitrigem Auswurf beschwerten Brustkranken, zur Kur sandte. In diesem Journal (März 1820) gedachte ich des ersten Aufenthalts dieses Kranken zu Salzbrunn, wie er schon zwei Brüder an der Lungenschwindsucht verloren, wie er ferner so schwach eintraf, dafs er parterre wohnen mufste, weil auch eine niedrige Stiege zu ersteigen ihn erschöpfte, nach 3 Wochen aber alle Berge der Umgegend erstieg, und sich grofse körperliche Anstrengungen erlaubte, dann aber noch in Salzbrunn wieder rückfällig wurde. Ich gedachte ferner seiner grofsen Nervenreizbarkeit und seltner Geistesanlagen. Der darauf folgende Winter war wieder übel vergangen, Husten, Blutauswurf und Fieber, hatten seine Kräfte wieder verzehrt, und er kam, obwohl beinahe eben so krank, als das erste Mal, aber an Hoffnungen stärker, zurück. Seine Nervenreizbarkeit zeigte sich diesmal noch auffallender, und der Husten, der periodisch bald häufiger, bald seltner war, hatte die Form einer *Tussis hysterica*. Der Appetit war sehr wechselnd, bald war gar kein Verlangen nach Speisen vorhanden, bald wurde wieder sehr viel gegessen. Die Stuhlausleerung war träge. Nach Gemüthsbewegungen, die leicht herbeizuführen waren, wurde der Husten sehr heftig und ging bald in Bluthusten

über. Der Herzschlag, der sonst mäfsig war, wurde dann heftig, der Puls frequent und härtlich, die Wangen glühten, und die Stimme verschwand; nicht selten aber zeigte sich auch in solchen Anfällen Blässe des Gesichts und kleine Zuckungen in den Muskeln desselben. Ein andermal erschien der Husten so, als wäre er von Tuberkeln abhängig, und der sonst trockene Husten, war auch nicht ganz selten mit einem eiterartigen Auswurf begleitet. Bemühungen, den Kranken geistig zu beruhigen, nebst kleinen Gaben Zink und Hyoscyamus, Blutegel, und ein kleiner Aderlafs, beseitigten die Zufälle. Aufserdem mufste für gewöhnlich die Darmausleerung berücksichtiget und eine milde Diät geführt werden. Nach 9 Wochen verliefs uns der Patient bei vollen Kräften, und die stürmischen Anfälle der ersten Wochen waren nicht wiedergekehrt. Zweimal besuchte er noch den Brunnen im Verlauf von 5 Jahren. Die Zufälle hatten seitdem mannichfaltig gewechselt, aber nie mehr die Lungen bedroht, dabei kehrte der Zustand immer mehr zur Gesundheit zurück, und meine Nachrichten sagen: dafs der Patient gegenwärtig mit Eifer und Thätigkeit ein Amt bekleidet.

Frl. M. v. F., das letzte Kind einer schwindsüchtig gestorbenen Mutter, 10 Jahr alt, litt schon seit einigen Jahren an häufigem Husten, der um so bedenklicher wurde, als das Kind auffallend abmagerte. Der Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken, nebst einer Milch- und Pflanzendiät, beseitigten nach 6 Wochen den Husten, und stellten die Ernährung wieder her. Diese Kur wurde noch 4 Jahre lang in der Heimath wiederholt, und das Fräulein befindet

sich heute noch recht wohl, und dürfte das Schicksal der Mutter kaum theilen.

Der Major v. B. aus B, 45 Jahr alt, litt in Folge militairischer Anstrengungen, auch wohl erblicher Anlage, an bedeutenden Unterleibsbeschwerden, die man eine *Tabes abdominalis* nennen konnte; übles cachektisches Aussehen, unregelmäſsige Eſslust, unregelmäſsige Stuhlausleerungen, Urinbeschwerden, Abnahme des Fleisches und der Kräfte, nebst gänzlichem Verschwinden einer dem Patienten sonst eigenen heitern Laune, lieſsen viel befürchten. Nach dem 6wöchentlichen Gebrauch des Oberbrunnens, bei zweckmäſsiger Diät, beseitigten sich nach und nach alle die so schlimmen Krankheitserscheinungen, und Wohlbefinden trat an deren Stelle. Dieser günstige Erfolg erwarb dem Brunnen eine solche Anhänglichkeit des Patienten, daſs er seitdem nur einmal versäumte, jeden Sommer einige Wochen in seiner Nähe zu verweilen.

In diesem nämlichen Sommer besuchte Salzbrunn in einem ähnlichen Zustande, die 23 Jahr alte Fr. Gr. St. aus L., nur waren ihre Kräfte noch bedeutender erschöpft, denn eine Treppe zu steigen, war ihr unmöglich. Fleisch und Kräfte hatte ein schleichend Fieber aufgezehrt. Die gänzliche Freiheit ihrer Luftwege, die ziemlich sicheren Anzeigen, daſs auch kein bedeutendes Organ des Unterleibes verletzt war, lieſsen die Krankheit als *Tabes nervosa* ansprechen. Sie genas vollständig, befindet sich heute vollkommen wohl, und hat den Schmerz ertragen müssen, seitdem einen theuern Gatten und eine erwachsene Tochter, die beide damals gesund waren, zu verlieren.

Im J. 1821 kam G., gewesener Feldwebel aus B., 35 Jahr alt, zur Kur. Eine üble Abdominal-Farbe, bei bedeutender Abmagerung, liefs schon von der Ferne ein Unterleibsleiden erkennen, und zwar um so sicherer, als der Kranke erzählte: vor einem Jahr einen heftigen *Vomitus cruentus* überstanden zu haben. Gegenwärtig war Bluthusten seine Hauptbeschwerde. Der Erfolg der Kur war so günstig, dafs der Genesene sich vor Kurzem noch sehr wohl befand, denn nicht nur der Bluthusten war nicht wiedergekehrt, sondern auch die Unterleibsbeschwerden, die er bisher gar nicht geachtet hatte, ob sie wohl hier das Hauptübel waren, haben ihn verlassen. Mehreremale noch wurde der Oberbrunnen seitdem in der Heimath getrunken.

In demselben Sommer traf auch die Frau Kasernen-Inspector P. aus S., etwa 36 Jahr alt, zur Kur ein. Ihr Körperbau liefs keine Phthisis befürchten, jedoch war bei Menstrualunordnungen ein sehr lästiger schon lange anhaltender Husten vorhanden, der in Tuberkeln seine Ursache zu haben schien, dabei hatte auch die Ernährung gelitten. Nach 6wöchentlichem Gebrauch der Kur hatte der Husten sich sehr vermindert, das Allgemeinbefinden war wieder erwünscht, und später verschwand der Husten gänzlich. Dreimal war die Genesene seitdem in Salzbrunn zur Befestigung ihrer Gesundheit, und so verliefs sie auch im letztvergangenen Sommer den ihr werth gewordenen Ort mit grofser Zufriedenheit.

Im Juli desselben Jahres meldete sich Frau S. aus P. zur Kur, mit einem Schreiben ihres Arztes, welches im kurzen Auszuge Folgendes

enthielt: „Die Patientin 56 Jahr alt, seit 20 Jahren schon nicht mehr menstruirt, war stets gesund. Seit Anfang des Jahres 1820 aber leidet sie an einem Schmerz in der linken Nierengegend, der periodisch wiederkehrte, jedoch höchstens 3 Wochen ausblieb, aber auch schon am 8ten Tage eintrat. Der Anfall beginnt Abends mit einem nagenden Schmerz, der so zunimmt, dafs sie zuletzt bewegungslos auf dem Rücken liegen mufs. Gegen Morgen läfst er etwas nach, verschwindet dann allmählig den Tag über gänzlich, und endet die Nacht mit einem starken Schweifse. Während dem Anfall wird wenig getrunken, aber viel heller wäfsriger Urin gelassen. Aufser diesen Anfällen ist die Patientin gesund, hat guten Appetit, schläft gut, trinkt aber sehr wenig. Die einzige aufzufindende Ursache ist ein unterdrückter Fufsschweifs, und kleine Erkältungen schienen die einzelnen Anfälle zu veranlassen. Was ist das Wesen dieser Anfälle? hatte ich mich gleich gefragt, aber ich bin noch nicht entschieden, ob die Krankheit ein Nierenkrampf sey, oder von Steinen in der linken Niere herrühre. Die Mittel, welche ich in Anwendung brachte, waren besonders auf Beförderung der Hautsecretion gerichtet, so wie auf die Absonderung der Nieren. Der Kampher schien mir für diesen Fall geeignet, und die Kranke fühlt sich auf seinen Gebrauch etwas gebessert. Die Anfälle sind nicht mehr so heftig, sie bleiben länger aus, einmal schon 7 Wochen. Dabei sieht die Patientin wohler aus. Vergangenes Jahr wurde Warmbrunn vergeblich gebraucht, ich rathe diefs Jahr Salzbrunn, und hoffe von seiner auflösenden, auf die Nieren specifisch wirkenden Kraft, man-

ches Gute für die Leidende etc." Soweit der wirkliche Auszug des Briefes. Die Kur wurde begonnen, die Urinsecretion, selbst die Darmsecretion, welche letztere namentlich oft träge war, wurden vom ersten Tage an gefördert; 4 Wochen vergingen, ohne etwas Wichtiges bemerken zu lassen, und der gefürchtete dreiwöchentliche Termin (innerhalb dieses Zeitraums waren die letzten Anfälle eingetreten) war vorüber, so dafs die Patientin freudig an die Abreise für den kommenden Tag dachte. Doch in der Nacht dieses 28sten Tages ihrer Anwesenheit, wurde ich plötzlich zu der Kranken gerufen, und fand sie von dem gewöhnlichen Uebel aufs heftigste ergriffen, ja sie versicherte: lange keinen so starken Anfall gehabt zu haben. Jedoch ergab sich: dafs der Anfall bei aller Heftigkeit schneller, als sonst, verlief, die reichlichen Schweifse stellten sich schon nach Mitternacht ein, und am Morgen befand sich die Patientin so erträglich, dafs sie sich nicht abhalten liefs, noch an demselben Tage, wie festgesetzt war, die Rückreise anzutreten. Mir blieb nichts übrig, als noch etwas von der Nachwirkung zu hoffen, wozu mir die veränderte Form des Anfalls einen kleinen Grund gab, und mit diesem geringen Troste die Patientin zu entlassen. Nach einigen Monaten wurde mir Gelegenheit zu erfahren, dafs die Kranke seit jenem Anfalle keinen weiteren gehabt habe, und im folgenden Juni hatte ich die Freude, von ihr selbst, als sie zur Wiederholung der Kur zurückkehrte, zu hören, dafs jener Anfall wirklich der letzte gewesen sey, obgleich bei einigen Reisen kleine Erkältungen nicht ganz hatten vermieden werden können. Noch vor wenigen Jahren erfuhr

ich, dafs sich die Frau bei schon vorgerücktem Alter recht erträglich befinde, an jenem Uebel wenigstens nicht mehr leide.

In der Mitte des Mai's 1822 war Frl. E. v. D. aus P., eine unsrer ersten Kurgäste. Bei zartem, doch wohlgebildetem, Körperbau und lebhaftem Geiste, 21 Jahr alt, hatte sie schon seit einem Jahre eine ganze Reihe Krankheitserscheinungen an sich bemerken lassen. In dem letzten Winter war eine anhaltende Heiserkeit, die bis zu vollständiger Stimmlosigkeit stieg, das Hauptleiden gewesen. Aderlässe, Blutegel, äufsere Reize in den Luftröhren, und endlich ein künstliches, lange thätig erhaltenes Geschwür an denselben, nebst andern innern wohlgewählten Arzneien hatten die Kranke gerettet, auch ihre Stimme beinahe vollständig wiedergebracht, aber die Menstruation war noch unregelmäfsig geblieben, und ein trockener kurzer Husten beunruhigte noch bisweilen. In Salzbrunn sollte die Genesende für die Dauer Gesundheit erwerben. Der Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken, der reichliche Genufs von Milch und frischer Luft, wirkten höchst wohlthätig, nur zeigten sich hin und wieder spastische Zufälle, anfangs leicht vorübergehende Zuckungen, aber nach 4 Wochen ein kataleptischer Zustand, jedoch von kurzer Dauer, und die Patientin kehrte dem Anscheine nach genesen in die Heimath zurück. Das Wohlbefinden hielt einige Wochen ungetrübt an, bis in der Mitte des Winters sich wieder spastische Zufälle zeigten, und eine Carditis nach dem Bericht ihres wohlerfahrnen leider nicht mehr unter den Lebenden weilenden Arztes, sie an den Rand des Grabes brachte. Ende

Mai kam sie abermals nach Salzbrunn, aber viel schwächer und leidender, als das erstemal, jedoch mit guter Stimme und nur geringem Husten, bei, wenn auch sparsamer, aber doch vorhandener Menstruation.

Der Erfolg der Kur zeigte sich um so glänzender, als der Zustand der Kranken diesmal trauriger erschienen war, jedoch trat die Besserung abermals mit kleinen schnell vorübergehenden Krampfzufällen ein. Nichts destoweniger zeigten sich in dem folgenden Jahre manchmal Krankheitserscheinungen, die noch in jenen frühern ihren Grund zu haben schienen, aber nie bedrohten sie mehr das Leben, welches seitdem gewifs noch weniger durch Unwohlseyn gestört gewesen seyn würde, wenn der Arzt über mehr als gewöhnliche Arzneien gebieten könnte.

Im Sommer 1823 besuchte Frl. A. St. aus A., 26 Jahr alt, unsern Brunnen. Bei zartem Körperbau und aufgeregtem Nervensystem, litt sie an hysterischen Zufällen, bedeutender Art und Form, und die Verrichtungen des Darmkanals, wie des Uterus, waren ungeregelt, die des letztern sehr sparsam, und zuweilen ward ein kurzer trockner Husten lästig. Mangelhafte Ernährung bewies die Magerkeit und nicht normale Gesichtsfarbe. Mit täglich zunehmendem Wohlseyn, welches sich durch bessere Farbe, zunehmende Ernährung und ungemein heitere Laune aussprach, hatte sie den Oberbrunnen mit Molken getrunken, und voll Hoffnung, einer ungestörten Gesundheit entgegensehen zu können, reiste sie ab. Zwei Monate nach der Kur fühlte sie mancherlei ihr neue Unbehaglichkeiten, und unerwartet überfiel sie auf ei-

nem Spaziergange ein *Vomitus cruentus*. nach dessen Beseitigung erst wahre Gesundheit zurückkehrte, welche durch die Wiederholung des Besuches in Salzbrunn befestiget wurde. Mancherlei gemüthliche Aufregungen führten später die alten Krankheitserscheinungen zurück, und auf einer Reise trat auch ein heftiger Anfall von Melaina ein, nach welchem sie mehr einer Leiche, als einer Lebenden ähnlich, im September 1833 wieder zur Erholung nach Salzbrunn gebracht wurde. Nach 6 Wochen verliefs sie es neu gestärkt, und erfreute sich noch kürzlich des wiedergekehrten Wohlseyns.

Im J. 1823 sandte mir ein Arzt, derselbe, von dem ich oben schon einen Auszug aus einem seiner Krankenberichte mittheilte, und dem ich überhaupt viel interessante und dabei günstige Erfahrungen über Salzbrunn verdanke, indem seine Kranken immer sehr glücklich für dasselbe gewählt waren, der aber leider seinen schönen Wirkungskreis allzufrüh verlassen mufste, einen 22jährigen Jüngling, B. aus C., als einen Candidaten der Schwindsucht, zu welcher Behauptung ihm die Krankheitszeichen und der schwindsüchtige Familienhabitus, denn eine seiner Schwestern war der Krankheit schon zum Opfer gefallen, und einer zweiten stand dasselbe Schicksal schon ganz nahe bevor, einen hinreichenden Grund gaben. Der junge Mann gedieh bei dem Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken ungemein, alle so drohenden Krankheitserscheinungen verloren sich, und scheinbar genesen reiste er in die Heimath zurück. Im folgenden Frühjahr kehrte er leider sehr krank wieder, und sein Arzt schrieb mir: „dem Ueberbringer leistete Salzbrunn vorzüg-

liche Dienste, und er befand sich bis Ende vergangenen Aprils sehr wohl, wurde aber nun von einem entzündlichen Leiden der Respirationsorgane befallen, dafs ich bei seinem Körperbau die ungünstigste Prognose stellen mufste, und dennoch wurde er, zu meinem Erstaunen, wieder hergestellt. Ein *Vesicatorium perpetuum*, *Phellandrium*, *Myrrhe* und Ziegenmilch, waren die ihm günstigen Arzneien. Sein schlechter Bau und die Neigung aller seiner Geschwister zur Phthisis, machen doch die Prognosis sehr mifslich." Der Patient brauchte abermals die Kur mit dem schönsten, allen unerwarteten, Erfolge, trank Anfangs nur Molken, dann Molken mit Oberbrunnen, und zuletzt mehr Brunnen als Molken, und dabei wurde eine Milchdiät gehalten. Dreimal war er seitdem wieder in Salzbrunn, zum letzten Mal den letztvergangenen Sommer, und nun erschienen seine Respirationsorgane gesund, aber statt deren stellen sich Unterleibsbeschwerden ein.

Im J. 1824 traf das Fräulein P. aus R. in Oberschlesien, ein wohlgebildetes 18jähriges Mädchen zur Kur ein. Ihr Körper war zwar zart, aber liefs doch eben keine vorwaltende Neigung zur Schwindsucht bemerken. Ein anstrengender Tanz und darauf folgende Erkältung, hatten ihr gleich nach der Heimkehr vom Ballsaal einen heftigen Gliederkrampf zugezogen, wobei sich in der *Palma manus* blauschwarze Flecken zeigten. Der Krampfanfall ging vorüber, aber die Flecken blieben, und verschwanden erst, als nach ein Paar Tagen ein starker Blutauswurf sich einstellte. Seitdem blieb eine grofse Neigung zum Husten zurück, welche ihre Angehörige mit Recht be-

sorgt machte. Der Husten, den sie mitbrachte, verlor sich beim Gebrauch der Kur gänzlich, auch die Neigung dazu ward später nicht mehr bemerkt, und sie erfreute sich einer ungestörten Gesundheit. Diesen letzten Sommer besuchte sie Salzbrunn, verheirathet und Mutter eines 6jährigen Kindes, um eine sie belästigende Nervenschwäche ebenfalls zu verlieren, welches erreicht zu haben, sie beim Abgange alle Aussicht hatte.

Im Juli desselben Jahres schrieb mir ein College: „Die Ueberbringerin, Frl. A. aus B., ist eine Kranke, bei welcher ich die seltene Freude hatte, bei wiederholten Anfällen von Hämoptysis mit purulentem Auswurf und deutlich phthisischen Habitus, Fieber mit Nachtschweifsen, durch kleine Blutentziehungen, Digitalis, Kalisaturationen, Leinsaamenthee etc. eine dauerhafte und unverdächtige Besserung zu bewirken. Eine scrophulöse Diathesis ist nicht zu verkennen, und zugleich bricht nicht selten ein der Urticaria verwandtes Exanthem hervor." Die Reise hatte das Mädchen angegriffen, selbst den Husten wieder rege gemacht, und aufser der Schwäche der Lungen zeigte sich noch eine grofse Nervenreizbarkeit. Die Brunnenkur mit Eselinnenmilch, bekam ungemein gut, und wurde im folgenden Sommer wiederholt. Gegenwärtig ist die Patientin eine gesunde Frau und Mutter.

„Fr. v. B., geb. Gr. K., von leicht aufregbarem Gefäfs- und Nervensystem, litt im Winter 1823 und 1824 an wiederholten Fällen von Blutauswurf, mit starkem Husten und eiterartiger Schleimsecretion. Salzbrunn mit Milch that hier schon im Winter gute Dienste, und

ich rathe nur zur Fortsetzung an der Quelle desselben mit Eselinnenmilch. Die sie begleitende Mutter litt in der Jugend an demselben Uebel, welches gegenwärtig sich noch manchmal wiederholt." So lautete wörtlich das Schreiben des Arztes, welches mir die Patientin den 18ten Juni 1824 übergab. Wohlbehalten kehrte Mutter und Tochter zurück, und die letztere befand sich ganz kürzlich noch recht wohl.

Im Sommer 1825 kam der Rechtsgelehrte Z. aus G. mit seiner Familie nach Salzbrunn, und zwar waren alle Mitglieder derselben, die Eltern wie die 3 Kinder, recht ernsthaft erkrankt, die erstern an Hämorrhoidal- und Menstrualbeschwerden, die letztern an *Atrophia infantum*. Die älteste Tochter, 6 Jahr alt, litt an den Folgen der englischen Krankheit, ein Mädchen von 4 Jahren, in noch höherem Grade, so daſs es noch nicht allein gehen konnte, das jüngste, 18 Monat alte Kind aber, war dergestalt abgezehrt und entstellt, daſs es die Physiognomie eines Greises hatte, die Haut in Falten um dasselbe lag, und es nicht aufrecht getragen werden konnte. Die ganze Familie genas zusehends, das mittlere Kind lernte in Salzbrunn noch gehen, und vor allen zeigte das jüngste Kind eine wundervolle Veränderung. Noch einigemal kehrten die erfreuten Aeltern mit ihren Kindern zurück, und letztere haben seitdem eine, ihrem Alter angemessene körperliche Ausbildung erhalten.

In demselben Jahre besuchte auch ein Frl. v. O. aus M., die Kuranstalt. Bei gesundem und wohlgebauten Körperbau, litt sie an einer hohen Nervenreizbarkeit und gestörten Menstruation, und in Folge dessen an Krämpfen,

die in allen möglichen Formen, bis zum Somnambulismus, sich darstellten. In diesem so schweren Falle konnte mein Vertrauen zur Kur selbst nicht grofs seyn, wenn ich auch einige Gründe dafür hatte, die namentlich auf die immer so sichre Einwirkung des Oberbrunnens auf das Menstrualgeschäft und auf das grofse Unterleibsnervengeflecht fufsten. Am 14ten Tage des Gebrauchs des Brunnens, mit etwas Milch gemischt, trat ein stürmischer Anfall ein, der die mannichfaltigsten, beinahe grauenvollen, Erscheinungen darbot, namentlich einen furchterregenden trockenen Husten, in welcher Form der Krampf auch früher sich am beharrlichsten gezeigt hatte, und dem stets sehr beschwerliche und anhaltende Brustschmerzen nachgefolgt waren. Nach etwa 12 Stunden minderten sich die einzelnen Krämpfe, der Husten verschwand endlich auch, und die gewöhnliche Schwäche erinnerte nur noch nächst den Brustschmerzen an den überstandenen Sturm, wo Lachen, Springen, Husten, Starren, Gliederdrehen und Irrereden rasch mit einander abgewechselt hatten. Die Kräfte aber kehrten nach der Versicherung der Patientin und ihrer Umgebung diesmal rascher zurück als sonst, und die Brustschmerzen dauerten eine viel kürzere Zeit, so dafs sie recht wohlbehalten, 4 Wochen nach diesem Anfall, heimkehrte. Das Jahr darauf schrieb mir ihr Arzt: „Frl. v. O. befand sich während des ganzen Winters recht wohl, in diesem Frühling erhielt sie eine *Febris tertiana*, welche nach vorangeschicktem Salmiak das *Chinin. sulphur.* bald heilte. Aus vollem Herzen wünsche ich, selbige Ihnen noch einmal schicken zu können." Spätere Nachrichten bestätigten die vollständige Heilung des Fräuleins.

Diese wenigen aus vielen ähnlichen herausgehobenen Beobachtungen, mögen wohl hinreichend seyn, nicht nur die Einwirkung der Salzbrunnenkur, wozu auch Molken und Milch, und gesunde Gebirgsluft das ihrige beitragen, überhaupt zu bestätigen, sondern auch die Dauer derselben nachzuweisen. In den spätern Jahren mehrten sich, nach Maafsgabe des stärkeren Besuches, diese Beobachtungen, und sind oft durch die Art und Weise der Krankheit, von noch höherem Werthe, wenn ihnen auch für jetzt noch der Nachweis der langen Dauer fehlt. Ist es mir vergönnt, so dürfte ich aus den letzten Jahren noch manchen interessanten Fall, namentlich auch solche, wo die Kur keinen günstigen Erfolg, oder doch ihn nur für eine kurze Zeit erreichen konnte, in diesen Blättern mittheilen.

IV.

Die gereinigte Thonerde
in der
Brechruhr der Kinder,
nebst Bemerkungen
über
die Wirkungen des schwefelsauren Kupfers in der Magenerweichung.

Von
Dr. G. E. F. Dürr,
practizirendem Arzte und Oberamts-Arzt zu Hall in Würtemberg.

Schon seit dem Jahr 1826 habe ich bei kleinen Kindern, besonders im Sommer, in den so gefährlichen Diarrhöen und Brechruhren, die Kraft der gereinigten Thonerde (*Argilla depurata*) versucht und gefunden, dafs sie empfohlen zu werden verdiene. Das würtembergische medicinische Correspondenz-Blatt (Jahrgang II. Nro. 4. S. 18) enthält schon allgemeine Bemerkungen darüber; meine Erfahrungen im Jahr 1833 und 1834 bestätigen sie noch mehr.

Man kann ihr wirklich etwas Eigenthümliches nicht absprechen, sie mag *allein* in pas-

sendem flüssigem Vehikel, oder in Verbindung, namentlich mit der *Aq. oxymuriat.* *) in Fällen, wo schweres Zahnen mit grofsem Fiebersturm, wo encephalitische Leiden mit den Erscheinungen der Brechruhr complicirt sind, angewendet werden. Sie wirkt sehr verschieden von kohlensaurem Kali und Magnesia, sowie den diesen verwandten Absorbentien; — sie kann im ersten Zeitraum der Krankheit, wo, der Fieberaufreizung wegen, salzsaures und kohlensaures Eisen **) und Opium ***) nicht passend sind, und der rapide Verlauf der Krankheit doch schnelles und bestimmtes Handeln gebietet, angewendet werden, — sie hilft, wo ich mich unter ähnlichen Fällen und Umständen von diesen Adstringentien, sowie von der *Aqua oxymur.* ****) verlassen sah, und möchte vor dem essigsauren Blei *****), wegen seiner suspecten und dem zarten Kindesalters sehr feindseligen Wirkung, einen Vorzug verdienen.

*) Wiederholten neueren Prüfungen zu Folge, zersetzen sich beide Arzneistoffe nicht; auch Calomel, wenn es dabei nöthig, erleidet keine Veränderung.

**) *v. Autenrieth*, Tübinger Blätter für Natur- und Arzneikunde. Bd. 2. St. 1. Nro 8. — *v. Pommer* Heidelb. clin. Annalen. 1826. Bd. 2. — *Schwarze, C. F.*, Prakt. Beobacht. und Erfahr. Dresden 1827. — *Cammerer, C. W.*, Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung. 1828. Cap. 5.

***) *Vogel, C.*, in *Rust* Mag. für die g. Heilkunde. Berlin 1828. Bd. 26. Hft. 2. XI.

****) *Blasius, E.*, in *Rust* Mag. f. d. g. H. K. Bd. 27. Heft 3. XVI.

*****) *Laidlaw, W.*, *Lond. med. gazette* in *Froriep's* Notizen für Natur- und Heilkunde. Nr. 3. Bd. 25. 1829. S. 41. — *Autenrieth* H. mediz. Convers. Blatt von Dr. *Hohnbaum* etc. 1831. Nr. 32. S. 251.

Aber die *Argilla* mufs, wenn Nutzen von ihr erwartet werden soll, in starker Dosis angewendet werden, in stärkerer, als Hofrath *Ficinus* sie zu geben rathet; dieser giebt einem jährigen Kinde *) nur Scrup. ½ bis Scrup. 1, was in weniger heftigen Fällen genügen mag, in sehr gefährlichen und rapid verlaufenden aber unzuverläfsig ist. Ich wandte sie zu Drachm. ½ bis Drachm. 1 in einem passenden Vehikel von Unc. 1 bis 1½ in 24 Stunden an. —

Die epidemische Constitution des Frühlings (1834) war die rheumatisch-gastrische, oft mit vorherrschendem entzündlichem Factor, die des Sommers die entzündlich-gastrische (erysipelatöse).

Unverkennbar war Ergriffenseyn der Schleimhäute, im Frühling der der Luftwege, im Sommer der des Nahrungskanals, daher die sehr häufigen und heftigen Catarrhe, die krampfartigen bis zur wahren *Tuss. convulsiva* sich steigernden Husten, und Schleim- und Friesel-Fieber.

Von den Erscheinungen des höhern Grades dieser sehr akuten Brechruhr, wo das Uebel binnen 2—10 Tagen verlief, erwähne ich diejenigen, die sich mir in den beobachteten Fällen darboten, kürzlich: 1) Anstrengungsloses, gufsweises Erbrechen einer Masse von säuerlich riechender, bald dickerer, bald dünnerer Flüssigkeit; 2) Durchfall, der bei mehreren dieser Kinder schon 8 Tage, selbst länger, da war, zu dem sich auf einmal Erbrechen gesellte, was die Eltern ängstigte, und zur ärzt-

*) *Ficinus* in *Rust* Magaz. Bd. 12. Heft 2. — *Wese* und *Seiler* in d. Dresdner Zeitschr. für Natur- und Heilkunde. III. 1.

lichen Hülfe gewissermafsen nöthigte. 3) Zusammenfallen und schnelles Abnehmen oder Abmagern des ganzen Körpers, besonders aber Einsinken der grofsen Fontanelle, der Augen in ihre Höhlen, Blässe, Entstellung und Kleinerwerden des Gesichts, kalte Hände und Füfse, bei heifsem Hinterkopf mehr oder weniger merkbares Fieber. 4) Betäubung ohne Bewufstseyns-Störung (*Agrypnocoma*); sah man die Kinder an, so weinten oder schrieen sie. 5) Unruhe, Schreien oder Wimmern, Drängen, von einem Arm der Wärterin zum andern zu wandern, Anziehen der Füfse an den Leib. 6) Mangel an Appetit bei grofsem Durst. 7) Verschwinden (oft binnen 12—36 Stunden) einer kürzer oder länger schon vorhanden gewesenen Hautschärfe (von den Hebammen Gelbsucht-Schärfe genannt), oder eines frieselartigen Ausschlags, der, je jünger das Kind, um so weniger fehlte, um so mehr gewürdigt seyn wollte, als er zugleich als Product des herrschenden Krankheitscharakters angesehen werden durfte, und von seiner Erhaltung auf der Haut, oder von seinem Wiedererscheinen, wenn er verschwunden, critische Entscheidung, — und mehr oder weniger der glückliche Ausgang der Krankheit — abzuhängen schien. 8) Steifheit im Nacken. 9) Die blasenartige, der Lage des Magens entsprechende, vom linken Hypochondrio gegen die Präcordien laufende Auftreibung, die ich aber auch schon bei Kindern, die nicht an Magenerweichung litten, oder sie späterhin bekamen, beobachtet habe.

Bei der Behandlung schienen mir zu würdigende Momente:

1) Das unverkennbar reizende Krankheits-Product des Magens und Darmkanals zu invol-

viren, möglichst zu neutralisiren; ihr entsprachen *Mucilaginosa cum Oleosis* und die *Argilla*.

2) Das Hautorgan mehr zu bethätigen, den schmerzhaft erregten Magen und Darmkanal zu besänftigen; dies geschah durch das *Extr. Cicut.* und durch wundmachendes Streupulver.

Die nächsten Erfolge waren: seltner erfolgende Stühle, Verwandlung der grünen Farbe derselben in die gelbe, Ruhe, Wundwerden zwischen den Hautfalten des Halses und des Inguens, Entwickelung eines frieselartigen Ausschlags, und kritische Entscheidung.

3) Würdigung des Fiebers. Die entzündliche Verwickelung, namentlich die encephalitische, bei schon vorhandenem, oder durch den Krankheits - Aufruhr erst recht aufgeregten Zahntrieb.

Bei Wochenkindern und Säuglingen wurde das Fieber oft schon allein durch *Aq. oxymur.* beschwichtigt; bei älteren Kindern, oder bei heftigeren Fällen überhaupt wurden Blutegel je nach Umständen auf die Herzgrube, oder hinter den Ohren nöthig; der trocknen Haut, der Kälte der äufsern Theile, der Betäubung, entsprachen Bäder aus Chamillen und Lauge mit kalter Beträuflung des Kopfs.

Unter den bereits im Allgemeinen erwähnten äufserlichen Mitteln, waren mir bisher von besonderm Werth:

1) Ein nach dem Alter des Kindes von der Gröfse eines Thalers, bis zu der einer obern Kaffeetasse gestrichener Teig, aus einem halben Löffel voll Senfmehl, und einem Kaffeelöffel voll zerstofsenen Nelken mit Branntwein oder Kirschengeist bereitet.

2) Zur Fortsetzung der antagonistischen Reizung, ein Cataplasma aus Lein, Chamillen und Brod mit Milch, bisweilen aber auch mit Wein gekocht, dem Ingwer, Zimmet und Nelkenpulver, jedes zu 1 Kaffeelöffel voll beigemischt und alle 2 Stunden wiederholt wurde. Ich ziehe diese den Weinfomentationen mit aromatischen Kräutern deshalb vor, weil nicht so schnelles Erkalten möglich, nicht so schnelles Wechseln nöthig, und nicht die starken Gerüche, die dem zarten kindlichen Organismus durch Betäubung nachtheilig, sich entwickeln. Neben der beruhigenden Wirkung wird durch dieses Cataplasma eine schweifstreibende erzielt und erhalten; ich sah Kinder darauf feucht werden, nachdem sie mehrere Tage trockene Haut hatten.

Diese Ueberschläge 1 bis 2 Tage fortgesetzt, vertausche ich

3) wenn die Hautreizung der Unterleibsdecken noch fortdauern, und nichts Nasses mehr angewendet werden soll, mit Flanell-Lappen, die mit etwas Geistigem besprengt, mit obigen Gewürzen bestreut, gewärmt aufgelegt werden. — Ein ferneres äufserliches Mittel sind

4) Klystiere aus Hollunder und Leinsaamen, denen ein, mit 1 Löffel voll Leinöl zerrührtes Eigelb zugemischt wird. In diesen, so wie in andern acuten Krankheitsfällen, wo die spröde trockne Haut wirksamen Mitteln trotzte, sah ich auf diese Hollunder-Klystiere Transpiration erfolgen. — Endlich bediene ich mich

5) eines wundmachenden Streupulvers. Auf den Nutzen des Seidelbastrinden-Pulvers zu diesem Zweck, das immer frisch präparirt seyn

mufs, machte Hr. Kanzler v. *Autenrieth* bekanntlich aufmerksam. Bei Kindern unter ½ Jahr bleibt die Wirkung nicht aus, bei älteren mifslingt es aber nicht selten, weil die Haut schon weniger zart ist. Daher mische ich dem *Pulv. Mezer.* Calomel, in sehr dringenden Fällen Sublimat bei, und erreiche meine Absicht vollkommen; die Hautstellen werden binnen 6—12 Stunden roth, und einen halben bis ganzen Tag später feucht und excoriirt. Will das Pulver an den beabsichtigten Stellen nicht hängen bleiben, so lasse ich diese vorher mit etwas Speichel benetzen, oder mit einem fettig gemachten Finger bestreichen. —

Von 67 Kindern, vom 9ten Tag nach der Geburt an bis zum Alter von ¼ 7ahren (ältere Kinder rechne ich nicht hierher, ihr Erkranken der Art war seltner, und die Hülfe leichter), die an Brechruhr in den Jahren 1833 u. 1834 erkrankten, verlor ich 7.

Kürzlich nur einige Fälle, vorzüglich der Section und ihrer Verwickelung wegen:

I. Drei Fälle von unglücklichem Ausgange.

1. *Gastro-Malacia acutissima.* Ein Knäbchen von ¾ Jahren, ohne Muttermilch ernährt, magert im Verlauf einiger Wochen merkbar ab, wird verdrossen, hat öfters Hüsteln und Laxiren, wobei grüne, gekochtem Spinate ähnliche, sauerriechende Stoffe abgehen, ohne besondere Auftreibung des Unterleibs, und ohne Schmerz bei Berührung und Druck auf denselben, Durst grofs, Appetit fehlt.

Den 24. Aug. 1832 Erbrechen, grüne stinkende Diarrhöe, blasses Gesicht, heifser Hinterkopf, Bohren mit demselben, aufgetriebene

Magengegend, Kälte der Gliedmafsen, leichte Convulsionen, Agrypnocoma, Steifheit im Rückgrath, nicht heftiges Fieber; — Blutegel, *Emulsio arabica cum Argilla depur. et Aq. oxymur.*, — Klystiere, Gewürz-Ueberschläge bleiben erfolglos.

Am 2ten Tag liegen die Augen tief in ihren Höhlen, die Eltern glauben das Kind zwar besser, der Puls aber kaum fühlbar, gröfste Unruhe. Auch Bäder sind vergeblich. Fast alle Krankheits-Erscheinungen lassen nach, Ruhigwerden, Tod.

Die Eltern des Kindes sind gesund, die Mutter ist venöser Constitution, hat schon oft geboren, die unmittelbar zwei vorher gebornen Kinder starben eben so schnell und an derselben Krankheit, bei jenen fand keine Section Statt.

Bei diesem ergab die, 27 Stunden nach eingetretenem Tode vorgenommene, folgendes: *Pericranium* ganz dunkelblau, die harte Hirnhaut mit dem *Cranium* verwachsen, die venösen Gefäfse aufsen und innen strotzend, zwischen den *Gyris* gelatinöse Feuchtigkeit, auf der Basis *Cranii* 2 Löffel voll blutigen Serum, Gehirn sehr grofs, die beiden Seiten-Kammern leer, die *Plexus choroid.* voll Blut, die *Thalami* ganz weich, auf dem kleinen Gehirn klebriche Flüssigkeit, im vierten Ventrikel kein Wasser. Das *Parenchyma* des verlängerten Rückenmarks auffallend geröthet, die Gefäfschen wie injicirt, um das verlängerte Mark herum 2 Kaffeelöffel voll blutiger Lymphe, die sich einen Zoll weit im Kanal hinunter erstreckte, das rechte Herz sehr weich, der Magen zusammengefallen, dessen Häute ganz mürbe, ein Drittheil der linken Seite desselben in einen gelatinösen

Brei verwandelt, im Magengrund ein Loch, eine Haselnufs grofs, Milz und Nieren natürlich.

2. Ein 20 Wochen altes Mädchen gesunder Aeltern, künstlich aufgefüttert, von Anfang seines Lebens verstopft, litt von der 10ten Woche an Durchfall, wurde bleich, magerte ab, bekam ein leidendes Aussehen. Bisher halfen immer Schleim-Emulsionen mit gereinigter Thonerde.

Am 8ten Febr. 1834. Einigemal Erbrechen, Durchfall, Bohren mit dem Kopf, grofser Durst, Unruhe, Schreien, wenn Jemand es ansah. Alles Genommene wird weggebrochen, Blutegel werden gesetzt. Nachts 9 Uhr gräfsliches Schreien, ohne besonderes Fieber, kalte Wangen, Hände und Füfse, es bleibt kein Klystier; um 11 Uhr erfolgt der Tod, nachdem es eine Stunde vorher ganz ruhig geworden.

Section. Die grofse Fontanelle noch sehr offen, Gefäfse der Hirnhäute voll Blut, die Kopfknochen fast nur wie dickes Papier, Hirnsubstanz sehr weich, auch die Theile der *Basis Cerebri*, im Rückenmarks-Kanal blutiges Serum, die Rückenmarkshäute um die *Medulla oblongata* herum entzündlich geröthet. Alles andere natürlich, mit Ausnahme des Magens, dessen Häute aufserordentlich blafs, sehr weich und leicht zu zerreifsen waren.

3. Ein 7 Monat altes Mädchen, von einer gesunden Mutter geboren, aber einem hektischen Vater gezeugt, das nur 14 Tage lang die Brust erhalten, bekam in der 12ten Woche, Mai 1834, schnell heftige Diarrhöe, Erbrechen, und fiel sehr zusammen.

Emulsio arab. c. Argil. depur. et Extr. Cicut. — Besserung, — Gedeihen.

Den 15ten August. Von neuem starke Diarrhöe und Erbrechen, Fieber, Husten, Entstellung der Gesichtszüge, gräfsliche Unruhe, plötzliches Aufschreien, Betäubung, wie beim *Hydrocephalus acutus*, Bohren mit dem Kopfe. Einige Blutegel auf die Herzgrube, *Argill. c. Aq. oxymur.*, scharfe Salbe auf den Kopf, Gewürz-Ueberschläge über Magen und Leib.

Am 3ten Tage der Krankheit afs es wieder etwas Brei, die Eltern glaubten die Kleine besser, sie war aber schlechter. Blutegel an die Schläfe, ein Laugenbad, Moschus, — alles vergeblich. Es verschied Abends 8 Uhr ganz sanft, nachdem es 2 Stunden vorher still geworden.

Section. Ueberfüllung des Gehirns von Blut, wie bei am *Hydrocephalus acutus* Verstorbenen, in der Gegend von der grofsen Fontanelle Bluterguſs von einem halben Kaffeelöffel voll, auf der *Basis Cranii* $1\frac{1}{2}$ Efslöffel voll blutigen Serum, die *Pons Varolii* härtlicher wie gewöhnlich, alle Ventrikeln leer, im Rükkenmarkskanal, besonders um die *Medulla oblong.* herum, ziemlich blutiges Serum. Aufser einem noch Brei enthaltenden, sehr dünnhäutigen, blafs aussehenden Magen, dessen Schleimhaut einen gallertartigen Ueberzug hatte, durchaus nichts Widernatürliches, auch die Gedärme sahen ganz blafs aus.

II. Fälle mit glücklichem Ausgang.

4. *Brechruhr.* Ein 8 Wochen altes, schwächliches, durch Milchzucker ernährtes, von schwächlichen Eltern abstammendes Mädchen bekam, nachdem es schon einigemal leichte Diarrhöe-Anfälle überstanden, plötzlich Erbrechen und

Durchfall, fiel am ganzen Körper zusammen, schrie heftig, zog die Füſse an den Leib, war heiſs an Händen und Kopf, die Sedes waren grün.

Den 22. Jul. 1833. Verordnung: *Rec. Ol. Amygdal. dulc. drachm. j. c. Vitell. Ovor. q. s. subact. add. Mucilag. arab. Syr. Alth. ana unc. β. Argil. depur. Aq. Cinnam. s. ana drachm. β.* Alle 1 bis 2 Stunden 1 Kinderlöffel voll; — ferner wundmachendes Streupulver aus *Calomel* und *Cort. Mezer. alcohol. ana* hinter die Ohren, unter die Achseln und zwischen die Falten der Inguinal-Gegend, da ein Ausschlag durch die Epidermis hindurch schien, ihm aber die Kraft, durchzubrechen fehlte.

Den 24. Juli. Die Oeffnungen minder häufig, gelblich, mehr Ruhe, Schlaf, — Hitze verschwunden. Die Emulsion wird wiederholt, aber noch *Argil. depur. drachm. β.* beigesetzt. Alle 2 Stunden 1 Kinderlöffel voll.

Den 26. Jul. Alles in Ordnung, das Kind aſs, trank, schlief, sah wieder lebhafter um sich und konnte als hergestellt betrachtet werden. Es erschien frieselartiger Ausschlag am Leib, Brust und Hals, der erst nach 14 Tagen sich durch Abschuppung verlor.

5. Aehnlicher Fall. Das $\frac{1}{4}$jährige Knäbchen eines Lebküchners, hatte schon einigemal Diarrhöe, von der es durch den Hausarzt mittelst Pulver aus *Ammon. carbon. gr.* $\frac{1}{4}$, *Calomel gr.* $\frac{1}{12}$, *Gumm. arab. gr. iv.* Alle 3 Stunden gereicht, immer wieder befreit worden war.

Den 26. Jul. 1833. Heftiges Schreien, Diarrhöe mit grünen Stühlen, colikartige Schmerzen, schnelles Verschwinden eines hinter den

Ohren gehabten Ausschlags, Fieber. Die zwei Tage vorher angewandten obigen Pulver halfen nicht. Verordnung: *Rec. Emuls. oleos. c. Vitell. Ovor. parat. unc. j. Syr. Alth. unc. β. Argill. depur. drachm. β. Aq. Cinn. s. drachm. j. Extr. Cicut. gr. ij.* Alle Stunden 1 Kinderlöffel voll. Wundmachendes Streupulver.

Den 27sten. Kaum etwas besser, Eidotter-Klystier, Fortsetzung der *Emuls.*

Den 28sten. Verminderung der Stühle, mehr Ruhe, weicherer Leib, Abgang vieler Blähungen, kein Erbrechen mehr. *Reit. Emuls. add. Argil. depur. drachm. β.*

Den 30sten. Herstellung, an Hals und Brust Ausschlag, der in den nächstfolgenden Tagen allgemein wurde.

6. *Acute Magen-Erweichung.* Betrifft ein 11 Tage altes, schwächliches, aber scheinbar gesundes Mädchen, das durch Milchzucker ernährt, dessen Vater aber gesund und stark ist.

Im August 1833 verloren die Eltern ein Kind in gleichem Alter binnen 3 Tagen an den Symptomen der Magenerweichung.

Es erkrankte schnell (im Aug. 1834) an Diarrhöe, wobei die Stühle bald wie Letten, bald spinatgrün aussahen, Schreien, Unruhe, rothe Zunge, heifse Haut, aufgetriebener Magen. Verordnung: *Rec. Ol. Amygd. c. Mucilag. arab. ana drachm. ij. Syr. Alth. unc. β. Argill. depur. drachm. β. Aq. Laur. C. scrup. β.* Stündlich 1 Kaffeelöffel voll. Es wurde besser, — 7 Tage nachher dieselben Erscheinungen mit Schwämmchen im Mund, frieselähnlichem Ausschlag auf dem ganzen Körper. Dieselbe Verordnung mit *Extr. Cicut. gr. j.* stündlich gereicht. — Wieder hergestellt.

Im Alter von 3 Wochen abermals Diarrhöe (24. Aug.), Erbrechen, Anziehen der Füfse an den Leib, Schreien, Unruhe, Verblassen, Blässerwerden des Ausschlags. Dieselbe Verordnung mit *Extr. Cicut. c. Rad. Ipecac. ana gr. j.*, Klystiere, Gewürz-Cataplasmen, Cantharidensalbe hinter die Ohren, scharfes Streupulver zwischen die Hautfalten am Halse, in die Achselgruben u. s. w.

Zweiter Tag. Nachts der gleiche Zustand, nur die Diarrhöe nicht mehr so häufig, Ausschlag kaum noch sichtbar, Steife im Rückgrath, Strecken und Dehnen der Glieder. Fünf mal waren spinatgrüne Oeffnungen erfolgt, — Hände und Hinterkopf heifs, Augen etwas eingefallen, ebenso die grofse Fontanelle, leichte Zuckungen mit halb erstorbenem Blick, abwechselnd mit Schreien, wobei die Augen wieder etwas lebendiger aussahen. *Rec. Mucil. arab. Syr. Alth. ana unc. β. Argill. depur. Spir. Mind. ana dr. β. Pulv. Ipecac. gr. j. Extr. Cicut. gr. ij. S.* Stündlich 1 Kaffeelöffel voll, Klystiere. Fortsetzung mit Allem.

Dritter Tag. Die Nacht besser, 4 mal gelbe Oeffnung, nicht mehr so wässerigt, Ausschlag an den Händen wieder sichtbarer, Haut feucht, hinter den Ohren wund, am Hals, so wie unter den Achseln blofs roth, noch nicht nässend, die Augen verrathen mehr Leben, mehr Ruhe; Zeichen von Mundfäule. — Alles wird fortgesetzt.

Vierter Tag. Nur einmal Oeffnung, die Augen liegen nicht mehr so tief, Wundseyn am Gesäfs und am Hals. Die Emulsion wird wiederholt, aber noch ½ Scrupel Thonerde dazu gethan (im Ganzen 2 Scrupel).

Fünfter Tag. Das ganze Aussehen, sowie die Augen natürlich, ebenso die Fontanelle, Pat. geniefst etwas, hat 3 mal gelbe Oeffnung, und ist an den Weichen, wo es gestreut wurde, geröthet. Die Emulsion wird wiederholt, nicht mehr 1- sondern 2stündlich gegeben.

Sechster Tag. Unruhige Nacht, wieder mehr entstelltes zusammengefallenes Aussehen, 3 mal Oeffnung von Lettenfarbe. *Rec. Reit. Emuls. add. Aq. Cinn. s. drachm. ij. Extr. Aurant. gr. iv.*

Siebenter Tag. Wieder wie am fünften Tag, und ist bis jetzt (14. Sept. 1834) ganz gesund und gedeiht.

Aehnliche Fälle, glücklich verlaufen und ebenso behandelt, könnte Ref. von diesem Jahre allein eine ganze Reihe anführen.

7. *Brechruhr mit Asthma-thymicum. — Kupfervitriol.* Ein Knäbchen von 4 Wochen mit schwarzblauem Gesicht geboren, dessen Mutter schwächlich, reizbar, viel mit Rothlauf-Krankheit zu thun hat, dessen Vater nicht zu den robusten gehört, und vor mehreren Jahren von Lues ergriffen gewesen, war in den ersten 8 Tagen seines Lebens ganz wohl, aufser dafs es, so oft ihm die Brust gereicht ward, den Athem anhielt, und absatzweise ganz eigenthümlich fein schrie, was täglich öfters wiederkehrte. — Die folgenden Wochen darauf, während welcher die Mutter nicht genug Milch erzeugte, gab man dem Kinde nebenbei 2 Mal täglich etwas dünnen Mehlbrei, worauf es auch jedesmal diesen krampfhaften Zufall im Halse bekam; in der Nase war es verstopft, und, wie es 4 Wochen alt war, stellte sich die Respirations-Störung beim Aufwachen aus dem

Schlafe ein, wobei es bläulich wurde, zu ersticken drohte, so dafs die Mutter jedesmal den Schlaf des Kindes und den Moment, wo man es nähren sollte, fürchtete.

Nun erkrankte das 4 Wochen alte Kind auch in anderer Art. Zu leichten Zuckungen, die bald in den Armen, bald im Leibe zuerst anfingen, sich aber dann nach dem Hals zogen, und welche sich durch heftiges Weinen, und hellklingendes Geschrei zu erkennen gaben, gesellten sich Diarrhöe, Erbrechen, Husten, mehr oder minder starkes Rasseln, auf Schleimanhäufung in den Bronchien und der Luftröhre hindeutend, Fieber, grofse Unruhe, aufgetriebener Magen, mangelnder Appetit und Urin-Abgang. *Rec. Emuls. oleos. c. Vitell. Ovor. Kali carb. acidul.* — Alle 3 Stunden *Mosch. Calomel, Fl. Zinci ana gr.* $\frac{1}{4}$. — Ein Blutegel auf das Grübchen oberhalb der Sternalgegend.

Den 19. Novbr. 1833. Die Nacht viel Bohren mit dem Kopfe, 2 mal Athemanhalten, Zuckungen bis um 1 Uhr, dann Ruhe bis Morgens um 8 Uhr, jetzt wieder Rasseln, das Kind sieht bläulich um Nase und Mundwinkel aus, die Augen sind etwas eingefallen, auch die grofse Fontanelle. *Rec. Vitr. coerulei gr.* $\frac{1}{16}$. *Mosch. gr.* $\frac{1}{8}$, *Rad. Liq. gr. iv. Disp. dos. VIII. S.* Alle $\frac{1}{2}$ Stunden 1 Pulver, nach mehrmaligem Erbrechen aber alle 2—3 Stunden 1 P., dabei stündlich von einer Emulsion aus *Mucil. arab. Syr. Alth. ana unc. β. Argil. depur. unc. β. Extr. Cicut. gr. ij.*

Mittags 12 Uhr. Das Kind erbrach sich aufs erste Pulver, sieht heller aus den Augen, das Livide aus dem Angesicht ist verschwunden, Husten unbedeutend, Athem leichter, freier, viel Uriniren, hält den Athem nicht mehr an.

Den 20. Nov. Nur 2 mal Oeffnung, gelb statt grün, die ganze Nacht; viel Urin, kein Erbrechen, einmal die Respirations-Störung. *Reit. Emuls.*, die Pulver fortgesetzt, aber nur alle 3 Stunden.

Den 21. Nov. Der gestrige Abend, sowie die Nacht war ganz gut, es erbrach sich auf das Pulver nur noch einmal, trank an der Brust, afs etwas Brei ohne folgende Athemstörung. Drei Oeffnungen, Urin reichlich, Haut feucht, nicht heifs, ohne Fieber; *Reit. Pulv. Vitriol.*, täglich nur 2—3.

Den 22. Nov. Blofs noch Unruhe, Oeffnung in Ordnung; Pat. ifst und trinkt ohne Erstickungsanfälle, nimmt die letzten Pulver, alle Paar Tage ein Klystier aus Baldrian und Hollunder zur Erhaltung der Transpiration.

Den 3. Dec. Alles geht ganz gut, das Kind gedeiht und ist bis jetzt (Jun. 1835, wo es $1\frac{1}{2}$ Jahr alt ist), einige Zahnbeschwerden abgerechnet, von Diarrhöe und Respirations-Störungen frei geblieben.

Es bekam im Ganzen nur 1 Gr. *Vitriol. coer.* — Diesen Eltern starben in den 2 vorhergehenden Jahren 1 Knabe und 1 Mädchen, der Knabe wurde $\frac{3}{4}$ Jahr alt (ich war damals noch nicht Hausarzt); er litt viel an Athembeschwerden, Morgens ward er noch auf der Strafse als gesund umhergetragen, Abends eine Leiche durch Stickflufs. Das Mädchen starb 8 Tage nach der Geburt ebenfalls schnell an Convulsionen, die, der Sage nach, den Hals befallen hatten.

Dieser Fall (Nro. 7.), sowie der nächstfolgende Fall (Nro. 8.), finden hier hauptsächlich nur der Brechruhr und ihrer Complication mit

Asthma thymicum wegen eine Stelle, das Asthma ist hier nur gelegentlich berührt, an einem andern Ort hierüber mehr.

Achter Fall. Aehnliche Verwickelung. Ein 18 Tage altes Mädchen, mit Milchzucker-Tränkchen ernährt, bekam am 9ten Tag nach der Geburt Erbrechen, heftigen Durchfall, mit Gesichtsblässe, aufgetriebenem Magen, eingefallenem Unterleib. Es fiel am ganzen Körper zusammen, der frieselähnliche Ausschlag, der am 4ten Tage nach der Geburt sich zeigte, war noch vorhanden, die Haut aber heifs und trocken.

Der Hausarzt ordnete passende äufsere und innere Mittel an. Da der Zustand sich nicht bessern, eher verschlimmern zu wollen schien, da die Eltern schon 3 vorangegangene Kinder, 2 am Stickflufs mit eigenthümlich-krampfhafter Hals-Affection, eines an der Magenerweichung, was die vom Hausarzt damals vorgenommene Section nachwiefs, schnell verloren, so wurde Referent gerufen.

Den 8. Aug. 1834. Die bereits genannten Symptome. Die zahllosen, grünen, stinkenden Stühle, das Erbrechen, die Kälte der Hände, Füfse und des Gesichts, das gelbe Aussehen, der eingesunkene Leib, der sich wie eine Blase heraustreibende Magen, das bläuliche Aussehen des Ausschlags, die grofse Unruhe, das Agrypnocoma, die eingesunkene Fontanelle, das Bohren mit dem Hinterkopfe, die Steifheit des Rückens, und das, theils der Erzählung, theils der eigenen Beobachtung zu Folge wahrzunehmende Athemanhalten mit dem eigenthümlichen feinschreienden Tone und Schaum vor dem Munde, was 6 bis 8 mal des Tags besonders beim Aufwachen eintrat, — diefs alles zusam-

nongenommen liefs nur eine sehr schlechte Prognose stellen.

Das Kind sah wie eine gelbliche Gypsbüste aus. Der Zustand forderte rasches Eingreifen, wenn noch etwas Erspriefsliches bezweckt werden sollte.

Referent trug vor allem, der *krampfhaften Brust-* und *Hals-Affection* wegen, auf schwefelsaures Kupfer mit Moschus, neben gleichzeitiger Rücksicht auf die sich entwickelnde Magenerweichung, auf die Anwendung der *Argil. depur.* an, und verordnete: *Rec. Vitriol. coerul Mosch. p. ana gr.* $\frac{1}{8}$. *Gumm. Arab. gr. ij. Pulv. Liquirit. gr. iv. Disp. dos. VIII. S.* Alle $\frac{1}{4}$ Stunden 1 Pulver, bis mehrere Male Erbrechen erfolgt. Dann täglich nur 3 mal 1 Pulver; dabei: *Rec. Muc. arab. Syr. Alth. ana unc. j. Argil. depur. Aq. Cinn. s. ana drachm. j. Pulv. Ipecac. gr. j. Extr. Cicut. gr. ij. S.* Alle Stunden 1 Kaffeelöffel voll. Klystiere mit Eidotter und Leinöl, aromatisches Senfpflaster, nach diesen aromatische Breiüberschläge.

Den 9. Aug. Nach dreimaligen Erbrechen ist es munterer, lebendiger; die Diarrhöe aber dauert fort, der Ausschlag sieht etwas röther und nicht mehr so blau aus. Der pfeifende Ton beim Schreien so wie die Zahl der Anfälle sehr vermindert und ohne Schaum, minder gelbes Aussehen. Die Pulver sind, trotz ihrer Kleinheit, der Mutter zum Geben fürs Kind zu grofs, daher statt täglich 3 mal ein ganzes, alle 2 Stunden nur die Hälfte. Die Emulsion fortgesetzt.

Den 10. Aug. Die Diarrhöe noch gleich stark, Fontanelle noch eingesunken, noch Unruhe und Agryppnocoma, die Athemstörung aber

noch seltener, wie gestern, statt alle 1 — 2 Stunden nur alle 4 — 5 Stunden. Es wird mit allem fortgefahren, aber statt der Cataplasmen Bedeckung mit trockenen Gewürz-Flanell.

Den 11. Aug. Kein pfeifender Ton, keine Bläue, kein Schaum vor dem Mund mehr, die Diarrhöe minder, kaum halb so oft, statt grün gelb, kein Erbrechen, Urin reichlich; *Reit. Emuls.*, Morgens und Nachmittags ½ Pulver.

Den 12. Aug. Die Augen minder tief liegend, die Fontanelle nicht mehr concav, mehr Kraftäufserung, kräftigeres Schreien; es wacht diesen Morgen einige Stunden, die Haut ist feucht, aber ganz ikterisch, Ausschlag stärker, Oeffnung seltener als gestern.

Den 13. Aug. Wieder etwas kräftiger, aber mehr Diarrhöe, keine Respirations-Störung, das Bohren, die Steife im Rückgrath nicht mehr bemerkbar. Dieselbe Emulsion, wie die vom 8ten.

Den 14. 15. 16. Aug. Gut, noch etwas zu reichliche Oeffnung, mehr Betäubung, die Hälfte der Pulver wird repetirt, und Morgens und Abends ein halbes gereicht. *Reit. Emuls. adde Spir. C. C. gutt. VIII. S.* Alle 2 Stunden 1 Kaffeelöffel voll.

Den 21. Aug. (13ter Tag der Krankheit). Pat. ist als Genesen zu betrachten, nur sind noch Verstopfung, Ausschlag und Gelbsucht vorhanden, was sich im Lauf von 8 Tagen vollends verlor.

Bemerkungen.

1) In sämmtlichen Fällen waren Brechruhr und Magenerweichung, letztere zum Theil voll-

kommen ausgebildet, zum Theil in der Ausbildung begriffen, vorhanden. Für das Daseyn derselben in den Fällen Nro. 4. 5. 6. 7. 8. sprachen die diagnostischen Merkmale.

2) In den Fällen 7. und 8. war sie complicirt mit *Asthma thymicum.*

3) Bei Nro. 1. 2. u. 3. wies das Messer Blutüberfüllung der Hirnhäute, blutige Lymphe längs der *Medull. oblong.* und deren Fortsetzung, congestiven Zustand des Neurilems des verlängerten Rückenmarks, blutiges Serum in *Basi cranii,* Blut zwischen den Häuten und Knochen nach *). In Nro. 1. u. 6. dieser Fälle fand Steifheit im Nacken und Rücken, in dem Fall Nro. 6. Strecken und Dehnen der Glieder, besonders der Arme, Statt.

4) Die Anwendung der *Argill. depur.* in diesen 8 Fällen geschah zwar nur 5 Mal mit glücklichem Erfolg, in den 3 andern starben die Kranken. Allein die Fälle, wo sie sonst nützte, wie oben schon bemerkt, sind eine Reihe, die später diesen noch angefügt werden sollen. Im Augenblick war es dem Referenten vorzüglich theils um Mittheilung der Fälle, wo er Sectionen vornehmen, theils wo er eine Complication wahrnehmen konnte, zu thun.

5) Die *Argilla* wurde bei obigen Fällen täglich zu ½ Drachme angewendet, bei älteren Kindern (von ½ — 1 Jahr) bis zu 1½ Drachmen gestiegen. Wie überhaupt bei jedem Arzneimittel

*) Wie dies früher schon von *Billard, Blasius* und *Lenhossek* bei Sectionen gefunden, und in jüngster Zeit von meinen verehrten Herrn Collegen, Dr. *Cammerer* (Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung) und Ober-Amts-Arzt Dr. *Faber* aus Schöndorf (Med. Corresp. Blatt der würtemb. ärztlichen-Vereins. Jahrgang 2. Nro. 28. S. 129) wahrgenommen worden ist.

die Gabe von der Zeit, Umständen und von der Wirkung desselben abhängt, so ist dies auch hier der Fall. Legten andere Beobachter diesem Mittel seither weniger Werth bei, so theilte ich mit ihnen einigermafsen gleiches Loos, soweit es die früheren Zeiten betrifft; es lag aber nicht im Mittel, wenn es den gewünschten Zweck nicht erfüllte, sondern es fehlte in der Gabe und an der passenden Verbindung. *Ficinus* wendet, wie oben bemerkt, bei einem jährigen Kinde, täglich nur ½ — 1 Scrupel an; das that auch Referent früher, und war zwar mit der Wirkung im Allgemeinen zufrieden, aber doch nicht so, wie er es jetzt ist.

6) *In den 2 mit Asthma thym. complicirten Fällen kommt noch das schwefelsaure Kupfer in Betracht.* —

In Beziehung auf dieses sei bemerkt, dafs, seit Ref. diesem Mittel überhaupt, besonders aber seinen Wirkungen im Croup, gröfsere Aufmerksamkeit schenkt, er es auch in *andern Krankheitsformen des Kindesalters*, namentlich in *krampfhaften*, mit Moschus liebgewinnt, worüber noch andern Orts Weiteres mitgetheilt werden soll.

Die hier Statt findende Complication liefs mich es anwenden, und ich nehme fast keinen Anstand zu glauben, dafs es, wenn gleich hier nur gegen das damit complicirte Asthma-Leiden gerichtet, unstreitig wesentlich, oder eigentlich primär, zur Rückbildung des begonnenen Erweichungs-Prozesses der Magenhäute beigetragen habe.

Meine Gründe sind folgende: *a*) es bewirkte eine antiperistaltische Bewegung bis zu einigem Erbrechen eines dicken consistenten Schleims,

ähnlich dem, wie beim Croup, unähnlich den Flüssigkeiten, die vorher von selbst ausgebrochen wurden, und bewirkte schon dadurch eine Umänderung des ganzen Krankheits-Processes. *b*) Es führte Transpiration herbei (cf. die Nebenwirkung des schwefelsauren Kupfers beim Croup), und unterhielt sie in Verbindung mit den Cataplasmen und Hollunder-Klystieren. Hierdurch trug es wesentlich zur Erhaltung der psorischen oder frieselartigen Schärfe auf der Haut, die aus Mangel an peripherischer Thätigkeit zurückweichen wollte, sowie zur Wiederherstellung, als jene bereits verschwunden, bey. *c*) Es begünstigte die Urin-Secretion. *d*) Es wirkte *besonders in noch kleineren und selteneren Gaben noch einige Tage fortgegeben*, höchst wahrscheinlich chemisch zusammenziehend, auf die aufgelockerten, kranken Häute des Magens.

Nimmt man nun vollends noch die in jüngster Zeit von *Faber* (Corresp. Blatt d. würt. ärztl. V. Jahrg. 2. Nro. 28.) mitgetheilte, auf Sectionen der an dieser Krankheit verstorbenen Kinder sich gründende Ansicht, dafs nehmlich das Zustandekommen der Magenerweichung von einem krankhaften Zustande des kleinen Gehirns, des verlängerten Rückenmarks und seiner Fortsetzung abhängig seyn dürfte, noch hinzu, so möchte dem Kupfer, falls beide Abnormitäten durch weitere Sectionen bestätigt würden, *e*) eine fünfte, — nämlich eine dynamisch-antagonistische, Wirkung auf das kleine Gehirn und verlängerte Rückenmark zu kommen, sofern letztere Gebilde mit der Geschlechts-Sphäre in Wechselwirkung stehen, dem Kupfer aber eine Heilwirkung nicht nur für die

Digestions-Organe, namentlich bei Krankheiten gestörter Assimilation und geschwächter Verdauung, z. B. bei Atrophie der Kinder aus Unterleibsfehlern, sondern auch auf den Geschlechts-Apparat nicht abgesprochen werden zu können scheint, wofür Herr Geheime Hofrath Dr. *Kopp* Erfahrungen in seinen Denkwürdigkeiten anführt. —

Ich bin übrigens weit entfernt, diese wenigen Fälle, wo das Kupfer angewendet wurde, als Bestätigung für seine ausgesprochene noch hypothetische Ansicht über die Heilung der Magenerweichung geltend machen zu wollen, sie sollen blofs hindeutende Momente zu einer rationellen Heilung derselben abgeben.

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Praktische Notizen,
vom
Marine-Staabs-Arzte Heinrich Gottlieb Schultz zu Reval.

Ein Mann von dreifsig und einigen Jahren, wurde, in einem Zeitraume von etwa zwei Jahren, dreimal von heftigen Pneumonieen befallen. Der letzte dieser Anfälle war der gefahrdrohendste, hinterliefs ein Hüsteln, und ging später in eine *schleimige Lungenschwindsucht* über, gegen welche kein Mittel fruchten wollte. — Der Herr Dr. *G. Merkel* in Riga führte gerade damals in seiner gehaltreichen Zeitschrift „Der Zuschauer" die gegohrene Stutenmilch als ein Heilmittel wider die Schwindsucht an, und da ich keinen Grund hatte, dasselbe unversucht zu lassen, verordnete ich es, nach der folgenden, in der genannten Zeitschrift angegebenen Vorschrift bereitet, meinem Kranken. Man giefst nehmlich 16 Pfund lauwarme Stutenmilch in ein hölzernes Gefäfs und legt ein Gährungsmittel, etwa Sauerteig von Weizenmehl, in etwas Leinewand geschlagen, hinein. Man bedeckt das Gefäfs

und läſst es in einer Wärme von 24—26° R. stehen, bis es einen weinigen Geschmack und eine leichte angenehme Säure erhalten hat, wozu 16—20 Stunden hinreichen. Wird die Flüssigkeit in einer gröſsern Wärme gehalten, so geht sie zu schnell in die Essiggährung über, und ist nicht mehr brauchbar. Wenn die weinige Gährung beendigt ist, nimmt man mit einem Löffel alle fetten und käsigen Theile, die oben schwimmen, oder sich irgendwo angesetzt haben, heraus, und seiht das Uebrige sorgfältig durch, schüttelt es langsam eine Stunde lang, und gieſst es dann in Bouteillen, die man, wohl verstopft, an einem kühlen Orte aufbewahrt. — Diese gegohrene Stutenmilch lieſs ich meinen Patienten statt des gewöhnlichen Getränkes nehmen. Der Erfolg übertraf die kühnsten Erwartungen: der Kranke wurde vollkommen hergestellt. —

Gegen *Flechten* that in mehrern Fällen, wo innerlich sowohl, als auch äuſserlich, die zweckmäſsigsten Mittel ohne Nutzen waren gebraucht worden, der *Spiritus Saponis*, Morgens und Abends eingerieben, vortreffliche Dienste. Nicht minder bewährte sich, gegen die genannte Krankheitsform, nachstehende, mit Unrecht in Vergessenheit gerathene Salbe: *Rec. Hydrarg. oxydat. rubr. scrup. β. Hydrarg. muriat. corros. Natri muriat. decrepit. ana scrup. j. Cerae alb. drachm. j. Terebinthinae venet. scrup. vij, Butyr. insuls. drachm. x. F. Unguent. S.* Zum Einreiben. *van Gescher.* —

Die groſsen Heilkräfte des *äuſserlich* angewendeten Brechweinsteins, sind allgemein anerkannt. Gewiſs aber wäre dies Mittel häufiger im Gebrauche, wenn die Kranken weniger Klage führen würden über die, in der That oft unerträglichen Schmerzen, welche dasselbe erregt. Diese Schmerzen mildert ein Zusatz von Opium in bedeutendem Grade. — Das folgende *Emplastrum opiato-stibiatum*, entsprach stets seinem Zwecke, ohne jene unangenehme Nebenwirkung zu äuſsern: *Rec. Tartar. stibiati, Opii Thebaici ana scrup. β — scrup. j. Emplastri adhaesivi unc. j. M. f. Empl.* —

Das *Wundwerden der Brustwarzen bei Stillenden*, macht dem Arzte nicht selten gar viel zu schaffen. Mir haben in Fällen, wo mehrere gepriesene Mittel ohne Erfolg angewendet waren, folgende Compositionen herrliche Dienste geleistet: *Rec. Mucil. G. Mimos. drachm. ij. Aquae calcar. ust. drachm. vj. M. S.* Zum Bestreichen

der Brustwarzen. — *Rec. Balsami peruviani drachm β. Sperm. Cet. drachm. j. Olei Amygdal. dulc. rec. exp. drachm. iij. F. Unguent. S. ut supra.* —

Als ein sicher wirkendes, vorzüglich für delicate Patienten geeignetes, *Abführungsmittel*, empfiehlt sich folgende Mischung: *Rec. Folior. Sennae drachm. ij — unc. β. Inf. c. Aq. Cinnam. simpl. q. s. Colaturae unc. ij adm. Sacchari alb. unc. j. Acid. tartarici, Aetheris acetici ana gr. xv. M. S.* Stündlich einen Efslöffel voll bis zur Wirkung. —

Gegen mannichfaltige *nervöse Leiden* (Schwindel, Kopfweh, hysterische Affectionen u. s. w.) habe ich, mit stets glücklichem Erfolge, nachstehendes Mittel verordnet: *Rec. Tinct. Valerian. simpl. Mixturae sulphurico-acidae ana drachm. j. M. S.* Alle zwei Stunden 10 bis 20 Tropfen in Zuckerwasser zu nehmen. —

Nach langwierigen Gichtanfällen, entstand bei einem Manne von etwa dreifsig Jahren eine völlig schmerzlose Geschwulst des linken Hodens, welche auf den Gebrauch von Pillen aus *Extr.* und *Pulv. Fol. Conii maculati*, in steigender Gabe, wich. — Einige Monate später brachen am Unterschenkel, ich weifs nicht mehr, welcher Seite, *Geschwüre* auf, die einen gemischten Charakter zeigten; man konnte sie weder für rein gichtische, noch für rein syphilitische, noch für rein scorbutische erklären. Der Zustand, in welchem ich den Kranken fand, liefs keine günstige Prognose stellen, vorzüglich da das Uebel nicht neu und eine Menge von bereits angewandten Mitteln durchaus ohne Erfolg gebraucht worden war. — Ich fand mich bewogen, das *Acidum nitricum dilutum* und ein *Decoctum Ligni Guajaci* zu verordnen. Von der Säure erhielt Patient anfangs 1 Scrupel mit 2 Pfund Brunnenwasser vermischt, — allmählig, aber stärkere Gaben, bis er endlich jeden Tag ½ Unze derselben nahm; das Decoct ward zuerst aus 2 Unzen, später aus 3 Unzen Guajakholz, zu 2 Pfund Colatur, bereitet und täglich eine solche Quantität gereicht. — Patient erholte sich, während des Gebrauches dieser Mittel, augenscheinlich, wurde vollkommen hergestellt, und hat sich nie so wohl befunden, als nach dieser Kur. — Eine sitzende, zugleich aber auch schwelgerische Lebensart, ward Veranlassung, dafs, nach Verlauf von drei Jahren, die Geschwüre wiederum aufbrachen. In diesem Zeitraume hatte sich die Peripherie des Patienten bedeutend erweitert, und es war einleuchtend,

dafs eine neue Quelle des alten Uebels sich im Unterleibe gebildet hatte. Ich verordnete zwei Mal wöchentlich ein Abführungsmittel (Jalappenseife), liefs ein Fontanell setzen, nnd in kaum vier Wochen war die Heilung glücklich vollbracht. — Die äufserlich angewendeten Mittel bestanden aus einfachen, milden Salben.

2.

Entdeckung des Jods im Karlsbad.

Schon vor längerer Zeit hat Hr. *Kreuzburg* bei Hrn. *Nentwich*, Apotheker in Karlsbad, Anzeigen von der Gegenwart des Jod's in der Mutterlauge des dortigen Mineralwassers erhalten. Herr Professor *Pleischl* in Prag, dem vor Knrzem durch Herrn *Nentwich* einige Krüge dieser Mntterlauge zugeschickt worden sind, hat nun den Jodgehalt des Karlsbader Wassers unwidersprechlich dargethan, Die Gegenwart dieses auf den thierischen Organismus so mächtig wirkenden Stoffes in den berühmten Heilquellen, wird wahrscheinlich manche bis jetzt nnbegreiflich gebliebene Wirkung dieses Wassers nnserer Einsicht näher bringen, nnd dem Arzte über den Gebrauch desselben neue Fingerzeige geben. Diejenigen aber, welche, auf die bisherigen Analysen des Karlsbader Wassers gestützt, dasselbe künstlich zusammensetzen zu können glaubten, mögen hieraus besonders entnehmen, dafs ihr Fabrikat kein vollkommnes Karlsbader Wasser war.

3.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat Julius.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 434 Knaben,
403 Mädchen.

837 Kinder.

Es starben: 178 männlichen,
112 weiblichen Geschlechts über,
und 330 Kinder unter 10 Jahren.

620 Personen.

Mehr geboren 217.

Im Juli des vergangenen Jahres wurden
geboren: 447 Knaben.
451 Mädchen,

898 Kinder.

Es starben: 182 männlichen,
160 weiblichen Geschlechts über,
und 609 Kinder unter 10 Jahren.

951 Personen.

Starben mehr 53.

Im Verhältniſs zum Juli vorigen Jahres, wurden mithin weniger geboren 61; und starben weniger 331.

Der bisher herrschend gewesene catarrhalisch-rheumatische Charakter der Krankheiten, trat, besonders ge-

gen Ende des Monats, immer mehr in den Hintergrund, und wich dem gastrischen Charakter, der nunmehr der herrschende wurde. Gastrische Fieber, Durchfälle und Brechdurchfälle, Congestionen nach dem Kopfe, kamen häufig vor, Hypochondristen litten besonders. Wechselfieber mehrten sich. Masern herrschten fortdauernd, die Pocken-Kranken nahmen zu, von ihnen starben in diesem Monate 3 Personen, unter denen 2 Erwachsene. Wenn gleich in diesem Monate die Zahl der Kranken in Verhältnifs zum vergangenen Monate zugenommen hatte, so war doch eine fortlaufende Salubrität nicht zu verkennen.

Auffallend ist die gröfsere Zahl der im Juli des vergangenen Jahres Verstorbenen, gegen die Zahl der Verstorbenen im Juli d. J.; wozu die damals bedeutende und anhaltende Hitze, 20—28 Grad R., die Gelegenheit gegeben.

Besonders nachtheilig war diese dem kindlichen Alter, Juli 1834 starben 609 Kinder, Juli 1835 330, mithin starben 1834 mehr: 279.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	18	18	—	—	36
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	13	12	25
An Entkräftung.	—	1	—	—	1
Unzeitig und todt geboren	—	—	18	22	40
Beim Zahnen.	—	—	4	7	11
Am Brustkrampf	—	—	—	1	1
Unter Krämpfen.	2	—	45	26	73
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	5	2	7
An Schwämmen	—	—	—	2	2
An Gehirnwassersucht	—	—	6	4	10
Am Wasserkopf	—	—	2	2	4
Am Stick- oder Keuchhusten	—	—	3	—	3
An den Pocken	1	1	1	—	3
An Masern	—	—	5	—	5
An den Rötheln.	—	1	—	—	1
Am Scharlachfieber.	—	1	1	3	5
An Blasenausschlag.	—	—	—	1	1
An der Gehirnentzündung.	5	3	6	10	23
An der Lungenentzündung	1	3	6	3	13
An der Unterleibsentzündung.	3	2	—	2	7

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Leberentzündung.	—	3	—	—	3
An der Halsentzündung.	—	—	1	2	3
An Herzbeutelentzündung.	1	—	—	—	1
An der Brustentzündung.	—	3	—	—	3
Am Entzündungsfieber	2	—	—	—	2
Am Nervenfieber.	19	6	1	1	27
Am Schleimfieber.	—	—	—	1	1
Am Faul- und Fleckfieber	—	—	3	—	3
Am Kindbettfieber.	—	3	—	—	3
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	12	11	30	25	78
An der Lungenschwindsucht.	42	14	1	5	62
An der Halsschwindsucht.	2	—	—	—	2
An der Unterleibsschwindsucht	4	—	—	—	4
An der Wassersucht	11	9	2	—	22
An der Brustwassersucht.	6	5	—	2	13
An der Herzbeutelwassersucht.	1	1	—	—	2
An der Leberverhärtung	—	2	—	—	2
Am Durchfall	—	—	2	3	5
Am Brechdurchfall	1	—	7	1	9
An der Ruhr.	1	—	—	—	1
Am Blutsturz	1	—	—	—	1
Am Schlag- und Stickfluſs.	30	14	9	13	65
An der Blausucht	—	—	2	—	2
An organischen Fehlern.	1	1	—	—	2
An organ. Fehlern im Unterleibe	1	—	—	—	1
An organ. Fehlern des Herzens	1	1	1	1	4
Am Bruchschaden	—	1	—	—	1
An Knochengeschwüren	—	1	—	—	1
Am Carbunkel.	1	—	—	—	1
Am Mutterkrebs.	—	2	—	—	2
An der Gicht.	—	1	—	—	1
An Leibesverstopfung.	1	—	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung	—	—	—	1	1
An Magenerweichung.	—	—	—	1	1
An Gehirnerweichung.	—	1	—	—	1
Durch Selbstmord.	1	—	—	—	1
An nicht benannten Krankheiten	1	—	2	—	3
Durch Unglücksfälle	8	3	—	3	14
Summa	178	112	175	155	620

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Julius 1836 enthält:

Die Kindbettfieber, von Dr. Eisenmann.
Die Krankheitsfamilie Pyra, von Demselben.
Die Krankheitsfamilie Typhus, von Demselben.

Kurze litterärische Anzeigen.

Schweizerische Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, von Chr. Fr. v. Pommer.

Mineralbrunnen.

Die Jod- und Bromhaltige Adelheids-Quelle zu Heilbrunn, von Ev. Wetzler.

Analyse des eaux minérales de Castellamare par Sementini, Vulpes et Cassola, trad. par J. E. Chevalley de Rivaz.

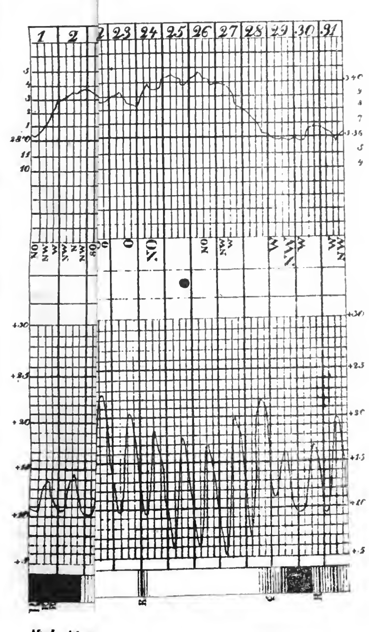
Die Jod- und Lithionhaltige Salzquelle zu Hall, von F. W. Arming.

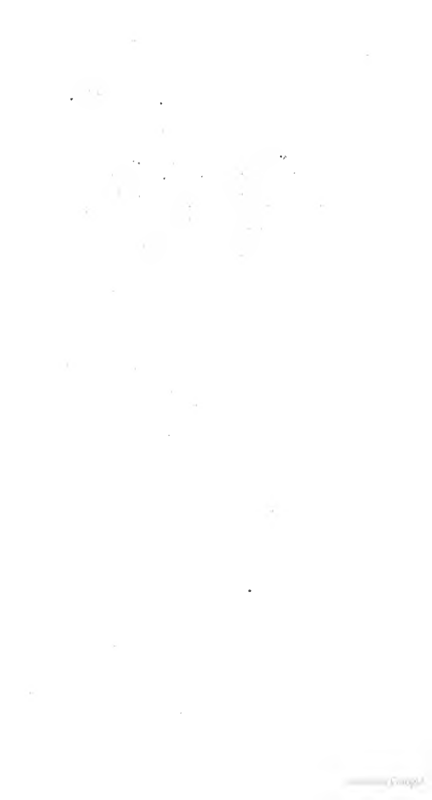
Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

L. Sticker Diss. inaug. de nervorum persectorum mutationibus deque irritabilitate musculorum.

F. Goerres Diss. inaug. de acidorum mineralium et cubebarum facultatibus in blennorrhoea.

M. Stern Diss. inaug. de gibbosis nonnulla.


1
2
23
24
25
26
27
28
29
30
31
NO
O
NO
Nach eigne



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Wechselfieber einzelner Nerven.

Von

Dr. Schupmann,

zu Geseke in Westphalen.

1. *Wechselfieber des Nervus vagus.*

Hr. S., ein hiesiger Schullehrer, schwächlichen, gracilen Körperbaues, flacher Brust, und blasser Gesichtsfarbe, 27 Jahre alt, hatte auch in seinen gesunden Tagen oft das Gefühl von einer Beengung auf der Brust, — es war ihm dann gerade, als sei ihm ein Band ganz fest um den Thorax gezogen. Es trat vorzüglich nach starker Bewegung, oder Anstrengung der Lungen, langem Sprechen bei seinem Berufsgeschäft, ein, und erschwerte dann sehr die Inspiration; organische Fehler der Brustorgane liefsen sich bei ihm nicht vermuthen.

In der Mitte Aprils 1831, als Wechselfieber hier vorherrschend waren, fing auch Hr. S. zu kränkeln an; er litt an Kopfweh in der Stirngegend, drückenden, herumziehenden Schmerzen in den Gliedern, Zerschlagenheit, Müdigkeit, vorzüglich in den Beinen, Mangel

an Appetit, schleimigen Geschmack, Unlust zu arbeiten und sich zu beschäftigen; doch hatte er bei allem diesem keine Brustbeschwerden. Nachdem Pat. am 20*sten April* Nachmittags im Bette sehr stark geschwitzt, und dann etwas Suppe gegessen hatte, und ein wenig aufgestanden war, fühlte sich derselbe mit einem Male wieder so unwohl, dafs er nur mit Mühe wieder ins Bett gebracht werden konnte; er wurde ohnmächtig, sprachlos, verlor die Besinnung, die Hände waren krampfhaft zusammengeballt, kalter Schweifs bedeckte sein Gesicht, der Athem war kurz, sehr beengt, und die krampfhafte Beängstigung der Brust vermehrte sich, als Pat. später wieder zu sich kam.

Ich sah den Kranken bald nach überstandener Ohnmacht, und zwar in folgendem Zustande: Er lag rücklings auf dem Bette, mit sehr erhöhetem Oberkörper, der Kopf war sehr zurückgebeugt, alle Kleidungsstücke, Halstuch etc., waren entfernt, oder gelöset; das Athemholen war äufserst schnell, mühvoll, keuchend, geräuschvoll, geschah mit offenem Munde, — oft wurden die Arme in die Höhe gehoben, ausgespreizt, gerade als wie wenn man einen in der Höhe seienden Gegenstand fassen, ergreifen will, um sich daran festzuklammern; dabei öfteres Aufrichten im Bette. Ueber sein Befinden befragt, konnte Pat. nur mit grofser Mühe und Anstrengung einige abgebrochene Töne herausstofsen, sagend: er habe eine sehr grofse Angst, als liege ihm ein grofser, schwerer Mensch auf der Brust, der ihn zu ersticken drohe. Das Gesicht war blafs, drückte in allen Zügen die gröfste Angst aus; die Zunge weifslich belegt, besonders nach hinten, und,

so wie die Mundhöhle trocken, der Durst gering, der Puls langsam (65 Schläge in der Minute), klein und unterdrückt; der Herzschlag mit dem Schlage der Arterien correspondirend, kaum fühlbar; einen Druck auf die Herzgegend, konnte Pat. durchaus nicht vertragen; Kopfweh in der Stirngegend, doch ohne Zeichen einer Congestion, die Temperatur der Haut war vielmehr im Allgemeinen, und so besonders im Gesichte und am Kopfe vermindert. Die Ausdehnung und Erweiterung des Brustkastens beim Einathmen war gering; Flüssigkeiten konnten durchaus nicht herabgeschluckt werden; Versuche, etwas herabzuschlucken, bewirkten augenblicklich Verstärkung des Krampfes, drohten mit Erstickung. Alle diese Erscheinungen zusammengenommen, zeigten unverkennbar ein krampfhaftes Leiden, — ein Leiden des pneumogastrischen Nervengeflechtes, besonders aber der Zweige derselben, welcher die Schling- und Athmungsorgane versieht, vorzüglich des *N. recurrens*, der Pulmonal-Geflechte, und der Nervenverzweigungen des Magens; auch der leiseste Druck in der Magengegend konnte nicht ertragen werden. Noch mehr wurde dieses durch die schwächliche Constitution des Patienten, durch seine flache Brust, sein unvollkommen entwickeltes Lungenorgan bestätigt; ich erfuhr auch, dafs Pat. schon früher derartige Anfälle, aber nicht in einem so hohen Grade gehabt hatte. — Da Wechselfieber gerade zu dieser Zeit die vorherrschenden Krankheiten waren, so kam mir gleich der Gedanke in den Sinn, ich möchte es wohl hier mit einem solchen, was vorzüglich den *Nervus vagus* afficirt habe, zu thun haben, doch hatte ich zunächst die vorhandenen krampfhaften Be-

schwerden zu berücksichtigen, und verordnete zur Beruhigung folgende Mixtur: *Rec. Aq. Valerianae unc. iv. solve Extr. Hyoscyam. nigr. gr. xvj. Nitri puri scrup. j. adde Aq. Amygdal. amar. drachm. iiß. Syrup. opiat. unc. j. M. D. S.* Halbstündlich einen Eſslöffel voll.

Zugleich muſste auch revulsorisch gewirkt werden, durch Reizung der Hautnerven der Brust, und ich lieſs daher zur Ableitung ein groſses Canthariden-Pflaster auf die Mitte der Brust legen, und glaubte dieses um so eher thun zu müssen, da ich eine Erkältung als Ursache des Anfalls vermuthete. Da Pat. sehr nach Getränk verlangte, so empfahl ich, ihm reines Wasser zu reichen; aber er konnte nur sehr schwer schlingen, und nur mit sehr groſser Mühe vermochte er zwei halbe Eſslöffel der Mixtur zu verschlucken.

Nachdem dieses geschehen, und das Blasenpflaster gelegt, wurde Pat. etwas ruhiger; die groſse Angst legte sich. Pat. konnte jetzt schon wieder dann und wann tiefer Athem holen, gleich nachher stellte sich jedoch wieder das schnelle keuchende Athemholen ein, die Hautwärme kehrte wieder zurück; die Haut fing an gelinde zu transpiriren, der Puls hob sich, wurde freier, schlug kräftiger (ich zählte jetzt bis 70 Schläge in einer Minute); zur groſsen Erleichterung brachte der Kranke etliche Male, mit einer Art von Stickhusten-Anfälle, Schleimmassen heraus, und eine groſs Masse von Luft, stinkender Art, entleerte sich durch Aufstoſsen. Der Athem wieder freier; Pat. war schon im Stande, mit geschlossenem Munde durch die Nase zu athmen, und er versicherte selbst: „es sei ihm bedeutend wohler," nachdem

der Anfall von ein Viertel auf 10 Uhr Abends bis 10 Uhr, also volle ¾ Stunden gedauert hatte; auch das Schlingen ging jetzt gut. Ich entfernte mich, und befahl, dem Kranken halbstündlich die Medizin zu reichen.

Gegen halb 12 Uhr in derselben Nacht, wurde ich wieder zum Kranken beschieden, und fand, dafs er wieder einen geringern Anfall von Brustkrampf hatte, welcher wahrscheinlich durch das Darreichen einer Tasse starken und sehr warmen Chamillen-Thees bewirkt worden war. Ich liefs kurz nacheinander 2 halbe Efslöffel voll der Mixtur nehmen, worauf sich der Zustand in soweit besserte, dafs ich mich wieder entfernen konnte; der Anfall hatte dieses Mal in einem geringern Grade, ungefähr ½ Stunde, gedauert. Ich befahl, die Arznei stündlich efslöffelweise zu geben, untersagte aber gänzlich den Chamillenthee.

Am andern Morgen, den 21. April, erfuhr ich, dafs der Kranke von 2 Uhr an, ziemlich ruhig, 2 volle Stunden geschlafen habe; hiernach in einem allgemeinen, starken Schweifs verfallen sei, so dafs er sich habe frisch ankleiden müssen. Ich betrachtete diesen Schweifs als die Krisis des Anfalles, und fand den Kranken am Morgen wie folgt: Das Athemholen ging frei; Pat. inspirirte, auf Geheifs, tief, ohne alles Schmerzgefühl, die Dauer des Ein- und Ausathmens war natürlich, das Gefühl des Druckes auf der Brust gänzlich geschwunden; die Brust hob sich frei beim Einathmen, dehnte sich regelmäfsig aus; der Puls- und Herzschlag normal; 70 bis 75 Schläge in jeder Minute; die Zunge wie am Tage vorher, der Geschmack

schleimig, Durst gering; etwas Druck in der Magengegend; die Haut gehörig temperirt, weich und gelinde ausdünstend; Stuhl war bis jetzt noch nicht erfolgt; Kopf- und Ohrenweh, worüber Pat. gestern geklagt hatte, waren verschwunden, übrigens grofse Mattigkeit und Abgeschlagenheit vorhanden. Da die gestrige Mixtur verbraucht war, so verschrieb ich: *Rec. Aq. Chamom. Aq. Menthae piperit. ana unc. ij. solve Extract. Hyoscyam. nigr. gr. viij. Extr. Taraxaci dr. iß. Kali tartar. dr. iiß. adde Aq. Amygdad. amar. dr. ß. Tinct. Rhei aquos. dr. ß. Syrup. opiat. unc. ß. M. D. S.* Alle Stunden einen Efslöffel voll. — Dabei leichte Diät, Haferschleim, etwas leichte Fleischbrühe; Brodtwasser, Limonade zum Getränke; auf die Stelle des Blasenpflasters, welches stark gezogen hatte, wurden saftige Kohlblätter gelegt, nachdem die Blasen geöffnet waren.

Den Tag über befand sich Pat. ziemlich wohl, spürte vom Brustkrampf nichts, wohl aber etwas Kopfweh; am Abend gegen 7 Uhr befand sich Pat. wie folgt: keine Beängstigung auf der Brust, kein Fieber; die Haut gelinde duftend; Stuhlgang war bis jetzt noch nicht erfolgt; Pat. spürte aber keine Unbequemlichkeit im Unterleibe, wohl aber zeigte er grofse Empfindlichkeit beim in der Herzgrube angebrachtem Drucke; er konnte dieses kaum ertragen.

Am Morgen des 22sten erfuhr ich beim Besuche, dafs Pat. gegen 8 Uhr Abends wieder unwohler geworden sey; dafs er wieder etwas schneller geathmet habe, über Beängstigung, Druck und Zusammenschnürung der Brust geklagt, kurz, wieder einen leichten Anfall von Brustkrampf gehabt habe, man habe

daher wieder seine Zuflucht zur ersten Arznei genommen, der Zustand des Kranken habe sich hiernach gebessert, und der Kranke habe hierauf fast die ganze Nacht hindurch ruhig geschlafen. An diesem Morgen fand ich den Kranken recht wohl und munter; nur klagte er über Mattigkeit in den Gliedern und Kopfweh; die Zunge weifslich belegt, der Geschmack schleimig; der Appetit geringer, der Durst mäfsig; die Brust ganz frei, das Athemholen ganz normal; Stuhlgang war auch jetzt noch nicht erfolgt; der gelassene Urin war durchaus normal, nur etwas höher gefärbt; Fieber gar nicht vorhanden. Gegen halb 11 Uhr des Morgens hatte der Pat. aber eine Anwandlung von innerlicher Kälte, und ein Gefühl von Kriechen im Rücken und den Gliedern, gespürt; die Füfse waren ihm hierbei so kalt, dafs man sie mittelst einer Wärmflasche erwärmen mufste; dieses hatte ungefähr 1 Stunde gedauert. — Als ich gegen 12 Uhr zum Kranken kam, fand ich ihn in voller Fieberhitze, und zwar im Anfange des *Stadium Sudoris*; er transpirirte schon gelinde; die Nägel an den Fingern waren aber noch etwas blau; Beengung auf der Brust hatte der Kranke aber nicht gespürt, er war auch jetzt noch frei hievon. Worüber er jetzt klagte, war: Unruhe, ein Gefühl von Hitze, reifsende Schmerzen in der rechten Kopf- und Gesichtshälfte, im rechten Ohre, und in einem hohlen Zahne dieser Seite, welche er aber sehr stark schilderte.

Die bestimmte Wiederkehr des Fieberanfalls am dritten Tag bestärkte mich in der Ansicht, dafs ich es hier mit einem noch nicht ganz ausgebildeten Wechselfieber zu thun hätte;

das Kopf-, Ohren- und Zahnweh hielt ich für rheumatisch, und legte dieserhalb ein kleines Blasenpflaster in dem Nacken; um aber mehr auf dem Darmkanal zu wirken, da der Stuhlgang auch jetzt noch nicht erfolgt war, verordnete ich folgende Mischung: *Rec. Aqae Valerianae, Aq. Chamomillae ana unc. ij. solve Tartar. natronati unc. j. Extr. Hyoscyam. nigr. gr. vj. Extr. Taraxaci drachm. β. adde Aq. Amygdal. amar. scrup. ij. Syrup. Rhei unc. j. M. D. S.* Halbstündlich einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Ungefähr 1½ Stunden nachher wurde ich wieder zum Kranken beschieden. Ich fand, daſs er sehr unruhig war, daſs das halbseitige Kopf-, Ohren- und Zahnweh, sehr zugenommen hatte, so zwar, daſs (wie Pat. sagte) dasselbe sich gleich Zuckungen, Stöſsen, electrischen Schlägen zeigte, welche von den betreffenden Theilen ausgingen, sich durch dem ganzen Körper verbreiteten, und alle 2 Minuten sich einstellten; man sahe dieses auch deutlich, denn Pat. schreckte jedesmal zusammen, hob sich etwas im Bette auf; — der übrige Zustand des Kranken war wie vorher, die Brust frei, der ganze Körper schwitzend. Ich beruhigte den Kranken, empfahl ihn Ruhe und Geduld. Nervös-rheumatischer Natur waren auf jeden Fall diese Anfälle, und standen bestimmt mit dem Wechselfieber im Zusammenhange; es war eine Art von Fothergill'schen Gesichtsschmerzes. Am Abend fand ich den Pat. ruhig; er schwitzte nicht mehr, doch war die Haut feucht und weich, Kopfweh sehr geringe, Brust frei, der Stuhl auch jetzt noch nicht erfolgt, doch war der Unterleib weich und nicht aufgetrie-

ben, nicht schmerzhaft. Pat. klagte aber über grofse Hitze und Durst; der Puls war auch etwas voller, nicht schneller; die Zunge noch belegt, aber feucht; empfindlich war auch jetzt noch die Magengegend. Ich hielt Alles für eine Art von abendlicher Exacerbation leichter Art, die nicht rein ausgebildet, sich noch nicht als reiner Anfall gestaltet hatte, fand daher auch nichts in den Ordinationen zu ändern, liefs aber jetzt die Mixtur stündlich reichen.

Am 23sten des Morgens erfuhr ich, dafs Pat. am vorhergehenden Abend spät eine Ausleerung von wenigen harten Excrementen gehabt, darauf aber die Nacht über mehrere Stunden recht ruhig geschlafen, wenig getrunken, und sich ziemlich wohl befunden habe. Ich fand ihn diesen Morgen am ganzen Körper mit Schweifs bedeckt; wenig Kopfschmerz, nur ein geringer Grad von Schwindel. An den Lippen hatte sich in der Nacht der Fieberausschlag deutlich entwickelt, besonders aber an der Unterlippe in Form von kleinem, nadelknopfförmigen, gruppenweise zusammenstehenden hellen Bläschen auf etwas geröthetem Grunde; die Zunge belegt und feucht, der Geschmack schlecht; der Druck in der Magengegend vermindert. Pat. kann schon einen hier angebrachten Händedruck besser vertragen, etwas Unbequemlichkeit im Unterleibe ist jedoch vorhanden; Stuhl ist seit gestern Abend nicht wieder erfolgt; der Puls normal, weich und nicht schnell, die Brust ganz frei, der Athem regelmäfsig; Pat. kann frei und tief Athem holen; der Zustand des Kranken ist also sehr erwünscht. Für jetzt fand ich nichts in der Arznei und der Diät zu verändern.

Beim abendlichen Besuche sagte man mir: dafs der Kranke fast den ganzen Tag durch geschwitzt habe, dafs er am Abende eine dünnflüssige Stuhlentleerung gehabt und sich wohl befunden. Jetzt befand er sich so leicht und so wohl, dafs er mir sagte: „er sei völlig wieder hergestellt;" Kopf-, Ohren- und Zahnweh waren völlig geschwunden, wahrscheinlich in Folge des allgemeinen, den Tag über andauernden Schweifses. Der Ausschlag hatte sich an der Ober- und Unterlippe mehr ausgebildet, besonders an der Unterlippe, welche etwas geschwollen war. Die Zunge fand ich reiner und feucht; der Geschmack besser; der Durst war sehr geringe, die Magengegend nicht mehr so empfindlich; das Unbequeme im Unterleibe hatte sich verloren; das Athemholen frei, kein Husten, wie immer; die Haut feucht, gelinde ausdünstend; der Puls weich und völlig normal; der Kranke fühlte sich aber etwas matt und abgeschlagen in den Gliedern. Der Zustand des Kranken erwünscht, in den Ordinationen und dem diätetischen Regime fand ich nichts zu ändern.

Am Morgen des 24sten April sagte man mir, dafs die Nacht ruhig verlaufen, der Pat. ziemlich ruhig geschlafen, und dabei gelinde ausgedünstet habe. Ich fand ihn sehr wohl; der Kopf war frei, die Zunge weit reiner, der Geschmack besser; Pat. spürte schon etwas Appetit; doch noch immer etwas Empfindlichkeit in der Magengegend beim hier angebrachten Drucke; der Unterleib sonst normal; Pat. hatte wieder etwas Stuhlgang gehabt; die Haut normal, so auch der Puls; über Mattigkeit in den Gliedern wird noch geklagt. Um

mehr auf die Verdauungswerkzeuge zu wirken, verordnete ich: *Rec. Aquae Valerianae, Aq. Menthae piperit ana unc. ij. solve Extr. Taraxaci, Extr. Trifolii fibrini ana drachm. iß. Extr. Hyoscyam. nigr. gr. vij. adde Aq. Amygdal. amar. drachm. ß. Tinct. Rhei aquos. dr. iß. Syrup. Cortic. Aurantior. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll; die Diät dieselbe.

Nach der Berechnung muſste heute der Fieberanfall eintreten, und erfolgte auch, nur etwas später, Mittags gegen 12 Uhr. Es entstand nehmlich Frösteln, welches, wie Pat. sich ausdrückte, unter der Haut und dem Fleische des Rückens anfing, und sich von hier aus über den ganzen Körper verbreitete, dem Gefühl nach, als wenn kaltes Wasser den Körper durchflieſse, später Schüttelfrost; die Füſse so kalt, daſs man sie mit Wärmflaschen wärmen muſste. Nachdem dieser Zustand 2 Stunden gedauert hatte, trat Hitze ein, und als diese ihre Höhe erreicht hatte, stellte sich gegen 4 Uhr die Wiederholung des Brustkrampfes ein. Nicht so stark, wie das erste Mal, dauerte derselbe ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden; die Respiration war schnell, keuchend, die Nägel der Finger und die Lippen wurden blau. Pat. muſste hoch, auf den Rücken und nach hinten gebeugt, liegen, klagte über Stiche der Brust, und eine solche Empfindlichkeit, daſs sie auch nicht den geringsten Druck vertragen konnte; der Puls war schnell, krampfhaft, unterdrückt, die Haut heiſs und mit einem reichlichen Schweiſs bedeckt; der Bruskrampf lieſs nach und verschwand; das Schlucken war hierbei nicht gestört, und Pat. konnte während des Paroxys-

mus einige Eſslöffel der krampfstillenden Medizin nehmen.

Am 25sten des Morgens. Pat. hatte die Nacht nicht so gut zugebracht, als die Nacht vorher, mitunter, aber wenig geschlafen, und etwas geschwitzt. Er befand sich ziemlich wohl, fühlte sich nur schwach, der Appetit war wieder schlecht, die Zunge belegt, der Durst und das Kopfweh gering, die Brust aber frei, die Magengegend noch etwas empfindlich beim angebrachten Drucke; Stuhlgang war erfolgt, der Puls langsam und schwach; die Haut etwas feucht und von normaler Temperatur. Nachmittags und Abends war das Befinden noch dasselbe; Pat. war auſser dem Bette, hatte kein Fieber und genoſs mit Appetit etwas Suppe. Morgen konnte man einen neuen Fieberanfall erwarten.

Am 26sten. des Morgens. Die Nacht war ruhig und gut, doch der Schlaf nicht der beste gewesen. Pat. befand sich jetzt ziemlich wohl, transpirirte gelinde, die Zunge war weniger belegt, als am Tage vorher, der Appetit gering, Durst mäſsig, Kopfweh verschwunden, Druck in der Magengegend noch vorhanden, die Brust frei von allen Schmerzen, die Respiration und Pulsschlag ganz normal, Stuhlgang war nicht erfolgt; Pat. nahm die letzte Mixtur.

Nachmittags stellte sich, nur etwas später, als das vorige Mal, wieder ein Fieberanfall ein; die Dauer und Heftigkeit des Stadium der Kälte und Hitze, waren wie im vorigen Anfall, nur daſs letzteres mit sehr starken, aber nicht lange dauernden Phantasien von alten Weibern

mit glühenden Gesichtern und Soldaten begleitet waren. Auf der Höhe der Hitze erfolgte abermals der Brustkrampf, stärker als das vorige Mal, länger anhaltend, aber mit dem kritischen Schweifs verschwindend. Abends gegen halb 8 Uhr war Pat. noch im vollen Schweifse, hatte auch ziemlich starken Durst, klagte über grofse Abgeschlagenheit und etwas Kopfweh, befand sich sonst ziemlich wohl. Jetzt stand ich nicht an, ihm Chinin in folgender Form zu verordnen: *Rec. Chinin. sulphuric. gr. ij. Extr. Hyoscyam. nigr. gr. β. Pulv. Rad. Rhei gr. iv. Sacchar. albi scrup. j. M. f. pulv. d. tal. dos. Nr. XII. S.* Morgens, Mittags und Abends ein Pulver zu nehmen.

Am 27sten. Pat. hatte die verflossene Nacht unruhiger als die vorhergehende zugebracht, und noch geschwitzt, klagte nur am Morgen noch über Müdigkeit der Glieder, Schwere im Kopfe und Mangel an Appetit. Dreimal waren schon diesen Morgen kurz nacheinander schleimigt-wäfsrige Stuhlausleerungen erfolgt, aber ohne Leibschmerzen; der Puls war regelmäfsig, nur etwas schwach; die Haut feucht, die Brust vollkommen frei. Vorschriftmäfsig wurden die Pulver und die angeordnete leichte Diät fortgesetzt.

Der am Mittag des 28*sten April* erwartete Fieberanfall blieb gänzlich aus, auch nicht eine Spur davon, oder eines der ihn begleitenden Symptome zeigte sich. Am Abend befand sich Pat. aufser Bette, vergnügt, verzehrte mit grofsem Appetit eine Brodtsuppe mit Eigelb; genommen hatte er bis jetzt zehn Gran schwefelsaures Chinin.

Am 29sten April befand sich Pat., jetzt Reconvalescent, am Morgen sehr wohl, klagte nur über einen Druck in der Stirngegend, Mangel an Appetit, Schwäche des Magens und Müdigkeit; die Zunge war noch schwach belegt an der Wurzel, der Stuhlgang diarrhoeartig; in der Nacht hatte er noch etwas geschwitzt. Um seine Verdauungswerkzeuge zu stärken, verordnete ich aufser den Pulvern, welche fortgesetzt wurden: *Rec. Aquae Menthae piperit., Rad. Valerianae ana unc. iβ. solve Extr. Carduii benedict. drachm. β. Extr. Taraxaci dr. iβ. Extr. Hyoscyam. nigr. gr. vj. adde Tinct. Chinae composit. drachm. j. Aq. Amygdal. amar. scrup. iβ. Syrup. opiat. unc. β. M. D. S.* Alle drei Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. Die Diät wurde dem Zustande des Reconvalescenten entsprechend verändert, etwas gute Suppe, ein weiches Ei, frisches Gemüse, und mitunter ein Gläschen Rothwein erlaubt.

Auch am andern Tage trat kein Fieber ein, Pat. befand sich sehr wohl, hatte ruhigen Schlaf, guten Appetit, und die Verdauungskräfte hoben sich, der Stuhl war regelmäfsig, die Zunge rein; die Müdigkeit nahm merklich ab.

Bei einer leichten, aber kräftigen Diät, und dem Fortgebrauch von schwefelsauren Chinin, erholte sich Pat. zusehends, fühlte sich bald so gestärkt, dafs er seine gewohnten Berufsgeschäfte wieder zu übernehmen vermochte. Kleine Recidive blieben später allerdings nicht aus, waren aber unbedeutend, und wurden jederzeit durch Chinin schnell beseitigt.

2. Glofsitis rheumatica, Uebergang in doppelt dreitägiges Wechselfieber des Nervus trigeminus und communicus faciei der linken Seite, unter der Form von sogenanntem Gesichts-Schmerze.

Der Israelit Levi R., einige funfzig Jahre alt, von atrabilarischer Constitution, starker Fettbildung, sehr zu rheumatischen Affectionen des Kopfes, Gesichts- und der Halsmuskeln geneigt, vor einigen Jahren an einer sehr heftigen und gefährlichen Augenentzündung leidend, erkrankte im Monat März in Folge einer starken Durchnässung und Erkältung, an reifsenden und ziehenden Schmerzen aller Glieder, aber vorzugsweise der Muskeln des Halses, Kopfes, und der rechten Seite des Gesichtes und der Zunge; die rechte Seite der letztern war sehr schmerzhaft, stark angeschwollen, fast unbeweglich (vorzüglich an der Wurzel), weifslichgelb belegt, fast unbeweglich, die Sprache unverständlich, lallend, der weiche Gaumen und die Mandeln ebenfalls geschwollen und geröthet, und in Folge dieses das Schlingen beschwerlich und schmerzhaft. Aufser reifsenden Schmerzen im Kopf, klagte Pat. über Druck in der Magengegend, Mangel an Appetit, schleimigen Geschmack, Stuhlverhaltung, katarrhalische Beschwerden der Nasenschleimhaut, Hitze, vermehrten Durst; die Conjunctiva war geröthet, der Puls voll und schnell, die Temperatur der Haut erhöht, der Urin stark gefärbt.

Gegen dieses unverkennbar entzündliche rheumatische Leiden hätte ich gern Blutegel gesetzt, konnte aber keine erhalten, verordnete innerlich eine Solution von *Nitr. dep.* und *Tartar. natronat.*

in *Aq. Flor. Sambuci*, ein Blasenpflaster im Nacken und eine antiphlogistische Diät.

Am andern Morgen hatte sich das Uebel etwas gebessert. Da aber noch kein Stuhlgang erfolgt war, verschrieb ich Nachmittags, zur Bethätigung des Darmkanals und zur Ableitung vom Kopfe, ein Pulver aus vier Gran Calomel und zwölf Gran Jalappenwurzel, und liefs dabei die verordnete Mixtur aussetzen.

In der Nacht waren mehrere dünnflüssige Stuhlausleerungen erfolgt, am Morgen fand ich eine reichliche allgemeine Transpiration, bedeutenden Nachlafs der Schmerzen, die Geschwulst der Zunge geringer, die Sprache verständlicher, die Zunge beweglicher, das Schlukken leichter, weniger schmerzhaft. Ich liefs Pat. den Schweifs im Bette ruhig abwarten und die Mixtur fortgebrauchen.

Am folgenden Tage, 6ten April, befand sich Pat. ziemlich wohl, klagte nur über mehr Reifsen und Klopfen im Kopfe, und Zunahme der Schmerzen in der Zunge, auch schien mir die rechte Zungenhälfte stärker geschwollen; die Zunge war mehr gereinigt, das Fieber nicht geringer. Da Pat. trotz der Mixtur seit voriger Nacht keinen offnen Leib gehabt hatte, wurde eine ähnliche Dosis Calomel und Jalappwurzel gereicht und am Abend ein Senffufsbad verordnet (was auch schon am vorigen Abend genommen worden war); die Diät blieb dieselbe.

Nach dem Fufsbade legte sich Pat. zu Bett und verfiel in einen sehr starken, gleichmäfsig verbreiteten, wohlthätigen Schweifs, welcher gegen vier Stunden anhielt, und nach welchem ruhiger Schlaf bis zum Morgen folgte.

Am 7ten des Morgens befand sich Pat. ziemlich wohl; die Schmerzen im Kopfe hatten sich sehr gemindert, die Schmerzen in der Zunge waren fast ganz verschwunden, das Sprechen ging ziemlich gut, die Zunge war fast ganz rein, der Appetit besser, Durst sehr gering, das am vorigen Tage genommene Calomel hatte etliche dünnflüssige Stühle, und gleichzeitig grofse Erleichterung im Unterleibe, bewirkt, der Puls war weich und nicht mehr so schnell als am Tage vorher, — kurz alles hatte sich sehr gebessert. Um fortwährend auf den Unterleib zu wirken, wurde verordnet: *Rec. Rad. Rhei drachm. iβ. Rad. Valerian. dr. β. fiat l. a. Infus. in Colatur unc. v. solve Tartar. natronati drachm. vj. Extract. Taraxaci drachm. iβ. Extr. Hyoscyami nigr. gr. vj. adde Aquae Amygdal. amar. drachm. β. Syrup. opiat. unc. β. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Um mehr örtlich auf die rheumatisch-entzündlichen Leiden zu wirken empfahl ich eine Einreibung von *Ungt. Hydrargyr. ciner.* mit *Liniment. valatil.* und *Oleum Hyoscyam.* in die rechte Seite des Halses, vorzüglich in die Gegend des Unterkiefers, und Einhüllung des Halses mit Flanell. Pat. nahm Nachmittags ein Laugen-Fufsbad, worauf derselbe in einen allgemeinen, fast 5 Stunden anhaltenden, Schweifs verfiel, welcher ihn sehr erleichterte.

Am 9ten fühlte sich Pat. sehr gebessert; die Kopfschmerzen waren ganz gewichen, kamen nur zuweilen, aber unbedeutend; die Zunge war dünner, schmerzte weniger, und beide Seitenhälften derselben waren sich fast gleich (die linke Seite war nur noch etwas gelblich be-

legt), der Appetit ziemlich gut, Stuhl normal, Fieber gänzlich verschwunden, die Haut feucht; auch das Sprechen ging wieder viel besser, und war verständlicher. Pat. war als Reconvalescent zu betrachten, nahm die Mixtur noch fort, hielt noch Diät und hütete das Zimmer.

Am 12ten war die rechte Hälfte der Zunge nur noch etwas dicker als die linke; Schmerzen im Kopfe stellten sich nur des Abends noch zuweilen ein, sie waren halbseitig, und vorzüglich an der linken Hälfte des Kopfes und Gesichtes. Da der Stuhlgang nicht hinreichend erfolgte, wurde ein *Infus. Fol. Sennae* gereicht, im Uebrigen dieselbe Diät und warmes Verhalten im Zimmer angerathen, um so mehr, da die Witterung sehr ungünstig war. —

Bis zum 23sten April hatte Pat. sich erwünscht befunden, nur dafs Trägheit des Stuhlgangs Abführungen von Zeit zu Zeit nothwendig machte, Appetit und Verdauung waren sonst gut. Pat. klagte nun über neue reifsende Schmerzen in der linken Hälfte des Kopfes, des Gesichtes, vorzüglich den Zähnen und dem linken Auge. Ich verordnete dagegen warmes Verhalten, ein Fufsbad und eine neue spanische Fliege im Nacken. Noch war die Sprache nicht ganz so leicht und frei wie früher, sie war noch immer etwas undeutlich; die Zunge war von gleicher Ausdehnung, ihre rechte Hälfte durchaus rein, die linke hatte von der Spitze bis zur Wurzel einen weifsen, streifenartigen, fingerbreiten Beleg. Die Nacht hatten die Schmerzen den Schlaf gestört. In Bezug auf die Unthätigkeit seines Darmkanals und die unverkennbar überwiegende Venosität seines Unterleibes,

verschrieb ich ein Pulver aus *Crem. Tartari, Flor. Sulphur. Rad. Rhei* und *Sacchar. alb.*

Pat. hatte hiervon schon einigemal genommen, als Nachmittags gegen 4 Uhr ein so heftiger Paroxysmus von Schmerzen erschien, welcher aber nur die linke Seite des Kopfes und Gesichts ergriff, dafs Pat. oft laut aufschreien mufste; die Augen thränten sehr; die Augenlieder waren geschwollen, der Augapfel geröthet, die ganze linke Seite des Gesichtes von sehr erhöhter Temperatur und geschwollen, die Zähne der linken Seite, und die linke Hälfte der Zunge schmerzten, während die rechte Seite des Gesichtes frei von allen Beschwerden war. In den ruhigen Zwischenräumen schilderte Pat. die Schmerzen als äufserst heftig, nicht zu ertragen, und bemerkte, dafs sie plötzlich und stofsweise erschienen. Der Puls war nicht beschleunigt, nicht fieberhaft, aber doch voller, als gewöhnlich. Gegen die nicht zu verkennende Turgescenz des Bluts verordnete ich Calomel mit einen kleinen Zusatz von *Pulv. Doveri*, vor Schlafengehen ein Fufsbad von Senf und Lauge, und einen leichten Thee von Kamillen- und Fliederblumen.

Nach dem vorschriftsmäfsigen Gebrauch dieser Mittel trat grofse Linderung ein. Pat. war Abends 10 Uhr frei von allen Schmerzen, der Schlaf in der Nacht war ruhig. Gegen Morgen erfolgten einige dünne Stuhlausleerungen, Pat. war ohne alle schmerzhaften Empfindungen, klagte nur noch über sauren Geschmack; die Zunge war wie gestern, nur schien sie mir auf der leidenden Seite mehr zusammengezogen, weniger breit als die rechte Hälfte.

Nach Aussage des Kranken fingen die Schmerzen jederzeit genau an der Stelle des *Foramen infraorbitale* der linken Seite an, und verbreiteten sich von da ganz entsprechend dem Laufe der Verzweigungen und Verbindungen des Astes des *Nervus trigeminus*, über das Augenlied, ins Auge, die linke Gesichtshälfte und die Zähne, und die linke Hälfte der Zunge. Dieser Umstand wird dadurch um so wahrscheinlicher, wenn man erwägt, daſs diese letztgenannten Theile sämmtlich von dem *Nerv. trigeminus* versehen werden, namentlich von dem *Ramus dentalis posterior*, dem *Ramus infraorbitalis* des zweiten Astes, dem *Ramus maxillaris inferior*, und dem *Ramus lingualis* des dritten Astes, von welchen einige als der *infraorbitalis*, der *maxillaris inferior* insbesondere sich wieder mit dem letztern des *communicans* ganz genau verbinden. — Die Verzweigungen und Verbindungen des *Nerv. trigeminus* und *facialis* waren unläugbar bei den Anfällen vorzugsweise afficirt, und der Anfang des Anfalles ging von dem, aus dem *Foramen infraorbitale* tretenden, *Nerv. frontalis* aus.

Pat. befand sich den ganzen Tag ziemlich gut, nur gegen Abend empfand er einige Schmerzen, welche aber, leichterer Art, sehr bald vorübergingen. Die Medizin wurde heute ausgesetzt, die vorgeschriebene Diät beobachtet, der Kranke hütete noch das Zimmer.

Am 25sten April fand ich den Kranken ziemlich wohl, er klagte nur über leichtes Kopfweh, welches stoſsweise kam, und immer von der linken Seite ausging. Die Periodicität der Erscheinungen, und der Umstand, daſs gerade jetzt Wechselfieber sehr häufig vorkamen,

liefsen mich auch hier ein solches vermuthen, und meine Vermuthung sollte heute bestätiget werden.

Gleich nach Mittag, etwas früher als das vorige Mal, spürte Pat. ein Frösteln mit ziehenden, aber unbedeutenden Schmerzen, und hierauf erschien wieder der Gesichtsschmerz, mit denselben Erscheinungen; er ging aus der Tiefe des Kopfes aus, ergriff blofs die linke Seite, und liefs die rechte Seite des Gesichts auch diesmal ganz frei. — Durch die heute erhaltene Bestätigung meiner Vermuthung zögerte ich nicht, zu dem erprobten Specificum gegen Wechselfieber zu schreiten. Ich verschrieb 8 Pulver, jedes zu 2 Gran des schwefelsauren Chinins mit Zucker, und liefs alle 2 Stunden ein Pulver nehmen.

Kaum hatte ich mich eine Stunde vom Kranken entfernt, als ich schon wieder eiligst gerufen wurde. Ich fand ihn aufser dem Bette, vor Schmerzen laut aufschreiend, weinend, sagend, die Schmerzen seien nicht zu ertragen; der Kranke gebährdete sich fast wie ein Wahnsinniger, hatte nirgend Ruhe, trieb sich unruhig in der Stube umher; man mufste ihm den Kopf halten, fest zusammendrücken; das linke Auge thränte stark, die Thränen flossen aber stofsweise, der Augapfel sowohl, als auch die Augenlieder waren geschwollen, die Conjunctiva beider geröthet; das Auge lichtscheu; die Augenlieder wurden oft krampfhaft zusammengezogen; die Pupille beider Augen war gleichmäfsig ausgedehnt. Auch jetzt empfand der Kranke wieder ganz deutlich auf der linken Zungenhälfte den sauren Geschmack; die linke Hälfte derselben schien auch jetzt kleiner als die rechte,

war aber jetzt völlig rein, der streifenartige Beleg war fort; Zahnschmerzen der linken Seite warenauch wieder vorhanden, — also der Anfall völlig dem ersten gleich. Auch jetzt kamen die Schmerzen wieder stofsweise, gleich elektrischen Schlägen. — Das Thränen der Augen, und der gleichzeitig saure Geschmack während des Anfalles erinnerten an eine unverkennbare Analogie der Nerventhätigkeit mit dem galvanisch - elektrischen Prozesse. Eins der Pulver war erst genommen; ich liefs daher, um den Anfall wo möglich schnell zu coupiren, oder doch zu mindern, zwei Pulver auf einmal nehmen, und eine Stunde nachher noch eins; auf die Mitte des linken *Os bregmatis* applicirte ich, nachdem die Kopfhaare entfernt waren, ein starkes, Thaler grofses, Blasenpflaster, empfahl dem Kranken möglichst ruhiges Verhalten. — Auch jetzt kamen die Anfälle noch stofsweise, der Kranke schreckte jedesmal krampfhaft zusammen.

Als ich nach anderthalb Stunden den Kranken wiedersah, waren die Schmerzen zwar noch nicht ganz gewichen, aber doch zu ertragen. Die elektrischen Stöfse kamen jetzt nur selten, und waren weniger heftig, der Kranke ruhiger, hatte sich zu Bette gelegt, der Puls war auch jetzt nicht fieberhaft zu nennen, die Augen nicht mehr thränend, weniger geröthet und geschwollen, und an den Händen zeigte sich schon die beginnende Krisis des Anfalles, Schweifs; auch die Haut war über den ganzen Körper wärmer geworden. Ich liefs die Pulver 2stündlich geben, und dem Kranken einen warmen Theeaufgufs reichen, da sich jetzt Durst zeigte. Gleich nachher war Pat.

eingeschlafen, und schlief ruhig. Gegen halb 8 Uhr Abends fand ich ihn ganz von Schmerzen frei, und über den ganzen Körper wie im Schweifse gebadet; er fühlte sich ungemein leicht und wohl, klagte nur über grofsen Durst. Ich liefs Chamillenthee, den der Kranke gern trank, trinken, und die zwei noch vorhandenen Pulver diesen Abend verbrauchen, um so wo möglich einen kommenden Anfall zu verhüten.

Am 26sten April erfuhr ich, dafs Pat. die ganze Nacht hindurch sehr ruhig geschlafen und ununterbrochen sehr stark geschwitzt habe; die Schmerzen wären, einige leichte Stöfse abgerechnet, ganz gewichen. Das Blasenpflaster hatte seine Wirkung nicht versagt, und eine tüchtige Blase gezogen, die Stelle wurde wie gewöhnlich behandelt. Ich fand das Auge der linken Seite wie das der rechten; die Zunge war auf ihrer linken Hälfte wieder belegt, auf der rechten aber war sie rein, auf der linken Hälfte noch immer der saure Geschmack. Der Appetit war schlecht, Stuhlgang seit gestern nicht erfolgt. Da die Pulver verbraucht waren, verordnete ich alle 3 Stunden ein Pulver aus 2 Gran schwefels. Chinin, 6 Gran Rhabarber und Zucker, und Fortsetzung der bisher vorgeschriebenen gelind antiphlogistischen Diät. — Beim Abendbesuche erfuhr ich, dafs Pat. gegen 4 Uhr Nachmittags wieder einen ganz leichten Anfall gehabt habe; das Auge der linken Seite habe wieder gethränt, und alles wäre gewesen, wie oben angegeben, nur die Schmerzen sehr gelinde. Pat befand sich jetzt (halb 6 Uhr) völlig frei, nur war das Auge noch etwas geschwollen, geröthet, lichtscheu, und thränte

noch gelinde; der Puls etwas voll, aber nicht schneller; Pat fing schon an, gelinde zu schwitzen, also Eintritt der Krisis des Anfalles. Aus allen schlofs ich, dafs eigentlich ein doppelt dreitägiges Fieber vorhanden war, zusammengesetzt aus zwei verschiedenen Anfällen, aus einem stärkern, früher sich einstellenden, und einem schwächern, später erscheinenden; der Anfall des ersten Tages, correspondirte mit dem des dritten Tages; der des zweiten mit dem des vierten, also eine *Tertiana duplicata*. Mit den Pulvern und dem sonstigen Verhalten des Kranken wurde fortgefahren.

Am 27sten April. Bei meinem Morgenbesuch erfuhr ich, dafs Pat. vor Mitternacht wenig geschlafen, auch in dieser Zeit noch einige, aber nur gelinde Schmerzen stofsweise empfunden habe, gleich nach meiner Entfernung am Abende sei allgemeiner Schweifs eingetreten, der die ganze Nacht hindurch angehalten habe; im Anfange habe er viel getrunken, nach Mitternacht aber sei sehr ruhiger Schlaf eingetreten. Am Morgen befand sich der Kranke sehr wohl, der Schweifs, sagte er: „habe ihn sehr erleichtert"; die Schmerzen waren ganz und gar verschwunden, der Kopf ganz frei; die Zunge aber an der linken Hälfte jetzt mit einem gelben statt eines weifsen Streifens belegt (die gelbe Farbe liefs sich wohl durch den Rhabarber erklären), der saure Geschmack an dieser Seite dauerte fort; das linke Auge war jetzt wieder, wie das der rechten Seite; der Puls gut, der Appetit schlecht, Stuhl war erfolgt. Die Pulver wieder vorgeschriebenermafsen alle 3 Stunden genommen; der Kranke genofs etwas leichte Suppe, trank abwechselnd

einen leichten Theeaufgufs, und hütete das Zimmer.

Am Nachmittage gegen 5 Uhr besuchte ich dem Patienten wieder und fand ihn völlig vergnügt und wohl am Spieltische sitzen; er spürte bis jetzt keine Schmerzen, und der Anfall blieb heute ganz aus, — eine auffallend schnelle Wirkung des schwefelsauren Chinins.

Auch am 28sten und 29sten April spürte Pat. nichts von Schmerzen. Obwohl die Zunge auf der linken Hälfte noch einen gelblichen Belag hatte, war doch jetzt der saure Geschmack gänzlich verschwunden; der Appetit war besser, der Stuhl regelmäfsig; der Puls normal, und die Sprache des Patienten war wieder die gewöhnliche; ein Unterschied in den Augen beider Seiten war nicht mehr zu bemerken. Noch mufs ich bemerken, dafs Pat. auch bei den heftigsten Schmerzen im linken Auge, während der Anfälle, doch stets gut mit demselben sehen konnte. Pat. fuhr mit den Pulvern von Chinin und Rhabarber fort, nahm sie nur seltener.

Am 30sten April fand ich Pat. in der Besserung sehr fortgeschritten; er hatte guten Appetit, reine Zunge; kein Anfall hatte sich bei ihm wieder eingestellt; höchst selten spürte er nur noch wohl einen stofsartigen, schnell vorübergehenden Schmerz im Kopfe; der Stuhl war noch etwas träge, der Puls normal. Seit einem Tage hatte sich an der grofsen Zehe des rechten Fufses ein Panaritium entwickelt, was ich auf die gewöhnliche Art behandelte. Um nun die Reconvalescenz zu befestigen, Recidiven vorzubeugen, verschrieb ich folgende Pillen: *Rec. Chinin. sulphuric. gr. xiv. Aloes lucidae*

gr. xij. Pulv. Rad. Rhei pulverat. drachm. iß. Extract. Taraxaci, Extr. Trifol. fibrin. ana q. s. ut fiat mass. pill. e. q. forment. pil. pond. gr. ij. D. ad. Scatul. S. Morgens und Abends 4 bis 5 Pillen zu nehmen.

Dazu empfahl ich auch jetzt noch leicht verdauliche Diät; und besonders schärfte ich dem Kranken ein, sich vor Erkältung zu hüten.

Pat. besserte sich von Tage zu Tage mehr, seine Gesundheit wurde durch kein Recidiv gestört.

---

3. *Wechselfieber des ersten Astes des Nervus trigeminus, besonders des Nerv. frontalis der linken Seite.*

In den letzten Tagen des Decembers 1833, bei einer gerade sehr stürmischen Witterung, hatte ich folgenden Fall zu beobachten: Chr. L., ein Ackersmann, 35 Jahre alt, von robustem Körperbau, festem Muskelfleische und sehr ausgebildetem arteriellen Blutsystem, setzte sich in der Mitte des Monat December einer Durchnässung und Erkältung der Haut aus, ohne daſs er unmittelbar in den ersten Tagen nachher übele Folgen hiervon gespürt hätte. Am 20sten Dec. aber Morgens gegen halb sechs Uhr stellte sich bei ihm in der Gegend der linken Augenbraunen, in der Richtung nach der Nasenwurzel hin, ein Gefühl von Schmerz ein, welcher auf eine kleine Stelle anfänglich beschränkt, sehr heftig, zuerst stätig, dann zuweilen verschwindend, kurze Zeit aussetzend, später sich weiter verbreitete, und sich dann über die Au-

genlieder, und das Auge selbst ausdehnte. Die Augenlieder waren sehr schmerzhaft, krampfhaft zusammengezogen, der Augapfel sehr empfindlich, besonders lichtscheu; die Augen thränten sehr stark, wurden die Thränen durch Verschliefsung der Augenlieder zurückgehalten, so bewirkten sie im Auge heftiges Brennen; gleichzeitig war ein reifsender, mehr äufserlicher Kopfschmerz vorhanden, welcher die Stirn einnahm, und von da sich über die Nasenwurzel verbreitete. Alle Beschwerden steigerten sich zu einem hohen Grade, nahmen dann allmählig ab, und verschwanden unter Hitze und starken Schweifs. Der Anfall dauerte im Ganzen zwei Stunden, und nach demselben befand sich Pat. den Nachmittag und die Nacht ganz frei von Schmerz.

Diese Anfälle stellten sich regelmäfsig alle Morgen ein, nahmen an Stärke, Dauer und Ausdehnung zu, so dafs im dritten Anfalle auch die rechte Seite des Gesichts in Mitleidenschaft gezogen wurde, (jedoch dabei weniger leidend war, als die linke), und zeigten einen postponirenden Typus.

Meine ärztliche Hülfe wurde erst den 24. Decbr. nachgesucht, als Pat. den vierten Anfall hatte, welcher sich gegen 9 Uhr einstellte. — Als ich Pat. sah, fand ich ihn in vollem Paroxysmus. Der Kranke lag im Bette mit vom Lichte abgewendetem Gesichte, die Fenster waren mit Vorhängen verdunkelt; über die Stelle des Ausgangspunktes der Schmerzen befragt, zeigte er mir ganz genau den Punkt, wo der *Nervus frontalis* der linken Seite durch das Foramen neben der *Incisura supraorbitalis* des Stirnbeins heraus an die hier gelegenen

äufsern Gesichtstheile tritt. Als ich durch einem angebrachten Druck auf die Stelle mich zu vergewissern versuchte, antwortete mir der Kranke: „Ja, gerade hier ist es, Herr Doctor, Sie haben ihn ganz genau getroffen." —

Die Augenlieder, so wie die Umgebungen des linken Auges waren etwas geschwollen, letztere nur in einem gelinden Grade, ihre Temperatur nicht erhöht, an beiden Augenliedern eine Menge von baumartig sich verbreitenden Blutgefäfsen zu bemerken, welche rosenroth durch die äufsere Haut durchschimmerten; die Augenlieder waren krampfhaft verschlossen, nur mit Gewalt zu öffnen, ihre Ränder geröthet. Bei Oeffnung der Augenlieder stürzte ein Strom heifser, heller Thränen die Wangen herab; der Augapfel schwamm gleichsam in Thränen, und entleerte sie von Zeit zu Zeit in grofsen Tropfen, welche die Wangen herabperlten. Nach Aussage des Kranken verursachten sie eine schmerzhaft brennende Empfindung; ich kostete sie, und fand sie heifs und von einem scharfen salzigen Geschmack. Die Conjunctiva des Augapfels war geröthet, um die Cornea an ihrer Verbindung mit der Sclerotica ein Kranz von Gefäfsen, wie bei rheumatischen Entzündungen, an der Cornea selbst war nichts, aufser einige kleine Gefäfse zu bemerken, die Pupille normal, und im Innern des Auges nichts Abnormes wahrzunehmen; das Auge selbst nicht schmerzhaft, nur sehr lichtscheu. — Von dem linken Auge erstreckte sich der Schmerz, wie schon gesagt, über die Stirn und Nasenwurzel.

Das rechte Auge war auf ähnliche Weise, nur in einem gelindern Grade afficirt, und in den ersten Anfällen ganz frei geblieben.

Gleichzeitig war auch die Schneidersche Membran sehr gereizt, wie bei einem starken Katarrh, und veranlafste Pat. oft, sich zu schnauben, — in Folge der vermehrten Thränenabsonderung, oder vielleicht einer Reizung des *Ramus nasalis*, des ersten Astes des *Nerv. trigeminus*, dessen *Ramus ethmoidalis* sich auf der Schleimhaut des *Septi narium* verbreitet.

War der Anfall durch kritischen Schweifs beendiget, so fühlte sich Pat. ermattet und angegriffen, aber vollkommen frei von allen Beschwerden. —

Alle diese Erscheinungen erwägend, betrachtete ich die Krankheit als ein Wechselfieber rheumatischer Art, in dessen Paroxysmus aber vorzugsweise die erwähnten Verzweigungen des *Nervus trigeminus* der linken Seite ergriffen wurden; die rechte Seite des Gesichts war erst später in Mitleidenschaft gezogen worden. Während des Anfalles selbst war der Puls kaum fieberhaft zu nennen.

Da Pat. sich schon ein Blasenpflaster im Nacken gelegt hatte, rieth ich, die eiternde Fläche mit frischen Kohlblättern zu verbinden, liefs vor Schlafengehen ein Fufsbad von Lauge und Senfmehl nehmen, und gab innerlich, da Pat. schon einige Tage verstopft war, ein *Infus. Fol. Sennae* und *Rad. Rhei* mit *Nitrum* und *Sal mirabil. Glauberi*, und verordnete eine antiphlogistische Diät.

Da sich am 25sten Dec. der Anfall zu gehöriger Zeit, nur heftiger wieder einstellte, so zögerte ich nicht, zwölf Pulver zu verschreiben, von welchen jedes *Chinin. sulphuric. gr. ij* und *Sacchar. alb. scrupul.* enthielt, und liefs alle 2 Stunden davon ein Stück nehmen.

Am 26sten Dec. erschien der Anfall gegen halb zehn Uhr. Die Schmerzen begannen allmählig und steigerten sich bis zu einer bedeutenden Höhe. Auch dieses Mal wurde die linke Seite zuerst ergriffen, später erst die rechte, und die erste ungleich heftiger, als die letzte. Der Schmerz war auch dieses mal wieder von dem linken *Nerv. frontalis*, gerade da, wo er ins Gesicht tritt, ausgegangen, und erschien stofsweise; zuweilen mit unglaublicher Heftigkeit, aber mit Remissionen; Pat. hatte das Gefühl von einem heftigen Brennen auf der innern Fläche der Augenlieder und dem Augapfel, besonders wenn die Augenlieder krampfhaft geschlossen waren, versicherte, diese Heftigkeit von Schmerz nicht ertragen zu können, und gebehrdete sich zuweilen wie wahnsinnig; die Augenlieder des linken Auges waren heifser, stärker geröthet, mehr geschwollen, das sehr lichtscheue Auge thränte stark; die Thränen stürzten, wenn sich die Augenlieder öffneten, gleichsam in einem Strom die Wange herab, waren auch heute von einem scharfen salzigen Geschmack. Hierbei war grofse Unruhe vorhanden, Beängstigung, Aufstofsen von Blähungen, Uebelkeit, Würgen und wirkliches Erbrechen von schleimig-gallichten Stoffen erfolgt, — hierauf Gefühl von grofser Abgeschlagenheit, Gefühl von Kälte (so dafs man die Füfse mit Wärmflaschen wärmen mufste), Ziehen in den Extremitäten und Nakken, Gähnen, und hierauf folgte endlich erhöhte Temperatur der äufsern Haut, Ausbruch eines allgemeinen, wohlthätigen Schweifses, und mit diesem allmähliger Nachlafs aller Erscheinungen des Paroxysmus.

Als ich Pat. gegen 1 Uhr sah, fand ich ihn sehr erschöpft, die Schmerzen erschienen wohl zuweilen noch stofsweise, aber ungleich geringer; noch waren die Augenlieder etwas geschwollen, auch thränten die Augen noch, die Transpiration dauerte fort, und schien copiöser, als früher. Das Erbrechen während des Anfalls erklärte ich mir theils aus der Heftigkeit der Schmerzen, theils daher, dafs man, gegen meinen Willen und Wissen, den Kranken während des Paroxysmus Fleischbrühe und ein Chininpulver gereicht hatte. — Ich rieth gehörige Abwartung des Schweifses, leichte Diät, ein Fufsbad gegen Abend, und den regelmäfsigen Fortgebrauch der Chininpulver.

Am 27sten Dec. erfuhr ich, dafs Pat. noch mehrere Stunden in einem sehr profusen Schweifse gelegen, ruhig geschlafen habe, und hierauf sehr erleichtert erwacht sey; er habe nur eine sehr schwache schmerzhafte Empfindung im linken Auge wahrgenommen. Gegen 9 Uhr diesen Morgen hatte sich wieder ein Anfall eingestellt (abweichend von dem bisherigen Typus), und in diesem fand ich ihn. Angefangen hatte der Paroxysmus mit einer Empfindung von Frösteln, Hände und Füfse seien kalt gewesen, das Frösteln aber nicht bis zum Schüttelfrost gesteigert worden. Die Schmerzen hatten auch diesmal an der bezeichneten Stelle angefangen, wären anfänglich gelind gewesen, später sehr heftig, mit Begleitung aller übrigen Erscheinungen, wie in dem vorigen Paroxysmus; die rechte Seite des Gesichts wurde auch in Mitleidenschaft gezogen, aber war ungleich weniger leidend, auf der Nasenschleimhaut fand eine sehr profuse Schleimabsonderung Statt, die

die Muskeln der Stirn und der Augenlieder wurden krampfhaft zusammengezogen, alle übrigen Gesichtsmuskeln waren frei; das Gesicht war heifs, besonders die Stirngegend, der Puls nicht fieberhaft; der Durst kaum vermehrt; ein gelinder Schweifs begann auszubrechen, besonders am Kopf und im Gesicht; Pat. klagte dabei noch über ein klopfendes Kopfweh, was er früher noch nicht gehabt, und über etwas Uebelkeit, welches aber nicht bis zum Erbrechen gesteigert wurde. Stuhlgang war seit gestern nicht erfolgt, der Leib weich, nicht aufgetrieben und schmerzhaft, die Zunge feucht und rein.

Pat. hatte bis jetzt zwanzig Gran Chinin, aber nicht ganz regelmäfsig genommen. Da unverkennbar starke congestive Beschwerden vorhanden waren, liefs ich zehn Blutegel an die Stirn- und Schläfegegend, vorzüglich der linken Seite setzen, die Nachblutung mit warmen Wasser lange unterhalten, in den Nacken an die Stelle der zugeheilten spanischen Fliege eine neue legen, verschrieb neun Pulver, jedes zu zwei und einen halben Gran schwefelsauren Chinin, vier Gran Rhabarber und einen Skrupel Zucker, und empfahl, da die Beschwerden schon nachzulassen schienen, die Schmerzen nach Aussage des Kranken sich jetzt nur noch auf ihren Ausgangspunkt beschränkten, ruhige Abwartung der beginnenden Transpiration. Zu Abend wurde das Fufsbad wiederholt. — Der Anfall hatte drei volle Stunden gedauert, und war, nach Versicherung des Kranken, der heftigste unter allen, welche er bisher gehabt hatte.

Bei meinem Morgenbesuch am 28sten Dec. erfuhr ich, dafs nach meiner Entfernung, Pat.

wieder in einen sehr profusen Schweifs und wohlthätigen Schlaf verfallen, welcher gegen drei Stunden angedauert habe, nach demselben sehr erleichtert, frei von Schmerzen erwacht sey, nur wenig über etwas Kopfweh geklagt, und hierauf eine etwas unruhige Nacht gehabt habe, die Nachblutung sei sehr lange unterhalten worden.

Als ich Pat. gegen halb 11 Uhr sahe, hatte er im Ganzen 42 Gran Chinin genommen, fühlte sich noch ziemlich frei von Schmerzen, fing aber doch schon an über schmerzhafte Empfindungen über dem linken Auge zu klagen, das Auge war schon wieder etwas geröthet, jedoch kaum merklich, Lichtscheu und Thränen fehlten, der Puls war vollkommen normal, der Kranke ruhig. Ich verordnete jetzt von neuem 8 Pulver, jedes zu anderthalb Gran schwefelsauren Chinin, zwei Gran Rhabarber und einen Skrupel Zucker, um davon dreistündlich ein Stück zu nehmen, und empfahl die Fortsetzung einer leichten Diät.

Bald nach meiner Entfernung erschien gleichwohl ein neuer Paroxysmus, auch diesmal, nach Aussage des Kranken mit Frösteln, so dafs Hände und Füfse kalt geworden, doch ohne Schüttelfrost. Der Anfall begann, wie die vorigen, an derselben Stelle, war sehr heftig, aber nicht von so langer Dauer, und Pat. fühlte sich nach denselben auch weniger erschöpft; der Puls war voll, aber regelmäfsig; der Schweifs hatte sich diesesmal sehr zeitig eingestellt; die verordneten Pulver wurden fortgesetzt.

Bei meinem Besuch, den 29. Decbr. gegen halb 11 Uhr, erfuhr ich, dafs Pat. nach dem Anfall wieder profus geschwitzt und ge-

schlafen, eine dünnflüssige Ausleerung gehabt, die Nacht unruhig zugebracht, und von Zeit zu Zeit ein klopfendes Gefühl im Kopf verspürt habe, — dafs er jetzt schon über dem linken Auge den anfangenden Schmerz empfinde, dafs dieser sich aber nur bis jetzt auf diese Stelle beschränke. Das Auge war nur wenig geröthet, Lichtscheu nur sehr gering, das Gefühl vom brennenden Schmerz im Auge fehlte; die Stöfse kamen selten und verbreiteten sich nicht weit; Frösteln fehlte, und Schweifs erschien heute sehr zeitig. Ich liefs die verordneten Pulver zweistündlich nehmen.

Ich hoffte, dafs Pat. von einem heftigen Paroxysmus heute verschont bleiben würde; gleichwohl erfolgte später, halb 12 Uhr, noch ein solcher, indefs von geringerer Heftigkeit und kürzerer Dauer; er begann mit Frösteln und endigte mit reichlichem Schweifs und Schlaf; die Nacht war unruhig.

Am 30sten Dec. früh halb 11 Uhr fand ich Pat. aufser Bette, im Zimmer herumgehend, aber klagend, dafs er schon jetzt wieder Kälte in Händen und Füfsen und etwas Schmerz empfinde. Die Anfälle von Schmerzen erschienen jedoch viel seltener, die Mitleidenschaft der Augen war sehr geringe. Trotz meiner Anordnung war der Fortgebrauch der Chininpulver unterblieben, und Pat. erklärte, es sei ihm rein unmöglich, länger mit diesen Pulvern fortzufahren.

Als ich am 31sten Dec. früh gegen 11 Uhr Pat. besuchte, fand ich ihn herumgehend, und erfuhr, dafs gestern nach meiner Entfernung sich noch ein Fieberanfall eingestellt habe, dafs derselbe aber so gering, und auch von so we-

nig Schweifs begleitet gewesen sey, dafs Pat. nicht nöthig gehabt habe, sich zu Bett zu legen; die schmerzhafte Empfindung habe sich nur auf das linke Auge beschränkt, die Nacht sei nicht sehr unruhig gewesen. Er befand sich ziemlich wohl, verspürte jedoch wieder das Frösteln in den Händen und Füfsen, und einen gelinden Schmerz am linken Auge. Die verordnete spanische Fliege hatte tüchtig gezogen und wurde offen erhalten. Auch heute war Pat. noch nicht zum Fortgebrauch der Chininpulver zu bewegen.

Am 1sten Januar stellte sich noch ein, aber höchst unbedeutender Fieberanfall ein. Pat. gebrauchte nun noch einige Zeit Pulver von schwefels. Chinin, ohngefähr noch zehn Gran, das Uebel wurde hierdurch vollkommen gehoben, machte keinen Rückfall, und Pat. befindet sich seit dieser Zeit vollkommen wohl.

II.

Bemerkungen und Erfahrungen
über
C r o u p,
besonders
rücksichtlich der Behandlung desselben mit Cuprum sulphuricum.

Von

Dr. K. G. Zimmermann,
praktischem Arzte in Hamburg.

Indem ich hier abermals einige Beobachtungen, die Behandlung des Croups mit *Cuprum sulphuricum* betreffend, dem ärztlichen Publikum vorzulegen mir erlaube, glaube ich einige Bemerkungen über diese Krankheit selbst, und die vornehmsten dagegen bisher angewendeten Mittel voranschicken zu dürfen. Ich mufs aber von vorn herein die Leser um Nachsicht ersuchen, wenn ich vom Eifer für den Gegenstand hingerissen, zuweilen vielleicht zu weitläuftig geworden seyn sollte, und mitunter des Bekannten zu viel eingemischt habe. Jeder aber, der eine Arbeit längere Zeit unter der Feder gehabt hat, wird es empfunden haben, wie

schwer es hält, in der Mittheilung des Erforschten Maafs zu halten. Da mich dieser Gegenstand seit Jahren sehr interessirt hat, und ich darum viele Schriftsteller darüber gelesen, aber deshalb auch vieles Bekannte wiederholt habe lesen müssen, so glaube ich, dafs es nicht ganz unzweckmäfsig ist, für diejenigen, welche ohne zu grofsen Zeitverlust den Croup studiren wollen, die Erinnerung an diejenigen Werke und Schriftsteller zu erneuern, aus denen man sich am gründlichsten und speciellsten über diese Krankheit unterrichten kann.

Die *Litteratur* des Croups finden wir am vollständigsten gesammelt von *W. Sachse*, in seiner trefflichen, die Nosologie und Pathologie dieser Krankheit behandelnden Schrift: das Wissenswürdigste über die häutige Bräune, Lübeck 1810, und von *J. A. Albers*, in dessen Preisschrift: *Commentatio de tracheitide infantum, Lipsiae* 1816. — Die Geschichte des Croups, sowohl in Hinsicht seiner Bearbeitung, als auch der Epidemie dieser Krankheit, haben aufser *Sachse* und *Albers*; *Valentin*, in seinem gründlichen und vollständigen Werke: *Recherches historiques et pratiques sur le Croup, Paris* 1812; *E. Fischer* in seiner Dissertation: *De anginae membranaceae origine et antiquitate, Berolini* 1830; und neuerdings *Eisenmann*: Die Krankheitsfamilie *Pyra*, Erlangen 1834. Bd. 1. S. 151, am ausführlichsten behandelt, obwohl in diesem Felde noch etwas zu thun übrig bleibt.

Die charakterische *Beschreibung* des Croups und seiner einzelnen Zufälle, also die Nosologie dieser Krankheit betreffend, verweise ich vorzüglich auf die Werke von *Sachse*, *Valentin*, *Albers* und *L. Jürine* (s. dessen Preis-

schrift über den Croup, übersetzt von *Ph. Heineken*, mit einer Vorrede und Anmerkungen, von *J. A. Albers*, Leipzig 1816.). Die einzelnen Resultate der Leichenöffnung haben vorzüglich *Sachse* und *Valentin* sehr ausführlich und speciell mitgetheilt.

Die Werke dieser eben genannten Aerzte enthalten alles, was uns über den Croup zu wissen, irgend nöthig und interessant seyn dürfte. Vorzüglich vollständig und belehrend haben *Sachse* und *Valentin* ihren Gegenstand behandelt. Auf die Weise, wie *Sachse* die Nosologie und Pathologie bearbeitet hat, so hat *Valentin* die Therapie behandelt, aber auch in jenen beiden Zweigen der Medizin nicht weniger geleistet. Er hat die seit den ältesten Zeiten vorgeschlagenen und angewendeten Mittel und Methoden gesammelt und systematisch geordnet, und die Therapie wie auch die Pathologie mit einer Gründlichkeit behandelt, wie wir sie bei seinen Landsleuten zu finden nicht gewohnt sind. Sein Werk zeichnet sich durch eine grofse Bekanntschaft aus, nicht nur mit den in Frankreich über diesen Gegenstand erschienenen Schriften, sondern auch mit der gesammten ausländischen Litteratur des Croups; und die gewissenhafte Benutzung der Quellen macht es nicht allein sehr empfehlungswerth, sondern diese Schrift gehört gewifs zu den besten, welche über diese Krankheit erschienen sind; — und doch scheint sie nicht so allgemein bekannt zu seyn, wie sie es verdient.

Die *Diagnose* des Croups findet man sowohl von *Sachse*, *Valentin* und *Albers*, als auch von *Wichmann* und *Dreyfsig* in den bekannten Werken dieser Aerzte über Diagnose,

behandelt. Jedoch glaube ich hier noch einige Bemerkungen, über einen den Croup sehr ähnlichen, aber dem Wesen nach ganz verschiedenen, Krankheitszustand beifügen zu müssen, welcher wohl manchmal zur Verwechselung mit dem ächten Croup Veranlassung gegeben haben mag. Denn nicht jeder Crouphusten ist schon Croup.

Es giebt nämlich eine catarrhalische Affection der Luftröhre und ihrer Aeste, welche dem Croup beim ersten Anblick sehr ähnlich, und vielleicht dieselbe ist, welche *Guersent* *) davon unterschieden, und als *Laryngitis stridulosa*, oder fälschlich *Ratier* als *Asthma Millari* bezeichnet hat. Diese herrscht oft epidemisch, manche Familien scheinen besonders dazu disponirt, sie befällt dieselben Kranken oft mehrere Male nach einander, meistens ohne Gefahr, complicirt sich aber wohl mit *Laryngitis*, *Tracheitis* oder *Bronchitis*, oder ist vielleicht im Stande, bei Vernachläfsigung, in Croup überzugehen. Es ist dies ein *Pseudo-Croup*, der plötzlich, meistens des Abends oder Nachts mit Heiserkeit und einem rauhen bellenden Husten beginnt, und ist, wenn die kleinen Kranken sich schon auszudrücken vermögen, von Schmerzen in der Luftröhre, als wenn etwas darin stecken geblieben wäre, und Erstickungsfällen begleitet; geht aber hinterher in die gewöhnlichen Symptome eines Catarrhs über. Bei diesen Pseudo-Croup fehlt aber die anhaltende Athmungsbeschwerde, das eigenthümliche Strangulationsgeräusch bei der Inspiration; vielmehr reizen die augenblicklichen, kurze Zeit dauern-

*) *Revue medicale* 1829 Octbr. *Von Froriep's* Notizen. 1830. Bd. 26. No. 558.

den, und vorübergehenden Erstickungszufälle, zum Husten, der, je öfterer er wiederholt, desto rauher und bellender wird; und vor allem bemerkt man kein Fieber; wodurch er sich schon hinlänglich vom wahren Croup unterscheidet. Will man aber noch sicherer gehen, so könnte man den durch künstlich bewirktes Erbrechen, oder auch wohl zuweilen durch den Husten selbst ausgeleerten Schleim untersuchen, indem man ihn in heifses Wasser schüttet, wo er alsdann wahrscheinlich nicht gerinnen wird. Ich möchte für diese catarrhalische Affection, um Verwechselung zu verhüten, den Namen *Catarrhus Laryngis* s. *Tracheae* vorschlagen; weil sie in einer eigenthümlichen catarrhalischen Reizung der Luftröhre, und besonders des Kehlkopfes zu bestehen scheint.

Der *wahre ächte* Croup dagegen, dessen synonyme Benennungen man im 1. Bande der med. Diagnostik von *Dreysfig*, S. 149, findet, kündigt sich nicht nur durch Heiserkeit, und durch einen rauhen bellenden Husten an, sondern ist stets auch von grofsen Athmungsbeschwerden, einem eigenthümlich pfeifenden, kreischenden oder auch rasselnden, Strangulationsgeräusch bei der Inspiration, begleitet, wobei der Kopf zurückgebogen, und die Schultern oft in die Höhe gezogen werden. Aufserdem ist immer Fieber mit einem frequenten härtlichen Pulse, der später schnell und klein wird, zugegen; das Gesicht ist aufgedunsen hochroth, die Augen glänzen; die Kranken sind meistens sehr unruhig, werfen sich umher, verlangen häufig zu trinken, können aber nicht gut schlukken, indem das Trinken sie meistens zum Husten reizt. Ihre Stimme ist nicht nur heiser,

sondern oft kreischend, im höheren Grade fehlt sie gänzlich; oft beantworten sie auch wohl die an sie gerichteten Fragen nicht, weil ihnen das Sprechen vielleicht Schmerzen verursacht. Der durch Husten oder Brechen ausgeleerte Schleim coagulirt meistens, wenn er in ein Geschirr mit heifsem Wasser geschüttet wird. Diese nur zu sehr bekannten Symptome des Croups wiederholt anzuführen, hielt ich für nöthig, um den Unterschied des ächten Croups vom Pseudo-Croup besser bezeichnen zu können, und zugleich damit anzudeuten, was ich eigentlich unter Croup verstehe.

Der Croup besteht in einer specifischen Entzündung der Schleimhaut des *Larynx* und der *Trachea*, welcher die Tendenz zur Ausschwitzung einer plastischen coagulabeln Lymphe, eigenthümlich ist, die nicht selten zu festen zusammenhängenden häutigen Massen gerinnt; mit Ueberreizung der Nerven, wodurch Krampf erzeugt wird. Dagegen besteht der Pseudo-Croup, wie gesagt, in einer catarrhalischen Reizung jenes Organs, wobei aber die Tendenz zur Ausschwitzung in der Art wie beim Croup nicht vorhanden ist, die Luftröhre vielmehr, nach Art des Zustandes der Nase beim sogenannten Stockschnupfen, trocken zu seyn scheint. Jenes, der ächte Croup, geht wohl ohne zweckmäfsige ärztliche Hülfe meistens in den Tod über; während der Pseudo-Croup, der Natur überlassen, fast immer in Genesung übergeht; und die Fälle von durch Naturhülfe allein, oder bei der Anwendung indifferenter Mittel, geheilten Croup, gehörten wahrscheinlich dem Pseudo-Croup an.

Zwar wollen *Heim* *) und *Schenk* **) die entzündliche Natur des Croups läugnen; theils aber sprechen die Symptome, der Verlauf, die Ausgänge, die polypösen Concretionen für die entzündliche Natur desselben, theils ist diese zu häufig durch Leichenöffnungen bewiesen worden, als daſs man noch ernstlich daran zweifeln könnte. Vielleicht haben diese Beobachter zuweilen das *Asthma Millari* mit dem Croup verwechselt, welches in früheren Zeiten häufiger vorgekommen zu seyn scheint, als jetzt. Es würde mich zu weit führen, wenn ich hierüber ausführlicher reden wollte. Neuerdings hat *Engelhardt* (der Croup in dreifacher Form, Zürch 1828.) eine Unterscheidung von drei Formen des Croups aufgestellt, die der rein hypersthenischen Entzündung; die der catarrhalischen, der eigentliche Croup; und eine nervöse Form, als *Asthma Millari.* Wichtiger ist die von *Albers* und *Jurine* angegebene Unterscheidung in Croup der Trachea und des Larynx, welche nicht überall beachtet wird, aber doch von Bedeutung ist, und deren Merkmale in den Preisschriften dieser Aerzte und *Gittermann's* (Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXIX. St. 4. S. 3.) zu finden sind. Die *Laryngitis* tritt plötzlich ein, der *Tracheitis* gehen oft mehrere Tage Vorboten vorher. Der von *Royer Collard* angeführte Stick-Croup ist nichts als ein hoher Grad der *Laryngitis.*

Michaelis (*De Angina polyposa*, 1778.), welcher in Deutschland zuerst den Croup, als selbstständige Krankheit, bearbeitet, hat un-

*) *Horn's* Archiv. 1810. Bd. 1. S. 378.

**) *Hufeland's* Journal. Bd. XXVII. H. 1. S. 80. — *Hufeland* u. *Himly* Journ. Bd. IX. H. 4. S. 75.

streitig das Verdienst, zuerst über die Natur des Croups und seines Produktes, die Pseudo-Membran, Aufklärung gegeben zu haben. Er zeigte, dafs die Gerinnung einer durch Entzündung in die Luftröhre ausgeschwitzten lymphatischen Flüssigkeit, die darin sich bildende Membran hervorbringe. Die entzündliche Natur des Croup wurde aber auch schon früher aufserhalb Deutschland von vielen Beobachtern, *Home* *), *Crawford* **), den schwedischen Aerzten ***), selbst schon von *Ghisi* ****), erkannt). Um die Erklärung der Natur und Genesis dieser Krankheit haben sich noch besonders *Autenrieth* *****) und *Schönlein* verdient gemacht.

Der Croup verläuft in vier Zeiträumen: 1) *das Stadium der Gefäfsreizung*, welches sich durch Heiserkeit und einen trocknen heiseren Husten ankündigt, aber nicht immer nur 3 bis 4 Stunden dauert, wie ich in meiner früheren Abhandlung (*Hufeland* und *Osann's* Journal 1830, März) gesagt habe; sondern nicht selten, wie ich später zu beobachten Gelegenheit hatte, 24 Stunden und darüber anhält; 2) *der Zeitraum der Entzündung*, wenn der Husten bellend, die Respiration pfeifend wird, und sich Fieber einstellt; 3) *der Zeitraum der Ausschwitzung*, wenn die Respiration rasselnd, oder selbst röchelnd, der Husten mehr krähend wird, und sich gewöhnlich Schweifs einstellt;

*) *Home an Inquiry into the nature cause and cure of the Croup. Edinb.* 1765.

**) *Crawford Dissert. de Angina stridula. Edinb.* 1771.

***) *Rosen von Rosenstein's* Kinderkrankheiten.

****) *Lettere mediche. Cremona* 1749.

*****) Versuche für die praktische Heilkunde. 1. Bd. 1807.

4) *das Stadium der Lähmung*, das dem Tode vorhergeht, oder der Crisen, wenn es zu freiwilligen kritischen Ausleerungen kommt. Die Lähmung ist wahrscheinlich häufig die Ursache des Todes; da ich einigemale bei der Section am Croup verstorbener Leichen nur Schleim, Ichor, oder wenig plastische Lymphe, und kein lymphatisches Concrement, oder ein anderes so bedeutendes Hindernifs der Respiration gefunden habe, dafs dadurch der Tod zu erklären gewesen wäre. *Lentin*, *Chambre*, *Fischer* und *Stieglitz* fanden das nämliche.

Was nun die *Behandlung* des Croups anbetrifft, so sind auch gegen diese eine Anzahl von Mitteln empfohlen, die man gröfstentheils von *Valentin*, bis zu seiner Zeit sorgfältig und historisch gesammelt findet. Die älteren Beobachter des Croups wandten schon Blutentziehungen dagegen an, aufserdem liefsen sie heifse Dämpfe einathmen, gaben abführende Mittel und Lavements, und legten Zugpflaster oder Senfpflaster an den Hals. Später wurde vorzugsweise das *Lentin*'sche Verfahren befolgt; man gab Brechmittel, Salpeter mit Campher, Fliederthee und Sauerhonig, und wandte warme Umschläge an. *Lentin* liefs den Hals mit der *Werlhof*'schen Salbe einreiben und einen Campherlappen auf die Brust legen, und gab innerlich Ammoniac-Milch mit Senega-Infusum, oder Salpeter und Moschus *). Es ist bemerkenswerth, dafs diese Aerzte sogleich gröfstentheils eine der Natur der Krankheit so angemessene Behandlung einschlugen, welches die Fortschritte beweist, die die Medizin schon damals durch Anwendung der Anatomie gemacht hatte.

*) *Lentin's* Beiträge, Bd. 1. S. 337. Bd. 3. S. 185.

Denn die ersten englischen und schwedischen Aerzte, welche diese Krankheit beobachteten, suchten sich durch Leichenöffnungen von dem Sitz und der Natur der Krankheit zu unterrichten.

Da diese Aerzte oft so glücklich waren, das Leben ihrer Kranken zu erhalten, so mufs es mit Recht Verwunderung erregen, dafs man später oftmals den von ihnen eingeschlagenen Weg veslassen, und zum Theil ganz entgegengesetzte Kurmethoden vorgeschlagen hat; wie z. B. von einigen (*Brehme*) warme Bähungen, Dampfbäder (*Walburg*) und heifse Begiefsungen (*Lehmann*); von andern (*Harder*, *Müller* und *Bischof*) kalte Begiefsungen; wenn nicht das immer noch zu ungünstige Resultat der älteren Behandlung das Bestreben erklärlich machte, ein mehr zuverlässiges Heilverfahren aufzufinden.

Die *Heil-Anzeigen* bei der Behandlung des Croups, richten sich nun theils nach der Natur und dem Zeitraum der Krankheit, theils nach der Heftigkeit der Zufälle, sie sind folgende:

Im ersten Zeitraum, Minderung der Nerven- und Gefäfsreizung, Beförderung der Hautthätigkeit und des Auswurfs. Im zweiten, Minderung und Zertheilung der Entzündung, Verhütung der Ausschwitzung, Ableitung nach der Haut oder dem Darmkanal. Im dritten, Lösung und Fortschaffung des Exsudats; und im vierten, Unterstützung der Kräfte und Verhütung der Lähmung, wenn es möglich ist. —

Diesen Heil-Anzeigen entsprechen im ersten Zeitraume, wie bekannt, gelind kühlende,

die Hautthätigkeit befördernde, Mittel; unter Umständen ein Paar Blutegel, Salpeter, Salmiak, Antimonialia, vor allem aber ein Brechmittel, ein gleichmäfsig warmes, die Hautausdünstung beförderndes Verhalten, ein Zugpflaster an den Hals gelegt.

Im zweiten Zeitraum ist aber schon ein eingreifenderes Verfahren nothwendig, weil wir es hier mit einer sehr acuten Entzündung zu thun haben, welche besonders geneigt ist, eine plastische coagulable Lymphe auszuscheiden. Ich glaube, die Hauptmittel, welche hier Anwendung finden, mit einigen Bemerkungen anführen zu müssen: Hier sind vor Allem *Blutentziehungen* angezeigt, deren Quantität nach Heftigkeit der Entzündung und dem Alter des Kranken bestimmt werden mufs. Bei kräftigen, vollsaftigen, nicht ganz jungen Kindern, ist nicht selten ein Aderlafs nothwendig, und oft von ganz entschieden günstigem Erfolge. Schon *Ghisi* wandte in der von ihm zu Cremona beobachteten Epidemie mit dem gröfsten Nutzen wiederholt Aderlässe an. Die schwedischen, und vorzüglich die nordamerikanischen Aerzte, besonders *Rush*, *Dick*, *Physick*, *Bard*; aber auch engllche Aerzte, *Home*, *Crawford*, *Bailly*, *Middleton*, *Cheyne*; aufserdem, *Balfour*, *Valentin*, *Michaelis*, *Albers*, haben die Venaesection nicht nur empfohlen, sondern vielfältig mit grofsem Erfolge angewandt. Auch mir glückte es, einen sechsjährigen Knaben, der bereits seit länger als 24 Stunden am Croup gelitten, und bei dem die Symptome schon einen so hohen Grad der Gefahr erreicht hatten, dafs ich mit Recht an seiner Wiederherstellung zweifeln mufste, dadurch zu retten. *Dick*

liefs bis zur Ohnmacht Blut; jedoch scheint es hinreichend, nach Maafsgabe des Alters und der Kräfte 4 bis 8 Unzen zu lassen. — In den meisten Fällen reicht man aber gewifs mit Blutegeln aus, nur mufs man sie nicht zu sparsam anwenden, und reichlich nachbluten lassen.

Zwar haben sich einige Aerzte (*Millar*, *Hamilton*, *Gregory*, — besonders aber *Autenrieth*, *Double*, *Pinel*, *Schenck*, *Hofmann* u. a. m.) gegen die Blutentziehung beim Croup erklärt, und sie nicht nur für überflüssig, sondern selbst schädlich gehalten; indessen wird der Nutzen, und selbst die Nothwendigkeit derselben, nicht allein durch Erfahrung eines *Lentin*, *Rosen*, *Jurine*, und vieler anderer Aerzte dargethan, sondern geht auch so sehr aus der Natur der Krankheit, und dem Sections-Befunde hervor, dafs darüber eigentlich kein Zweifel mehr Statt finden sollte.

Nächst der Blutentziehung ist das *Brechmittel* wohl das wichtigste Heilmittel im Croup. Schon die schwedischen, englischen, dänischen und nordamerikanischen Aerzte (1790) erkannten ihre Wirksamkeit; und besonders rühmten sie *Rush*, *Crawford*, *Callisen*, *Lentin*, *Michaelis* u. a. Aber auch die spätern Beobachter, *Cheyne*, *Albers*, *Jurine*, *Pinel*, *Double*, *Gölis*, empfahlen die Brechmittel als die wirksamsten Hülfsmittel in dieser Krankheit. Durch Ableitung nach dem Darmkanale vermindern sie die Nervenreizung und Entzündung in der Luftröhre, befördern die Hautthätigkeit, und befreien die Luftröhre von Schleim und ausgeschwitzter Lymphe. Deshalb glaubten auch einige spätere Beobachter mit der ausschliefslichen Anwendung der Brechmittel auszukom-

men. *Klockow*, *Steinmetz*, *Gittermann*, *Thümmel*, *Brehme*, *Valentin*, wenden den Brechweinstein nach vorgängiger Blutentziehung an; *Löwenhardt* mit gleichzeitigen Eisumschlägen; und besonders neuerdings *Hegewisch* ohne Blutentziehung, über dessen Methode die Königl. preufs. wissenschaftliche Deputation f. d. Medicinalwesen (im XXXIV. Bde. des *Rust*'schen Magazins S. 338) ein bedingungsweise günstiges Gutachten abgegeben hat. *Hosak* giebt das *Zincum sulphuricum* als Brechmittel; *von Kaczkowsky* empfiehlt die Schwefelleber als solches. Hieher gehört auch schon das *Cuprum sulphuricum*, welches als Brechmittel um so empfehlungswerther ist, weil der Brechweinstein oft unwirksam bleibt, wie dies schon *Peschier*, *Maunoir*, *Rush* u. a. beobachtet haben.

So viele Empfehlung die Brechmittel erfuhren, so haben sie doch auch ihre Gegner gefunden. *Home*, *Sturries*, *Vieusseux*, *Marcus*, *Formey*, *Jörg*, halten die Brechmittel nicht nur für nutzlos, sondern selbst für schädlich; weil sie annehmen, dafs die dadurch bewirkte Anstrengung und Aufregung, die Congestion nach der Luftröhre, und somit die Entzündung derselben vermehren möchte. Dieser Besorgnifs ist aber durch die Erfahrung zu häufig widersprochen, und dagegen die entschieden günstige Wirkung zu oft beobachtet worden, als dafs jene Zweifel noch von Gewicht seyn dürften.

Von den andern innern Mitteln hat der *Calomel* die häufigste Empfehlung gefunden. Er wurde zuerst von den Amerikanern empfohlen; *Bard* sah bei einem am Croup erkrankten Kinde eine freiwillige Salivation, und dies

bewog ihn, Mercur zu verschreiben. *Rush*, *Kuhn*, *Redman*, *Archer*, rühmten seine Wirkung; und bald wurde er das allgemeinste Mittel im Croup, vorzüglich in England, Deutschland und den nordischen Reichen, weniger in Frankreich; und wurde von einigen, besonders *Autenrieth* *), fast ausschliefslich angewendet. Letzterer behauptet, mit Calomel und Essig-Lavements auszukommen; und glaubt hierdurch die krankhaften Säfte von den Organen der Respiration zu entfernen und nach dem gastrischen System abzuleiten. — Aber schon *Jurine* fragt mit Recht, was man eigentlich mit dem Calomel bezwecke, da seine Wirkung zu spät in einer so rasch verlaufenden Krankheit erfolge. In neuerer Zeit hat dieses Mittel vielfach nicht ungegründeten Widerspruch erfahren. *Hoffmann* **) sagt: „Es wirkt der Mercur auf das lymphatische System, und erregt in diesem eine stärkere Aussonderung; er wirft die krankhafte Secretion auf den ganzen Organismus, um die vorzüglich krankhaft affizirten Organe hiervon zu befreien. Bei dieser Wirksamkeit bleibt das Wesen der Krankheit, die Resorption und Reproduktion, ungeheilt. Ja die Reproduktionskraft des Organismus müfste bei den grofsen Gaben, welche angewandt wurden, erlöschen, und sich andere Formen von gestörter Reproduktion erzeugen, welche den aus der einen Krankheitsform geretteten, in eine oft unheilbarere hineinwerfe." — Diese Gründe scheinen zu genügen, dafs, wenn auch zahlreiche ältere und neuere Erfahrungen viel-

*) *Autenrieth's* Versuche f. d. praktische Heilkunde. 1808. 1. Heft.

**) *Hufeland's* Journal, Bd. LII. 1. St. S. 24.

fällig zu Gunsten des Calomels sprechen, die langsame Wirkung, und die verderblichen Folgen eines zu starken Gebrauchs desselben, ein anderes, schneller wirkendes, und weniger nachtheiliges Mittel wünschen lassen. *Droste* sagt, die schnelle Wirkung, welche beim Croup nothwendig ist, gehört nicht dem Calomel, sondern gleichzeitig angewandten Blutentziehungen, Brechmitteln, etc. an. Auch wird jeder Arzt die Bemerkung von *Fielitz*, *Kärting* und *Steinmetz* erfahren haben, daſs der Calomel ihn oft im Stiche gelassen habe.

Was von der innern Anwendung des Mercurs gesagt ist, gilt auch von der Einreibung mit Mercurialsalbe, nur daſs diese noch langsamer wirkt, und die nachtheiligen Folgen länger dauern.

Noch muſs ich eines Mittels erwähnen, welches in neuerer Zeit häufig empfohlen worden ist; nämlich, der Schwefelleber. *Double* und mehrere französische Aerzte, *Kaczkowsky*, *Senf*, *Kopp*, *Schmidtmann*, *Heinecken*, *Dornblüth*, *Wesener*, *Walsburg*, *Hopp*, *Fritze*, *Hecker*, u. m. a. rühmen dieselbe im Croup; und nach den von ihnen mitgetheilten Beobachtungen, scheint dieses Mittel allerdings einige Aufmerksamkeit zu verdienen. *Sedillot* sagt aber (im *Extrait du compte rendu*), daſs die Versuche mit der Schwefelleber unfruchtbar geblieben wären; *Barbier* hat sie ebenfalls unwirksam gefunden; *Albers* sagt, es sei gefährlich, sich auf ein solches Mittel zu verlassen, ehe man wirksamere angewandt hätte. In der That entspricht sie auch zu wenig der entzündlichen Natur des Croup, als daſs man ihr unbedingt vor andern bereits als wirk-

sam anerkannten Mitteln, wie z. B. dem Calomel, einen Vorzug einräumen dürfte. Ich habe niemals eine wohlthätige Wirkung von diesem Mittel im Croup gesehen; ausgenommen wenn vorher sehr starke Gaben Mercur angewandt waren.

Ich hielt es für nöthig, diese Bemerkungen über die wirksamsten und am häufigsten angewandten Mittel in dieser Krankheit voranzuschicken, um dadurch die Wichtigkeit der *Hoffmann*'schen Entdeckung, den Nutzen des schwefelsauren Kupfers betreffend, besser hervorheben zu können. Ich übergehe also auch, als dem Zweck dieser Abhandlung nicht gemäfs, die übrigen Mittel, welche theils hinlänglich bekannt, theils weniger heilkräftig sind; und welche zum Theil nur als palliative Hülfsmittel, oder in den Nachkrankheiten angewendet werden. Ich gehe also jetzt zu dem Mittel über, dessen abermalige Empfehlung mein vorzüglichster Zweck war.

Das *Cuprum sulphuricum*, welches zuerst von *Hoffmann* *) empfohlen und angewendet worden ist, gehört gewifs zu einem der wirksamsten Heilmittel im Croup. Es wirkt zum Theil dem Brechweinstein analog, indem es Erbrechen, und zuweilen auch Abführung erregt; es wirkt aber sicherer und schneller als der Brechweinstein, und scheint überdies die Plasticität der Lymphe mehr zu vermindern als jener, denn selten findet man geronnene feste Auswurfsmassen unter dem dadurch Ausgeleerten, sondern meistens nur mehr oder weniger compakten Schleim; auch scheint es die Thätigkeit des arteriellen Gefäfssystems mehr herabzustimmen, wodurch die des venösen ge-

*) *Hufeland's* Journal, Bd. LII. 1. St. — 1821. 2. St.

hoben wird. *Hoffmann* sagt: „es erregt das venöse System, und bewirkt hiedurch theils vermehrte Resorption, theils eine Ausscheidung des Fremdartigen durch Erbrechen; es läſst also das Wesen der Krankheit nicht ungeheilt, noch leitet es die Krankheit auf den Gesammtorganismus, und verändert demnach nur allein die Form; es läſst die Reproduktion nicht erlöschen, und veranlaſst auch niemals Folgekrankheiten, welche eine Nachkur erfordern, die schwieriger wäre, als die Bräune selbst." Das schwefelsaure Kupfer scheint also den Heilanzeigen zur Behandlung des Croups zu entsprechen, besonders vollkommen im ersten Stadium; und vermag hier schon für sich allein die Heilung zu bewirken. Im zweiten und dritten Zeitraum aber findet es vorzüglich seine Anwendung, nachdem vorher durch Blutentziehung die entzündliche Gefäſsreizung beseitigt worden ist. Zwar haben sich einige Aerzte gegen die Anwendung desselben erklärt, gröſstentheils aber ohne seine Wirkung beobachtet zu haben. Auch ist die Zahl derjenigen Beobachter, welche nur günstige Wirkung davon gesehen haben, jetzt schon so bedeutend, daſs dieses Mittel daher mit Recht Beachtung verdient. Der Staabsmedicus *Hofmann* behauptet, bei dem Gebrauch dieses Mittels in einem Zeitraume von 16 Jahren nicht einen einzigen Kranken verloren, und in den meisten Fällen es ohne Blutentziehung angewandt zu haben; nur wenn sich zu einer Bronchitis und Tracheitis auch Laryngitis (?) gesellte, sei eine Blutentziehung notbwendig; nach dieser giebt er dann alle zwei Stunden $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran *Cuprum sulphuricum*, dem er etwas *Digitalis purpurea* zusetzt. Dr. *Fielitz* (*Hufeland* u. *Osann's* Journ.

Bd. XLVIII. St. 5. S. 90) wandte es in fünf Fällen mit Erfolg an, indem er sehr zweckmäfsig erst eine stärkere Dose desselben aus 2 Granen bestehend, um Brechen zu erregen, alsdann alle 2 Stunden $\frac{1}{4}$ Gran davon nehmen liefs. *Körting Hufeland's* Journ. d. pr Heilk. Bd. LXXIX. St. 2. S. 69) hat es in zwölf Fällen mit Glück angewendet. Dr. *Frisch* (*Hufeland's* Journ. Bd. LVII. St. 6. S. 121) hat vier Croup-Kranke durch dieses Mittel wieder hergestellt, nachdem er ebenfalls 2—4 Gran desselben als Brechmittel, dann alle 2 Stunden $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gran gegeben hatte. Eben so empfehlen es *Lebküchner* *), *Henckel* **), *Droste* ***), welcher letztere während einer siebenjährigen Anwendung desselben keinen Croup-Kranken, der es gebraucht hatte, verloren haben will. *Serlo* (*Hufeland* u. *Osann's* Journ. Bd. LXXVIII. St. 1. Seite 17) wandte dies Kupfersalz seit 1825 an, und hat von 40 bis 50 Croup-Kranken nur vier verloren! Er giebt, nachdem eine Blutentziehung vorgenommen ist, 3—4 Gran desselben, um Brechen zu erregen, und fährt alsdann alle 2 Stunden mit $\frac{1}{4}$ Gran pro Dosi fort. Der jüngere *Serlo* hat ebenfalls acht Croup-Kranke durch dieses Mittel gerettet. *Malin* (*Hufeland* u. *Osann's* Journ. Bd. LXXVIII. St. 1. S. 46) fängt mit $\frac{1}{6}$ Gran an, und steigt bis zu $\frac{1}{3}$ Gran, und wechselt mit Abführungsmitteln, aus Calomel und Jalappe bestehend, ab, welches mir aber nicht ganz passend zu seyn scheint. *Kopp* (Denkwürdigkeiten 1. Bd. S. 115) hat während eines Zeitraums von sieben Jahren den Kupfervitriol mit dem gün-

*) Würtemb. med. Corresp.-Blatt. 1832. No. 29.
**) *Hecker's* Med. Zeit. 1834. No. 18.
***) Heidelb. klinische Ann. Bd. 10. H. 2. S. 278.

stigsten Erfolge angewendet; und auch *Hufeland* empfiehlt den Gebrauch dieses Mittels. *Fürst* und *Meyer* (*Clarus* u. *Radius* Beiträg. 2. Bd. No. 11.) wendeten statt des schwefelsauren Kupfers, den Kupfer-Salmiak an, weil letzterer neben der Brechen erregenden, auch eine krampfwidrige beruhigende Kraft besitze.

Es sprechen also bereits die Erfahrungen von zwölf Beobachtern sehr zu Gunsten der Anwendung des schwefelsauren Kupfers, und vielleicht ist die Zahl noch gröfser. Wenigstens ist Grund genug vorhanden, in Folge so vielfältiger günstiger Erfahrungen, dieses Mittel ferner zu prüfen. — Auch ich habe mit Vorsicht seit 1827 von diesem Mittel, Anfangs nur Ausnahmsweise, späterhin häufiger und zuversichtlicher, und in den letzten Jahren fast ausschliefslich Gebrauch gemacht. Zwar war meine Behandlung nicht ganz so glücklich, wie die *Hofmann's*, oder einiger anderer oben genannten Beobachter; aber ich kann doch versichern, dafs ich alle Ursache hatte, im Allgemeinen mit der Wirkung dieses Mittels zufrieden zu seyn. Seit den drei (im Jahre 1830 in diesem Journal) mitgetheilten Fällen, habe ich es noch bei funfzehn ausgebildeten Croup-Kranken angewendet, von denen einige sehr schwer erkrankt, bei andern die Krankheit schon weit vorgeschritten war, und doch sind mir von diesen funfzehn nur zwei Kranke gestorben. Ich bin aber weit entfernt, die Genesung der übrigen allein auf Rechnung des Kupfersalzes zu setzen, und werde es gewifs nicht verkennen, wie grofsen Antheil die gleichzeitig angewandten Blutentziehungen daran hatten. Aber ohne hier nach dem Grundsatz *post hoc ergo propter hoc*, zu urtheilen, habe ich mich

zu oft von der augenscheinlich wohlthätigen Wirkung dieses Mittels überzeugt, als dafs ich mich hätte täuschen lassen können. Ich gebe zu, dafs die Hauptwirkung desselben in seiner Brechen erregenden Eigenschaft besteht; sind aber nicht die Brechmittel gerade von so wesentlichem Nutzen in dieser Krankheit, und welches Brechmittel wirkte wohl schneller, als dieses Kupfersalz? welches oft schon im nächsten Augenblick nach dem Einnehmen Brechen erregt. Dafs es aber, wie *Gittermann* behauptet, nur als Brechmittel wirke, dem glaube ich widersprechen zu müssen, denn es erregt auch Durchfall, Speichelflufs, Schweifs, und scheint offenbar das plastische Exsudat im dritten Zeitraum aufzulösen, oder wenigstens die Gerinnung zu verhüten. Es spricht, wie *Droste* richtig bemerkt, den Gesammtorganismus, besonders die Sphäre der Vegetation an, äufsert sich in örtlichen und allgemeinen Zusammenziehungen, setzt der luxurirenden Thätigkeit der Reproduktion Gränzen, erregt die Sensibilität, und wirkt überhaupt krampfstillend, beruhigend auf das Nervensystem, befördert die venöse Resorption. — Ganz vorzüglich scheint es das lymphatische System zu afficiren, indem man sieht, wie bei der Anwendung desselben der Husten einen andern weicheren Ton annimmt, die Auswurfsmassen dünner und wäfsriger sich zeigen, der Mund sich mit wäfsrigem Speichel füllt, häufig ein wäfsriger Durchfall erfolgt, besonders aber durch Erbrechen viel Schleim ausgeleert wird. Niemals sah ich indefs andauernd nachtheilige Folgen davon; zwar sind die kleinen Kranken nach überstandener Krankheit matt, sehen blafs aus, so zeigen sie sich wohl jedesmal nach überstandenen

Croup, auch wenn sie mit anderen Mitteln behandelt worden sind. Sie erholen sich aber sehr schnell, bekommen bald Appetit, und vertragen die ihnen gereichten Nahrungsmittel vortrefflich. Kein Fieber, keine Neigung zum Erbrechen oder Durchfall, noch Verstopfung oder Colik, bleiben als Nachkrankheiten zurück, auch wenn dies Mittel anhaltend und in ziemlich grofsen Gaben fortgebraucht wäre. Nur eine gewisse Blässe des Gesichts, die schnell nach den ersten Gaben eintritt, und die Beförderung der venösen Resorption durch dieses Mittel zeigt, erhält sich einige Tage nach der Reconvalescenz. Dagegen verliert sich die Schwäche und Mattigkeit sehr schnell, und ist die Krankheit überstanden, so kehren die Kräfte und Munterkeit äufserst schnell wieder zurück.

Bei der Anwendung des schwefelsauren Kupfers sind aber einige Cautelen nicht aufser Acht zu lassen. Befindet sich der Kranke noch im ersten Stadium der Krankheit, dem der catarrhalischen Gefäfsreizung, so sind Blutentziehungen entbehrlich, und man reicht allein mit jenem Mittel aus. Jedoch ist es gut, es gleich in solcher Gabe anzuwenden, dafs es Erbrechen bewirkt. Zu diesem Zwecke gebe ich jetzt, wie es auch schon *Fielitz*, *Frisch* und *Serlo* thaten, zuerst 2—4 Gran desselben auf einmal, und lasse dann nach Umständen und nach Verhältnifs des Alters, der Constitution und der Heftigkeit des Zufalles alle 2 Stunden $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gran mit etwas Zucker in Wasser aufgelöst nehmen; wobei aber die Vorsicht zu beobachten ist, das Pulver nicht in einem silbernen Löffel, sondern in einer Tasse mit dem Finger umgerührt, auflösen zu lassen; weil

sich am Silber das Kupfer reducirt, und das Pulver alsdann unwirksam bleibt. Nach vier bis sechs solcher Pulver, oft auch schon nach dem Brechmittel allein, sind in diesem Stadium meistens alle Zufälle beseitigt; oder es bleibt nur ein gefahrloser einfacher catarrhalischer Husten zurück, der dann kaum noch die gewöhnliche anticatarrhalische Behandlung erfordert.

Befindet sich der Kranke aber bereits im zweiten Zeitraume der Entzündung, so scheint es mir Pflicht, vor Allem erst eine Blutentziehung vorzunehmen, wozu meistens Blutegel hinreichen; unter Umständen aber auch ein Aderlafs nöthig seyn kann. Alsdann lasse ich ebenfalls zuerst eine starke Dose des Kupfervitriols als Brechmittel nehmen, und fahre nachher alle zwei Stunden mit gebrochenen Gaben desselben, jedoch in der Stärke fort, dafs wo möglich jedesmal etwas Erbrechen erfolgt. Anfangs reicht man hier mit sehr kleinen Dosen, $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{6}$ Gran aus, allmählich mufs man aber bis zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran steigen.

Auch im dritten Stadium, wo sich durch den rasselnden Ton des Athems schon ein plastisches Exsudat kundgiebt, lasse ich, wenn der Kranke mir erst in diesem Zeitraum zu Gesicht kommt, sogleich eine Blutentziehung vornehmen, obwohl *Hecker* u. a. davor warnen; weil ich anzunehmen mich genöthigt sehe, dafs die Entzündung der leidenden Theile fortdauert, und diese durch nichts so schnell, als durch Blutentziehung gemindert werden möchte; und ich glaube, wie auch *Gittermann*, niemals Nachtheil davon gesehen zu haben. Jedoch darf diese alsdann nicht so stark seyn, wie im

zweiten Stadium. Gleichzeitig verordne ich dann das *Cuprum sulphuricum* in einer starken Gabe, um reichliches Erbrechen zu erlangen, und lasse mit demselben Mittel nachher in etwas geringerer Dose fortfahren, so dafs stets etwas Erbrechen danach erfolgt. Erreicht man diesen Zweck nicht, so ist der Kranke meistens verloren. Dafs aber Zugpflaster, warme Umschläge und andere, den Umständen angemessene, Mittel nicht versäumt werden dürfen, brauche ich nicht zu erwähnen.

Die Behandlung des vierten Stadiums, dem *der Lähmung*, übergehe ich, weil die Beseitigung der Lähmung wohl selten gelingt, obwohl der Moschus, und neuerdings die Tracheotomie, nach *Trousseau*, mit Einspritzung einer Höllenstein-Auflösung sich hier noch von Nutzen gezeigt haben sollen. — Durch das oben angeführte Verfahren ist mir es aber gelungen, oft noch in sehr schweren vernachläfsigten Fällen Hülfe zu schaffen. Nachfolgende Beispiele, welche ohne Wahl, unglücklich und glücklich, verlaufene Krankheitsgeschichten enthalten, mögen das vom Kupfervitriol Gesagte bestätigen; wobei ich mich bestreben werde, sie so kurz als möglich mitzutheilen, um Wiederholung und Ermüdung zu vermeiden. Jedoch mufs ich ein Paar Fälle, ihrer Wichtigkeit wegen, etwas ausführlicher behandeln.

1.

Heinrich C., ein dreijähriger blonder, aber starker und vollblütiger Knabe, der im ersten Lebensjahre während der Dentitionsperiode eine *Atrophia infantum* glücklich überstanden, und nachher sich durch eine vielleicht etwas zu rei-

zende Ernährungsweise, zu einer solchen Fülle von Kraft und Gesundheit entwickelt hatte, dafs er seinem Alter weit vorgeschritten schien, erlitt mehrere Male recht heftige catarrhalische Bräunen mit entzündlichem Charakter. Am Abend des 9ten März 1830 wurde ich wegen eines heftigen Hustens und Heiserkeit mit scheinbaren Erstickungs-Anfällen, schleunig zu ihm gerufen. Ich traf ihn an einem sehr heftigen Croup-Anfalle leidend, der bereits seit mehreren Stunden das zweite Stadium erreicht hatte. Er hatte schon mehrere Tage an einem trocknen Husten und Heiserkeit gelitten, war aber noch am vorigen Tage bei einem scharfen Nordost-Winde im Freien gewesen. Dieser Husten hatte gleich in der darauf folgenden Nacht einen hohlen bellenden Ton angenommen, wobei die Inspiration pfeifend und die Stimme sehr heiser geworden war. Diese Symptome hatten im Verlauf dieses Tages sehr zugenommen, und gegen Abend gesellte sich Fieber und Schmerz in der Luftröhre hinzu; auch hatte er wenig gegessen, weil ihm das Schlucken beschwerlich fiel. Jetzt, da ich ihn zuerst sah, hustete er nur noch selten, aber alsdann sehr dumpf, hohl und bellend, die Respiration war sehr erschwert und von dem eigenthümlich kreischenden Strangulations-Geräusch begleitet. Er war äufserst unruhig, warf sich im Bette umher, den Kopf zurück, oder suchte ihn gegen die Brust zu drücken; das Gesicht war hochroth und angstvoll, die Augen glänzten lebhaft und schienen aus ihren Höhlen hervordrängen zu wollen, die Trachea war bei der Berührung empfindlich, unter dem Larynx eine kleine schmerzhafte Geschwulst, die Zunge roth, heifs und etwas trocken, der

Puls frequent voll und hart, Sprechen wollte oder konnte er nicht, und beim Schreien konnte er kaum einen vernehmbaren heiseren Ton hervorbringen. Hier war also Tracheitis und Laryngitis verbunden, vielleicht auch Bronchitis zugegen. Er erhielt sogleich zwölf Blutegel an den Hals, welche ich möglichst lange nachbluten liefs, warme Cataplasmen darüber, und innerlich alle 2 Stunden $\frac{1}{4}$ Gran *Cupri sulphurici* mit Zucker. Hierauf entstand während der Nacht ein bedeutender Nachlafs der Symptome, obwohl kein Erbrechen erfolgt war. Der Kranke kam in ziemlich sanften Schlaf, und um diesen nicht zu stören, wurde leider bis zum Morgen mit dem Fortgebrauch der Pulver eingehalten. Als Pat. am folgenden Morgen (den 10. März) erwachte, war die Stimme wieder heiserer, er hustete einigemal, und dies wieder mit dem gefürchteten hohlen Tone. Ich liefs also noch einmal zwölf Blutegel an den Hals setzen, obwohl Pat. kein Fieber und keine Respirationsbeschwerde mehr hatte, und damals noch zu zaghaft, die Dosis des Kupfersalzes zu vermehren, liefs ich dieselben Pulver abwechselnd mit einer Salpetersolution alle 2 Stunden fortnehmen, und hoffte, dafs sie so bei regelmäfsigem Gebrauch ihre Wirkung nicht verfehlen würden. Allein ich hatte mich geirrt; es war kein Erbrechen erfolgt, und am Abend desselben Tages trat eine heftige Exacerbation, mit allen heftigen Symptomen wieder ein. Es wurden abermals 12 Blutegel an die Luftröhre, warme Cataplasmen auf dieselbe, in den Nacken ein Zugpflaster gelegt, und alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Gran des Kupfervitriols abwechselnd mit der Salpetersolution gereicht; zugleich auch eine Einreibung der grauen Mercurialsalbe

in die noch freien Theile des Halses und Nakkens gemacht. Am Morgen des 11ten März, keine Besserung; Erbrechen war wieder nicht erfolgt, aber starke Abführung; die Respiration nahm einen rasselnden Ton an, Larynx und Trachea schienen voll eines schleimigen Coagulums zu seyn, selbst in den Bronchien konnte man dies Geräusch vernehmen. Da das dritte Stadium eingetreten war, so wagte ich es nicht, die Blutentziehung zu wiederholen, legte ein Zugpflaster auf die Trachea, liefs alle 2 Stunden 1 Gran vom schwefelsauren Kupfer, abwechselnd mit einer Auflösung des Salpeters in einem Senega-Infusum reichen, und die übrigen Mittel fortnehmen. Nach der ersten Gabe des Kupfersalzes erfolgte ein geringes Erbrechen, wodurch etwas geringer coagulirter Schleim ausgeleert wurde, nach den folgenden aber nur starke Abführung; jedoch fand Abends einige Erleichterung der Zufälle Statt. Am Morgen des 12ten, nach einer ziemlich ruhigen Nacht, schienen alle beunruhigenden Symptome gewichen, die Respiration war nicht mehr so sehr erschwert, doch hatte die Inspiration noch einen pfeifenden Ton, der Husten war seltener, aber noch trocken, indefs die Heiserkeit noch bedeutend. Schon glaubte die Umgebung des kleinen Kranken die Gefahr beschworen; aber der Puls war klein und schnell, das Gesicht sehr blafs, der Kopf heifs. Jetzt glaubte ich nicht ferner mit dem Kupfervitriol fortfahren zu dürfen, weil er fast keine Reaction hervorzubringen schien, und die Abführung anfing, dem Kranken zu erschöpfen. Es schien mir deshalb passend, hier einmal die von *Koczkowsky* neuerdings so sehr empfohlene Schwefelleber anwenden zu dürfen; und ver-

ordnete alle 2 Stunden 2 Gran derselben, und liefs dabei die äufserlichen Mittel fortsetzen. Aber die Heiserkeit ging in völlige Stimmlosigkeit über, das Fieber wurde stärker; Abends war der Puls sehr schnell und klein, und durch die schnellen und kurzen Athemzüge wurde der Brustkasten nur sehr wenig ausgedehnt; der Husten hatte im Laufe des Tages ganz aufgehört. Ein hinzugerufener befreundeter College verordnete noch einige starke Dosen Calomel, und setzte eine Moxa auf den Hals. Indessen verbreitete sich die lokale Lähmung bald nach dem Gehirn, und tödtete den kleinen Kranken Abends 9 Uhr, nach dreitägigem schweren Leiden.

Leider wurde uns die so sehr erbetene Section nicht gewährt, die wir um so mehr wünschten, weil das zuletzt gänzlich fehlende Rasseln beim Athmen uns vermuthen liefs, dafs sich hier kein, oder nur ein sehr unbedeutendes Exsudat finden würde. Diese Krankengeschichte, die ich gern, wie sie es verdiente, in ihrer ganzen Ausführlichkeit wiedergegeben hätte, wenn ich nicht gefürchtet, die Geduld der Leser zu ermüden, giebt zwar kein sehr günstiges Zeugnifs von dem Nutzen des schwefelsauren Kupfers; aber theils ist hier zu berücksichtigen, dafs dieses Mittel hier nicht in der, mir erst später als so nützlich bekannt gewordenen, starken Gabe gleich im Anfange angewendet wurde; theils aber scheint die Entzündung von solcher Intensität, und die Sensibilität dadurch so herabgestimmt gewesen zu seyn, dafs es gar keine Reaction hervorzurufen vermochte, aufser der, welche sich durch eine vermehrte peristaltische Bewegung zu er-

kennen gab. Ueberhaupt aber war wohl der rechte Zeitpunkt einer wirksamen Behandlung versäumt, und es war nicht mit Gewifsheit auszumitteln, wie lange dieser Krankheitszustand vor dem Beginn meiner Behandlung schon gedauert haben mochte; vielleicht auch gehörte er zu den nicht seltenen Fällen, wo durchaus keine Behandlung etwas auszurichten vermag. Denn wo sechs und dreifsig Blutegel innerhalb vier und zwanzig Stunden bei einem dreijährigen Kinde keine Zertheilung einer Entzündung zu bewirken im Stande sind, ist wohl noch weniger von andern innerlichen Mitteln, wie z. B. dem Calomel, zu erwarten, das hier in drei Tagen doch wohl nicht anders, als durch die bewirkte Abführung hätte wirken können, welche durch das Kupfersalz ebenfalls erreicht wurde. Uebrigens hielt ich es für Pflicht, auch den ungünstigsten Fall mitzutheilen, wenn es sich von der Prüfung eines neuen Heilmittels handelt.

2.

Oskar D., sechs Jahre alt, blond, hager, und leucophlegmatischer scrophulöser Constitution, hatte schon vier leichte Anfälle des Croups in früheren Jahren, durch Anwendung des *Cuprum sulphuricum* im ersten Stadium glücklich überstanden. In der Nacht des 19ten März 1830 erlitt er aber einen heftigeren, als die früheren Anfälle, zu dem ich erst im zweiten Stadium hinzugerufen wurde; weil die Eltern geglaubt hatten, dafs die ersten Symptome eben so leicht, auch ohne Kunsthülfe vorübergehen würden, als bei den früheren Anfällen. Es war eine Tracheitis, deren Beschreibung ich glaube übergehen zu dürfen, und führe nur an,

dafs der Kranke acht Blutegel und zweistündlich $\frac{1}{4}$ Gran *Cuprum sulphuricum* erhielt, welches bis zum Abend des 20sten fortgebraucht wurde, worauf sich allmählich nach wiederholtem starken Erbrechen, alle Croup-Symptome bis auf eine geringe Heiserkeit und Blässe des Gesichts, verlören; welche bis zum 23sten, nach dem Gebrauch eines Saftes aus *Sulphur. stibiat. aurant.* mit *Syrup. Senegae*, gänzlich verschwunden waren. Ich mufs noch bemerken, dafs in diesem Fall der Kupfervitriol, aufser Erbrechen, auch einen beträchtlichen Speichelflufs erregte.

3.

Karl H., ein blondes, dickes, fettes, vollsaftiges Kind von einem Jahre, erkrankte in der Nacht des 4ten April 1830 am Croup. Als ich gerufen wurde, befand sich der kleine Kranke schon im zweiten Zeitraum der Laryngitis. Die Zufälle waren ohne Vorboten sehr plötzlich eingetreten; das Kind lag mit zurückgebeugtem Kopfe und hochrothem Gesicht in der Wiege, athmete langsam und mit kreischendem Tone, hustete selten, aber jedesmal mit tief bellendem Tone, war sehr unruhig, wollte die Zunge nicht zeigen, schrie mit äufserst heiserer Stimme, und hatte einen schnellen harten Puls. Er erhielt vier Blutegel an den Hals, und alle 2 Stunden $\frac{1}{4}$ Gran *Cupri sulphurici* mit Zucker. Nach jedem Pulver erfolgte Erbrechen; acht derselben reichten hin, den Husten und die Respirationsbeschwerden zu beseitigen. Indessen blieb das Kind noch heiser, und erhielt deshalb 8 Gran Schwefelleber in 2 Unzen Althaesyrup, wovon ihm zweistündlich ein Theelöffel voll gereicht wurde.

Dieser Saft hatte aber nicht die günstige Wirkung, welche ich davon erwartete; die Heiserkeit hielt fast bis zum 13ten April an, und wich erst nach der Anwendung eines Zugpflasters und einer Salmiaksolution.

4.

Alphons D. (der Bruder von No. 2.), drei Jahre alt, ein lebhaftes, aber ebenfalls blondes und scrophulöses Kind, erlitt plötzlich am 13ten April 1830, einen Croup-Anfall, zu dem ich erst im zweiten Zeitraume gerufen wurde. Es war eine Laryngitis, die ohne Vorboten mit grofser Heftigkeit eingetreten war; die Respiration hatte einen pfeiffenden, und der Husten einen mehr krähenden als bellenden Ton. Er erhielt sogleich sechs Blutegel an den Kehlkopf, und alle 2 Stunden $\frac{1}{4}$ Gran *Cupri sulphurici*; jede Gabe brachte ein starkes Erbrechen zu Wege. Die bedrohlichsten Zufälle liefsen hierauf bald nach, jedoch mufste das Mittel bis zum 15ten fortgesetzt werden. Da jetzt alle Croup-Symptome gehoben waren, ausgenommen dafs noch etwas Heiserkeit vorhanden war, der Kranke auch stark abführte; so wechselte ich nun mit der Schwefelleber ab, wovon ihm alle 2 Stunden 1 Gran mit Zucker gereicht wurde. Aber auch diesesmal wurde keine Veränderung dieses Symptoms, ohngeachtet eines zweitägigen Gebrauchs derselben, erzielt; deshalb erhielt der Kranke einen Saft aus *Sulphur. antim. aur.* mit *Syr. Senegae*, bestehend, worauf er sich rasch besserte, und am 20sten vollkommen genesen, kräftig und munter aussehend, entlassen werden konnte.

5.

Theodor H., 4 Jahre alt, ein blonder, kräftiger, vollblütiger Knabe, wurde spät Abends, den 25sten Octbr. 1830, plötzlich von Laryngitis befallen, die ich noch im ersten Stadium in Behandlung bekam. Ich verordnete deshalb sogleich, ohne vorherige Anwendung der Blutegel, alle 2 Stunden $\frac{1}{4}$ Gran schwefelsauren Kupfers. Pat. kam nach jeder Dose zu starkem Erbrechen, und war am folgenden Tage, bis auf einige Blässe des Gesichts, vollkommen hergestellt.

Der Winter von 1829—1830 war der Entwickelung des Croups äufserst günstig; woran die häufig vorherrschenden Nordost-Winde wohl Schuld gewesen seyn mögen. In den feucht-warmen Jahren 1831 und 1832 kam indessen der Croup bei uns seltener vor; wenigstens hatte ich in meiner Praxis nur Gelegenheit, den Pseudo-Croup zu beobachten. In den Jahren 1833 und 1834 zeigte sich jener aber wieder häufiger.

6.

Richard D., 6 Jahre alt, ein starker Knabe von lebhaftem Temperament, und blonder Farbe, erschreckte seine Mutter in der Nacht vom 27sten zum 28sten October 1833 durch einen hohlen, dumpf bellenden Husten, welcher mit einem eigenthümlich kreischenden Geräusche beim Einathmen, verbunden war. Die Mutter, welche nie Croup gehört, und daher keine Ahndung von der Gefahr hatte, beruhigte sich damit, dafs, weil Pat. am vorhergehenden Tage schon etwas gehustet hatte und heiser war, der Husten und das besondere Athmen Folge einer

einfachen Erkältung sey, und nur zufällig einen solchen heisern Ton angenommen haben möchte. Sie wandte daher einige Hausmittel, eine Einreibung von flüchtiger Camphersalbe, Chamillenthee etc. an, und band ihm ein wollenes Tuch um den Hals. Der Kranke schlief zwar ein, hustete aber während der Nacht oft noch auf jene verdächtige Weise. Weil er indessen am folgenden Morgen wohl zu seyn schien, schickte ihn seine Mutter, ohngeachtet des Hustens und der Heiserkeit, bei sehr rauhem, neblichten Wetter und scharfen Nordost-Winde, in die Schule, aus der er, mit Fieber behaftet, wieder nach Hause zurückkehrte. Gegend Abend des 28sten wurde Pat. indefs immer kränker, und die Symptome hatten so zugenommen, dafs die Mutter meine ärztliche Hülfe in Anspruch nahm. Es war 7 Uhr Abends, als ich ihn sah, ich fand eine Tracheitis in der Akme des zweiten Stadiums, und die Symptome deuteten auf die gröfste Gefahr. Die Respiration schien fast gänzlich gehemmt, die Athemzüge geschahen langsam, mit gröfster Anstrengung und Zurückbeugung des Kopfes, das Strangulations-Geräusch beim Einathmen, war sehr laut, und selten nur erfolgte noch ein kurzer, trockner, tief bellender Husten, Pat. warf sich unruhig umher, lag bald auf dem Bauch, bald auf dem Rücken, verrieth die gröfste Angst, konnte aber keinen vernehmbaren Laut hervorbringen. Sein Gesicht war aufgedunsen roth, die glänzenden Augen blickten stier aus ihren Höhlen hervor, und schienen sich gewissermafsen aus denselben herausdrängen zu wollen; die Hitze war grofs, der Puls schnell, voll und hart, die Zunge sehr roth; der Kehlkopf wurde bei jedem Athemzuge stark herabgezogen, und die-

ser, so wie die Luftröhre, schienen geschwollen, und waren sehr empfindlich bei der Berührung. Es hatte sich also wahrscheinlich schon eine Laryngitis zur Tracheitis gesellt.

Es wurde sogleich ein Aderlaſs am linken Arme von fast drei Tassen Blut vorgenommen, zwölf Blutegel an den Kehlkopf und die Luftröhre applicirt, und dem Pat. ein Brechmittel aus 5 Gran *Cuprum sulphuricum* gereicht; welches indeſs nur wenig ausleerte, und daher nach zwei Stunden mit etwas besserem Erfolge wiederholt wurde, weil bis dahin kein Nachlaſs eingetreten war. Zwar war nach dem zweiten Brechmittel einige Erleichterung der Respiration erfolgt, im Allgemeinen aber der Zustand wenig gebessert. Es wurden um 11 Uhr nochmals 16 Blutegel an den Hals, und ein Vesicator in den Nacken gelegt, und alle zwei Stunden $\frac{1}{4}$ Gran schwefelsauren Kupfers mit Zucker gereicht. Nach dieser zweiten Anwendung der Blutegel wirkte diese geringere Gabe des Kupfersalzes schneller und kräftiger, als die früheren gröſseren Dosen; und kaum war nach dem ersten Pulver ein reichliches Erbrechen erfolgt, als sich die ganze Scene veränderte, und nach jedem folgenden Pulver die bedrohlichen Symptome immer mehr abnahmen. Die Respiration verlor den kreischenden Klang, und wurde freier und kräftiger, der Husten löser, der Kranke bekam wieder etwas Stimme, und konnte die an ihn gerichteten Fragen beantworten. Durch das Erbrechen war viel eines coagulirten Schleimes ausgeleert worden. Am folgenden Morgen war, nachdem die Pulver während der Nacht unausgesetzt und regelmäſsig fortgebraucht waren, auch das Fieber beseitigt,

und nur noch grofse Heiserkeit übrig. Da keine Stuhlausleerung erfolgt war, so erhielt Pat. einige Gran Calomel, und das Zugpflaster wurde in Eiterung erhalten. Weil aber gegen Abend eine kleine Exacerbation eintrat, mufste der Kupfervitriol wieder angewandt, und während der Nacht fortgesetzt werden. Am folgenden Tage (den 30sten) waren alle Symptome bis auf etwas Heiserkeit, und einen zwar trokkenen, aber doch hell klingenden Husten, Blässe und Mattigkeit, gehoben; und da Pat. wegen des steten Brech-Erfolgs sich hartnäckig weigerte, die Kupfer-Pulver fortzunehmen, so erhielt er einige kleine Dosen Calomel mit *Sulphur. antimon. aurat.*, und in den folgenden Tagen Senegasaft mit Goldschwefel, womit einige Tage fortgefahren wurde. Bei dieser Behandlung verlor sich allmählig der Husten und die Heiserkeit, und bis zum 5ten November hatte sich Pat. wieder vollkommen erholt.

7.

Derselbe Kranke wurde am Abend des 12ten Januars 1834 abermals plötzlich von einer Laryngitis befallen, die aber bei zeitiger Hülfe durch zwölf Blutegel, ein Brechmittel aus 4 Gran *Cuprum sulphuricum*, und dem zweistündlichen Nachgebrauch dieses Mittels, schnell gehoben wurde, so dafs Pat. am 16ten wieder vollkommen genesen entlassen werden konnte.

8.

Am 27sten April d. J. erlitt derselbe zum drittenmal, aber diesmal einen schwächeren Croup-Anfall, der ganz allein durch *Cuprum*

sulphuricum gehoben wurde, so dafs Pat. am 30sten vollkommen wohl entlassen werden konnte. Seitdem ist bis jetzt (Februar 1835) kein Anfall der Art wiedergekommen.

9.

Wilhelm M., 6 Jahre alt, ein blondes, zartgebautes, schwächliches Kind, befand sich seit etwa acht Tagen unwohl; er hatte einen trocknen Husten, Schnupfen, rothe Augen, und einen rothen Hautausschlag gehabt, den ich nicht gesehen habe, der aber, der Beschreibung nach, nichts anderes als Masern gewesen seyn konnte. Am Abend des 11ten October 1833 wurde der Husten trocken und bellend, die Stimme heiser, die Respiration pfeiffend, und es stellte sich fieberhafte Hitze ein; wogegen aber erst am 13ten October Mittags Hülfe gesucht wurde. Ich fand den Kranken mit aufgedunsenem rothem Gesichte, und zurückgeworfenem Kopfe, unruhig sich umherwerfend im Bette, triefend von Schweifs. Der Athem wurde mit Mühe langsam mit lautem Pfeiffen eingezogen, und mit rasselndem Tone wieder ausgestofsen, der Husten erfolgte selten, schwach, klang heiser-pfeiffend, wie das Krähen eines Hahnes, mitunter heiser röchelnd, der Kehlkopf wurde bei jedem Athemzuge stark in die Höhe, und die Rippen eingezogen. Der Puls war klein, hart und schnell, die Hitze bedeutend, die Zunge trocken, die Stimme kaum vernehmbar, heiser; die Trachea geschwollen, heifs und empfindlich bei der Berührung, Schmerz im obern Theil der Brust.

Obwohl ich es hier mit einer bereits im dritten Stadium sich befindenden Laryngo-

Tracheitis zu thun hatte, zu der sich vielleicht schon Bronchitis gesellt hatte, die bisher aus Unkenntnifs der Eltern (deren Sorglosigkeit so weit ging, dafs sie den schon recht kranken Knaben noch am 11ten in die Schule geschickt hatten) aufs Aeufserste vernachläfsigt war, so glaubte ich doch, besonders aus diesem Grunde, noch eine Blutentziehung anwenden zu müssen. Er erhielt also sogleich zwölf Blutegel an den Hals, und gleich darauf ein Brechmittel aus 4 Gran *Cuprum sulphuricum*, nachher aber alle 2 Stunden ½ Gran dieses Mittels, wodurch kein Erbrechen bewirkt wurde, da meine Vorschrift, so lange mit den stärkeren Pulvern fortzufahren, bis dieses erfolgt wäre, leider nicht befolgt war, und ich anderweitiger bedeutender Kranken wegen, nicht bei diesem bleiben konnte. Abends war wenig Veränderung erfolgt; daher nochmals zwölf Blutegel, 4 Gran Kupfervitriol, welcher diesmal reichliches Erbrechen einer schleimigen Masse bewirkte, ein Vesicator auf den Hals, und eine Einreibung von Mercurialsalbe in den Nacken und die Brust; dabei abwechselnd mit einer Salpetersolution alle 2 Stunden ½ Gran des Kupfersalzes, welches jedesmal Ausleerung eines häutig coagulirten Schleimes durch Erbrechen bewirkte. Am 14ten war der Husten loser und kräftiger, mit etwas Schleimauswurf, die Stimme freier, die Respiration leichter und nicht so pfeiffend. Wegen des überhandnehmenden Erbrechens, wurde der Kupfervitriol ausgesetzt, und Pat. erhielt von *Hepar. sulphuris drachm. β. Syr. Senegae unc. ij*, zweistündlich 1 Theelöffel voll. Das Zugpflaster wurde in Eiterung erhalten, und die Einreibung fortge-

setzt. Abends war die Respiration wieder sehr beschwerlich, stark kreischend, der Husten häufiger, schwach, trocken und rasselnd, die Stimme äufserst heiser und schwach, der Puls sehr schnell und klein. Pat. erhielt nun wieder stündlich 1 Gran *Cuprum sulphuricum*, ein Vesicator in den Nacken, eine Einreibung der Brechweinsteinsalbe in den obern Theil der Brust, und warme Cataplasmen auf den Hals. Es erfolgte aber jetzt kein Erbrechen mehr. Am 15ten die gröfste Dyspnoe, langsame, rasselnde Respiration, der Husten selten, schwach und krähend, der Puls klein, schnell und aussetzend, das Gesicht von kaltem Schweifse triefend, die Zunge weifs und trocken, kein Stuhlgang, wenig und schmerzhafte Urinabsonderung. Es wurde ein Brechmittel aus *Tart. stibiati*, *Sulphuris stibiati aur. ana gr. j. Rad. Ipecacuanh. scrup. β* gereicht, welches aber auch nur wenig Ausleerung eines eiterartigen Schleimes bewirkte; alsdann stündlich 1 Gran Moschus mit *Sulphur. antim. aur.* Mittags stieg die Dyspnoe aufs höchste, der Puls sehr schnell, klein und äufserst unregelmäfsig, der Husten fast ganz gehemmt: *Rec. Calomel, Sulphur. antimon. aur. ana gr. j. Camphorae gr.* $\frac{1}{3}$. *Sacchari gr. v. m. s.* zweistündlich 1 Pulver. Abend Respiration und Husten röchelnd, der Puls noch schneller, kleiner, unregelmäfsiger, nicht zu zählen und kaum fühlbar, starker Schweifs, das Schlucken gänzlich gehemmt. Nachts verschied Pat. bei vollkommenem Bewufstseyn.

Bei diesem Kranken erfolgte der Tod vermuthlich durch Paralyse. Es wurde mir nur

gestattet, den Larynx und die Trachea zu öffnen. Die Knorpel des Larynx waren etwas, aber sehr schwach geröthet, äufserlich schien auf denselben ein lymphatisches Exsudat ausgeschwitzt zu seyn, welches auch die Trachea bedeckte, diese war offenbar geschwollen, aber ungefärbt, die Schleimhaut des Larynx und der Trachea war sehr dick, weich und aufgelokkert, aber weifs, und einige injicirte Gefäfse, waren die einzigen Zeichen einer vorhergegangenen Entzündung. Aber aus der Oeffnung der Luftröhre drang eine grofse Menge eiterartigen Schleimes, womit auch die Bronchien angefüllt schienen. Es hatte hier also wahrscheinlich eine in Eiterung übergegangene Entzündung des Larynx der Trachea und der Bronchien Statt gefunden, die sich wohl in Folge einer in ihrer Entwickelung gestörten exanthematischen Dyscrasie, also durch Metastase, oder vielmehr Metaschematismus der Masern entwickelt haben mochte. Ob dadurch, dafs man von Anfang an mehr auf die Beförderung der Hautthätigkeit gewirkt hätte, die Catastrophe verhindert worden wäre, ist jetzt schwer auszumitteln, und lasse ich dahingestellt seyn; glaube aber, dafs die augenscheinlich vorhandenen Symptome der Tracheitis die vorzüglichste Berücksichtigung finden mufsten. Dieser Fall, obgleich er unglücklich endete, beweist doch, trotz der Vernachläfsigung, und des Vorgerücktseyns desselben, einige günstige Einwirkung des Kupfervitriols.

Fünf Tage darauf erkrankte der jüngere Bruder, Gustav, an den Masern, welche indefs bei diesem, da er besser behandelt wurde, re-

gelmäfsig verliefen; welche aber die Vermuthung vermehren, dafs auch der ältere Bruder die Masern gehabt hatte.

10.

Ein Jahr darauf wurde dieser Gustav M., ein blonder, nun vierjähriger Knabe, am 20sten April 1834 von einer Laryngitis befallen, welche mit grofser Heftigkeit auftrat, aber durch 6 Blutegel, ein Brechmittel aus 4 Gran Kupfervitriol und den zweistündlichen Nachgebrauch dieses Mittels in der Gabe von $\frac{1}{4}$ Gran, in wenigen Tagen wieder hergestellt.

11.

Heinrich Sch., 4 Jahre alt, ein brünetter, kräftiger, vollblütiger Knabe, wurde am 28sten September 1834, Abends 10 Uhr, plötzlich, ohne Vorboten, von einem tiefen bellenden Husten befallen, der von einer pfeifenden Respiration, grofser Heiserkeit, Angst und Unruhe begleitet war; das Fieber war stark, die Haut triefte von Schweifs. Es war, als ich ihn sah, eine Laryngitis im zweiten Stadium. Patient erhielt sogleich 8 Blutegel an den Hals, und 4 Gran *Cuprum sulphuricum*, und nachdem dieses hinreichend Erbrechen bewirkt hatte, alle 2 Stunden $\frac{1}{4}$ Gran desselben, die aber kein Erbrechen weiter erregten. Zwar verlor sich nach dem Brechen augenblicklich der Croupton des Hustens, und das Strangulationsgeräusch des Athems; weil aber der erstere am folgenden Tage wiederkehrte, erhielt Pat. abermals 8 Blutegel und 4 Gran Kupfervitriol, welche diesmal ein noch stärkeres Erbrechen bewirk-

ten, als das erstemal, hierauf verloren sich aber auch alle Croup-Symptome gänzlich; indessen nahm der Kranke aus Vorsicht noch bis zum Abend alle 2 Stunden $\frac{1}{4}$ Gran des Kupfersalzes. Am folgenden Tage war er völlig genesen.

12.

Cäcilie Sch., 4 Jahre alt, ein zartes blondes Kind, erlitt am 30sten September 1834 Nachts einen plötzlichen Anfall von Laryngitis. Nach einem durch 4 Gran *Cuprum sulphuricum*, bewirkten starken Erbrechen, verlor sich der Croupton des Hustens und das Strangulationsgeräusch augenblicklich, und nach dem zweistündlichen Fortgebrauch desselben Mittels, binnen 24 Stunden auch die Heiserkeit und alle übrigen Croupsymptome.

13.

Wilhelm K., $1\frac{1}{2}$ Jahre alt, ein brünettes, starkes, vollblütiges Kind, wurde am 16ten October 1834 des Abends von einer heftigen Laryngitis befallen. Da die Erstickungszufälle sehr drohend waren, erhielt er sogleich 4 Gran *Cuprum sulphuricum*, das schnell einigemal Erbrechen bewirkte, worauf die Beklemmung augenblicklich nachliefs. Da aber die übrigen Croup-Symptome fortdauerten, wurden dem Pat. 6 Blutegel an den Hals gesetzt, und alle 2 Stunden $\frac{1}{4}$ Gran Kupfervitriol gegeben, die wiederholt Erbrechen erregten, wodurch dann am folgenden Tage der Sturm gänzlich beschworen war.

Aus diesen Beispielen wird man ersehen haben, dafs das *Cuprum sulphuricum* zwar

nicht in allen Fällen das Leben zu erhalten vermochte, in einigen sogar nicht einmal einige Wirksamkeit zeigte, indem es gar keine Reaction hervorrief; dafs dieses aber auch nur in solchen der Fall war, die wahrscheinlich jedem anderen Mittel und jeder Methode getrotzt haben würden. Man gewahrt aber auch daraus, dafs dieses Mittel in der Mehrzahl der Fälle sich höchst wirksam bewies, und wesentlich dazu beitrug, den Croup zu heben; ohne dafs in einem einzigen Falle irgend eine Nachkrankheit sich zeigte, die man der Anwendung des Kupfers zuschreiben konnte. Im Gegentheil befanden sich sämmtliche geheilte Kranke, nach Beseitigung des Croups, bald wieder vollkommen wohl, und ungeschwächt. Diese Fälle zeigen aber auch, dafs die Brechen erregende Wirkung meistens nothwendig war; und man deshalb wohl thut, im Anfange gleich zuerst eine stärkere Dosis desselben zu geben, um diesen Zweck zu erreichen. Ich zweifele auch nicht, dafs beim Fortgebrauch des Kupfervitriols sich die nachbleibende Heiserkeit und die übrigen mehr catarrhalischen Symptome, welche sich in einigen Fällen noch einige Zeit nach der Beseitigung des Croups erhielten, verloren haben würden. Da ich aber hoffte, diese Symptome mit milderen Mitteln entfernen zu können, so mochte ich nicht ohne Noth mit einem so stark wirkenden Mittel fortfahren. Auch hatte ich nebenbei noch die Absicht, das oft gerühmte *Hepar sulphuris* an diesen nachbleibenden Symptomen zu prüfen; welche sich aber, wie man bemerkt haben wird, stets als völlig unwirksam erwiesen hat, so dafs Salmiak, Goldschwefel und Senega dar-

in mehr leisteten, als jenes Mittel. Wenigstens fühle ich in den gemachten Erfahrungen keine Aufforderung, dasselbe als Hauptmittel im Croup zu versuchen.

Da der Croup in seiner höheren Ausbildung stets von einer sehr activen Entzündung begleitet ist, so glaube ich nicht, dafs man in solchen Fällen ohne Blutentziehung ausreichen würde; und einige meiner Beobachtungen zeigen nur zu deutlich, von welchem grofsen Nutzen diese waren, so dafs selbst das Kupfersalz oft erst als Brechmittel wirkte, nachdem durch hinreichende Blutentziehung die Sensibilität wieder einigermafsen erweckt worden war.

Nach dem Mitgetheilten glaube ich also das *Cuprum sulphuricum* abermals als ein höchst wichtiges Heilmittel im Croup empfehlen zu dürfen; jedoch mit der Einschränkung, dafs man es nicht für ein untrügliches, für sich allein allemal hinreichendes halte, und andere eben so wichtige, oft unentbehrliche, Mittel, als Blutentziehungen, Zugpflaster etc. vernachläfsigen dürfe; sondern diese vielmehr, um die Wirkung des Kupfersalzes zu unterstützen, oft höchst nothwendig sind; dasselbe jedoch in leichten Fällen, zumal im ersten Zeitraume, zuweilen für sich ausreichen kann, die bedrohlichen Symptome zu beseitigen. Bei der Behandlung des Croups mufs man, wie bei jeder anderen Krankheit, individualisiren, und so kann es Fälle geben, z. B. wenn neben einer Tracheitis gleichzeitig eine Bronchitis vorhanden ist, wo der Kupfervitriol nicht nur nichts leistet, sondern vielleicht nachtheilig wer-

den kann, und es zweckmäfsiger ist, Calomel anzuwenden. In den meisten Fällen einer einfachen Laryngitis wird man aber mit dem Erfolge der Anwendung des *Cuprum sulphuricum* zufrieden seyn.

Ich erlaube mir also schliefslich den Wunsch auszusprechen, dafs sich mehrere meiner Herren Collegen, durch vorstehende Erfahrungen bestimmen lassen mögen, das schwefelsaure Kupfer durch eigene Beobachtungen zu prüfen; und schmeichele mir mit der Hoffnung, dafs dieses Mittel dadurch immer mehr Anerkennung finden werde. Zu wünschen wäre es aber auch, dafs alle damit angestellten Versuche, sie mögen nun günstig oder ungünstig ausfallen, veröffentlicht würden; damit durch Vergleichung und Vervielfältigung der Beobachtungen ein bestimmtes Resultat erlangt werden möchte. Daher verspreche ich auch, dafs, wenn sich mir dieses Mittel, bei häufigerer Anwendung desselben, nicht mehr so nützlich beweisen sollte, ich dieses gewissenhaft und offen zur Kenntnifs meiner Collegen bringen, und freimüthig meinen früheren Irrthum, und die Täuschung, worin ich vielleicht (wenn mir auch jetzt kaum denkbar) befangen gewesen seyn möchte, gestehen werde; denn nur durch Wahrheit kann unsere Wissenschaft gefördert werden! —

Nachträglich scheint mir die Bemerkung nicht überflüssig, dafs die Mehrzahl der von mir am Croup behandelten Kinder von blonder Farbe, viele scrophulös waren, und keins derselben das sechste Lebensjahr überschritten hatte. Meistens fand das Erkranken beim Nordostwinde

und nafskalter Witterung Statt, oft aber auch bei Nord- und Südwest-Winden. Einmal hatte ich Gelegenheit, den Croup bei einem Pferde zu beobachten; im Frühjahr 1833 wurde nämlich eins meiner Pferde von den charakteristischen Symptomen des Croups ergriffen, der Husten und die pfeiffende Respiration glichen aufs ähnlichste denselben Erscheinungen bei Kindern. Durch einen starken Aderlafs, wie ein, durch die Nasenlöcher eingespritztes Brechmittel und Mercur wurde es gerettet.

III.

Praktische Miscellen

von

Dr. Neuber,
Stadtphysikus zu Apenrode.

1.

Glückliche Heilung von heftigen Krämpfen, welche das Mittel zwischen Epilepsie und Catalepsie hielten.

Die Kranke, ein zartgebautes, und überdies verzärteltes, 5 Jahre altes Mädchen gebildeter Eltern, hatte eine sehr überspannte, empfindsame Mutter, die seit etwa 4 Jahren Wittwe war. Während sie mit der Patientin schwanger ging, verlor ihr Mann, aus einer unbekannt gebliebenen Ursache, den Verstand, und später das Leben bei Gelegenheit eines Schiffbruchs. Die Mutter hatte also, während sie die Kleine ausbildete und ernährte, viel Kummer und Sorgen; dessenungeachtet blieb diese lange anscheinend gesund. — Längere Zeit vor ihrem Erkranken wurde ihr mit siedendem

Wasser der Hinterkopf in der Gegend des hintern Lappens des grofsen Gehirns, verbrannt. Die Haare gingen daselbst aus, und die neu entstandenen waren etwas dunkler geworden, als die übrigen sonst blonden. — Indefs hatte sie weder sogleich nach diesem Vorfall, noch bald nachher, an irgend einem Zufalle gelitten, der einen ursächlichen Zusammenhang desselben mit den späterhin auftretenden Zustand hätte vermuthen lassen. —

Als ich die Kranke am 1sten Juni zum erstenmal sah, war sie etwa ein Jahr lang krank gewesen. Die Zufälle äufserten sich auf folgende Weise: Mitten in ihrem Spielen wurde das Mädchen still, und fing an zu taumeln. Als später das Uebel zunahm, verlor sie jedesmal das Bewufstseyn und fiel zu Boden. — Gegenwärtig waren die Anfälle sehr heftig, und während derselben wurden die Glieder steif und die Augen auf mancherlei Weise verdreht. Die Dauer derselben war verschieden, doch selten hielten sie länger als eine Minute an. — Im Augenblicke des Aufhörens wurde der Athem röchelnd, es trat, wenn der Paroxysmus stark gewesen, etwas Schaum vor den Mund, und die Kleine schlug dann plötzlich die Augen auf, war völlig bei sich, und lächelte die Umstehenden freundlich mit einem leidenden Blicke an. — Das Athemholen war in den Anfällen überhaupt sehr beschwert, so dafs das Gesicht ganz roth wurde; nach dem Anfalle war sie dann immer sehr blafs. — Im Ganzen hatte sie ein kachektisches Ansehen, und der Unterleib war etwas aufgetrieben. In Folge der frühern sehr heftigen Paroxysmen war die ganze rechte Seite etwas gelähmt worden; in dem

Fuſse und dem Beine hatte sich indeſs die Lähmung wieder verloren, allein im Arm und der Hand war ein nicht unbedeutender Grad derselben zurückgeblieben, so daſs sie dieselben nur wenig gebrauchen konnte; auch waren diese Theile kälter und blauer, als die der entgegengesetzten Seite. Am Pulse dieser Seite konnte indeſs keine Abweichung wahrgenommen werden. Die Anfälle stellten sich oft in 24 Stunden 40 bis 50 mal ein. — Von dem bisherigen Arzt waren mancherlei krampfstillende Mittel angewendet worden, und er hatte zuletzt das Uebel für unheilbar erklärt. — Obgleich ihr niemals Würmer abgegangen waren, so richtete ich dennoch, bei dem Mangel jeder andern Indication, zunächst meine Aufmerksamkeit auf möglicherweise vorhandenen Wurmreiz. — Ich versuchte demnach vom 1sten Juni bis zum 16ten Juli fast alle bekannte wirksamen Mittel gegen Spuhl-, Maden- und Bandwürmer, wechselnd mit starken drastischen Abführungen, während ich, um die Kräfte zu erhalten, unausgesetzt Stahlbäder gebrauchen, eine nahrhafte, leicht verdauliche Diät führen, und den Genuſs der freien Luft beobachten lieſs; aber dieſs alles ohne den mindesten Erfolg, indem sich auch nicht die entfernteste Spur von Wurmabgang zeigte. — Jetzt entschloſs ich mich zu innern unmittelbaren Einwirkungen auf das kranke Nervenleben selbst, obgleich ich auch schon gleich anfangs zwischen den Wurmmitteln Moschus in ziemlich groſsen Gaben gegeben hatte. Vorzüglich wendete ich das weiſse Zinkoxyd und den Kupfersalmiak in steigender Gabe, ersteres bis zu 5 Gran, letzteres bis zu $\frac{1}{4}$ Gran an, und fuhr damit bis zum 2ten August abermals ohne allen Erfolg fort. —

Von Neuem machte ich einen Versuch mit der Herreschwandschen Methode gegen den Bandwurm (unter den frühern Mitteln war auch die Vogler'sche versucht worden) und verband damit Tabacksklystiere, allein eben so vergeblich. —

Vom 7ten August an griff ich zur Belladonna; indem bis zum 27sten August das Pulver des Krautes viermal täglich gegeben wurde, anfangs zu $\frac{1}{4}$ Gran, zuletzt, nämlich vom 25sten August an, zu 5 Granen pro Dosi, so dafs sie 8 Tage lang täglich 20 Gran erhielt. — Zuerst gab ich sie allein, dann mit Cajeputöl bis zu 3 Tropfen auf einmal, und zuletzt auch mit Ipecacuanha. In Allem waren 89 Gran Belladonna verbraucht worden; dessenungeachtet zeigte sich im Allgemeinen nicht nur keine Besserung, sondern die Krämpfe stellten sich am 2ten September mit ungewöhnlicher Heftigkeit ein, und überdiefs wurde ihr Ansehen, das sich eine Zeitlang, besonders während des Gebrauchs der Stahlbäder, gebessert hatte, wieder schlechter, auch nahm die Haut eine gelbliche Farbe an. Das einzige Gute, was die Belladonna noch zu leisten schien, war, dafs die Augenkrämpfe sich während ihres Gebrauchs minderten. — Uebrigens zeigten sich, aufser Pupillenerweiterung, auch keine eigentlichen Vergiftungszufälle, wie denn überhaupt, ungeachtet der zarten Constitution der kleinen Kranken, sich eine ungewöhnliche Unempfänglichkeit gegen die stärksten Reize bei ihr zeigte, namentlich auch gegen die kräftigsten drastischen Abführungsmittel.

Zum drittenmal, und zwar nach einer Consultation mit Hrn. E. R. *W.*, kehrte ich zur

Anwendung von Wurmmitteln zurück, und zwar zur Störck'schen Lattwerge mit Zusatz von Eisen und Zittwersaamen, wechselnd mit Klystieren von Graswurzeln in Milch gekocht. Es ging viel Schleim ab, sonst blieb alles beim Alten, nur in der zeitlichen Vertheilung der Krämpfe schien sich eine Veränderung zugetragen zu haben, indem die Kranke, z. B. am 6ten September, frei von denselben blieb, dafür aber am 7ten desto heftiger und anhaltender befallen wurde. — Den 8ten erhielt sie eine Abführung aus 12 Gran Calomel und 2 Skrupel Jalappe, welche *nur einen* Stuhlgang bewirkte! Die Anfälle aber wurden heftiger, als je, und das Ansehn, besonders auch der Blick, immer kränker. — Das Bewufstseyn fehlte Stunden lang, die Kranke war ganz steif, und dem Starrkrampf nahe; dabei das Gesicht roth und aufgetrieben. Vor dem Mund stand Schaum, der Athem war dabei röchelnd und mit einem ängstlichen Stöhnen begleitet. — Der Pulsschlag fehlte oft ganz, und wenn er zu fühlen, so war er zurückgezogen, fein wie ein Seidenfaden und höchst unordentlich. Die Augen standen offen und verdreht, die Pupille war unter dem obern Augenliede verborgen. — Ich griff nun zum *Asand in grofsen Gaben*, indem ich eine Mischung aus zwei Unzen desselben, dem nöthigen Eigelb und acht Unzen Chamillenwasser verschrieb, und mit dem Gebrauch noch während des Krampfanfalls anfangen und stündlich 1 Efslöffel voll nehmen liefs. — Nach den drei ersten Löffeln voll wurden die Krämpfe heftiger, als aber 5 genommen waren, minderten sie sich. Die Nacht war erträglich, allein am 14ten Vormittags trat abermals ein heftiger Anfall ein. Neben dem

Asand liefs ich die Eisenbäder (eine Unze *Globul. martial.*) auf jedes Bad) wieder in Anwendung bringen. — Anfangs erregte die Asandmilch Erbrechen, welches sich aber bald verlor. — Sie wurde nun regelmäfsig fortgesetzt, doch war der Kranken täglich nicht mehr, als 6 Efslöffel voll, beizubringen. — Indefs nahmen von nun an die Anfälle an Zahl und Heftigkeit ab, und am 21sten Septbr. war sie schon von Mittags bis Abends 8 Uhr ganz frei geblieben. — Den fürchterlichen Geschmack etwas zu verbessern, änderte ich die Mischung dahin ab, dafs 2 Unzen Asand mit Eigelb, vier Unzen Zimmtwasser und vier Unzen Pomeranzenschalen-Syrup gemischt wurden, wovon sie stündlich 1 Efslöffel voll nehmen sollte. Allein am 23sten waren die Krämpfe wieder häufiger, und ich liefs nun auch Umschläge von 2 Unzen Asand, der nöthigen Menge Eigelb und einer Drachme Baldrianöl auf Leinwand gestrichen, über den Unterleib machen. —

Den 25sten klagte sie über Leibschmerzen, wie wenn sich Würmer im Leibe bewegten. Die Ausdünstung der Umschläge schien die Krämpfe zu vermehren. — Vom 27sten an liefs ich zu jedem Bade 2 Hände voll Knoblauchzwiebeln setzen. — Jetzt schien etwas Intermittirendes bemerkbar werden zu wollen, mit andertägigen Typus; ja am 30sten, wo ihr Zustand bis Mittags sehr gut war, stellte sich Frostschauer mit heftigen Krämpfen begleitet, ein, dem Kopfschmerz, freiwilliges Erbrechen, und hierauf (Nachmittags 4 Uhr) ruhiger Schlaf folgten, in welchem indefs ihre Gestalt bis zum Erschrecken leichenhaft war. — Nach dem Erwachen stellten sich abermals Krämpfe ein.

Sie erhielt von 7 Uhr Abends an stündlich eins von 6 Pulvern, deren jedes 10 Gran Zucker, 2 Gr. Moschus und 2 Gr. Kampher enthielt. Um 9 Uhr war sie wieder wohl, in der Nacht hatte sie einigemal Krämpfe. Den 1sten Oktober blieb sie frei, den 2ten stellte sich um Mittag unter denselben Erscheinungen, wie am 30sten Septbr., ein völlig ausgebildeter Fieberanfall ein; während dessen die Krämpfe siebenmal wiederkehrten. Nach dem Fieber wurden die Pulver fortgesetzt. Den 3ten erhielt sie von 3 Pulvern, deren jedes aus 8 Gr. Calomel, 10 Gr. Gutti, und 20 Gr. Jalappe bestand, zweistündlich eins, nach denen sie einmal schleimig sich erbrach, und *nur zwei wäſsrige* Oeffnungen hatte. — Den 4ten hatte sie während des Fiebers keine, nach dem Anfalle aber siebenmal Krämpfe. — In den folgenden Tagen nahmen die Krämpfe sichtlich ab, und das Ansehen besserte sich. Um die hier vielleicht thätig gewordene Heilkraft der Natur nicht zu stören, lieſs ich einige Tage innerlich nichts nehmen, und allein das Bad fortsetzen. — Erst vom 11ten an gab ich wieder 12 der obengenannten Pulver, in zweistündlichen Gaben, und da sie über Uebelkeit klagte, am 13ten ein Brechmittel, aus 2 Gr. Brechweinstein, 15 Gr. Ipecacuanha, eine halbe Unze Meerzwiebelhonig und anderthalb Unzen Chamillenwasser, viertelstündlich zu 1 Eſslöffel voll, wonach sie 4 mal sehr zähen Schleim ausleerte.

Von nun an blieben Fieber und Krämpfe aus, während die gelbe Farbe sich verlor, und Ansehen und Habitus sich immer mehr besserten. — Den 15ten wurden die Pulver noch-

mals erneuert, und da der Leib noch stets etwas aufgetrieben war, so liefs ich vom 30sten Octbr. an, jeden Morgen 1 Weinglas voll Seewasser trinken, nachdem das Brechmittel in etwas stärkerer Gabe wiederholt worden war, und sie durch sechsmaliges Erbrechen vielen Schleim ausgeleert hatte. — Vom 1sten November an erhielt sie dreimal täglich Tropfen von *Tinct. nervina Bestuchefii.* — Am 24sten würde mit 10 Gr. Calomel und 2 Skrupel Jalappe abgeführt. — Vom 6ten December an ein kalt bereiteter Aufgufs von einer halben Unze brauner China zu sieben Unzen Colatur, vermischt mit einer Unze *Syrup. Cort. Aurant.*, dreimal täglich zu 1 Efslöffel voll, gegeben. Es ging während des Gebrauches desselben mit dem Stuhlgange viel zäher Schleim ab, weshalb am 11ten Abends, und am 12ten Morgens, jedesmal ihr Calomel und Jalappe gereicht wurde. — Sie war nunmehr so weit hergestellt, dafs nur noch Schwäche und Kraftlosigkeit in dem gelähmten Arm, der stets etwas kälter, als der andere war, zurückblieb; um auch dieses Uebel zu heben, empfahl ich Thierbäder und Einreibungen von *Eau de Luce.*

Die Genesung war dauernd, doch weifs ich nicht, ob sich die Schwäche im Arme jemals ganz verlieren wird. — Etwas Eigenthümliches, ich möchte sagen, Schmachtendes, blieb in ihrem ganzen Wesen, besonders in ihrem Blick, zurück.

2.

Beobachtung einer sehr hartnäckigen Febris intermittens.

Der Kranke, ein Gärtner von 45 Jahren, straffer Faser, und schon seit mehreren Jahren an einem Leberleiden kränkelnd, wurde von einem nicht deutlich entwickelten dreitägigen Fieber befallen, welches in ein anhaltendes Fieber überzugehen die Neigung hatte. — Von dem bisher ihn behandelten Arzte hatte er eine Auflösung von *Extr. Taraxaci* bekommen. — Am 26sten August Vormittags war Nachlafs vorhanden, gegen Mittag trat indefs die Steigerung mit Umherwerfen, heftigem Kopfschmerz und stillem Irrereden ein. — Während der Kopf brannte, waren die Gliedmafsen nur natürlich warm. Durch ein 10 Minuten dauerndes Fufsbad, Abkühlen des Kopfs durch Schwefeläther und kalte Umschläge von Essig und Wasser, wurden die Zufälle gemäfsigt, und es folgte Abends Nachlafs, dem aber gegen die Nacht eine zweite Steigerung folgte, die mit noch heftigern Störungen des sensoriellen Lebens begleitet war; dabei wurde der ziemlich schnelle und volle Puls sehr schwankend. Die kalten Umschläge wurden erneuert, Senfteig an die Waden gelegt, und um 2 Uhr *Nachts* $\frac{1}{4}$ *Gr. Mohnsaft* mit Zucker gereicht. — Alsbald stellte sich, mit Nachlafs aller übeln Zufälle, ein dreistündiger Schlaf ein. — Zum Getränk diente bald Reifswasser, bald Fliederthee. Nach dem Fufsbade hatte er erst einen gewöhnlich scheinenden, und etwas später einen wäfsrigen, sehr übelriechenden Stuhlgang bekommen. — Den 27sten Vormittags völliger Nach-

lafs. Pat. nahm halbstündlich einen Skrupel *Cort. Chin. reg.* und fünf Gran Salmiak mit Franzwein. — Erst Abends um 8 Uhr stellte sich eine Fiebersteigerung ein, welche schon um 10 Uhr durch Schweifs entschieden wurde. Während des Anfalls Fliederthee. — Von 10 bis 2 Uhr Morgens Schlaf, dann bis 7 Uhr Unruhe. — Den 28sten fühlte Pat. sich sehr schwach und sein Blick war stier. Bei dem fleifsigen Fortgebrauch des Weins erhielt er eine Abkochung von einer Unze *Cort. Chin. Peruv.* zur Colatur von eilf Unzen, mit Salmiak und Chamillenextract, stündlich zu 1 Efslöffel voll. — Mittags afs er einen halben Teller voll Fleischbrühe mit Appetit. — Nachmittags wurde der Puls schneller, die Wärme gröfser, daher der Wein ausgesetzt wurde. Um 5 Uhr leichtes Erbrechen einer sauren Flüssigkeit, um 6 Uhr der Fieberanfall stärker als früher, mit grofser Heftigkeit, starker Hitze, Unruhe und Delirien. — Um 10 Uhr 1 Gran Opium mit 10 Gran Zucker. Hierauf am 29sten von 1 Uhr bis 6 Uhr Morgens Schlaf unter anhaltendem Schweifse, welcher bis Vormittags 8 Uhr fortdauerte. — Das Nervensystem schien sehr angegriffen. Der Puls weich, mäfsig voll und mäfsig geschwind; dabei häufiges Stöhnen. — Von 8 Uhr an wurde der Athem freier und ruhiger, Pat. befand sich so gut, dafs er eine Pfeife rauchte. — Die Chinaabkochung wurde fortgesetzt, und zum Getränke Melissenthee empfohlen. — Abends vermehrte Wärme, Durst und Schweifs, verordnet $\frac{1}{4}$ Gr. Opium. Während der Nacht zum 30sten unterbrochener Schlaf. Der Puls Vormittags etwas schnell und hart, die Haut vermehrt warm, der Blick wieder etwas stier. Diese übeln Symptome nahmen den Tag

aber mehr und mehr zu; bis Nachmittags um 5 Uhr, mit sehr schmerzhaftem Druck in der Magen- und Lebergegend, welche beim Betasten einige Härte zeigte, ein Fieber-Paroxysmus eintrat, bei dem jedoch der Kopf frei blieb. — Da die Oeffnung seit 36 Stunden fehlte, so wurde ein einfaches Klystier gesetzt, und innerlich von 2 Gr. Calomel mit Zucker jede Stunde eine Gabe gereicht. — Abends 10 Uhr war die Haut noch trocken, da Pat. aber ruhiger geworden, liefs ich vorläufig die Pulver, von denen er zwei genommen hatte, aussetzen. Nach einem zweiten Klystier waren mehrere starke, gallige, sehr übelriechende Stuhlgänge erfolgt. — Schlaf von 4 bis 7 Uhr, dann abermals Oeffnung. — Am 31sten August, an dem sich ein Paroxysmus von 3 Stunden unter keinen ungewöhnlichen Zufällen einstellte, erhielt er dreiviertelstündlich 2 Skrupel *Cort. Chin. reg.*, und Morgens, Mittags und Abends 2 Gr. Calomel. In der Lebergegend liefs ich eine Salbe von ***Rec.*** *Ungt. ciner. Linim. volat. camphorat. ana unc. j. Ol. Terebinth. dr. iij. M. S.* einige Mal einreiben. — Zum Getränk Haferschleim. Es stellten sich noch 7 schleimig-gallige Stühle ein. — Den 1sten September war nach einer ruhigen Nacht der Puls langsam, die Gesichtsfarbe besser, der Leib weich und schmerzlos. — Die China wurde dreiviertelstündlich fortgesetzt. — Abends stöhnte er viel, die Zunge war sehr trocken, mitunter Schlaf. — Drei Gr. Mohnsaft mit Zukker. — Die Nacht war erträglich, den 2ten Morgens die Zunge feucht, noch immer stark belegt, der Puls fieberfrei; — zweistündlich wurde 1 Efslöffel voll von folgender Abkochung genommen: ***Rec. Decoct. Cort. Chin. fusc.***

unc. viij. (ex unc. j parat.) Extr. Card. bened. drachm. ij. Kali acetic. unc. β. M. — Zum Essen Fleischbrühe mit Reifs und Körbel. — Er war einige Stunden aufser Bette. — Abends erfolgte eine natürliche Oeffnung.

Den 3ten Sept. Aufser Leblosigkeit und Starrheit des Blicks, alles erwünscht. — Zur Vorbeugung des Fiebers Nachmittags 3 Uhr 2 Gr. Mohnsaft mit Zucker. — Die Chinaabkochung wurde fortgesetzt. — Vom 5ten an dieselbe dreistündlich. — In den folgenden Tagen schwollen die Füfse Abends, und er klagte über allgemeine Schwäche. — Um einen Rückfall zu verhindern, wurde vom 7ten bis 8ten Sept. Nachmittags 3 Uhr eine Unze *Pulv. Cort. Chin. fusc.* mit *Syrup. Cort. Aurant.* in Latwergenform Theelöffelweise genommen, und dann 3 Gr. Opium. Dessenungeachtet klagte er am 9ten über Kälte in Händen und Füfsen, und bekam Abends allgemeinen Frost, — 2 Gran Mohnsaft. Er schlief hierauf die Nacht ruhig unter starkem Schweifs. —

Den 11ten Abends, Ziehen in den Gliedern und Kopfschmerz. — Daher den 12ten jede Stunde zwei gehäufte Theelöffel voll von der erneuerten Chinalatwerge. Abends, etwas Hitze, Klingen und Brausen in den Ohren bis Nachts 12 Uhr, alsdann Schlaf. — Den 13ten, unter Kollern im Leibe 2 Stühle. Abends 2 Gr. Opium, und Nachts ungestörten Schlaf. — Den 14ten Nachmittags 4 Uhr 2 Gr. Mohnsaft. — Er war von 12 Uhr bis Abends 6 Uhr aufser dem Bette. — Den 15ten sehr erwünscht, etwas Durchlauf. — Den 16ten reine Zunge, noch etwas beschleunigter Puls. Von einer Abkochung von 4 Unzen brauner China zu

16 Unzen Colatur zweistündlich 1 Tasse voll; an deren Stelle den 22sten Septbr. eine andere von 2 Unzen China zu 8 Unzen Colatur, mit 2 Unzen Pomeranzenschalen - Syrup, und 2 Drachmen *Extr. Quassiae* dreimal täglich zu 1 Efslöffel voll trat. — Gegen Fufsgeschwulst, Reibungen mit durchräucherten Flanell.

Den 24sten Sept. Abends, vermehrte Wärme, Schweifs und aufgetriebener Unterleib. — Die Chinaabkochung ohne Quassienextract. — Als die Härte im Unterleib nicht schwinden wollte, wurde am 27sten Septbr. verordnet: *Rec. Kali acetic. Mellag. Graminis, Taraxaci ana unc. β Aquae Menth. pip unc. vj. Extr. Rhei drachm. ij. Spir. sulph. aether. drachm. j. M. D. S.* Dreimal täglich 1 Efslöffel voll; — zum Einreiben flüchtiges Liniment mit grauer Quecksilbersalbe. — Den 30sten gegen die Nacht grofse Angst und Hinfälligkeit, er meinte, die Geschwulst der Leber beim Liegen auf dem Rücken deutlicher, als bisher zu fühlen; äufserlich war keine Veränderung wahrzunehmen. Da die Solution mit Rhabarberextract ihm nicht wohlthat, so erhielt er sie ohne denselben.

In der Nacht zum 31sten, starker Schweifs und schleimiger Bodensatz im Harn, mit grofser Erleichterung, Verbesserung des Habitus und des Pulses, welcher langsamer und freier wurde, aber mit Zunahme der Fufsgeschwulst. — Abends 9 Uhr den 1sten Octbr., Beklommenheit, Kälte, Irrereden, welche Zufälle die Nacht hindurch anhielten. — Am 2ten Morgens Schlaf, feuchte Haut, — dreimal täglich Calomel. — Den 3ten Octbr. Erweichung und Verminderung der Lebergeschwulst, Geschwulst in der Gegend des Kreuzbeins. — Das Calo-

mel wurde, nachdem 4 Gaben genommen, ausgesetzt, dagegen Abends 8 Uhr 2 Gr. Opium. — Den 4ten, nach einer guten Nacht, alle Krankheitserscheinungen im Abnehmen, die Geschwulst der Leber nur noch unbedeutend, die in der Gegend des Kreuzbeins, so wie die der Füſse, fast verschwunden, Puls fast normal. — Die Solution wurde fortgesetzt, — und nach dessem Verbrauche, am 6ten October, eine Mixtur von Salmiak, *Extract. Saponariae* und *Aq Menth. piper.* verordnet, um dreimal davon täglich 1 Eſslöffel voll zu nehmen. — Zum Einreiben flüchtiges Liniment mit Kampher. — Wegen eines gelinden Speichelflusses ein Fuſsbad, und zur Verhütung der Wiederkehr des Fiebers, jeden andern Abend 2 Gran Opium, vom 11ten an aber nur 1 Gr. — Den 15ten Nasenbluten, in Folge von Schnupfen; Fliederthee mit einer Kleinigkeit Rum. — Den 21sten catarrhalischer Husten: Haferschleim; zum Einreiben auf der Brust und am Halse, eine Salbe von *Liniment. volat. unc. j. Ungt. ciner. drachm. ij. M.* — Anfangs November stellten sich nächtlich, ohne daſs der Kranke dadurch belästigt wurde, vermehrte Wärme und Schweiſs ein; gegen die kleinen Ueberbleibsel der Fuſsgeschwulst, rieth ich Waschung mit Branntwein, und bei Fortsetzung dieser erfolgte völlige Genesung des Kranken.

3.

Gute Wirkung des frischen Schierlingssaftes (Conii maculati) beim Scirrhus der Brust.

Die Kranke war eine verwittwete Dame von 30 Jahren, sehr reizbarer Gemüthsart, und zu hysterischen Krämpfen geneigt. — Milchstockung, Kummer, und sehr aufgeregte Sinnlichkeit schienen die Gelegenheitsursachen des Uebels gewesen zu seyn, das seinen Sitz in der rechten Brust hatte. In derselben fanden sich mehrere einzelne, aber noch bewegliche, Verhärtungen, in welchen Pat. heftige stechende und fliegende Schmerzen empfand, die sich selbst den Achseldrüsen mittheilten. Die Kranke hatte sich zur Operation entschlossen, da indels ihr allgemeines Befinden nicht sehr geeignet dazu schien, so wurde der Versuch einer etwa möglichen Zertheilung der Verhärtung unternommen, und dazu vorzugsweise der Schierling in mancherlei Formen innerlich und äufserlich angewendet, in der letzteren Anwendungsart auch in Verbindung mit Belladonna; aber erst als man zum alleinigen innern und äufseren Gebrauch des frisch ausgeprefsten Saftes schritt, von welchem sie innerlich zuerst 1 Theelöffel, und nach und nach bis zu 1 Efslöffel voll jeden Morgen bekam, zeigte sich eine heilsame Wirkung, indem sich der Skirrhus dergestalt erweichte und verkleinerte, dafs die beabsichtigte Operation ganz aufgegeben werden konnte. —

4.

Wasserfenchel in der entzündlichen Lungensucht.

Ein unverheirathetes, wohlgebildetes Mädchen von 20 Jahren, das bisher als Hausmädchen gedient hatte, litt seit längerer Zeit an phthisischen Zufällen. Ein schlanker Wuchs, flügelförmige Schultern, hochrothe Wangen und Lippen, eine feine, weifse, durchsichtige Haut, weifse Zähne, ein schönes lebhaftes Auge, mit blendend weifser glänzender Bindehaut und einem lebhaften Blicke, beurkundeten die Anlage zur entzündlichen Lungensucht (*Phthisis florida*). Sie war kurzathmig, erschöpft bei der geringsten stärkeren Bewegung, besonders beim Treppensteigen und dem Ersteigen einer Anhöhe, und fast beständig mit Husten geplagt, der meistens trocken, zuweilen aber von einem eiterartigen, mitunter blutigen Auswurf, begleitet war. Zugleich litt sie an hysterischen Zufällen, die öfters in stundenlang anhaltende, fast klonische Krämpfe übergingen, und wobei das Bewufstseyn oft gänzlich schwand. —

Bedeutende Schweifse und Durchfall waren indefs nicht zugegen, dagegen aber stellte sich jeden Abend ein fieberhafter Zustand ein. — Patientin bekam passende Nahrungsmittel und eine Abkochung des Isländischen Mooses in Milch. Gegen die hysterischen Anfälle wurde Biebergeil, und Abends Mohnsaft gereicht. Doch mufste dies letztere bald wieder ausgesetzt werden, weil es die Brustbeschwerden verschlimmerte. —

Vom Januar, wo ich die Kranke in Behandlung bekam, bis zum 24sten März, war

ihr Zustand erträglich, nur dafs der Husten und der eiterartige Auswurf fortdauerten. An dem genannten Tage aber warf sie Blut aus, ohne dafs übrigens ihr allgemeiner Zustand dadurch verschlimmert worden wäre. Der Auswurf war völlig schmerzlos, und es zeigten sich keine besondern Zufälle in seiner Begleitung. Mit den Regeln schien er in keiner Beziehung zu stehen, weil dieselben 14 Tage früher in der gehörigen Form da gewesen waren. — Es wurde unter diesen Umständen nichts in dem Kurplan geändert. — Den 7ten April traten unter Fieberschauern und mit vermehrtem Husten und unblutigem Auswurf die Regeln zur gehörigen Zeit wieder ein, und verliefen wie gewöhnlich. — Den 24sten April erneuerte sich der Blutauswurf und es stellten sich hysterische Krämpfe ein. Jetzt wurde neben der bisher befolgten Behandlung der Wasserfenchel in Anwendung gebracht, und von demselben ohne alle Beimischung täglich dreimal 10 Gr. gereicht. — Die günstige Wirkung war augenscheinlich, und nachdem derselbe fast den ganzen Sommer hindurch gebraucht worden, konnte die Kranke, als hergestellt, der Kur entlassen werden. —

IV.

Beobachtungen von wahrscheinlicher Uebertragung des Rotzes der Perde auf den Menschen.

Von
Dr. Fr. S. Alexander,
Prof. Med., Dirigent des Königl. Instructions-Hospitals zu Utrecht, Ritter des Löwen-Ordens etc.

Dafs sich einige Krankheiten von Thieren dem Menschen mittheilen können, hat die Erfahrung von der *Hydrophobie*, dem *Milzbrand*, der *Vaccine*, und von noch mehreren andern sattsam erwiesen. — Bei andern Thierkrankheiten zweifelte man aber bisher, ob sie auch auf Menschen übertragen werden könnten.

So scheint es, dafs man lange im Zweifel war, ob *der Rotz der Pferde* sich auch dem *Menschen* mittheilen könne. Dagegen hat aber schon *Remer* behauptet: „*der Rotz der Pferde steckt Menschen an.*" *)

*) Journal der pr. Heilkunde. 1822. 3. St. März p. 67.

Elliotson *) verdanken wir bereits mehrere hieher gehörige, sehr interessante Wahrnehmungen, — an sie mögen sich die nachfolgenden Beobachtungen anschliefsen, welche ich zu sammeln Gelegenheit hatte.

1.

J. G. C. W., 40 Jahre alt, früher Apotheker-Gehülfe, später Lanzier, wurde bei dem Krankenstalle des Regiments mit der Verpflegung von einigen rotzigen Pferden beauftragt. — Am 7ten April 1829 meldete er sich krank, wurde bei seinem Corps bis zum 13ten behandelt, und dann in das Instructions-Hospital aufgenommen. Seine Hauptklage bestand darin, dafs er seit einiger Zeit von rheumatischen Schmerzen geplagt sey, — er hustete häufig, athmete nur kurz und mühsam, schien aber diese letztere Beschwerde nur wenig zu achten. Auch brachte man in Erfahrung, dafs er schon seit einiger Zeit gekränkelt, sich Blutegel gesetzt und im Vertrauen auf seine pharmaceutischen Kenntnisse Arzneien eingenommen habe. Sein Körper verrieth eine frühere lokkere Lebensweise; bei einem schwächlichen Aussehen deutete derselbe auf eine *Constitutio lymphatica.* — Man konnte den Körperbau beinahe zart nennen, das Temperament nervös. Das Gesicht war bleich und gelb, das Auge matt, der Körper abgezehrt, die Brust eingefallen. Die meisten Verrichtungen waren normal; doch litt die Ernährung, obschon der Appetit sehr gut war. Der Puls war meist klein

*) *On the glanders in the human Subject, by* John Elliotson, *M. D. — Medico-chirurgic. transact. published by the Med. and Chirurg. Society of London. Vol. XVI.* 1830. *p.* 171. *sqq.*

und schnell. Bei der, wegen Klage über Schmerzen in den Gliedern, angestellten Untersuchung, fand man an den Armen und Beinen, mehrere ungleiche Geschwülste, namentlich eine am Vorderarm in der Nähe des Ellenbogens, eine andere am linken Knie, und eine dritte auf der linken Wade, welche die freie Bewegung dieser Theile erschwerten, schmerzhaft, elastisch anzufühlen und von unveränderter Hautfarbe waren. Einige Zeit wurden sie sich selbst überlassen, nachher aber, da sie unverändert blieben, mit einer Auflösung von *Spirit. Saponato-Camphoratus* in Wasser, lau fomentirt. — Innerlich gebrauchte der Kranke abwechselnd ein *Decoct. Althaeae* oder *Salep c. Vino-stibiato* und *Syrupo Diacodii.* — Anfangs *Mai* verringerte sich das Brustleiden, mit der Ernährung ging es aber nicht besser. Die Kräfte nahmen mehr und mehr ab, und es stellten sich starke Nachtschweifse ein. Das Zahnfleisch blutete sehr leicht. Es wurde mit den genannten Demulcentibus fortgefahren, und zwischendurch *Tinct. aromatica acida* gegeben. Die Geschwülste wurden mit den genannten Fomentationen ferner behandelt; an dem Arme wurden sie beträchtlich kleiner, blieben aber im Uebrigen unverändert. Zwischendurch wurde einige Tage keine Arznei gereicht, und der Kranke erhielt dann blofs eine kräftige nahrhafte Diät.

Zu Anfang *Juni's* wurde das *Unguent. Hydrargyri cum Oleo Olivar.* in die Geschwülste eingerieben, wodurch sich einige sehr verkleinerten, andere ganz verloren. Eine derselben am Bein wurde aber sehr schmerzhaft und vergröfserte sich; sie wurde nun mit einem erweichenden Umschlag bedeckt, und am 11ten

Juni mit *Lapis causticus* geöffnet; aus der Oeffnung flofs viel blutiger Eiter. Das Geschwür wurde mit *Decoct. Cort. Peruv.* und einer *Solutio aluminosa* verbunden, bisweilen *Chinapulver* mit ein wenig *Campher* eingestreut. Innerlich erhielt Pat. *China* mit *Lichen Islandicus*. Später gebrauchte er wieder *Salep* mit *Aq. Carvi* und *Tinct. aromatica acida*. —

Pat. schwitzte anhaltend, auch stellten sich abwechselnd Durchfälle ein. Im *Juni* veränderten sich die beschriebenen Krankheitszufälle nicht viel. Der Kranke zehrte bei gutem Appetit immer mehr ab, und die Schweifse nahmen zu. Seit dem Geschwüre am Bein, hatte der Husten sehr nachgelassen. Die Geschwürsfläche secernirte, bei einem welken Aussehen, Jauche statt Eiter. Wenn gerade kein Durchfall vorhanden war, wurde China mit Salep gegeben, sonst erhielt er die genannten Demulcentia. — Im *August* ging der ganze Zustand noch mehr zurück. — Die Diarrhöe wurde jetzt anhaltend, und es wurde daher auch sonst weiter nichts verabreicht, als *Salep*, *Decoct. alb. Sydenhami*, und ähnliche Mittel. Auch an dem Geschwüre sah man das abnehmende Leben.

Den 16ten August starb der Kranke, sehr abgezehrt, aber sanft. —

Leichen-Befund. — Acht und vierzig Stunden nach dem Tode, wurden die Geschwürsgänge aufgeschnitten. Sie drangen tief zwischen die Muskeln ein, hatten alles Zellgewebe vernichtet, die Muskelsubstanz aber in ihrer Substanz, welche gelb und welk erschien, nicht verändert. Eine nicht geöffnete Geschwulst, welche, während des Lebens immer sehr elastisch gewesen,

communicirte unter der *Fascia lata* mit diesen Gängen. — Der in den Höhlen enthaltene Stoff war so zähe, dafs er nicht ausflofs, sondern von der Muskelsubstanz abgestreift werden mufste. Auch hier war das Zellgewebe vernichtet: an den Armen sah man von den frühern Geschwülsten keine Spur mehr. —

Bei Eröffnung der *Brusthöhle* fand man die Lungen gröfstentheils mit dem Brustfell verwachsen. Einige Theile der Lungensubstanz waren *hepatisirt*, in anderen Partieen fand man viele Tuberkeln, deren einige hart, andere erweicht, und wieder andere vereitert erschienen. — Die innere Oberfläche der *Luftröhre* war entzündet. — Das *Herz* hatte ein gesundes Aussehen, nur wenig Feuchtigkeit fand sich in dem Herzbeutel. — Die *Eingeweide der Bauchhöhle* erschienen normal. Die innere Oberfläche der Gedärme erschien weder entzündet, noch fanden sich Geschwüre auf derselben. — *Gehirn und Rückenmark* konnten nicht untersucht werden. —

2.

J. M., aus Ammersfort, 19 Jahre alt, früher Weber und Barbier, später Artillerist. — Sein Aeufseres trug den Charakter des lymphatisch-nervösen Temperaments. — Er hatte blonde Haare und Augenbraunen, blaue Augen. Seiner Statur nach von mittlerer Gröfse, war er mehr mager und schien nur mäfsige Muskelkraft zu besitzen. Sein Vater soll, wie er aussagte, den gröfsern Theil seines Lebens an Brustkrankheiten gelitten haben, eben so ist seine Schwester beständig mit Brustaffectionen behaftet, und bei dem Kranken selbst scheint gleichfalls eine

Disposition zu solchen Leiden zu bestehen. — Laut Angabe, hatte er die gewöhnlichen Kinderkrankheiten überstanden, und außer denselben in seinem Leben ein einziges Mal am Fieber gelitten. — Als er vor etwa sieben Wochen bei der reitenden Artillerie in Dienste trat, mußte er sogleich die kranken Pferde im Krankenstalle verpflegen helfen. — Nachdem er dies ungefähr vier Wochen gethan hatte, wurde er eines Abends plötzlich vom Fieber überfallen, welches mit gleichzeitigem heftigem Seitenstechen und Schmerzen in den untern Extremitäten auftrat. —

Am folgenden Tage in der dortigen Krankenanstalt aufgenommen, blieb derselbe daselbst fünf bis sechs Tage. Fieber, so wie auch Seitenstechen schienen ihn zu verlassen, die Schmerzen in den Beinen jedoch hielten an. Einige Arznei, die gereicht wurde, bewirkte keine Besserung. — Man brachte daher am *4ten Januar* 1831 den Kranken in das hiesige große Hospital. Hier klagte er fortwährend über Schmerzen in den Beinen, obgleich die übrigen Verrichtungen des Körpers wenig oder nicht gestört erschienen. — Die Farbe der äußern Haut war bleich gelblich. Bis zum *10ten Januar* blieb der angegebene Zustand ohngefähr derselbe. Der Kranke gebrauchte in dieser Zeit: *Rec. Dec. Hordei unc. xij. Nitri dep. drachm. j. Oxym. Simpl. Rob. Samb. ana unc. j. M.*

Die Schmerzen vermehrten sich zusehends im linken Fuße. *Den 11ten* zeigte sich eine schmerzhafte Geschwulst an der linken Wade, in welcher durch's Gefühl einige Fluctuation wahrgenommen wurde. — Auf einen erweichenden Umschlag, welcher über die Geschwulst gelegt

wurde, nahmen die Schmerzen ab, und die Anschwellung wurde, indem sie sich mehr ausbreitete, weicher. Die Fluctuation wurde indefs nicht deutlicher, und bis zum 15ten bestand alles fast unverändert fort.

Den 16*ten* entdeckte man eine gleiche Geschwulst an der äufsern Seite des rechten Vorderarms, nahe am Ellenbogengelenk. *Rec. Dec. Hordei unc. xvj. Oxym. simpl. unc. ij. M.*

Den 17*ten* wurde wieder eine Geschwulst an der innern Seite des nämlichen Armes, und eine andere am linken Bein wahrgenommen. Die Geschwulst an der Aufsenseite des Vorderarms zeigte sich heute violet, weich, etwas fluctuirend, und war dabei weniger schmerzhaft, als gestern. Die angegebene Anschwellung, die an der innern Seite des rechten Arms, und die am Beine, fühlten sich, bei unveränderter Hautfarbe, elastisch an, und schmerzten wenig oder gar nicht; verordnet wurde innerlich: *Rec. Dec. Hord. unc. xvj. Vini stib. drachm. j. M.*; äufserlich: *Rec. Dec. rad. Alth. unc. xvj. Sapon. alb. dr. iv. M. S.* Zur Bedeckung der Geschwülste mit Leinewand. — Indessen schwollen auch die Augenlieder des rechten Auges, besonders nach der Nase hin, an, erschienen rosenartig entzündet, und konnten nur mit Mühe geöffnet werden; dagegen wurde verschrieben: *Rec. Dec. Alth. unc. viij. S.* über das Auge zu schlagen. — *Den* 18*ten* klagte der Kranke über etwas vermehrten Durst, die Zunge war dabei aber feucht, der Appetit mäfsig, Stuhlgang vorhanden, der Schlaf ziemlich gut, die Respiration leicht, der Puls aber klein und schnell; Pat. erhielt: *Rec. Dec. Hord. unc. xvj. Vin. stib. dr. j. Extr. Gram. unc. j. M.*

Den *20sten* erschienen auf der Stirne hie und da einzelne Pusteln, welche schnell in einander übergingen, sich mit einer schwarzen Borke bedeckten, die mit Eiter überdeckt schien, welcher an verschiedenen Stellen durch die Haut hervordrang. — An den Extremitäten wurde die Haut der Geschwülste runzlich, und schuppte sich hier und da ab; verordnet wurde: *Rec. Stip. Dulcam. unc. j. coq. c. s. aq. q. unc. viij. adde. Sulph. aur. ant. gr. ij. Extr. Gram. unc. j. M. D. S.* Alle zwei Stunden eine Tasse. Da mir dieser Fall sehr verdächtig vorkam, und ich durch einen andern Kranken bereits aufmerksam geworden war, so schrieb ich an den Regimentsarzt, Hrn. Dr. *Ritter*, und erkundigte mich bei demselben, ob zu der Zeit, als dieser Mensch im Pferdestall gedient hatte, gleichzeitig mit dem *Rotz* behaftete Pferde in dem Kranken-Stall gewesen wären? Seine Antwort war bejahend. — Mit allen Kräften versuchte ich noch diese Krankheit zu bekämpfen, stellte aber sogleich die ungünstigste Prognose, so wenig der gegenwärtige Zustand dafür zu sprechen schien.

Den 22sten. Die Geschwulst an den Waden hatte abgenommen, und wurde mit warmem *Dec. Althaeae* fomentirt. — *Den 23sten.* Fortwährend derselbe Zustand. — *Den 24sten.* Die rosenartige Entzündung im Gesicht breitete sich mehr aus, wodurch auch die linken Augenlieder ödematös anschwollen und sich schlossen.

Den 25sten. Die Entzündung und Pusteln des Gesichts breiteten sich auch über die linke Wange aus; das Zellgewebe unter der Borke löste sich in Eiter auf. Ein zäher Eiter quoll aus neuen Pusteln hervor. Die Nasenflügel waren

mit einem schmutzig-grünlichen, zähen, nicht abfliefsenden Schleim bedeckt; verschrieben wurde: *Rec. Infus. Samb. unc. viij. Extr. Cicutae gr. xx. S.* zu Fomentationen. — *Rec. Dec. C. Peruv. fusci unc. viij. Spir. vitrioli dr. j. Syr. simpl. unc. j. M.* Pat. klagte über Halsschmerzen. Da ihm drei Tage hindurch 30 Gr. Mercurialsalbe in die Leistengegend eingerieben worden waren, so dachte ich, diese Zufälle könnten als Folge der Quecksilber-Einreibungen entstanden seyn. Ich liefs deshalb damit einhalten und den Kranken in ein laues Bad setzen. (Bei der *Section* fand ich, dafs dieses beschwerliche Schlingen eine andere Ursache hatte). Auffallend war es indefs, dafs Pat. weder über Halsschmerzen noch über Beschwerden beim Schlingen mehr klagte, nachdem die Frictionen eingestellt worden waren. Die Geschwulst an der Aufsenseite des Arms fühlte sich teigig an, über ihre Oberfläche lief ein rother Streifen; die an der innern Seite des Arms blieb elastisch. Die Hautfarbe am Bein wurde gelblich, über den Geschwülsten faltete sich die Haut mehr und mehr.

Den 26sten. Heute war eine aus harten Excrementen bestehende Darmentleerung erfolgt. — *Den 27sten.* Der Kranke lag heute in einem beständig schlafsüchtigen Zustande und sprach nicht, wenn man ihn nicht anredete. — *Den 28sten.* Fortdauernder schlafsüchtiger Zustand. Auf an ihn gerichtete Fragen antwortete der Kranke. Er war immer durstig, die Zunge in der Mitte belegt, ihre Ränder erschienen roth. Auf ein Klystier wurde harter, trockner Darmkoth entleert. Der Puls war klein, sehr schnell, die Respiration regelmäfsig, die ganze Stirn

wird violett gefärbt; verordnet wurde: *Rec. Dec. Cort. Peruv. unc. xvj. Tinct. arom. acid. dr. ij. Syr. cort. Aurant. unc. j. M.* — *Clysm. laxans cum Sale Glauberi.* — *Rec. Inf. Chamomill. unc. xvj. Acid. muriat. dr. j. S. usui externo.* — Bouillon mit Citronensäure, Rheinwein etc. — *Den 29sten.* Die Haut der Stirne erschien nicht so dunkel gefärbt, wie gestern, die Zunge hatte einen braunen Beleg, es erfolgten drei breiige Stuhlgänge, die Geschwulst an der innern Seite des Arms wurde weich. — *Den 30sten.* Pat. war diesen Abend weniger schlafsüchtig, die Zunge mehr geröthet, dabei Klage über Durst; der Puls schnell, der Urin feurig. Die violette Farbe hatte sich weiterhin, jedoch weniger dunkel ausgebreitet. Auch auf der Nase brachen Pusteln hervor; neu verschrieben wurde: *Rec. Rad. Arnic. unc. j. Inf. l. a. c. aq. ebull. unc. viij. adde Acid. muriat. dr. j. S. usui externo.* — Das China-Decoct wurde bis zu Ende fortgebraucht, — aufserdem nahrhafte Diät, Bouillon, Eierdotter, Rheinwein, abwechselnd gereicht. — *Den 31sten.* Der Urinabgang war vermehrt, seiner Qualität nach weniger feurig, der Abgang träge. Es stellte sich Zittern der obern Gliedmafsen ein, die Zunge wurde nur mühsam und zitternd hervorgestreckt. — *Den 1sten Februar.* Heute wurden zum ersten Male Delirien wahrgenommen; der Kranke lag still vor sich hin brütend da, antwortete übrigens noch richtig, wenn man ihn anredete. Die Zunge wurde zitternd und nur mühsam herausgestreckt. Von einem beständigen Durst gequält, lag er auf dem Rücken hingestreckt, und athmete schnarchend, Urin- und Darmentleerungen erfolgten unwillkührlich, die Nase und die linke Wange wurden von einer schwar-

-zen Kruste bedeckt; die Arme zitterten fortwährend. — *Den 2ten Febr.* Der Kranke lag bewufstlos, sterbend da, und erst jetzt wurde das Schlingen mühsam. — Der Tod erfolgte Abends 10 Uhr.

Die am folgenden Tage vorgenommene Leichenöffnung ergab folgende Resultate:

Der Körper war im Allgemeinen sehr abgezehrt, die linke Stirn, bis in den behaarten Theil des Kopfs, violett gefärbt, und mit schwarzen Borken bedeckt, welches Aussehen die Nasenflügel und Wange derselben Seite theilten. Die *Conjunctiva palpebrarum* war mit Eiter bedeckt, die Augäpfel selbst waren jedoch unversehrt. Der Körper erschien an verschiedenen Stellen mit Blasen bedeckt, die wie Blattern aussahen, violett gefärbt und mit einer blutigen Flüssigkeit gefüllt erschienen. Bei Eröffnung der Brusthöhle zeigten sich die Lungen, an verschiedenen Stellen mit dem Brustfell verwachsen. Die Oberfläche der Lungen war, mit Ausnahme der obern Lappen, mit Tuberkeln, die einen eitrigen Kern hatten, besetzt. — In der Lungensubstanz selbst wurden diese Tuberkeln nicht gefunden *). Die Luftröhre und Bronchien waren bis in ihre feinsten Verzweigungen mit einem zähen Schleim erfüllt. Im Herzbeutel befand sich einige Feuchtigkeit. In der Aorta, so wie in der Lungen-Schlagader, war geronnenes Blut vorhanden. Weder in diesen Gefäfsen, noch in der Vena cava war eine Spur von Entzündung bemerkbar. Auf der inwendigen Fläche der Speiseröhre, des Magens und der Gedärme, fanden sich einzelne rothe

*) **Dupuy** *Considerations sur la morve aigue. 3me Div. p. 233 sqq.*

Flecke ohne weitere Zeichen vorhanden gewesener Entzündung. Dreizehn todte Spulwürmer wurden im Darmkanal gefunden. Die Leber zeigte ihre normale Beschaffenheit, ebenso die Gallenblase, welche mit einer gelben Galle angefüllt war. Die Milz war von natürlicher Gröfse, aufsen dunkel gefärbt, im Innern röthlich.

Mein geschätzter Freund, Hr. Professor *Schroeder van der Kolk*, hatte die Güte, die Gefäfse des Kopfs und eines Armes einzuspritzen. Nach dieser, sehr gelungenen, Injection, untersuchten wir die Theile auf das sorgfältigste. Die anderen Glieder untersuchte ich nachher ohne Injection. Wir fanden die Schleimhaut der Nase mit Geschwüren besäet und mit einem grauen zähen Schleime bedeckt. Das *Velum palatinum*, die *Uvula* und die *Epiglottis* *), waren zum Theil zerstört, voller Geschwüre, und mit dem beschriebenen Schleim überzogen. — Der Speichelgang war entzündet, seine Wände verdickt und mit Eiter angefüllt. Auch an der Speicheldrüse waren Spuren von vorausgegangener Entzündung bemerkbar. Geschwürchen besetzten die ganze inwendige Fläche des Kehlkopfs. Würde ein mit Quecksilber gefülltes Haarröhrchen in eins die-

*) Sieht man auf diese theilweise Zerstörung der Epiglottis, und vergleicht man hiemit, dafs dem Kranken erst in den letzten Tagen das Schlucken beschwerlich fiel, so könnte dieser Umstand, wohl mit einigem Grund für die Meinung *Magendie's* angeführt werden: „dafs der Kehldeckel bei dem Schlucken nicht immer nöthig sey!" Da aber nach *Lund* (Physiolog. Result. der *Vivisectionen* neuerer Zeit, von *P. W. Lund.* §. 3. Versuch über das Mitwirken des Kehldeckels zum Schlucken) diese Ansicht von *Magendie*, noch nicht erwiesen ist, so enthalten wir uns, hierüber entscheiden zu wollen. —

ser Geschwüre gebracht, so liefen sehr viele *Vasa lymphatica* dadurch auf, sie schienen etwas erweitert. Auffallend erscheint es, dafs der Kranke nur einen Tag über Halsschmerzen klagte, auch hustete er selten, und warf wenig Schleim aus. — Einige Aeste des *Nervus facialis* waren entzündet, viele kleine, durch die Injection sichtbar gewordene Blutgefäfse umgaben diese Nervenverzweigungen, welche anfangs unversehrt durch die Geschwüre liefen, weiterhin entzündet, und endlich auch gangraenescirt gefunden wurden. — Eine gleiche Beschaffenheit zeigte der *Nerv. frontalis*, dessen Verzweigungen sich wie aschfarbige aufgelokkerte Dräthe darstellten. — Die *Arteria temporalis* lief unversehrt durch die abgestorbenen Theile. — Im Gehirn war nichts Widernatürliches. Der *Plexus choroideus* blutleer. Auch hatte der Kranke nur sehr selten und wenig delirirt. — Bei der Zergliederung der Extremitäten fanden wir sowohl im Zellgewebe, als auch in der Muskelsubstanz, kleine mit Eiter gefüllte Tuberkeln, von nicht ganz gleicher Gröfse. In einer der gröfseren Eiterhöhlen des rechten Arms fanden wir, aus einem, wahrscheinlich durchfressenen Gefäfse, ausgetretene Injectionsmasse. In dem tiefer gelegenen Abscesse war ein Theil des Indicators aufgelöst. Bis auf das *Ligamentum interosseum* hatte sich der Eiter einen Weg gebahnt. — Die Gefäfse des *Ligamenti interossei* waren jedoch unversehrt, die Gefäfse und Nerven des Arms hatten eine normale Beschaffenheit, die Drüsen aber waren bedeutend angeschwollen. Die lymphatischen Gefäfse, die längs dem Arm mit Quecksilber gefüllt waren, erschienen sehr ausgedehnt. — Am linken Bein hatte sich der Ei-

ter einen Weg zwischen den Muskeln gebahnt. Der *Nervus peronaeus superficialis* lief mitten durch eine Eiterhöhle, war entzündet und mit *Lympha plastica* bedeckt. — Die übrigen Nerven, die ich bis ins Becken verfolgte, waren ganz natürlich. In den Adern des Beines, die ich alle untersuchte, fand ich Blut, aber keinen Eiter. Die *Fibula* so wie die *Ulna* war an mehreren Stellen vom *Periosteum* entblöfst und rauh anzufühlen.

Vielleicht kömmt diese Krankheit öfter vor, als aus den wenigen Fällen, welche bis jetzt mitgetheilt sind, hervorzugehen scheint. Da sie im Allgemeinen noch wenig bekannt ist, so mag sie noch hie und da verkannt werden *). Auch werden wohl weniger schwere Fälle mit andern Krankheiten verwechselt, wie namentlich auch hier die Krankheit im Anfange mehr einem rheumatischen Fieber glich, so dafs man wohl schwerlich den eigenthümlichen Verlauf und ein tödtliches Ende erwartet haben würde. Aufmerksamkeit verdient also der Umstand, dafs die fragliche Krankheit mit Erscheinungen von rheumatischen Leiden anfängt, wie auch von der Entwickelung des Anthrax

*) Nachdem ich dieses geschrieben, fand ich einige Fälle in den *Archives générales de Médecine Tome* 1. 2. *Serie, Mars*, und *Avril* 1833. 2. *Serie* p. 586, wo diese Krankheit verkannt scheint. — Einen Fall, wodurch unsere Beobachtungen ebenfalls bestätigt zu werden scheinen, ist beschrieben: *London med. Gaz.* und *Annali univers. di Medicina* 1833, auch in *Archives génér. de Méd. Tom. II. Ser.* 2. *Juillet* 1833. p. 382. *Morve communiquée à l'homme par une inoculation accidentelle; observation recueillie par Dr.* ***Williams.***

in seiner *Ratio medendi* **M. Stoll** behauptet dafs derselbe mit rheumatischen Leiden beginnt. —

Dafs diese Krankheit übersehen werden kann, wenn sie unter einer leichtern Form verläuft, schliefse ich aus einem Falle, den ich gleichzeitig mit dem letzten zu behandeln bekam. Es war ein Soldat von demselben Corps, der zwar keine Dienste im Krankenstall geleistet hatte, aber doch wahrscheinlich mit rotzigen Pferden in Berührung gekommen war. Anfangs schien die Krankheit den nämlichen Verlauf, wie in den beschriebenen Fällen, nehmen zu wollen. Die Heftigkeit der Zufälle liefs aber bald nach, ohne dafs sich ein örtliches Leiden entwickelte. Die Krankheit nahm hier eine so schleichende Form an, dafs der Kranke 72 Tage darnieder lag, und öfters so krank war, dafs ich alle Hoffnung an seiner Genesung aufgeben zu müssen glaubte. — Die Krankheit glich hier zwischendurch viel einer *Febris nervosa versatilis*, wobei das Nervensystem öfters wie von einer unsichtbaren Macht gelähmt erschien. Nur mit Mühe wurde er gerettet, und dankt seine Erhaltung vielleicht blofs seiner kräftigen Constitution, durch welche das übertragene Contagium überwältigt wurde. —

Noch ein leichter Fall kam hier vor, wobei ebenfalls Berührung mit rotzigen Pferden nachgewiesen werden konnte. Bei einem Kanonier desselben Regiments zeigte sich im März 1832, nachdem er vorher mit dem Reinigen rotziger Pferde beschäftigt gewesen war, ein rother Fleck am rechten Oberarm, auf welchem sich einige Pusteln erhoben, die in einen Abscefs

übergingen. Geöffnet, entleerte sich der Eiter, doch vernarbte die Abscefshöhle nicht; sondern es entstand ein Geschwür, welches sich nach allen Seiten hin ausbreitete. Am 18ten Juni kam er in das Hospital. Die Geschwürs-Ränder erschienen hart, schwielig, und es wurde ein zäher, aschfarbiger, käsiger Eiter secernirt. Es wurden vielerlei Mittel äufserlich angewandt, meist ohne günstigen Erfolg. Durch die grofse Menge von Kranken, welche wegen der damaligen unruhigen Zeit in das Hospital kamen, konnte ich diesen Kranken nicht so oft, wie ich es wünschte, sehen. Endlich glückte es jedoch, diesen Kranken zu heilen; es dauerte jedoch bis zum Monat April 1833, bevor er als ganz genesen entlassen werden konnte.

V.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Wirkung der Radix Artemisiae vulg. bei der Epilepsie als Fortsetzung.

Von
dem Kreis-Physikus Dr. Wagner
in Schlieben.

Bei fernerer genauer Beobachtung des im December-Heft 1824, S. 26 angezeigten, epileptischen, mit der *Radix Artemisiae* behandelten Kranken, muſs ich leider! nachträglich bemerken, daſs dort die eingetretene Genesung nicht von Dauer war und sich nach Verlauf von 8 Wochen leichte epileptische Anfälle einfanden, die bald an Heftigkeit und öfterer Rückkehr zunahmen, jedoch die Geisteskraft nicht wie früher störten. Ich säumte nicht das Mittel abermals anzuwenden, worauf, statt des erstgedachten aashaft stinkenden Schweiſses, auffallend nach Knoblauch riechende Hautausdünstung des Nachts eintrat, der Kranke auch am Tage in der Wärme nach Knoblauch roch, und die Anfälle sich gleich zu vermindern anfingen, aber nicht ausblieben, dennoch nicht so oft, als früher, doch in 24 Stunden 1 bis 2 mal wiederkehr-

ten. Aufser dem Anfalle befand sich der Kranke in jeder Hinsicht vollkommen wohl, stark und kraftvoll. Ich liefs die Artemisia fortbrauchen, dabei aber durch 12 kräftige Blutegel, am Kopfe gesetzt, eine bedeutende Menge Blut entziehen, und hatte das Vergnügen, den Kranken nach 14tägigem Gebrauche wieder frei von epileptischen Anfällen zu sehen. Diese Freude war jedoch ebenfalls nicht von Dauer; denn nach Verlauf von einigen Wochen fand sich leichter Schwindel statt der epileptischen Anfälle ein, welcher nach Verlauf von 8 Wochen in völlige *Chorea St. Viti* mit Verstandeszerrüttung überging, in welchem Zustande sich der Kranke noch befindet.

Bei zwei andern epileptischen Kranken, einem Mädchen von 14, und einem Knaben von 8 Jahren, bewirkte dies Mittel auch nicht die geringste Veränderung in dem Gange der Krankheit.

In einem vierten und fünften Falle zeigte sich die wohlthätige Wirkung wieder sehr vorleuchtend. Ersterer ist kürzlich folgender:

Maria Elisabeth Th., eine unverheirathete, 35jährige Weibsperson in Schlieben, bemerkte schon von ihrer frühern Jugend an mitunter Vorboten von epileptischen Zufällen an sich, die aber vor 14 Jahren, im ersten Wochenbette, zur völligen Epilepsie reiften. Von dort an traten solche Zufälle bei ihr jeden Monat, wo nicht zweimal, doch regelmäfsig einmal, allemal zur Zeit des Neumondes, und nie anders, als des Nachts, ein.

Kein Mittel, noch Kunst, brachten den Gang der Krankheit aus seinem Gleis, auch eine abermalige Niederkunft nicht. Ergebung ins Geschick war also alles, was der Kranken Leiden bisher erleichtert hatte. Aufser den Anfällen befand sich dieselbe übrigens vollkommen wohl, war gut genährt, und am Körper und Geiste kraftvoll, auch immer normal menstruirt.

Zu Anfange des dritten Quartals im Jahre 1824 reichte ich auch dieser die *Radix Artemis. vulg.* auf die bekannte Art. Es erfolgte starker Schweifs darauf, und die epileptischen Zufälle blieben aufsen.

So erfreute die Scheingenesung die arme Kranke 5½ Monat, nämlich von gedachter Zeit an bis zum 14ten März 1825, an welchem Tage aber, und zwar ebenfalls wieder des Nachts, nach einem am Tage zuvor gehabten

starken Alteration, sie ein heftiger Anfall überraschte. Es wurde derselben sofort die Artemisia wieder aus meiner Hand verabreicht. Der Erfolg war jedoch von ganz anderer Art, als nach ersterer Anwendung; Schweifs erfolgte nicht, und anstatt dafs der epileptische Anfall ausblieb, trat derselbe nach den ersten 3 Gaben in jeder Nacht, ganz gegen den vorherigen Gang der Krankheit, mit besonderer Heftigkeit ein. Zwar wurde die *Artemisia* fort verordnet, aber auch noch dabei früh und Abends $\frac{1}{2}$ Gr. *Rad. Belladonna* mit 2 Gr. *Flor. Zinci*, durch Zukker verbunden, gegeben, und am Arme eine gute Portion Blut gelassen, worauf die epileptischen Zufälle sogleich ganz verschwanden, und bis jetzt — 12 Wochen nach gehabten letztem Anfalle — nicht wieder zurückgekehrt sind, sich die Person auch in jeder Hinsicht vollkommen wohl befindet, und die schwersten Arbeiten in gröfster Hitze, unter freiem Himmel, ohne alle Beschwerde zu verrichten im Stande ist.

Der zweite Fall betrifft ein 13jähriges Mädchen, Friederike K. in Annaburg: Dieselbe bekam seit 3 Jahren alle Nächte regelmäfsig einen epileptischen, zuweilen bedeutenden Anfall, ohne dafs man die Ursache ergründen konnte. Gleich nach den ersten Gaben der *Artemisia* minderten sich die Zufälle ungemein, und die Kranke nahm täglich an Lebhaftigkeit zu. Durch den anhaltenden Fortgebrauch ist es mit dieser nun, nach Verlauf eines Vierteljahres, so weit gediehen, dafs nur alle 5 Tage noch ein sehr schwacher, kaum bemerkbarer, und der Epilepsie nicht mehr ähnlicher Anfall von höchst kurzer Dauer eintritt, und die Kranke sich übrigens völlig wohl befindet, was früher der Fall durchaus nicht war.

Endlich wurde die *Radix Artemisiae* auch beim Schimpfkrampf von mir versucht. Der Fall ist folgender: die Frau des Schulmeisters R. in S., 50 Jahr alt, von sehr gesunder, starker Leibesconstitution, bekam vor 5 Jahren einen Abscefs am Halse, der der Vereiterung nahe kam, sich aber dennoch zertheilte, wonach seitdem, bei normaler Menstruation, die Sprachorgane zuweilen dem Willen nicht untergeordnet stehen, sondern gleichsam durchgehen und unwillkührlich, ja zum höchsten Verdrufs und Aerger der Kranken, fast in einem Athem fort, sich kaum räumend, eine Menge der Patientin zuweilen selbst ganz fremder Schimpfwörter laut, oft entsetzlich schreiend, ausstofsen, bis endlich grofse Entkräftung eintritt und die

Kranke kraftlos zusammensinkt, welcher Zustand täglich einigemal eintritt, seine Stunden hält, und mitunter Stundenlang dauert. Nach einiger genossener Ruhe befindet sich die Kranke, bis auf ein gewisses Sprechen, was sie stets im Kopfe zu hören vorgiebt, und ihr angeblich zuweilen furchtbare Befehle ertheilt, wieder völlig wohl, und verrichtet ihr Geschäft, muſs aber stets das Kirchengehn und alle öffentliche Gesellschaft meiden, um nicht durch ihren Zufall allgemein, gegen Wunsch und Willen, zu stören. Dieser Zustand hat nun 5 Jahre lang der Kunst jedes rationellen und After-Arztes Trotz geboten. Dieſs nenne ich, dem Lachkrampf entgegengesetzt, *Schimpfkrampf;* und hierbei wurde auch die *Radix Artemisiae* von mir angewandt, allein, so wie alle andere bisher versuchte Mittel, durchaus frucht- und wirkungslos.

Aus diesem zusammengenommen folgere ich: daſs die *Artemisia* in manchen Fällen auf das Wesen der Epilepsie besonders, ja vielleicht unter den uns bisher bekannten Mitteln am kräftigsten, einwirke, dennoch aber Vieles zu wünschen übrig lasse, gleichwohl alle Aufmerksamkeit verdiene, weil sich deren Kraft und Werth noch durch geschicktere Anwendung und zweckmäſsige, den Nebenumständen angemessene Beihülfe erhöht zeigen kann. —

Aufmerksam mache ich einstweilen darauf, daſs die Wurzel, welche in Gärten cultivirt gefunden wird, im Geruch und Farbe, wenn sie gestoſsen ist, weit von der abweicht, die von Stöcken kömmt, welche wild an Feldgeheegen etc. wachsen. So kann Standort und Jahrgang viel zu der erhöheten, oder verminderten Kraft desselben beitragen. Die ganz alten Stämme dürften wohl ganz kraftlos seyn. Kurz, wir sind damit noch lange nicht auf dem Reinen, und die Sache verdient noch Aufmerksamkeit und genauere Prüfung.

Besonders glaube ich bemerkt zu haben, daſs in plethorischem Zustande, bei oder vor deren Anwendung, allgemeine, oder doch örtliche Blutentziehung nöthig sey, wenn solche mehr nützlich als schädlich wirken soll. Das damit in Gebrauch kommende Bier dürfte wohl auch nicht für jeden Krankheitsfall passend seyn. —

2.

Beobachtung der Regeneration verknöcherter Kehlkopfsknorpel.

Von

J. F. H. ***Albers*** *in Bonn.*

Es hat bisher an dem Beweise gefehlt, dafs Kehlkopfsknorpel sich regeneriren; aus keinem andern Grunde, als weil Thatsachen zu demselben mangelten. Ich will nicht die zahlreichen Versuche wiedererzählen, welche an den Knorpeln der Luftwege mittelst Incision und Excision angestellt sind; alle haben nur das Resultat geliefert, dafs eine Wiedererzeugung der Knorpel der Luftröhre sowohl, als des Kehlkopfs, nicht Statt finde, es möge der Substanzverlust beträchtlich oder geringe seyn. Es ergab sich, dafs die Vereinigung, wo sie endlich nach künstlichen Trennungen wiedererfolgte, durch ein dichtes compaktes Gewebe geschehe, welches dem Zellgewebe am nächsten komme. Wiedererzeugte Knorpelsubstanz wurde nie darin gefunden. Man glaubte über diese Thatsachen im Reinen zu seyn, wenigstens finde ich in den neuesten Werken der allgemeinen und speciellen Anatomie, Physiologie und Chirurgie dieses Resultat, als das Ergebnifs der reinen Beobachtung wie aufser Zweifel hingestellt.

Ueberdenke ich die angestellten Versuche, so können sie nicht ausreichen, das zu beweisen, was man aus ihnen als erwiesen hergeleitet hat. Meine Gründe sind folgende:

1) Der Kehlkopf ist ein Organ, welches sehr merklichen und wesentlichen Veränderungen in seiner Form, Struktur und chemischen Beschaffenheit während den verschiedenen Lebensperioden unterworfen ist. Dafs dieses beim Kehlkopf des Menschen der Fall ist, wird kaum zu beweisen nothwendig seyn, da die Pathologie, besonders die pathologische Anatomie dieses Organes in Beziehung auf die Entstehung der Geschwüre und der Verknöcherung so vielfache Belege hiefür liefert. Beim Kehlkopf der Thiere ist dieses abweichende Verhalten in seinen verschiedenen Lebensstadien nicht so deutlich als beim Menschen. Ob aber nicht einiger Unterschied vorhanden sey, haben vergleichende Anatomen, Physiologen und Patho-

logen noch zu erweisen. Verknöcherungen des Schildknorpels des Kehlkopfs bei einer Kuh von mittlerem Alter, und bei einem alten Pferde, habe ich selbst gesehen.

In den Jahren von 30—50, wo beim Menschen eine so wesentliche Umwandlung am Kehlkopf vorgeht, wo der Knorpel des Schildknorpels sich in Knochenmasse umändert, muſs die Ernährung der Lebensenergie dieses Organs wesentlich anders seyn, als in der Jugend. Wenn also die Regeneration in einer Lebensperiode nicht Statt findet, so kann sie in einer andern vor sich gehen. Die Versuche über Regenerationen der Knorpel des Kehlkopfs, sind gewöhnlich bei jungen oder mittelmäſsig alten Thieren, bei Kaninchen und Hunden, angestellt: sie verneinen somit die Wiedererzeugung in der Jugend: für das höhere Alter der Thiere und für gröſsere Thiere liefern sie keinen Beweis. Fände aber auch keine Regeneration beim Thiere Statt, so könnte sie immerhin noch beim Menschen vorkommen. Bei den bisherigen Regenerationsversuchen über die Knorpel des Kehlkopfs, sind 1) die eigenen Lebensverhältnisse dieses Organs beim Menschen, und 2) seine Abweichungen nach den verschiedenen Altern viel zu wenig in Rücksicht genommen.

2) Findet auch keine Regeneration im gesunden Zustande Statt, d. h. haben die Excisionen der gesunden Knorpel noch keine Wiedererzeugung zur Folge, so beweist dieses noch nicht, daſs die Regeneration in Krankheiten überhaupt nicht möglich sey. Versuche sind immer nur Versuche; mit ihnen darf die in Krankheiten waltende Kraft nie verwechselt werden. Welche Operationen vollendet die Natur in Krankheiten nicht täglich unter unsern Augen. Zur Heilung der Krankheiten werden Umwandlungen der Gewebe und Form der Organe vollendet, die unmöglich erscheinen. Dem Versuche werden sie nie gelingen, weil sie Folgen der kranken Lebenskraft sind, und der Versuch, keine Fieber, keine Exantheme, keine rheumatische Entzündung, vielleicht keine Krankheit verfehlen kann, welche der Lebensform durch ursprüngliche Anlage anhaftet. Es wäre also immerhin noch möglich, daſs Krankheit die verlorene Knorpelsubstanz ersetzen könne, oder daſs die Regeneration in kranken Zuständen, wie in der Verknöcherung, doch noch möglich wäre, selbst wenn sie im gesunden Zustande nicht Statt fände.

Der Zufall hat in meine Hände ein Präparat geliefert, das diesen letztern Umstand beweist. Es ist ein verknöcherter männlicher Schildknorpel, welchen ich der Mittheilung des Hrn. Dr. *Besserer* verdanke. An ihm zeigt sich folgendes Merkwürdige:

In dem linken Theile des Knorpels, an dem untern Rande, findet sich eine Stelle von der Gröſse eines Silbergroschens, wo die knöcherne harte Substanz fehlt; die Stelle wird von einer glatten, ziemlich festen fibrösen Membran ausgefüllt, welche an dem ganzen Umfange der Ränder anhängt, womit der Knorpel jene defecte Stelle umgrenzt.

In dieser Membran finden sich zwei Punkte, der eine von $1\frac{1}{2}$ Linien Länge, $\frac{1}{2}$ Linie Breite und $\frac{1}{4}$ Linie Dicke, der andere von $\frac{1}{2}$ Linie Länge und $\frac{1}{3}$ Linie Dicke und Breite. Diese Punkte sind deutliche Knochenmassen, welche in der Haut sich befinden, und fest von derselben umschlossen gehalten werden. Ganz ähnlich ist diese Stelle einer Trepanationsfläche, worin nach entfernter Knochenscheibe sich das Periosteum wiedererzeugt und mit Knochenpunkten hin und wieder bedeckt hat, so wie sie von Dr. *Heine*, dem Erfinder des Osteotomes mir vorgezeigt sind. Der übrige Theil des Schildknorpels ist ganz knöchern, was das Anschlagen mit dem Messer deutlich darthut. Wie nun dieser Substanzverlust im Knorpel entstanden ist, ob durch Verwundung, Caries oder Geschwür, kann ich nicht beurtheilen, da mir alle Nachricht über die Herkunft dieses Schildknorpels mangelt. Nach Analogie kann ich in diesem in seiner Art einzigen Fall keinen Schluſs wagen. Dem Anscheine nach, da die nächstangränzende Masse des Knorpels nicht angeschwollen ist, hat Necrose oder Verwundung das fehlende Stück des Knorpels entfernt.

Da dieser Fall unwiderleglich die Regeneration der verlorenen Substanz des Kehlkopfs darthut, so fördert es uns wesentlich in unsern Ansichten über die Heilung der Wunden mit Substanzverlust, über die Heilung der Geschwüre, Caries und Necrose des Kehlkopfs. Diese Krankheiten können nicht mehr unheilbar genannt werden, indem in diesem Falle die Heilbarkeit erwiesen ist. Kehlkopfsschwindsuchten, in welchen Stücke von Knorpeln ausgeworfen werden, können heilen, wenn das allgemeine Leiden kein Hinderniſs setzt, wenn nicht eine dasselbe bedingende Dyscrasie besteht, und einen nothwendigen Verschwärungsprozeſs vermittelt.

Man hat nach Wunden des Kehlkopfs lange Zeit hindurch bestehende Fisteln des Kehlkopfs sich schliefsen sehen. Die organische Substanz, welche die Fistelöffnung zwischen dem Knochen ausfüllte, nannte man verdichtetes Zellgewebe: sollte die Schliefsung auch nicht in der Weise bewirkt werden, wie es hier bei dem eben beschriebenen Kehlkopf der Fall ist.

Es ist noch kein menschlicher Kehlkopf untersucht worden, an dem eine Fistel während des Lebens heilte (Fälle von Heilungen sind mehrere bekannt); für die Kehlkopfskrankheiten könnte eine solche Untersuchung in vielfacher Hinsicht nützlich seyn. Ich bitte deshalb angelegentlichst meine Herren Kunstgenossen, Fälle der Art nicht aus den Augen zu verlieren, um endlich über diesen Theil aus der Knochenuntersuchung Aufschlufs zu erhalten.

Die Abbildung des obigen Präparats wird der pathologisch-anatomische Atlas enthalten.

3.

Aufforderung und Bitte an Deutschlands Aerzte überhaupt, und an dessen Bade- und Brunnenärzte insbesondere.

Vom

Dr. Klohfs,

Herzogl. subst. Land-Physikus u. prakt. Arzt zu Zerbst.

Ungeachtet der grofsen Menge medizinischer Zeitschriften, welche theils der gesammten Heilkunde überhaupt, theils einzelnen Fächern derselben insbesondere gewidmet sind, fehlt es zur Zeit noch an einer, die sich mit einem höchst wichtigen und einflufsreichen Zweige der praktischen Medizin allein und ausschliefslich beschäftigt.

Diesen Zweig bilden die Gesundbrunnen und Bäder, und alles dasjenige, was ihre genauere, sowohl topographische als wissenschaftliche, Kenntnifs, die Art und Weise ihres Gebrauches, ihren näheren, ihren besonderen und

eigenthümlichen Wirkungskreis, ihre Aehnlichkeiten mit, und ihre Verschiedenheiten von einander, und die Verhältnisse betrifft, welche zwischen den natürlichen Wassern zum Baden und Trinken, und zwischen den künstlichen Statt finden.

Verhältnifsmäfsig nur wenige Bäder und Gesundbrunnen des mit ihnen so reich gesegneten Deutschlands erfreuen sich gediegener, partheiloser, den Anforderungen der Wissenschaft wirklich entsprechender Monographieen. Manche ältere von diesen sind, obschon sonst vortrefflich, durch die Zeit, durch die Fortschritte der Chemie und Medizin, durch bedeutende Lokalveränderungen weniger brauchbar geworden. Nicht wenige Brunnen- und Badeörter sind, aufser ihrer nächsten Umgebung, noch unbekannt und in ein Dunkel gehüllt, dem sie entzogen zu werden mit vollem Rechte verdienen. Viele andere werden durch Zufälligkeiten, aus Mode, wegen ihrer Lage, wegen herrschender Systeme und Ansichten, weit über Gebühr geschätzt und besucht, während andere, aus gleichen Ursachen, eben so unverdient neben ihnen in dem Schatten stehen, und ihre sonst zahlreichen Gäste, Jahr für Jahr abnehmen sehen. Die allerwenigsten sind, auch nur für den jetzigen Stand unseres Wissens, so ziemlich abgeschlossen in Betreff ihrer Wirkungen und deren Sphäre, die meisten in ihrem Grundcharakter, in ihren eigenthümlichen Wirkungen, in ihren Analogieen, und noch mehr in ihren Differenzen unter einander bei weitem noch nicht hinreichend erforscht. Einzelne werden je zuweilen noch immer neu entdeckt. Der gröfsere oder geringere Werth endlich der künstlichen Wasser, den natürlichen gegenüber, ist immer noch Gegenstand des Streites und der divergirendsten Meinungen.

Dazu kömmt, dafs die meisten gröfsern oder kleinern Aufsätze, Beschreibungen, Mittheilungen und Notizen über einzelne Bäder zerstreut in gar vielen Zeitschriften umherstehen, und so der Mehrzahl der Aerzte, die nicht alles selbst lesen kann, mehr oder weniger verloren gehen, auf keinen Fall aber vollständig bekannt werden. Ausführliche Beschreibungen, wirkliche Monographieen über einzelne Bäder erscheinen — wie die Erfahrung, besonders in den letzten Decennien nachweist, nur selten, sind schwer überhaupt, noch schwerer gut, und, bei der Masse von streng genommen, dem Praktiker unnöthigen Dingen, die sie der Vollständigkeit wegen in der Regel enthalten, nur mit

Aufopferung von viel Zeit und Mühe sowohl zu schreiben, als zu lesen, und vermögen, auch ganz abgesehen hiervon, wie von den Kosten ihrer Anschaffung, die einer allgemeinern Verbreitung im Wege stehn, im besten Falle immer nur die Kenntnifs des *einen* Bades zu vervollständigen, über welches sie berichten. Begreiflicherweise sind und müssen die meisten Aerzte unbekannt seyn mit den meisten Bäder-Lokalverhältnissen, Lagen, Einrichtungen, Eigenthümlichkeiten u. s. w. aus eigener Anschauung; gar Viele haben von vielen, selbst gröfseren und gründlicher untersuchten und beschriebenen Trink- und Badeörtern nur eine oberflächliche, ungenügende Kenntnifs. Manche würdigen noch allzu wenig den Umfang und die Wichtigkeit dieser grofsen Klasse von Heilmitteln überhaupt.

Aus diesen, hier nur angedeuteten Gründen glaubt der Unterzeichnete das Erscheinen einer eignen balneographischen Zeitschrift gerechtfertigt, die es sich zur Aufgabe stellt, die Kenntnifs der Gesundbrunnen und Bäder im Allgemeinen, und der von Deutschland insbesondere, zu vervollständigen und zu einer immer besseren Würdigung, wie zu einem richtigeren und allgemeineren Gebrauche derselben beizutragen, und welche sonach, als ein der gesammten Bäder- und Brunnenkunde ausschliefslich gewidmetes Archiv, alle diese betreffenden Erfahrungen, Beobachtungen und Begebenheiten, kurz, alles in dieser Beziehung Lehrreiche, praktisch Wichtige und Interessante in sich aufnimmt und dasselbe schnell und mit Zeit- und Kosten-Ersparnifs zum Gemeingut des ärztlichen Publikums macht. Er wird demnach mit dem Jahre 1836 eine solche Zeitschrift unter dem Titel:

„*Jahrbücher für Balneographie*"

herausgeben, welche insbesondere folgende Rubriken enthalten werden:

1) **Praktische Abhandlungen in angemessener Kürze über Bade- und Brunnen-Kuren überhaupt;**
2) **Praktische Beobachtungen und Resultate über die Wirksamkeit und den Gebrauch einzelner Bäder und Brunnen, einschliefslich der künstlich bereiteten;**
3) **Mittheilungen über bestimmte Krankheiten, gegen die sich gewisse Bäder und Brunnen erfahrungsmäfsig vorzugsweise hülfreich beweisen;**

4) Beschreibungen neu entdeckter oder noch wenig bekannter Heilquellen, die einen gröſseren Wirkungskreis verdienen;

5) Neu angestellte Analysen der Mineralwasser;

6) Bade-Chroniken über den jährlichen Besuch der Heilquellen, über locale Veränderungen und Verbesserungen an denselben, über die Anzahl der versandten Mineralwasser, über den Verbrauch derselben, und der künstlichen in den gröſseren Städten;

7) Wünsche und Vorschläge zu Verbesserungen, so wie gegründete Rügen von Mängeln, Lücken und Miſsbräuchen im Gebiete der Balneographie, sowohl von Seiten der Aerzte, als auch gebildeter Nichtärzte;

8) Jährliche Namens-Verzeichnisse der an den deutschen Bädern und Gesundbrunnen angestellten und sonst regelmäſsig fungirenden Aerzte;

9) Personal-Notizen über Anstellungen, Ehrenbezeugungen, Beförderungen, Todesfälle u. s. w. von Brunnen- und Badeärzten;

10) Kurze kritische Anzeigen neuer balneographischer Schriften, so wie gedrängte Auszüge aus wichtigen in- und ausländischen, die Balneographie betreffenden Werken.

Der Unterzeichnete — der, selbst nicht Badearzt, eben deshalb jedem etwaigen Verdachte von Partheilichkeit und Einseitigkeit bei der Redaction um so ferner zu stehen glaubt — ladet nun Deutschlands Aerzte, insbesondere aber dessen sämmtliche Bade- und Brunnenärzte freundlich und ergebenst ein, sein Unternehmen, das nur bei einer *recht allgemeinen* Mitwirkung derselben fortzubestehen, und der Wissenschaft wahrhaft förderlich zu werden vermag, durch thätigen Antheil an demselben und durch geeignete recht zahlreiche Beiträge und Aufsätze unterstützen zu wollen. Er schmeichelt sich, um so mehr einer regen Theilnahme von Seiten des brunnenärztlichen, wie des übrigen medizinischen Publikums entgegen sehen zu dürfen, je mehr eine solche Zeitschrift, wie die von ihm beabsichtigte, in gleichem Maſse im Interesse der Wissenschaft und der leidenden Kranken, wie der Heilquellen und der diesen vorstehenden Aerzte liegt,

einem fühlbaren Bedürfnisse abhilft, und, von gediegenen Mitarbeitern unterstützt, bei aller ihrer Jugend es wohl wagen darf, sich, wenn schon schüchtern, doch nicht ohne Aussicht auf günstige Aufnahme und zu stiftenden Nutzen, ihren älteren Schwestern an die Seite zu stellen. —

Alljährlich zu Ostern und Michaelis wird ein Heft der „Jahrbücher" erscheinen, von denen zwei einen Band oder Jahrgang ausmachen. Die Stärke jedes Heftes wird etwa 10 — 12 Bogen in groſs Octav betragen, und ein vollständiges Sach- und Namen-Register jeden Band beschlieſsen.

Alle für die „Jahrbücher für Balneographie" bestimmten Beiträge, Aufsätze, Briefe u. s. w., bittet der Unterzeichnete *entweder* an ihn selbst nach Zerbst, *oder* nach Leipzig an die Buchhandlung von *C. F. Dörffling*, wo möglich durch Buchhändler-Gelegenheit, zu addressiren. Insbesondere ersucht er um recht zeitige, zu Weihnachten oder spätestens Ende Januars erfolgende Einsendung der statistischen Notizen über die letztvergangene Badesaison, über Frequenz der Heilquellen, über Brunnenversendungen u. s. w., um im Stande zu seyn, gerade diese Mittheilungen allemal in das *erste* Jahresheft aufnehmen und so möglichst neu und vollständig veröffentlichen zu können. Ein anständiges Honorar wird beim Schlusse jedes Jahres für das Aufgenommene erfolgen, und das etwa nicht sich Eignende baldigst den Herren Einsendern wieder zugestellt werden.

4.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin

mitgetheilt

aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat August.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 320 Knaben,
304 Mädchen.

624 Kinder.

Es starben: 137 männlichen,
106 weiblichen Geschlechts über,
und 260 Kinder unter **10** Jahren.

503 Personen.

Mehr geboren 121.

Im August des vergangenen Jahres wurden

geboren: 366 Knaben.
358 Mädchen,

724 Kinder.

Es starben: 201 männlichen,
171 weiblichen **Geschlechts über,**
und 637 Kinder unter **10 Jahren.**

1009 Personen.

Mehr gestorben 285.

Im Verhältnifs zum August des vorigen Jahres, wurden im August dies. Jahres 100 weniger geboren, und starben weniger 506.

Auch in diesem Monate war eine bedeutende Salubrität nicht zu verkennen. Der sich am Ende des vergangenen Monats gezeigte gastrische Charakter der Krankheiten dauerte fort, doch mehrten sich die catarrhalisch-rheumatischen Zufälle, besonders zeigten sich Anginen und Lungen-Affectionen. Als gastrische Krankheiten traten besonders Durchfälle hervor, die nicht selten mit großer Heftigkeit eintraten, und einen dysenterischen Charakter annahmen; oft auch mit Erbrechen sich verbanden, bei einem gehörigen Verhalten aber leicht gehoben wurden. Wechselfieber kamen häufiger vor. Ausschlagkrankheiten wurden im Allgemeinen nicht beobachtet, wenn gleich in einzelnen Revieren der Stadt die Masern noch ziemlich verbreitet waren. Pocken zeigten sich seltener, doch starb Ein Erwachsener und 2 Kinder daran.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	13	12	—	—	25
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	4	2	6
An Entkräftung.	—	—	3	1	4
Unzeitig und todt geboren	—	—	14	10	24
Beim Zahnen.	—	—	8	5	13
Am Starrkrampf.	—	1	—	—	1
Am Brustkrampf.	—	1	—	—	1
Unter Krämpfen.	—	—	38	32	70
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	2	3	5
An Gehirnwassersucht	—	—	5	3	8
Am Wasserkopf	—	—	2	—	2
Am Stick- oder Keuchhusten	—	—	1	3	4
An den Pocken	1	—	1	1	3
An Masern	—	—	1	2	3
Am Scharlachfieber.	—	—	—	2	2
An der Gehirnentzündung.	4	—	9	5	18
An der Lungenentzündung	5	2	2	6	15
An der Unterleibsentzündung.	2	6	—	2	9
An der Darmentzündung.	—	1	—	1	2
An der Halsentzündung.	—	—	2	—	2

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Blasenentzündnng.	1	—	—	—	1
Am Entzündungsfieber	—	1	—	—	1
Am Nervenfieber.	7	7	—	3	17
Am Gallenfieber	—	—	—	1	1
Am Schleimfieber.	—	—	1	—	1
Am Kindbettfieber.	—	2	—	—	2
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	11	11	22	22	66
An der Lungenschwindsucht.	32	20	1	1	54
An der Halsschwindsucht.	2	2	—	—	4
An der Unterleibsschwindsucht	7	2	1	—	10
An der Wassersucht	7	8	—	1	16
An der Brustwassersucht.	6	1	—	1	8
An Leberverhärtung.	1	2	—	—	3
An der Gelbsucht.	—	1	—	—	1
An der schwarzen Krankheit.	1	—	—	—	1
Am Durchfall	—	1	3	1	5
Am Brechdurchfall	—	—	2	4	6
An der Ruhr.	—	—	1	—	1
Am Blutsturz	—	—	1	1	2
Am Blutbrechen.	—	1	—	—	1
Am Schlag- und Stickfluſs.	20	10	9	4	43
An der Trunksucht.	1	—	—	—	1
An der Blausucht	—	—	—	1	1
Im Kindbett	—	1	—	—	1
An organ. Fehlern im Unterleibe	1	3	—	—	4
An organ. Fehlern des Herzens	1	—	—	—	1
Am Wahnsinn	2	—	—	—	2
Am Bruchschaden	—	2	—	—	2
An Knochengeschwüren	1	—	—	—	1
Am Markschwamm.	1	—	—	—	1
Am Mutterkrebs.	—	2	—	—	2
Am Magenkrebs..	—	1	—	—	1
Am Brand	—	1	—	—	1
An Engbrüstigkeit.	—	—	—	1	1
An der Gicht.	—	1	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung	—	—	—	1	1
An Magenverhärtnng.	—	1	—	—	1
An Magenerweichung.	—	—	2	4	6
An Gebärmutterverblutung.	—	1	—	—	1
Durch Selbstmord.	1	1	—	—	2
An nicht benannten Krankheiten	1	—	—	1	2
Durch Unglücksfälle	8	1	—	—	9
Summa	137	106	135	125	503

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, August 1835 enthält:

Die Kindbettfieber, von Dr. Eisenmann.
Die Krankheitsfamilie Pyra, von Demselben.
Die Krankheitsfamilie Typhus, von Demselben.
Prospect zu den vorgenannten Schriften.

Kurze litterärische Anzeigen.

L'observateur belge, publié par la société encyclopédique.
Genius morborum epidemicus Vindobonae observatus auctore J. Hoffmann.
Ch. F. C. Winter über Magenerweichung.
Fr. Bird über Einrichtung und Zweck der Krankenhäuser für Geisteskranke.

Cholera (Fortsetzung).

209. *Rapport sur la marche et les effets du Cholera morbus dans Paris et le communes rurales par la commission nommée, par M. M. les prefets de la Seine et de police.* 209. *Das Cholerafieber von M. W. Plagge, M. Dr.*

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

G. F. Ottom. Reich de membrana pupillari.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. **1835.**

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Leben des königl. preufsischen Geheimen-Rathes und Doctors der Arzneiwissenschaft **Ernst Ludwig Heim.** Aus hinterlassenen Briefen und Tagebüchern herausgegeben von *Georg Wilhelm Kessler*, königl. preufs. wirkl. Geh. Oberfinanzrath. Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

„*Ernst Ludwig Heim*, der Sohn eines armen Landpredigers, auf einem kleinen Dörfchen geboren, bedurfte reicher Naturanlagen und grofser beharrlicher Anstrengung aller innern Kräfte, um die Hindernisse auf seiner Bahn zu überwinden, um sich zum Feldmarschall unter den Doctoren, wie ihn im heitern Toast der alte *Blücher* als College leben läfst, emporzuschwingen. Der Mensch in ihm wurde von seinen Mitbürgern, von seinen Zeitgenossen nicht minder geachtet als der Arzt. Er hatte keinen Feind. Von lauterm Gemüthe, voll Milde und Wohlwollen gegen seinen Nächsten, wurde er unendlich belohnt durch die oft bis zur Begeisterung gesteigerte Zuneigung Vieler; die ihm näher traten. Auch in allen andern Lebensverhältnissen ergofs sich der Segen des Himmels in seltener Fülle über ihn. Das Leben eines solchen Mannes kann nicht anders als anziehend und erbaulich seyn, wenn es nur wahr und zusammenhängend in seinen eigenthümlichen Erscheinungen dargestellt ist."

Leipzig, im Juli 1835, *F. A. Brockhaus.*

Bei *Veit et Comp.* in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dupuytren, Vorlesungen über die Verletzungen durch Kriegeswaffen, unter Mitwirkung des Geheimenrath Dr. *v. Gräfe*, aus dem Französischen bearbeitet von Dr. *Kalisch.* gr. 8. Erstes Heft. Preis 22½ Sgr.

Ein Werk, dessen blofse Anzeige zu den gröfsten Erwartungen berechtigt, noch besonders empfehlen zu

wollen, wäre überflüssig; wir führen nur Folgendes aus der Vorbemerkung des deutschen Bearbeiters hier an:

„Diese Vorlesungen sind als ein vollkommenes Handbuch der Militair-Chirurgie zu betrachten, darum sind auch die bekanntesten Punkte nicht übergangen, ja sogar einzelne Gegenstände, die beim ersten Anblick ferne zu liegen scheinen, dem Wundarzte aber im Felde nützen können, mit aufgenommen, darum endlich wollte *Dupuytren* seine Vorträge nicht blofs auf den Kreis seiner Zuhörer beschränkt wissen, sondern liefs sie durch den Druck veröffentlichen."

Welchen unschätzbaren Gewinn dies Buch durch die Mitwirkung des Herrn Geheimerath Dr. *v. Gräfe* erhalten, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden; es sei nur erwähnt, um zu bemerken, dafs dem *vierten* Hefte, mit dem das Werk vollendet ist, die Bildnisse der beiden Coryphäen der Chirurgie beigegeben werden.

Bei *Carl Reichardt* in Güns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Repertorium der vorzüglichsten Kurarten, Heilmittel, Operationsmethoden u. s. w. aus den letzten vier Jahrzehenden, als klinische Memorabilien für Aerzte und Wundärzte. Von Dr. *Rinna v. Sarenbach*, k. k. Hofarzt. Zwei Bände. 1833. gr. 8. (75 Bogen.) 5 Rthlr. 12 gGr.

Die Ausbildung der Heilkunde gründet sich vornehmlich auf den regen Austausch der Ideen und Erfahrungen, welche denkende Männer des Faches mittelst der Presse zum Gemeingute ihrer Zeitgenossen machen. Aufser den vielen zu diesem Zwecke alljährig erscheinenden medicinischen Werken ist das weite Feld der Journalistik der vornehmste Sammelplatz jenes literarischen Austausches. Der Gedanke, dafs es sehr viele praktische Aerzte, besonders in kleinern Städten und auf dem Lande geben wird, denen nur wenige Zeitschriften zugänglich und die Kosten einer grofsen Handbibliothek unerschwinglich sind, veranlafste den Verfasser zur Herausgabe dieses Werkes. Doch mag dasselbe nicht mit andern medizinischen und chirurgischen Wörterbüchern und lexikographischen Ency-

klopädien verwechselt werden; denn es findet sich hier kein Raisonnement über Gegenstände der Heilkunde, sondern rein nur das, was die denkenden Aerzte der letzten vier Decennien (1790 — 1830, ein Zeitraum von großem Gehalte für die Förderung der Wissenschaft in jeder Art!) dem Praktiker bei der Ausübung seiner Kunst zur Beachtung empfohlen haben. Somit enthält dieses Repertorium den *Kern einer ganzen klinischen Bibliothek jener vierzig Jahre*, und ist ein unentbehrliches Hülfsbuch für jeden Arzt und Wundarzt, dem die literarischen Hülfsmittel in ihrem immer mehr anwachsenden Umfange nicht zu Gebote stehen, ja selbst für den mit einer reichen Handbibliothek versehenen Mann vom Fache, weil ihm dadurch das zeitraubende Nachschlagen so vieler größerer und kleinerer Schriften, oder wohl gar einzelner periodischer Blätter erspart wird.

Von demselben Verfasser hat eben die Presse verlassen:

Klinisches Jahrbuch des laufenden Jahrzehends, oder Kurarten, Heilmittel, Operations-Methoden etc., welche in der neuesten Zeit angewendet oder empfohlen worden sind, mit Rückblicken auf die ältere Zeit. gr. 8. 1835. 2 Rthlr.

Eine gleiche Absicht, wie bei dem vorhergehenden Werke, verfolgt der Verfasser bei der Herausgabe dieses in seiner innern Einrichtung mit jenem Repertorium ganz gleichgehaltenen *Jahrbuches*, nur daſs letzteres vornehmlich jene Mittheilungen, Vorschläge und Anempfehlungen enthält, welche aus der Literatur des *laufenden Jahrzehends* (seit 1830) gesammelt worden sind, und sich mithin einerseits als ein selbstständiges Werk, für die Besitzer des Repertoriums aber zugleich als Ergänzung und Fortsetzung desselben darstellt.

Die dem Jahrbuche vorangehende *Literatur-Uebersicht*, über 800 Werke aufführend, läſst erkennen, welcher Reichthum von Quellen dem Verfasser zu Gebote stand, und wie sorgfältig derselbe benutzt wurde, um die Leser in Kenntniſs von Allem zu setzen, was die denkenden Aerzte aller Länder unserer Zeit aus dem Schatze ihrer klinischen Erfahrungen, in englischen, italienischen, französischen, lateinischen und deutschen Werken und Zeitschriften mitgetheilt haben.

Handbuch der Pharmakologie, als Erläuterung aller in der neuen verbesserten Pharmacopöe v. J. 1834 enthaltenen Arzneimittel. Von Dr. *C. J. Meyer*, k. k. Hofarzt. gr. 8. 1835. 1 Rthlr. 12 gGr.

Das Streben des Verfassers war (nach seiner Erklärung in der Vorrede), Alles, was als wichtig und wissenswürdig in naturhistorischem, chemisch-pharmaceutischem, medicinischem, zum Theil auch in medicinisch-forensischem und chirurgischem Bezuge zu den in der Pharmacopöe vorkommenden Gegenständen steht, in gedrängter Kürze sorgfältig zusammenzustellen, und so ein, nicht zu voluminöses Werk zu liefern, welches vorzugsweise dem der strengen Prüfung entgegengehenden Candidaten zur nöthigen Vorbereitung, dem jungen Arzte in dem ersten Zeitraume seiner Praxis zum Rathgeber und zur Unterstützung seines Gedächtnisses, ja selbst dem schon geübten und erfahrenen Praktiker in manchen Fällen zur Gedächtnifshülfe dienen könnte.

Bei *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reichenbach, Dr. K., das Kreosot, in chemischer, physischer und medicinischer Beziehung. *Zweite* mit Nachträgen und Zusätzen von *Schweigger-Seidel* vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Je wichtiger die Gründe waren, die den Herausgeber bestimmten, diese zweite so ungemein bereicherte Ausgabe nicht früher erscheinen zu lassen, um sie als die vollständigste Sammlung über einen der wichtigsten neuentdeckten chemischen Stoffe dem Publikum zu übergeben, desto angenehmer wird sie nun dem Chemiker und Therapeuten seyn, der in ihr die trefflichsten Beiträge zur nähern Kenntnifs dieses Stoffes und seine Geschichte nach allen seinen Beziehungen, bis zu den neuesten Tagen ausgeführt, erhält. Der Verleger darf bei dem sehr billig gestellten Preise (für mehr als 32 Bogen) sich wohl zu der Hoffnung berechtiget fühlen, die Theilnahme an dieser neuen Ausgabe werde die der ersten unvollkommenen weit übertreffen.

Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoretisch praktischen Geburtshülfe, nebst beschreibender Erklärung derselben, vom Prof. Dr. *E. C. J. v. Siebold. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.* Imperial 8. auf Velinp. 1te 2te Liefer. 1834. Berlin, bei *Herbig.*

Es erscheint diese neue Auflage in 8 bis 10 Lieferungen, die Abbildungen — durch neu hinzukommende bis auf nahe an 200 vermehrt — statt in Steindruck, *in sauberem Kupferstich*; demungeachtet ist der Preis noch billiger gestellt worden, als bei der ersten Auflage, die Lieferung zu ⅔ Rthlr., damit so dieses treffliche, bereits nach vier Jahren vergriffene Werk, eine um so gemeinnützigere Verbreitung finden möge.

Neumann, Dr. O. G., Specielle Pathologie und Therapie. 3ter B. „Topische Krankheiten der Vegetationssphäre" 1834. daselbst. 3 Rthlr.

Bei *G. Reimer* in Berlin ist erschienen:

Die Euthanasie oder *die Kunst den Tod zu erleichtern.* Von Dr. *Karl Ludwig Klohfs.* Preis 22 Ggr.

Bei *Orell, Füfsli* u. *Comp.* ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anatomisch-physiologische Untersuchungen über die *Milz des Menschen,* nebst den Angaben der ältern und neuern Schriftsteller, von *Dr. J. C. H. Giesker.* 368 S. weifs Papier. 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Köchlin, Dr. J. R., über die in unsern Zeiten unter den *Füchsen* herrschende *Wuthkrankheit.* gr. 8. geh. 6 Gr. oder 24 Kr.

Müller, F. A. H. J., einige Worte über die Heilsysteme von *Broussais, Rasori* und *Hahnemann.* Eine Vorlesung. gr. 8. (Comm. Artikel.) à 2 gr. — 8 kr.

Bei *Aug. Hirschwald* in Berlin ist erschienen:

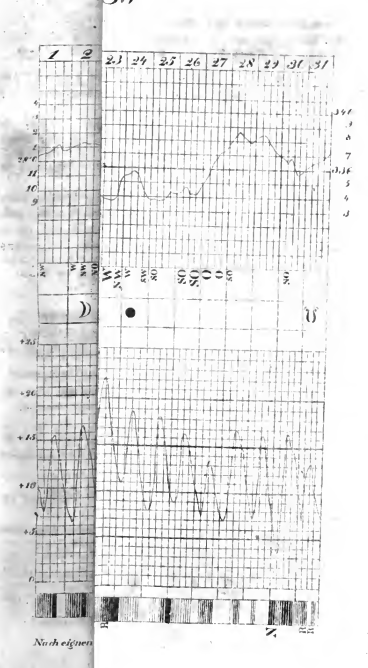
Bluff, M. J. D., die Leistungen und Fortschritte der Medizin in Deutschland. III. Jahrgang. 1834. gr. 8. 1½ Rthlr.

Bei *Joh. Fr. Hartknoch* in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. F. Hartmann, über die Anwendung der homöopathischen Arzneien: Aconitum Napellus, Bryonia alba und Mercurius. gr. 8. in Umschlag geheftet 16 gr.

Bei *Ludwig Schumann* ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Homöopathisches Krankenexamen oder Anweisung zur Aufstellung des Krankheitsbildes, Verordnung der Diät, Verabreichung der Arzneigabe und zum Buchhalten eines homöopathischen Arztes, besonders für jene, die anfangen, sich mit der Homöopathie zu beschäftigen, und für Kranke, die von ihrem Arzte entfernt wohnen. Geh. Preis 6 Gr.



1
2
23
24
25
26
27
28
29
30
31
+25
+20
+15
+10
+5
0
Nach eignen



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Untersuchung der Frage ob
aus dem Heilplan rationeller Aerzte die Anwendung aller blutentziehenden und ausleerenden Mittel ausgeschlossen,
ja von dem Staate verboten und verpönt werden können und müssen.

Vom
Geheimen Medizinalrathe von Vogel
in Rostock.

Da diese Frage von einem sonst schon aus einigen originellen Schriften bekannten bejahrten Arzte in einer eigenen Schrift *) ohne Weiteres umständlich *bejahet*, und der Gesammtheit der Aerzte der Gebrauch der genannten Mittel so derbe als ernstlich verwiesen worden

*) Brillenlose Reflexionen über das jetzige Heilwesen, nebst Beleuchtung der dem *Kaiser Franz*, dem *Erzherzog Victor Anton* und dem *Prinzen August von Portugall* zu Theil gewordene Behandlung von *Krüger-Hansen*. Güstrow 1835. 8.

ist, ja selbst die Laien, welchen der V. das Pamphlet zu lesen hauptsächlich bestimmt und empfohlen hat, gegen jene Heilmittel zu empören strebt, so hat es dem Verfasser dieser Untersuchung besonders nützlich und nöthig geschienen, mit einigen Worten jene Frage, deren Entscheidung ohne Zweifel von hoher Wichtigkeit ist, zu prüfen und zu beantworten. Um so mehr findet er sich aber dazu bewogen, da er sich unter den Aerzten aufgestellt sieht, die von dem Autor dieser Schmähschrift so gröblich, als unverdient, misshandelt werden.

So wohlthätig und wünschenswerth der rege, lebendige Trieb eines scharfsichtigen, wahrheitsliebenden, wohlunterrichteten, und durch mannichfaltige Erfahrung geprüften Arztes ist, die Heilkunde überall, wo es ihr fehlt, wo sie undeutlich, unsicher und mangelhaft ist, zu vervollkommnen, von falschen Theorieen und trügerischen, zweideutigen Erfahrungen zu reinigen, — mit so überaus großen Schwierigkeiten ist dieß oft verbunden. Diese Schwierigkeiten liegen aber theils in der allgemeinen und besondern individuellen Organisation der Menschen, theils in so vielen andern subjektiven und objektiven, äußern und innern Umständen, daß die klügsten, eindringendsten, vorsichtigsten, erfahrensten ärztlichen Köpfe zu falschen Schlüssen und Maaßregeln und Mißgriffen verleitet werden können. Auf solche Art ist es zu begreifen, wie seit Jahrhunderten ein Heilsystem das andere verdrängt hat, wovon eine Menge Menschen das Opfer geworden ist. Es kann nicht die Absicht seyn, dieß hier umständlicher zu entwickeln. Es sollte nur daraus hervorgehen, mit welcher Vorsicht, Be-

scheidenheit und Ruhe, aufstofsende Schwierigkeiten, Zweideutigkeiten und Abweichungen von der gewohnten Verfahrungsart in unsrer Kunst beurtheilt werden sollten. In keiner Wissenschaft haben Machtsprüche so wenig Werth und Zuläfsigkeit, als in der Heilkunde. Das Gegentheil verräth Unvernunft, Dünkel, oder verdammliche Absichten, ich meine, die den Arzt vor allen Dingen entehrende Verläumdungssucht.

Eine grofse Menge von Fälle schweben mir seit langen Jahren im Gedächtnisse, und liegen in meinen Papieren, wo ich vielen Menschen durch Brech- und Purgiermittel, auch Blutentziehungen, das Leben gerettet und erhalten habe. Auch in meinen von *Krüger-Hansen* so gemifshandelten Beobachtungen (VIter Fall), habe ich einen Fall beschrieben, wo ein Brechmittel ein gefährliches Blutspeien heilte. Der Mann geht noch täglich gesund und froh vor meinen Augen herum, und preifst mich, wo er kann, als den Retter seines Lebens: In jener Beobachtung habe ich mehrere dergleichen Beobachtungen nachgewiesen, aber auch nicht versäumt, mit meinem alten Lehrer und Freunde *Richter* in Göttingen die erforderliche Vorsicht dringend zu empfehlen.

Was sich in chronischen Unterleibskrankheiten, nach den Umständen, mit auflösenden und ausleerenden Mitteln ausrichten läfst, davon erinnere ich mich besonders aus den früheren Jahren meiner praktischen Thätigkeit einer Menge Beispiele. Aus der spätern Zeit schwebt noch der Fall einer Dame hell vor meinen Augen, welche von vielerlei Leiden, die sie sehr niederdrückten und unglücklich machten, völlig befreiet wurde, nachdem sie

nach meinen Mitteln mehrere Wochen hinter einander ganze Eimer voll von den ekelbeschaffensten infarctuösen Stoffen ausgeleert hatte. Sie lebt noch in Rostock, und befindet sich nun seit Jahren von ihren früheren Leiden gänzlich befreiet.

Dafs Blutentziehungen und Ausleerungen des Darmkanals häufig gemifsbraucht worden, und dafs dies mit den nachtheiligsten Folgen noch täglich geschieht, ist eben so wahr, als dafs es nicht wenige Fälle giebt, wo Dunkelheit, Täuschungen und Irrthum Statt finden, und der Erfolg der gefafsten Maafsregeln wider alle noch so gerecht scheinende Erwartung verderblich ist. Unvorhergesehene, hinzugetretene, unvermeidliche Umstände hatten auf das Schicksal des Kranken den nachtheiligsten entscheidenden Einflufs. Bekanntlich ist diefs ja auch mit vielen andern Mitteln der Fall.

Die Heilkunde würde zwei mächtige Stützen verlieren, wenn sie die Blutentziehungen und Darmausleerungen entbehren sollte. Auch aufser den Krankheitsfällen, wo sie die Hauptmittel sind, giebt es fast keine krankhaften Zustände des Körpers, wobei das Eine oder das Andere nicht nöthig seyn könnte. Eine grofse Menge der glaubhaftesten Beobachtungen, die in den Schriften der beschäftigtsten praktischen Aerzte beschrieben sind, bestätigen dasselbe. Wie oft hilft sich die Natur nicht selbst auf diesen Wegen, wie sollte die Kunst nöthigen Falls sie nicht unterstützen, ersetzen, befördern? Die bevorstehende gröfste Lebensgefahr mufs und kann durch das eine oder das andere dieser Hülfsmittel nicht selten gehoben werden. Man denke an so manchen Schlagflufs, beson-

ders an so manche Vergiftungen, Erstickung u. s. w.! Eine Menge Schriften der erfahrensten und aufgeklärtesten Aerzte sind voll von den heilvollsten Wirkungen dieser Mittel, und den Gründen ihrer Nothwendigkeit.

Noch ein grofses Beispiel von der schnellen heilvollen Wirkung einer Blutentziehung wird aus meiner früheren Erfahrung mit Ehren hier stehen können. Es war ein zu meiner Zeit in Göttingen studierender junger Mann, welcher nach mehreren Violenzen, die sein Kopf erlitten hatte, gefühllos, ohne Besinnung und Sprache darnieder lag. Nach mancherlei Hülfsversuchen anderer Art, ward ihm endlich eine Schlafpulsader durchschnitten, und, nachdem das Blut einige Zeit lebhaft hervorgesprungen war, öffnete er die Augen, sah um sich her, und erkannte die Seinigen, die um sein Bette herumstanden. Er ward nachher noch ganz gesund, und ein beliebter Prediger in Friedberg, woselbst er späterhin gestorben ist.

Es wird diefs zu dem Zwecke genügen, dafs an ein Verbot, oder gar Verpönen aller Blutentziehungen und darmausleerenden Mittel von Seiten des Staats nicht zu denken ist, und dafs daher ein Antrag darauf, als dem Wohle der Menschheit schnurstracks zuwider, ungereimt und ernstlich zu verweisen seyn würde.

Eine umständlichere Kritik der *Krüger-Hansenschen* Schrift behalte ich mir für ein anderes Journal vor.

II.

Beschreibung des epidemischen Friesel - Fiebers,

welches

im Frühjahr 1831. und im Winter $18\frac{31}{32}$ in mehreren Amts-Orten des Ober-Amts-Bezirks Gmünd herrschte.

Mitgetheilt

vom

Ober-Amts-Arzte Dr. Bodenmüller

in Gmünd in Würtemberg.

> *Sed tamen ad morbos extremos extrema ad unguem curatio praeclare facit.*
>
> *Hippocratis Aphorismi.*

Einleitung.

Schon seit Jahren ist das Friesel (*Miliaria. Febris miliaris. Purpura*) vorzugsweise nur bei Kindbetterinnen in diesem Ober-Amts-Bezirke, besonders aber dessen nordöstlichen Theile ungewöhnlich oft vorgekommen, war jedoch gewöhnlich nur sporadisch und symptomatisch;

im Frühjahr 1831 dagegen stellte sich dieses Exanthem als ein idiopathisches, als epidemisches Frieselfieber dar, und verbreitete sich über die Orte Schönhardt, Iggingen, Prainkofen, Göggingen und Mulfingen, und auch Horn und Täferroth hatten einzelne Erkrankungsfälle.

Man überliefs sich allgemeiner Freude und innigstem Dankgefühle, als diese verheerende Seuche aufhörte, und glaubte sich ganz von ihr befreit, als sie im December 1831, und den ersten Monaten des Jahres 1832 neuerdings in den Orten Schönhardt, Iggingen und Uzstetten ausbrach, und beim ersten Erscheinen, so wie das erste Mal, schnell mehrerer Menschen Leben vernichtete, und im Ganzen eine nicht unbedeutende Anzahl von Personen befiel.

Bemerkenswerth ist es: dafs bei diesen beiden Epidemieen die Krankheit sich in den in der Höhe befindlichen Orten verbreitete, und den mitteninnen im Leinthale liegenden, sehr bevölkerten armen Ort, Leinzell, verschonte, der in jeder Beziehung alle Bedingungen darbot, welche die Verbreitung des Frieselfiebers begünstigen konnten, und dennoch erst später einzelne Erkrankungsfälle bei beiderlei Geschlecht erfuhr, nachdem dasselbe anderwärts bereits aufgehört hatte, — und dafs diese Krankheit beide Mal die Orte Iggingen und Schönhardt befiel.

Die Krankheit begann das erste Mal in Prainkofen, verbreitete sich von da nach Iggingen und Schönhardt, Göggingen und Mulfingen; das zweite Mal fing sie in Schönhardt an, verbreitete sich nach Iggingen und später nach Uzstetten.

Um eine richtige Uebersicht über die Entwickelung der Krankheit zu erlangen und den damals herrschenden *Genius epidemicus* näher

kennen zu lernen, will ich Folgendes vorausschicken:

Im December 1830 verbreitete sich das Scharlachfriesel, das sich auch einige Zeit in der Stadt gezeigt hatte, auf das Land. Dieses war sehr gutartig, und es wurde selten ärztliche Hülfe dagegen in Anspruch genommen, so, dafs wir Aerzte sein Bestehen häufig erst durch die folgenden Nachkrankheiten erfuhren, die auf dem Lande bei der Unwissenheit und Indolenz der Bewohner nicht selten vorkamen. Unter dieser leichten Form zog dieses Scharlachfriesel in mehreren Orten herum, bis es gegen das Ende des Monats Januar 1831 mit ernstlicherem Charakter in Schönhardt und Iggingen auftrat und schnell einiger Menschen Leben vernichtete.

Den angewendeten polizeilichen Vorkehrungen und heilärztlichen Anstalten gelang es, die Krankheit auf diese Orte zu beschränken, und die Kranken seitdem alle zu retten, obschon Fieber und Entzündung immer intensiv waren.

Anfangs herrschte bei dieser Epidemie der entzündliche Charakter vor, später neigte er sich mehr ins Nervöse mit bösartigen Halsentzündungen. Gegen das Ende der Epidemie kam bei mehreren Kranken, als bemerkenswerthe Nachkrankheit der *Morbus maculosus haemorrhagicus Werlh.* (*Pelechianosis*) mit heftigen Hämorrhagieen aus Mund und After, besonders an den excorirten Stellen (*Stomatorrhagia*) vor, wogegen sich Säuren und das *Extractum Chinae frigide paratum* curativ bewiesen.

Als sich diese Scharlach-Epidemie ihrem Ende näherte, brach im Monat März in Prain-

kofen das Frieselfieber epidemisch aus, welches sich dann über die obengenannten Orte verbreitete, Verderben bringend auf das menschliche Leben einwirkte, zum Glück aber nur vier Wochen dauerte. Es war ganz dasselbe weifse Friesel, wie es öfters bei Wöchnerinnen sporadisch vorkommt, schnell verläuft und oft tödtet.

Die constanten Erscheinungen dieses epidemischen Friesel-Fiebers waren immer eine entsetzliche Angst, Bangigkeit nnd Beklommenheit in der linken Pericordial-Gegend, welche mehr oder weniger nach einer neuen Eruption oder eintretendem Schweifs nachliefs, oft sich aber auch während dem ganzen Verlauf der Krankheit gleich blieb, Unruhe, häufige, sauer stinkende Schweifse, Jucken, Brennen und Stechen der Haut, welche Erscheinungen beständig ein intensives Fieber begleitete. Das Exanthem bestand in einer unzähligen Menge kleiner, weifser, spitziger, mitunter auch gröfserer Bläschen.

Vorzugsweise wurde das weibliche Geschlecht in einem Alter von 16 bis 30 Jahren, und unter diesen besonders Wöchnerinnen und säugende Frauen von dieser Krankheit ergriffen; jedoch wurde das männliche Geschlecht nicht verschont und in verschiedenem Alter von ihr befallen.

Nafskalte, Katarrhe begünstigende Witterungs-Constitution, begünstigte auch die Ausbreitung dieser Krankheit, und die Empfänglichkeit für dieselbe vergröfserte die allgemein herrschende Angst.

Der Verlauf war von einigen Stunden bis zu 14 bis 21 Tagen, in welch letzterem Falle aber gewöhnlich mehrere Eruptionen erfolgten.

Die Sterblichkeit war grofs, schnell, in einem Tage starben 3 junge Frauen bereits vor dem Eintritt der ärztlichen Behandlung. Später starben noch 6 Personen unter 59 Kranken, wo bei einigen der Verlauf so schnell war, dafs keine ärztliche Hülfe angewendet werden konnte.

Die Fortpflanzung geschah theils durch Miasma, theils durch Contagium.

Merkwürdig ist der schnelle Uebergang dieser Leichen in Fäulnifs, denn schon in einigen Stunden nach erfolgtem Tode flofs aus allen Oeffnungen faulichte aufgelöfste Flüssigkeit.

Im Monat April nahm die Zahl der Kranken bedeutend ab, als aber im Mai die kalten Nord- und Ostwinde weheten, so entwickelten sich sowohl bei Kindern, als grofsen Leuten Schleimfieber, katarrhöse und rheumatische Leiden; auch zeigte sich das Friesel in diesem Monat wieder, und befiel einige Personen in Göggingen und Muffingen, und mitunter zum zweiten Male.

Im Monat Juni kamen mehrere nervöse Fieber vor.

In dem Etatsjahre von 1831 bis 1832 stellten sich zwar die gewöhnlichen Jahreszeit- und Witterungs-Constitutions-Krankheiten ein, allein eine allgemeine Tendenz zu Ausschlags-Krankheiten war während demselben unverkennbar.

Der Monat Juli hatte keine eigenen Kranke, der damalige Stand der Kranken war Ueberbleibsel früherer Zeit.

Der Monat August brachte seine gewöhnlichen Brechruhren, die jedoch bei weitem nicht so häufig, als im Jahr 1830, hingegen weit intensiver und von schnellerem Verlaufe wa-

ren. Diese dauerten im September noch fort, wozu sich rheumatisch-catarrhöse Anfälle gesellten, die im October und November ohne besonders auffallende Erscheinungen fortdauerten. Im Monat November zeigte sich auch öfters das Scharlachfriesel wieder, dessen Charakter aber gutartig, dessen Verlauf regelmäfsig, und dessen Intensität gering war. Auch fingen die Kindbetterinnen an, wieder allgemeiner an Friesel zu leiden.

Die schweren pathologischen Gewitterwolken drohten einen nahen Ausbruch, und wirklich stellte sich dieser schon Anfangs December in der Schultheifserei Iggingen, in der Form des epidemischen Frieselfiebers wieder ein. Es war in seinen Erscheinungen, seinem Charakter und Verlauf, und selbst der Intensität seines Fiebers ganz dem epidemischen Frieselfieber gleich, welches im Monat März 1831 in derselben Gegend herrschte. Es war anfangs rapid, und verschlang mehrere Opfer; im Verlauf wurde es aber milder, wo es dann auch gelang, vollends alle Erkrankte zu retten. Diefs Frieselfieber dauerte bereits den ganzen Monat Januar in Iggingen noch fort; überhaupt beschränkten sich beide Epidemieen auf den nordöstlichen Theil des Ober-Amts-Bezirkes; aber auch in andern Gemeinden kamen zu dieser Zeit häufig Friesel-Krankheiten vor, z. B. in Bargau und in dieser Gegend war keine Wöchnerin zu finden, die nicht an dieser Krankheit litt. Während und nach diesen Epidemieen war der *Genius epidemicus* catarrhöser Natur."

Ich finde mich um so mehr veranlafst, über diese epidemische Frieselfieber mich etwas weitläuftiger auszulassen, als diese rapide

und verheerende Krankheit im März und December 1831 und Januar 1832 in dieser Gegend epidemisch ausbrach, auch sonst ungewöhnlich oft vorkömmt, und unsere Gegend noch jetzt nicht verlassen zu haben scheint, auch nicht weniger mörderisch ist, als die epidemische Brechruhr, mit welcher sie in folgende Parallele zu stellen seyn dürfte:

Wie sich die sporadische Cholera zur epidemischen verhält, so verhält sich das sporadische Frieselfieber zum epidemischen.

Besonders aber finde ich mich veranlafst, Mittheilungen über dieses Frieselfieber zu machen, als ich in der mir im Verlauf der Krankheit angeeigneten Therapie die sicherste, schnellste und bewährteste Heilmethode gefunden habe, wenn es möglich wird, die Krankheit bald genug zu erkennen, und diese Heilmethode bald genug anzuwenden. Auch ist mir nicht bekannt, dafs diese Heilmethode früher, (wenigstens nicht in dieser Ausdehnung) angewendet wurde.

Das epidemische Friesel-Fieber im Ober-Amts-Bezirke Gmünd, in den Jahren 1831 *und* 1832.

Ich habe oben gesagt, dafs in den Monaten October und November die Ausschlagskrankheiten wieder vorzugsweise anfingen, eine Rolle zu spielen, und dafs die damals gewöhnliche Form ein Gemisch von Scharlach und Friesel war; ihre Verbreitung war jedoch nicht allgemein, und der Scharlach hatte eine offenbare

Präponderanz, denn seine constanten charakteristischen Erscheinungen waren vorherrschend.

Mit dem Anfange des Monats December verschwand der Scharlach immer mehr und mehr, und hie und da zeigte sich sporadisch ein Frieselfieber, vorzugsweise bei Kindbetterinnen, aber auch bei Männern und Jünglingen. Die Krankheit war heftig, das Fieber intensiv, jedoch gelang die Heilung gewöhnlich, wenn sie auch in Folge anderer Krankheiten als Nachkrankheit erschien, was öfters nach katarrhösen Brustentzündungen der Fall war; aber immer verzögerte sich im letzteren Falle der Verlauf entsetzlich, so dafs die Krankheit 3 bis 4 Wochen dauerte.

In der Mitte des Monats December brach endlich das Frieselfieber wieder epidemisch in Iggingen aus, nachdem es diesen Ort kaum etwas über ein halbes Jahr verschont hatte; es erkrankten zugleich an Einem Tage 3 Personen weiblichen Geschlechts, wovon eine Kindbetterin war.

Alle drei starben je in 24 bis 48 Stunden. Nach dem Tode dieser, erkrankten wieder an einem und demselben Tage mehrere Personen an dem Frieselfieber unter denselben heftigen Erscheinungen, weswegen ich Anzeige erhielt, und an Ort und Stelle die Untersuchung vornahm.

Diese Krankheit machte folgende Zeiträume durch, wobei ich folgende Krankheitserscheinungen bei *gemäfsigterem* Grade und Verlaufe der Krankheit fand.

Stadium invasionis.

Nachdem die Leute einige Stunden oder einen Tag lang eine nicht zu beschreibende Unbe-

haglichkeit gefühl hatten, wurden sie von einer grofsen Mattigkeit befallen, der sich Reifsen in den Gliedern und abwechselnde Schauder- und Hitze-Anfälle zugesellte (letztere traten während des ganzen Verlaufes der Krankheit ein, so oft der Kranke, was immer für einen Theil des Körpers mit der Zimmerluft in Berührung brachte). Mit diesen Erscheinungen stellte sich Halsweh ein, wobei Gaumensegel, Mandel und Zäpfchen braunroth entzündet aussahen, aber nicht geschwollen waren (dieses Symptom ist aber nicht constant, daher der Krankheit nicht eigen, ich sah es im Frühjahr 1831, und später nicht); die Kranken klagten daher auch nicht über Schmerzen beim Schlucken; dabei verlor der Kranke den Appetit, es stellte sich grofser unersättlicher Durst ein, und ohne gastrische Complication war die Zunge nicht sehr belegt, jedoch trokken und weifs, oft auch feucht. Der Kopf war etwas, aber nicht bedeutend eingenommen. Die Kranken wurden unruhig, schliefen wenig, klagten über Bangigkeit, harten Athem, hatten Angst; ihr Unterleib war jedoch weich, die Ausleerungen geregelt; — aber jetzt brach plötzlich ein ungeheurer, saurer, stinkender Schweifs über den ganzen Körper aus, ohne den Kranken zu erleichtern; mit diesem trat vielmehr die — dieser Krankheit so eigene constante, charakteristische Angst, Unruhe und Bangigkeit der linken Pericordial-Gegend ein, die sich von Zeit zu Zeit wiederholte, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde aussetzte, um dann um so heftiger wiederzukehren.

Dieser Zustand dauerte 3, 4 bis 5 Tage, oft aber nur so viele Stunden; dann kam unter

dem heftigsten Schwitzen, Stechen, Brennen und Jucken der Haut, Taubheit der Finger, Unruhe, Ohnmachten, Herzklopfen, der Frieselausschlag, jedoch nur mit momentaner Erleichterung, oft über den ganzen Körper, und diefs waren günstigere Fälle; oft aber auch nur partiell. Die Halsentzündung verschwand mit ihrem Erscheinen aber für immer.

Stadium eruptionis.

Das Exanthem erschien gewöhnlich unter trockenem Husten, Kopfschmerz, Schwere des Kopfes, geschwollenem Gesicht, Zittern der Hände, aufserordentlicher Empfindlichkeit der Haut, mit vielem wäfsrichtem Urin, sauren stinkenden Schweifsen, Fliefsen der Nase und Unruhe, zuerst am Halse, auf der Brust, den Armen, und etwas später im Gesicht, in der Form von unzählig kleinen, spitzigen, weifslichten, mehr durch das Gefühl, als das Gesicht bemerkbaren Bläschen mit rothem Hofe, welche die Haut ganz rauh machten. Diefs war Regel, oft kamen aber auch gröfsere Bläschen vor. Dieses Stadium dauerte ebenfalls 2 bis 3 Tage, oft auch nur so viele Stunden.

Bei dem gemäfsigteren Charakter dieser Friesel-Epidemie, wie ich sie hier beschreibe, befanden sich ganze Haufen solcher Bläschen beisammen, welche ich bei mehreren Kranken im Gesicht, besonders an der Stirne, beobachtete. Die Haut um solche Bläschenhaufen war rothlaufartig entzündet und geschwollen. Bei heftigerem Grade der Krankheit sah ich diese Erscheinungen nie; in diesem war der ganze Körper gleich übersäet, und in diesem wurden die Bläschen oft so grofs, wie Hanfsaamen; oder

sie kamen gar nicht zum Vorschein. Der Schweifs dauerte in der Regel fort, und gleichen Schritt mit ihm hielt die Angst und Bangigkeit in der Praecordialgegend und die Unruhe der Kranken.

Stadium florescentiae.

Dieses begann den 7ten oder 8ten Tag, und endete nicht vor dem 11ten, oft erst aber den 14ten Tag. Bei ganz gutem Charakter und regelmäfsigem Verlaufe, nahm die Heftigkeit der Erscheinungen in der Regel ab, die Bläschen füllten sich mit weifser Lymphe, Jucken und Brennen aber dauerten fort; diefs war jedoch der seltenere Fall. Auch in diesem Stadium war die constanteste und wichtigste Erscheinung, dafs immer und ewig ein Zurücktreten des Schweifses und des Ausschlags drohte, worauf sich Angst, Bangigkeit und Unruhe auf den höchsten Grad steigerten; und gelang es nicht, Schweifs und Ausschlag an die Oberfläche zu bringen, oder hatte der Kranke nicht Gewalt genug über sich, und erkältete sich, oder ging im Irrwahn aus dem Bette, um sich Linderung zu verschaffen, so waren die Kranken bestimmt in ein Paar Stunden Opfer dieser Krankheit. Die Angst und Unruhe mufste entsetzlich seyn; denn wenn ich den Kranken auch erklärte, dafs ihr gegenwärtig fürchterliches Leiden vom zurückgetretenen Schweifse und Ausschlage herrühre, durch Erkältung und Herausgehen vermehrt werde, und ich ihnen ruhiges Verhalten und warme Getränke empfahl, und sie mir mit festem Willen alles Gute versprachen, so war es doch der nächste Augenblick, in dem sie diese Vorschriften übertraten.

Ich konnte bis jetzt bei den vielen Kranken nicht genau ausmitteln, ob dieser schwankende Zustand des Schweifses und des Ausschlags der Krankheit eigen sey, welcher ein constantes Symptom der Krankheit bildet, oder ob diese bei jedem Kranken sich einstellende Erscheinung bei der hohen Reizbarkeit der Haut und Nerven — durch die grofse Unruhe und Angst, oder theilweise Erkältung erzeugt werde.

Grofse Angst — erzeugt durch Ergriffenseyn des Nervensystems — ist allerdings im Stande, solche Erscheinungen zu bewirken; allein die Unruhe der Kranken ist so grofs, dafs ein Lüften des Deckbettes nicht wohl verhindert werden kann, und diese Erscheinung ist zu constant. Ich möchte daher beiden schädlichen Einflüssen ihren Antheil einräumen, nur dürfte ersterer Veranlassung geben, und der zweite begünstigen und vollends die Erscheinung bewirken; das Wahre hievon aber dürfte in der Krankheit selbst zu suchen und ihr eigenthümlich seyn.

Bei dem Zurücktreten des Schweifses und Ausschlages entstand gewöhnlich zuerst Klingen und Sausen in den Ohren, und kehrten Schweifs und Ausschlag nicht bald wieder, so traten Herzklopfen und Delirien, Bewufstlosigkeit etc. ein, welche Anfälle öfters schnell mit dem Tode endeten. Oft erholten sie sich aber von diesen heftigen Anfällen in einigen Minuten und Stunden wieder, Schweifs und Ausschlag erschienen reichlicher, als vorher, und der Kranke hatte eine Erleichterung von einer halben bis ganzen Stunde, wo dann die beschriebenen Erscheinungen von neuem wieder ihren Anfang nahmen, und wenn nicht einer dieser Anfälle

tödtete, so lange fortdauerten, als der Ausschlag bestand. Die Leute beschrieben diese Anfälle öfters auch so: Es steige etwas von ihren Füfsen herauf, setze sich auf die Herzgrube, und fahre dann in den Kopf, wo sie dann bald ihr Bewufstseyn verlören.

Diese Anfälle, und so kamen sie gewöhnlich vor, beweisen die Heftigkeit der Krankheit und begründeten die rapiden Fälle, die ebenfalls häufig Statt hatten.

Dieser Zustand, die Angst und Unruhe der Kranken, und die Veränderlichkeit, machte diese Krankheit zu der undankbarsten und lästigsten für den Arzt, und höchst gefährlich für den Kranken; und leider kamen die Anfälle auch schon in den früheren Stadien, und dauerten, so zu sagen, während dem ganzen Verlauf der Krankheit. Kaum glaubte sich der Kranke erleichtert, wo nicht gar gerettet, — oft verliefs ich den Kranken mit erleichtertem Herzen, als der nächste Augenblick es war, der alle diese Erscheinungen wieder hervorrief und oft in noch erhöhtem Grade, — und so geschah es auch, dafs ich den Kranken kaum in scheinbar erleichtertem Zustande verliefs, und der Todesbote auf dem Fufse mir folgte.

Das Fieber war auch bei diesem gemäfsigten Charakter immer intensiv, und die Krankheit höchst gefährlich; denn ohne die nöthigste Vorsicht ärztlicher und anderer Pflege, waren sie Opfer des nächsten besten Anfalls. In einem heftigen Anfall von Angst, Beklemmung und Unruhe, baten oft die Kranken gar zu inständig, sie aus dem Bette zu lassen; aber wehe dem Mitleiden und der Nachgiebigkeit; immer waren solche Kranken Opfer derselben.

Dabei hatten die Kranken wenig Appetit, einen unersättlichen Durst, wenn auch Zunge und Nase feucht waren, und athmeten immer schwer. Der Unterleib war weich, klein und schmerzlos, der Stuhl geregelt, gegen das Ende der Krankheit, mitunter auch im Verlaufe selbst, war die Stuhlentleerung träge und trocken, der Urin röthlich gelb, der Puls weich, schnell, schwach, öfters härtlich, mitunter etwas voll, der Schlaf mangelte ganz, höchstens stellte sich sehr unruhiger Schlummer ein; die Kräfte waren noch mittelmäfsig, und wurden nur im langen Verlaufe der Krankheit erschöpft. Die oben genannten Anfälle abgerechnet, war die Sinne und das Sensorium meistens frei, die Angst aber constant; die Kranken litten mehr oder weniger an Kopfschmerzen, aber in keinem ausgezeichneten Grade.

Die Kranken waren aber oft sehr aufgeregt, besonders wenn die Nerven afficirt wurden, oder überhaupt sich eine nervöse Tendenz aussprach; in diesem Falle waren sie in Wort und That sehr schnell, sie warfen sich im Bette herum, als ob ihnen nichts fehle, und sprachen heftig. Diefs war aber eine schlimme Erscheinung, Schweifs und Ausschlag waren dann gewöhnlich nur mäfsig heraus- oder zurückgetreten, und kam nicht bald eine neue heftige Eruption, so war der Tod nicht fern.

Die oben beschriebenen Zufälle der gemäfsigten Form, dauerten in der Regel 4 bis 5, mitunter aber auch 14 Tage und noch länger, ohne dafs im mindesten eine wesentliche Erleichterung eintrat. (Wenn indessen der Ausschlag 14 Tage und 3 Wochen dauerte, so fanden partielle Abschuppungen und neue

Eruptionen Statt, die aber immer mit den angegebenen gefährlichen Erscheinungen eintraten, indessen mehr Hoffnung zur Genesung gewährten).

Nach dieser Zeit aber verlor sich die Hitze, der Schweiſs minderte sich, der Ausschlag fing an abzusterben, und hiemit trat die erste Erleichterung ein, die Reconvalescenz begann; es schwanden nach und nach die Fieberbewegungen, der Appetit kehrte wieder, der Durst hörte auf, die natürlichen Verrichtungen waren in Ordnung, und die Haut schuppte sich kleienartig ab, welcher Abschuppungs-Proceſs 5—6 Tage dauerte. Immer und immer wiederholten sich auch in diesem Stadium, dem

Stadium desquamationis ...

die Bangigkeiten; jedoch konnten es jetzt die Kranken im Bette aushalten, und sie genasen, wenn sie sich gut hielten, aber sehr langsam; denn die *Vis vitalis* war an ihrer Grundfeste angegriffen, und die Kräfte waren so erschöpft, daſs in Folge als Nachkrankheit leicht Abzehrung einzutreten drohte, wenn nicht mit kräftigen Mitteln nachgeholfen wurde.

Bemerkenswerth ist auch in dieser Beziehung die schnelle Verwesung der Leichname der an dieser Krankheit Gestorbenen.

Beim jedesmaligen ersten Erscheinen wüthete die Krankheit am heftigsten, und verschlang schnell einige Opfer, die am meisten Empfänglichkeit für sie hatten, bei denen sie sich dann in voller Intensität zeigte, und einen schnellen kurzen Verlauf hatte. Im Verlauf der Krankheit kamen wohl einige rapide Fälle vor, aber im Ganzen war der Krankheitsgrad weniger heftig, und der Verlauf weniger schnell.

Alle die so eben beschriebenen Erscheinungen der mäfsigeren Grade der Krankheit aber steigerten sich auf eine furchtbare Weise, wenn sie sich in ihrer gröfsten Intensität darstellte; und hier war es auch, wo der Verlauf sehr schnell war, und in einigen Stunden mit dem Tode endete. Es ist unglaublich, und nichts desto weniger wahr, dafs anscheinend gesunde Personen in einigen Stunden Opfer dieser Krankheit wurden. Die Kranken werden in diesem Falle mit unsäglicher Mattigkeit, Bangigkeit, Beklemmung und Angst, kurzem Athem, Unruhe und Schweifs befallen, welcher oft schnell zurückzutreten droht. Nach einigen Stunden schon stellt sich Stechen, Brennen und Jucken der Haut ein, mitunter auch partieller Ausschlag, mit diesem aber eine Aufregung des Nerven- und Gefäfssystems, so dafs die Kranken mit gröfster Hast sprachen, sich hin und herwarfen, delirirten, und von solchen Bangigkeiten und Unruhen gequält wurden, dafs sie sich nicht einen Augenblick im Bette ruhig verhalten konnten.

In diesem Zustande half jede Zusprache nichts, und in diesem Zustande kam mir noch kein Fall vor, wo die Kranken ihre Bettdecken nicht gelüftet hätten, oder gar aus dem Bette gesprungen wären, und wenn ich ihnen auch 2 oder 3 Wärter zur Aufsicht beigegeben hatte; aber auch dieser Zustand war es, wo die Nerven am meisten ergriffen waren, das Bewufstseyn, wenigstens das Urtheil, nicht mehr klar war, und der daher die meisten Opfer verschlang. Der Anfall der Krankheit fiel hier gewöhnlich mit der Eruption zusammen, und fand diese nicht gehörig Statt, so waren die Kranken Opfer dieses Anfalles, oder starben

bei dem zweiten oder dritten um so gewisser, wenn sich auch das Exanthem zeigte, was wahrscheinlich entweder nicht hinlänglich, oder die Krankheit zu intensiv war.

Dieser Zustand war entsetzlich, und man mufste eigentlich mit dem Kranken kämpfen, damit er nicht, wie jene Mücken, zu Grunde gehen, die sich vom Scheine des Lichts bethört, in demselben verbrennen.

Die wahrscheinliche Folge war voraus-zusehen, das Geschäft der Eruption wurde durch innere oder äufsere Bedingung verhindert, unterdrückt, der Ausschlag trat zurück auf die inneren serösen Gebilde, und die Kranken starben in einigen Stunden apoplektisch in Folge einer geschehenen Ausschwitzung. —

Nun kam mir aber noch ein dritter Fall vor, der alle Erscheinungen mit dem zweiten gemein hatte, nur dafs der Verlauf noch schneller war, der Ausschlag gar nicht zum Vorschein kam, sondern sich wahrscheinlich gleich ursprünglich auf die inneren serösen Gebilde warf.

Solche Personen wurden von einem furchtbaren Fieber ergriffen, wobei der Puls unzählig schnell, klein und härtlich war, fingen nach 4 bis 5 Stunden schon zu deliriren an, und in 18 bis 24 Stunden waren sie todt. —

Die *einzige Complication*, mit der mir diese Krankheit bis jetzt vorkam, war die gastrische, die im Verlaufe der Krankheit keine Veränderung hervorbrachte, als dafs sich öfters Aufstofsen, Erbrechen oder Abweichen einstellte, die Zunge schmutzig gelb belegt, und die *Regio epigastrica* immer bei der Berührung empfindlich war.

Das *Entstehen dieser Krankheit* wurde offenbar durch cosmisch-tellurische Einflüsse bedingt, und bei Mangel anderer Ursachen begünstigt durch die Witterungs-Constitution, das Wochenbett-Lactations-Geschäft, und selbst durch die Catamenien; sonderbar ist indessen, daſs sie sich bis jetzt nur auf einen gewissen Bezirk beschränkte, links und rechts auf die Anhöhen des Leinthals, und daher die Orte Iggingen, Schönhardt, Praiukofen, Uzstetten, Göggingen, Horn und Täferroth, und im Leinthal Mulfingen heimsuchte, während in dem sehr bevölkerten an der Lein liegenden Orte Leinzell, das von genannten Orten ganz umgeben ist, nur einzelne Erkrankungsfälle vorkamen.

Die Krankheit pflanzte sich durch die Luft fort, ein Miasma, wie der Anfang der Epidemie beweist, befiel aber vorzugsweise nur solche Leute, die Opportunität hatten; in einzelnen Fällen aber wurde sie durch unmittelbare Ansteckung übertragen, und befiel auch Personen, die ursprünglich keine besondere Empfänglichkeit zeigten, als Contagium, worüber mir namentlich neuerlich in Horn und Praiukofen Fälle vorkamen, wo die Krankheit in einem Hause jedes Geschlecht und Alter durch unmittelbares Beisammenwohnen befiel, es mochte Opportunität vorhanden seyn, oder nicht. Es läſst sich wenigstens nicht annehmen, daſs nur in einem Hause eine 24- und eine 21jährige Tochter, ein 18- und 10jähriger Sohn und eine mehr als 50 Jahre alte Mutter und der 60jährige Vater, in einer Woche die nämliche Opportunitat haben.

Offenbar pflanzte sich hier die Krankheit durch Contagium fort; denn sie war sehr in-

tensiv und epidemisch, und in diesem Zustande befällt sie jedes Individuum, wie alle acuten Exantheme, um so mehr, wenn durch die vorausgegangene Witterungs-Constitution eine Anlage im Organismus veranlafst wird. Allein nicht alle Angesteckte wurden in gleichem Grade befallen. Bei weniger Opportunität entstand ein leichterer Grad der Krankheit, so wurde bei der genannten Familie in Horn bei dem Sohne und Vater die Eruption durch ein Brechmittel schnell bewirkt und die Krankheit abgekürzt, was auf einen milderen Grad hinweist. Weniger Ansteckungsfähigkeit fand ich bei geringeren Graden der Krankheit.

Vorzugsweise war das weibliche Geschlecht der Ansteckung ausgesetzt, und unter diesen hatten Kindbetterinnen und säugende Frauen die gröfste Empfänglichkeit; jedoch wurden auch Jünglinge, Männer und Kinder nicht von dieser Krankheit verschont.

In Beziehung auf das Alter, wurden die Leute von 20 — 30 Jahren besonders von dieser Krankheit befallen.

Die begünstigenden Einflüsse waren eine nafskalte Witterungs-Constitution und catarrhöse Zufälle, die die Haut für die Ansteckung empfänglich und geschickt machten, und die in jener Gegend herrschende Furcht und Angst, die so grofs war, dafs die Bewohner eines Ortes, in welchem die Krankheit ausgebrochen war, ganz stumpfsinnig wurden. Dann die Lebensweise, besonders die aufserordentlich warmen, ja heifsen Zimmer und Federbetten, die gesellschaftlichen Zusammenkünfte in dergleichen Stuben, und das Schwitzen in denselben; dabei aber hatten, wie oben bemerkt,

Wöchnerinnen, säugende und menstruirende Frauen die gröfste Empfänglichkeit, und das weibliche Geschlecht war überhaupt mehr, als das männliche dieser Krankheit ausgesetzt, anderweitige Einflüsse kamen hier nicht vor; diese wurden durch die epidemische Constitution ersetzt.

Bemerkenswerth ist, dafs mehrere Kranke nach Catarrhen und Brustentzündungen in der Reconvalescenz, nachdem die Krankheit regelmäfsig überstanden, und im Verlauf der Krankheit keine Spur von einem Friesel zu bemerken war, plötzlich vom Frieselfieber befallen wurden, das im Allgemeinen die oben angegebenen Krankheitserscheinungen zeigte, nur war es hier mehr symptomatisch.

Nachdem ich solche Kranke hier und auf dem Lande als gerettet ansah, wurde ich plötzlich von einem neuen heftigen Erkranken in Kenntnifs gesetzt, und bei meiner Ankunft fand ich dann das Frieselfieber. Ich rettete zwar alle diese Kranken, weil der Ausschlag immer heraus kam, allein ihr Charakter war nicht weniger heftig und ihr Verlauf sehr langsam.

Die *Vorhersage* dieser Krankheit war ihres schwankenden Zustandes wegen sehr unsicher, denn Kranke, die sich bei der Anwesenheit des Arztes leidlich, ja sogar wohl befanden, waren in ein Paar Stunden Opfer dieser Krankheit. Sie wurde aber besonders da unsicher, wo der Arzt wenig auf Pflege sich verlassen konnte, denn die geringste Erkältung, Schrecken, Angst, bei sonst ganz günstigen Verhältnissen, brachte oft plötzlich den Tod; oft aber fand auch ein Zurücktritt des Ausschlages durch innere Bedingungen Statt, besonders bei grofser Intensität der Krankheit.

Als allgemeine Regeln konnte man sich abstrahiren, daſs die Vorhersage sehr ungünstig war, wenn die Eruption nicht gehörig von Statten ging, oder gestört wurde, wenn der Ausschlag gar nicht zum Vorschein kam, oder wenn Schweiſs und Ausschlag zurücktraten. Junge, vollsaftige, wohlgenährte Personen weiblichen Geschlechts, unterlagen der Krankheit eher, als ältere, hagere Personen männlichen Geschlechts. Wöchnerinnen und säugenden Frauen brachte die Krankheit die gröſste Gefahr, und überhaupt dem weiblichen Geschlechte mehr, als dem männlichen.

Für jüngere Personen von 10 bis 14, 15 Jahren, verlief die Krankheit mit weniger Gefahr.

Ein sehr schlimmes Zeichen bei allen Kranken war ein gewisses Aufgeregtseyn des Nervensystems, und daher rührendes, schnelles, hastiges, an Deliriren grenzendes Benehmen. Bei eingetretenen Delirien war in der Regel keine günstige Prognose zu stellen; jedoch gelang es mir, auch mehrere Personen in diesem Zustande noch zu retten.

Günstige Erscheinungen waren, wenn das erste Stadium (*Stadium invasionis*) nicht mit dem *Stadium eruptionis* zusammenfiel, wenn die Eruption unter Begleitung von ungeheuren Schweiſsen vollständig Statt fand, wenn der Ausschlag stellenweise ganze Haufen Bläschen bildete, die Haut sich immer feucht erhielt, die Unruhen und die Bangigkeiten nicht zu heftig waren, und keine Delirien eintraten. Besonders günstig war, wenn die Krankheit einen nicht zu schnellen Verlauf hatte, regelmäſsig ihre Stadien durchlief, und daher län-

ger dauerte; je länger die Dauer, desto weniger war die Gefahr. Die Dauer der Krankheit war 14 Tage, 4—6 Wochen.

Therapie.

Die wichtigste Indication in dieser Krankheit war die Eruption und die diese begleitenden Schweifse zu begünstigen, das Fieber, die Angst, Bangigkeit und Unruhe, die das Ergriffenseyn der Nerven bezeichneten, zu mäfsigen, den Rücktritt des Ausschlags und die daher rührende Uebersetzung zu verhindern; — ich will daher die einzelnen von mir angewendeten Mittel angeben, und ihre Wirksamkeit näher bezeichnen.

a) Blutentziehungen.

Diese waren im Allgemeinen nicht angezeigt. Ich wandte sie anfangs der Epidemie wiederholt und gleich anfangs der Krankheit an, besonders bei jüngeren, vollsaftigen Individuen, und bei intensiven Anfällen und schnellem Verlauf, wo der Ausschlag nicht heraus wollte, die Angst, Beklemmung, Unruhe unausstehlich war; allein ich sah nie besonders günstige Wirkung von ihnen, und ein neuer Ausbruch von Schweifs brachte weit mehr Linderung, als Aderlassen. In späteren Stadien, wenn der Ausschlag schon heraus war, sah ich immer ohnediefs keine Anzeige zu Blutentziehungen mehr, diese konnten im Gegentheil bei der grofsen Tendenz ins Nervöse und Putride nur Schaden bringen. Ich möchte daher jedem Praktiker anrathen, *Marcus* Grundsätze hierüber mit Vorsicht in Anwendung zu bringen.

Bei intensivem Fieber, vollem Puls, starken Congestionen nach dem Kopfe und voll-

saftigen Individuen, ordnete ich diese, jedoch in soferne mit Erfolg an, als ich dadurch allenfallsige nachtheilige Einflüsse oder schädliche Complicationen verhinderte, aber auf die Krankheit übten sie nur geringen Einfluſs. Indessen hatten sie auch hier immer nur im ersten Stadium Nutzen, während sie im andern Stadium den schlimmen Verlauf der Krankheit begünstigten.

Von Blutegeln, an die Schläfegegend applicirt, sah ich günstige Wirkung bei groſsem Erethismus; auf die Herzgrube konnte ich sie wegen Empfindlichkeit der Haut und des groſsen Schweiſses nicht anwenden lassen; denn ich muſste fürchten, durch Erkältung mehr Schaden zu bewirken, als ich von den Blutegeln Nutzen hoffen konnte; deſswegen unterlieſs ich auch an dieser Stelle die Application von Schröpfköpfen. In dem Verlauf der Krankheit war jedoch an dieser Stelle die Anwendung der Blutegel und Schröpfköpfe unmöglich, weil sie ganz mit Pusteln überzogen wurden.

b) Diaphoretica.

Im gewöhnlichen, geregelten Verlaufe waren einfache Diaphoretica hinlänglich, die Krankheit gefahrlos zu überstehen, und unter diesen muſs ich dem *Spiritus Mindereri*, dem *Vinum Antimonii*, und dem mit Weinessig saturirten *Kali carbonicum* den Vorzug geben, verbunden mit Thee, alle Viertel- oder alle halbe Stunden eine Tasse zu reichen.

Hiezu verwendete ich Chamillen-, Baldrian-, Pfeffermünz- und Hollunder-Thee, dem ich je nach Umständen *Hoffmann's* Liquor beisetzte. Diesen Thee lieſs ich besonders da mit

Erfolg anwenden, wo der Schweifs und Ausschlag zurücktraten, oder gar nicht heraus wollten, wo ich ihn dann auf die angegebene Art reichen liefs; gewöhnlich aber gab ich ihn in längeren Zwischenräumen.

In ähnlichen Fällen wurde der warme Wein nicht ohne günstige Wirkung angewendet; auch dürfte hier der Punsch zu empfehlen seyn.

Ich darf unumwunden erklären, dafs der Anwendung obiger Methode, mancher Kranke sein Leben zu verdanken hat.

War aber der Ausschlag wirklich zurückgetreten, oder trat eine Tendenz ins Nervöse ein, so stand der Camphor oben an, und bewies sich meistens hülfreich.

Ich gab ihn gewöhnlich zu 1 bis 1½ Gran pro Dosi; er wirkte immer sehr vortheilhaft auf die Haut und das Nervensystem, die heftigsten Delirien und Raserei sah ich auf dessen Anwendung mit einer neuen Eruption oder Schweifs verschwinden, oft wiederkehrende Anfälle von Delirien wurden durch Camphor beseitigt.

c) *Calomel.*

Vom Calomel sah ich selten besonders günstige Wirkung, weswegen ich seine Anwendung nur auf das letzte Stadium beschränkte, wo eine Uebersetzung auf das Gehirn drohte, oder schon vorhanden war, wo ich ihn dann in Verbindung mit Camphor gab.

Ich hatte es anfänglich viel in Anwendung gezogen, sah aber von ihm keine besondere Wirkung, im Gegentheil, wenn es auf den Stuhl wirkte, mehr Verschlimmerung; es mufste daher nur in geringer Gabe gereicht werden.

d) Abführmittel.

So wohlthätig im *Stadio desquamationis* leichte Abführmittel wirkten, ja nothwendig wurden, so vorsichtig mufste man mit deren Anwendung im *Stadio florescentiae* seyn. Ich gab zu diesem Behuf: *Rec. Kali carbon. dr. β. Acet. Vini q. s. ad sat. Aq. foeniculi unc. iiβ. Extract. Tarax. dr. ij. Tinct. Rhei aquos. Tart. tartaris. Syrup. Cichor. cum Rheo ana unc. β. M. D. S.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.

e) Hautreize.

Vorzüglich wirksam bewiesen sich in dieser Krankheit die äufserlichen Mittel, die Hautreize bewirkten, als: Senfpflaster, Vesicatorien, Brechweinsteinsalbe auf der Herzgrube eingerieben, welche nach 2 bis 3maligem Einreiben furchtbare Pusteln erzeugte, und nicht allein durch diese, sondern auch durch die Nerven-Umstimmung wohlthätig wurde.

Es ist wirklich merkwürdig, dafs in 2 bis 3 Einreibungen ein solch furchtbarer Ausschlag erscheint, der sich wenigstens über 1 Quadrat-Schuh erstreckte. Die Leute hatten sehr viel Vertrauen zu diesem Mittel, und wünschten dessen Anwendung nirgends zu unterlassen.

In Fällen, wo durch die oben angegebene Methode der zurückgetretene Ausschlag nicht wieder zum Vorschein gebracht werden konnte, liefs ich

f) Essig-Waschungen und Currie'sche Begiefsungen

in Anwendung bringen, von denen ich übrigens eben so wenig besondere Wirkungen sah, was aber wohl auch daher kommen mag, weil sie gewöhnlich zu spät angewandt wurden.

Eben so wenig Nutzen fand ich vom Waschen mit einer Auflösung von *Kali causticum* nach *Schönlein*; die organische Chemie scheint hier ihren eigenen Weg zu gehen.

g) Brechmittel,

als die von mir am wirksamsten gefundene Heilmethode.

Bei gastrischen Complicationen waren vorzugsweise Brechmittel angezeigt, um theils die Natur in ihren Bemühungen zu unterstützen, die Unreinigkeiten der ersten Wege zu entfernen, und als Zugabe hatte ich die angenehme Beobachtung, dafs durch sie eine wohlthätige Nerven-Umstimmung bewirkt wurde.

Diesem Zwecke entspricht die *Ipecacuanha*.

Ich wandte diese wiederholt in der ebengenannten Absicht allein, und mit *Tart. emet.* an, und hatte das Vergnügen zu sehen, dafs durch sie nicht nur dieser Zweck erreicht, sondern immer auch das Heraustreten des Ausschlags befördert wurde.

Diefs veranlafste mich, die Ipecacuanha in jenen rapiden, verzweifelten Fällen anzuwenden, wo entweder gar kein Ausschlag zum Vorschein kommen wollte, oder die Eruption desselben gestört oder unterdrückt wurde, jener oben beschriebene aufgeregte Zustand sich einstellte, daher ein sehr schneller und ungünstiger Verlauf drohte; und siehe da, meine Versuche wurden mit glücklichem Erfolge belohnt, und ich kenne in diesen Fällen, wo der Kranke in einigen Stunden Opfer der Krankheit ist, nur Ein Mittel, und diefs ist die *Ipecacuanha*. Ich gab in diesen Fällen von ihr, alle Viertelstunden 5, 10, 15 bis 20 Gran mit oder ohne

Tart. emeticus, bis mehrmaliges Erbrechen erfolgte, liefs diese Wirkung mit warmen Getränken unterstützen, und hatte dann öfters die Freude, nach dem zweiten oder dritten Erbrechen plötzlich den Ausschlag über den ganzen Körper ausgebreitet zu sehen.

Abgesehen davon, dafs durch diese Anwendung mancher Kranke gerettet wird, hat diese Methode noch die günstige Nebenwirkung, dafs der ganze Verlauf der Krankheit ermäfsigt wird, und die Bangigkeiten, Beklemmungen und Unruhe nie mehr den hohen Grad erreichen.

Ich wiederhole daher nochmal, ich wende die *Ipecacuanha* in diesen Fällen nicht der gastrischen Complication allein wegen an, sondern um die Eruption des Ausschlags, und eine Umstimmung der Nerven und Ermäfsigung der Krankheit zu bewirken; nur thut es Noth, dafs mit der Anwendung derselben nicht lange gezögert werde, sondern sie sogleich da angewendet wird, wo die Bangigkeiten, die Angst und Beklemmungen auf der Praecordialgegend und die Unruhen unausstehlich werden, ohne dafs der Ausschlag zum Vorschein kommt, oder sich nicht vollkommen darstellt, wenn es dem Arzte möglich wird, die Kranke zeitig genug zu sehen. Die einzige Schwierigkeit ist bei mangelndem Ausschlag die Krankheit sogleich als die zu erkennen, die sie ist; wer indessen diese Krankheit nur einmal gesehen, und nur einigermafsen einen praktischen Blick hat, wird nicht in Verlegenheit kommen, zu wissen, mit welch schlimmen Feind er es zu thun hat.

Diese Methode hatte bereits immer die genannte Wirkung und entleerte die etwa vor-

handenen gastrischen Stoffe, ermäfsigte die Krankheit, kürzte den Verlauf ab, begünstigte oder bewirkte die Eruption, und äufserte sich durch die erschütternde Nerven umstimmende Wirkung auf die Krankheit wohlthätig.

In dem späteren Zeitraume half indessen auch diefs Mittel nicht mehr, wo man es nämlich schon mehr mit dem Produkt der Krankheit zu thun hatte.

h) Säuren.

Zum Getränk gab ich Säuren, besonders das *Elixir acidum Halleri*, wovon ungeheure Quantitäten getrunken wurden; dann wurde Essig und Honig mit Wasser, als wohlthätiges Getränk angewendet; auch gestandene Milch wurde ohne Nachtheil genossen.

Zur Kost erhielten die Kranken bei mangelndem Appetit gewöhnlich nur Suppen, unter denen sich Gerste und Reisschleim vorzugsweise empfahlen. —

In dem *Stadio reconvalescentiae* ist China öfters unentbehrlich.

Da sich diese Krankheit nicht nur auf einen Ort und eine Zeit beschränkte, sondern sich im ganzen nordöstlichen Theile des Ober-Amts-Bezirks mehr oder weniger zeigte, die Krankheit nur hie und da unterdrückt wurde, um bei der sie begünstigenden Witterungs-Constitution neuerdings hervorzubrechen, so hielt ich folgende Belehrungen für die Inwohner jener Gegend für zweckmäfsig:

Verhaltungs- und Lebens-Regeln vor und während des Friesel-Fiebers.

Um von dieser Krankheit verschont zu bleiben, und im Falle, dafs man von ihr be-

fallen wird, dieselbe ohne Nachtheil zu überstehen, empfehlen sich folgende Verhaltungsregeln:

1) Man vermeide *ohne Beruf* die unnöthigen Krankenbesuche, besonders das zahlreiche Zusammendrängen in Kranken-Zimmern.

2) Man gehe bei Abendmahls-Reichung und bei Leichenbegängnissen nicht in das Haus, oder Zimmer des Kranken oder Verstorbenen, wer diefs Berufs halber unterlassen kann.

3) Man verbanne vor Allem alle *Furcht* und *Angst*, denn diefs ist an und für sich ein beständiges Symptom der Krankheit, und begünstigt daher die Ansteckung.

4) Man behalte seine gewohnte Lebensweise, wenn sie geregelt ist, bei, und führe eine solche, wenn dies bis jetzt noch nicht geschah; man hüte sich daher

a) vor Nachtschwärmerei;

b) vor Trinkgelagen, und überhaupt vor Unmäfsigkeit im Genusse geistiger Getränke und anderer Nahrungsmittel;

c) vor zu harten und unverdaulichen, oder zu kühlenden Nahrungsmitteln;

d) man hüte sich vor Erkältung, besonders des Unterleibs.

5) Man geniefse dagegen eine ordentliche, gesunde Kost, in Mehlspeisen, Gemüsen und Fleisch bestehend, auch Milchspeisen und Eier, hüte sich vor zu viel Fett, besonders wenn starke körperliche Bewegungen mangeln, hüte sich vor Butter, Käse, so wie Hülsenfrüchten.

Man geniefse ebenfalls Bier oder Wein, aber wieder nur mäfsig, und auch etwas Branntwein wird nichts schaden, wenn dieser zur Correction der Verdauung bei strenger Arbeit

oder bei grofser Kälte mäfsig genossen wird; wird er in zu grofsem Maafse genossen, so macht er gerade die umgekehrte Wirkung von der, die man erwartete, schwächt Geist und Körper, und macht zur Aufnahme dieser Krankheit empfänglich.

6) Man lege sich um 9, spätestens 10 Uhr Abends zu Bett; denn der erste, und besonders der Schlaf vor Mitternacht, ist gesund und stärkt Geist und Körper, und macht den Menschen geschickt, die goldenen Morgenstunden zu seinem Geschäfte zu benutzen, und der Ansteckung eher zu widerstehen.

7) Man halte den Körper rein, wasche sich daher täglich mit kaltem Wasser, und nützlich wird es seyn, diefs öfters mit Weinessig zu thun. Auch Bäder in fliefsenden Wassern sind bei günstiger Jahreszeit gut.

8) Man wechsle oft Bett- und Leibwäsche.

9) Man setze die gewohnte Beschäftigung fort, jedoch enthalte man sich übertriebener, körperlicher Anstrengungen.

10) Man hüte sich sehr vor zu warmen Wohn-, besonders aber Schlafstuben; diese erzeugen zu viel Schweifs, und bewirken dadurch, dafs durch zu viel Schwitzen die Haut erschlafft wird, Empfänglichkeit für diese Krankheit.

11) Man hüte sich ebenfalls vor zahlreichen gesellschaftlichen Zusammenkünften in zu warmen Stuben (Kunkelstuben oder Wirthshäusern).

12) Man hüte sich vor zu vielem Schwitzen, stecke sich ja nicht bis über den Kopf in die schweren Federbetten, sondern bedecke sich ordentlich mit einer leichten Bettdecke.

Möchten diese Lebensregeln besonders junge Frauen, Kindbetterinnen, Wöchnerinnen und säugende Frauen beherzigen und darnach leben; denn sie sind vorzugsweise der Ansteckung ausgesetzt!

13) Man trinke nicht *zu viele* warme, erschlaffende Getränke; mäfsig und nicht oft genossen, werden sie indessen nicht schaden.

14) Man verschaffe sich Bewegung oder Beschäftigung in frischer Luft.

15) Man halte die Zimmer reinlich, lüfte sie oft, und reinige sie mit Essigdämpfen.

Ist die Krankheit wirklich ausgebrochen, so lege man sich sogleich in einem mäfsig warmen Zimmer ins Bett, mache aber ja die Zimmerhitze nicht zu grofs (allenfalls 15° Reaum.), bedecke den Körper sorgsam und überall, hüte sich aber, sich in schwere Federbetten einzustecken, und den Schweifs erzwingen zu wollen, sondern man warte nur den Schweifs, den die Natur selbst, und immer hervorbringt, ab, weil sich sonst die Bangigkeit steigert, und die Hitze zu sehr gegen den Kopf getrieben wird.

Will der Schweifs ausbleiben, oder der einmal zum Ausbruch gekommene Friesel-Ausschlag zurücktreten, oder werden die Bangigkeiten zu unleidlich, so nehme man alle Viertel- oder halbe Stunden Pfeffermünz-, Chamillen-, Hollunder, oder Arnica-Thee mit oder ohne *Hoffmann's* Liquor.

In diesen Fällen dürfte auch etwas warmer Wein, oder eine Tasse Punsch genossen werden.

Man lege fernet Senfpflaster auf die Waden und Herzgrube, und fahre mit dem Theetrinken so lange fort, bis Schweifs kommt.

Da die Erfahrung gelehrt hat, dafs in der ersten Periode der Krankheit, und in dieser bald genug angewandte ärztliche Hülfe sich am zweckdienlichsten bewies, so zögere ja Niemand, diese so bald als möglich in Anspruch zu nehmen.

Zum Getränk empfiehlt sich, wenn der Arzt nichts anderes verordnet, Wasser mit Weinessig und etwas Zucker oder Honig.

Da häufig nachtheilige Folgen bemerkt wurden, wenn die Kranken ihr Bett verliefsen, so ist es wünschenswerth, dafs diefs wenig oder nie geschehe; daher sind aber Uringläser und Bettschüsseln ein unerläfsliches Requisit.

Die feuchte Wäsche ist auch öfters zu wechseln; allein diefs mufs auch mit aller Vorsicht geschehen, und die neue Wäsche mufs vorher sehr erwärmt und ausgetrocknet werden.

Für den Nothfall halte man 1 Unze Pfeffermünze-, 1 Unze Chamillen- und 1 Unze Hollunderthee bereit. Ebenso wären etwas *Hoffmann's* Liquor und Senfmehl gut.

Bei Application eines Klystiers ist die gröfste Vorsicht anzuwenden.

Man überlade ja den Magen nie in dieser Krankheit, und man entferne alle äufseren Einflüsse, die einen Schrecken auf den Kranken bewirken könnten; denn diese übeln Einflüsse sind im Stande, das Friesel zum Zurücktreten zu bringen.

Stirbt der Ausschlag ab, so verlasse man das Bett nicht zu früh, denn es kommt oft ein zweites Friesel; hüte sich vor Erkältung und

besonders Luftzug eben so sehr, als zu vielem Schwitzen.

Nachschrift.

Nachdem dies Friesel-Fieber in unserm Ober-Amts-Bezirke zweimal als epidemische Friesel-Stürme in der beschriebenen Art und Zeit und den genannten Orten sich eingestellt hatte, so trat in den Monaten Februar und März 1833, bei naſskalter Witterung, wie nach heftigen Gewitterregen, hier eine allgemeine Frieselkrisis ein, die sich über alle Theile des Ober-Amts-Bezirkes, besonders aber die Orte Bargau, Wisgoldingen. Rechberg, Straſsdorf, Muthlangen, Bettringen, Böbingen, Zimmern etc., mithin mehr über den südlichen Theil des Ober-Amts-Bezirkes verbreitete, während die genannten zwei Epidemieen sich mehr über den nordöstlichen ausdehnten.

Dieses Friesel stellte sich hie und da als idiopathisch ein, gewöhnlich aber erschien es symptomatisch in Folge anderer, ich möchte sagen, fast jeder Krankheit; besonders aber gesellte es sich immer zu jedem katarrhösen Leiden.

Mitunter kam aber gar kein Ausschlag zum Vorschein, sondern die Leute litten nur an langwierigen, ungeheuren Schweiſsen, welche aber offenbar mit der allgemeinen Frieselkrisis im Zusammenhange standen.

Ich habe diese letztere Form mit dem Namen: „Schwitzkrankheit" bezeichnet, und weiſs ihr nicht wohl einen andern Namen zu geben,

weil am ganzen Körper außer dem profusen Schweiße, weder ein örtliches, noch ein allgemeines Leiden zu entdecken war, die Leute sogar, bei zwar gewöhnlich vermehrtem Durste, immer noch ordentlichen Appetit behielten.

Mehrere Personen meiner Praxis wurden freilich durch das Wochen lange Tag und Nacht andauernde Schwitzen, was sich immer über den ganzen Körper verbreitete, sehr matt, was indessen eine natürliche Folge des ungewöhnlichen Säfte-Verlustes war.

Dieser Schweiß stellte sich immerwährend ein, der Kranke mochte sich in oder außer dem Bette aufhalten, oft kam er sogar ganz kalt, mitunter klagten aber auch die Patienten nur über örtliche kalte Schweiße. Bei der Berührung fand ich diese Stellen und den Schweiß immer warm.

Im Verlaufe der Zeit stellte sich auch eine Empfindlichkeit der Haut ein, die aber mit der bei den Frieselkranken in keinen Vergleich kommt.

Das gegenwärtige Friesel hatte die Grund-Charaktere und im Allgemeinen die Krankheits-Erscheinungen, wie das obenbeschriebene, aber nur in weit milderem Grade. Die allgemeine Disposition zum Schwitzen entwickelte den Ausschlag weit schneller und vollkommener. Die Kranken wurden wie übersäet mit mitunter wie Hanfsaamen großen Frieselbläschen. Deßwegen, und wegen des immerwährenden Andrangs des Schweißes nach der Haut fand das Zurücktreten dieser und die daher rührenden äußerst gefährlichen Anfälle nicht Statt. Daher die Krankheit nicht nur an und für sich milder, sondern das Fieber weniger intensiv, der Verlauf nicht so schnell und

die Krankheit überhaupt weniger gefährlich war, und die Heftigkeit der Krankheit schien mit der allgemeinen Verbreitung derselben abgenommen zu haben. Diese Krankheit wurde dagegen langwieriger, der ewige Andrang des Schweifses begünstigte eine zweite und dritte Eruption.

Der Durst war auch bei diesem Friesel entsetzlich grofs; der Appetit verlor sich übrigens selten ganz. Auch die dem Friesel so eigenen Bangigkeiten stellten sich ein und vermehrten sich oft in der Art, dafs förmliche Schwächen eintraten, in welchen sich die Kranken weder bewegen, noch reden konnten. Der Ausschlag selbst verursachte vorzugsweise Jukken. *)

Bei dem veränderten Charakter und Verlauf mufsten bei veränderter Indication auch die Indicata verändert werden. Die Brechmittel, die bei den früheren Epidemieen die schnellste und sicherste Hülfe gewährten, wurden hier nur selten und nicht mit Nutzen angewendet wegen der übergrofsen Disposition zum Schweifse; hingegen leisteten gelinde Abführmittel gute Dienste, indem sie die abnorme Thätigkeit vom Hautsystem ableiteten, und die des Abdominal-Systems erregten, und unter den auf den Stuhl wirkenden Mitteln, nahm Calomel nicht den letzten Platz ein.

*) Bemerkenswerth ist, dafs ich in einem Tage 5 Kranke in vier verschiedenen Orten besuchte, von denen einer nach einem *Asthma abdominale*, zwei nach Lungenentzündungen, einer nach einem geöffneten Abscefs, der fünfte endlich, nach in Folge eines rheumatischen Leidens entstandener Steifigkeit des rechten Arms, zu einer und derselben Zeit das Friesel bekamen.

Die Heilung wurde sehr unterstützt und befördert durch den Gebrauch von Säuren und durch ein mäfsig warmes Verhalten.

Bei den eintretenden Bangigkeiten und oben genannten Schwächen verschaffte der *Liquor anod. m. Hoffm.* immer bestimmte und schnelle Hülfe, den ich alle ¼ Stunden zu 15 Tropfen so lange geben liefs, bis die Anfälle vorüber waren.

Dieser Bangigkeit halber unterliefs ich auch nie, die Brechweinsteinsalbe auf der Herzgrube einreiben zu lassen, und sie that auch hier immer die schnelle und gute Wirkung, wie früher.

Blutentziehungen fand ich nirgend indicirt, ich wandte sie daher auch nicht an; und auch die Anwendung der Diaphoretica wurde gänzlich unterlassen, indem die Hautthätigkeit in der Regel nur zu enorm war, und ein Zurücktreten des Schweifses nicht vorkam.

Zu der nämlichen Zeit zeigten sich auch in diesem Theile des Oberamts-Bezirks die Wasserblättern. *)

Die Unterleibskrankrankheiten hingegen waren höchst selten.

*) Auch die natürlichen und modificirten Blattern sind hier ausgebrochen, und herrschten schon seit Monaten, jedoch gröfstentheils unter dem Militair, und wurden auch durch einen Soldaten des Zuchthaus-Bewachungs-Commandos von Ulm hieher verpflanzt.

III.

Krankheiten des heifsen Jahres 1834.

Vom
Medizinalrath Dr. Fischer,
zu Lüneburg.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. Jahrg. 1834.)

Wir kommen jetzt zu dem *grofsen Sonnenjahre*; und wie die *Söhne der Sonne* unter den Peruanischen Inkas *Heliaden* genannt wurden (Hamb. Correspond. vom 12ten März 1835. nach *A. v. Humbold*), so könnten auch wir mit einigem Rechte darauf Anspruch machen, wenn nicht so manches *Kalte* und *Finstere* in unserm physischen, moralischen und bürgerlichen Leben auch ferner auf uns lastete!

Die Natur bewiefs aber auch jetzt wiederholt, dafs sie aus Excentricitäten wieder einlenken könne, und selbst die Uebergänge zu und von Extremen weise herbei zu führen wisse.

Nach drei sehr nassen Jahren hinter einander waren seit 2 Jahren mäfsig *abwechselnde*

(in *unsern* nördlichen Breiten *gewöhnlich*) glücklicherweise den Uebergang zur folgenden Dürre machende, eingetreten. Nach einem sehr *lauen Winter*, mit Regen, Stürmen und Unglück auf dem trügerischen, aber der armen Menschheit ebenfalls angewiesenen, Elemente des Wassers, erfreute 1834 ein schöner Frühling den, auch vom unerhörten Gespensterbesuch der *asiatischen* Cholera an manchen Orten noch zitternden Norden, und selbst die östlichen rauheren Theile desselben, z. B. *Petersburg* und Umgegend, waren nur durch schnell (elektrisch?) zwischeneintretende strengere, aber kurze Kälte von 24° R., namentlich in der Mitte des Februar binnen Einem Tage bis zu 3° Wärme überspringend, — (Hamb. Correspond. vom 26. Jan. und Addr. Comt. vom Febr.) gleichsam doch einigermafsen in ihrem klimatischen *Gange* erhalten worden.

Auch bei uns verflofs fast die erste Hälfte des Jahres unter gewöhnlichen meteorologischen Erscheinungen, so dafs wir die uns zugedachte Hitze nicht ahnen konnten. Erst vom Junius an bis im November trat sie mit ihren schneller oder langsamer sich entwickelnden Folgen und Krankheitsentwickelungen auf. — Doch ist noch immer keine eigentliche Volkskalamität daraus hervorgegangen, was wir im Ganzen beglückteren Europäer, und namentlich wir *Nordländer*, dankbar gegen die Natur, und unsere, wenn gleich noch so unvollkommene, Staats- und bürgerliche Einrichtungen und Gesundheitsanstalten erkennen sollten! — Der Naturforscher aber kann aus solchen Excentricitäten, in Zeit und Raum, wie in Erfahrung und Vergleichung, nützliche Lehren, und Trost für Mit- und Nachwelt, ausbeuten.

Januar.

Barometer. 28′ 8″ 8‴ (9.) und 27′ 4″ 9‴ (1. u. 29.) (meist *unter* 28′).

Thermometer. + 10° (24.) und — 2 — 3° (3. u. 5.) (nur 6 Tage etwas Frost).

Hygromet. 86° (1. u. 15.) und 73° (30.) (meist in die 80°).

Winde (stark) bis zum 16ten mehr S. u. SW., nachher mehr W. u. SW. (N. nur 6, und O. nur 4 mal). *Regen* 20, *Schnee* 5, *Nebel* und *Reif* einige Mal.

Mit dem l. V. (2.) Barometer gefallen und schwankend. Mit dem V. M. (25.) von 27′ 10″ bis 28′ 3″ gest.

Bei auffallender Lauheit des Wintermonats mehr Krankheiten von expandirter Plethora, die hauptsächlich im *Gehirn*, in der *Brust* und im *Unterleibe*, bei entzündlich-nervöser Recepticität, und hinzugekommenen pathologischen Reize, namentlich der heifsen Zimmerluft, thätig wurde.

Hirnentzündungen und lymphatische Ergiefsungen im Kopfe, bei Kindern zumal, nicht selten, und meist tödtlich. Auch häufig anderweite Ausgeburten eines von den Respirationsorganen aus mehr oder weniger entzündlich und specifisch gereizten Gefäfssystems; fieberhafte Ausschläge, Nesseln- oder scharlachartiger Natur, wo oft erst nach, durch Zeit und Ausleerungsmittel gehobener zu grofser Spannung der Ausschlag erschien, und oft eben so bald ohne Schaden verschwand, und, *bei sehr vollem Bestande desselben, der Zustand begreiflich oft nur um so verdächtiger war.* (Mit-

theilungen der Hamburger medic. chirurg. Gesellschaft aus dem Gebiete der Heilkunde B. 2. S. 154. von Dr. *Schmidt*). *Augenentzündungen*, *Bräunen*, *Rosen*, *Mundfäule*, *Flechten*, und unter den heftigeren Uebeln *Pleuresieen*, *Blutspeien* und heftige andere *Husten*, so wie unter den langweiligeren, *hypochondrische Plethora*, zumal bei viel sitzenden unruhigen alten Frauen und *Jungfern*, war die hauptsächlichste pathologische Charakteristik dieses Zeitraumes, der, wie schon gesagt, aus den vorhergehenden erschlaffenden Einflüssen leicht einen *nervösen* Charakter mit sich führte. —

Für die Brustaffectionen mit rauhem starkem Hustem, empfahl sich kein Mittel jetzt so allgemein, als die Verbindung des *Salmiaks* mit dem Syrup. *Mannae laxat.* (*Rec. Syr. Mannae l. unc. ij. Sal. Ammon. dep. Succ. Liquirit. ana drachm. ij. M. D. S.* Täglich 3 bis 4 Mal ½ bis ganzen Efslöffel, und bei kleinen Kindern 1 bis 2 Theelöffel voll). — In Ansehung der vielen, und oft, wenn auch erst in späteren quaalvollen Folgen, tödtlichen *Brustleiden*, die unser Klima und unsre Generation heimsuchen, und wogegen wir so oft mit allen diätetischen und medicinischen Verwahrungen und Reactionen nicht genügend ankämpfen können, würden wir es in den tropischen, sonst sicher für einen mäfsigen und kräftigen Nord-Europäer nicht wünschenswerthen Himmelsstrichen besser haben, da, nach dem Engländer *Marschall*, *Brustkrankheiten* daselbst gar nicht, und erst von dem 30sten Grade der Breite an, herrschen sollen. (Vergl. dessen interessanten Aufsatz *über die geographische Vertheilung der Krankheiten auf der Erdoberfläche*, in *Kalisch*

medic. Zeitung des Auslandes. 1833. No. 1.). — Wie sehr die mehr ebenmäfsigen und nicht gewaltsam veränderlichen äufsern Eindrücke auf die Athmungsorgane, so wie die Ausgleichungen der Ueberfüllungen derselben durch Aushauchung und die Ausdünstung zur Verhütung trauriger Störungen darin beitragen könne, das können wir, um diese Bemerkung hier pafslich vorauszunehmen, verhältnifsmäfsig schon an dieser Einwirkung unsers diesjährigen heifsen und langen Sommers sehen! —

Februar.

Barometer, 28′ 8″ (16.) und 27′ 11″ (doch meist hoch über 28′).

Thermometer. + 10° (27.) und — 7° (10.) doch nur 11 Tage etwas Frost.

Hygrometer. 84° (6.) und 67° (25—26.) meist in die 80°.

Winde (mit sehr starker Luftströmung) bis zum 11ten SO., nachher meist W. und SW. (N. nur 4 mal). *Nebel* 12, *Regen* und *feuchter Niederschlag* 5, *Schnee* 4 mal (am 21sten mit Blitzen).

Mit dem l. V. Barom. gefallen, mit dem N. M. (8.) gestiegen, mit dem E. V. (16.) gef., wie auch mit dem V. M. (23.).

Noch immer stete plötzliche Abwechselungen von Wärme und Kälte, Ausdehnung und Zusammenziehung der Luft; daher oft Nachtfrost, Hagel, Schnee, Glatteis und Regen in einem Tage, bei verhältnifsmäfsig hohem Barometerstande; wobei die Veränderungen und Niederschläge nur der unteren Atmosphäre mehr

anzugehören schienen. Fortsetzung also der vorigen Constitution, mit noch erhöheter Anlage zur Erschöpfung der Faser! — *Pseudocroup* sehr oft. — Bei *Bräunen* der leichteren Art, wo der Gaumenboden und die Uvula am meisten afficirt sind, und wo man nicht den ganzen weitläuftigen Heilapparat anwenden will oder kann, bewies sich eine dünne Scheibe Brodt mit Küchensalz bestreuet und auf der hintergezogenen Zunge dem Gaumen eine Zeitlang angedrückt, und wenn das Salz geschmolzen, hintergeschluckt, als ein leichtes und gutes Mittel.

Die *Respirationsorgane* litten aber fortwährend am meisten! Unter den stärkeren Schleimhusten, die oft zu einer fieberhaften Brustaffection übergehen, und dem Humoral- und Saburral-Pathologen als ein Säftereinigungsmittel der Natur, dem organisch-dynamischen Krankheitsforscher aber mehr als ein Ausgleichungsbestreben derselben Potenz, zwischen flüssigen und festen Theilen, zur Normalisirung ihres gegenseitigen Einflusses, und auch etwa der Bestandtheile und innern Verhältnisse der erstern, erscheinen, war besonders das schwere Krankenlager eines 74jährigen, bisher gesunden und robusten Mannes merkwürdig, der sonst opulenter und plethorischer gelebt, als jetzt, und da er dies nicht mehr so konnte, diesen Hauptkummer seines sonst ziemlich hartschichtigen Herzens, in zu leichter Bekleidung Ende Januars (nachdem er lange schon eine Schwere und Trägheit in den Gliedern u. dgl. gefühlt) durch die Beiwohnung des Gottesdienstes in der Kälte hatte lindern wollen. Ein einfaches (wie catarrhalisches) Fieber mit Brust-

beklemmung, starkem Husten und schleimigem Auswurfe machte den Anfang der Krankheit, welches alles sich aber nach ernsthaft angewandten kühlenden und lösenden und nach unten ausleerenden Mitteln, aus der Klasse der Mittelsalze vorzüglich, nachher nach einigen *Rhabarbarinis* nebst *Sulphur. aurat. Antimon.* und *Opium* gegen die Mitte Februar verlor. — Ob nun doch ein neuer diätetischer Fehler in dem noch nicht völlig beruhigten Respirationssysteme consensuell einen neuen pathologischen Reiz gegeben? oder ob das Springen einer älteren (cystischen) Vomica in den Lungen Statt gefunden? oder wodurch der starke Husten und Auswurf, das so plötzlich verstärkte Fieber u. s. w. sich wieder einfand? Genug, der heftigere Krankenzustand, wobei das Aussehen immer cachectischer und magerer wurde, zeigte jetzt (von den Lungen aus) eine sonderbare Nebenwirkung auf den Darmkanal: hartnäckige Verstopfung, statt der sonst so häufigen und weichen Leibesöffnung; und als jene endlich, nach sechstägigem mannigfachen Bemühen, durch stärkere Dosen *Ol. Ricini*, Klystiere u. dgl. gehoben (in der Anlage aber immer noch fortdauerte) trat wieder ein furchtbarer Husten mit blandem Auswurf, mit Fieber, trockner, wie mit Schaum belegter Zunge, mit Durst und Nachtschweifsen ein, so dafs man wenigstens an 14 Tage wieder die erstere Heilmethode zur Hand nehmen mufste. Dennoch genas der Kranke, gegen allen Anschein, bei dem nachherigen Gebrauch gelinder roborirender Mittel (schwachem Isl. Moos-Decoct mit Senega, und dergleichen: *stärkere* Contrahentia konnte er mehrmals nicht, und nur zuletzt vertragen) mit mittelsalzigen expectoriren-

den verbunden, und behielt auch keine Nachkrankheit.

Die *Grippe*, bei einer solchen entzündlich-nervösen organischen Anlage, und analog einwirkenden atmosphärischen Einflüssen, auch ohne anfänglich hervorgebrachtes, specifisches und ansteckendes Miasma begreiflich, breitete sich jetzt zunehmend so aus, dafs mitunter auf nicht langen Gassen über ein Dutzend Kranke der Art von dem Verf. zu besuchen waren. Doch war dieser Krankheit buntes Gewirr mehr unterhaltend, und mitunter nur lästig, als gefährlich. Hie und da nur, wo das Uebel auf üble organische Anlagen, zumal der Athmungsorgane, traf, ward es tödtlich oder lange nachschleppend. Bei einem sonst robusten, vollen, noch nicht 40jährigen Landmann, der öfter an Asthma litt (wobei sein Arzt ihn hülfreich mit Stramonium behandelte), jetzt aber in der leidigen Fastnachtszeit dreitägige Orgien mitgemacht hatte, bildete sich die Grippeform in einen, anfangs vom Kranken wenig geachteten, Uebergang in Bronchitis aus, woran er, allen nachherigen kräftigen Mitteln zum Trotz, am 6ten Tage, wohlgemuth und hoffnungsvoll (wie gewöhnlich solche [organische] Brustkranke) über seinen Zustand denkend, unterlag. — Auch ein mitteljähriger Rademacher, plethorisch, nüchtern und arbeitsam, welcher sich (wahrscheinlich von Ueberwältigung organischer Anlage bei starken Anstrengungen) gewöhnt, den Kopf in kaltes Wasser zu stecken, starb jetzt apoplektisch binnen 20 Stunden, trotz Aderlafs und dergleichen mehr. — In der Regel widerstanden übrigens die gewöhnlichen Affectionen der Respirationsorgane, die sich oft oberflächlich und subacut auch über die Oberfläche der *Le-*

ber und der *Eingeweide* verbreiteten, nicht leicht dem *Inf. laxat.* mit Salmiak, oder dem *Syrup. mannae laxat.* mit demselben Mittel versetzt, besonders wenn dabei in höherem Grade des Uebels eine örtliche Behandlung durch Zugpflaster, Blutegel u. s. w. zu Hülfe genommen wurde. Die Stiche und Schmerzen in Brust und Unterleib aber noch anlangend, so waren dies oft nur ober- oder unterhalb des Zwergfells durch consensuellen Brust- oder Gedärmreiz verhaltene Congestionen oder Druck von mehr gasförmigen Stoffen, deren Ansammlung, bei *dem* gereizten Zustande aller Organe, schon durch zu unvorsichtiges Trinken, z. B. zu vieler schleimiger Flüssigkeiten, oder des zu negativen oder zu *kalten* Wassers, bei dem Gebrauche von ebenfalls mehr negativen Arzneien und dgl. jetzt leichter noch wie sonst Statt finden konnte. — *Auch relative Unthätigkeit der Brust- und Bauchmuskeln,* durch Belebung der nervösen Faser mit reizenden Einreibungen, gebessert, *konnte dies erschwerte oder schmerzhafte Athmen begründen.* Ueberdem mufste durchaus hiebei ein sorgfältiger Unterschied in den Constitutionen gemacht, und namentlich nicht die abführenden Mittel zu dreist, zu lange oder ohne vorsichtigen Unterschied angewandt werden, da eben sowohl mitunter nach einigen vorsichtigen Darmausleerungen nach unten (*Brechmittel* erregten in der Regel Verdacht von zu viel Congestion nach den Athmungsorganen) sogleich, oder doch späterhin in alle Wege die Nothwendigkeit flüchtiger Nerven- und Reizmittel (Valeriana, Serpentaria, Arnica mit Aether u.dgl.) verhältnifsmäfsig, und etwa noch mit einigen kühlenden Salzen, angewandt, und so auch die der Mäfsigung der oft so lebhaften

Reizung der Respirationsorgane, des Hustens, der Beklemmung u. s. w. mit mildernden Säften, Oelen, Opium u. dgl. eintrat. —

Was hier über die vorsichtige und individuell zu modificirende, ausleerende und reizend-expectorirende Behandlung der Grippe (deren detaillirte Beschreibung hier dem geneigten Leser erlassen wird) angedeutet ist, mag mit dem *Bericht über die Influenza in der Stadt Weifsenburg* in Baiern im Jahre 1833 vom Prof. *J. B. Friedreich* (Jahrbücher der gesammten in- und ausländischen Medicin, von *Schmidt*, 1834. No. 3. B. I. Heft 3. S. 369) verglichen werden, weil auch hier häufig Mäfsigung der nach unten ausleerenden (sogenannten *antigastrischen*) Mittel empfohlen wird, um nicht durch die Erscheinung von, dort sogenannten, Darmkrämpfen, einen oft bedenklichen dynamischen, oder selbst mehr materiellen *Metaschematismus* von der Brust nach dem Unterleibe herbeizuführen. Eine gleiche Stimme läfst sich auch noch von mehreren Seiten, auch in Beziehung auf den Mifsbrauch der Blutausleerungen, hier vernehmen, z. B. auch von dem einsichtsvollen Dr. *G. von dem Busch* (die Influenza in Bremen im Jahre 1833, in diesem Journ. 1834. Jan.), so dafs man also mit Recht annehmen darf, das *Gesammtverhältnifs* und der *polarische Reizgegensatz* zwischen *Brust-* und *Unterleibsorganen* werde immer sorgsamer nachgerade erkannt und praktischer begriffen, obwohl das eigenthümliche Classificiren auch bei der Influenza, z. B. nach *gastrischer* Haupt- oder Nebenfarbe, noch immer ein Beweis von zweideutigen Umhertappen, nicht von Bestreben nach möglich reiner, dynamisch-prakti-

scher Ansicht und Behandlung ist. Doch ist letztere so unendlich wichtig, besonders bei meteorologischen und epidemischen Begründungen von Krankheiten, wo man nichts Materielles sieht, als etwa die Absonderungen und Ausleerungen, als *Folgen* der Gesammt- oder mehr Lokalreizung, es aber doch wenigstens höchst einseitig und mangelhaft seyn würde, von den *Wirkungen*, die hier eben so oft eingeschränkt und *vermindert*, als *vermehrt* seyn können, die *Ursache* unbedingt abzuleiten, und mit deren vermeinter Fortschaffung (durch Darmausleerungen) Alles gethan zu glauben! —

Auch im ganzen Norden, Osten und Westen von Deutschland und Europa, und selbst im Süden herrschte die jetzige Krankheitsconstitution, denn auch aus Wien meldete der Hamb. Corresp. vom 22sten Februar, dafs dort seit einigen Tagen sich die Hospitäler bedeutend mit katarrhalischen Kranken füllten, und dafs man häufig die Behauptung höre, *„die Grippe sei wieder eingekehrt."*

März.

Barometer. 28′ 9″ (1. 13 u. 18.) und 27′ 6″ (23.) (nur in der letzten Woche einigemal *unter* 28′).

Thermometer. + 10° (mehrmals in der ersten Woche) und — 2° (18.) (nur 3 mal Frost).

Hygrometer. 80° (3.) und 61° (17. u. 18.) (meist nur in die 70°).

Winde (heftig). Erst SW. Vom 11ten an mehr N. und O. Vom 21sten an mehr N. u. W. — *Regen* (mehr im Anfange) 11. *Schnee*, 4. *Hagel* am 4. 29. u. 30sten.

Mit dem NM. (10.) Barometer sehr gef. Mit dem E. V. (18.) gef. Uebrigens schwankend.

Die durch die angeführten Ereignisse herbeigeführten pathologischen Zustände steigerten sich, bei der frühe fortschreitenden Frühlingsentwickelung, bis zu immer gröfserer Höhe und Ausbreitung. *Pneumomien*, *Apoplexien*, *Geistesverwirrungen*, hitzige *Ausschlagskrankheiten*, selbst *Scharlach*, waren darunter die ernstlichsten. Ob man bei letzterm, nach *Prahl* (Jen. ärztl. litter. Zeitung 1833. No. 314.) wohl so allgemein sein Mittel aus *Ammon. carbon. drachm. ij. Aq. fontan. unc. v. Syr. Alth. unc. j. M. S.* Alle ½ bis 2 Stunden 1 Efslöffel voll (was bei 40 Kranken der Art nicht fehl schlug) geben kann? — dies konnte wenigstens jetzt wegen immer mehr bestärkter Ansicht der Landleute, „dergleichen Krankheiten, die in „einem *regelmäfsigen* (und also, nach ihrer *be„quemen* Ansicht, auch *nicht zu ändernden*) „Verlauf, und in eine deutliche äufsere Form „eingeschränkt sind, auch sich selbst zu über„lassen," nicht genug ermittelt werden, da ohnehin kein Drang vorlag, von der gewöhnlichen, mehr (allgemein und örtlich) entziehenden Methode abzuweichen; freilich in öfter vorkommenden (besonders örtlich im Halse) mehr negativen Fällen, aber dies Mittel recht erspriefslich seyn mag! —

Auffallend waren bei den Apoplexien der, schon lange vorher durch Blässe und cachektische Farbe ausgezeichneten, Alten, die vorherigen häufigen Blutungen aus der Nase: sicher zugleich hier ein Zeichen, nicht blofs von *Congestion*, sondern von *Blutzersetzung*, durch die aufregenden und am Ende erschöpfenden

atmosphärischen Einflüsse auf die Nerven der Athmungs- und Blutbereitungsorgane! —

Ein fast 3jähriger robuster lebhafter Knabe bekam von seinem Arzt gegen Croup-Zufälle mit Nutzen Blutegel und Brechmittel (welche letztere ich hier nur selten geben mag, wenn nicht ein Nachlafs der entzündlichen Spannung, durch mehr feucht rauschende Stimme, Schleimlösung u. s. w. sich zeigt). Schon am dritten Tage sprang der muntere Knabe, nach der so häufigen kranken Exaltation *solcher* Reconvalescenten, wieder neben seinem arbeitenden Vater auf der kalten Hausflur umher. Ein am dritten Tage tödtliches Recidiv, wogegen Blutegel, Vesicator u. s. w. nicht halfen, so wie ein doppelt tiefer Kummer der armen Eltern, war die Folge! —

Mehrere Knaben starben jetzt mit allen Zeichen von *Hydrops cerebri.*

Die *Pneumonien* und ähnliche Affectionen der Athmungsorgane, vertrugen jetzt durchaus noch immer nicht so wirksame und länger fortgesetzte *abführende* Mittel, wie wohl sonst; am wenigsten Mittelsalze (schon wegen direkt mehr *deprimirender* Eigenschaft auf die Respirationsorgane von den splanchnischen aus). Mit pafslichen Reizmitteln (Valeriana, Senega, Arnica und dgl.) nebst Aether und schleimig-lösenden, konnten sie freilich nützlich und nöthig seyn, nur nicht im Uebermaafse! —

Mit vollem Rechte konnte man noch immer, und jetzt immer steigend, die Krankheitsconstitution eine *plethorische* nennen, wohlverstanden aber, damit kein modernes pathologisches Ohr (das aber jetzt kaum selbst weifs

und wissen kann, was es hören will und hören soll?) sich an diesem älteren Ausdrucke stofse, nicht von einer mehr passiven Lehre, der blofsen unthätigen Ueberfüllung, sondern von einem ungestörten Gleichgewicht der flüssigen und festen Theile, *mit krankhaft belebter Reaction* ausgehend. Bei atonischer, zur Ausdehnung geneigter Faser, besonders des Gefäfssystems, kann und mufs, bei dabei übrigens fortdauernder guter Reproduction (Appetit und Verdauung), und bei wenigem Verbrauch der erzeugten Säfte durch physische und moralische *Bewegung* und *Consumtion*, (*Arbeiten* und *Denken*, woran es leider mancher hohe oder niedrige Plethoricus oft zu sehr fehlen läfst), allmählig ein Uebermaafs der flüssigen, oder der aus ihnen schon abgesetzten festeren Massen (ein Fettwerden) erzeugt werden. Kommt bei diesem (sicher nicht blofs *dynamisch*, sondern auch *chemisch*) veränderten Verhältnifs der festen und flüssigen organischen Theile, und bei dem, durch relative Ueberfüllung gesetzten stärkeren Druck und Störung, auf die *feineren* Gefäfse zumal, und deren Aufsaugung und Absonderung, nun ein bedeutender innerer oder äufserer (physischer oder moralischer) Reiz hinzu, so wird die denselben, nach organischen Gesetzen zuerst aufnehmende *Nervenfaser* alle übrigen zur lebhafteren Reaction, und sogar bei der, von uns sicher vorausgesetzten, steten Wechselströmung der Imponderabilien durch dieselben, als Vermittler aller Action, zu periodischen Ansammlungen und Ausströmungen (Fluth und Ebbe) dieser Agentien, bis zum sogenannten *Fieber* aufregen, und in diesem Wechselzustande so lange erhalten können, bis das, mehr *dynamische, mechanische*

und *statische*, selbst *imponderable*, Gleichgewicht wieder hergestellt seyn wird. (Bei mangelnder Reizbarkeit und Reaction wird die gedrückte Lage des organischen Systems länger dauern (chronisch), oder gar zu fernerweiten Degenerationen oder Destructionen übergehen).

Dies richtige System der *Ueberfüllung, Ausdehnung* und *Reaction* (bei innerlichem Selbstreiz, oder einem äufserlichen) begründet oder umfafst, wie das der (zu grofsen) *Entleerung* und des *Mangels*, nebst zu starker, doch gern bald in das Gegentheil übergehender, *Contraction*, fast alle pathologische und therapeutische Regulative in allen organischen Reichen und Wesen (Pflanzen nicht ausgenommen), und da die Verwirrung und der Streit über dieselben noch immer fortdauert (und die Naturübel immer ärger gemacht hat), ob eine falsche, oder zu angemaafste, zu derb entscheidende heilkundige Kunstbehandlung, oder eine mitunter pafsliche, und im Contrast mit dem Uebermaafs der Mittel, wenigstens wohlthätige, so oft aber zum Aberglauben, zur Verdunklung der Wahrheit und reiner Naturkenntnisse, so wie zur Selbsttäuschung, Mystification oder baarem Betruge gebrauchte sogenannte *homöopathische* Einschreitung gelten soll? so ist es doch wohl Zeit, die Wahrheit und Würdigung von allen diesen Ansichten theoretisch und praktisch klarer einzusehen, wo man denn finden wird: 1) dafs der alte Begriff von *Plethora*, und ihrer nothwendigen Abhülfe (Frühlings- und Brunnenkuren u. s. w. inclusive) an sich richtig sey; 2) dafs durch *Entziehung* und *Verminderung* der organischen Lebensstoffe und Reize eben sowohl (und sicher eben so viel)

Krankheiten geheilt werden müssen, als durch *Zulage* und *Vermehrung* derselben; 3) dafs also eine milde, nicht immer ins Dunkle und Kategorische hinein, zu stark auftretende medicinische und diätetische Behandlung (aber nicht mit den Pedanterien, Widersprüchen und Täuschungen der *Secten* verbrämt) sehr viel und das meiste nützen könne, wenn sie das Ganze des organischen *Gleichgewichts* vor Augen hat.

Diese praktische gerechte Mitte (*juste milieu*), die von den einseitigen Bestimmungen der *Humoralpathologie* nach ihren verschiedenen chemischen *Schärfen* und dgl. abweicht, und besonders vielmehr nur die *Erregung* des Organismus durch innere und äufsere Reizanlage und Reize zur Norm und zum Gegenstande ihrer Behandlung hat, wird immer auch über unverständigen *Brownianismus*, so wie über den, noch immer einseitig und leicht mifsverständlich als praktisches Regulativ auftretenden *Gastricismus*, und über die eben so leicht irreführende *Rheumatologie* (weil das Uebel rheumatisch, d. h. von der Einwirkung der äufsern Luft herrührend, ist, so erfordert es *eigene Mittel* und *Behandlung*, da es doch, wie bei den *gastrischen*, und überhaupt in allen einzelnen Affectionen vielmehr auf die Art und den Grad des dadurch im Organismus gesetzten *Reizes* und seiner *Reaction* (so wie auf dessen Fonds und seine Verwendung) ankommt, — diese gerechte und unbefangene, stets auf die Naturgesetze und den Gleichgewichtszustand des Organismus sich begründende praktische Ansicht wird sicherlich, was man auch von ihrer Trivialität jetzt gern sagen möchte, auch in Teutschland immer mehr gewürdigt werden, wenn

die vielen und verschiedenartigen, pathologischen und therapeutischen Lehren der alten und neuern Zeit zu dem *Minimum* reducirt worden sind, zu welchem sie von Rechtswegen gehören. — Ohne die klaren Begriffe von Plethora, *Gleichgewicht* und *normaler Reaction*, machten die *entziehenden*, und dadurch die ganze Maschiene, schneller und *langsamer*, von Innen aus, *alterirenden* Kurmethoden, die *Hungerkur*, die Brechmittel und die abführenden Mittel (*mineralische Wasser*, *Zittmann's Decoct* u. s. w.) selbst die *Diät* der *Homöopathie* oft so wohlthätige und auffallende Heilungen nicht, und man braucht keiner ausschliefsenden oder übertreibenden Heilsecte anzugehören, um einzusehen, dafs bei der Unnatürlichkeit unserer europäischen Kulturlage, dergleichen tiefere Eingriffe in eine widernatürliche *Fülle* oder *Leere*, und dadurch schon oft auch *specifisch* zu verändernde Reizbarkeit und Reaction, sammt einer pafslichen Spannung und Stimmung der Faser und der Psyche, die Hauptsachen der Therapie seyn und bleiben müssen, das Kind der archiatrischen Behandlung habe nun einen *Namen* oder *Anzug* und Flitterstaat, welchen es wolle! —

(Vergl. *das methodische Fasten, als Heilmittel vieler Krankheiten betrachtet*, von Dr. *Rolffs*, Kreisphysikus zu Mülheim am Rhein. (Jahrbücher der in - und ausländischen gesammten Medicin, von *Schmidt*, 1834. B. I. H. 2. No. 1.) und *„Ueber den Einflufs der Jahreszeiten auf Erzeugung von Blutcongestionen,"* in *Broussais Annales. Mars* 1834.).

Unter den mehr chronischen Fällen, wo die *plethorisch-nervöse* Constitution hauptsäch-

lich auf die tieferen Vermittlungen des organischen und geistigen Lebens störend einwirkte, zeichneten sich eine *Brustbräune* bei einem, *seit zehn Jahren* schon öfter erwähnten, sonst robusten, und jetzt fast völlig immunen, nur zum schnellen Steigen unfähigen, Funfziger, so wie ein Sprach- und verhältnifsmäfsig Gedankenverlust bei einer nicht völlig so alten, *korpulenten*, noch menstruirten und sonst gesunden und lebhaften Frau aus. — Bei jener, wo die dringendsten Zufälle seit Jahren einen Stillstand bekamen, und nur jetzt etwas wieder auflebten, vielleicht gar mehr von seit langer Zeit mit Erleichterung mitunter abgehenden, Nieren- und Blasen-Gries abhingen, ward man an der so lange gegoltenen bekannten *Wichmann*'schen Theorie dieser Krankheit fast irre, man möchte den die oft weitschichtig gesetzte Zeit des tödtlichen Ausganges noch abwarten, oder die neuere *Eggert*'sche Hypothese von temporär herbeigeführter unregelmäfsiger Zusammenziehung und Action der *äufsern* Herzschichten gegen die innern, durch irgend stärkere dynamische Einflüsse auf das Herzgebilde, und Störungen der verschiedenen Mächtigkeit der linken und rechten Herzhälfte, bis zum temporären oder gänzlichen Stillstand des Lebensorgans (Tod), so wie solche in *Hecker's* Annalen 1833 April auseinandergesetzt sind, mit zur Erklärung dieses oft so räthselhaften (auch nach *Hope*) *Krankheiten des Herzens nicht immer organischen*) Uebels anwenden. — Jene weibliche *Aphonie*, nebst Unzulänglichkeit in den Gedanken, doch mehr noch ihres Ausdruckes (selbst schriftlich) trat nach mehreren äufsern zum Gehirn congestiven Momenten, nassen Füfsen, Diätfehlern u. s. w.

mit einer plötzlichen Unbesinnlichkeit und mehreren Symptomen von Lähmungen (von der Gegend des Ursprungs der Stimmnerven im Gehirn ausgehend) ein, und hält, obgleich die eine Zeitlang unterdrückte Menstruation durch Blutausleerungen an den Füfsen u. s. w. wieder hergestellt, und Manches, sowohl für das ganze Befinden, als auch für einige noch bestehende Sprachkraft, z. B. in Ausrufung einiger Interjectionen und kurzer Worte, Nein, nein! ach Gott! u. s. w. gewonnen worden ist, noch, nach einem Jahre, bei sonstiger völliger Integrität des Organismus, hartnäckig an, und es steht dahin, was, nach manchem vergeblichen, ausleerenden und reizenden u. s. w. Heilversuche, etwa der, in einem *französischen* Blatte, in einem ähnlichen Falle als so auffallend hülfreich gerühmte, *Galvanismus* auf die Zungenwurzel u. s. w. leisten möchte? (welcher wenigstens nach 5 Wochen noch nichts geleistet), und eine schon öfter bemerkte *Erweichung* oder sonstige Veränderung des Gehirns, wohl leider anzunehmen seyn dürfte!

April.

Barometer. 28′ 7″ 10‴ (15.) und 27′ 9″ 7‴ (29.). Bis auf die letzten 3 Tage stets über 28°).

Thermometer. + 17° (28.) und + 1° (7mal so in der ersten Hälfte).

Hygrometer. 80° (1.) und 55° (28.) (meist in die 60°). *Winde* (sehr lebhaft). Vorherrschend N. Anfangs mit W. In der Mitte mit O. Nachher wieder mit W. und SW. — *Regen* am 10ten, *Hagel* am 4ten, *Schnee* am 9—11ten, *Nebel* am 16—17ten, *Sternhelle* am 16ten, *Wetterleuchten* am 29sten u. 30sten.

Barometer. Mit dem I. V. (1.) sehr gest. Mit dem N. M. gef.

Jetzt erst werden die verderblichen Folgen früherer fortgesetzter Einflüsse, die in dem angegebenen Maafse noch jetzt anhielten, und im December vorigen Jahres schon angedeutet wurden, recht merklich, die einer anhaltenden Aufregung, nämlich der atonischen Faser durch äufsere Expansion und Ueberreizung. Auffallend ist dies besonders bei den vielen jetzigen *apoplektischen* und *pneumonischen* oder *hektischen* Todesfällen der Alten, oder deren Constitutionen doch mannigfach in ihren Grundfesten erschüttert werden. — Ueberdem besonders *hartnäckige, heftige Husten*, mit einem so entzündlich krampfhaften Kehlreize, dafs oft Blutegel und Zugpflaster an den Kehlkopf, *Oleosa*, Salmiak, Calomel und Opium den andern zweckmäfsigen Mitteln nachhelfen müssen, um nur die Ruhe einigermafsen wieder herzustellen, und die Gefahr einer zu starken und dauernden Secretion, auch örtlich für die atonischen Athmungsorgane, späterhin dann durch Isländ. Moos, Carageen, Myrrhe u. s. w. abzuwenden. —

Haemoptosen, besonders häufig, selbst bei Leuten, alten und jungen, die nie Blut ausgeworfen. — Dies mufste um so mehr zur richtigen praktischen Würdigung dieser jetzt offenbaren relativen, bewegten Blutüberfüllung leiten, die auch mitunter durch starkes Nasenbluten, eben wie auch bei Alten, sich kund gab, und wovon die 87jährige Madame A., die schon seit mehr als 10 Jahren daran, im Sommer zumal, heftig, aber wohlthätig zu leiden

pflegt, jetzt wieder ein lehrreiches und erfreuliches Beispiel abgab.

Mai.

Barometer. 28′ 2″ 6‴ (22.) und 27′ 9″ (17.) (meist *über* 28′).

Thermometer. + 23° (13.) und + 3 (11.). (In der ersten Hälfte 7 mal an oder über 20°).

Hygrometer. 75° (4.) und 55° (25.) (meist in die 60°).

Winde (stark) O. 12. N. 15. W. 19. (meist mit N.), S. (bis zum 20sten) am 13. *Regen* 10. *Hagel* am 13ten. *Gewitter* 4.

Mit dem N. M. (8.) Barometer stark gef. (Tages darauf *Gewitter*). Mit dem E. V. (16.) unter derselben Nachfolge, ebenfalls. — Mit dem l. V. (30.) nach dem Gewitter gest.

Die *Masern* vermehren sich, sind aber gutartig. — Bei einem 12jährigen israelitischen Knaben, der bisher eine chronische (scrophulöse) *Blepharophtalmie*, mit starker Röthe, Thränen und Triefen vorzüglich der untern Augenlieder u. s. w. hatte, besserte sich dieser Zustand durch die pathologische Einwirkung des Masernreizes auffallend, und ward mit Zinkblumen und rothem Quecksilberpräcipitat in einer Salbe (mit etwas Wachs gesteift, nach *Hufeland*) nachgeholfen. — Von der einst verschollenen, jetzt wieder hie und da auflebenden, *Impfung der Masern*, ist aus einem entfernten ärztlichen Verwandtenhause zu melden, dafs der Arzt selbst seine vollblütige lebhafte junge Frau, so wie zwei jüngere Kinder, durch Lancettstiche an der innern Seite des Unterarmes und hineingebrachtes Masernblut impfte.

...en brach der Ausschlag mit Erbre-...eber u. s. w. aus, wobei die Zufälle ... Frau, welche so wenig sich geschont, ... sie auch nach der Impfung in die Kirche gegangen, *am heftigsten und ängstigendsten* waren. Auch sollten in 3 Wochen durch Erkältung 2 mal bei Einem Subjekte Masern vorgekommen seyn. (Doch wohl nur analoger Hautreiz bei jetzt gröfserer Empfindlichkeit dieses Organs?) Ein gewisser erethischer Zustand, der Eingeweide besonders, mit Neigung zur Kolik und Erbrechen, einer Art sporadischen Cholera ähnelnd, herrschte jetzt häufig bei den Masern, und erheischte besänftigende und öligte Emulsionen oder selbst leichte Opiate.

Auch die *Blattern*, die in der Stadt seit einem Jahre nicht aufgehört, waren wieder auf das Land verschleppt, und ihre Ansteckung zeigte sich selbst ungewöhnlich länger nach dem Abtrocknen des Ausschlages durch dunstige Zimmerluft und grobe schmutzige Bekleidung wirksam.

Wichtiger aber noch war die Artung der jetzigen fieberhaften Affectionen der *Respirationsorgane*, namentlich in den Pneumonien, die zwar, wie immer, einige Rücksicht auf Blut- und Säfteentziehung, noch mehr aber auf baldmögliche Umstimmung der blutbereitenden und blutbewegenden Gefäfse, vermittelst der Nerven (kühlende Salze, dann Quecksilber- und Spiesglanz-Kalke, mit, bis zum Schweifse (als *Zeichen* wenigstens des nachlassenden Gefäfs- und Lungenkrampfes) fortgesetzten kleinen Gaben von *Opium*, so wie auch örtliche *Gegenreize* u. s. w.) erforderten. Wenn man auch der Behandlung dieser Krankheit durch alleinige klei-

nere oder grölsere Gaben von Brechweinstein (wo, nach den *Observat. medic. Belgic.* (*Schmidt* Jahrb. B. 4. H. 2. No. 119.) dies Mittel bei heftiger Entzündung weniger Brechen erregen und zu 1 Gran alle 2 Stunden sehr hülfreich seyn soll), und andern einseitigen Methoden, mit Hintansetzung aller Blutausleerungen im Allgemeinen nicht Folge leisten darf, so ist doch der directe Einfluſs der Blutausleerungen auch in sogenannten Brustentzündungen allerdings mehr zu *beschränken*, und aufs Neue umsichtiger zu erforschen; da schon nach *Louis* (*Recherches sur les effêts de la saignée dans plusieurs maladies inflammatoires*) die Entzündung eine sehr *zusammengesetzte* krankhafte Erscheinung ist, die nicht allein in sogenannter Hypersthenie und Congestion besteht, woselbst das unruhige Strömen des Blutes nur als *secundair* Statt findet, und von dem Einflusse der Nerven und deren mannigfachen Reizung) durch innere Säfteveränderung, selbst Imponderabilien u. s. w.) abhängt, und nach diesen und ähnlichen Rücksichten, und nach einer richtigen Schätzung der Lebenskräfte, zur eigenen, oft nothwendig *allmähligen* Umänderung und Erledigung des Krankheitsreizes, auch bei dieser wichtigsten acuten Krankheit (dem Schema gleichsam von allen) und nicht mit zu starken, schnellen, oft immer mehr durch Erhöhung der Reizbarkeit verführenden Mitteln und Methoden verfahren werden muſs. —

Nach Abmachung dieses wichtigsten, besonders auch im *jetzigen* Mai zu erwägenden praktischen Punktes, gehe ich weiter zu den Krankheiten des schon heiſsen Junius! —

Junius.

Barometer. 28′ 6″ (24. u. 25.) und 27′ 10″ (17.) (meist mittler Stand).

Thermometer. + 27° (22.) und + 6° (29.) (viel in die 20° Mittagszeit).

Hygrometer. 72° (19.) und 53° (25.) (meist zwischen 50 und 60°).

Winde (in der 2ten Hälfte stark (N. 24 mal, meist mit W. S. 15 und O. 6 mal. *Regen* 12 mal. *Gewitter* am 4ten und 12ten. Doch öfter Donner und schwül.

Bei allen Mondwechseln der Barometer nur wenig verändert.

Die bisherigen Affectionen der Respirations- und Unterleibsorgane verdampften gleichsam bei der zunehmenden Hitze, die zwar ab und an, aber unvollkommen, durch geringfügige Regen abgekühlt, und dadurch unser dürrer Boden und alle Organismen in und auf ihm nur sehr unvollkommen erfrischt wurden. Eine fast beständige starke Ausdampfung durch Lungen und Haut normalisirte das Gleichgewicht zwischen den Organen und Säften, und deren gegenseitigen Erregung, besser und schneller, wie vorher, auch wenn einmal eine acute Störung eintrat. Desto mehr aber litten besonders *die chronischen* Kranken, bei denen die jetzige Congestion und Expansion auf fehlerhafte Organisation traf, wovon das drittehalbjährige Kind einer ganz hectischen, auch später gestorbenen, jetzt hochschwangeren Mutter, in dem Kreise eines benachbarten thätigen Collegen einen traurigen, und zugleich für die Unsicherheit der Diagnostik demüthigendsten Beweis abgab. Alle

Zufälle des Krankenzustandes, Anorexie, Erbrechen, Durchfall und Verstopfung, Aufschreien, Fieber u. s. w. konnten eben sowohl auf *Magenerweichung*, wie auf *Hirnleiden* hindeuten, und periodische Munterkeit, Aufmerksamkeit, selbst für Musik, sollten fast von dem letzteren abgezogen haben, obgleich die Kur darauf richtig ursprünglich hingeleitet war. Dennoch fanden sich nach dem, am 10ten Tage der Krankheit erfolgten, Tode des Knaben in der Substanz des grofsen Gehirns mehrere gelbliche, gleichsam callöse, Stellen von der Gröfse einer starken Haselnufs, mit streifiger dichter Schichtung; übrigens sonst keine namhaften Veränderungen, oder Wasser darin. (Vergl. *Anatomie pathologique du corps humain. Livrais.* 8. (Allgem. Literat. Zeitung. 1833. Ergänzungsblatt. Ne. 37.), wo dergl. lehrreiche Abbildungen und Erörterungen vorkommen. Auch: Beobachtungen (fünf) von Hirntuberkeln, von Dr. *Barez* in *Casper's* Wochenschrift, 1834. No. 25. und 26.). — Die Hauptsache bleibt aber hiebei immer, dafs dergleichen organische Veränderungen selbst schon Ausdruck und Folgen einer allgemeinen Anomalie und verkehrten Tendenz der Lebenskraft sind, wo denn die tödtliche Entwickelung bei irgend einem äufsern Reize oder Zunahme des Uebels bis zu einem gewissen Grade, leicht eintritt. (Beiläufig will der angeführte Franzose gegen die mit den Hirnkrankheiten zusammengestellte *Magenerweichung* Milch und Opium, sein Recensent aber Schwefel- oder Salpetersäure, verdünnt in schleimigen Vehikel, geben. — Ist es im ersten Fall mehr blofs Reizbarkeit, im zweiten mehr Congestion, oder selbst einige Auflockerung, dann wohl mit Nutzen!). —

Masern und *Blattern* noch immer! Ein ¾jähriges Mädchen bekam 12 Tage nach der vollständigen Vaccination die Varioloiden, die aber wenig Kraft hatten, und am 5ten Tage schon kleine Schörfe zu bilden anfingen. Die Infection durch die Säfte bei der Impfung schliefst also die nachherige durch die Lungen nicht aus! Oder sind *beide* Ansteckungen vielmehr nur durch die Insinuation der Stoffe hauptsächlich zuletzt auf die feinen Respirations-Nervenenden, und Verbreitung von da aus, wirksam? wo dann die Vaccine wenigstens eine großse Abstumpfung gegen nachherigen specifischen Reiz der letzteren Art beweist! —

Die *Masern* befielen ein 18jähriges, sonst robustes, doch nervös lebhaftes, Mädchen, gerade mit der Menstruation, wodurch die Redundanz nach Brust und Kopf, Aufregung und Erschöpfung, mit schwachem, fast ohnmächtigem Pulse, Unruhe, Schnarchen ohne Schlaf, Diarrhöe u. dgl., höchst beunruhigend und beweisend war, dafs bei der Nervenaffection auch dieser fieberhaften Ausschlagskrankheit, die *kühlende* und *ausleerende* Behandlung der ersten Zeit (die auch hier nicht ganz wegbleiben konnte) doch mitunter mit grofser *Vorsicht* und *Maafse* anzuwenden sey.

Immer zunehmende Hitze, die besonders in der letzten Hälfte des Monates das Gehirn ergriff, und die stärksten Congestionen, und bei alten Personen nicht selten Schlagflüsse, oder ähnliche Zufälle, herbeiführte. Bei einer 82jährigen Dame, die, bei wahrscheinlichen innern organischen Herz- oder Lungenanlagen, oft heftige suffocatorische Athmungszufälle (von

Diätfehlern hauptsächlich) bekam, konnte kein anderes Mittel die furchtbaren, den Tod scheinbar sofort drohenden, Zufälle beseitigen, als das *Opium* (zu ¼ Gr. etwa 2 mal halb- oder ganzstündig gereicht). Nachher, und dabei Analeptica, Kaffee u. dgl.! — Purgiermittel, sonst oft wohlthätig, schienen, wenn sie zu eindringlich wirkten, mitunter eher das Uebel zu vermehren, als zu mindern. Die Wirkung des Opiums, so wie die Nebenumstände. keine Geschwülste der Hände u. s. w., zeigten aber doch wenigstens, dafs man es wohl mit keiner eigentlichen Brustwassersucht (wozu übrigens starke Familienanlage da war) zu thun hatte. Auch starb die gute Kranke im September d. J. mehr erschöpft, als suffocatorisch.

Julius.

Barometer. 28′ 4′ 9‴ (15.) und 27′ 11″ 10‴. (Nur 1 mal unter 28′).

Thermometer. + 27° (13. u. 28.) und nur Einmal 16° (1.), aber 27 mal 1″ und meist 2 — 5° über 20′.

Hygrometer. 74° (1.) und 47° (30.), oft in die 50°.

Winde (mäfsig bei der Schwüle) N. vorherrschend, 12 mal mit O., und eben so oft mit W. — S. mit O. 9, mit W. nur 4 mal. *Regen* 10 mal (worunter 4 mal mit entferntem, und am 26sten mit starkem nahem *Gewitter*, mit Schlossen). Am 29 — 30sten *Höherauch.*

Auch diesmal der Barometer bei allen Mondwandlungen nur schwankend.

Die ungewöhnliche, anhaltende Hitze hielt in steter Aufregung, und machte einen physischen und moralischen Retardations- und Restaurationsprozeſs nothwendig! Nahrhafte, aber leicht verdauliche Speisen, und geistig-kühlende Getränke (Wein, besonders leichter Rothwein, mit Zuckerwasser und etwas Saurem gemischt, oder stärker gehopfte und geistigere Biere, als unsre gewöhnlichen Dünnbiere, wodurch leider gerade unser Norden an vielen Orten noch immer die Verdauung sich verdirbt, und dem Branntweinübermaaſs und allen traurigen Folgen desselben in die Hände fällt). — Auſserdem das *kühle Fluſs-* oder *Seebad* als groſses Restaurans, selbst für, seit einer Reihe von Jahren (wie der Verf.) davon Abgewöhnte, und zwar für, Tages sehr beschäftigte Leute, *Abends* mit dem Niedersinken der glühenden Sonne, und selbst länger, wie sonst, genommen, um durch eine erquickliche Nachtruhe wieder auf den kommenden heiſsen Tag vorbereitet, beherzt und kräftig zu werden!

Auſser *Hirncongestionen*, *schlagfluſsartigen* Zufällen, und andern Reactionen von etwa organisch-pathologischen Anlagen, eben keine Krankheiten, selbst wenige katarrhalische, am meisten noch der Augen! — Selbst Blattern und Masern schienen zu verdunsten. —

Die *ex ingestis et male digestis*, kaltem Trunke (wenige, selbst gewohnte, *Wassertrinker* konnten hierin jetzt fortfahren, oder doch nur einigermaſsen dreist seyn) genossenem rohen *Obste*, oder vieler *Milch* entstandenen *Coliken*, die bei der groſsen jetzigen

Anlage zur Anorexie und Dyspepsie, oft die *Cholera nationalis* (*indigena*) darstellten (nur gottlob *nicht* die *asiatische!*) mufsten, nach Umständen, bald mit sanfteren Ausleerungsmitteln (z. B. Ipecacuanha oder Oelen), oder mit besänftigenden, selbst *Opium*, behandelt werden! —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Ideen
zu einer
Physiologie der Krankheit.

Von
Dr. Ludwig Koch,
K. bayr. Hofmedikus.

Der Untersuchungen über die Natur und das Wesen der Krankheit, können nie zu viele werden; denn die endliche Erkenntnifs der Wahrheit wird um so eher möglich, je mehr wir diese von allen Seiten zu beleuchten bemüht sind. Wenn aber die Frage: Was ist Krankheit? noch immer nicht befriedigend gelöst ist, und die Beantwortung derselben unter die schwierigsten Aufgaben des ärztlichen Forschens gehört, so kann es nur verdienstlich erscheinen, zu den bisherigen Bemühungen einen neuen Versuch hinzuzufügen, durch welchen die Erreichung jenes Zweckes einigermafsen befördert werden soll.

Nicht nur Gesundheit, auch Krankheit ist ein naturgemäfser Zustand; es giebt in der Natur Nichts, was naturwidrig wäre. So lange

die immer gleichen unveränderlichen Kräfte der Natur thätig sind, und alle Vorgänge in ihr nach den bestimmtesten unwandelbaren Gesetzen geschehen, so lange mufs auch die Lebenserscheinung, welche den Namen der Krankheit führt, eine in der Natur und ihren Kräften begründete, folglich eine naturgemäfse Erscheinung seyn. Erklärt man Krankheit als einen wider- oder aufser-natürlichen Zustand (*status praeternaturalis*), nimmt man also Etwas der Natur nicht identisches, ihr vielmehr entgegengesetztes an, so wird dadurch nicht nur für die Erkenntnifs der Krankheit gar nichts gewonnen, sondern es wird vielmehr die Frage, statt beantwortet zu werden, ganz bei Seite geschoben, und die Verlegenheit dabei nur vermehrt, indem für eine unbekannte Gröfse eine andere noch weniger bekannte gesetzt wird. Gäbe es auch etwas Naturwidriges, so müfste es mindestens noch schwieriger seyn, dieses zu erklären, nachdem in der Erkenntnifs des Naturgemäfsen so viele Hindernisse und Mängel obwalten. Jede Erscheinung aber, wenn wir gleich ihre Natur nicht immer erkennen, ist natürlich, ist den Gesetzen und Kräften, welche in unserm Planetensysteme wirken, gemäfs, und so gewifs, als z. B. Tag und Nacht, Ebbe und Fluth, die Entladung einer Gewitterwolke, der Ausbruch eines Vulkanes u. dgl., ganz naturgemäfse Vorgänge sind, indem sie auf den bestimmten Wirkungen einer einfachen Naturkraft oder dem Conflicte mehrerer Kräfte beruhen, eben so gewifs ist die Krankheit ein völlig naturgemäfser Vorgang, nicht minder auf den bestimmten Wirkungen verschiedener Naturkräfte beruhend.

Die Erkenntnifs der Natur ist in beständigem Fortschreiten begriffen, und die Hülfsmittel zur endlichen Erreichung dieses Zieles, wie fern es auch sey, vermehren sich dennoch mit jedem Tage; die Analyse der Natur gewinnt immerwährend neuen Boden, indem die bereits erkannten und zu Gebote stehenden Kräfte zur Auffindung und Erklärung der noch unbekannten benutzt werden. So verwandelten sich unzählige Erscheinungen, welche einst für widernatürlich gelten konnten, in Folge der zunehmenden Erkenntnifs in ganz natürliche, vollkommen erklärliche und fafsliche Vorgänge, und wenn gleich vielleicht noch eben so viele unerklärte übrig seyn mögen, so ist doch mit Gewifsheit anzunehmen, dafs wir der Erklärung derselben wenigstens näher rücken, indem wir sie als ganz naturgemäfse, mithin möglicherweise erklärbare Erscheinungen betrachten. Von diesem Standpunkte ausgehend, ist die Physiologie diejenige umfassende Wissenschaft, welche Alles, was in der Natur vorgeht, prüft und zu erklären sucht, in ihr Inneres zu dringen, und ihre Geheimnisse zu enthüllen bemüht ist. Jede Erscheinung im Kreise der Natur liegt demnach im Gebiete der Physiologie, und es läfst sich somit auch die Krankheit von physiologischer Seite betrachten, indem man nämlich denjenigen Theil des gesammten Naturlebens, welcher auf die Erzeugung, Entstehung, Entwickelung und Eigenschaften der Krankheit verwendet wird, näher zu **bestimmen** sucht.

Die Physiologie frägt nicht: Warum? Was, und wie etwas geschehe, zu erörtern, ist ihre Aufgabe; dafs durch diese bestimmten Kräfte,

mittelst jener gegebenen Organisation diefs oder jenes so geschehe, und nicht anders geschehen könne, zu erklären, ist ihr Bestreben. Warum etwas geschehe, erläutern zu wollen, kann die Physiologie weder nach ihrem Zwecke beabsichtigen, noch vermöge ihrer Mittel leisten. Die Antworten, welche die Wissenschaft überhaupt auf die Frage: Warum? zu geben vermag, führen nicht weit zurück; an unabsehbarer Kette hängt ein Warum am andern, und an ihr Ende gelangen zu wollen, ist vergebliche Mühe. Denn wer wird erforschen, warum — um nur von unserm kleinen Planeten zu sprechen — unsre Erde diese Bestandtheile habe, warum ihre Bestandtheile diese Eigenschaften und Kräfte besitzen, warum aus dem positiven oder negativen Verhalten derselben gerade diese Erscheinungen entstehen? Es ist so, weil es eben so und nicht anders ist. Wenn übrigens der Theil der Wissenschaft, welchen man *Aetiologie* nennt, sich dennoch mit Erforschung der Ursachen beschäftigt, so kann dieses immerhin verdienstvolle Streben stets nur den sogenannten nächsten Ursachen gelten, und die Aufklärungen, welche die Aetiologie zu geben im Stande ist, werden daher immer beschränkt bleiben müssen. „Die Wahrheit — sagt der Geschichtschreiber —, ist in Gott, uns bleibt das Forschen."

Die Physiologie der Krankheit schliefst also die ätiologische Forschung aus, und indem sie sich nicht weiter darum bekümmert, warum es in der Welt Krankheiten gebe, ob, wie Einige meinen, in Folge des Sündenfalles, oder, wie andere beweisen wollen, nur in Folge der Kultur-Zunahme, richtet sie ihre

Forschungen dahin, nachzuweisen, dafs es eine in der Natur begründete Möglichkeit, ja sogar unter bestimmten Verhältnissen eine unvermeidliche Nothwendigkeit sey, krank zu werden. Die Physiologie der Krankheit sucht nachzuweisen, dafs auch ohne Sünde und Kultur die Krankheit ein in der Natur begründetes nothwendiges Uebel sey. Um diese Nachweisung so vollständig als möglich machen zu können, ist es vor Allem nothwendig, dafs die Physiologie der Gesundheit ausgebildet werde; denn auf die Kenntnifs der Gesundheit allein kann die Erklärung der Krankheit gebaut werden, und die Abweichung von der Norm kann nur nach vorläufiger Bekanntschaft mit dieser letzteren richtig erkannt und beurtheilt werden. Die Physiologie des gesunden, d. i. des Normal-Zustandes mufs bestimmen, welche Kräfte im Organismus thätig sind, und welche Vorgänge in Folge dieser Kraftäufserungen Statt haben müssen, wenn der Zweck der Organisation erfüllt werden soll. Kann sie diese Bestimmungen von den Lebenserscheinungen im Einzelnen und in ihrem Zusammenhange geben, so liefert sie dadurch die Grundlage, auf welcher die Erkenntnifs aller Veränderungen, welche mit dem Zwecke und den Kräften der Organisation eines Körpers nicht übereinstimmen, beruht. Wenn der gesunde Zustand genau genug erkannt ist, so dafs sein ganzes Wesen bis auf die kleinsten und letzten Verzweigungen klar geworden, dann mufs auch die unbedeutendste Störung desselben in seinen veränderten Erscheinungen wahrgenommen werden können, und wenn die Erkenntnifs möglich wird, dafs dieser oder jener Vorgang im Körper Statt habe, wird auch die Erklärung,

wie er Statt haben könne und müsse, dadurch möglich gemacht. Wie weit die Physiologie der Gesundheit in Verfolgung ihres Zieles bereits vorgerückt sey, ist bekannt. Viele der schwierigen Räthsel des Lebens sind allerdings bereits befriedigend gelöst; in wie weit die noch übrigen gelöst werden, steht zu erwarten. Wie glücklich und schnell dieses aber auch vielleicht den unausgesetzten Bemühungen der Forschenden gelingen möge, so ist doch nicht zu hoffen, daſs die Physiologie der Krankheit völlig gleichen Schritt mit der Physiologie der Gesundheit halte. Trotz der durch die schon sehr ausgebildete Kenntniſs des Normalzustandes gegebenen Anhaltspunkte bleiben dennoch für die Erkenntniſs seiner Störungen so viele neue Momente und unzählige unvermuthete Hindernisse zu überwinden übrig, daſs, wenn auch nicht gerade immer das Daseyn der Gesundheitsstörung, doch oft die Art und das Wesen derselben, nur mit Schwierigkeit erkannt werden. Beispiele dafür anzuführen, scheint kaum nöthig; denn die tägliche Erfahrung bestätigt es, daſs selbst von ganz genau in ihrem Vorhandenseyn erkannten Krankheitszuständen die Entstehungsweise und Natur derselben noch nicht angegeben werden könne. So wird Entzündung, als eine der häufigsten und bekanntesten Krankheitserscheinungen, gewiſs in den meisten Fällen leicht erkannt, in soferne der Diagnostiker über ihre Gegenwart keinen Zweifel hegt, sondern diese vielmehr mit der gröſsten Sicherheit anzugeben weiſs, demohngeachtet schwebt selbst über diese so gewöhnliche Erscheinung trotz aller bereits angestellten Beleuchtungen noch viele Dunkelheit, deren vollständige Aufklärung noch erwartet

werden mufs. Wenn auf diese Weise die Physiologie der Krankheit nicht im Stande ist, oder wenigstens bisher noch nicht gewesen ist, sich selbstständig solche Materialien zu sammeln, und solche Fortschritte zu machen, dafs sie den Anforderungen, welche an diese Wissenschaft gemacht werden können, zu entsprechen vermochte, so wird ihr doch ohnstreitig darin durch die Physiologie der Gesundheit ein ungemeiner Vorschub geleistet, dafs diese Doktrin lehrt, welche Kräfte wirken und welche Verhältnisse obwalten müssen, um eine bestimmte organische Funktion möglich zu machen, und dafs sie eben dadurch der Krankheits-Physiologie zu der Bestimmung behülflich wird, unter welchen Bedingungen eine wesentliche Veränderung des normalen Vorganges möglich oder nothwendig werde. Nach dem, was wir z. B. in Folge physiologischer Forschung über den normalen Hergang des Blutumlaufes wissen, vermögen wir zu bestimmen, unter welchen Verhältnissen eine wesentliche Störung desselben eintreten werde, und indem wir vermöge solcher Kenntnifs sogar im Stande sind, manche dieser Störungen künstlich zu erzeugen, und die dazu erforderlichen natürlichen Verhältnisse nachzuahmen, oder wirklich hervorzurufen, liefern wir den Beweis für die Richtigkeit unserer Kenntnifs, welche wir über diese Funktion in ihrer Norm sowohl, als in ihren möglichen Veränderungen erworben haben. Daher wird es der Kunst möglich, nicht nur Störungen des Blutumlaufes zu bewirken, sondern auch die Beschaffenheit des Blutes auf eine bestimmte Art krankhaft zu verändern, und nach Willkühr Entzündung zu erregen. Eben so gewifs ist es wahr, dafs wir allerdings

im Stande sind, Krankheiten zu erzeugen, in soferne nämlich, als es gelingt, den Körper in bestimmte Verhältnisse zu versetzen, in welchen die beabsichtigte Störung der einen oder andern Funktion unausbleiblich eintreten mufs. Es kann damit nicht gemeint seyn, dafs es möglich seyn müsse, bei allen Individuen unter denselben Verhältnissen auch dieselben Resultate hervorzurufen, denn wenn bei verschiedenen Individuen dazu verschiedene Mittel nothwendig sind, und einige diesen Einwirkungen vielleicht ganz widerstehen, so beweist diefs nur, dafs nicht ein Maafsstab für Alle anwendbar sey, und dafs es gerade eine Hauptaufgabe der Physiologie der Krankheit bleibe, nicht nur generell, sondern auch individuell die in der Natur selbst begründete Möglichkeit und Nothwendigkeit, krank zu werden, bestimmen zu lernen.

Wo gäbe es einen noch so gesunden Menschen, welcher nicht krank gemacht werden könnte? Er mufs krank werden; denn die Möglichkeit dazu liegt in seiner Organisation, und wird zur Nothwendigkeit, wenn er in Verhältnisse gebracht wird, in denen Störungen seiner normalen Organisations-Fähigkeiten eintreten. Zehnmal für einmal bewirkt diefs der Mensch mit Vorwissen, wofür das alltägliche Beispiel Diätfehler und Gastricismen sind; aber auch ohne es gerade stets zu wollen, veranlafst er die Störungen seiner Gesundheit, weil er die Schädlichkeiten, welchen er sich aussetzt, nicht kennt, und die Verhältnisse, in welchen sein Erkranken — wenn auch langsam entstehend und spät erst ausgebildet — möglich und unausbleiblich wird, nicht zu vermeiden weifs.

Die künstliche Erzeugung krankhafter Zustände — aber keinesweges in homöopathischem Sinne — läfst sich also nicht ganz in Abrede stellen; wenn wir auch zugeben müssen, dafs die künstliche Erzeugung gewisser Exantheme, bestimmter organischer Veränderungen der Gewebe, u. s. w. nicht gelingen werde, so müssen wir aber auch zugleich gestehen, dafs wir gerade über die Natur dieser Krankheiten und über die Verhältnisse, unter welchen sie entstehen, so viel als Nichts wissen. Dafs aber unter, uns freilich unbekannten, Verhältnissen z. B. ein Herpes entstehen, oder ein Scirrhus zum Vorschein kommen müsse, ist so gewifs, als dafs, unter uns bekanntern Verhältnissen, ein Knochen necrotisch werden, eine Entzündung gewisser Theile erfolgen mufs.

Es mag seyn, dafs wir jene uns unbekannten Verhältnisse nie völlig ergründen werden, dafs uns auch jene natürlichen Vorgänge mit manchen andern unerklärt bleiben, nichts destoweniger bildet jene Forschung unsre Aufgabe, und zwar für die Heilkunde die höchste, indem eigentlich nach ihrer Lösung erst die sogenannte *indicatio causalis* in Wahrheit erfüllt, und die Krankheit in ihren Anfängen erreicht werden könnte. Die Anfänge, das erste Aufleben, das *punctum saliens* der Krankheit zu erkennen, ist aber um so schwieriger, als wir in der Analyse des Krankheits-Keimes noch nicht hinreichende Fortschritte gemacht haben, die Beschaffenheit der zur Krankheits-Entwickelung bereit liegenden Urstoffe, und die aus letzteren möglicher- oder nothwendigerweise entstehenden Bildungen nicht genauer zu erkennen vermögen. Welche Mannigfaltigkeit von Krank-

heitsformen kann aus wahrscheinlich höchst einfachen und wenigen Grundlagen ihren Ursprung ziehen? Auf welchen geringen, fast unmerklichen Verschiedenheiten der ersten Entwickelung können vielleicht die ganz entgegengesetzten Resultate der weitern Ausbildung beruhen? Gleich wie die Natur aus wenigen einfachen Grundstoffen eine unendliche Mannigfaltigkeit der Organisation in Thier- und Pflanzen-Welt erzeugt, entwickelt sie wohl auch die gröfste Abwechselung in der Krankheits-Welt aus ursprünglich gleichen einfachen Principien.

Die Krankheit ist demnach nur eine naturgemäfse Abweichung vom Normalzustande. Bekanntlich hat die Gesundheit eine gewisse Breite, innerhalb deren Grenzen aber schon die Krankheitsanlagen befindlich sind, welche also, zunächst an die wirkliche ausgebildete Krankheit anstofsend, in diese übergehen. Strenge genommen, ist Krankheitsanlage schon Krankheit; doch ist die specielle Anlage zu einer Krankheit wohl zu unterscheiden von der allgemeinen der Gesammtheit zukommenden Anlage zur Krankheit überhaupt. Diese, die allgemeine Anlage, beruht auf der unbeschränkten Möglichkeit, dafs durch Veränderungen im Organismus überhaupt Störungen des Normalzustandes entstehen; jene, die besondere Anlage, ist schon ein bestimmtes Resultat bestimmter Vorgänge, die Summe mehrerer Störungen, woraus die Neigung zu einer bestimmten Krankheit hervorgeht, oder wodurch vielmehr eine immerwährende Abweichung vom Normalzustande unterhalten wird, welche wir in geringeren Graden nur Krankheitsanlage, in

höheren aber Krankheit selbst zu nennen gewohnt sind. Die allgemeine Anlage zur Krankheit ist ein gleich vertheiltes gemeinschaftliches Erbtheil; aber auch die specielle Anlage zu einer Krankheit kann sich in eine erbliche verwandeln, indem die Individuen aufser den allgemeinen Eigenschaften des Lebens auch ihre besonderen Eigenthümlichkeiten mit fortpflanzen, und ihren Nachkommen die in ihnen habituell gewordenen Abweichungen vom Normalzustande vererben. Ebendaher aber ist es auch erklärlich, dafs das bestimmte Resultat einer speciellen Krankheitsanlage nicht in einem einzigen Individuo ausgebildet oder zur Reife gebracht werden müsse, sondern erst in mehreren nacheinander, also in mehreren Generationen fortwachsend, zu seiner höchsten Potenz erhoben werden könne, um entschieden als Krankheit aufzutreten.

Indem wir Krankheit als naturgemäfse Abweichung vom Normalzustande betrachten, kann es uns nicht befremden, dafs wir an ihr bestimmte Gesetze, gewisse Typen, Perioden und Abstufungen wahrnehmen. Alle Naturerscheinungen ruhen auf einer bestimmten Basis, und erfolgen nach gleichen, immer wiederkehrenden Gesetzen; auch in der Krankheit, bei deren Erzeugung und Unterhaltung nur bestimmte Kräfte der Natur thätig sind, werden sich also die Gesetze derselben offenbaren, und auf das Entstehen, die Ausbildung, den Verlauf und den Ausgang der Krankheit übertragen müssen. Gleich wie bei den grofsen Vorgängen des Naturlebens z. B. die Verdünstung des Wassers, die Bildung und der Niederschlag des Regens, die Crystallisationsprozesse der Schnee- und

Eis-Bildung u. dgl. m. nur nach bestimmten Gesetzen Statt haben, ebenso geschehen im kleinern Maafsstabe, z. B. Ablagerungen oder Aufsaugungen von Flüssigkeiten, Ausscheidungen neugeschaffener Krankheitsprodukte u. s. w., nur nach bestimmten Gesetzen, deren Buchstabe im gegebenen Falle zur Anwendung kömmt. Die Gesetzmäfsigkeit der Krankheit in ihrem Verlaufe und in gewissen sich stets gleich bleibenden Erscheinungen erregt also nicht mehr Erstaunen, als jede Naturerscheinung erregt, bei welcher nach permanenten Gesetzen sich stets die gleichen Erscheinungen wiederholen. Die Gesundheit verwandelt sich nur nach bestimmten Gesetzen in Krankheit; diese letztere aber ist entweder eine kurze, schnell vorübergehende Erscheinung, oder eine länger anhaltende, ihren Gesetzen zufolge einen gröfsern Zeitraum umfassende. Kehren die zur Gesundheits-Störung mitwirkenden Kräfte zur Normalbeschaffenheit zurück, und treten diese Gesetze wieder in ihre vorigen Rechte ein, so stellt sich mit ihnen auf ganz natürliche Weise die Gesundheit wieder her, vollkommen oder unvollkommen, je nachdem die Herstellung des Normalzustandes theilweise oder ganz geschieht. Wirken jene den Normalzustand störenden Kräfte länger fort, und erstreckt sich endlich ihre Wirkung bis zu seiner gänzlichen Aufhebung, so mufs zuletzt die Organisation so verändert werden, dafs sie ihren Normal-Zweck nicht länger erfüllen, und nicht mehr als Mittel zu dem ihr ursprünglich bestimmten Leben dienen kann. So tritt also das natürliche Ende, der Tod ein; die Krankheit ist nur ein ganz natürlicher Uebergangszustand in denselben, ein ganz naturgemäfses nothwendiges

Verbindungsglied in der Kette des Gesammt-Lebens. In diesem aber ist selbst der Tod nur eine nothwendige Uebergangsstufe, indem die für das Fortbestehen des einen Normalzustandes nicht mehr brauchbare Organisation für die Entwickelung eines andern ganz verschiedenen Lebenszweckes ein normales Vehikel liefern kann.

Die Abweichungen vom Normalzustande, so höchst mannigfaltig dieselben in ihren subjektiv und objektiv wahrnehmbaren Aeufserungen erscheinen mögen, müssen sich doch auf bestimmte Hauptklassen zurückführen, und einer gewissen Einfachheit unterwerfen lassen. So wie nämlich die mannigfaltigen Regungen und Aeufserungen des Lebens nur aus einer Quelle, aus der Ur-Kraft des Lebens ausströmen, und gleichsam nur modificirte Brechungen jenes einfachen Strahles sind, so wie die Myriaden von Gestalten, welche das Leben immerwährend hervorbringt, ursprünglich auf der einfachen Blasen- und Kugel-Form beruhen, so wie die unendlichen Mischungsverschiedenheiten der Körper aus der Verbindung weniger einfacher Grundstoffe hervorgehen, und sich also die normalen Verhältnisse der Lebensthätigkeit, der Gestalt und der Mischung der Körper, trotz ihrer Mannigfaltigkeit, auf einfache Grundlagen zurückbringen lassen, ebenso können füglich auch die Störungen des Normalzustandes, bei ihrer unendlichen Vielfältigkeit, auf dieselben Grundlagen zurückgeführt, und vereinfacht werden, ebenso kann die Krankheit als naturgemäfse Erscheinung bis zu den einfachsten, in ihr, wie in der Natur, für uns erkennbaren Verhältnissen des Entstehens und Bestehens verfolgt werden.

Der Normalzustand kann auf dreierlei Weise gestört werden. Seine Grundveränderungen sind:

1) *Thätigkeits-Veränderung*, dynamische Störung, *alienatio vitalitatis*, *μεταδύναμις*.

2) *Mischungs-Veränderung*, organische Störung, *alienatio mixtionis*, *μεταχυμεία*.

3) *Gestalts-Veränderung*, physische (mechanische) Störung, *alienatio formae*, *μεταμόρφωσις*.

Auf diese drei Grundformen lassen sich offenbar alle krankhaften Zustände zurückführen, oder können vielmehr nur auf diese allein zurückgeführt werden. Wie schwierig auch diese genaue Zurückführung in einzelnen Fällen seyn möge, so wird der Analytiker der Krankheit zuletzt auf die genannten Elemente kommen müssen, und nur etwa in ihrer Benennung von den oben aufgestellten abweichen. Jedem Körper kommen in gewissen Mischungsverhältnissen gewisse Stoffe zu, welche bestimmte Gestalten annehmen und eigne Thätigkeiten besitzen und üben. Diese drei, zwar innig verwebten, in ihren Erscheinungen aber noch einzeln unterscheidbaren Verhältnisse der ganzen Körperwelt treten demnach auch in der Krankheit hervor, und spiegeln sich in den Aeufserungen derselben ab. Obschon von den drei genannten Veränderungen jede einzeln für sich vorkommen kann, so stellt doch in den meisten Fällen die Krankheit ein durch Verschmelzung derselben zusammengesetztes Bild dar. Wenigstens pflegt es zu geschehen, dafs durch die eine Veränderung bald schneller, bald langsamer die andern herbeigeführt und unterhalten werden, und somit die Krankheit von

zwei und drei Faktoren gebildet wird. Die Art und Weise ihres Zusammentrittes, in Hinsicht auf Ort und Zeit, die gleichen oder ungleichen Grade ihrer Heftigkeit und Ausdehnung, das abwechselnde Vorwalten der einen Veränderung bei dem Zurückbleiben der andern, oder das frühere Aufhören der einen bei längerer Fortdauer der andern, geben einer Mannigfaltigkeit krankhafter Zustände Raum, welche nicht nur in Wiederholung der ein- oder unzählige Male gelungenen, sondern auch in Erzeugung ganz neuer Produkte unerschöpflich reich erscheint. Auch hierin aber liegt ein neuer Beweis für die in der Natur obwaltende Gesetzmäfsigkeit, dafs die gleichen Vereinigunzsmomente krankhafter Veränderungen stets gleiche Resultate zur Folge haben, und einzelne Krankheitsfälle dadurch ein konstantes Gepräge erhalten. Hieraus erklärt sich wohl am besten die Bildung kontagiöser Stoffe, welche aus immer gleichen Vorgängen entwickelt, stets dieselben Eigenschaften besitzen, und durch Mittheilung zur Erweckung der gleichen krankhaften Veränderung in einem andern Individuum beitragen.

Krankheit ist vorhanden, sobald in einer der angenommenen Beziehungen eine wesentliche Veränderung des Normalzustandes eingetreten ist; die Krankheit wird erkannt, oder wenigstens erkennbar, sobald eine solche Veränderung hinreichend auffallende Symptome veranlafst, um unsern Sinnen deutlich und für diese empfänglich werden zu können; die eigentliche Unterscheidung (Diagnosis) der Krankheit wird erst möglich, wenn es gelingt, das Verhältnifs der ihr Daseyn bedingenden Veränderungen zu einander in jeder Beziehung zu

ermitteln, und um so klarer wird die Diagnose, je tiefer und genauer diese Ermittelung erreicht wird.

Thätigkeit ist Leben; wo Leben ist, ist auch Thätigkeit — *vitalitas*. Wir abstrahiren aber hier von dieser allgemeinen Bedeutung, und haben nur die speciellen Thätigkeitsäufserungen im Auge, welche das einwohnende Leben in einzelnen Körper- und Körpertheilen beurkunden. Diese Aeufserungen konstituiren in einem bestimmten harmonischen Zusammenhange die Normalthätigkeit der Individuen, deren Organisationszwecke sie entsprechen. Der vorzüglichste Repräsentant der Lebensthätigkeit, der Träger und Leiter ihrer Aeufserungen ist der Nerve. Bei der genauesten Kenntnifs des Nervensystems ist es uns nicht möglich, die Nervenkraft zu erklären; wir verstehen das Leben, das Thätigkeit verleihende nicht, wir erkennen nur das Belebte, das Thätigkeit äufsernde. Wir sehen, dafs die Aeufserungen wechseln, und erkennen daraus, dafs auch die Thätigkeit selbst wechseln müsse. Der bestimmte Entwickelungsgang der Organismen weist die normalen Thätigkeitsveränderungen allenthalben nach; von dem ersten Entstehen eines Organismus bis zum naturgemäfsen Aufhören desselben, durchläuft er eine unendliche Reihe von Thätigkeits-Aeufserungen und Veränderungen, nicht nur im Ganzen, sondern in allen seinen Theilen. Das stufenweise Eintreten deutlicher Lebensperioden, das Aufblühen der Jugend, die Reife der Mannbarkeit, das Welken des Alters, sind Beweise genug für den unausgesetzten Thätigkeitswechsel im Organismus, für verschiedene abwechselnde Richtungen eines Lebensprincipes. Wenn aber die

Lebensthätigkeit überhaupt schon einmal Veränderungen zu erleiden im Stande ist, so kann sie auch solche erleiden, welche nicht in den normalen Cyclus ihrer Aeufserungen gehören, sondern vielmehr auf irgend eine Weise über die Grenzen des Normalzustandes hinausirren. Solche Richtungen der Lebensthätigkeit, wie sie z. B. in den sogenannten Bildungsfehlern deutlich erscheinen, können unter den mannigfaltigsten Verhältnissen auftreten, in allen Organen und Geweben, durch veränderten Nerveneinflufs vermittelt, zum Vorscheine kommen, und in kleinerer oder gröfserer Ausdehnung, in niedrigerm oder höherem Grade, Krankheit darstellen. Wenn schon Leben überhaupt, also auch krankkaft verändertes Leben, nie ohne Thätigkeit gedacht werden kann, so treten die Thätigkeits-Veränderungen dennoch nicht in allen Krankheiten in gleichem Grade hervor; wenn also auch ein gewisser Antheil von Thätigkeitsveränderung keiner Krankheit ganz abgesprochen werden kann, so dürfen defshalb nicht alle Krankheiten nur als Thätigkeits-Veränderungen angesehen werden, indem diese weder jedesmal ursprünglich sind, noch stets vorherrschend bleiben, sondern durch andere abnorme Verhältnisse erst herbeigeführt, oder von andern überwiegenden Veränderungen beherrscht werden. Manche Thätigkeits-Veränderungen erhalten sich rein als solche, oder nehmen nur einen geringen Zuwachs anderer Veränderungen an; viele darunter ziehen aber schnell weitere Veränderungen nach sich, und verlieren ihren ursprünglichen Charakter. Vorzugsweise gehören alle sogenannten Nervenkrankheiten — *Neuroses* — in die Reihe der Thätigkeits-Veränderungen, so wie alle

Krankheitszustände, welche man mit dem Namen der *Idiosyncrasien* zu belegen pflegt.

Die Mischung ist ein von der Thätigkeit zwar influenzirtes, aber nicht durchaus abhängiges Verhältnifs der Körperwelt. Im Gegentheile wird nicht selten die Thätigkeit von der Mischungsbeschaffenheit eines Gebildes abhängig. Jedem Organismus kömmt ein bis in seine kleinsten Theile bestimmtes normales Mischungsverhältnifs zu, bei welchem die Funktionen derselben entsprechend von Statten gehen. Der Zusammenhang, welcher daher zwischen der belebenden Thätigkeit und den belebten Stoffen in ihren Mischungsverhältnissen bestehen mufs, ist leicht einzusehen. Eben so leicht, als nach veränderter Thätigkeit die Mischungsveränderung als secundäre Erscheinung eintritt, wird die Thätigkeit selbst zu einer andern Richtung bestimmt, wenn das Substrat, in welchem sie sich äufsern soll, verwandelt ist, und von der normalen Beschaffenheit abweicht. Dieser zweite Fall tritt in der Krankheit nicht selten ein; denn vermöge seiner Beziehung zur Aufsenwelt ist der Organismus beständig gezwungen, Stoffe von aufsen in sich aufzunehmen und den Stoffwechsel in allen seinen Theilen fortwährend zu unterhalten. Wenn aber die dargebotenen Stoffe dem normalen Mischungsverhältnisse eines Körpers nicht zusagen, sondern vielmehr ihre Aufnahme oder ihre Aneignung demselben geradezu widerspricht, oder nur unter wesentlich abweichenden Vorgängen Statt finden kann, so wird die primäre Mischungsveränderung als Veranlassung der nachfolgenden Thätigkeitsstörung zu betrachten seyn. Nicht nur die Einführung gewisser Stoffe in den Organismus, sondern

auch die Entbehrung bestimmter Elementarstoffe (wie z. B. das Experiment, dem thierischen Organismus allen Stickstoff zu entziehen, beweist) verändert nothwendigerweise die Mischung, und ihren allgemeinen und besondern Veränderungen werden über kurz oder lang andere Störungen folgen. Die Wirkung mancher Arzneistoffe ist auf dieses Verhältnifs gegründet. Vermittler des Stoffwechsels ist das Blut. Dieses führt in seinem Kreislaufe die Bestandtheile des Körpers allen Theilen zu, und unterhält durch die Se- und Excretionen, welche dort geschehen, die Veränderungen der Mischung; dasselbe wird also nicht nur bei allen normalen, sondern auch bei allen abnormen Mischungsveränderungen die Hauptrolle spielen. Die Zahl der letzteren mufs bedeutend seyn, denn die unausgesetzt fortwährenden Prozesse der organischen Verbindungen und Scheidungen, und die ununterbrochene Gelegenheit zu verschiedenen Anziehungen und Abstofsungen der alten, oder neuen Stoffe gestatten unberechenbare Variationen der Mischung, bei denen die chemischen Gesetze ohnstreitig und vorzugsweise thätig sind. In diesem Sinne ist daher Krankheit ein Resultat abnormer Sublimations- und Präcipitations-Prozesse, und ihre ersten Anfänge sind in den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft aufzusuchen. Dabei können die mannigfaltigen Krankheitszustände in Folge der Mischungsveränderung, wie die Träger derselben, sowohl im Kreislaufe vertheilt, als in einem bestimmten Theile abgesetzt seyn. Die Abstufungen derselben gehen übrigens von dem unbedeutenden Wechsel weniger Moleküle im kleinsten Raume bis zur ausgedehnten Verwandlung gröfserer Organe

oder ganzer Systeme in festem oder flüssigem Zustande hinauf; nicht nur die Art, sondern auch die Ausdehnung einer Mischungsveränderung wird daher für die Natur der Krankheit entscheidend. Hieher sind aber vor allen die Krankheiten des Blutes zu rechnen, aus denen die übrigen Mischungsveränderungen im Körper, — mehr oder weniger direkt — abzuleiten sind. Sollte nicht das Fieber in manchen seiner verschiedenen Gestalten insbesondere hierher zu rechnen seyn? Fieber, diese noch immer nicht genügend erklärte Erscheinung scheint eine zusammengesetzte Störung des Normalzustandes, in welcher die Thätigkeits- und Mischungs-Veränderung sich vereinigen. Die Secretions-Störungen, welche das Fieber begleiten und charakterisiren, und die erfolgenden kritischen Ausscheidungen sind offenbar eigenthümliche im Mischungsverhältnisse Statt habende Vorgänge, welche bei manchen Fiebern ursprünglich von diesem auszugehen scheinen.

Gestalt ist jedem Körper eigen, und gründet sich auf den Zusammenhang und die Lage seiner integrirenden Bestandtheile. Veränderungen dieser Verhältnisse können auf zweierlei Art geschehen, entweder vom Körper ausgehend in Folge innerer Veranlassungen, welche durch Thätigkeits- und Mischungs-Störungen herbeigeführt werden, oder von aufsen auf den Körper angebracht, folglich durch mechanische Einwirkung. Bei der Einwirkung mechanischer Potenzen, also bei allen sogenannten Verletzungen, gelten vorzugsweise die physikalischen Gesetze, nach denen der Zusammenhang und die Lage eines Gebildes aufgehoben oder gestört werden. Jede von aufsen

mechanisch bewirkte Gestaltsveränderung ist eigentlich abnorm, und zwar nicht — wiewohl auch behauptet wurde — etwa nur Disposition zur Krankheit, sondern ganz gewifs schon Krankheit selbst. Denn wenn z. B. ein Knochen gebrochen, ein Muskel entzwei geschnitten ist, so wird durch solche Gestaltsveränderung ein Zustand erzeugt, welcher mit den Zwecken und Kräften der Organisation nicht übereinstimmt, und den Namen Krankheit mit allem Rechte verdient. Normale Gestaltsveränderungen sind alle der ungestörten Entwickelung eines gesunden Körpers von innen nach aufsen angehörig. Wie aber die Gestalt diesen normalen Entwickelungsthätigkeiten unterworfen ist, ebenso mufs sie auch mehr oder weniger Antheil an allen Abweichungen vom Normalzustande, insbesondere an allen Mischungsveränderungen nehmen, wobei die integrirenden Bestandtheile verändert, folglich Lage und Zusammenhang der Gebilde modificirt werden. Nicht minder aber werden, wenn Lage und Zusammenhang eines Theiles wesentlich verändert oder aufgehoben wurden, die Thätigkeit und die Mischung desselben Störungen erleiden, und der nothwendige Uebergang und die unausbleibliche Verschmelzung der drei genannten Veränderungen werden in diesem Falle am deutlichsten einzusehen und nachzuweisen seyn. Das, was man Reaction zu nennen pflegt, ist nichts weiter, als der Beitritt einer neuen Veränderung zu einer früher vorhandenen, oder der Uebergang der einen in die andere. Wie unstatthaft erscheint aus diesem Gesichtspunkte die Unterscheidung innerer und äufserer Krankheiten! Weit rationeller ist die Eintheilung der Krankheit in örtliche und all-

gemeine *). So lange z. B. die mechanisch bewirkte Gestaltsveränderung auf einen Theil des Körpers beschränkt ist, ist sie mit allem Rechte eine örtliche Krankheit zu nennen, bis bei erfolgender Reaction der Kreis krankhafter Störungen sich erweitert, die Abweichungen vom Normalzustande in mehreren Theilen und Systemen auftreten und überhandnehmen, mithin die Krankheit allgemeiner, d. i. ausgedehnter, geworden ist. Der Uebergang einer beschränkten Krankheit in die ausgebreitete, bald plötzlich, bald allmählig erfolgend, ist analog mit dem Zuwachse neuer krankhafter Veränderungen zu einer einzelnen, ursprünglich vorhandenen. Erweiterung des Krankheits-Gebietes, seine Ausbreitung über die noch neutral gebliebenen Theile, Fortwuchern der abnorm gewordenen Lebensprozesse, sind mehr oder weniger bei dem Wachsthume jeder Krankheit erkennbar. Die Veränderung der Gestalt ist dafür ein auffallendes Beispiel, nicht nur als Veranlassung für nachfolgende Mischungs- und Thätigkeits-Störungen, sondern ebensowohl als letzte Folge dieser vorausgehenden Veränderungen. Uebrigens aber zeigt die Erfahrung, dafs eine sehr weit verbreitete Krankheit wieder reducirt werden könne, indem die krankhaften Störungen sich auf einen kleinern

*) Allgemein darf nur hier nicht im strengen Sinne des Wortes verstanden, sondern mufs dahin modificirt werden, dafs es als Gegensatz des Oertlichen das Ausgedehnte, das Weiterverbreitetseyn bedeutet: *Morbus universalis*, im wahren Sinne des Ausdruckes, ist Tod. Um Mifsverständnisse zu vermeiden, dürfte daher statt der Eintheilung in örtlich (*topicus*) und allgemein (*universalis*), besser die Unterscheidung in beschränkt (*circumscriptus*) und verbreitet, ausgedehnt (*diffusus*) angenommen werden.

Raum zusammenziehen, und von vielen früher ergriffenen Theilen ablassend, sich auf wenige oder auf einen einzigen beschränken, daſs somit nach dem gewöhnlichen Ausdrucke eine allgemeine Krankheit zur örtlichen werden könne.

Diese Veränderungen also, von denen wir hier nicht ausführlicher zu sprechen gedenken, constituiren die Krankheit. Die Physiologie derselben, hat sie erst entdeckt, daſs eine Veränderung des Normalzustandes eingetreten sey, wird nachweisen, welche Abweichung vorhanden ist, und zu erklären suchen, wie diese Vorgänge geschahen, wie sie sich fortsetzen oder verwandeln werden. Die Prognose über den Verlauf, den Ausgang einer Krankheit gründet sich demnach nicht minder auf die physiologische Kenntniſs derselben. Physiologie der Krankheit wäre nach dem bisher Gesagten mehr, als die sogenannte Pathologie oder Krankheits-Lehre zu seyn pflegt. Physiologie der Krankheit, unmittelbar an die Physiologie der Gesundheit angrenzend, schöpft aus der Bekanntschaft mit dem Normalzustande die Kenntniſs seiner Störungen, betrachtet aber diese als ganz naturgemäſse Erscheinungen, und überläſst es der Pathologie gerne, in der Krankheit etwas Fremdartiges finden zu wollen, und sie als ein eigenes *Ens heterogeneum* zu zergliedern. Die Pathologie schlägt auf diese Art gleichsam einen entgegengesetzten Weg ein, indem sie von der krankhaften Veränderung auf den Gesundheitszustand zurückschlieſst. Die Physiologie der Krankheit, vom Normalzustande ausgehend, verfolgt die Abweichungen von diesem von dem ersten Beginne einer wesentlichen Veränderung bis zur vollen Summe

einer complicirten Krankheit; auf diese Art sucht sie zu beantworten, was Krankheit sey? Nach ihren Begriffen ist sie aber nichts weiter, als eine Naturerscheinung, eine Modification des Lebens, eine unter gegebenen Bedingungen nothwendige Anwendung der Naturgesetze, woraus ein dem Lebenszwecke des Individuums nicht entsprechender Zustand hervorgeht.

Wenn die Physiologie der Krankheit einerseits so innig mit der Physiologie der Gesundheit verknüpft ist, und andererseits der Pathologie die Hand reicht, so steht sie nicht minder mit der eigentlichen Therapie im engsten Zusammenhange. Nachdem es der Zweck der Heilkunde ist, den Normalzustand wieder herzustellen, seine Störungen zu beseitigen, oder so viel als möglich zu mäſsigen, setzt dieselbe nicht nur die Kenntniſs des Normalzustandes voraus, sondern nöthigt auch zu wissen, auf welche Weise dieser gestört sey und gestört werden könne. Erfahrung lehrt die Wirkungen gewisser Substanzen auf den gesunden Körper kennen; ihre rationelle und nützliche Anwendung auf den krankhaft veränderten Körper wird aber nur dann möglich, wenn ihre Wirkungsweise auf die gegebene Störung des Normalzustandes berechnet werden kann. Je direkter diese Wirkung geschehen kann, desto rascher und leichter muſs sich die Störung des Normalzustandes heben, desto gewisser muſs derselbe wieder in seine vorigen Rechte eintreten. Die Heilung steht also mit dieser Einwirkung des Heilmittels auf die vorhandene Normveränderung in geradem Verhältnisse. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint (selbst abgesehen von der Dosis) die Tendenz der Ho-

möopathen (besser zu sagen: Homöo-therapeuten) ganz fehlerhaft, und ihr Verfahren dem eigentlichen Heilzwecke durchaus nicht entsprechend. So wie sich endlich die mannigfaltigen Krankheitszustände auf wenige einfache Grundformen zurückführen lassen, können auch die unzähligen Heilmittel nach ihren Hauptwirkungen in wenige Klassen eingetheilt werden, und so bilden sich bestimmte Heilapparate für gewisse Veränderungen, je nachdem sie mehr der Thätigkeit, der Mischung, oder der Gestalt gelten. Es ist die Sache der Therapie, die Anwendung der Heilmittel zu lehren, gleichsam den Angriffsplan zu entwerfen und zu leiten, wonach wo möglich die ursprüngliche Veränderung beseitigt, die nachtheiligsten beschwichtigt, bevorstehende verhütet, mit einem Worte, die normalen Verhältnisse durch einfache oder zusammengesetzte Verfahrungsweisen wieder zurückgeführt werden können; der Physiologie der Krankheit aber kömmt es zu, der Heilkunde zur Erreichung ihres Zweckes behülflich zu seyn, indem jene Wissenschaft zu zeigen bemüht ist, was Objekt der Heilung sey und seyn könne, und wie letztere möglich werde.

V.

Beschreibung der Blatternepidemie,

welche im Jahre 1829 und in der ersten Hälfte des Jahres 1830 in der Stadt und Herrschaft Jägerndorf herrschte.

Vom
Dr. A. A. Malick,
Stadt- und Fürstl. Lichtensteinschen Amtsphysikus zu Jägerndorf.

Die Blatternepidemie fing im Dorfe Raase im Februar 1829 an, wobin die Blattern durch ein 16 Jahr altes Mädchen eingeschleppt wurden, welches die Impfung gehörig und regelmäfsig überstanden hatte, und in Sternberg, wo sie zu der Zeit herrschten, zum Besuch gewesen war. Sie charakterisirten sich bei ihr als Varioloiden, ich sah sie erst, als der Ausschlag im Stadio der Austrocknung war, in welchem die Haut zahlreiche, etwas vertiefte, dunkelrothe Flecken auf weifsem Grunde, oder gelblich-braun gefärbte, durchschimmernde Borken der Wahrnehmung darbot. Durch dieses Mäd-

chen wurden die Blattern in der groſsen Gemeinde (sie zählt 2007 Seelen) schnell verbreitet, und befielen sowohl Geimpfte als auch Ungeimpfte, von denen auch gleich ein viermonatliches Kind starb. Nach geschehener Anzeige begab ich mich im Auftrage des Löblichen Troppauer Kreisamtes dahin, um die Krankheit zu beobachten, ihre Beschaffenheit zu erörtern, und die nöthigen, sowohl therapeutischen, als medicinisch-polizeilichen Maaſsregeln zu treffen.

Zu gleicher Zeit wurde die Epidemie von Raase nach dem groſsen Dorfe Lichten vertragen. Etwas später brach sie in dem, in einem andern Theile der Herrschaft belegenen Dorfe Kronsdorf aus, wohin die Blattern durch eine herumziehende Bettlerin mit 5 Kindern gebracht wurden, welche alle ungeimpft waren. Von hier verbreitete sich die Epidemie weiter in den Dörfern Adamsthal und Carlsthal, in welchen Ortschaften sie bis Ende Oktober ununterbrochen fortwährte. Während dieser Zeit kam sie in Jägerndorf und dessen Vorstädten, in dem der Stadt nahe gelegenen Gemeinden Marienfeld und Weiskirch zum Ausbruche. Die Epidemie schien im Monat November getilgt zu seyn, brach aber neuerdings in der Mitte des Monats December im Dorfe Lichten und dem Städtchen Bennisch, im Jänuar und Februar 1830 im Dorfe Komeise Oesterreichischen Antheils, wohin sie vom Preuſsischen Antheile, wo die Blattern in einer furchtbaren Gestalt auftraten, und mehrere Individuen wegrafften, hinübergeschleppt wurden, im April im Dorfe Lobenstein aus. Ende Mai wurden weder auf dem Amtsgebiete der Herr-

schaft, noch auf dem der Stadt Blatternkranke gefunden, und somit scheint die Epidemie beendet zu seyn.

Im Ganzen belief sich die Zahl der Ergriffenen auf 650, wovon 76 mit wahren, natürlichen Blattern, die übrigen aber mit Varioloiden behaftet waren; davon starben in Adamsthal 2, Karlsthal 1, Kronsdorf 3, Marienfeld 2, Jägerndorf 1, Komeise 1, Lichten 1, Raase 1, Lobenstein 2 Individuen, im Ganzen 14; das Sterbeverhältnifs war also 1 : 5,30. Viele von den Erkrankten hatten sich gar nicht gemeldet, aus Furcht, der Strenge der Polizeimaafsregeln zu unterliegen, so dafs man die Gesammtzahl der Kranken leicht wohl auf 1000 annehmen kann.

Die Varioloiden traten durchgängig mit einem heftigen, anhaltenden Fieber auf, dessen Begleiter starke Kopfschmerzen, Schwindel, Irrereden, Ohrensausen, Lichtscheue, geröthete Conjunctiva sowohl des Auges, als der Augenlieder, Brennen und Jucken der Augenliedränder, vermehrter Thränenflufs, Trockenheit der Nase, weifs belegte Zunge, starker Durst, Appetitlosigkeit, Eckel, Aufstofsen, nicht selten Erbrechen eines zähen Schleimes, Beschwerden beim Schlingen und Athmen, trockener Husten, leichte Röthe der Schleimhaut der Mund- und Rachenhöhle, Stechen zwischen den Schultern, starkes Klopfen der Carotiden, Druck in den Präcordien und Diarrhöe waren. Der Urin war hochroth gefärbt, klar, ohne nachfolgende Trübung, die Haut trocken, heifs anzufühlen, die Nacht schlaflos, unruhig. Oft trat Sehnenhüpfen und Flockenlesen hinzu, nicht selten glaubten die Kranken sich von Gespen-

stern verfolgt, sahen feurige Räder vor den Augen, der Puls war frequent, härtlich und kräftig.

Das Fieber dauerte 24—36 Stunden ohne merklichen Nachlafs fort, worauf dann bei einem erfolgten gelinden, allgemein verbreiteten Schweifse an verschiedenen Theilen des Körpers, meist aber zuerst an der Brust und am Rücken, röthliche, einen Stecknadelkopf grofse Flecken mit einem, in der Mitte deutlich zu fühlenden Knötchen, hierauf im Gesichte, am behaarten Theile des Kopfes, am Halse, sodann am Unterleibe, und zuletzt an den Gliedmafsen zum Vorscheine kamen. Diese vergröfserten sich sichtlich, flossen nicht selten zusammen, überdeckten oft den ganzen Körper, der hierdurch ein marmorirtes Aussehen bekam; sie erhoben sich den 4ten Tag der Krankheit, und am 3ten Tag des Ausbruchs zu grofsen länglichen Pusteln oder kugelförmigen Bläschen, die zuweilen einen dunklern Kern und ein Grübchen zeigten, und mit einem Entzündungshofe umgeben waren, füllten sich den 5ten Tag der Krankheit mit gelblich weifser Lymphe von geringerer Consistenz, als die des Eiters, der sich bei Einstichen, die ich machte, nie vollkommen entleerte, wodurch die zellichte Form ganz aufser Zweifel gesetzt wurde, trockneten den 6ten bis 7ten Tag ein, und liefsen einzelne, flache Vertiefungen oder hochrothe Flecken zurück, über denen sich gelbliche, oder gelblichbraune, leicht zerreibliche, spröde Krusten bildeten, die erstarrten Harztropfen ähnlich waren und bald abfielen. Die Farbenveränderung an den Stellen, wo das Exanthem gestanden hatte, verlor sich bei Man-

chen, und zwar besonders bei Individuen, die eine dunkle Färbung der Haut und schwarzes Kopfhaar hatten, in 4 bis 6 Wochen, dauerte bei Kranken, die eine zarte Haut mit blonden Haar hatten, oft mehrere Monate. Sehr selten beobachtete ich im Antlitze kleine Narben mit einem netzförmigen Grunde. Nie bemerkte ich Pusteln in der Mund- und Rachenhöhle.

So wie der Ausbruch des Exanthems geschah, verlor sich das Fieber meist mit allen seinen Begleitern bis auf die catarrhalische Augenentzündung und die Beschwerden beim Schlingen, welche Symptome aber auch den 5ten Tag nicht verschwanden. Eine leichte, gleichförmige Hautausdünstung dauerte fort, verbunden mit einem Jucken der Haut, der Puls wurde voll, weich und normal frequent. Suppurationsfieber habe ich nie, eben so wenig Nachkrankheiten beobachtet. Ohne alle arzneiliche Pflege genasen die Kranken in wenigen Tagen durch die Heilkraft der Natur. Impfungen mit Varioloiden-Lymphe konnte ich nicht versuchen, da es mir weder Zeit, noch Umstände gestatteten.

Die Varioloiden befielen Vaccinirte ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes. Die einzige Ausnahme bemerkte ich, dafs von den in den letzten 5 Jahren Geimpften sehr wenige von der Krankheit ergriffen wurden. Ungeimpfte, die mit Kranken, welche mit Varioloiden behaftet waren, verkehrten, wurden von diesen angesteckt; es entwickelten sich aber wahre, natürliche Blattern mit einem sehr gefahrvollen Verlaufe.

Ganz anders gestaltete sich der Verlauf der natürlichen Blattern, die an Ungeimpften

vorkamen. Die Krankheit trat nach vorhergegangener Abgeschlagenheit der Glieder und bleierner Schwere derselben, Eingenommenheit des Kopfes, Mifsmuth, Trägheit, Unlust zu allen, selbst den gewohnten Beschäftigungen, schnell erfolgende Müdigkeit nach jeder, auch noch so geringen Anstrengung, mit einem starken, oft eine Stunde und darüber dauernden Froste auf, dem bald eine brennende Hitze folgte, mit heftigem, drückendem Kopfschmerze, heftigen Delirien, Klopfen der Schläfearterien und Carotiden, starkem Turgor des Gesichtes, den Symptomen einer katarrhalischen Augenentzündung, Ohrensausen (die Kranken klagten über ein Gefühl, als ob sich ein Mühlrad, stark vom Wasser getrieben, nahe vor den Ohren, oder im Kopfe bewegte), trockener weifs belegter Zunge und Lippen mit dem Gefühle eines brennenden Schmerzes, starken Durst, Appetitlosigkeit, Rauhheit des Halses, Heiserkeit der Stimme, Beschwerde der Sprache und des Schlingens, Geschwulst und dunkler Röthe der Mandeldrüsen und der Schleimhaut der Rachenhöhle, sehr kurzen, beengten und beschleunigten Athemholen, trockenen Husten, nicht selten mit einem Drucke über dem Brustbeine, Stechen zwischen den Schultern, reifsenden Schmerz längs dem Rückgrathe und in den Achselhöhlen, Eckel, Uebelkeiten und Erbrechen einer grünlichgelben Flüssigkeit, Beängstigung, Druck in der Magengegend, Diarrhöe ohne schneidende Schmerzen im Unterleibe. Der Urin war hochroth ohne Trübung, die Haut im Anfange trocken, bot dem Untersuchenden das Gefühl einer unangenehmen, prickelnden Hitze dar, nach mehreren Stunden stellte sich eine leichte Ausdünstung ein. Der

Puls war beschleunigt, klein, härtlich, nicht sehr kräftig.

Die Nächte waren meist schlaflos, unruhig, voll Beängstigung, der kurze Schlaf, oder vielmehr Schlummer, der den Kranken gestattet wurde, war durch schreckliche Träume beunruhigt und gestört.

Nach 2 bis 3 Tagen liefs das Fieber, welches sich bis dahin als *continua continens* darstellte, da es fast keine merklichen Remissionen bildete, an Heftigkeit nach, und es zeigten sich einzelne, ziemlich häufige, kleine, röthe Stippen, die zuerst am Gesichte, dann an der Brust, hierauf am Rücken und Unterleibe, und zuletzt an den Extremitäten erschienen, nicht selten Mund- und Rachenhöhle besetzten, und dadurch das Schlingen und Athemhohlen aufserordentlich erschwerten. Diese erhoben sich den 4ten Tag der Krankheit, den 2ten des Ausbruches in kleine Knötchen, die an der Spitze einen weifsen Punkt bildeten, welche am 5ten Tag der Krankheit gröfser wurden, und den 6ten Tag zur Pustelform sich ausbildeten; die Pusteln waren mit heller Lymphe gefüllt, und mit einem breiten hochrothen Entzündungshofe umgeben. Das Fieber dauerte mäfsig fort. Am 10ten oder 11ten Tag der Krankheit, wenn die Pusteln ein konisches Aussehen mit einem nabelförmigen Eindrucke in der Mitte darboten, nicht selten die Gröfse einer Zuckererbse erreichten, sich mit einer eiterartigen Lymphe füllten, ziemlich hart anzufühlen waren, leicht zusammenflossen und die Entzündungshöfe sich ausbreiteten, stellte sich das Suppurationsfieber mit einem sehr gefährlichen Charakter ein. Es trat mit demselben

Betäubung, Irrereden, Sopor, bei Kindern Eclampsie, bei Erwachsenen Sehnenhüpfen, das Gefühl großer Hinfälligkeit und Schwäche ein. Diefs dauerte bis zur Austrocknung 7 bis 10 Tage fort. Das Gesicht war in dieser Periode sehr geschwollen, so wie auch der übrige Körper, jedoch im geringeren Grade, und zeigte ein erdfahles Aussehen, so dafs der Kranke einen häfslichen, erbärmlichen Anblick gewährte. Die Augenlieder schwollen meist so an, dafs sie kaum geöffnet werden konnten, und beim Oeffnen meist ein dicker Schleim herausquoll, öfters waren sie ganz zukammengeklebt, und mit dicken Borken bedeckt. Die Kranken klagten über starkes Ohrensausen und Schwerhörigkeit, aus Mund und Nase quoll dicker Schleim, die Beschwerden beim Athmen und Schlingen waren so grofs, dafs man ihnen nur mit Mühe etwas Flüssigkeit beibringen konnte, die beim Schlingen Brennen in der Speiseröhre verursachte, welche Lage um so peinlicher für den Kranken war, da sie ein unauslöschlicher, tartalischer Durst und Verlangen nach säuerlichen Getränken quälte; das Jucken der Haut war unerträglich, die Haut selbst brennend heifs, der Puls sehr beschleunigt, oft fadenförmig, unterdrückt und wenig energisch. Die Kranken verbreiteten in dieser Periode einen eigenthümlichen, widerlichen Geruch, aus dem schon jeder beim Eintritte in das Krankenzimmer mit Bestimmtheit behaupten konnte: es herrschen darin die Blattern.

Dieser Geruch verleidete den längeren Aufenthalt in der Atmosphäre des Kranken, und erregte bei mir, der ich doch an verschiedene krankhafte Ausdünstungen als praktischer Arzt gewohnt bin, Uebelkeit.

Diarrhoe begleitete immer diesen Krankheitszustand, so wie auch oft ein theilweiser, meist klebriger Schweifs. Der Urin war röthlich, bildete bald nach der Excretion einen reichlichen, dicken, gelblichen, schweren Bodensatz, und an der Oberfläche ein fettes Häutchen. Nach dem 18ten Tage der Krankheit, selten früher, fing der Ausschlag an abzutrocknen, fiel zusammen, die Farbe der Pusteln wurde erdfahl, zeigte ein schmutziges Aussehen, und bildete den 23sten oder 24sten Tag braune, dicke Borken, welche kreuzförmige Narben, braunrothe, juckende Flecken nach ihrem Abfallen hinterliefsen. Die Austrocknung geschah in der nämlichen Ordnung, welche der Ausbruch befolgte. Die Geschwulst der Haut verlor sich, so wie auch die katarrhalischen Symptome des Auges und der Athmungswerkzeuge. Die Kranken genasen sehr langsam, und bedurften noch mehrere Wochen zu ihrer völligen Wiedergenesung.

Im widrigen Falle sanken die Blattern gewöhnlich den 16ten bis 18ten Tag der Krankheit zusammen, wurden blau oder schwarz; die Kranken verfielen in gänzliche Bewufstlosigkeit, lagen im tiefen Sopor, der Puls wurde klein, schwach, war kaum zu fühlen, und so beschleunigt, dafs man kaum die Pulsschläge zählen konnte; die Geschwulst der Haut verlor sich, es traten kalte, klebrige Schweifse ein; die sehr übelriechenden Stuhl- und Urinausleerungen gingen unwillkührlich ab, und alle Kranke starben einige Stunden nach dem Eintritt dieser Veränderung meist sanft. Bei zwei Individuen, worunter das eine ein 24 Jahr altes, sonst rüstiges Weib, im 5ten Monate

ihrer Schwangerschaft, die während dem Laufe der Krankheit eine Fehlgeburt machte, gesellte sich zu diesen Leiden eine sehr heftige Lungenentzündung, welche sie noch schneller dem Tode zuführte. Als eine besondere Ursache der so häufig erfolgten Todesfälle, mufs ich noch des häufigen und reichlichen Genusses des Branntweins erwähnen, welcher in unserer Gegend leider als ein Universalmittel gegen alle Krankheiten angesehen, den Kranken in reichlichen Dosen, trotz allen ernsten Vermahnungen und Warnungen, beigebracht, in Folge der Ueberreizung lähmend auf die Centralorgane des Nervensystems wirkte. —

Nun zu einigen, von mir beobachteten, dieser Epidemie eigenthümlichen Fällen von merkwürdigen Anomalien.

Bei zwei gehörig Geimpften wurden die wahren, natürlichen Blattern in ihrer furchtbaren Gestalt, wie sie in dieser Epidemie stets auftraten, beobachtet. Beide wurden gerettet, und hatten eine schnellere Genesung, als ich sie bei den sonstigen Blatterkranken dieser Epidemie beobachtete. Dafs ich die Diagnose bei beiden diesen Fällen sicher stellte, bewies nicht nur der Eintritt und Verlauf der Krankheit, sondern auch die zurückbleibenden zahlreichen, kreuzförmigen Pockennarben.

Bei einem 25jährigen, rüstigen Mann, in der Gemeinde Komeise, der vor 18 Jahren an natürlichen Pocken gleichzeitig mit seinem zwei Jahre älteren Bruder, welcher daran starb, gelitten hatte, deren hinterlassene Narben man in jener Zeit, in der er Gegenstand meiner Beobachtung wurde, noch recht gut sehen konnte, ging zu einem an Varioloiden krank liegen-

den Freunde zum Besuch, wurde bei ihm angesteckt, und zum zweiten Male von wahren, natürlichen Blattern befallen, welche in der schrecklichsten Form auftraten. Die Krankheit erreichte am 6ten Tage nach erfolgtem Ausbruche eine furchtbare Höhe, als plötzlich die Pocken zusammensanken und der Kranke starb.

Ein ungeimpftes, noch säugendes Kind, wurde von den wahren, natürlichen Blattern befallen. Die Mutter stillte es fort, ohne angesteckt zu werden, es genas, doch nach 6 Monaten kam es in Gemeinschaft mit Varioloid-Kranken, wurde abermals angesteckt und überstand die Varioloiden.

Bei vier Individuen, welche die natürlichen Blattern überstanden hatten, traten Varioloiden ein, doch waren sie sparsamer, als bei den Geimpften, und hatten den gewöhnlichen Verlauf.

Nachkrankheiten beobachtete ich nach überstandenen Varioloiden nicht, wohl aber nach überstandenen, wahren, natürlichen Pocken; chronische, catarrhalische Augenentzündungen, bei einem Mädchen Geschwüre, leucomatöse Verdunklung der Hornhaut und Narben, bei einem Manne Pannus, chronischen Lungencatarrh und chronische Diarrhöe.

Obwohl viele Praktiker behaupten wollen, dafs eine feuchte, warme Witterung der Erzeugung und Verbreitung der Blatternkrankheit sehr günstig sey, so fand bei der von mir beobachteten Epidemie das Gegentheil Statt, indem gerade bei rauhem, kaltem und nassem Wetter die Epidemie sich am meisten ausbreitete, und die gröfste Krankenzahl darbot. Was die Ortsverhältnisse, Klima, und die sonstigen,

der hiesigen Gegend eigenthümlichen Verhältnisse anbelangt, konnte man weder in dem Einen, noch in dem Andern ein ursächliches Moment der Erzeugung und Verbreitung der Epidemie auffinden, da die Blattern im vorigen Jahre in Böhmen, Mähren und Oesterreich unter den verschiedenartigsten Orts- und klimatischen Verhältnissen herrschten.

Bei den Varioloiden, welche immer einen sehr gutartigen Verlauf hatten, war die Prognose stets günstig; um so ungünstiger war sie bei den wahren, natürlichen Blattern.

Schlimme Zeichen waren in der von mir beobachteten Epidemie: Der plötzliche Ausbruch der Blattern in grofser Anzahl, besonders dann, wenn er keine Erleichterung verschaffte; das erschwerte und schnelle Athmen; eine nicht zu besiegende Angst und Beklommenheit, das erschwerte Schlingen; das Zusammensinken der Pocken; eintretende Convulsionen; das mit heftigen, nervösen Symptomen auftretende Suppurationsfieber. Meist traten diese Symptome vereint auf, und die Kranken wurden eine Beute des Todes.

Der Eintritt des exanthematischen Fiebers ist bei den Varioloiden und bei den wahren Menschenpocken, was die Heftigkeit und Gleichnamigkeit der Krankheitserscheinungen anbelangt, vollkommen gleich; der Ausbruch der Varioloiden ist im Wesentlichen dem der wahren Pocken gleich, eben so ist die Form des Exanthems sehr den wahren Blattern ähnlich.

Wesentliche Unterschiede, welche beide Exantheme darbieten, sind: bei den wahren Pocken dauert das exanthematische Fieber 2 bis

3 Tage in seiner Heftigkeit fort; bei den Varioloiden hält es selten über 30 Stunden an. Der Ausbruch des Exanthems bindet sich bei den wahren, natürlichen Blattern an eine bestimmte Ordnung, denn sie erscheinen zuerst im Gesichte, dann an der Brust, hierauf am Rücken und Unterleibe, und zuletzt an den Extremitäten, in der Mund- und Rachenhöhle, wogegen die Varioloiden sich an keine Ordnung des Ausbruches binden, bald am Gesicht zuerst, bald an der Brust, bald an den Extremitäten, jedoch meist auch zuerst an der Brust und am Rücken zum Vorscheine kommen, sich folglich auch gewissermaſsen zu einer Regelmäſsigkeit hinneigen. Nie beobachtete ich Varioloiden in der Mund- und Rachenhöhle.

Die Ausbildung des Exanthems bedarf bei den wahren, natürlichen Pocken einer längern Zeit, bevor es zum Zeitraum der höchsten Blüthe kommt, und wird immer von einem Fieber, welches meist gelinder ist, als beim Ausbruche, begleitet; wogegen die Varioloiden im Wesentlichen den wahren, natürlichen Blattern gleich, sich davon wesentlich unterscheiden, durch geringere Härte, Elasticität und Gröſse der Pusteln, durch die darin enthaltene Lymphe, welche mehr weiſs, dünn und weniger eiteriger Natur ist. Der Entzündungshof ist bei den Varioloiden weniger geröthet, und hat keinen solchen Umfang wie bei den wahren Pocken. Einen Hauptunterschied bietet aber der stete Mangel des Suppurationsfiebers bei den Varioloiden dar, welches bei den wahren Blattern nie fehlt, und meist einen sehr hohen Grad von Bösartigkeit erreicht, bei den Varioloiden aber einen mildern, gutarti-

gern Verlauf zeigt. Ein besonderes Unterscheidungszeichen gewährt das Stadium der Abtrocknung, welches bei den wahren Pocken viel langsamer verläuft, als bei jenen; bei letzterem bilden sich gelblichbraune, erstarrten Harztropfen ähnliche, spröde Krusten, die meist einen lichten Fleck mit rothem Rande zurücklassen, während die wahren Blattern braune, dicke Borken bilden, die nach dem Abfallen eine vertiefte, mit schwärzlichen Punkten versehene, kreuzförmige Narbe zurücklassen.

Die Varioloiden bilden nie Metastasen; welches nicht selten bei wahren, natürlichen Blattern der Fall ist; auch hinterlassen die Varioloiden nie, wie die natürlichen Blattern, Nachkrankheiten. Somit stellen sich die Varioloiden als eine Abart der wahren Pocken, als gemilderte, modificirte Menschenpocke dar. Die durch die Vaccination bewirkte Umänderung im Organismus, scheint bei einigen Individuen nicht gehörig durchgreifend zu seyn, und einen, obwohl geringen Grad der Empfänglichkeit für das Pockencontagium zurückzulassen. Bei der Einwirkung des Contagiums auf so beschaffene Organismen, gelangt die Krankheit nicht zu der ihr eigenthümlichen vollkommenen Entwickelung und Ausbildung, erscheint daher als eine im Wesentlichen dem eigentlichen, ursprünglichen Exantheme ähnliche, nur im Verlaufe gemilderte, aus gleichem Saamen entsprossene, folglich als modificirte Krankheit, als Abart.

Dafs beide Krankheiten eines und desselben Ursprunges, eines und desselben Geschlechtes sind, beweisen namentlich folgende durch Erfahrung bestätigte Gründe:

a) Die Varioloiden können den Ansteckungsstoff Nichtvaccinirten mittheilen, und wahre, natürliche Pocken hervorbringen; diefs beobachtete ich in der beschriebenen Epidemie öfters; eben so können wahre Pocken durch Ansteckung bei Vaccinirten Varioloiden hervorbringen.

b) Dafür spricht ferner die Erfahrung, dafs Nichtvaccinirte, wenn sie mit dem Gift einer Varioloidenpustel geimpft, von wahren Pocken befallen werden. *Guillon* beobachtete dieses unter andern, und impfte mit dem Eiter der, durch Varioloidenimpfung entstandenen, wahren Pocken 42 Kinder, welche alle die echten Pocken bekamen. Aehnliche Versuche lieferten gleiche Resultate (*Revue medicale française et étrangire.* 1827. *T. II. p.* 530).

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat September.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 349 Knaben,
372 Mädchen.
721 Kinder.

Es starben: 147 männlichen,
99 weiblichen Geschlechts über,
und 267 Kinder unter 10 Jahren.
513 Personen.

Mehr geboren 208.

Im September des vergangenen Jahres wurden

geboren:	381	Knaben.
	335	Mädchen,
	716	Kinder.
Es starben:	210	männlichen,
	182	weiblichen Geschlechts über,
und	486	Kinder unter 10 Jahren.
	878	Personen.

Mehr gestorben 162.

Im Verhältniſs zum September des vorigen Jahres, wurden im September dies. Jahres 5 Kinder mehr geboren, und starben weniger 365.

Auch in diesem Monate dauerte die Salubrität fort, und die Mortalität blieb geringe. Der gastrisch-nervöse Charakter der Krankheiten trat immer mehr hervor, daher Diarrhöen mit dysenterischem Charakter nicht selten, eben so Brechdurchfälle, die in einzelnen Fällen bösartig waren. Wechselfieber erhoben sich, und erschienen öfter in sehr larvirter Form. Seltener zeigten sich Scharlach und Masern. Die Pocken rafften in diesem Monat drei Menschen fort, unter denen zwei Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa a. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Schwäche, Alters wegen.	15	11	—	—	26
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	6	10	16
An Entkräftung.	—	—	1	1	2
Unzeitig oder todt geboren	—	—	19	16	35
Beim Zahnen.	—	—	4	5	9
Am Kinnbackenkrampf.	1	—	—	—	1
Am Brustkrampf.	—	3	1	—	4
Unter Krämpfen.	—	—	19	28	47
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	1	—	1
An Gehirnwassersucht	—	—	6	7	13
Am Wasserkopf.	—	—	1	1	2
Am Stick- oder Keichhusten.	—	—	1	3	4
An Pocken.	2	—	—	1	3
An Masern	—	—	1	—	1
An Rötheln.	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber	—	—	2	1	3
Am Flechten.	—	—	1	—	1
An Blasenfieber.	—	—	1	—	1
An Gehirn-Entzündung	6	—	4	6	16
An Lungen-Entzündung.	1	—	1	4	6
An Unterleibs-Entzündung	1	5	—	—	6
An Hals-Entzündung (Bräune).	1	—	1	1	3
An Magen-Entzündung.	—	1	—	—	1
An Herzbeutelentzündung.	2	—	—	—	2
An Brustentzündung.	—	1	1	1	3
Am Entzündungsfieber.	—	1	1	1	3
Am Nervenfieber.	13	7	2	3	25
Am Schleimfieber.	1	—	1	—	2
Am Faul- und Fleckfieber	—	1	1	—	2
An kalten und Wechselfieber.	—	1	—	—	1
Am Kindbettfieber.	—	3	—	—	3
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	8	16	24	21	69
An der Lungenschwindsucht	35	11	2	1	49
An der Halsschwindsucht.	3	—	—	—	3
An der Unterleibsschwindsucht.	3	3	—	1	7
An der Leberschwindsucht.	1	—	—	—	1
An Blasenschwindsucht.	2	—	—	—	2
An der Wassersucht	9	7	1	—	17
An der Brustwassersucht.	2	3	—	1	6
An Leberverhärtung	1	—	—	—	1
An der Gelbsucht.	—	—	1	—	1
Am Durchfall.	—	1	5	3	9
Am Brechdurchfall	1	1	7	4	13
An der Ruhr.	—	—	1	—	1
Am Blutsturz.	—	1	—	—	1
Am Schlag- und Stickfluſs.	28	11	13	7	59
An Lähmung	—	1	—	—	1
An der Blausucht	—	—	—	1	1
Im Kindbett	—	1	—	—	1

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An organischen Fehlern	—	—	—	1	1
An organischen Fehlern des Unterleibs	—	3	—	—	3
An organ. Fehlern des Herzens	—	1	—	—	1
Im Wahnsinn.	1	—	—	—	1
Am Bruchschaden.	1	1	—	—	2
Am Krebs.	1	—	—	—	1
Am Mutterkrebs	—	2	—	—	2
An Magenverhärtung.	—	1	—	—	1
An Magenerweichung.	—	—	2	2	4
Durch Selbstmord	6	1	—	—	7
An nicht benannten Krankheiten	—	—	2	1	3
Durch Unglücksfälle	2	—	—	—	2
Summa	147	99	134	133	513

2.

Wasser,

das beste Desinfectionsmittel.

Durch neue Erfarungen bestätigt.

Ich freue mich, dem Element des Wassers, dessen Lobredner ich von jeher war, eine neue Ehrensäule setzen zu können. Ich empfahl es schon vor 40 Jahren in meiner *Makrobiotik* als das gröfste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, und als das allgemeinste Heilmittel in allen Krankheiten. Später empfahl ich es, statt der ungewissen und oft schädlichen Chlorräucherungen, bei der Cholera, als das gewisseste und unschädlichste Desinfectionsmittel, und behauptete, dafs die von Hrn. *Pariset* und Andern gepriesene grofse Kraft des Chlors zur Zerstörung des Pestcontagiums mehr dem dabei angewendeten *Wasser*, als dem Chlor zuzuschreiben sey. —

Jetzt erhalten wir nun einen neuen und ganz entscheidenden Beweis hiervon, in den höchst merkwürdigen

Erfarungen, die uns darüber der russische Arzt, Hr. Hofrath *Tschetirkin* in *Hecker's neuen Annalen II. Band 2. Heft* mittheilt. Die caucasische Armee, bei welcher er als Feldarzt angestellt war, war in dem Kriege gegen Persien ganz von der Pest umgeben, und jede Absonderung oder Absperrung war bei dem Kriegsgetümmel fast ganz unmöglich. In jedem Ort, den die Soldaten besetzten, in jeder Stadt, die sie eroberten, waren Pestkranke und verpestete Häuser; jedes Gefecht brachte ihnen Gefangene, die von der Pest inficirt waren; selbst die Beute, die sie machten, enthielt gewöhnlich Peststoff. — Womit schützte sich nun die Armee? Womit verhütete sie, daſs keine allgemeine Ansteckung erfolgte? — Das *Wasser allein war es, was dieses Wunder bewirkte.* — Die Menschen wurden gebadet, Kleidungsstücke, Wäsche, Bettlaken, Meubles und andere Sachen wurden in flieſsendes Wasser gelegt, die Wohnungen wurden gewaschen, mit Kalck geweiſst, und einige Zeit dem Durchzuge der freien Luft ausgesetzt, und dieſs war hinreichend, das Pestgift zu zerstören.

Wir können nicht unterlassen, der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, bei der neuen Verbreitung der Pest und der Cholera, und um das Publikum desto mehr auf die Lesung des Ganzen aufmerksam zu machen, eine hieher gehörige, und dieſs so wie das Verfaren dabei recht ins Licht setzende, Stelle, wörtlich herauszuheben:

„Im Jahre 1829 brach die Pest zuerst in der Festung Achaltzick aus, welche von zwei nicht completten Batallions des Schirwanischen Regiments besetzt war. Nachdem die Türken Erkundigungen über eine so schwache Besatzung eingezogen hatten, rückten an 20,000 Mann heran, und hielten dieselbe bis zum 6ten März belagert, um welche Zeit sie durch die Annäherung der Russen zur Aufgabe ihres Plans, und durch Ausfälle der Belagerten, aus ihrer Position vertrieben und noch drei Tage hintereinander verfolgt wurden. Hierdurch kamen die Soldaten mit dem Feinde, unter dessen Truppen die Pest herrschte, und durch deren Sachen, in die vielfachste Berührung, und demzufolge wurde die Seuche in demselben Jahre in jene Festung gebracht, von welcher am 10ten März sowohl die Soldaten der Garnison, als auch die Einwohner ergriffen wurden."

„Beim Eintritte des Frühlings griff die Seuche immer mehr um sich, die Aerzte unterlagen ihrem tödtlichen

Einflusse, und nur ein einziger derselben blieb am Leben, der, durch Glauben an Prädestination — die Pest als Strafe des Himmels für begangene Sünden ansehend — keine Zuflucht zu der Schntzkraft der so oft bewährt befundenen Vorsichtsmaafsregeln nahm. Jeder der Vorgesetzten handelte nach seinem Gutdünken. Obgleich ein Theil der Garnison in die der Festung nahe gelegenen Gärten gebracht war, so blieb er hier doch ohne strenge Aufsicht und dem Nachtheile schädlicher Communication ausgesetzt. Die Sterblichkeit unter der Garnison wuchs von Tag zu Tage, bis endlich täglich vierzig Mann als Opfer fielen, und Schrecken und Verzweiflung die Unordnung noch vergröfserten."

„Als der Oberbefehlshaber kurz vor seiner Abreise von Tiflis zur Armee, um die Kriegsoperationen wieder zu beginnen, von jenen Ereignissen Nachricht erhielt, so beorderte er den Obersten *Koschkarew* und den Stabsarzt *Jarotzki*, sich ungesäumt nach Achaltzick zu begeben. Diese Beamten trafen nach ihrer Ankunft, welche am 23sten Mai Statt fand, sogleich folgende Vorkehrungen:

1. Die ganze Garnison wurde aus der Festung geführt, und theilweise am Flusse gelagert.

2. Noch an demselben Tage wurden alle Sachen, mit Ausnahme der unumgänglich nöthigen, auf 24 Stunden in den Flufs gelegt.

3. Alle Leute wurden täglich, Morgens und Abends, einer Besichtigung unterworfen.

4. Alle Leute, Stabs- und Oberofficiere nicht ausgenommen, mufsten sich um 11 Uhr Vormittags und um 7 Uhr Abends baden; und endlich

5. wurde der Lagerplatz längs dem Laufe des Flusses oft gewechselt, und die Baraken und Streuen verbrannt."

„Diese Vorrichtungen hatten zur Folge, dafs nach drei Tagen ihrer Anordnung nur sieben Menschen erkrankten, wovon fünf wieder hergestellt wurden. In den vier folgenden Tagen erkrankten nur drei, von denen keiner gestorben ist. Fernerhin zeigte sich die Pest unter der Garnison nicht mehr; und obgleich das durch diese letzte gebildete Bataillon nach einer 24tägigen Reinigung ausrückte und 600 Werste zurücklegen mufste, um sich mit den activen Truppen zu vereinigen, so befand es sich

dennoch gesund und trug keine Spur von Pest mehr an sich. Wir müssen bemerken, *dafs in diesem letzten Falle die Reinigung mit Wasser ganz allein vorgenommen wurde, und dafs Räucherungen und andere Reinigungsmittel dabei nicht Statt fanden.*"

H.

3.

Empfehlung eines neuen Buches.

Ich halte es für Pflicht, junge Aerzte auf ein Buch aufmerksam zu machen, dessen Lesung ihnen gewifs, aufser der angenehmsten Unterhaltung für Kopf und Herz, schöne Früchte bringen wird. Es ist: „*Leben des K. Preufs. Geh. Raths und Doctors der Arzneiwissenschaft* Ernst Ludwig Heim. *Aus hinterlassenen Briefen und Tagebüchern herausgegeben von* G. W. Kefsler, *K. Pr. wirkl. Geh. Ob. Finanzrath.* 2 *Thle. Leipzig* 1835."

Es ist gewifs, dafs Beispiele mehr wirken, als Worte und Regeln. Und welches herrliche Beispiel erblicken sie da! — Einen Arzt im edelsten Sinne des Worts, vom reinsten redlichsten Sinn, ohne Eigennutz und Selbstsucht, blofs seinen Kanken und der Wissenschaft lebend, unermüdet thätig, und diefs fortsetzend bis ins höchste Alter. — Und diefs Alles hier dargestellt, eben so einfach und anspruchslos als der Mann selbst war, nicht durch schöne Worte, sondern durch das Leben, seine Schicksale, Ereignisse und Eigenthümlichkeiten, selbst eigne Worte und Briefe, Auszüge aus seinem Tagebuche, von der ersten Kindheit an bis zu Ende des Lebens.

Gewifs, es kann Niemand diefs Buch lesen, ohne den Wunsch, ihm ähnlich zu werden, und so hoffen wir, dafs der edle Mann, der in seinem Leben so viel Gutes wirkte, auch dadurch nach seinem Tode fortfaren wird, ein Wohlthäter der Menschheit zu werden.

Man hört jetzt oft die Klage, und nicht mit Unrecht, dafs die Achtung unserer Kunst in der Meinung des Publikums verloren habe. Aber, glaubt mir, wenn die Kunst verliert, so ist es nur die Schuld der Künstler. — Wer-

det, lebet, handelt so wie dieser Arzt, und seid versichert, ihr werdet nicht allein für euch die höchste Achtung gewinnen, sondern auch die Kunst im Ganzen wieder zu ihrem höchsten Glanz erheben.

Ich kann mich nicht enthalten, hier ein Wort beizufügen, was ein geistreicher Schriftsteller bei der Anzeige dieses Buches in den Berliner Jahrbüchern über wissenschaftliche Kritik gesagt hat: „Wenn man diese Biographie, so wie mehrere anderer teutscher Männer gelesen hat, so lernt man erkennen, was das ist, was die Welt zusammenhält, so wie, wenn man mehrere französische Memoiren und Biographien lieset, was das ist, was die Welt zerstört."

H.

4.

Einige Bemerkungen über die Heilquellen zu Kreuznach.

Von

Dr. Prieger,

Königl. Preuſs. Hofrath, Brunnen- und Badearzt daselbst

Seit dem Erscheinen meiner Schrift über die Heilquellen zu Kreuznach, haben sich die Erfahrungen über die höchst auffallenden Wirkungen, dieser an Brom so reichen Therme, in der Art vermehrt, daſs ich es wohl glaube wagen zu dürfen, — einige neue Heilwirkungen derselben in diesem allgemein gelesenen Journale niederzulegen.

In dem Jahre 1826 überstieg die Zahl der genommenen Bäder noch nicht die Summe von 320, im verflossenen Sommer 1834 erreichte sie die Zahl von 7970, — ein Beweis, daſs das Vertrauen zu denselben sich bedeutend vermehrt hat.

Seit dieser Zeit werden auch in vielen Häusern der Stadt, da die Anzahl der Kranken auf den nahe gelegenen Salinen nicht mehr untergebracht werden konnte, Bäder gegeben. — In den letzten Jahren wurde die auf

der Insel oberhalb der Stadt gelegene sehr reiche Salzquelle, welche in chemischer Hinsicht den übrigen auf der Saline gar nicht nachsteht, ebenfalls zum Trinken und Baden benutzt, — jetzt ist daselbst eine sehr besuchte, gut eingerichtete Badeanstalt, in welcher täglich über 100 Bäder gegeben werden können, — eingerichtet.

Vor allem waren es scrophulöse Dyscrasien jeder Art, in welchen sie ihre Heilkräfte auf das Ueberraschendste bestätigten, — Hautkrankheiten chronischer Art, vorzüglich Flechten, trockene wie nässende, welche allen Heilquellen Deutschlands und Italiens widerstanden hatten, wurden in wenigen Monaten vollkommen gehoben; — vor allem glaube ich es der Aufmerksamkeit werth, die Leidensgeschichte eines höchst interessanten jungen Mannes, in gedrängter Kürze mitzutheilen.

F. B. von F., bekam in seinem 7ten Lebensjahre nach überstandenen Masern, einen kleinen Flechtenausschlag auf der linken Wange, welcher sich immer weiter verbreitete und dadurch das Gesicht sehr entstellte. — Aerztliche Hülfe, Kurversuche jeder Art, alle berühmte Heilquellen und künstliche Bäder, auch die von *Ischia*, wurden während mehreren Jahren, dabei starke Aetzmittel, Hungerkur, der *Laffecteur*'sche Syrup, Arsenik innerlich, Vesicantien auf die Wangen, der jahrelange Aufenthalt in England bei *Astley Cooper*, die Behandlung *Biett's* in Paris, Alles war nicht im Stande, das immer vorwärts schreitende Uebel, welches sich nun über die ganze linke Gesichtshälfte, die Nase und rechte Backengegend verbreitet hatte, zu beschränken, dabei waren sämmtliche Drüsen mit ihren Saugadern angeschwollen, hart, letztere strangartig vergröfsert; — die Gemüthsstimmung war dabei sehr trübe und höchst unglücklich.

Achtzehnjährige Kurversuche hatten nichts gefruchtet, wohl schienen die energisch-angewandten Heilmittel eher nachtheilig, das Leiden verschlimmernd, eingewirkt zu haben, — nun sollte auch der Versuch an der neu sich erhebenden Heilquelle zu Kreuznach gemacht werden.

Anfänglich liefs ich reine Soolbäder ohne den innerlichen Gebrauch des Brunnens in Anwendung bringen. Der Erfolg war ein Stillestehen des Uebels; später wurde auch an der Quelle, und zwar von der schwächsten, dem Carlshaller-Brunnen, bis zu täglich mehrmaligen dünnen Stühlen, 1 bis 3 Gläser getrunken, worauf sichtbare Bes-

serung eintrat. Nachdem aber die Bäder immer mehr mit Mutterlauge verstärkt worden, so dafs bei 26 Maafs ein sehr starker Ausschlag, welcher sich vorzugsweise in den behaarten Körpertheilen entwickelte, und ganz den zusammenfliefsenden Pocken (*Variolae confluentes*) ähnlich, sich mit dickem weifsen Eiter angefüllt hatte, — trat wirkliche Besserung, und nach 10wöchentlichem Gebrauche, völlige Heilung ein, welche auch nach einem Jahre, und einer im Winter, nach Erkältung eingetretenen Gesichtsrose, dauernd sich erhalten hat.

Das Gesicht ist völlig rein von Borken und Krusten die tieferen eingetretenen Geschwüre sind derb und fest vernarbt, die Ausschwitzung hat gänzlich aufgehört, sämmtliche angeschwollene Drüsen sind zertheilt, dabei hat sich eine bewunderungswürdige Muskelkraft und die regelmäfsigste Verdauung eingestellt. —

In Leiden der Genitalien wirkten die Kreuznacher Heilquellen auffallend heilkräftig.

Auf das Uterinsystem besitzen die mit Mutterlauge verstärkten Bäder die Menstruations-Ausleerungen befördernde und regulirende Kräfte. Bei stockenden, schmerzhaften Beschwerden der Periode, besonders wenn diese Uebel als eine Folge von Stockungen und Krämpfen in den gröfseren Nerven und Gefäfsen des Unterleibes zu betrachten sind, wirken sie auflösend und sanft beruhigend. — Bei angeborner oder erworbener Schwäche des Uterus, besonders wenn diese als Folge von früheren oder noch vorhandenen scrophulösen Dyscrasien zu betrachten ist, — welche so häufig Unfruchtbarkeit in ihrem Gefolge haben, — hob sie nicht allein diese, sondern bewirkte auch bald nach ihrem Gebrauche eintretende Conception, hinreichende Kraft, das Kind vollkommen auszutragen; bisweilen sogar darauf folgende sehr starke Nachkommenschaft. — Ueber letztere Wirkung könnte ich aus meiner reichen Erfahrung die interessantesten Thatsachen anführen, wäre der Gegenstand nicht zu delikater Art.

Eine höchst interessante Heilung von *Induratio colli uteri*, bei wirklich vorhandener scirrhöser Familien-Anlage und 17jähriger Unfruchtbarkeit, sah ich nicht allein völlig gehoben werden, sondern auch baldige Schwangerschaft und glückliches Wochenbett darauf folgen.

Nicht weniger bemerkenswerth ist die Wirkung des innern und äufseren Gebrauches unserer Quellen auf die

männlichen Geschlechtsorgane, namentlich aber die Harnwerkzeuge, Verhärtungen der Prostata als Folge schlecht oder unvorsichtig geheilter Tripper, oder anderer syphilitischer Nachkrankheiten; eine knorpelichte Verhärtung des *Corporis cavernosi* des *Penis*, sah ich völlig resorbirt werden, so dafs die dadurch bewirkten Störungen völlig beseitigt sind.

Die Wirkung des inneren Gebrauches der hiesigen Thermen auf die Nieren, Harnleiter und Blase, ist gelinde reizend, belebend und offenbar reinigend und eröffnend, denn trotz der vielen festen, gröfstentheils abführenden Salze, ist ihre Wirkung doch auffallend kräftiger auf die Harnwerkzeuge, dann auf den Darmkanal. — Es ist gewifs sehr bemerkenswerth, dafs die Kranken nach dem Bade, wenn sie sich zu Bette legten, oft in sehr kurzen Zwischenräumen häufig und meistens eine grofse Quantität Urin lassen mufsten, — dieser Urin enthält häufig, namentlich bei organischen Leiden und bedeutenden Dyscrasieen, eine ungewöhnliche Menge trüber, starkriechender, oft grauschwärzlich gefärbter, wohl auch puriformer Niederschläge, welche mit der eintretenden Besserung, einem hellen, klaren, natürlichen Urin weichen.

Durch ihre reiche Verbindung an Brom (*Liebig* fand in 30 Pfund eingedickter Mutterlauge, 20, sage zwanzig Unzen Brom, siehe dessen Schrift: das Brom und seine Verbindungen, S. 14), — Jod, salzsaurem Kalk, salzsaurem Natron, und kohlensaurem Eisen etc., gehören die hiesigen Quellen zu denjenigen Heilmitteln, welche auf kräftige Weise die Thätigkeit der resorbirenden Gefäfse, der Drüsen, Schleimhäute und Saugadern zu steigern, und in gröfsere Anregung zu versetzen vermögen, wodurch rascherer Umlauf der Lymphe zu den Drüsen, gröfsere Thätigkeit in ihren Capillar-Gefäfsen, und dadurch in vielen Leiden dieser Organe, oft in sehr kurzer Zeit, völlige Zertheilung von Stockungen und Anschwellungen dieser krankhaft entarteteten Gebilde, hervorgerufen wird.

Mit gleich gutem Erfolge wendete ich sie an, bei alten gichtisch-rheumatischen Ablagerungen, bei Ergiefsungen in das Zellengewebe, Verdickungen und Verhärtungen der Muskelscheiden, der Gelenkbänder, Knochenhäute, ja selbst bei Auftreibungen und Anschwellungen der Knochen und ihrer Enden selbst, namentlich wenn

diese gichtischer, scrophulöser oder syphilitisch-mercurieller Natur sind.

Noch habe ich ihrer vortrefflichen Einwirkung bei scrophulösen Leiden der Kinder, namentlich solchen, welche als eine Folge syphilitisch-mercurieller Krankheiten der Eltern anzusehen sind, welche man jetzt leider stets häufiger zu beobachten Gelegenheit hat, zu erwähnen. Hier springt ihre vortheilhafte Einwirkung sichtlich schnell hervor; — die mit bösartigem Milchschorf, Flechtenschärfe, Atrophie, rhachitischen Beschwerden jeder Art, Schwäche des Gefäfssystems, dadurch so häufig eintretenden Blutungen, behafteten kindlichen Individuen, nehmen, nach kurzer Zeit des Badegebrauches, eine ganz andere Physiognomie an, körperlich und geistig entwickeln sie sich rascher und vollkommener, der Milchschorf und die Flechtenausschläge heilen, die von der Rhachitis krummen Glieder und dicken Gelenkenden werden gerade und schlank, der dick aufgetriebene Bauch mit seinen angeschwollenen Mesenterial-Drüsen und grofser Leber fallen zusammen, das aufgeschwemmte, phlegmatisch-lymphatische, blasse leidende Gesicht, mit den trüben Augen und angeschwollenen Augenliederdrüsen, wird freundlich, heiter, gesund, und endlich blühend, — es erfolgt ein dauerndes höchst erfreuliches Bild der Genesung.

Schon vor mehreren Jahren haben *Knod von Helmenstreit* und *Kluge* in der Berliner Med. Zeitung von 1833. Nro. 5. der trefflichen Wirkungen des Jods, gegen mercuriellen Speichelflufs Erwähnung gethan. — Noch viel mehr Heilkräfte gegen Mercurial-Leiden aller Art, welche man jetzt viel häufiger zu beobachten Gelegenheit hat, besitzt das Brom, — worüber ich höchst interessante Mittheilungen in einer späteren Abhandlung zu machen mir erlauben werde; — vorläufig glaube ich aber bemerken zu müssen, dafs ich die ausgezeichnet heilkräftigen Wirkungen unserer Quelle, vorzüglich dem grofsen Reichthum an Brom, in ihrer einzigen Verbindung mit Jod, kohlensaurem Eisen und salzsaurem Kalke zuzuschreiben geneigt bin, so wie ich die feste Ueberzeugung gewonnen, dafs mit den gewöhnlichen Soolbädern, wie ich sie selbst Jahre lang, nach der allgemein gebräuchlichen Weise in Anwendung gebracht, niemals die glänzenden Resultate, wie ich seit 14 Jahren durch das Hinzuthun der Mutterlauge, in welcher bekanntlich kein, oder doch nur aufserordentlich wenig, Kochsalz mehr enthalten ist, —

zu erlangen im Stande gewesen wäre. Dafs dieser Gebrauch aber auch mit großer ärztlicher Sorgfalt, Umsicht und Berücksichtigung aller Krankheitsmomente geschehen mufs, — bedarf kaum einer Erwähnung.

Ueber ihre günstige Einwirkung auf das Nervensystem, besonders auf das Rückenmark und die von diesem entspringenden Nerven, besonders wenn diesem Leiden eine scrophulös-herpetische, oder rheumatische Schärfe zum Grunde liegt, und diese Ablagerungen Paralysen zur Folge haben, — ihren vortheilhaften Einflufs auf die drüsig-schleimigten Gebilde der Luftröhre und des Kehlkopfes, — dann der Tuberkelbildung in den Lungen, wenn sie scrophulöser Natur gewesen (und in wie vielen Fällen sind sie dieses nicht), werde ich Gelegenheit nehmen, spätere Mittheilungen zu machen.

5.

Zwei Beobachtungen,

die Anwendung des Elix. anticatarrhalis Hufelandi, betreffend.

Vom

Medizinalrathe Dr. Günther in Köln. *)

Die vom Herrn Staatsrath *Hufeland* schon früher angegebene Formel in *hartnäckigen, trocknen, vernachläfsigten Catarrhen*, bestehend aus 1 Drachme *Extract. Card. benedict.*, aufgelöst in 2 Unzen *Aq. Flor. Sambuc.*, wovon alle 2 Stunden 2 Theelöffel gegeben werden, hatte ich schon in mehrern Fällen, die den hier mitzutheilenden ähnlich waren, mit Nutzen angewandt, als mir das von *Ebendemselben* in vorliegendem Journale, Märzhefte (1835) S. 124 empfohlne Mittel, ansichtig wurde, zu einer Zeit, wo ich einen jungen Mann von einigen 20 Jahren, an diesem Uebel schon einige Zeit behandelte. Er hatte sich dasselbe, wie er vorgab, durch Erkältung

*) Von andern seitdem von mir gemachten Erfahrungen über diese mit Erfolg angewandte Arzneiformel des Herrn Staatsraths *Hufeland*, theile ich hiervon nur zwei von mir früher aufgezeichneten Beobachtungen, mit.

zugezogen, und litt an diesem schon 6—8 Wochen, als er sich meiner Behandlung anvertraute. Aufser seinem katarrhalischen Uebel, das ihm, wie öfters, wenn dasselbe mehr chronisch wird, blofs Abends beim Schlafengehn befiel, war seine Hauptklage über Schwäche der Verdauung und fast gänzlichen Mangel an Appetit, mit Verhärtung des Stuhlgangs verbunden, woran er schon seit frühern Jahren gelitten, als in einer etwas vorherrschenden lymphatischen Constitution begründet. Da bei ähnlichen verwickelten Umständen mir das eben erwähnte *Hufeland*'sche *Tränkchen* öfters sehr gute Dienste geleistet, so verschrieb ich ihm dasselbe, wobei ich ihn zugleich Abends einige Tropfen *Tinct. Opii simpl.* nehmen liefs, und nebenher *Spec. pector.* mit einigem Zusatze von *Fol. Sennae*, wovon er ebenfalls als Theeaufgufs bereitet, täglich einige Tassen trank, um dadurch sowohl auf sein Brustübel, als auf Unterhaltung des Stuhlgangs, zu wirken. Unter dieser Behandlung ward zwar die Verdauung wieder mehr hergestellt, was wohl hauptsächlich jenem bittern Extracte zuzuschreiben ist, indefs verliefsen ihn seine katarrhalischen Anfälle noch immer nicht. Ich machte daher nun den Versuch mit erwähntem *Elix. anticatarrhal. Hufel.*, bekanntlich bestehend aus 1 Drachme *Extr. Card. bened.*, 1 Scrupel *Extr. Dulcamar.*, aufgelöst in 1 Unze *Aq. Foenic.*, mit einem Zusatze von 1 Drachme *Aq. Lauro-cerasi*, wovon ich dem Kranken täglich 4 mal, nach Vorschrift, 60 Tropfen nehmen liefs, und nun mit so gutem Erfolge, dafs nach 10tägigem Gebrauche desselben, das Brustübel ganz verschwunden war.

Ein anderer Kranker, ebenfalls ein junger Mensch von 18—20 Jahren, welcher auf dem rechten Rheinufer auf dem Lande, in einer Fabrik arbeitete, deren Lage mit Waldungen und vielen Sümpfen umgeben ist, und wo aus diesem Grunde, Brustübel als einheimisch betrachtet werden können, bei vorherrschender *venöser Constitution* der Anwohner, wie sich solche, meinen Beobachtungen zufolge, allenthalben unter ähnlichen klimatischen Einflüssen, ausbildet, litt schon lange Zeit hindurch an catarrhalischen Affectionen, selbst von Zeit zu Zeit mit Blutauswurf verbunden, und war gewissermafsen auf dem Wege zur völlig sich ausbildenden Schwindsucht. Schon einige Zeit hindurch hatte ich bei demselben, mit Unterbrechungen, das von mir bereits vor 10 Jahren angegebene Pulver (*Salzb. med. chir. Z.* 1825. No. 54. u. *Hufeland* u.

Osann's Journ. d. prakt. H. 1828. Oct. Heft S. 109), bestehend aus *Chin. sulphur. gr. β — j — ij*, *Herb. Digital. gr.* $\frac{1}{4}$ — *β — j etc. Sem. Foenicul. gr. vj.* und *Sacch. Lact. scrup. β*; — 3 — 4 mal täglich genommen, angewandt, was mir in gewissen Fällen der drohenden Lungenschwindsucht, bei vorherrschender Irritabilität des Individuums, häufig sehr gute Dienste geleistet, nach Erfordernifs der Umstände, mit einem Zusatze von *Sulph. stibiat. aurantiac.* und *Extr. Myrrh. aquos.*, — und obgleich der Kranke sich auch jetzt dabei sehr gut befand, so wollte doch das Uebel nicht ganz weichen, und meine Hoffnung zur Herstellung desselben, hatte ich bereits aufgegeben, als ich auf genanntes *Elixir* aufmerksam gemacht wurde. Ich wandte dasselbe nun bei dem Kranken so an, dafs ich 2 mal täglich davon 60 Tropfen, und 2 mal obiges Pulver nehmen liefs. Nach dem Gebrauche von 3 — 4 Tagen liefs ich wieder ein Paar Tage damit aussetzen, und alsdann wieder fortfahren, da ich durch Erfahrung glaube überzeugt zu seyn, dafs diese Methode in chronischen Krankheiten fast überall die nützlichste sey. Sein, lange Zeit her gewährter Catarrh hat ihn nach 6wöchentlichem Gebrauche dieser Vorschriften, ganz verlassen; eben so seine Engbrüstigkeit, worüber er vorzugsweise klagte, und wogegen Blutentziehungen mehrmals vergeblich waren versucht worden. Er arbeitet jetzt wieder auf der Fabrik, obgleich stets noch an Schwäche leidend, als in seiner schwindsüchtigen Anlage, begründet.

Cholera (Fortsetzung).

210. Du Cholera morbus en Russie, en Prusse et en Autriche par M. M. A. Gerardin et P. Gaimard. 211. Quaedam de Cholera indica Cracoviae observata offert J. Jakubowski.

Mineralbrunnen.

A. Fr. Ad. Diel über den innern Gebrauch der Th. q. in Ems.

Der ärztliche Wegweiser nach den vorzüglichsten Heilquellen des Oestr. Kaiserstaates, von L. Fleckles.

Medicinisch-physical. Abhandlung über die Heilquellen zu Altwasser, von Dr. Rau.

Badeärztl. Beobachtungen gesammelt in Gurnigel von Dr. Haller.

Mittheilungen über die Wirkung und Anwendung der Soolbäder, insbesondere zu Salzhausen, von Dr. Ph. Möller.

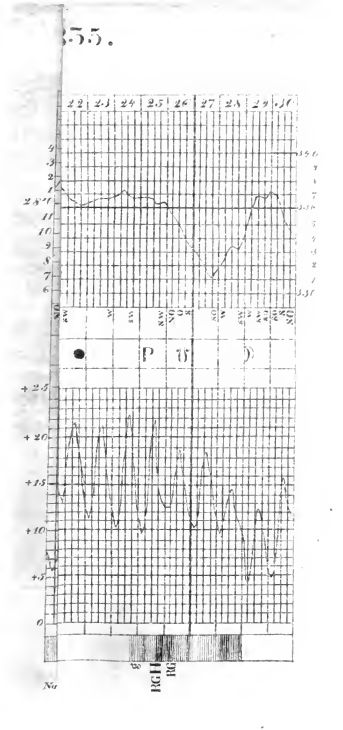
A. Targioni Tozzetti storia ed analysi delle acque termali di S. Agnese.

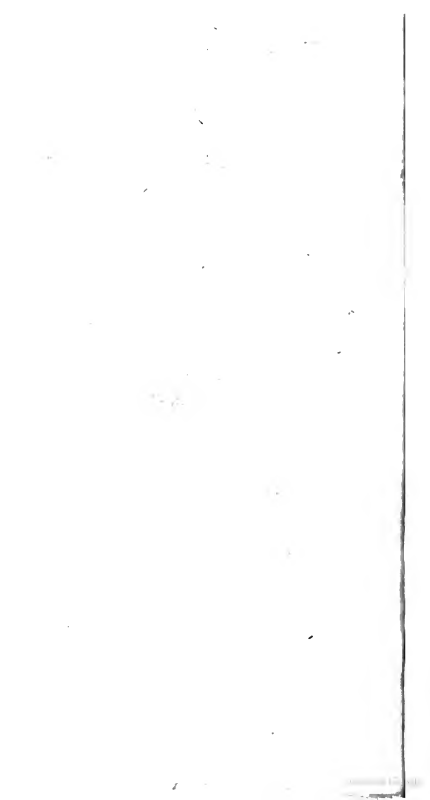
G. B. Pandolfini Barberi storia ed analisi delle acque acidulo-marziali di Rio.

G. Melandri Contessi osservazioni ed analisi dell' acque minerali di Civillina.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

L. Böhm Diss. inaug. anat. de glandularum intestinalium structura penitiori.


22
23
24
25
26
27
28
29
30
+25
+20
+15
+10
+5
0
RG H
RG
Na



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber den heutigen Zustand der medicinischen Praxis.

Ein Vortrag,
gehalten in der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin am 11ten Septbr. 1835,

von

Dr. A. Vetter. *)

Wenn ich, meine hochgeehrten Herren Collegen, mich des Vortheils bediene, vor dieser ehrenwerthen Versammlung einen Gegenstand in Anregung zu bringen, welcher die Aufmerksamkeit eines Jeden unter Ihnen gewifs schon mehr als Einmal lebhaft beschäftigt hat, so

*) Der Vf. hat, bei der ihm mehrfach zugekommenen Aufforderung zu öffentlicher Bekanntmachung dieser Abhandlung, nichts Wesentliches an derselben ändern zu dürfen, und darum auch die, unseren Sitten sonst selbst bei den Versammlungen gelehrter Gesellschaften ungewöhnlichere Form der *Rede* beibehalten zu müssen geglaubt, und nur einige Beziehungen hinweggelassen, welche den engeren Kreis der gegenwärtigen Collegen zwar nicht ausschliefslich, aber doch zunächst und mit besonderem Interesse berührten.

werde ich freilich auf der andern Seite fürchten müssen, dafs es mir kaum gelingen dürfte, irgend Etwas vor Ihnen auszusprechen, das Ihrem Nachdenken und Ihrer Beobachtung entgangen seyn möchte. Nichtsdestoweniger habe ich geglaubt, dafs es von einem gewissen Nutzen und Erfolge für unser praktisches Wirken seyn dürfte, die Lage und Stellung, in welcher die ausübende Arzneikunst sich gegenwärtig befindet, einer — wenn ich so sagen darf — gemeinsamen Betrachtung zu unterwerfen; denn wie lebendig auch die Wahrheit bereits ins Bewufstseyn der Einzelnen getreten sey, immer, meine Herren, wird sie in Jedem erst durch die Ueberzeugung vollkommen befestigt, dafs seine Meinung auch von Anderen gutgeheifsen und festgehalten werde.

Sie kennen, meine Herren und werthen Collegen, den ganzen, grofsen Umfang Ihrer Pflichten und Ihrer Rechte. Zu den entschiedensten Eingriffen in das Leben der Individuen nicht allein gesetzlich befähigt, sondern auch verpflichtet, lastet auf Ihnen eine moralische Verantwortlichkeit, deren Umfang sich kaum ermessen läfst. Vielleicht giebt es keinen Stand, dessen Mitglieder so vielfach den qualvollen Zuständen geheimer Vorwürfe, schrecklicher Enttäuschungen und zu theuer erkaufter Erfahrungen ausgesetzt sind, als wir, deren Gesetzbuch nur mit den schwer zu entziffernden Hieroglyphen der Natur geschrieben ward, und denen jeder Tag neue Aufgaben vorlegt, unbekümmert, ob wir die Elemente zu ihrer Lösung besitzen, oder nicht. Wie sollen wir fertig werden mit uns selbst, auch wo Andere uns Nachsicht schenken? Sollen wir den Grund-

satz der Juristen befolgen, und unser Gewissen unter den Schutz der Thesis stellen: *Ultra posse nemo obligatur?* Aber wer giebt uns das Maafs unseres Könnens? Wer sagt uns, ob es nicht an uns selbst gelegen, dafs wir nur so viel, und nur grade das können, was im gegebenen Falle nicht ausreicht? *Unsere Ueberzeugung* — wird man mir antworten. — Nun wohlan; aber diese Ueberzeugung selbst wird und mufs wechseln mit den wechselnden Tagen und der Erweiterung unserer Gesichtskreise; lernen wir doch eben so oft mit Schmerz, dafs wir nicht wissen, was wir bisher zu wissen geglaubt haben, als uns die Freude zu Theil wird, eine neue Erkenntnifs uns zu sichern. So bleibt uns zwischen Zweifel und Wahrheit nur ein mühevolles, unaufhörliches Ringen und die beste Art, wie wir uns mit uns selbst abfinden mögen, besteht in einem immer wiederkehrenden Bekenntnisse der eigenen Schwäche, einem *de profundis*, das der Arzt öfter und mit tieferer Ueberzeugung, als der frömmste Klosterbruder anstimmt. Bestände nicht neben diesen Gefühlen in der Seele des Arztes auch ein hohes Bewufstseyn der Würde seines Berufs und der Thatsache, dafs das Opfer seiner Ruhe eben auch heiligen Pflichten gebracht wird, wahrlich, es dürften sich Wenige unter uns finden, die nicht mit den Worten *Achill's* ausrufen möchten:

„Lieber ja will ich das Feld als Tagelöhner bebauen,
„ein verächtlicher Mann, ohne Erb' und eigene Habe, — —

Aber eben weil die Ausübung der ärztlichen Kunst so grofse innere Schwierigkeiten darbietet, weil das Mifslingen des Kunstwerks stets mehr ist, als nur ein Verlust für den

Künstler, weil unser Handeln uns so oft bis zu den Grenzen eines unwiderruflich Geschehenen führt — eben darum, m. H., mufs ich es als eine unserer höchsten und wesentlichsten Pflichten betrachten, unablässig nach Hinwegräumung der äufseren Hindernisse zu streben, welche sich unserer erfolgreichen Thätigkeit entgegenstellen. —

Aus diesen Gründen hoffe ich, dafs Sie mir gestatten werden, *den Zustand der praktischen Medizin einer dreifachen Untersuchung zu unterwerfen.* Ich werde *die Vortheile* darzustellen suchen, welche dem praktischen Arzte der neuesten Zeit die Ausübung seiner Kunst erleichtern; ich werde mich bemühen, *die Hindernisse* zu entwickeln, an denen unser Wille, wie unsere Kraft so oft in machtlosen Ankämpfen scheitern; ich werde es endlich unternehmen, *einige Mittel* anzugeben, deren man sich nach meiner Ansicht mit Nutzen bedienen könnte, um die freiere und erfolgreichere Ausübung der Heilkunst einigermafsen zu sichern.

Bevor ich mich jedoch zu diesen Betrachtungen hinwende, mufs ich Sie bitten, zu bemerken, dafs es *nicht* der Zustand der klinischen *Wissenschaften* ist, über welchen ich hier ein Urtheil abzugeben gedenke. Sie wissen, m. H., dafs von allen Lebensfragen, deren zweifelfreie Beantwortung wir oft während des ganzen Zeitraums unserer bewufsten Thätigkeit zu erforschen streben, selten nur die Eine oder die Andere einen Einflufs auf die Aufsenseite unseres Wirkens, auf das Verhältnifs des Arztes am Krankenbette findet. Nur von Zeit zu Zeit drängt eine Erscheinung, mehr durch den Reiz der Neuheit, oder des Wun-

derbaren, als durch den Charakter der Wissenschaftlichkeit, sich dergestalt zwischen uns und unsere Wirkungskreise, dafs wir genöthigt werden, bei der Ausübung selbst zu den Gründen unseres Wissens zurückzukehren. Nur solche Fälle denke ich in dieser Darstellung zu berücksichtigen, und ihnen, wo möglich, ihre wahre Bedeutung und Stellung anzuweisen. —

Wenn wir erfahren wollen, wie viele Erleichterungen der ausübenden Heilkunst durch die Fortschritte der Cultur und die Entwickelung gesunder Principien der Staatsverwaltung zu Theil geworden sind, so haben wir nicht nöthig, bis zu den Tagen zurückzukehren, wo Sklaven und Freigelassene die erhabenste der Wissenschaften kennen zu lernen, fast allein für niedrig genug erachtet wurden, oder uns nach den Völkern umzublicken, wo noch heut zu Tage Bude und Kram hauptsächliche Bedingungen des ärztlichen Geschäfts sind. Eine nähere Vergangenheit liegt hinter uns. Es bedarf nicht mehr, als den Codex unserer Medicinalgesetzgebung zu betrachten, um zu lernen, welche Anstrengungen nöthig waren, theils, einen ärztlichen Stand zu bilden, theils aber auch dem gebildeten eine angemessene Bahn der Wirksamkeit abzustecken. Zwischen der Annäherung an *Eines* von zwei möglichen Principien blieb dem Gesetzgeber nur die Wahl. Wir sehen, m. H., wie die civilisirten Nationen dieselbe getroffen haben. Dem Principe der unbedingt freien Concurrenz, huldigen im Allgemeinen die vereinigten Staaten; auch die Corporations-Institutionen Grofsbritanniens lassen dieselbe in ihrem bisherigen corrumpirten Zustande fast ohne ein Hindernifs zu; der un-

bedingten Beaufsichtigung über die Heilkunst nähert man sich mehr in Oestreich, und namentlich in Frankreich, wo oberste, mit gesetz- und vorschriftgebender Gewalt ausgestattete Körperschaften ein Recht der Censur über Theorieen und Handlungen üben. Es läfst sich schwer sagen, welches von beiden Extremen, *wo sie ganz entwickelt seyn würden*, gröfsere Gefahren mit sich führe. Man darf weder glauben, dafs der Schutz des Monopols, unter welchem der Arzt arbeitet, ihm die Ausübung seiner Kunst erleichtere, noch auch, dafs die freie Concurrenz dasjenige hervorbringe, was ihr Vorzug bei mechanischen und chemischen Gewerben ist: Verbesserung der Arbeit im Verhältnisse des Preises. Das Alles, m. H., sind Dinge, die sich auf die medicinische Praxis nicht anwenden lassen, obgleich sie so tief in der menschlichen Natur liegen, dafs man ihnen wohl einige Rücksicht schenken darf. Die Anomalien in der Gesetzgebung der einzelnen Länder sind hierin wirklich sehr auffallend. Ein Doctor der Facultät von Paris hat eine bedeutende Strafe verwirkt, sobald er wider die dogmatischen Beschlüsse der *Académie de médécine* handelt, während Tausende von Charlatans, Laboranten und Quacksalbern mit brevetirten und nicht brevetirten Mitteln, mit neuen und alten Methoden ungehindert ihr Wesen treiben. In einem Lande, wo man einst die Darreichung von Brechmitteln verbot, bis glücklicherweise der König (*Ludwig XIV.*) eines solchen zu seiner Herstellung bedurfte; wo die Facultät unter dem Decanate *Gui Patins* streng die Anwendung jedes Spiefsglasmittels untersagte, und wo noch heute dieselbe Gewalt *gesetzlich* einer gelehrten Körperschaft zugetheilt

ist — in demselben Lande, m. H., preifst jeder Apotheker eine neue Erfindung dem Publikum an, ohne dafs die Autorität der Behörde den Handel mit Pillen, Kapseln, Pulvern, Gelatinen u. s. w. beaufsichtigte. In einer Monarchie, wo die Nachbildung der Mineralwasser, oder die Einführung solcher Kunstprodukte ein *fiskalisches* Vergehen seyn würde, überläfst man die energische Anwendung kalter Begiefsungen und monatelanger Wasserkuren der Umsicht eines Bauern, der vielleicht Manches zu seinen Gunsten anführen kann, aber gewifs Nichts, was geeignet erscheinen könnte, um seinetwillen ein *Staatsprincip* zu verletzen. In England und Nordamerika mag der angehende Arzt zusehen, ob er nicht äufserlich besser thue, die Bahn des Pfuschers und Charlatans, als den dornenvollen Pfad des philosophischen Arztes einzuschlagen.

Vor allen diesen Uebertreibungen und unzweckmäfsigen Anwendungen zuweit ausgedehnter Principe, hat uns ein gesunder Sinn und die historische Stellung des protestantischen Teutschlands bewahrt. Wir wissen, dafs eine erfolgreiche Ausübung der Heilkunst da nicht Statt finden kann, wo die Entwickelung der Wissenschaft hemmenden Einflüssen unterliegt, und zugleich hat man erkannt, dafs die freie Ausübung der Medizin ihre Grenzen in dem Gebiete der Wissenschaftlichkeit haben müsse. Es bedarf für Sie, m. H. und werthen Collegen, keiner Auseinandersetzung der Art und Weise, wie man zu einer Vereinigung dieser beiden wesentlichen Rücksichten in unserem Staate gelangt ist. Nur das bitte ich Sie zu bemerken, dafs der Schutz, welchen

die Behörde den geprüften Aerzten für ihre Praxis gewährt, nicht zum Besten unseres Standes, oder eines Zunftinteresses, vielmehr durchaus nur zum Vortheile der Gesammtheit und zu ihrer gröfseren Sicherheit dargeboten wird. In einem gleichen Sinne sichert das Gesetz unsere Thätigkeit vor Beschränkungen, welche, ohne Nutzen für das Ganze, nur das Fortschreiten der Wissenschaft hemmen würden: alle diese Einrichtungen haben einzig das Wohl des Kranken, nicht das des Arztes, zum Zwecke.

Aber das Wohl des Kranken wird das unsere, und die Rücksicht, die wir darauf zu nehmen verbunden sind, wird für uns zu einem *Rechte*. Dafs es uns gesetzlich gewährt ist, diese Rücksicht in dem angemessenen Grade zu üben, halte ich eben für einen wesentlichen Vortheil bei der heutigen medicinischen Praxis. Um dem Arzte im Interesse des Kranken einen solchen Umfang von Rechten zugestehen zu können, ist es zweckmäfsig erschienen, ihm gewisse andere, nicht wesentliche Attribute zu entziehen, welche die Ausübung der Kunst nur erschweren, und zugleich den Arzt, dem sie höchstens einen pekuniären Nutzen verschaffen können, fast jeder Controlle entziehen. Ich betrachte das Verbot des Selbstdispensirens, in Verbindung mit der bestehenden Einrichtung der Apotheken, als einen der gröfsten Vortheile, dessen die Ausübung der Medicin theilhaftig werden konnte. Es ist nicht zu leugnen, dafs auch hierbei sich noch Mancherlei wünschen lasse; das Meiste jedoch scheint nur auf Rechnung jener, allen menschlichen Einrichtungen gemeinsamen Unvollkommenheit

zu kommen, deren bestes Gegenmittel in dem redlichen Streben gefunden wird, niemals still zu stehen, sondern unabläfsig fernerer Vervollkommnung nachzueifern. Mag es denn immerhin wahr seyn, dafs unsere Officinen bisweilen ungleiche Präparate liefern, dafs sogar Nachläfsigkeiten und Versehen nicht immer verhütet werden können, und dafs wir vielleicht Grund haben, einige Veränderungen in den Vorschriften unserer Dispensatorien zu wünschen. Ich frage Sie, ob diese Uebelstände nur den entferntesten Vergleich mit denjenigen aushalten, welche aus dem Selbstdispensiren der Arzneimittel hervorgehen; oder darf man etwa meinen, dafs der praktische Arzt seine Präparate besser liefern, oder einkaufen würde, als der Apotheker? Nein, meine Herren; die Diagnose der Krankheiten beschäftigt uns hinreichend; überlassen wir Anderen die Diagnose der Waaren; — es werden Wenige unter uns seyn, die in Beiden gleiche Sicherheit besitzen möchten. Würden, wenn wir die Arzneien selbst bereiteten, weniger Versehen, weniger Nachläfsigkeiten Statt finden? Gewifs nicht! Man würde nur von Wenigeren hören; denn die Irrthümer des Arztes deckt nur zu oft das Grab! — Oder würden wir endlich bessere Composita haben, und mehr Uebereinstimmung in der Wirkung der Mittel, wenn Jeder nach seiner Weise sich mühselig eine Hauspharmakopöe zusammenstellen dürfte, weil eine Landespharmakopöe niemals allen Tadel vermeiden wird?

Jedoch, ich verweile vielleicht schon zu lange bei diesen Gegenständen. Der Nutzen, welchen die bei uns bestehenden Staats-Einrichtungen zur Erleichterung der Praxis haben,

ist so erhaben über allen Zweifel, dafs es einer Auseinandersetzung desselben wohl nicht bedarf.

Aber auch die Wissenschaft in ihrer gegenwärtigen Gestaltung trägt Mancherlei dazu bei, dem Praktiker sein schweres Amt zu erleichtern. Ich spreche nicht von jenen reichen Hülfsquellen des Studiums, von jener täglich wachsenden Summe neuer Kenntnisse, die sie dem Anfänger, wie dem Meister gewährt. Nicht blofs so allgemeine Vortheile sind es, deren wir uns durch sie erfreuen. Die dem Genius der Krankheiten und der Jahresconstitution von so vielen Seiten her gewidmete Aufmerksamkeit, die Schnelligkeit, womit die Beobachtungen über diesen Gegenstand zur öffentlichen Kunde kommen, und die Ausdehnung regelmäfsiger socialer Verbindungen über den gröfsten Theil des Erdballs macht es dem Praktiker möglich, in kurzer Zeit mit den Verhältnissen seiner nächsten Umgebung und seiner Stellung zum Ganzen vertraut zu werden. Aufmerksam gemacht durch Dasjenige, was um ihn her vorgeht, bedarf der Arzt nicht mehr den Scharfsinn und die Beobachtungsgabe eines *Hippocrates* oder *Sydenham*, um die für die Praxis wichtigste Frage nach dem Genius der Krankheiten sich mit ziemlicher Sicherheit zu rechter Zeit beantworten zu können. Gesellschaften und Vereine, welche in dieser Hinsicht mit einer allgemeinen oder mehr localen Tendenz mehr oder weniger ausgedehnte Beobachtungsreihen zu sammeln bemüht sind, finden sich bereits auch in kleineren Provinzialstädten, und ich kann aus Erfahrung versichern, dafs man auch an, von den Centralpunkten des

wissenschaftlichen Lebens weit entfernten Orten mit Besonnenheit und Klarheit sich über so wichtige Punkte zu berathen und zu verständigen gewohnt ist. In soweit, m. H., bin ich sehr geneigt, einen Vorwurf zurückzuweisen, der von Laien, wie von den Aerzten selbst allzuoft wiederholt wird, als dafs man ihm nicht in anderen Rücksichten einen gewissen Grad der Glaubwürdigkeit zugestehen sollte: der Vorwurf innerer Zwistigkeiten und einer gegenseitigen Vernachläfsigung collégialischer Pflichten. —

Soll ich Ihnen noch davon sprechen, m. H., wie die Fortschritte der Künste und Gewerbe uns unser Handeln erleichtern? Soll ich Ihnen sagen, welchen Nutzen die Praxis aus der Verbesserung der chemischen Operationen, der Verminderung der Waarenpreise, der gröfseren Geschicklichkeit unserer Instrumentenmacher und ähnlichen Umständen zieht, die uns nicht allein direct die Heilung vieler Krankheiten erleichtern, oder überhaupt möglich machen, sondern auch unsere Thätigkeit in sofern unterstützen, als sie einen höheren Grad des Wohlstandes unter dem Volke hervorbringen. Soll ich Ihnen von dem Nutzen reden, welchen die Verbreitung von Kenntnissen, die Zerstörung des Aberglaubens, die, wenn auch langsam, doch sicher fortschreitende Erkenntnifs einer reinen Moral uns gewährt? Gewifs, alle diese Gegenstände sind Ihrem Nachdenken nicht entgangen, und sie haben dieselben schon seit lange als wesentliche Hilfsmittel für die Erleichterung unseres Berufs anerkannt. —

Dagegen überlasse ich es Ihrem Urtheile, m. H., zu entscheiden, ob auch die Schnellig-

keit, womit unsere heutige Literatur angeblich neue Entdeckungen zur allgemeinen Kenntnifs bringt, ebenfalls zu den, der medicinischen Praxis erworbenen Vortheilen zu rechnen sey. Allerdings wird, wer mit Kenntnifs und kritischem Blicke an diese Mittheilungen geht, Vieles und Vortreffliches, aus ihnen herausfinden können, aber ich weifs nicht, ob die oft so enorme Oberflächlichkeit der Tagesliteratur und die verwirrende Menge der widersprechendsten Angaben, wie sie Jeder nach seiner Weise laut ausrufend zu Markte bringt, nicht gar viele Verlegenheiten und Irrthümer, und verhältnifsmäfsig nur weniges Gute stifte. Eine gewisse Besonnenheit, welche jedem menschlichen Treiben innewohnen sollte, ist unserer *Conjecturalwissenschaft* sicherlich ganz vorzugsweise von Nutzen.

Es ist dies der erste Punkt, m. H., welcher die Ausübung der Heilkunst, meiner Ansicht nach, mehr als jemals erschwert. Sie haben so eben vernommen, dafs ich die *Staatseinrichtungen* und *das wissenschaftliche Leben* der Gegenwart an den Hindernissen, welche das ärztliche Wirken findet, nicht allein für unschuldig erklärt habe, sondern dafs ich im Gegentheile der Meinung bin, dafs Beide wesentlich fördernd auf Jenes einwirken. Aber ich mag und kann nicht Dasselbe sagen in Bezug auf die Art, wie ein quantitativ bedeutender Theil unserer Tagesliteratur die praktische Medizin zu unterstützen und ihr in die Hände zu arbeiten — vielleicht aufrichtig meint, vielleicht auch, von andern Motiven bewegt, nur zu meinen vorgiebt. Ich will die Blätter nicht näher bezeichnen, meine Herren, welche, nach-

dem sie durch hochgeschraubte Titel sich an die Spitze der neueren Wissenschaft stellen zu wollen die Anmafsung gezeigt haben, nun ihren ganzen Erfolg in einem verworrenen Haschen nach Neuigkeiten, in einer geistlosen Versammlung geistloser Einfälle suchen. Wer ist unter uns, m. H., der da glauben möchte, es könne aus solchen Unternehmungen für die Wissenschaft oder für die Ausübung etwas Erspriefsliches hervorgehen? Und dennoch sind, was die Letztere betrifft, dergleichen Zeitschriften gerade diejenigen, welche am häufigsten von neuen Heilmitteln und Methoden, wunderbaren Entdeckungen, bisher nie gekannten Zeichen und seltenen Krankheitsfällen in einer Weise Nachricht geben, aus der Aeskulap selbst wohl nicht klug werden könnte. Es würde keine schwere Aufgabe seyn, mit den eigensten Worten zweier oder dreier solcher Journale eine Pathologie, Therapie, Pharmakodynamik und Semiotik zusammenzusetzen, an denen Allen kein wahres Wort wäre. Nicht Jedermann ist in der Lage, die wenigen Goldkörnchen aus diesen Gängen von todtem Gestein sondern, oder in kostbaren Quellwerken sich von dem näher unterrichten zu können, was ihm hier *in nuce* zu geben versprochen worden ist. Der praktische Arzt, auf solche Hilfsquellen zur Verfolgung der Fortschritte der Wissenschaft angewiesen, gleicht einem Einsiedler, welcher das Leben der bewegten Stadt nach dem dumpfen Brausen beurtheilen sollte, das durch die Stille des Abends von fern her zu seinem Ohre dringt. Der *praktische* Arzt, m. H., von dem man nicht immer fordern darf, dafs er im Gewühle seiner Beschäftigungen mit ununterbrochener Aufmerksamkeit tiefe

Studien verfolge, wird von solchen Tageserscheinungen wider seinen Willen in eine gefährliche Bahn der Oberflächlichkeit fortgerissen, wenn er es nicht vorzieht, selbst das Bessere gleichgiltig an sich vorübergehen zu lassen. Er verliert die Gründlichkeit des Handelns, die Consequenz der Methode und Dasjenige, was für den nicht ganz ausgezeichneten Kopf das beste Schutzmittel gegen Verirrungen bleibt: jenen Geist der Schule, der — ob auch selbst mancherlei Vorwürfen ausgesetzt — dennoch hoch über diesem oberflächlichem Treiben steht.

Dieser Zustand der Tagesliteratur also ist es, in welchem ich den ersten hemmenden Einfluſs auf die Ausübung unserer Kunst zu erblicken glaube. Indessen betrifft dieser Einfluſs nur die Aerzte selbst, und von ihnen wird es abhängen, sich demselben zu entziehen, oder ihn abzuwehren; ein Punkt, auf welchen ich später zurückzukommen gedenke.

Sie erwarten vielleicht, verehrte Herren und Collegen, daſs ich in der Verschiedenheit unserer Systeme und Ansichten, in der Mannigfaltigkeit, womit wir die natürlichen Erscheinungen von oft ganz abweichenden Gesichtspunkten auffassen, einen Nachtheil für die Praxis suchen werde. Aber ich spreche nicht für *Uniformen*, sondern für *Reformen*. Und wenn es zweifellos ist, daſs dasjenige, worin wir Alle übereinstimmen, gewiſs sehr viel von der Wahrheit, ja die ganze mögliche Wahrheit der Gegenwart enthält, so wollen wir es doch auch nicht verleugnen, daſs dasjenige, worin wir verschieden denken, uns vielleicht nur darum in unseren Meinungen trennt, weil

jede einen Theil der Wahrheit enthält. So lange wir nun ernstlich bemüht sind, diese Abweichungen in unserer Auffassungsart als rein wissenschaftliche Ueberzeugungen festzuhalten, so lange unsere Streitigkeiten in den Kreis der grofsen ärztlichen Familie eingeschlossen bleiben, und so lange wir keinen andern Richter über dieselben erkennen, als Philosophie und treue Beobachtung, so lange, m. H., werde ich diese Meinungen als nothwendige Evolutionsaufregungen der Wissenschaft, oder, um mich eines neuerdings ins Leben gerufenen Ausdrucks zu bedienen, als medicinische Streckfieber betrachten. Ich bin nicht aufgetreten, gegen Naturnothwendigkeiten zu kämpfen. — Hier aber ist das *non plus ultra*, die Grenzlinie der ärztlichen Moral. Von dem Augenblicke an, wo wir sie überschreiten, in dem Momente, wo wir von Vernunft und Erfahrung an die Stimmen der Menge appelliren — in diesem Momente ist die Freiheit der ärztlichen Handlungen vernichtet, der Tempel der Wissenschaft entweiht, und der zarte Genius der Kunst durch die schaamlose Stimme des Pöbels verscheucht. Wehe dem Arzte, welcher vergifst, dafs er als Diener seiner Wissenschaft über Denjenigen stehen soll, in deren Leben er eingreift! Wehe dem Arzte, welcher das Publikum, dessen Lehrer und Führer er seyn sollte, auf den Stuhl eines Richters setzt, der mit der göttlichen Themis nicht Verstand und Urtheil, sondern nur die Blindheit gemein hat. Wehe der Ausübung unserer Kunst, wenn Diejenigen, die ihrer bedürfen, zu dem thörigten Glauben verleitet werden, sie seien im Stande, über jene abzusprechen. —

Dies aber ist der Krebsschaden, der an dem Marke des praktischen Lebens zehrt. Wo es nur immer einem ehr- und neuerungssüchtigen Catilina in den Sinn kommt, das tausendjährige Gebäude der Wissenschaft in Trümmern zu werfen, ruft er die rohen Massen zu seiner Hülfe, erweckt die Leidenschaften in den ungebildeten Gemüthern, verspricht Zeichen und Wunder, und gelangt, wenn auch seine verwegenen Bestrebungen nichts über die Wahrheit vermögen, doch mindestens zu dem Ziele, die Ausübung der Heilkunst durch einen Guerillakrieg zu erschweren, zu dessen Partisanen alle Unwissenden und Schwachköpfe mit leichter Mühe geworben werden.

Denn das Publikum ist ohnehin nur zu geneigt zu leichtfertigen Urtheilen. Es liegt in dem Wesen jeder Wissenschaft, welche irgendwie den Charakter des Philosophischen, der Speculation, an sich trägt, dafs sie den verschiedensten Arten von Angriffen ausgesetzt sey. — Diese Angriffe werden um so lebhafter, je allgemeiner der Standpunkt ist, welchen der erkennende Geist einzunehmen sich bemüht, oder — und dies ist vornämlich unser Fall — je tiefer die Erkenntnifs in ihrer Anwendung das gemeine Leben ergreift. Leider ist es nicht die Unkenntnifs und Geistesschwäche allein, welche über Dinge, die aufser ihrem Verständnisse liegen, voreilig entscheidet; weit gefährlicher als diese, m. H., wird die Unbescheidenheit des Zweifels, der Nichts gelernt zu haben glaubt, wo er nicht Alles gelernt hat. So finden sich an den äufsersten Polen des gesellschaftlichen Lebens die gefährlichsten Gegner jedes fortschreitenden Wis-

sens, jeder nützlichen Thätigkeit, die sich auf schwer zu entwickelnde Principien gründet.

In einer Periode, wo die unmittelbare Anschauung, welcher man sonderbarer Weise *ausschliefslich* den Beinamen des Praktischen zu geben gewohnt ist, weit über jede anderweitige Bestrebung und Richtung des Geistes gestellt wird, in einer Periode der Herrschaft des Negativen und Materiellen, wo die sinnliche Wahrnehmung ein eben so blindes Vertrauen geniefst, als der ideellen Anschauung eine skeptisirende Dialektik entgegengesetzt wird, — in einer solchen Periode mag es nicht Wunder nehmen, zu sehen, dafs die Arzneiwissenschaft wieder Einmal mit der Philosophie zugleich den schwersten Angriffen guter Köpfe gerade da ausgesetzt ist, wo sie dem Menschengeschlechte das Höchste bietet, was ihm überhaupt geboten werden kann: die Erkenntnifs des Inhalts der Erscheinungen. Indessen soll uns das nicht verwirren. Wir halten an der inneren Wahrheit des *Göthe*'schen Wortes:

„Geheimnifsvoll am lichten Tag
Läfst sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Du zwingst es ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."

Was man uns demnach von solcher Seite her lehrt, überdenken wir und lernen es, falls es gut ist; was man uns einwirft, nehmen wir zu Kopfe, aber nicht zu Herzen; und was man hier streitet und stört, entfremdet uns mindestens unserem unmittelbaren Wirken nicht. Das Mysterium wird immer Eigenthum weniger Geweihten bleiben, und es gehört ein eigener Sinn dazu, von seiner Alles durchdringen-

den Gegenwart nicht blofs die Folgen wahrzunehmen. —

Aber der grofse Haufe, den das Denken und Wissen nichts angeht, richtet sich aufs Glauben und Handeln. Er horcht nicht den klarsten, sondern den lautesten Stimmen, er will lieber überrascht, als überzeugt, lieber betrogen, als belehrt seyn. Nirgend kann ein dreister Demagog diese Eigenschaften mit gröfserer Hoffnung des Erfolges benutzen, nirgends, m. H., schrecken von diesem Versuche weniger Gefahren ab, nirgends vielleicht lockt eine gröfsere Aussicht des Gewinns und Vortheils, als in der praktischen Medicin. Der Thorheit schmeicheln ist von jeher ein einträgliches Geschäft gewesen, und die Zeit ist noch fern, wo das bescheidene Können mit dem eitelen Prahlen mindestens gleiche Hoffnung des Erfolgs haben wird.

Ich habe davon gesprochen, dafs die Zerstörung vieler abergläubischer Meinungen der Ausübung der ärztlichen Kunst grofsen Vortheil gewähre, und dafs wir überhaupt von der vorschreitenden Aufklärung mancherlei Nutzen ernten. Aber es läfst sich auch nicht leugnen, m. H., dafs *halbes* und *schlechtes Wissen* wiederum neue Vorurtheile an der Stelle der zerstörten aufkeimen läfst, und zuweilen alte Vorurtheile durch neue Scheingründe unterstützt. Das beschränkte, aber gründliche Wissen hat in dieser Hinsicht grofse Vorzüge vor dem ausgebreiteten oder oberflächlichen, welches, wie es selbst nur ein Schein ist, auch vom Scheine mehr als von der Wahrheit ergriffen und fortgerissen wird. So findet der Arzt am Krankenbette vielleicht wenigor hartnäckige, aber

ungleich mannichfaltigere und zahlreichere Vorurtheile zu bekämpfen, als früher. Namentlich ist die Praxis in grofsen Städten durch die unglücklichste Halbwisserei der Patienten beschwerlich. Es ist bekannt, wie es fast in jeder Heilanstalt Inventarienkranke giebt, welche dem neu eintretenden Arzte die Mühe der Diagnose, Prognose und Therapeutik ersparen zu können glauben, indem sie ihm Alles mit gleicher Genauigkeit, wie der Professor auf dem Katheder vorzuerzählen wissen. Wir finden solche Subjecte in der Privatpraxis zahlreicher wieder, und es ist kein seltener Fall, dafs ein Patient beim ersten Besuche uns unsern gesammten Vorrath von Mitteln und Methoden als nichtsnützigen, längst verbrauchten Kram vorzählt, dafs er bei der ersten Vorschrift, die Sie ihm geben, tausend Einwendungen und Bemerkungen in Bereitschaft hält, dafs er nach Laune und Vorurtheil bald das Einschreiten der Kunst fordert, wo es nicht am Orte ist, bald im Gegentheile es abwehrt, wo er es dringend bedürfte; ja dafs er es versucht, erst den Arzt zu prüfen und mindestens zu erfahren, nach welcher Methode man ihn behandeln wolle, ehe er sich herabläfst, zu gehorchen. —

Diese Uebelstände, ich weifs es, sind schon Gegenstand der Klagen unserer Vorfahren gewesen. Aber niemals, m. H., hatte das Uebel einen solchen Grad und Umfang erreicht, als in der Gegenwart; niemals hatte es so viele Klassen der Gesellschaft durchdrungen. — Das blinde Vertrauen in ärztliche Maafsregeln, welches früher so häufig gefunden wurde, und freilich der Pfuscherei wohl noch günstiger war, als dem auf die Wissenschaft gegründe-

ten Handeln, ist einem blinden Mifstrauen gewichen, das uns nicht allein belästigt, sondern uns oft zu der unangenehmen, freilich nicht zweifelhaften Wahl zwischen überzeugungswidrigen Schritten und dem Aufgeben des Kranken nöthigt.

Ich wende mich nun zu den *Mitteln*, welche geeignet seyn möchten, diese Nachtheile einigermafsen zu beseitigen und dem praktischen Arzte die Ausübung seiner Kunst zu erleichtern.

Was zuvörderst die Verhältnisse der Tagesliteratur angeht, in soweit die Unzuverläfsigkeit gewisser Schriftsteller, und eine niedrige Gewinnsucht diese an sich überaus nützliche und achtungswerthe Erfindung der neueren Zeit mifsbrauchen, so bin ich überzeugt, dafs wir Alle eine gründliche Reform derselben mit gleicher Lebhaftigkeit wünschen und ihre Nothwendigkeit anerkennen. Vergegenwärtigen wir uns den Zweck unseres Journalwesens, so läuft er immer darauf hinaus, ein gröfseres Publikum sobald als möglich auf das *Neue* in Wissenschaft und Leben aufmerksam zu machen. Dies wenigstens sollte bei wissenschaftlichen Journalen die Hauptrücksicht bleiben. Jedoch wird in den meisten derartigen Zeitschriften mit diesem ersten Zwecke gewöhnlich noch ein zweiter verbunden, nämlich der, dem gelehrten Geschäftsmanne, welcher sonst nur selten im Stande ist, nützliche Bemerkungen, Beobachtungen und Einzelnheiten zu veröffentlichen, einen Ort anzubieten, wo, was sonst verloren gehen würde, sich ansammelt und erhält. Diesem letzteren Zwecke verdanken wir die Vortrefflichkeit vieler be-

stehenden Journale, welche auf solche Weise zu wahren Quellen und Encyclopädien geworden sind, oder zu werden versprechen. Ihn aber unterscheide ich ganz wesentlich von jenem ersteren: den Praktiker *die Fortschritte der Heilkunst*, und das *Neueste und Wissenswertheste aus dem Gebiete der Medicin alsbald kennen zu lehren.*

Untersuchen wir einen Augenblick, wie ein Journal, welches diesem Zwecke nachstrebt, beschaffen seyn müfste. Ich bin der Meinung, dafs die Redaction desselben eine bedeutende Garantie der Wissenschaftlichkeit entweder bereits besitzen, oder sich doch binnen Kurzem zu erwerben wissen solle. Sie mufs nicht allein mit dem ganzen Gebiete der medicinischen Kenntnisse, mit ihrer Geschichte und ihren Richtungen durch und durch vertraut, sondern auch reich genug an praktischen Erfahrungen seyn, um nicht dem Praktiker unausführbare Rathschläge, widersinnige Bemerkungen, und längst bekannte Dinge mit wichtiger Miene aufzutischen, und, jeder Autorität gegenüber, selbst für eine solche zu gelten, und um über dasjenige, was sie berichtet, ein vorläufiges Urtheil nach Induction und eigenen Erfahrungen abgeben zu können. Sie mufs ferner die äufseren und inneren Mittel besitzen, zu den Quellen ihrer Angaben heraufzusteigen, um nicht parasitenartig von den Abfällen fremder Tafeln zu zehren; sie mufs im Stande seyn, jene Angaben durch eigene Anschauung, Versuche und Beobachtungen zu verificiren.

Eine solche Redaction, m. H., würde sodann ihre Aufmerksamkeit ausschliefslich auf

den Gesammtumfang der neueren Erscheinungen zu richten haben. Man müfste von ihr versichert seyn, dafs sie keine der Erscheinungen der Gegenwart übergehen werde, als diejenigen, welche durchaus ohne Interesse, ohne innere Wahrheit oder vollkommen unreif sind. Jede ihrer Mittheilungen müfste von einer genauen Angabe der Quellen, woraus sie entnommen wäre, so wie von einer Kritik begleitet seyn, welche wo möglich aus der Verificirung des Angegebenen herrührte, und wenn dies nicht möglich wäre, die inneren und äufseren Gründe der Glaubwürdigkeit der Sache erwöge.

Ein solches Blatt, m. H., würde dem Praktiker zum gröfsten Nutzen gereichen. Die Jahresberichte, welche durch *Cuvier* in das wissenschaftliche Leben eingeführt worden sind, und nach dem sie schon seit geraumer Zeit von allen Sectionen der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften abgestattet wurden, und durch *Berzelius* für die physikalischen Wissenschaften, wie bei uns neuerdings in so ausgezeichneter Weise durch *Johannes Müller* für Anatomie und Physiologie, und — obgleich mit weniger Kritik — durch *Bluff* für unsere Wissenschaft bekannt gemacht wurden, diese Jahresberichte zeigen, was sich leisten läfst, indem sie gleichsam den Schlufs und die Anzeige des Inhalts eines Journals, wie das Beschriebene, bilden würden. Ich bitte Sie wiederholt, m. H., ein solches Unternehmen nicht mit dem zu verwechseln, was ich vorhin als eine „Sammlung einzelner Aufsätze" bezeichnet habe; denn die Journalform ist für Sammlungen dieser Art nur etwas Aeufserliches und

Gleichgiltiges, und hat höchstens einen merkantilischen Zweck. Ich darf es wohl nicht erst aussprechen, wie hoch ich viele solcher Sammlungen schätze, und welchen Werth ich — um bei dem Nächsten zu verharren — Zeitschriften, gleich den von *Hufeland*, *Rust*, *v. Gräfe*, *Hecker*, *Casper*, und dem Vereine für Heilkunde redigirten, beilege. Aber so vielen Nutzen der Praktiker aus so trefflichen Werken ziehen wird, so wenig hat Eines derselben die Tendenz, ihn überall im Niveau der Wissenschaft zu halten. Er wird darum genöthigt, entweder eine grofse Zahl solcher Werke zu lesen, oder immer wieder zu der oben bezeichneten leichten Waare seine Zuflucht zu nehmen.

Es gibt ohne Zweifel auch einige, ihrem Streben nach sehr achtungswerthe und an sich nützliche Repertorien, aber eine Arbeit, wie ich sie andeutete, kann nicht das Werk eines einzelnen Gelehrten seyn, sie müfste von einer Gesellschaft und in mehreren Sectionen, etwa nach *Férussac's* grandiöser Idee, ausgeführt werden.

Aber ich wende mich von diesen frommen Wünschen zur Wirklichkeit zurück. Die Leichtfertigkeit vieler Tagesschriftsteller wird im Allgemeinen mit einer Schonung behandelt, welche die Mitglieder unseres Standes als Einzelne ziert, die aber der Gesammtheit den schweren Vorwurf zuzieht, über das allgemeine Wohl der Wissenschaft nicht zu wachen, und die weniger Mündigen der Vormundschaft der Unwissenheit Preis zu geben. Wo, m. H., wäre eine strenge, eine unerbittliche Critik mehr an ihrem Orte, als hier? Wo bedürfte es mehr

eines medicinischen *Lessings*, um das Harpyien gleiche Geschlecht der Neuigkeitskrämer von der Tafel der Wissenschaft zu vertreiben? Gegen diese würde ich immer mit den Worten *Sieyes* stimmen: *la mort sans phrases!* —

Aber eine noch weit ernstere Betrachtung erheischt die Stellung des *Publikums* gegen die Aerzte. Welches sind die Mittel, uns jenen nothwendigen Einfluſs auf die Gemüther zurückzugeben, ohne welche der Arzt nur ein Gesandter ohne Vollmacht ist. Auf welche Weise kann man die zahlreichen Verirrungen zerstören, denen das Publikum in Bezug auf Aerzte und Arzteswirken anheimfällt. Die Institutionen der Vorzeit, m. H., schlossen aus Furcht vor Entweihung, jedes höhere Wissen in die Schranken der Kaste und des religiösen Mysteriums ein. Die Cultur jedes Zweiges menschlicher Erkenntniſs war eine Priesterschaft, und Priester waren es, welche die Früchte dieses Anbaues vertheilten. Vor der Entheiligung des ὄχλος, des groſsen Haufens, den wir Publikum nennen, schützten die Schleier des Geheimnisses, ein wunderbares Dunkel, worin sich die Weisheit verhüllte; schützte vielleicht noch mehr der feste und starke Bund, welcher die Kundigen ganzer Weltgegenden in einen Ring zusammenschloſs. Dies, m. H., waren Einrichtungen, welche einer entstehenden Gesellschaft von Nutzen seyn und geziemen mochten, so lange der Schutz der Gesetze weder ausgedehnt, noch stark genug war, sich auf das Studium der Wissenschaften zu erstrecken; so lange die Verbindungen der Völker und Individuen nur in vereinzelten Verkehrsorten und durch mühsame Reisen unterhalten wurden, so

lange mit einem Worte die Welt in ihrer Kindheit lag. Zu jenen Zuständen zurückkehren zu wollen, um die Ausübung unserer Kunst mit den Schatten der Ehrfurcht zu umgeben, würde ein eben so thörichtes, als vergebliches Streben seyn.

An die Stelle von *Kaste* und *Zunft* ist auch für uns der freie Verkehr und seine Tochter, die Concurrenz, getreten. Diese Concurrenz ist von einer doppelten Art. In der einen, derjenigen, wodurch wir neben einander unserm Ziele nachstreben, geniefsen wir den Schutz der Gesetze und aller Vernünftigen. Die andere, welche wir, geprüfte und berechtigte Aerzte, mit der Pfuscherei und dem Charlatanismus auszuhalten haben, gewährt diesen letzteren den Schutz des grofsen Haufens und des Pöbelwahns.

Die Concurrenz der Aerzte unter einander geht auf zwei Punkte hin, auf den Erfolg in der *Praxis* und auf den Erfolg im *Leben*. Ja, m. H., wir dürfen es uns nicht verhehlen, dafs wir von unserer Thätigkeit nicht blofs Früchte der Erkenntnifs, und die süfsen Empfindungen eines nützlichen Wirkens ziehen wollen; dafs wir vielmehr durch eine äufsere Nothwendigkeit, durch einen materiellen Zwang darauf hingewiesen sind, den Beistand, welchen wir den Kranken gewähren, zugleich als die Quelle unseres Unterhalts zu betrachten.

Dieser Umstand zieht die sich emporschwingende Kunst mit aller Kraft der Schwere zur Erde herab. Ihn zu beseitigen, hat man vorgeschlagen, alle Aerzte als Staatsdiener zu besolden, und ihnen ihre Wirkungskreise vorzuzeichnen.

In der That, wäre der Arzt der Sorge für sein und der Seinigen Fortkommen zunächst enthoben, so würden wir jene Beispiele einer mehr auf den Gewinn, als auf den praktischen Nutzen berechneten Concurrenz gewiſs weit seltener sehen. Der Staat hat uns die Taxe gegeben — sicherlich ein miſsliches Mittel, ärztliche Verdienste abzuschätzen. Wenn wir ein leichtes Reizfieber durch unvorsichtige Anwendung der schwächenden Methode in ein Nervenfieber verwandeln und dann die Krankheit, der wir durch Versehen oder Unkunde einen gefährlichen Charakter gegeben haben, heilen — oder auch nur bis zum Tode begleiten, so gibt der Buchstabe des Gesetzes uns gröſseren Anspruch auf den goldenen Dank des Kranken, als wenn wir den Verlauf jenes Fiebers ohne einen Eingriff in die Thätigkeit der Natur zwei Tage lang bis zur Genesung beobachtet hätten. Ich will die abschreckenden Beispiele von ärztlicher Concurrenz, die jeder aus seinem eigenen Leben greifen kann, nicht zergliedern, gewiſs ist, daſs sie unsern Stand nach *Innen* und *Auſsen* vielfach und tief entwürdigen. Und dennoch möchte ich nicht, daſs der Staat, selbst wenn er unbegreiflicher Weise die Mittel aufzubringen vermöchte, eine Zahl von mindestens 6 — 7000 Aerzten anständig zu besolden, auf solche Weise in den Kreis unserer Thätigkeit eingriffe. Die Besserung, die uns von Auſsen herein kommen soll, wird dem ärztlichen Stande wenig fruchten, so lange nicht Jedes seiner Mitglieder selbst empfinden lernt, was es der *Würde seiner Kunst*, was es *sich selbst*, was es *seinen Collegen* schuldig ist.

Ein groſser Theil der wahrhaften Entwürdigungen, denen sich einzelne Aerzte unter-

werfen, beruft auf der gänzlichen *Mittellosigkeit*, womit manche nach Vollendung ihrer Studien in die Praxis eintreten. Gesetze können hiergegen nicht helfen; wer möchte rathen, dafs auf einen Staat, wo Wissenschaft und Kunst sich der höhsten Blüthe erfreuen, das Epigramm *Chamisso*'s anwendbar würde:

„Wer Hundert hat, lernt buchstabiren,
wer Tausend hat, der kann studiren,
wer mehr hat, der ist ein Genie,
wer gar nichts hat, bleibt stets ein Vieh!"

Gewifs, nicht die Gesetze des Staats, nicht das *Wesentliche* der bestehenden Einrichtungen, dürfen wir anklagen, wenn wir sehen, dafs es Aerzte gibt, die ihre Kunst nur als die milchende Kuh betrachten, und bei ihrer Ausübung den höchsten Zweck, welchen sie kennen, den baaren Gewinn, mehr oder weniger deutlich, immer aber zur Schmach der erhabenen Mutter, die sie säugte, offen zur Schau stellen.

Lassen Sie uns, m. H., gegen solche Verhältnisse wirken, soviel als wir können. Helfen Sie, den Saamen eines edlen Selbstgefühls, einer sich genügenden Tugend in die Brust der heranwachsenden Generation ausstreuen, verbreiten Sie die Wahrheit, dafs es nicht genug sey, sich ein leuchtendes Ziel zu stecken, sondern dafs man auch Kräfte und Mittel zu seiner Erreichung wägen müsse, ohne welche das beste Theil unseres Strebens untergeht. Tragen Sie dazu bei, die Wahrheiten der Staatsökonomie überall zum Bewufstseyn zu bringen, in sofern sie auch den Arzt angehen, in sofern sein Geschäft, gleich jedem anderen, des Betriebskapitals bedarf, damit er frisch und freudig seinem Ziele nachstreben könne.

Die Pfuscherei, m. H., das heifst, die unwissenschaftliche und unberechtigte Ausübung der Heilkunst, trachtet nur nach dem Erfolge des Gewinnens. Aber wir können gegen sie direct nicht viel ausrichten. Die fiskalischen Gesetze zu unserm Schutze können so lange nur einen halben Erfolg haben, als das Publikum selbst voll von Vorurtheilen bleibt, welche zu hegen einzelne Individuen sich stets geneigt zeigen werden.

Charlatanismus und Pfuscherei zu besiegen, gibt es in der Gegenwart nur ein einziges Mittel. Mysterien, Kasten und Zunftzwang sind Eigenthum vergangener Perioden, zu welchen zurückzukehren, wenn vielleicht möglich, doch nie gerathen wäre. Das einzige Mittel, die Wirksamkeit des Arztes, den ganzen Umfang seiner segenreichen Thätigkeit zu sichern, die Würde der Medicin vor aller Welt, gegen die Verlockungen der Charlatanerie, gegen den Eigennutz Unberufener, und gegen das ironische Lächeln der Zweifler zu behaupten, dem Arzte am Krankenbette das Zutrauen der Leidenden und seiner Kunst den *Heiligenschein* zu bewahren, durch welchen sie vielleicht eben so viel wirkt, als durch die Mischungen der Officinen — das einzige sichere Mittel zu diesem Zwecke besteht in der zuverläfsigen Lehre und der Aufklärung, welche über das Leben und seine Wechsel in den Massen zu verbreiten, *wir vor Allen* berufen sind.

Gewifs, m. H., ist seit der Zeit, welche den Abschnitt der neuesten Geschichte bezeichnet, Vieles und höchst Rühmenswerthes für solche Zwecke geschehen. Die Geschichte ruft uns den Anfang jener denkwürdigen Epoche

einer alle Organe des gesellschaftlichen Körpers mit wunderbarer Kraft durchdringenden Entwickelung zurück, die uns jetzt mitten in ihren Wirbeln durch unsere Jahre hindurchführt. Wir sahen die Arzneikunde an jener allgemeinen Erschütterung ihr volles Theil nehmen. Wir sahen das Menschengeschlecht, noch elender, als es frivol ist, seinem physischen und moralischen Verderben mit offenen Armen entgegeneilen. Wir sahen unsere Wissenschaft in unglücklichen und verderblichen Systemen befangen, ihre Nützlichkeit von den höheren Klassen der Gesellschaft in Zweifel gezogen, von den niederen dem Aberglauben geopfert. Da rief der Zeitpunkt der höchsten Gefahr jene Anstrengung zur Krise hervor, welcher wir in der Geschichte des Menschengeschlechts eben so oft, als in dem Leben der Individuen begegnen. Die Aerzte fühlten, dafs es an ihnen war, warnend, heilend einzugreifen, die Stimmen der Guten und Besten erhoben sich laut; eine neue, unvergleichlich herrliche Entdeckung trat zu rechter Zeit hinzu, um wie ein Zeichen des Himmels jene prophetischen Worte zu unterstützen; und es gelang jenen Heroen der Volksmedicin, deren Namen uns Allen in Andenken sind, das versinkende Geschlecht aus seinem Verderben zu retten.

Meine Herren, es gibt viele Arten Ruhm zu erwerben und den Dank der Nachkommen durch hohe Erfolge zu verdienen. Aber welches Verdienst kann sich mit demjenigen messen, wodurch der Menschheit das Vertrauen, die Achtung für die heilende Kunst zurückgegeben ward, wodurch die geläuterten Lehren der Volksmedicin Eingang in die Massen —

nicht unseres Volkes allein — sondern der ganzen gebildeten Welt fanden!

Und wie viel bleibt noch zu leisten übrig! Nur langsam und allmählig wird die von erleuchteten Köpfen erkannte Wahrheit zum Axiom im Bewufstseyn der Menge. Wenn Sie mit den Verhältnissen und Ansichten des Landmannes, des Bürgers kleiner Städte vertraut sind, so werden Sie wissen, dafs es immer noch die alten Lehren der Schule von Salerno sind, die allein als Gesundheitsregeln vom Vater zum Sohne übertragen werden, und dafs der mächtige Einflufs des *Paracelsus* sich noch immer in der überwiegenden Menge der gebräuchlichen Hausmittel, Pflaster u. s. w. kund thut. —

Was aber thut die neueste Zeit? Die Verlagsartikel von Basse und Consorten mögen es Ihnen beweisen! Man will dem Volke lehren, die Schwindsucht und die Hypochondrie heilen, man macht Recepte bekännt zum Verderben der Vielen, die eine Neigung zur medicinischen Pfuscherei haben, man ist reich an Rathschlägen, um die Bogenzahl seines Machwerks zu vermehren.

Aber was ist geschehen seit jener Zeit, von der ich oben gesprochen, um dem Volke das Wesen unserer Thätigkeit kennen zu lehren, um dem Gebildeten wie dem Ungebildeten zu zeigen, was der Arzt thun soll und will, und wie schwer es sey, hier nur erst das Richtige zu erkennen, und dann gar auszuführen? Was ist geschehen, um die Erscheinungen zu erklären, welche den Thoren überraschen, der nach den Folgen urtheilt, ohne die Ursachen zu kennen; was ist geschehen, um den Individuen einen Begriff zu geben von der wun-

derbaren Zusammensetzung der organischen Maschine und ihrer *selbstständigen* Wirksamkeit, damit sie erkennen, daſs ein so schwieriges Instrument der Hand und des Genius eines Künstlers bedürfe, um die zweckmäſsige Harmonie hervorzubringen. Wollen Sie nach den Resultaten urtheilen, so werden Sie finden, daſs von Tausenden kaum Einer richtige Begriffe über alle diese Dinge gelernt hat. Ich wünschte, daſs man bereits in den höheren Klassen der Schulen eine zweckmäſsige Anthropologie und Diätetik vortrüge, daſs Prediger und Schullehrer von den allgemeinen Lehren der Gesundheitskunde einigermaſsen unterrichtet wären, damit sie selbst einsähen und warnend lehren könnten, wie gefährlich es sei, sich den Händen unwissender Menschen anzuvertrauen und dreister Weise gegen die verschiedenartigsten Zufälle mit allerlei mehr oder weniger arzneilich wirkenden Hausmitteln zu Felde zu ziehen.

Ich habe oft Klage führen hören, wenn die Regierung sich veranlaſst gesehen hat, wider das im Allgemeinen feststehende Princip, die Heilung von Krankheiten, oder den Gebrauch gewisser Methoden nicht wissenschaftlich geprüften Individuen nachzugeben. Daſs sie dies in einem Interesse der Wissenschaft thue, m. H., möchte ich nicht glauben; sie weicht vielmehr nur einer äuſseren Nothwendigkeit. Sie weiſs, daſs die Vorurtheile des Publikums bisweilen eben durch directe Verbote oder Hindernisse nur noch gesteigert werden, und daſs es vorzuziehen sey, ein Uebel, das im Verborgenen fortschleichend nur um so gefährlicher seyn würde, offen zu Tage zu legen, um es wenigstens genau beaufsichtigen

zu können. Aber, hat man nicht ein Recht, von uns zu erwarten, dafs wir dasjenige thun, was eine Regierung nie allein für sich vermögen wird? So lange das Publikum auf dem niedrigen Standpunkte verharrt, von welchem aus es die Arzneikunde betrachtet, so lange wir es nicht verstehen, unseren Meinungen bei ihm Anerkennung zu verschaffen, so lange wir selbst eine gewisse Schwäche und Unsicherheit in Dingen zeigen, über deren Werth uns Wissenschaft und Erfahrung längst belehrt haben sollten, so lange wir mit der Pfuscherei und Unwissenheit selbst Vergleiche und Friedensverträge eingehen, so lange können wir auch vom Staate nicht die ganze Ausdehnung der uns zugesicherten Rechte verlangen; denn bedenken Sie wohl, wir haben für die Erlangung dieser Rechte Verpflichtungen übernommen, denen ein Benehmen, wie das Angedeutete, gerade entgegensteht; wir haben versprochen, die Wissenschaft zu pflegen, und wenn wir sie Preis geben, verletzen wir zuerst den Contract. —

Dies ist der Gesichtspunkt, unter welchem ich diese, bisweilen allerdings sehr auffallende Thatsache betrachte. Thun wir also das Unsrige, zeigen wir, dafs es uns Ernst ist, die Wissenschaft fruchtbar zu machen; halten wir uns fest an die Geschichte der Medicin, um uns nicht durch bekannte Thatsachen verblenden zu lassen; durch ein Mittel, das irgend ein Bauer aus einem im Winkel seines Hauses vorgefundenen Blatte herausliest; durch eine Methode, die bereits in der Probe der Jahrhunderte beurtheilt worden ist. Je strenger wir uns an die Wissenschaft, an uns selbst

halten, um so mehr dürfen wir auf den Schutz des Staates in seinem vollen Umfange rechnen. Wem ist es vorzuwerfen, wenn das Publikum Berlins jetzt auf einmal die fixe Idee zu haben scheint, es sei aus Eisen gemacht, das man nur magnetisiren, oder aus Pflanzensaamen, die man nur begiefsen dürfe, um alle Welt gesund zu machen? Uns, m. H., die wir einerseits die *Agentia physica* zu sehr vernachläfsigt, andererseits aber das weit schwerere Vergehen begangen haben, für medicinische Volksaufklärung wenig oder gar nicht zu sorgen.

Das einzige Mittel, alle Schwierigkeiten hinwegzuräumen, welche Unkunde, Vorurtheil und Gewinnsucht dem Arzte am Krankenbette entgegenstellen, besteht in dieser Verbreitung richtiger allgemeiner Grundsätze über Leben, Gesundheit, Krankheitsanlage, Krankheit und Heilungsprozefs. Der Einzelne mag bei solchen Versuchen wohl ermüden, und ich gestehe es, dafs dies auch mein Loos war, als ich mit redlichem Willen, wenn gleich mit schwachen Kräften, dieses grofse Unternehmen eine kleine Strecke weiter zu fördern suchte. Aber wenn wir uns Alle mit dem Bewufstseyn durchdringen, dafs nur auf diese Weise die heilende Kunst zu ihren schönsten Erfolgen gelangen könne, wenn wir uns das Bild einer Zukunft vor die Seele stellen, wo die Individuen mit richtigeren Einsichten von den Ursachen ihrer körperlichen Leiden, von den Folgen ihrer Fehler und Irrthümer zugleich die Ueberzeugung verbinden, dafs nur der tüchtige Arzt der Aufgabe gewachsen sey, solche Uebel mit gehöriger Berücksichtigung aller Folgen seiner Handlungsweise zu bekämpfen, wenn wir die schöne Hoffnung nähren, dafs dann der

Charlatan, der prahlerische Versprecher und der unwissende Pfuscher mit gleichem Widerwillen von der Menge angesehen seyn würden, als sie ihnen jetzt in gläubigem Anstaunen horcht: dann, m. H., werden wir vor der Gröfse unserer Aufgabe nicht zurückschrecken, sondern in einträchtigem Sinne der Erfüllung jener schönen Zeit nachstreben. Seien wir denn nicht blofs Heiler einzelner Kranken, lassen wir uns niemals dazu herab, die Wahrheit dem Blödsinne zu opfern, und Einzelnen zu Gefallen das zu vergessen, was wir dem Wohle der Menschheit und der Würde der Kunst schuldig sind. Ohne dieses Streben werden die Aerzte bald nichts mehr und nichts weniger seyn, als die *gefälligen Diener* des Publikums. Erheben wir uns zu dem Range, den unsere Stellung uns anweist; lassen Sie uns seine *Lehrer* seyn. Lassen Sie uns in Haus und Familie, in Schule und Welt die Wahrheiten der Medicin verbreiten, jedes Vorurtheil muthig bekämpfen, jede eigensüchtige Bestrebung auf ihren wahren Werth zurückführen, und vor Allem uns selbst vor jeder Abweichung vom geraden Wege hüten. So nur werden wir die Ausübung unserer Kunst zu einem freien, schön geordneten Ganzen, zu einer harmonischen Entwickelung aller Kräfte des menschlichen Geistes, zur Unterwerfung unter das Gesetz und zur Beherrschung der Regel entwickeln. Hier, m. H., ist mehr als Ruhm und Gold, es ist eine Bürgerkrone zu verdienen, wie sie mit ihrer Glorie nur die Scheitel der Wohlthäter der Menschheit ziert.

II.

Erster Jahresbericht
über
das Bad zu Eilsen,
nach dem
mit weil. Herrn Medicinalrath Zägel gemeinschaftlich geführten Tagebuche und eigenen Beobachtungen bearbeitet
von

Dr. B. C. F. A. Meyer,
Badearzte daselbst.

Die Lücke, welche in der Eilsener Badechronik seit dem Jahre 1828 entstanden (man vgl. das März - u. Aprilheft 1829 dieses Journals), ist gröſstentheils durch eine unterdeſs erschienene Abhandlung meines nunmehr verstorbenen Freundes und Collegen: „Physik. medic. Abhandlung über das schwefelhaltige Mineralwasser und die Bäder zu Eilsen, von Dr. *S. Zägel* etc. 1831." *) ausgefüllt worden. Sein Vorsatz, Mittheilungen aus den letzteren Jahrgängen seiner Brunnenpraxis durch dieses Journal zu veröffentlichen, gelangte, bei dem ununterbrochenen Kränkeln dieses mit so vielen Gebrechen behafteten, mit desto mehr Geistes-

*) Vgl. Biblioth. d. pr. Heilk. Bd. LXVIII. St. 2. S. 111.

kraft aber gerüsteten, rastlos thätigen und trefflichen Arztes, leider nicht zur Ausführung. An die schmerzhaften Leiden gewöhnt, gleichsam eingeübt, durch Thätigkeit den Schmerz zu überwinden, würde er noch viele Jahre im Stande gewesen seyn, seinem Berufe vorzustehen, wenn nicht während der Kurzeit 1832 ein Blutsturz das schon morsche Gebäude untergraben, — das, obwohl erst später erfolgte Erlöschen eines so zähen Lebens, als das seinige war, vorbereitet hätte. Noch volle zwei Jahre nach diesem Zufalle lebte und wirkte er, durch Freundes Beistand unterstützt, für Eilsen und seine Gäste. Was er schriftlich nicht mehr vermochte, suchte er wenigstens durch mündliche Uebertragung diesen zu sichern, — eine Menge schätzenswerther Mittheilungen über die Wirkungsweisen unserer Heilmittel, über die Anwendungsarten, die dabei erforderlichen Cautelen, worin der Brunnenarzt hauptsächlich erfahren und eingeübt seyn muſs, wenn er sicher gehen und führen will, — Bemerkungen über einzelne wichtigere Krankheitsfälle, wozu die gemeinschaftliche Durchsicht des Krankenjournals Stoff und Anlaſs gab, füllten bis kurz vor seinem Ende die wenigen Augenblicke, welche ihm vergönnt waren, sich von überstandenen Leiden zu erholen, oder auf noch zu erwartende vorzubereiten. Der Tod überraschte ihn nicht, traf ihn seit Jahresfrist vorbereitet als langersehnter Friedensbote von ihm selbst und den Seinigen willkommen geheiſsen (am 29sten Novbr. v. J.). Ruhe! woran es ihm im Leben so sehr gefehlt, seiner Asche, Ehre seinem Andenken!

In der Art und Weise, wie wir in collegialischer Uebereinstimmung während der letz-

ten Kurzeit der Anstalt vorstanden, war es ausführbar geworden, die Leistungen derselben auch im Ganzen zu übersehen, in diesem Betracht Zahlenverhältnisse verschiedener Art auszumitteln, die uns geeignet schienen, den eigenthümlichen Charakter, den reinen Werth unserer Heilmittel zu bestimmen. Dafs dazu eben so wenig Analysen, als die öffentliche Bekanntmachung ausgewählter Kurfälle das Aufhängen abgelegter Krücken genüge, womit man zeither die Schilder der Bäder und Gesundbrunnen auszuschmücken bemüht war, — dafs nicht allein der Gehalt eines Mineralwassers gleichwie jedes anderen Heilmittels, nicht die Menge eines darin vorherrschenden Bestandtheils, sondern auch die richtige Auswahl, eine passende Gebrauchsweise — die Zweckmäfsigkeit und Heilwirkungen desselben bedingen, — diesem allen gemäfs aber ein jedes seinen eigenen Platz und Werth behaupte, also kein reelles Prinzip vorliege, um Vergleiche mit Concurrenten anstellen, hiernach zunächst durch chemische Analysen veranlafste Rangstreitigkeiten schlichten zu können, — dafs endlich zur Feststellung einer sicher führenden *Indicatio ex juvantibus* dem ärztlichen Publico eine gröfsere namhafte Summe von Erfahrungen dargeboten werden müsse, — waren wir gar zu sehr überzeugt, als dafs es uns hätte einfallen dürfen, mit langen Erzählungen prunkender Kurfälle den geduldigen Leser fernerhin zu ermüden, dem ungeduldigen gerechten Anlafs zu geben, einige Bogen zu überschlagen.

Obwohl erst seit 30 und etlichen Jahren im Gebrauch und mit dem Namen eines Kurorts bekleidet, hat unser Eilsen, ohne gröfseren Aufwand von Seiten der Administration,

als den wesentlichsten Bedürfnissen und Anforderungen der Kurgäste, und diesen, wo nicht übertrieben, genügend zu entsprechen, nöthig erschien, weniger durch Huldigungen des Luxus, als durch sein natürliches Auftreten begünstigt, ein gewisses Publikum zu bestimmen, dasselbe zu befriedigen und zu erhalten vermocht. Eilsen war fortwährend und ziemlich gleichmäſsig zahlreich besucht, früher sowohl, als seitdem es in seiner jetzigen Gestalt und Ausdehnung dasteht; — seinen nicht unbedeutenden, in ferne Welttheile sich erstreckenden Ruf verdankt es nicht etwa dem Renommée seiner Aerzte oder ihrer Feder, nicht der Protection einer bedeutenden Autorität, — nein, sich selbst und seinen dankbarsten Gästen; wozu also noch den gewohnten Lärm machen, darin einem bösen Beispiele folgen, da ohnedem seit vielen Jahren schon wegen Ueberfüllung das Bedürfniſs einer weiteren Ausdehnung der Anstalt, besonders in Hinsicht der Wohnungen eingetreten, also gar keine Noth vorhanden ist, solchen verrufenen Lärm zu erheben. Eilsen will nur Eilsen seyn, und bleiben, nichts mehr und nichts weniger bedeuten, als sein innerer Werth zu behaupten vermag. — Von der Natur reich ausgestattet, dadurch der Noth enthoben, zu Künsteleien, den gewöhnlichen Deckmänteln gewisser Blöſsen, seine Zuflucht zu nehmen, von der Kunst nur da unterstützt, wo diese überall nicht zu entbehren, — dagegen aber offen und Jedermann zugänglich in seinen Werkstätten, wo künstliche Vorrichtungen hergestellt werden muſsten, um der Natur dasjenige in feineren Formen abzugewinnen, was sie nur roh darbietet, kann es ruhig dem fremden Rangstreite zusehen; bedarf es also keines An-

walts, um durch ihn seine Sache zu verfechten, — nur des schlichten Sachwalters, der als unpartheiischer Referent alles das getreu sammelt und zum Besten giebt, was sich ihm dargeboten, in der einzigen Absicht, um durch Thatsachen, aufrichtig und wahr dargestellt, den eigentlichen Werth eines bereits als grofs erkannten Heilmittels, den Bereich seiner Heilwirkungen und somit die Gränzen zu bestimmen, über welche hinaus nichts weiter von ihm zu erwarten stehe.

In dieser Sinnesweise für Eilsen das Wort zu nehmen, schien uns die dem Charakter unserer Heilanstalt entsprechendste Form; möge sie bei sinnverwandten Kunstgenossen die gewünschte Ansprache finden, Einiges dazu beitragen, den Inhalt unserer Mittheilungen einem gröfseren Publiko nützlich und werth zu machen.

Der Sommer 1834 zeichnete sich gleich wie das ganze Jahr überall, und so auch hier durch einen ungewöhnlichen consequenten Witterungscharakter aus; in den drei Kurmonaten zählten wir nur einige wenige Regentage, nur 5 mal waren auf den Morgenpromenaden Regenschirme in Bewegung. Während die Zeitungen von allen Seiten her furchtbare Gewitter, Stürme und Regengüsse, und die dadurch angerichteten Verwüstungen meldeten, blieb unsere Gegend von dergleichen atmosphärischen Entladungen verschont. Nur ein einziges Mal hatten wir Sturm, auf einer sehr kleinen Strecke Schlofsen, zwei Mal starke Regengüsse im Thale, während auf den benachbarten Gebirgen daselbst zahlreich versammelte Fremde des heitersten Sonnenscheins sich erfreuten. Wohl nie wurden von Eilsen aus so viele und zahlreiche

Ausflüchte in die prachtvolle Umgegend gemacht, nie so begünstiget, als diesen Sommer. Kranke, denen man dergleichen Vergnügungen sonst leider versagen mufs, durften auf mehr Nachgiebigkeit der Aerzte rechnen, die kühlere Luft der benachbarten Anhöhen gegen die schwüle Hitze des geschlossenen Thals dann und wann vertauschen zu lassen, war oft Bedürfnifs. Plötzliche Temperaturwechsel, dergleichen sonst nach Gewitterzügen an unserer Gebirgskette häufiger eintreten, fanden nicht Statt; — im Gegentheil verursachten kleine Gewitterschauer, da kein Windwechsel erfolgte, mehr fühlbare Wärme. Ueber 25° R. im Schatten stieg dieselbe nie.

Obwohl es im Allgemeinen keinem Zweifel unterliegt, dafs eine Witterung, wie die diesjährige, nicht nur den Besuch der meisten Bäder zahlreicher gemacht habe, sondern auch dem gröfsten Theile der Kurgäste überall günstig gewesen, namentlich die Heilung hartnäckiger, rheumatischer, gichtischer und Flechtenübel befördert habe, sowohl durch directe Unterstützung der Heilwirkungen der entsprechenden Mittel, als indirect durch Erhöhung der wohlthätigen Einflüsse, welche Reisen, Aufenthalt beim Bade, geselliger Verkehr, besonders im Freien, auf das Leben solcher Kranken zu üben pflegt, — so steht es doch von unserem Standpunkte aus, wo wir es mit einem Mittel zu thun haben, dessen Wirkungen so gar leicht das beabsichtigte Maafs überschreiten, namentlich Ueberreizung zur Folge haben, und noch dazu mit einer Menge Kranken, die so wenig die Erstwirkungen des Schwefels als eine heifse Luft leicht zu ertragen geschickt,

zu Blutwallungen, Blutungen, überreizten Zuständen, Nervenzufällen geneigt sind, — zu berücksichtigen, dafs die im Allgemeinen so willkommene Witterung Vielen in dem Fortschreiten der Besserung hinderlich war, für den Augenblick wenigstens auf das Gemeingefühl der Kranken ungünstig einwirkte, zu vielen Klagen über nachtheilige Wirkung der Bäder Anlafs gab, daher nicht nur dem versöhnenden Arzte viel zu schaffen machte, sondern auch das im Allgemeinen günstig zu nennende Resultat unserer Kuren um ein Bedeutendes beeinträchtigte. Sogar alte Kurgäste hörte man klagen, von denen man es nicht gewöhnt war. Schwefelmittel in der flüchtigen Form, wie sie unser Wasser darbietet, wirken ganz anders bei einer nafskalten, anders bei einer trocken-heifsen Witterung, im letzteren Falle oft sehr stürmisch in ihren Erstwirkungen, — ein Uebelstand, der die Aufmerksamkeit des Badearztes in fortwährender Spannung erhält. Das Wasser selbst scheint unter solchen entgegengesetzten Bedingungen, obwohl an und für sich unverändert, stärker oder schwächer zu seyn. Ein günstiger Umstand nur, dafs solchen Klagen und Zweifeln zu begegnen, das Vertrösten auf wohlthätigere Nachwirkungen nachgerade Gehör gefunden, dafs wir im Stande sind, gewisse Kranke auf scheinbare Verschlimmerungen vorzubereiten, dadurch die Hoffnung einer demnächst zu erwartenden Besserung oder gänzlicher Heilung zu beleben und das Vertrauen auf die Zuverläfsigkeit unsers Heilmittels zu befestigen. Wie viele Hunderte von Kranken, welche kaum gebessert, unverändert oder gar scheinbar verschlimmert niedergeschlagenen Sinnes Eilsen verliefsen, haben Aehnliches erfah-

ren! — Gerade diesen, die in den folgenden Jahren gebessert oder geheilt aus schuldiger Dankbarkeit, wie sie sich ausdrücken, wiederkehrten, verdankt Eilsen seinen ausgedehnten Ruf.

Die Zahl der Kurgäste und Fremde belief sich dieses Mal auf 1250 Personen; die Frequenz stieg früher, als in anderen Jahren, wurde deshalb gleichmäfsiger auf die drei Kurmonate vertheilt, — ein sehr günstiger Umstand, den wir hauptsächsächlich alten Kurgästen verdanken, die den Andrang fürchtend schon im Juni sich einfanden.

In den letztverflossenen 10 Jahren zählten wir durchschnittlich 1076 Kurgäste: 1834 war also der Frequenz nach ein vorzüglich günstiges Jahr, eins der besten. *)

Die Zahl der verabreichten Bäder belief sich:

	in den letzteren 10 Jahren durchschnittlich:	Im Jahr 1834:
der Wasserbäder auf	7591,2	auf 9594
— Schlammbäder auf	2243,5	— 2355
— Douchen (mit Bad) auf	717,3	— 849
— Gasdampfdouchen und dito Bäder auf	420,5	— 21 **)
— Gasbäder auf . .	752,5	— 379
Summa	11725,0	13198
(Darunter Freibäder	2748	2736).

*) Nur das Jahr 1827 übertraf dasselbe.

**) Dieses Badeapparats bedurfte es bei der heifsen Witterung nur in einzelnen seltenen Fällen, um noch stärker auf die Haut zu wirken, als es schon die Lufttemperatur für sich that, — daher die bedeutende Differenz.

Schichten wir sämmtliche Kurgäste, über welche das Krankenjournal Nachweisungen giebt (viele gebrauchen die Kur ohne ärztliche Anweisung) in folgender Weise, sondern wir

I. diejenigen ab, welche (durch ein- oder mehrmaligen Gebrauch der Kur), soweit es sich beurtheilen liefs, gründlich geheilt, von den hauptsächlichsten Leiden und Gebrechen radical, wenigstens temporär befreiet, ihrem eigenen Geständnifs nach, zufrieden die Anstalt verliefsen, so auch

II. alle die, welche mit an und für sich heilbaren Uebeln behaftet, dieser nicht völlig quitt wurden, gebessert, mehr oder weniger zufrieden die Kur beschlossen, oder beschliefsen mufsten, bevor der Erfolg derselben sich bestimmen liefs, — unter diesen Viele, die zum ersten Male Eilsen besuchten, und von der sogenannten Nachkur, oder einer Wiederholung, das Beste erst noch zu erwarten hatten, darauf vertröstet werden mufsten; — wären uns demnach für eine

III. Abtheilung die Unheilbaren, welche zwar keine Hoffnung zur völligen Wiederherstellung gaben, demohngeachtet aber merklich und wesentlich gebessert, durch die Kur zufrieden gestellt wurden; — für eine

IV. endlich noch die wenigen Kranken übrig geblieben, welche, ihre Gebrechen mochten nun heil- oder unheilbar seyn, in dem Bereiche unsers Heilmittels liegen, oder nicht, ungeheilt, ungebessert, ohne Hoffnung (?) auf eine später zu erwartende Nachwirkung, die Anstalt verliefsen, — so zählen wir in diesem

Sommer unter 100 *) an diversen Uebeln leidenden Personen, nachdem die Kur beendiget:

52,35 der I.
32,98 — II.
5,23 — III. und
9,42 — IV. Abtheilung zugehörend,

also in den beiden ersteren 85⅓ Procent, ein gewifs sehr günstiges Resultat, nur Schade, dafs sich kein Vergleich mit früheren Jahrgängen anstellen, sich deshalb vorerst nicht ausmitteln läfst, welchen Antheil die so eigenthümliche Witterung daran genommen habe.

Unter 100 die Kur gebrauchenden Gästen litten:

A. an *Rheumatismen*, alle Uebel *ex causa rheum:* z. B. Neurosen, Kopf-, Zahn- und Gesichtsschmerz, Hüftweh, Magenkrampf, lokale Affectionen der Athemwerkzeuge (der Fauces, des Larynx etc.) beginnende Schwindsuchten, Knochen- und Gelenkübel, z. B. Rückbleibsel von Coxalgien, auch eine Verkrümmung des Rückgraths nach kaltem Trunk beim Tanzen entstanden, und fast gänzlich gehoben, endlich Lähmungen **) etc. mit inbegriffen, — 36,57 mit dem Erfolg von:

60 Procent für I.
36 — — II.
4 — — IV.

B. An *Gicht* überhaupt: 31,43 —

a) an Arthr., acut. und subacut. und den Ueberbleibseln davon — 12,57 mit dem Erfolg von 73 Proc. für I.
— 27 — — II.

*) Die Reduction auf 100 wird künftige Vergleichstellungen erleichtern, eine bessere Uebersicht schon jetzt gewähren.

**) Sehr viele dieser Uebel auf verschiedene Weise, z. B. mit Unterleibsbeschwerden complicirt.

b) an Arthr., chronic., irregul., atonic., anomal., mit den gewöhnlichen Complicationen, — 18,86 mit dem Erfolg:

von 49 Proc. für I.
— 36 — — II.
— 6 — — III.
— 9 — — IV.

In Summa also von 58 Proc. für I.
— 33 — — II.
— 4 — — III.
— 5 — — IV.

Die erste Unterabtheilung lieferte (für I. und II.) das günstigste Resultat. Podagristen finden in den Schlammbädern ein Verwahrungsmittel, gewinnen dadurch entweder eine Frist von 1 bis 2 Jahren, oder wenigstens doch eine beträchtliche Mäfsigung und Abkürzung der gewohnten Anfälle. Jüngere Subjecte erfreuen sich sogar nicht selten einer gänzlichen Befreiung von diesem Uebel sowohl, als den Rückbleibseln desselben.

Das an und für sich weniger günstige Resultat der zweiten Unterabtheilung für I. u. II. findet seinen Grund in der Natur und Form dieser Uebel selbst; Ersatz dafür geben die gelungenen Heilungen, nicht weniger die Besserungsfälle, wo bei Wiederholung der Kur gänzliche Heilung noch zu erwarten steht. Namentlich verdienen (für I.) mehrere Fälle von Neurosen verschiedener Art, von Kopfleiden, Hüftweh, Asthma und Husten, *Angina fauc.*, ein merkwürdiger Fall von Stimmwechsel (zwischen Diskant und Bafs), ferner eine Menge Gelenk- und Knochenkrankheiten; — für II. ähnliche Fälle, aufser diesen einige Lähmungen, Brustübel, Anschwellungen und andere

Knochenleiden besonders angemerkt zu werden. Der III. Abtheilung verbleiben einige Fälle von Asthma, der IV. mehrere von Contracturen, Gelenklähmungen und Zittern aller Glieder (*Zittergicht*, wie man sie füglich nennen könnte). — —

Wie schnell alte gichtische und herpetische Geschwüre, häufig mit Knochenleiden verbunden, durch allgemeine und örtliche Anwendung des Schlamms, durch fortwährendes Fomentiren verändert und zur Ausheilung geführt, dabei gewöhnlich Knochensplitter gelöset und ausgestoſsen werden, eine alte Erfahrung, sahen wir auch diesen Sommer häufig bewährt.

C. An *Unterleibskrankheiten*, Hypochondrie, Hysterie, Plethora abdominalis (menstr.), Hämorrhoiden, und was alles in diese Sippschaft gehört, Uebel, die gewöhnlich mit Rheumatismus, Gicht, Brustleiden, Flechten etc. complicirt vorkamen — 32,57 mit dem Erfolg:

von 45 Proc. für I.
— 49 — — II.
— 2 — — III.
— 4 — — IV.

Für Hämorrhoidalkranke, besonders solche, die an profusen Blutungen, oder auſserdem an einer schwachen Brust leiden, zu Congestionen nach Kopf und Lungen, zu Schwindel und Bluthusten sich geneigt zeigen, bedarf es von Seiten des Arztes einer besonderen Aufmerksamkeit und Vorsicht, — selten, daſs sie das Trinken unsers Wassers vertragen, besser schon die Wasserbäder, am besten aber den Schlamm. Man hat besonders bei diesen Kranken die Wirkung des Trinkens und Badens auf die Stuhl-

ausleerung zu berücksichtigen; — am wohlthätigsten ist immer das Schwefelwasser, wo es diese vermehrt, auch in der Qualität günstig verändert, — eine Wirkung, die es jedoch nicht constant leistet, so dafs sich darüber keine Norm feststellen läfst. Gewöhnlich führen vollsaftige, corpulente Menschen danach ab, während es hagere, trockne, zu Obstructionen geneigte Naturen verstopft, ein Uebelstand, dem zwar abzuhelfen ist, entweder durch den gleichzeitigen Gebrauch auflösender Extracte, durch einen Zusatz von Salz, oder dadurch, dafs man solchen Kranken ein anderes, ihnen zusagendes Mineralwasser trinken läfst. Versäumt man dieses, so tritt sehr bald, früher wenigstens, als wenn für die Unterhaltung des Stuhlgangs gesorgt worden wäre, die eigenthümliche, ein der Narkosis sich nähernder Zustand ein, den zunächst die flüchtige Form des Schwefels, um einen neuern Namen zu brauchen, die dadurch gesteigerte Venosität des Bluts hervorzurufen scheint. Diese den Erstwirkungen des Schwefelwassers angehörende Erscheinung ist bei den meisten mit einer augenblicklichen Verschlimmerung allgemeiner oder örtlicher Beschwerden verknüpft: Podagristen bekommen einen leichten Schmerzanfall, jedoch nicht in der gewohnten Weise, — chronische, bis dahin schlafende Gichtübel, werden dadurch schmerzhaft angeregt, scheinbar verschlimmert, — hypochondrische und hysterische Personen fühlen sich danach unglücklich, letztere *angegriffen*, mich dieses Lieblingsausdrucks der modernen Welt zu bedienen, hilft Klagen und Trösten zu nichts, so erfolgen Scenen, die man im ersten Acte gar nicht erwartet hatte; — bei Hämorrhoidalisten schwellen Knoten an, werden schmerzhaft oder blu-

ten, — Flechten entwickeln sich stärker u. s. w. Man hat sich zu hüten, aus diesem Beginn der Kur auf den weiteren Erfolg zu schliefsen, sie deshalb gar aufzuheben; ein kurzes Aussetzen derselben genügt schon, man reicht, theils um das Blut selbst, zunächst das Nervensystem, auf welches es durch seine übermäfsige Venosität gleichsam narkotisch drückt, zu beruhigen, theils um die Zeit des Aussetzens abzukürzen, gelinde Abführmittel, Pflanzen - und Mineralsäuren in kleinen Dosen. Im Verlauf dieses Sommers hatten wir wegen der ungeheuren Hitze, die für sich schon dergleichen Zustände hervorzurufen geeignet war, viel mit ihnen zu schaffen.

Mit dieser Erstwirkung unserer Schwefelmittel, darf indefs, — es sei mir diese Gelegenheit zu einer Abschweifung gestattet, — eine andere später eintretende Wirkung derselben, deren schon oft Erwähnung geschehen, nicht verwechselt werden, weil sie gerade etwas jener Entgegengesetztes, einen Reactions- oder Sättigungszustand, eigentlich Uebersättigung, eine wahrhafte Krise andeutet, und weil Ueberreizung eingetreten, das Signal giebt zum gänzlichen Abbrechen der Kur. Kranke aller Art, sie mögen nun eines mehr oder weniger günstigen Erfolgs der Kur sich schon erfreut haben, gerathen auf dem Wege der Besserung plötzlich in Stillstand, oder, was noch betrübender für sie seyn mufs, weil der gewöhnliche ärztliche Aufschlufs ihnen nicht genügt, sie verschlimmern sich aufs Neue, glauben rückfällig geworden zu seyn; Podagristen z. B. bekommen einen regulären Anfall ihres Uebels, nur vermissen sie dabei meistens, wenn nicht be-

sondere Gelegenheit dazu gegeben war, die sonst gewöhnlichen gastrischen Beschwerden; — auch ist der Verlauf desselben weniger anhaltend, regulärer, bleibt bei strenger Diät meistens auf 5 bis 8 Tage beschränkt. Alte Kurgäste wissen dieses unvermeidliche, eigentlich beabsichtigte Uebel schon zu taxiren, setzen darum die Kur fort, bis der kritische Anfall eingetreten, weil sie erfahren, dafs er den temporären Friedensschlufs bedinge und verbürge. Es ist gegen diese und ähnliche Letztwirkungen der Kur nichts auszurichten; man temporisirt, bis der Anfall vorüber, und schickt den Kranken zu Haus. Ist dieser damit nicht zufrieden, glaubt er die Kur fortsetzen zu müssen, so schadet er sich meistens dadurch, überzeugt sich dann aber sehr bald, dafs es mit der Kur wirklich vorbei sey. Auch darin, dafs, wo einmal Ueberreizung Statt gefunden, diese auf wiederholten Anlafs jedesmal rascher und in bedeutenderem Mafse wiederkehrt, ähnelt dieser sogenannte Sättigungszustand demjenigen, in welchen Kranke nach überstandener Narkosis gerathen, er ist wirkliche Folge der Ueberreizung. Merkwürdig dabei ist der, oft gegen alles Erwarten bald frühere, bald spätere Eintritt desselben, z. B. bei schwächlichen, zarten Frauenzimmern, sehr spät, dagegen früher bei robusten Männern, — endlich noch das gänzliche Ausbleiben sowohl bei letzteren, wovon diesen Sommer drei Fälle vorkamen, als bei jenen, z. B. einer 18jährigen Dame, obwohl sie 36 theils Wasser- theils Schlammbäder genommen hatte, und fast gänzlich von einem allgemeinen, für dieses Lebensalter höchst selten vorkommenden Gichtleiden, mit Steifigkeit, Anschwellung der Gelenke und daher rühren-

der Lähmung verbunden, geheilt zu Hause reisete.

D. An Krankheiten der Athemwerkzeuge, *Brustübeln*, hauptsächlich Schwindsuchten, — bös- und gutartigen Schleimhusten, — Catarrh. inveterat., Heiserkeit, Asthma etc. mit einbegriffen, — 12,57 mit dem Erfolg:

von 27 Proc. für I.
— 18 — — II.
— 41 — — III.
— 14 — — IV.

Mehr oder weniger gutartige Schleimhusten, beginnende Schleimschwindsuchten, feuchte und trockne Husten *ex causa rheumatica*, Brustkrämpfe und Beengungen derselben, oder gichtischer Art, füllen die beiden ersten Abtheilungen, — der dritten verblieben Asthma (z. B. mit Anlage zu Brustwassersucht), schon weitergediehene Schleim- und Eiterschwindsuchten, — der vierten diejenigen Fälle von *Phthisis tuberculosa* und *exulcerosa*, für welche bereits keine Hoffnung mehr übrig geblieben, überhaupt der Gebrauch der Gasbäder ein bloſser Versuch, oder nicht indicirt gewesen war. Auffallend wohlthuende Einwirkungen des feuchtwarmen Schwefelgases sowohl auf das Allgemeinbefinden dieser Unglücklichen, als auf das Athmen, Husten, Auswerfen, das Lokalleiden überhaupt, zeigten sich indeſs auch dieses Jahr in einzelnen Fällen, jedoch seltener, als früher, bei ungünstiger, naſskalter Witterung, gegen deren Einflüsse, besonders gegen deren Wechsel, das Gasbad, die kranken Lungen zu schützen, diese gleichsam zu isoliren scheint; — dagegen wirkte dieses Mittel bei der heiſsen Witterung häufi-

ger und rascher die Colliquationen befördernd, so dafs oft und länger ausgesetzt, der Gebrauch sehr beschränkt und bald beendiget werden mufste.

Am besten bekam das Gasmittel, sowohl das kalte, als warme Gasbad, den an veraltetem und hartnäckigem Schleimhusten, an Brustbeengung und trocknem Husten Leidenden, wenn diesen Uebeln Rheumatismus zum Grunde lag, eine Erkältung als Ursache bestimmt nachzuweisen war, weniger, wenn sie mit Gicht, Flechten etc. complicirt, mit diesen veraltet vorkamen. Viel rascher ging Besserung von Statten, und gelangen Heilungen, wenn es die Umstände erlaubten, solche Kranke, wenn auch nur einen um den andern oder dritten Tag, und zwar des Abends, in schwachem Schwefelwasser baden zu lassen, um hauptsächlich mehr Activität in die Haut zu bringen, dadurch die Schweifse zu beschränken, den Blutlauf zu beruhigen, den Schlaf zu befördern. Einigemal cessirten schon nach den ersten Bädern die nächtlichen Hustenanfälle. Ein junger Officier, in dessen Aeufserem das Bild einer *Phthisis florida* rein ausgemalt sich darbot, von grazilem Körperbau, sehr reizbar, mit gereiztem Pulse, umschriebener Röthe auf den Wangen, litt an einem trocknen verdächtigen Husten, von anderen rheumatischen Beschwerden begleitet. Das Uebel war noch jung, nicht vernachläfsigt, demohngeachtet anfänglich wenig Anschein eines glücklichen Ausgangs vorhanden, — und dieser Mensch verliefs ohne Hülfe der Gasbäder, die wir des bösen Anscheins wegen, und um die Lungen nicht unnöthiger Weise zu reizen, weil die Respiration ziem-

lich frei geblieben, scheueten, nur durch den innerlichen und äufserlichen Gebrauch des Schwefelwassers, später der Schlammbäder, und dieser hauptsächlich, von dem Hustenübel und übrigen rheumatischen Beschwerden völlig befreiet, unsere Anstalt. Auch in diesem Falle thaten es die Schlammbäder denen von Schwefelwasser zuvor, welche letztere etwas aufzuregen schienen. Nach dem sechsten Schlammbade stellten sich rheumatische Schmerzen in den Füfsen ein, und damit verschwand auch der Husten. Zu einer völligen (?) Wiederherstellung wurde als Nachkur der Gebrauch des Obersalzbrunnen und ein Fontanell am Arm angerathen.

Für Kranke der Art genügt dann schon eine Kurzeit von 4 bis 6 Wochen, wenn sie übrigens die Zeit gewissenhaft benützen, mit Geduld einem strengen Regime sich unterwerfen. Selten aber fügt sich der Gemüthszustand Lungenkranker solchen Beschränkungen; haben sie nicht augenblicklichen Gewinn von den ihnen auferlegten Bufsübungen, so verlieren sie gleich alle Geduld, alles Vertrauen, die Lust zur Ausdauer. Auf ein karges Schneckenleben (*verbotenus*) angewiesen, leiden sie sehr bald an langer Weile, einer neuen Pönitenz, geben sich darum allerlei nachtheiligem Zeitvertreib, oder den hoffnungsarmen alten Grillen hin, und was an ihnen noch übrig geblieben, zehren diese auf. Das Gasmittel für sich genügt nicht, soll es helfen, gehört dazu Geduld, eine natürliche, nicht die gewaltsam angeeignete, und Ausdauer, eine längere Zeit, als gewöhnlich auf Kuren verwandt wird, wie es durch mehrere Beispiele, deren Bekanntmachung Aufse-

ben erregt hat, bewiesen worden. — Einen solchen musterhaft geduldigen, durch seine tapfere Beharrlichkeit aber auch hinreichend belohnten Kranken, sahen wir auch dieses Jahr, und zwar zum zweiten Male, in unseren Gasbädern. Was aus diesem, beim Beginn der vorigjährigen Kur fast aufgegebenen, an meist trocknem Husten, Blutungen aus den Lungen, verdächtigem Auswurf und Tuberkeln leidenden, aus einer schwindsücktigen Familie stammenden Menschen später geworden, wird in den folgenden Jahresberichten Erwähnung finden. Soviel dürfen wir schon jetzt zum Lobe des Mittels annehmen, dafs er dadurch seiner Familie als wirksames Mitglied, vorläufig wenigstens, erhalten, und fähig gemacht worden sey, als Kaufmann seinem Geschäfte vorzustehn.

Die allgemeine sowohl, als speciellere Bedeutung der Gasmittel, ist noch lange nicht ergründet; — sie geben täglich neue Anregungen zum Weiterforschen, und habe auch ich vielleicht später einmal Gelegenheit, mich näher darauf ein- und darüber auszulassen. Die neueren Versuche über die Wirkungen verschiedener Gasarten auf den thierischen Körper, gehen uns sehr nahe an, und werden gewifs nicht unbeachtet bleiben, um wo möglich aufs Reine zu kommen.

E. An *chronischen Hautkrankheiten*, Herpes und herpetischen Uebeln (z. B. Geschwüren): 10,85 — nach einem ohngefähren Ueberschlag in Vergleich mit anderen, besonders nassen Jahren, ein sehr verringertes Verhältnifs zu den anderen Krankheiten. Desto erfreuli-

eher aber erscheint das Resultat der Kuren, gegen das anderer Jahre gehalten, mit

79 Proc. für I.
21 — — II.

F. An *Lähmungen* (*paralys.*) nach Apoplexien verbliebenen, von Plethora, Rheumatismus und Gicht entstandenen: 6,34 mit dem Erfolg von 36 Proc. für II.
— 18 — — III.
— 46 — — IV.

Der vierten Abtheilung glaubte ich auch die, schon unter *B.* mit der Bezeichnung Zittergicht erwähnten Fälle, obwohl den spastischen Krankheiten der Form nach näher verwandt, als den Lähmungen, beirechnen zu müssen. In der zweiten Abtheilung verdienen besonders zwei Fälle hervorgehoben zu werden, weil sie nicht nur an und für sich merkwürdig, sondern auch geeignet sind, die Wirksamkeit unserer Bäder gegen diese Klasse von Krankheiten, besonders die der Douchen und kalten Uebergiefsungen darzuthun.

Erster Fall: Einem Herrn L. aus L., 50 Jahr alt, corpulent und apoplectischer Constitution, wurde im vorigen Winter plötzlich als wie mit elektrischen Schlägen der linke Arm gelähmt, durch Aderlafs, Arnica etc. aber wieder geholfen. Im März erfolgte ein Recidiv, wobei auch der linke Schenkel etwas gelähmt wurde; — ähnliche Mittel beseitigten das Uebel, diesesmal aber nicht so vollständig; — auf der Reise hieher ein dritter Anfall in Folge einer unvorsichtigen Aeufserung, durch welche er im Gespräche mit einem Freunde betroffen wurde. Der Arm war nunmehr ganz lahm,

das Bein nicht ganz so, die Sprache etwas beschwerlich, der linke Mundwinkel, die ganze Gesichtshälfte hängend, oft Unbesinnlichkeit bemerkbar, und dabei so große Angst, daſs das Wort Apoplexie auf ihn bezogen, augenblicklich ihn zu tödten vermocht haben würde. Wegen Trägheit des Stuhlgangs, und um einen mäſsigen Collapsus zu bewirken, wurden zweckdienende Mittel, als Aderlaſs, Bitterwasser etc. verordnet, demnächst einige Tage später Wasserbäder mit Douche und kalten Uebergieſsungen angewandt. Schon nach achttägigem Gebrauche dieser Mittel, unter welchen der Kranke selbst die letzteren besonders wohlgefällig auszeichnete, fing der Zustand an sich zu bessern, das Gemüth wurde ruhiger, der Schlaf leiser, die Gesichtszüge activer, die gelähmten Glieder beweglicher und kräftiger. Nach 35 Bädern trat die Krise ein, und Patient war wieder soweit hergestellt, daſs er allein gehen konnte. Nur der Arm, obgleich besser, verblieb der schwächste Theil.

Zweiter Fall: Herr H. aus C., 36 Jahr alt, ein schöner kräftiger Mann, hatte seit einem Jahre, nachdem er früher eine bewegliche, zuletzt sitzende Lebensweise geführt, oft an heftigem Kopfschmerz, herumziehenden Schmerzen in den Extremitäten und blinden Hämorrhoiden gelitten, als er im vorigen Herbst einst beim Schlafengehn plötzlich schwindlich und bewuſstlos wurde, und des Morgens darauf beim Erwachen, zwar sich seiner wieder völlig bewuſst, aber auf der rechten Seite total gelähmt fühlte, auch nicht sprechen konnte. Man lieſs zur Ader, setzte Blutegel, reichte kühlende Arzneien, und 14 Tage später er-

folgte eine Hautabschälung, als wie nach Scharlach, welche Krankheit, damals gerade herrschend, Patient bis dahin noch nicht gehabt hatte. Gegen die Lähmung wurden nun verschiedene Mittel mit günstigem Erfolg angewandt; jedoch blieb die rechte Seite noch immer um vieles schwächer, als die linke, und nicht nur das Sprechen selbst, sondern auch das Auffinden der richtigen Worte fiel dem Kranken merklich schwer. Dabei litt er noch an Congestionen nach dem Kopfe und Unterleibe, auch zeigten sich an der rechten Seite des Kopfes viele Hautknötchen, die stark abschilferten. Blutegel *ad anum* und Bitterwasser, leiteten die Kur ein, nachher trank er Schwefelwasser, gebrauchte Wasserbäder, Douchen und Uebergiefsungen. Anfangs keine Veränderung, gegen die Mitte der Kur stellten sich Schmerz in der leidenden Seite ein, gegen das Ende nicht nur mehr Kraft in den gelähmten Gliedern (Pat. konnte sich wieder selbst rasiren), sondern auch das Sensorium wurde freier, das Sprechen leichter; erst nach dem 33sten Bade Zeichen der Sättigung, es wurde einige Tage pausirt, nachher noch 8 Bäder genommen, die aber zu sehr aufregten, deshalb mit der 7ten Woche die Kur beschlossen.

In beiden Fällen, namentlich dem ersteren, als dem für sich schwierigeren, würden wir ohne Hülfe der Douchen und *kalten Uebergiefsungen* übel gefahren seyn, wenigstens mit dem Schwefelmittel nicht gar viel ausgerichtet, wo nicht geschadet haben, und wäre dieses wohl häufiger der Fall gewesen bei Naturen, denen die grofse anhaltende Wärme nicht zusagte. Kalte Uebergiefsungen, selbst

die blofse Vorstellung, haben für den Unerfahrnen viel Abschreckendes; indefs genügen demjenigen, der bei der ersten Anwendung eine gewisse geistige Reaction dem widrigen Gefühle entgegen zu setzen vermag, einige wenige Versuche, um desselben Herr zu werden; — selbst die Furcht vor dem Wagnifs weicht der Ueberzeugung von der Gefahrlosigkeit und Heilsamkeit des Mittels, es bedarf fortan keines Zuredens mehr, der gute Erfolg ist Antrieb genug. Die heifse Witterung, und sehr bald auch der einstimmige Beifall, den die Uebergiefsungen fanden, veranlafste eine häufigere, allgemeinere Anwendung derselben, als früher üblich, in einer ganz anderen Absicht aber, als dadurch nur eine Repulsion zu bewirken, das Blut von einem bedrohten edlen Organe zurückzuschrecken und fernzuhalten.

Das Schwefelwasser getrunken und als Bad, ist, wie wir schon wissen, ein incitirendes, bis zu einer Art von Narcosis aufregendes Mittel. Die etwas hohe Temperatur der Bäder, der es zu bedürfen scheint, um die Wirkungen des Schwefels durchdringender zu machen, trägt dazu nicht weniger bei, als dieser selbst. Dieser nicht gänzlich zu umgehenden, oft unwillkommnen Wirkung, gesellt sich in dem schroffen und fortdauernden Contraste, welchem der Badende sich exponiren mufs, von dem Augenblicke an, wo er das Bad verläfst, ein nicht weniger zu fürchtender Uebelstand hinzu. Es sind dieses nicht die Gegensätze, durch welche richtig — d. h. zu dem richtigen Zwecke, nach der richtigen Methode angewandt, — die russischen Bäder dem Badenden sich so werth machen. — Diese Methode

sorgt für reichliche Reaction, bevor sie in dem kalten Wasser einen Gegensatz darbietet, und erlaubt nur augenblickliche, rasche Einwirkung der Kälte, wobei an Wärmeentziehung oder Erkältung gar nicht zu denken ist, im Gegentheil Reaction, Wärmeentwickelung beabsichtiget wird. Bei dem Wasserbade dagegen hat derjenige, welcher das warme Bad verläfst, viel bedeutenderen Extremen sich auszusetzen, nachtheilig durch schroffe Gegensätze an und für sich, noch viel nachtheiliger aber durch das Fortbestehen derselben; — der Körper vertauscht ein schweres Element, das Wasser, gegen ein leichteres, die Luft, — eine Temperatur von 26° R. gegen eine von 15 bis 18° R. (dabei zu berücksichtigen, dafs selbst gleiche Temperaturen des Wassers und der Luft dem Gefühle ungleich, in dem leichteren Elemente bald höher, bald niedriger zu stehen scheinen); — statt einer sich ihm mittheilenden Wärme, wird ihm die eigene entzogen, diese Wärmeentziehung durch Verdunstung des die äufsere Haut bedeckenden Wassers noch vermehrt; — statt einzusaugen, soll die Haut umgekehrt absondern, aushauchen, letzteres vermag sie nur dann erst, wenn von Innen Reaction erfolgt, diese aber wird durch die bestehenden Gegensätze, an welche der Hautnerv sich nicht gewöhnen kann, verspätet und zurückgehalten; — weil die Reaction sich verspätet, nicht eintreten kann, bleiben auch die Gegensätze fortbestehen, und die Perception derselben erregt nicht nur das Gefühl des Frierens, allgemeine Unbehaglichkeit (Gänsehaut, Andrang des Bluts von der Peripherie aus gegen die Centralorgane), — sondern auch bleibende Krankheitszustände (Erkältungsübel). Diesen Nachtheilen, welche alle

im russischen Bade wegfallen, mit Nachdruck entgegenzuarbeiten, ihnen zuvorzukommen, bedarf es eines Mittels, sobald als möglich Reaction zuwege zu bringen, durch diese die Gegensätze auszugleichen; — dieses steht nur durch die Hautnerven zu vermitteln. Können wir die Gegensätze selbst nicht aufheben, so bleibt uns nichts übrig, als den Eindruck zu mäfsigen, welchen sie auf den empfindlicheren Nerven üben, wir müssen also diesen selbst in Anspruch nehmen; indem seine Temperatur, die Empfindlichkeit desselben sowohl durch die Wärme, als den Schwefel, zu hoch gesteigert worden, diese herabstimmen, und dazu — in den kalten Uebergiefsungen — eines Mittels uns bedienen, welches, nicht wie es die Luft im Badezimmer thut, langsam und anhaltend abkühlt, — sondern durch rasche Berührung nur einen oberflächlichen, kurzen, aber kräftigen, Eindruck verursacht und hinterläfst, den Nerven gleichwie die Fühlhörner einer Schnecke, — gleichsam nur schreckt, ihn augenblicklich einer stärkeren Reizung aussetzt, um mit der schwächeren, welche fortbestehen soll, ihn zu versöhnen. Durch eine Temperatur von 26° verweichlichet, werden wir also, um ihm eine Differenz von 8° abwärts bequem und dadurch activ zu machen, noch einmal so tief hinabsteigen, also eine Uebergiefsung von 12 bis 10° anwenden, dabei aber um so rascher verfahren müssen, je bedeutender die Differenz sich darbietet, damit der Zweck erreicht, das *juste milieu* getroffen, und um so rascher Reaction bewirkt werde. Sowohl analoge Erscheinungen, wie sie z. B. der Feinschmecker wahrnimmt und zu benutzen versteht, indem er durch einander neutralisirende Gegensätze die

Geschmacksnerven wieder in die natürliche Stimmung versetzt, um einer Speise oder einem Getränke den rechten Geschmack abzugewinnen, — als die Erfahrung selbst, bestätigen sowohl die Richtigkeit dieser Auseinandersetzung, als die Heilsamkeit des an und für sich gefahrlosen Mittels, — gefahrlos, sage ich, unter der Leitung des Arztes, der damit umzugehen, der Individualität des Badenden es anzupassen gelernt, es also völlig in seiner Gewalt hat. Dafs damit geschadet werden *könne*, ist eben so gewifs, als die durch die Erfahrung verbürgte Nützlichkeit desselben; — aber auch mit dem Wasserbade, mit dem es als Corrigens verbunden werden soll, kann geschadet werden, und gerade demjenigen am meisten, für welchen die kalten Uebergiefsungen nicht zu passen scheinen dadurch, dafs letztere unterbleiben, die nachtheiligen Nachwirkungen des Wasserbades also geduldet werden müssen. Man wird dieses überhaupt zu widerrathen Anlafs finden, wo vorauszusehen, dafs durch die bezeichneten Nachtheile mehr geschadet, als durch die Hauptwirkung genützt werde, und somit wäre auch die Contraindication der kalten Uebergiefsungen mittelbar durch die des Badens überhaupt bestimmt und festgestellt worden.

Das beste Mittel, den grellen Eindruck der Kälte zu mäfsigen, bietet uns die *Douche* dar, wenn man im Begriff das Bad zu verlassen, den, mittelst Vorhalten eines Fingers gebrochenen (zerstreuten), Wasserstrahl, gleichwie durch eine Brause, nach und nach auf die ganze Oberfläche des Körpers wirken, und dann erst, wenn sie durch Reaction vorbereitet oder eingeleitet worden, sich übergiefsen

läfst. Auch werden gröfsere Portionen Wasser auf Einmal verwandt, leichter ertragen als kleine, nach und nach. Nach dem Schlammbade, welches für sich schon die Haut zum Widerstande geschickt macht, sind kalte Uebergiefsungen weniger unangenehm, und bedarf es also solcher Vorbereitungen nicht. Douchebäder verdienen überhaupt in der Art und Weise, wie sie zu einem vielseitigeren Zwecke anzuwenden, oben gezeigt worden, eine allgemeinere Empfehlung, als die der Anwendung des massiven Wasserstrahls auf örtlich leidende Theile bisher die gewöhnliche war. Wo es darauf ankommt, allgemeine und kräftige Reaction aus dem tiefsten Innern hervorzurufen, verborgene Verstecke räthselhafter Krankheitsursachen gleichsam aufzustöbern, da müssen wir so allgemein, von so vielen Seiten, so gleichzeitig als möglich wirkende Mittel zu einem Zwecke vereiniget einwirken lassen; eine Coalition der Art bietet sich dar in dem Schwefelwasser gegen das Innere, mit seinen Verbündeten, dem Wasser-, Schlamm- und Douchebad nebst Uebergiefsungen gegen die Aufsenwerke gerichtet. Mit diesen Kräften sowohl einzeln, als auf mannichfaltige Weise combinirt zu operiren, ist die Aufgabe für den Badearzt, die Art und Weise, solche zu lösen, bestimmt den Grad seiner Geschicklichkeit, und ist aufserdem von bedeutendem Einflufs für den Ruf des Bades, dem er vorsteht.

(Fortsetzung folgt.)

III.
Krankheiten
des
heifsen Jahres 1834.

Von
Medizinalrath Dr. Fischer,
zu Lüneburg.

(Fortsetzung. S. vor. St.)

August.

Barometer. 28' 5'' (12.) und 27' 10'' (21.) (meist um 28').

Thermometer. + 24° (20.) und + 17° (25.). (Meist über 20°, und selbst noch Morgens und Abends 14 — 16°).

Hygrometer. 81° (19.) und 54° (14.). (Meist zwischen einigen 70 und unter 60°).

Winde (nicht sehr lebhaft, aufser bei Gewittern und in dem letzten Driftheil), N. bis zum 24sten 20 mal (mit O 10 mal, sonst mit W.), S. 11 mal (die letzten 6 Tage mit O). *Regen* 11, *Gewitter* (nahe) 4, *Nebel* (stark) am 18. und 19ten.

Barometer (vielleicht durch die fast gleichmäfsige grofse Wärme?) von öftern und starken Veränderungen, auch bei den Mondwechseln, zurückgehalten!

Nur einige Notizen über die jetzt bei fortwährender Hitze schon weit häufigeren Unterleibsaffectionen!

Die 87jährige Madame A., hatte am 24sten Morgens Diarrhöe, fuhr aber damit Nachmittags aufs Land, um, jugendlich, mit ihren Kindern und Enkeln, *ihren Geburtstag zu feiern*. Tages darauf war der Durchfall stärker, wurde aber, da man vor der Stadt in dem Garten wohnte, erst Tages darauf dem Arzte gemeldet! — Eine Mixtur aus etwas *Tinct. Rhei aq., Liq. anod. m. Hoffm.* und *Tinct. Theb. gtt. xv.* in *unc. iij. Aq. Menth.* Efslöffelweise, hatte gleich sehr gut gethan; ein, von der Botin aber Morgens darauf nicht deutlich genug angegebener Verschlimmerungszustand (der, wie sich nachher auswies, nicht sowohl Diarrhöe, sondern mehr in Ohnmacht und Erschöpfung bestand), hatte mich aber vermocht, einige Pulver mit 3 Granen *Pulv. Doveri* hinauszusenden, wovon ich am Nachmittage doch nur eins genommen, und vielmehr die Grenze der anodynen Einwirkung einigermafsen überschritten, und Aengstlichkeit, Gähnen, Seufzen, Hinschlummern, bei gar keinem Durchfall, unterdrückten Puls, eben nicht sehr erbaulich, oder hoffnungsvoll, vorfand. — Bei einer einfachen Arznei aus Münzwasser, etwas wäfsriger Rhabarbertinktur und Aether, so wie nach einigem Kaffee, erhohlte sich die Kranke demnach bald aus diesem Zustande, und nun hatte man mit Zufällen der Plethora (da diese merkwürdige Kranke schon oft

an starken Nasebluten gelitten), nächtlichen Phantasien, auch mit Verstopfung zu kämpfen, welche mit einer Emulsion von *Ol. Ricini* mit etwas Mittelsalz beseitigt, und nur durch wenige Restaurationsmittel das Gleichgewicht in diesem, *noch* lebenden, vollkommenen Organismus wieder hergestellt werden mufste.

Nie waren wohl solche Durchfälle, zumal bei Kindern, gesehen worden, als jetzt. Unaufhaltbare Ausleerungen und Abmagerung, meist, im Anfange zugleich mit Erbrechen, *weniger* Efslust und desto mehr Durst, Fieber, und allen Zeichen einer lebhafteren Lebensconsumtion verbunden, brachten viele Kinder zu der Gestalt von Skeletten oft auf viele Monate herab, so dafs man eine Rückbildung dieses Zustandes durch Restaurationsprozesse gar nicht für möglich hätte halten sollen! Und dennoch trat dergleichen am Ende meist ein, wo nicht die Natur *gar* zu zerrüttet, oder es *gar* zu widernatürlich mit der diätetischen und arzneilichen Kur angefangen wurde. Die verkehrte Secretion und Action, namentlich des Magens, war so grofs, dafs bei leider so häufigen zu unvorsichtig reichlichem *Milchgenufs*, mehrere Male fast eines Fingers grofse, nur dünner und etwas abgeplattete ganz weifse Stücke, condensirter Milch, ganz wie geprefster frischer Käse aussehend, ausgebrochen wurden, zum anfänglichen Räthsel für die Umgebungen, und selbst für den Arzt! (Ein solches Kind war erst vor 8 Tagen entwöhnt). — Gegenreize, oft die schärfsten Zugpflaster, auf die Magengegend angebracht, waren dann die Hauptmittel, so wie gelinde Opiate mit etwas Rhabarber oder Zimmttinctur, Aether, und einem aromatischen

Wasser und etwas Zimmt oder Orangensyrup Theelöffelweise, bald in steigender, bald in fallender Gabe gereicht, — zum Getränk chinesischer Thee mit *etwas* Milch, oder mitunter mit etwas Wein, selbst rothen Portwein, dünner Sago oder Reiswasser mit einigem Gewürz, Fleischbrühen in verdünnter öfterer Gabe, ebenfalls *gut gewürzt*, mit Muscat, Ingwer u. dgl., im Nothfall Bouillon- oder Stärkeklystiere u. dgl., waren fast die einzigen wirksamen Waffen, womit man, geduldig, den oft Monate, mit Rückfällen, währenden Zustand zu bekämpfen suchen mufste, wobei dennoch die genannten innern Mittel im Anfange noch leicht zu reizend für den *erethischen* Zustand des Magens zumal, zu seyn schienen, und zuerst noch besser mit ölichten oder Saamenemulsionen, selbst mit kleinen Zusätzen von *Salmiak* (neben etwas *Opium*) vertauscht wurden. — Bei der Nachkur, so wie bei der oft zu erschöpfenden, und dann auch zuletzt die Reizbarkeit des Darmkanals einigermafsen mehr abstumpfenden Dauer des Uebels, bewährten das Isländ. Moos, in Gallert, zumal mit Wein und Gewürz, in pafslichen kleineren und selteneren Gaben, so wie das neuere aber nicht so tonische Carageenmoos, und dann auch die China, Ratanhia, Arnica u. s. w. damit verbunden, so wie auch dann der *Eichelkaffee*, oft überraschend ihren alten Ruhm, mufsten aber oft mehrmals noch wieder zurückgesetzt, oder in der Gabe sehr vermindert werden, ehe sie pafsten.

Aber auch die älteren Organisationen durchdrang die Hitze mitunter bis zur Ueberreizung und Tendenz zur Auflösung, wo dann meist, neben erethisch-nervösem Fieberzustande, Anorexie,

Durst, Neigung zu Schweiſs, Aphthen, Speichelfluſs, Singultus neben Durchfall oder auch hartnäckiger Verstopfung, die gewöhnlichsten, Wochen und Monate lang oft anhaltenden, Symptome waren. Besonders zeichnete sich hierin ein 40jähriger angesehener israelitischer Kaufmann aus (ein Volk, was noch Vieles, wo nicht Alles, von ihren moralischen und physischen Eigenschaften (unter welche letztere eine, besonders durch Ausschläge, Drüsenaffectionen u. s. w. sich besonders kund gebende, *Plethora* gehört) aus dem Orient behalten!), der an sich mager, dennoch an diesem halb fieberhaften, halb chronischen Zustand, fast ein Paar Monate, und ein Paar Wochen an diesen Aphthen und dem damit ungewöhnlich lange (über 10 Tage) verbundenen Singultus, Schlaflosigkeit u. s. w. litt, und nur durch mäſsige, aber öfter wiederholte *Ausleerungsmittel* aller Art, nachher Reizmittel (Arnica und zuletzt *China*) in Verbindung mit Mittelsalzen, Kalien oder Säuren, mitunter selbst *Opiate* gegen die Nacht, aus diesem gleichsam träumenden und schleppenden Zustande gerissen werden konnte, wobei dann die langwierige aphthöse Congestion nach Mund, Schlund und Eingeweidetheilen sich begreiflich nicht, wie sonst gemeiniglich, durch ein im Nacken gelegtes groſses Vesicatorium, sondern nur neben der allgemeinen antiplethorischen Behandlung, durch die ernsthafteste und fortgesetzte Anwendung auch örtlich abstergirender und contrahirender Mittel (Borax mit Rosenhonig, verdünnten Mineralsäuren, Chinadecoct u. s. w.) bezwingen lieſs.

Auch noch mehrere Proben solcher modificirten Plethoraabhülfe durch langwierige Drüsengeschwülste, Speichelfluſs u. s. w. fanden

sich späterhin, nach überstandenem orientalischen Sommer, bei Israeliten.

Dieser heifse und dürre Sommer (dessen summarische Vergleichungen mit andern, auch schon in den Bereich unserer Krankheitsbeobachtungen fallenden, unten kurz angegeben sind *), und der nicht blofs in ganz Europa, sondern auch in andern Weltstrichen, namentlich in Nordamerika (nach Privatbriefen) herrschte, konnte, für unsre Gegend und Kurzsichtigkeit, die genug zu thun hatte, um seine zu starken Einwirkungen auf die organische Welt zu mildern, wenn wir nicht einen weit hergeholten syderischen (Cometen) Einflufs zu Hülfe nehmen wollen, seine oberflächliche Erklärung etwa nur in unsern Breiten, allgemein, in dem, im vorigen letzten lauen Winter vorangegangenen, *Contraste* von steter Nässe und starken, den jetzigen sommerlichen entgegengesetzten, Winden aus S. W. (Allgemeine Modezeitung. Leipzig 1834. No. 7.) finden, so wie denn in unsern Breiten wieder im folgenden Winter 1834—35 ein auffallender Mangel an Ostwind zu bemerken war, welcher die nach Westen bestimmten Schiffe Monate lang im Sunde u.

*) Seit 1779 war dieser Sommer der wärmste. An sogenannten Sommertagen, mit über 15° R. zählte er 186. Der Sommer (April bis October) 1822 nur 150, 1811 nur 133, 1703 nur 116. Ueber 20° R. waren 1783 54, 1811 55, 1822 59, und 1834 83 Tage. (Zeitung für die elegante Welt, 1834. No. 227.). Nach unsern und Hrn. *Denecke's* Beobachtungen, betrugen die Mittagswärmegrade des diesjährigen May's 502° R., des Juni 557, Juli 716, und des Augusts 628, während (um nur *einige* Vergleichungen aus denselben Tagebüchern früherer Jahre zu ziehen) der Juni 1818 nur 501, Juli 618, und August 622 zeigte. —

s. w. zurückhielt (Hamb. Börsenliste vom 17ten Febr. 1835).

September.

Barometer. 28′ 7″ 7‴ (14.) und 27′ 10″. (Doch nur 4 mal unter 28′).

Thermometer. + 23° (19.) und + 2° (24. Morg.). (Bis zum 20sten häufig über 20°).

Hygrometer. 60 — 70° bis zum 20sten. Dann öfters Morgens hoch in die 80°.

Winde (stark, *N.* noch immer vorherrschend, 18 mal mit W., 3 mal mit O., S. mit W. 6 mal, mit O. 3 mal. *Regen* (aber meist nur schwach) 8. *Gewitter* am 5ten u. 8ten. *Nebel* häufig (Morgens). *Reif* am 24sten.

Nur beim letzten Mondviertel fand ein dreitägiges Sinken des Barometers von 4″ Statt.

Jetzt mannichfache, mitunter verwickelte Folgen und Zusammenwirkungen der bisherigen, verhältnifsmäfsig fortdauernden, mitunter aber stark, durch Morgen- und Abendkühle, auf den Organismus contrastirend einfliefsenden Hitze! —

Grofse Reizbarkeit des Darmkanals, so dafs oft die geringsten Gaben gelind ausleerender Mittel, z. B. der wäfsrigen Rhabarbertinktur, stärker purgirten. Viele *typhöse* Zustände, nachdem unordentliche Bewegungen in der Verdauung und Durchfall eine Zeit vorhergegangen — und jetzt Anorexie, trockne, belegte, oder aphthöse Zunge, Betäubung, Mattigkeit, Schlafsucht u. dgl. sich einstellen (wo dann Reizmittel, namentlich die Arnica, am Platze sind). Auch *Pleuresien*, und ähnliche, auch mit ört-

licher Störung der Circulation in den innern Respirationsorganen (selbst in denen des Unterleibes, oft zugleich) verbundene Affectionen, vermittelt durch die temporäre Einwirkung der Kühle auf die *nervöse Faser* und *überfüllten kleinen Gefäſse*, treten häufig auf. Durch diese ganze veränderte Action und Reaction im Organismus, auch in der Zusammenziehung der Faser und den Ab- und Aussonderungen, entstehen mannichfache Gruppen von oft contradictorischen, meist aber doch mehr *nervösen* Erscheinungen, erschöpfter schneller Puls, blaſsgelbe Farbe, oder auch mehr die grüngelben *Stoll*'schen sogenannten *gastrischen* Striche um Augen und Nase, bei oft rötheren Wangen. Entweder Durchfälle oder übermäſsige Ausleerungen mehrerer Art, z. B. des Schweiſses, oder auch Verhaltungen, und leicht Congestionen nach den innern Organen. So zerfloſs eine typhöse Kranke, ein thätiges, etwas schwächliches 25jähriges Mädchen, vom Anfange der Krankheit an in Schweiſs, während ein robuster 19jähriger Tischlerlehrling, bei derselben dumpfen Betäubung und Abspannung in allen Functionen, demselben schnellen und kleinen, wenn gleich etwas härtlichen, Pulse, lange nicht zu dieser freien Hautabsonderung (wichtig schon als *Zeichen* eines freieren inneren Zustandes) gelangen konnte. Bei jener muſste man, nach einem Brechmittel aus Ipecacuanha von Anfang an durch Arnica, Valeriana, selbst etwas China mit Mineralsäuren u. s. w., den fast colliquativen Zustand hemmen (wobei in der 4ten Woche ein sehr starker Husten, von einer Art aphthöser Reizung des Kehlkopfes, auch mit einigen Abendopiaten zu bezwingen war), um so binnen 6 Wochen die völlige

Genesung herbeizuführen. — Bei diesem aber wollte sich (fast richtig so zu nennen) die Krankheit auch gar nicht *brechen*, der Schweifs gar nicht erscheinen, obgleich man bei den Umständen und Anlagen begreiflich nicht durch verkehrt wirkende und hitzende, sondern selbst durch im Anfang gereichte ausleerende und kühlend entspannende Mittel, nachher mit mäfsigen Reizen, mit Mittelsalzen verbunden (z. B. Infus. Flor. Arnicae mit Salmiak), und später, im Anfange der dritten Krankheitswoche, durch Abends 3 mal in dreistündigen Zwischenräumen gereichte 3 Tropfen Thebaischer Tinktur (da ohnehin wäfsriger Durchfall eingetreten) diese Crisis, oder Lysis wenigstens, zu erreichen strebte, — jedoch in der Rücksicht der etwaigen Entstehung des Durchfalls aus plethorischer Gehirnreaction, diesen auch nicht zu gewaltsam hemmen, und lieber, wo nöthig, einige Blutung durch (an die Füfse gesetzte) Blutegel Statt finden lassen wollte. Da aber die Kräfte noch gut, wenn gleich unterdrückt waren, und Spannung immer noch vorzuherrschen schien, so unterblieb zwar diese, auch nicht gut, äufserer Umstände wegen, anzuwendende, sonst sicher direct wohlthätige Blutausleerung, man sah sich aber praktisch genöthigt, zu den bei wieder vermehrter Hitze und Verstopfung nöthig gewordenen darmausleerenden Mitteln (Inf. laxativ. mit Salmiak) Efslöffelweise umsichtig gereicht, zurückzugehen, wonach vor der Wirkung Nachts grofse Beängstigung, am Morgen aber, nach erfolgten starken Stuhlausleerungen, *zum ersten Male* ein reichlicher *Schweifs* eintrat, auch der Puls gleich um $\frac{1}{3}$ weniger schnell, die Zunge feuchter und reiner, und der ganze Zustand, wie auch der

Schlaf, erfreulicher wurde. So kam man denn mit Gefäfs entspannenden und Ausleerungen unterhaltenden, zuletzt mit mehr reizenden und tonischen Mitteln, nachdem noch ein unangenehmes Recidiv, durch Unmäfsigkeit herbeigeführt, beseitigt worden war, binnen 7 Wochen mit der Genesung zu Stande.

Es herrschten nun bei den, stärker immer noch gegen Ende des Monats contrastirenden Temperatureinflüssen, die sich an kälteren Punkten unseres Nordens, z. B. in Riga am 26sten bis zu einem starken Hagel- und Schneefall steigerten, sowohl mehr rheumatische Affectionen, als auch besonders, nach den Vorbereitungen und Anlagen des überreizenden und erschöpfenden Sommers, tiefere typhöse Leiden, wovon die Sterblichkeit, zumal in unsern einsamen, schlecht genährten, und von Hülfe ziemlich entblöfsten Haidstrichen, auffallend, sich auch noch durch den Winter, und bis in das Frühjahr erstreckend, übrigens, wie immer, als eine Art von Pestilenz, übermäfsig vergröfsert, auftrat. Wo das Alter (das jugendlich reizbarere, oder das abgelebtere) und eine dynamische oder organische Anlage besonders zu stärkeren krankhaften Entwickelungen disponirt war, realisirten sich diese unter günstigen Umständen, und steigerten sich auch wohl, bei der zum Glück meist dünner gesäeten und einsameren Bevölkerung zu, freilich unschädlichen, *Contagien*.

October.

Barometer. 28′ 7″ 9‴ (29,) und 27′ 1″ (17.). (Starke Abstände vom 14—25sten).

Thermometer. Oft + 18° (Mitt.) und gegen Ende des Monats öfter + 1 — 3° Morgens, und 5 — 8° Mittags.

Hygrometer. 58 — einige 60° noch öfter bis zum 12ten, dann aber meist in die 80°, und 2 mal 90°. —

Winde (stark), N. noch 15 (7 mal mit O), W. 17 mal mit S. *Regen* 12 (mit entferntem *Gewitter* am 7ten und 24sten). *Nebel* häufig, *Schnee* am 24sten. Erst *sternhelle*, dann mehr bedeckt.

Beim V. M. (17.) Barometer immer tiefer, und beim l. V. (25.) immer höher.

Wir hatten alle Vorsicht nöthig, um die nach einigen noch heifsen Zeiträumen, nun immer merklicher werdenden kühleren Herbst-Contraste und Uebergänge zu kälteren und rauheren Einflüssen, in Bekleidung und Diät immer sorgfältiger im Auge zu behalten. Durchfälle hielten noch immer an, zumal bei Kindern, und mufsten nach denselben Gesetzen der Erregbarkeit, auch im Darmkanal noch behandelt werden. Grofse Veränderungen auch im Innern der Erde, nicht blofs in entfernten Gegenden (wie z. B. starkes Erdbeben in *Batavia* am 10ten Octbr. (Hamb. Börsenliste vom 20. Febr. 1835), sondern auch ähuliches in näheren, z. B. in Ungarn, Lemberg u. s. w. (am 16ten Octbr., an welchem Tage auch der Barometer in Hamburg auf 26′ 10″ fiel. (Hamb. Neue Zeitung). Auch bei uns stürmte und regnete es, und ward nun allmählig definitiv kühler.

Die *asiatische Cholera* liefs sich mit dem Ende Septbr. und Anfange Octbr. in *Bremen*

(wo sie noch nicht gewesen), und, wiewohl sparsam, auf dem umliegenden Lande, stärker aber in dem 5 Meilen näher zu uns her gelegenen Städtchen *Rotenburg*, sehen! — Alle an letzterem Orte mir, durch meinen, mit der Polizei und Anstaltenbesorgung bei dieser Seuche beauftragten Sohn, Amtsassessor daselbst, zugekommenen Nachrichten, wie auch das officielle, hoffentlich hierin competente Gutachten des Herrn Landphysikus, Medicinalrath Dr. *Mathaei* zu Verden, bestätigten die, diesmal wenigstens offenbar aufgedrungene, *contagiöse* Ansicht, indem zu Rotenburg im Anfange nur, nach der ersten Einschleppung durch einen wandernden Soldaten von der Bremer Gegend her, vier Individuen, die sich in der Krankheit successiv einander warteten, nach einander angesteckt und getödtet wurden. Die Sterblichkeit war in den 3 Wochen, der Dauer der Krankheit, mit einer freien Zwischenpause, in der sie, wie es scheint, auch hier durch eintretende starke Stürme und Ungewitter vertrieben wurde, so grofs, wie wohl an keinem andern Orte der bekannten Welt bei irgend einer bösartigen Krankheit, indem von 23 Befallenen 21 starben. (Der Ort liegt *feucht*, ist *arm*, zum Glück aber *luftig* gebaut, und die schlecht genährtesten und plethorisch-nervösen Subjekte wurden auch in der Regel von der Krankheit ergriffen!) Die aus theoretischen Gründen Eines Arztes daselbst gegen diesen ihm noch unbekannten Feind gerichteten *stärkeren Blutentziehungen* hatten sich wenigstens keiner Lorbeeren zu rühmen! Gute polizeiliche und häusliche Aufsicht und Anordnungen waren wohl noch das wirksamste! — In *Hamburg*, wo nach der Aussage der Aerzte selbst, dieser, ur-

sprünglich *exotische*, jetzt aber, wenn sich die Regierungen und Gelehrten nicht über seine (durch *paſsliche* Maaſsnahmen, trotz der Schwierigkeit der jetzigen stärkern Communication der Völker und Städte mit einander, wenigstens allmählig auszurottende, oder einzuschränkende) *Contagiosität* vereinigen können oder wollen, leicht *indigene* böse Gast, diesen ganzen Sommer, aber immer einzeln, noch geherrscht, und etwa bis zum Herbste hin 70 Opfer gefordert, — in Hamburg brach eben so wenig, wie bei uns, eine Epidemie davon aus, und, wie ich dies, nach dem Calcul der Nichtempfänglichkeit (durch noch nicht lange vorhergegangene Invasion vermittelt), mir und Andern zum Troste vorausboffte, trat bei uns, mit der *Rotenburger* Gegend, in commercieller Hinsicht, leider nicht mit einer Chaussée (wie Bremen und Hamburg), oder irgend lebhaften Handelsverbindungen zusammenhängend, auch nicht *Ein* zweifelsfreier Fall dieser Krankheit auf, und die man auch später etwa dafür zu halten hätte verleitet werden können, waren nun wirklich individuelle Ausgeburten der beschriebenen *allgemeinen* Constitution! —

Als aus dem Vorhergehenden begreifliche Eigenheit dieser Zeit muſs auch noch die erhöhte pathologische Reaction der *Irren* (so wie aller mit Kopfcongestion besonders Behafteten) bemerkt werden. Bei einem, seit dem 14ten Jahre an fast immer tiefsinnigen und unruhigen, mitunter mit epileptischen Anfällen behafteten 28jährigen Landmädchen, unter andern, hatten sich letztere diesen ganzen Sommer über, und zumal jetzt, ansehnlich gesteigert, wobei die Mutter aber bemerkt, daſs die

Unruhe der Kranken und die excentrische Thätigkeit ihrer Vorstellungen und Bestrebungen nicht so schlimm sey, wenn sie durch öftere und stärkere epileptische Anfälle erschöpft werde. Eine ausleerende und ableitende, nachher besänftigende Behandlung fruchtete auch noch am meisten.

Erethisch nervöse *Brustaffectionen* machten sich ebenfalls jetzt wieder bemerklicher, und erforderten nicht sowohl Blutausleerungen, sondern zuerst mäfsige Ausleerungs- und besonders *Brechmittel* zur rechten Zeit; ich sage, *zur rechten Zeit*, nicht also gerade im Anfange des Uebels, wenn auch schon die Uebelkeit (und sonstige sogenannte gastrische Zeichen) dazu einladen konnten, sondern sicherer und entscheidender wirkend, nach vorangegangenen sogenannten auflösenden, die Gefäfse und Schleimhäute entspannenden, und zu freieren Absonderungen disponirenden Mitteln.

Noch immer liefs sich übrigens von den gewöhnlichen mannichfaltigeren Krankheiten der Jahreszeit, aufser den *Durchfällen*, *Pneumonien*, und *erethisch-typhösen Fiebern*, im Ganzen wenig sehen, und selbst die *Blattern* und Masern schienen (*wie in Egypten die Pest zur Zeit der gröfsten Hitze*) verschwunden, bis sie, besonders die letztern, im Winter später wieder erschienen.

November.

Barometer. 28′ 8″ (12.) und 27′ 5″ 8‴ (29. u. 30.). Sonst immer an oder über 28′).

Thermometer. + 14° (5 — 7) und — 3 — 6° (18. — 22.). (Bis zum 10. noch schwüle Wärme).

Hygrometer. 90° (mehrmals) und 73° (17.). (Sonst immer in die 80°).

Winde (lebhaft), bis zum 10ten W. u. S. Dann bis zum 24sten N. mit O., (nur 3 mal mit W.). Am Ende wieder S. W. *Regen* 10, *Schnee* (am 27sten). *Hagel* (am 17ten). *Nebel* häufig, mit *Reif* 5 mal. Wenig *sternhelle.*

Mit dem V. M., l. V. und N. M. (16. 24. u. 30.). Barom. gefallen.

Neben den gewöhnlichen Einflüssen und den Affectionen der Jahreszeit (die noch immer im Ganzen sehr zurücktraten) beschäftigten noch fortwährend die *Diarrhöen*, und jetzt auch Neigung zu *Blutungen*, besonders zur *Haemoptoe*, die praktische Aufmerksamkeit. Beide sicher eine Folge hauptsächlich der grofsen und anhaltenden, die Säfte expandirenden, und fast zersetzenden Hitze (wie bei der asiatischen *Cholera* ein ähnlicher, nur stärkerer, durch die Einathmung eines eigenen, alles überwältigenden Giftes dem Organismus insinuirter Zersetzungsprocefs, sammt einer specifischen Erschöpfung der Nervenkraft Statt hat), und dieses auch aus der, im Ganzen geringen, und, gegen sonst, wenigstens langsamen und ungenügenden Einwirkung des *Opiums*, so wie der leicht *zu* erregenden und schädlichen *zu tonischen* Mittel bei den ersten zu beweisen!

Die Blutungen nahmen besonders in der zweiten Hälfte des Monats, nachdem die in der ersten fast völlig vernachläfsigte Zimmerheizung, wegen gröfserer Kühlung, wieder angefangen, und, wie gewöhnlich im Norden, übertrieben war, auffallend zu. — Eine sehr zum Bluthusten disponirte 70jährige hagere

Wittwe fing an, nach einigem Vorgefühl von Druck und Schmerz in der Brust, so stark und schnell, mit ansehnlichem Husten, Blut auszuwerfen, dafs, da die gereichten Mineralsäuren jenen so sehr reizten, und dadurch das Uebel vermehrten, gegen diese Gewalt, wodurch sicher binnen 24 Stunden *mehrere* Pfund eines hellrothen Blutes ausgeworfen wurden, *Opium* in wiederholten mäfsigen Gaben, im Diacodium-Syrup, so wie ein grofses Vesicator auf die Brust angewandt werden, und als, mit einigem Nachlafs der Zufälle, die Irritation des Gefäfssystems, so wie die Congestion nach oben, doch immer gar zu merklich war, bald Infus. laxat. mit Salmiak zwischengesetzt werden mufste, wornach und mit abwechselnder besänftigender Methode die alte kümmerliche Frau (schon immer ein Schatten, aber mit vollen Hautvenen!) erhalten wurde! — Auch die klimacterischen Frauen litten häufig, indem die lange verhaltene Menstruation wieder eintrat, und nur auf die angegebene Art, *zugleich, mit gehöriger Erleichterung und Ausleerung des Gefäfssystems*, behandelt seyn wollte.

Noch eine andere Krankheitsform, besonders auf dem Lande, war schon seit einiger Zeit, jetzt aber besonders zunehmend, ein hartnäckiges *viertägiges Wechselfieber*, auch in dieser schleppenden tückischen Form durch die atmosphärischen Einflüsse (vom lauen Winter schon her! und dann von der erschöpfenden Hitze) angebrütet! Diese Quartana, eine bei uns im Ganzen ungewöhnliche Erscheinung, zeigte eine eigene Art der Affection des Nerven- und Blutsystems, — hartnäckig, ohne starken Frost, ihre Anfälle, nachher mit vieler

Hitze und desto länger machend, und tiefer aufregend, durch unruhiges Umherwandern und selbst lebhaftes Denken, Reden, und sogar Singen, beim Eintritt des Anfalls, nachher desto betäubender und zu Rückfällen sehr geneigt, wenn auch nach langer Immunität. — Mag nun der Sitz dieses fast anomalen Uebels im *Rückenmark* selbst, oder mehr im *Ganglien-system* (des Unterleibes) gesucht werden, doch war die Reproduction, dem Anschein nach, wenig gestört, wenigstens kaum die Efslust, und diese oft, bei Abmagerung, wie zehrend, eher vermehrt als vermindert! Und auf gewöhnliche Weise, z. B. durch gereichte China, wurden nicht alle Heilpunkte erledigt; denn wenn auch das Fieber nach sechs Drachmen bis eine Unze des Pulvers, oder proportionirlichern Chinin (9 — 12 Gran), oft darnach erst beim zweiten, nach dieser Darreichung zu erwartenden Anfall, wich, so war entweder das Befinden nicht frei genug, selbst wenn man die Mittelsalze, die auflösenden Extracte u. s. w. mit der China zu verbinden nicht versäumt hatte. Kopfschmerz, Schwere im Unterleibe und in den Gliedern u. s. w., mit Neigung zur Wiederkehr des Fiebers blieb, und drückte Geist und Körper. Man mufste also noch intensivere Beihülfen für Gefäfs- und Nervensystem der China beigeben, und wie auch *Berndt* (klinische Beiträge, Heft 2.) und *Rönander* (Schwed. Abhandlungen, Salzb. medic. Zeitung, 1834. S. 33) bemerken, dazu Salmiak, Helleborus, Arnica, und selbst Belladonna wählen. Auch Kali oder Natron gab hier einen guten Zusatz ab, und Aufmerksamkeit und Ausdauer war nöthig, um aus einem hartnäckigen, die ganze Maschine sehr beunruhigenden und gefährden-

den Uebel ein weniger verdächtiges und weniger langweiliges zu machen. — Wie aber *Thüessink* (*Hufeland* u. *Osann's* Journ.) mit so *kleinen Gaben* (3 Drachmen Pulver oder 4—6 Gran Chinin, in 4 Theile getheilt, und zwar davon jedesmal Eine Gabe 1 Stunde vor dem Anfall, und die zweite Gabe beim *Eintritt* (?) desselben genommen), auskommen, und die früher in der Intermission gereichten Gaben *überflüssig* finden will? begreife ich nicht, so lange es überhaupt begreiflich darauf ankommen wird, nicht blofs einen Paroxysmus (den man auch vielleicht einmal durch Schreck, Sympathie, oder selbst Glauben oder minutissima der Homöopathie u. dgl. zurückhalten könnte), sondern die ganze (*hauptsächlich*, aber nicht *allein*) *atonische* Anlage des Organismus zu besiegen. *Hahnemann's* sehr kleine Gaben China *nach* dem Anfalle (*practica et ars est multiplex*) zu reichen, versuchte der Berichterstatter auch (*Nasse* in *Horn's* Archiv 1834. 1stes Heft) ohne Erfolg! —

Jetzt fanden sich auch die *Masern* und mehrere Ausschlags-Krankheiten wieder ein, herrschten auf dem Lande weit und breit den ganzen Winter hindurch, doch mit weniger Kunde für die medicinische Fakultät, wenn nicht besondere auffallende Erscheinungen sich zeigten, oder hinterher, wie oft, Schädlichkeiten in der Diät oder dem Regime dergleichen hervorbrachten.

Das Verhältnifs der Geborenen zu den Gestorbenen war übrigens in diesem Monate in unserer Stadt wie 2 zu 3 gewesen, und es mufsten also wohl die Krankheiten wenigstens einen *intensiveren* Charakter angenommen haben!

December.

Barometer. 28′ 10″ 6‴ (28.) und 27′ 7″ (2.). Nur 3 mal *unter* 28′, sonst, meist hoch, drüber.

Thermometer. + 7 (6. u. 31.) und — 7 (23.) (doch nur Einen Morgen, und überhaupt nur 6 mal Frost von 1 — 2°).

Hygrometer. 90° (mehrmals) und 77° (6.). (Fast immer hoch in die 80°).

Winde (starke) W. (stets, bis auf 12 bis 13ten, wo S. O.), die ersten 10 Tage und die letzten 4 mit S., sonst mit N. — *Regen* 12. *Nebel* und *feuchter Niederschlag* häufig. *Schnee* am 23sten.

Zwei Tage nach dem N. M. (3.) Barometer sehr gest. Ebenso 6″ mit dem 1sten V. Mit der starken Vollmondfinsternifs am 16ten gefallen.

Auf den Südländer scheint die *Hitze* des Sommers anders, als auf uns Nordländer gewirkt zu haben. Sie sind wohl ihrer erschöpfenden Einwirkung mehr gewohnt, und weniger auch an den restaurirenden *Gegensatz* der *Winterkälte*, wie wir. In *Rom* behauptete man wenigstens die Hospitäler im Herbst nie so leer gesehen zu haben, und überhaupt an der Erzeugung der *Aria cattiva* von der Hitze des, auch dort heifsen diesjährigen Sommers, irre geworden zu seyn (Hamb. Correspond. 1834. vom 28. Novbr.). In *Warschau* dagegen gab es viele Kranke, und alle Hospitäler voll. (Ebendas. vom 29. Novbr.).

Bei uns litten jetzt die jüngern Kinder am meisten, an *erethisch-nervösen* Zuständen, mit

Fieber, abwechselnder Hitze, Ermattung, Gastrose, Neigung zu Erbrechen und unordentlichen Ausleerungen, congestiven Kopfzufällen, und vor allen, mit einer gelbgrünlichen Farbe (der sonst sogenannten *gastrischen*, richtiger und tiefer gehend aber der *atonischen* in der ganzen Circulation u. s. w.) und mit *schnellem Wechsel* der Zufälle und des Befindens begleitet! Nach gelinden Ausleerungen ward den Zustand gemeiniglich eine Zeitlang auffallend besser, bis, oft nach ein Paar Stunden schon, ein plötzlicher Rückfall eintrat, mit vermehrtem Kopfschmerz, Hitze und Röthe. Diesem zuerst oft räthselhaften und ängstlich allarmirenden, bald aber als mehr nervös-versatil, sub-intermittirend erkannten Zustande, half *Chinin*, in paſslichen, oft wiederholten Gaben, mit Valeriana oder Arnica, etwas Tinct. Rhei aqnos., Aether und Mittelsalzen, am schnellsten und gründlichsten ab. Man konnte von dieser und ähnlichen Zusammensetzungen, beruhigend und selbst beruhigt, mit Recht jetzt sagen: *Probatum est*! —

Auf dem Lande, wo die Localitäten, Lebensweise u. s. w. günstig waren, fing wieder hie und da eine Art Typhus, selbst mit Ansteckung, sich zu zeigen an, namentlich in dem, schon einmal in dieser Beziehung früher erwähnten Dorfe *Scharnebeck* (S. dieses Journal 1829. Supplem. B. S. 67). Doch blieb das Uebel meist nur mehr auf einzelne Häuser beschränkt, und dauerte auch nicht lange. — Aber eine Menge congestiv- und erethisch-nervöser Affectionen und Erschöpfungen des ganzen Organismus, hauptsächlich sich aussprechend in dem Darniederliegen der wichtigsten Lebensorgane, zeigte sich immer fortwährend,

bald in der Störung der Functionen des *Unterleibes* (woher noch immer der, aber gottlob nichtige, Verdacht der asiatischen Cholera hie und da), bald in der des *Gehirns*, indem nicht blofs die sichtbare flüssige, sondern auch die mit Recht und dreist anzunehmende imponderable Circulation, oft bis zum Untergang des Lebens selbst, durch nervöse Wechselwirkung oder Aufhebung, darniederlag. — Unter andern lag ein 26jähriger Tischlergesell, von derselben schwächlich enervirten Constitution, wie sein, hier auch oft an mancherlei interessanten, fieberhaft nervösen, durch *Opium* besonders geheilten Krankheitsformen vorgekommener, seit über einem Jahre verstorbener, dem Trunk ergebener Vater, jetzt fast 3 Wochen in einem comatösen Zustande, angeblich durch Erkühlung beim Kartoffelausgraben im Regenwetter sich zuerst zugezogen, mit Husten ab und an, einer höchst gelbgrünen (väterlichen) Farbe *), und einem sehr unterdrückten langsamen, *mitunter wieder vollen*, Pulse, bald verhaltenen, bald beschleunigten Darmausleerungen, hochrother, fast aphthöser, Zunge, flüchtigen Gichtanschwellungen in den Hand- und Fufsgelenken u. dgl. Keine vorsichtig entziehende, gegenreizende oder allgemein belebende Me-

*) Vergl. über diese sonst gallicht oder gastrisch genannte Farbe die Bemerkungen über den Grund des Coma's und des plötzlichen Todes in der Gelbsucht von *W. Griffin* im Dublin. Journ. (*Froriep's* Notizen 1834. Octbr. No. 907. S. 74), und die Frage, ob in den angeführten tödtlichen Fällen der Sitz in der Leber oder im Gehirn gewesen? — Nicht in *einem* oder auch nicht einmal in *beiden* Organen *allein*, sondern in der *ganzen* Masse und Lebenskraft, nur in diesem oder jenem Organ mehr regierend und hervorstechend! — Wann will die Pathologie doch umfafslich und gründlich klar werden? —

thode u. s. w. konnte solides Terrain gewinnen. Man mufste den Kranken an dem offenbaren, wenigstens besonders hervorstechenden, Hirnleiden sterben sehen! —

In andern mehr bevölkerten Städten, z. B. Hamburg, Hannover u. s. w. ging es jetzt mit ähnlichen Uebeln noch ärger her, und auch aus entfernteren Gegenden wurde eine ungewöhnliche Sterblichkeit, an ähnlichen Krankheitsformen, gemeldet (z. B. aus *Bucharest*, Hamb. Correspond. vom 19ten Decbr.). Noch bis weit ins folgende Jahr erstreckte sich diese begreifliche Verkettung der Dinge! —

Die Extreme berühren sich und bringen bekanntlich oft ganz entgegengesetzte unerwartete Wirkungen hervor! So auch mit der Einwirkung dieses heifsen Sommers auf die Blutflüsse, von welchen die monatlichen bei jungen etwas krampfhaft nervösen Mädchen eben so oft gemindert oder ganz unterbrochen, als gefördert wurden. Diesem Zustande (ohne Zweifel von einiger Erschöpfung und vom Mangel an Propulsionskraft des überfüllten und sich selbst die Absonderung durch Druck auf die feineren Secretionsgefäfse gleichsam verschliefsenden Gefäfssystems?) half eine pafsliche kühlend-ausleerende Methode, nehmlich Mittelsalze mit etwas Schwefel, verdünnte Schwefelsäure, Blutegel an die Füfse, später etwa mit einigen *Aloeticis* u. dgl. verbunden, am besten und sichersten ab, und durfte wohl, wenigstens nicht sogleich und allgemein, durch so manche, als *specifisch*, auch von Aerzten mitunter angewiesene, contractiv-reizende Mittel, namentlich die von *Bland* (über die chlorotischen Krankheiten. Salzb. medic. chir. Zeit. 1834. No. 68.

S. 204) angepriesene Verbindung des schwefelsauren Eisens mit dem unterkohlensauren Kali, angegriffen werden, wozu die Formel zum Nutzen der Liebhaber von dergleichen nachzulesen, und zum Schlusse unserer Betrachtungen dieses excentrischen Jahres hier nur bemerkt wird, dafs hiervon Abends und Morgens ein Bifsen, und nach 6 bis 8 Tagen 2—4 Stück verordnet werden.

In so ungewöhnlichen aufgeregten Zeiten, worin wir seit fast 50 Jahren leben (nicht blofs *meteorisch* (denn dies würde sich, wie alles in der *Natur*, eher *ausgleichen*), sondern auch *bürgerlich*, *moralisch* und *wissenschaftlich*, wo eins dem andern, und besonders dem *Alten* und dem *Herkommen* widerstreitet, und, meist unbedingt und rasch, oft inconsequent und inconsistent, widerstreiten *soll*), darf es uns nicht wundern, und auch, die Festigkeit der Weltordnung dabei erwägend, nicht irre machen, wenn wir z. B. in unserm Denken und Handeln, und namentlich in unsern Krankheits*lehren* und Krankheits*heilungen*, so wenig wie in unsern *Recensionen*, über das, was interessant oder nicht so, langweilig, (und gründlich) oder nicht so ist, u. s. w., noch nicht einig sind, wenn die *asiatische Cholera* hereinbricht, und ein übermäfsig heifses ungewohntes Jahr unsre unvorbereitete Constitution anfällt, und gleichsam zu prüfen sucht. Dennoch müssen wir suchen, durch einige sorgsame Ansicht der Vorgänge, wie auch der innern und äufsern Hülfsquellen dagegen, eine bestmöglichste Gegenwart, und überhaupt die Beruhigung einer möglichen Ausgleichung in allen solchen Angriffen und Verlusten, jetzt oder

später zu finden, und uns besonders einer *nordischen* soliden Beruhigung wieder hinzugeben!

Auch die Thierorganisation, namentlich die der häuslichen Klassen, dem Menschen schon näher in allen Einflüssen und Abweichungen von der Natur folgend, hatte in diesem excentrischen Jahre mitunter ebenfalls bedeutender wie sonst gelitten. Indessen zeigten doch die Berichte der Thierärzte wenig epidemische oder tödtlich um sich greifende Krankheiten. Einige Gattungen derselben, z. B. die *Schafe*, standen sich bei der Dürre, trotz dem, wohl sparsameren, aber doch gedeihlicheren, Futter, doch besser, als in sehr *nassen* Jahren. Das *Hornvieh* litt, im Sommer zumal, an heftigen *Augenentzündungen*, die leicht sehr schnell, ohne dafs man es dem Grade der Entzündung nach kaum bemerkte, in *Hornhautflecken* übergingen! Die stärker in Bewegung und Arbeit angestrengte edle *Pferdeklasse* litt begreiflich viel an *Hirnentzündungen*, weniger an denen der Brust oder des Unterleibes. Mit den, aus Wifsbegierde öfters versuchten, homöopathischen Kuren, z. B. der Augenentzündungen durch Belladonna u. dgl., wollte es einem einsichtsvollen aber unbefangenen Thierarzte nicht glücken, noch gefallen. — Blutentziehungen, Abführungen u. s. w. halfen doch, seiner Aussage nach, sicherer und schneller. *)

*) Noch wollte man in *Hamburg* und selbst in unserm, auch nicht ganz ungastronomischen, Orte, eine festere, trocknere Faser des Rindfleisches im Spätjahre (von der Hitze und dem zu dürren Futter) bemerkt haben! —

In der Landdrostei Lüneburg waren im Jahre 1834 *geboren* 9698 (worunter Todtgeborne 369), 322 mehr, als im vorigen Jahre. *Gestorben* 7896 (mehr gegen voriges Jahr 1360). Unter den Gestorbenen an *natürlichen Blattern* 169 männl. und 112 weibl. (mehr gegen voriges Jahr 145). An *Masern* und *Rötheln* (incl. *Scharlach*, das wenigstens nicht besonders bemerkt ist), 181 männl. und 189 weibl. (mehr gegen voriges Jahr 178). Bei der *Niederkunft* und im *Wochenbette* 105 (mehr gegen voriges Jahr 17). Durch *Selbstmord* 24 männl. und 10 weibl. (weniger gegen voriges Jahr 11). Verunglückt im Wasser 46 männl. und 4 weibl. (plus 16 gegen voriges Jahr). So auch 4 mehr bei Feuersbrünsten, und 21 mehr an sonstigen Unglücksfällen.

Unter den Gestorbenen waren Ehemänner 1320, Ehefrauen 981, Witwer 465, Witwen 927.

In der Stadt *Lüneburg* waren geboren 377, gestorben 332 (Ueberschufs der Geborenen 45), worunter *Ehemänner* 49, *Ehefrauen* 28, *Witwer* 21, *Witwen* 46, *Kinder* 105.

An *natürlichen Blattern* starben 5, im *Kindbette* 1, an *gewaltsamen Todesarten*, wovon durch Verunglücken im Wasser, nur 1.

Die übrigen Krankheitsbezeichnungen in den Todtenlisten sind so wenig pathologisch als polizeilich zu gebrauchen, da z. B. an der *Lungensucht* nur 3, an *innern hitzigen Krankheiten* (welchen?) 35, an *innern langwierigen Krankheiten* 80, und an *schnell tödtlichen* 75 gestorben seyn sollen.

IV.
Vom Aderlafs
und den
wesentlichen Criterien seiner Anwendung,
nach
Erfahrungen am Krankenbette
von

J. A. Walther,
Dr. der Philosophie und Medicin, und praktischem Arzt zu Baireuth.

In einer Menge von Krankheiten ist das Aderlafs dasjenige Mittel, was andern erst Raum machen mufs, um frei und genügend wirken zu können; so dafs ihre Wirkung wenig oder gar nicht augenfällig ist, wo dieses nicht vorausgegangen, oder nach den Umständen nicht wiederholt auftritt. Wo eine *Plethora* im Unterleib, wie häufig der Fall, Verstopfung zur Folge hat, wirken kühlend salzige Eröffnungsmittel, als an ihrer Stelle, selbst in ihrer gesättigtsten Form, oft wenig oder gar nicht, wofern ihnen ein hinreichendes Aderlafs durch Entfernung jener nicht erst Freiheit in ihrer Wirkung verschafft hat, was diese hier eben so merkbar unterstützt, als krampfstillende Mit-

tel, wie das *Castoreum*, das *Extr. Hyoscyam.* vorzüglich da es thun. wo, ohne jene *Plethora*, bei einer Verstimmung der Unterleibsnerven, Krampf in den Eingeweiden die Verstopfung bewirkt, und den angezeigten Eröffnungsmitteln ihre Freiheit der Wirkung hemmt, wenn sie nicht durch Verbindung mit diesen gehoben wird, wo sie doch aufser diesem Kreis des Causalnexus leicht und genügend, ohne unangenehme Nebenerscheinung, frei für sich wirken.

Es gibt demnach eigenthümlich modificirte Krankheitsverhältnisse, die den Mitteln zum Theil diejenigen Eigenschaften nehmen, die ihnen aufser denselben nach aller Erfahrung zukommen, und die sie erst dann wieder erlangen, wenn jenen auf andern Wegen das Fremdartige genommen, was ihrer gewohnten Wirkung entgegensteht. Wie es in der Chemie keine decidirte Basis gibt, so auch hier; es hängt wesentlich von dem individuellen Fall ab, diesen Mitteln die gewohnte Wirkung zukommen zu lassen, oder nicht. Nach dieser Verschiedenheit tauschen sie ihre Wirksamkeit selbst gegen einander aus; so dafs das, was dort unter einem gegebenen Causalnexus ganz entsprechend wirkt, da wo dieser ein anderer geworden, es nicht mehr thut, und einem andern den Platz räumen mufs, den dieses selbst nicht einnehmen kann, und so andererseits jenem wieder den Vorrang lassen mufs, wo dieser keine Veränderung erlitten und noch ganz so besteht. —

Es gibt, kann man so wohl sagen, keine Eröffnungsmittel an sich, sie werden es erst durch die Beziehung, und wo diese nicht ge-

geben ist; wird unsere gewöhnliche *Materia medica* zur Lügnerin. So mit aller und jeder Eigenschaft der Mittel; sie sind nichts stehend Greifliches, sondern ihre Wahrheit hat ihren Grund zunächst mit in gewissen bestimmten Verhältnissen des Lebens; so dafs, wo diese nicht gegeben, andere entgegengesetzte also an ihre Stelle getreten, jene wie verwischt sind. Daher die widersprechenden Erfahrungen der Aerzte über ein und dasselbe Mittel; — sie müfsten gleiche Resultate liefern, wenn jene in jeder Beziehung sich gleich gewesen; aber bei dieser Verschiedenheit hat der eine wie der andere Theil Recht und Unrecht zugleich. — So hat das von *Reich* so sehr gepriesene *Kreosot* schon eben so viel Tadler als Lobredner zur Seite, was aber dem Mittel den Werth nicht verringert, sondern uns in der Bezeichnung der Eigenschaften eines Mittels nur mehr Vorsicht lehrt, damit wir sie nicht überhaupt, sondern nach dem Causalnexus des Lebens betrachten, und mit Bestimmtheit sagen: unter welchen Verhältnissen bei den gegebenen Krankheitsformen diese als constant hervortreten, und unter welchen nicht. —

Diese Halbheit, diese leichtsinnige Unbestimmtheit hat schon manches Mittel der Vergessenheit wieder überliefert, was an seiner Stelle das gebührende Lob verdient, aber, weil es oft schwierig, sie gehörig auszumitteln, im Verfehlen derselben die ihm zugeschriebene Wirkung selbst nicht hervortreten kann, mufs natürlicher Weise ein Zweifeln an der Wahrheit derselben entstehen, die es forthin behauptet haben würde, wäre mit ihm diese selbst auch gegeben, und in der Bestimmung

derselben nicht der wesentlichste Punkt übersehen worden. Je schwieriger es ist, diese in Hinsicht auf Form, Wesen und Moment der Krankheit hinreichend zu bezeichnen, oder beim Gegentheil der Finder desselben sich schon befriedigt genug glaubt, nur überhaupt, rücksichtslos, wo, wenn und wie, gute Wirkungen von ihm gesehen zu haben, desto leichter fällt es wieder der Vergessenheit anheim.

Das *Kreosot* ist ein sehr reizendes Mittel, was bei einem mobilen Nervensystem dem Nervenerethismus nicht entspricht, daher es in den genannten Fällen, wo man es als heilsam empfohlen, nicht nur die erwartete Wirkung verfehlt, sondern sogar alles verschlimmert, wo dieser mit ihnen verkettet ist, und ihr Wesen zum Theil in ihm besteht, und nur beim Gegentheil in diesen heilsam ist.

Wo also die Prädicate der Substanzen nichts an sich, sondern im ewigen Wechsel nach der Verschiedenheit der Beziehung zum Substanziellen des Lebens begriffen, da ist zur Bezeichnung ihrer dieser Tadel aus unserer Beobachtung mit allem Fleifse zu entfernen, um zu dem für die Praxis wesentlichen Resultate zu kommen, in wiefern sie stehend, oder nach dem Fall geänderter Beziehung es nicht sind, und oft ganz entgegengesetzte an ihre Stelle treten. Es hängt davon das Glück des Arztes bei seinem Handeln gröfstentheils ab, und was man das Individualisiren am Krankenbett genannt, entspricht dieser Forderung nur zum Theil, aber nicht ganz, da sie nicht blofs auf das Individuum überhaupt, sondern unter andern auch auf das gegebene Moment der Krankheit geht, das nach dem Verhältnifs des Mit-

tels zu ihm jedesmal ein bestimmtes ist, und also die an ihm gefundenen Eigenschaften nur in solchen ganz festen Beziehungen Gültigkeit und Wahrheit haben, ausser diesen aber ganz andere werden.

Je umfassender, allseitiger die Wirkung eines Mittels ist, je mehr es, möchte man sagen, auf den Charakter der ganzen Form der Krankheit geht, die einzelnen Erscheinungen und Momente derselben, wie bei dem Aderlafs z. B. als bestimmend mehr zurücktreten, desto vielfacher wird so die Bestimmung seines Gebrauchs, aber desto weniger kann sie auch nur an das eine oder andere Zeichen gekettet werden; wie etwa, so bestimmend er auch ist, an dem Puls beim Aderlafs, sondern, auf den ganzen Charakter der Form gehend, ist mehr die Gesammtheit der Erscheinungen bestimmend geworden, und die Undeutlichkeit des einen oder andern Zeichens wird durch die Deutlichkeit der übrigen ergänzt. In dieser Weite seiner Beziehung, genügt es nicht hinsichtlich seiner zu sagen: dafs es da nöthig, wo in Entzündungen oder bei Congestionen der Puls hart, die Krankheit mit unterdrückten Blutflüssen zusammenhängt, oder einen mächtigen Blutverlust aus edeln Theilen, wie beim Blutsturz, zu begegnen, — oder beim Stick- und Schlagflufs, bei Zahnschmerz in der Schwangerschaft, — oder noch in hundert andern Fällen. Nicht immer weicht der Zahnschmerz dem Aderlafs, nicht jedesmal erheischt es die Schwangerschaft, ist ihr oft sogar nachtheilig, so dafs deshalb manche, das Kind mit dem Bade verschüttend, wie man sagt, sich ganz auf die entgegengesetzte Seite wenden, und es da ganz

verwerfen. Bei dieser noch allgemeinen Unbestimmtheit scheut sich deshalb auch *Reil* nicht, von einem Probeaderlaſs in seiner Fieberlehre zu reden, und weiſs so den sich hierbei unterrichtenden angehenden Praktiker wenig Verläſsiges für sein Handeln am Krankenbett in so einfachen Fällen zu geben.

Jedes bloſse Versuchen, muſs, so weit es sich thun läſst, überhaupt, am allermeisten aber bei einem so wichtigen Mittel, als das Aderlaſs ist, aus der Kunst entfernt werden, was nur dadurch möglich wird, daſs der Grundcharakter der Krankheit richtig erfaſst wird. Denn ist es dieser, so hat man nicht mehr ängstlich an die eine oder andere Erscheinung, ob sie da, oder nicht da, sich zu halten, sondern eingedenk, daſs die Bestimmung ihres Gebrauchs mehr von dem Ganzen herzunehmen, verliert sie als einzelne so ziemlich ihre Bedeutung. Wer bei positiven Entzündungsformen die Härte des Pulses als das einzig wesentliche Criterium für die Blutentziehung hielte, würde sehr irren, da diese sogar bei Lungenentzündungen, wo sie sich meist am deutlichsten ausspricht, nach dem individuellen Fall oft entweder sehr wenig in die Augen springend, oder nicht mehr zugegen, sondern durch vorausgegangene reichliche Blutentziehung schon beseitigt ist, und doch noch mehr Blut entzogen werden muſs, wenn das Fieber nicht nachläſst, der Kranke auf der Brust noch sehr beengt ist, er nur auf der einen oder andern Seite liegen kann, und vielen und häufigen Auswurf unter heftigen Hustenzufällen hat; so daſs er Tag und Nacht keine Ruhe, Brennen in der Brust, wenig oder keinen, und nur

höchst unruhigen Schlaf mit grofsem Durst bei wenig feurigen Urin hat.

Nicht der harte Puls allein, so wenig, als die *Crust. pleuritic.*, die schon *Pet. Frank* als nicht entscheidend genug anerkannt, da sie überall zu finden ist, wo die Plasticität im Blut erhöht, und das Aderlafs oft eben so dringend angezeigt ist, wo sie nicht, als wo sie zugegen, können als das wesentlich Bestimmende für das wiederholte Aderlafs angesehen werden; sondern, in Bezug auf das obige entworfene Krankheitsbild, kann es, den Krankheitscharakter im Auge, nur die Gesammtheit seiner Züge seyn, welche hierüber volle Entscheidung gibt. Vorzüglich ist es das oben bezeichnete *beschwerliche Liegen*, auf der einen oder andern Seite, die *Steckung der heftige Durst*, das *Brennen* in der Brust, bei dem der wenig gelassene Urin sein *Feuer* nicht verliert, das Vesicans also wenigstens ohne gleichzeitiges wiederholtes Aderlafs nicht an seiner Stelle ist, was, sagen wir, zum weitern Aderlafs bestimmt, und nicht der Puls allein, der hier oft sehr trügerisch ist, wie die Erfahrung vorzüglich in den Fällen lehrt, wo das Individuum schon vorher valetudinär gewesen ist.

Wo sich unter diesen, oder auch nur einigen von diesen Erscheinungen bei Lungengeschwüren, deren Ränder sich entzünden, daher die Steckung bedeutender wird, der Schmerz u. s. w. in der Brust zunimmt, haben wir, rücksichtslos des Pulses, selbst oft bei wahrnehmbarer Geschwulst der Füfse, das Aderlafs immer mit Nutzen instituirt. Alsbald wurde darauf die Steckung und der Auswurf weniger, der beschwerliche, unausgesetzte Husten selte-

ner und milder, der Schmerz schwand oft in der Brust ganz, oder gröfstentheils; so dafs das Geschwür gegen die zur Heilung angezeigten Mittel nachgiebiger wurde, unter gröfserer Leichtigkeit aller Funktionen.

Wo es sich, wie meistens bei den Brustleiden, um einen starken, wiederholten Eindruck handelt, ist, wie bekannt, das Aderlafs der örtlichen Blutentziehung weit vorzuziehen, die nur als ein mehr auf einem Punkt begränztes Ausgleichungsmittel anzusehen, daher sie entweder nur in Verbindung mit jenem von Bedeutung, oder einzig nur in den leichtesten, nur an Entzündung, möchte man sagen, sich hinneigenden Fällen, oder wo der kleinste und letzte Entzündungsrest vollends noch zu beseitigen ist, für sich was vermag. Wie das bestimmt Quantitative mit dem bestimmt Qualitativen überall zusammentrifft, so auch hier, und man irrte sich sehr, wenn man in dem Aderlafs nur einzig ein, die Quantität des Bluts verminderndes Mittel sehen zu müssen glaubte, was die Qualität desselben unberührt liefs; da es vielmehr ein das Blut eben so schnell zugleich umstimmendes Mittel ist, als jede Entzündung selbst. Im Leben, wo überhaupt das Quantitative von dem Qualitativen beherrscht wird, so dafs die Quantität nur Qualität zu seyn scheint, kann jede Blutentziehung, indem sie nur das quantitative Verhältnifs zu berühren scheint, das qualitative um so weniger unberührt lassen, als sie selbst impetuöser und reichlicher geschieht. Diefs als in der Erfahrung bestätigt, sieht man schon daraus, dafs nach zu häufigem oder unrecht angebrachtem Aderlafs eben so leicht Wassersucht — Qua-

litätsumänderung des Bluts — erfolgt, als wir gegentheils diesen Wasserprozefs im Blute, als was wir die Wassersucht betrachten *), bei versäumtem und dringend angezeigt gewesenem Aderlafs gesehen; — wie oft bei Frauen z. B., die in der Zeit der Defloreszenz das nöthige Aderlafs versäumten, und unter grofser Angst, Herzklopfen, Unruhe, Hitze, vielem Durst, wenig feurigem Urin u. s. w. complett wassersüchtig wurden, die nur in ihrem Entstehen, aber auch nur in diesem das versäumte Aderlafs heilt, oder, als noch nicht entstanden, erst im Werden, am besten verhindert. Denn wo dieses nicht zur rechten Zeit das Verabsäumte ergänzt, die dadurch eingeleitete Wasserabsetzung aus dem Blute schon zu weit gediehen, seine normale Lebensmischung schon zu sehr alienirt, was durch das zu Viel, wie durch das zu Wenig geschieht, — fruchtet die später versuchte Ergänzung nicht nur nichts, sondern führt sogar, wie *caet. parib.* bei allen Wassersuchten, den schlimmen Ausgang nur schneller herbei.

Man sieht, dafs die hierdurch bestimmte qualitative Umstimmung des Bluts, welche die Quantitätsverminderung desselben zur Folge hat, etwas durchaus Wesentliches, und keine ohne die andere ist. Und wenn es durch die Schnelle des guten Erfolgs eines Aderlasses den Schein hat in Krankheiten, als sei die Quantitätsverminderung das einzig Wesentliche, weil entzündete Gebilde, wie man sagt, mit Blut überfüllt sind, und eine schnelle und starke Verminderung der Blutmasse oft augenblickliche Er-

*) Man sehe meine Grundlage zu einer Theorie der Wassersucht im *Hufeland*'schen Journal.

leichterung und Minderung der Krankheitserscheinungen zur Folge hat; so steht dieser Ansicht die Natur der Krankheit selbst entgegen, welche eben zugleich wesentliche Qualitätsveränderung des Blutes ist, wie das aus der Ader gelassene Blut zeigt, und krankhafte Quantitätserhöhung der Blutmasse in einem Gebilde gleichzeitig mit Qualitätsveränderung derselben gepaart geht. Daher nothwendig die dabei gleichzeitige Qualitätsumstimmung aller Se- und Excretionen, der gröſsere Durst, der veränderte Geschmack u. s. w.

So ist in Brust- und andern Entzündungen der Urin saturirter von Farbe, in seiner Temperatur oft ebenso erhöht, als seine Quantität vermindert ist. Doch kommt es dabei sehr auf den Gang der Entzündung und die betheiligten Gebilde an. So ist er bei Entzündungen fibröser Häute, ihrer Natur conform, dagegen nicht selten, wie bei Krämpfen ohne allem Erethismus mehr entfärbt; und es gibt uns bei solchen Entzündungsformen diese Decolorisation des Urins, wie mich eine beinahe dreiſsigjährige Erfahrung gelehrt, dieselbe Klarheit und Sicherheit im Handeln, als dort der von Farbe saturirte, und zwar mehr als der Puls selbst, der bei einem so decolorisirten Urin da nicht selten von der Art ist, daſs nach ihm das Aderlaſs nicht wesentlich indicirt zu seyn scheint, ob es schon einzig den Ausschlag gibt. —

Indem so der Puls nach der Verschiedenheit der entzündeten Gebilde, nach dem Individuellen, dem acuten oder chronischen Gang der Entzündung u. s. w. selbst wesentliche Modificationen erleidet, und so oft die Wahrheit

verbirgt, oder sie wenigstens auf vielfach verschiedene Weise undeutlich ausdrückt, und dasselbe bald so, bald anders bezeichnet, bedarf er daher selbst häufig erst der Auslegung durch einen scharfen und erfahrnen Blick, der ihn mit andern Erscheinungen in dem Bilde der Krankheit vergleichend auffafst, und so erst gleichzeitig mit diesen seine wahre Bedeutung uns aufschliefst. —

Jene Qualitätsumstimmung des Bluts, um ihrer in praktischer Beziehung noch weiter zu gedenken, mag es zunächst wohl seyn, was bei Magen- und Darmentzündungen, bei denen der Hirnhäute, die kalten Ueberschläge, vorzüglich aber die von Eis, so nothwendig macht, so, dafs wohl jeder erfahrne Praktiker schon oft die Beobachtung gemacht, dafs, wo bei Darmentzündungen die Blutentziehung in doppelter Form rein nichts mehr vermag, die energisch fortgesetzten Eisumschläge noch eine günstige Entscheidung herbeiführen. Diese auffallende Wirkung derselben kann man in der That, wie zu geschehen pflegt, weniger wohl darauf zurückführen, dafs durch die Kälte die überfüllten Blutgefäfse, wieder zur lebendigen Thatkraft angeregt, das zu viel aufgenommene Blut austreiben, als vielmehr zugleich darauf, dafs dadurch die nöthige normale Qualitätsumänderung des Bluts selbst gleichzeitig herbeigeführt wird. Wie vermöchten sie auch die kranke Action der betheiligten Gebilde zu reguliren, nur das Erste thun können, ohne die Blutmischung selbst wieder neu zu erfrischen, so dafs es nicht zweifelhaft bleibt, dafs die Heilung nur auf diese doppelte Weise erfolgt und erfolgen kann! Selbst bei eingeklemmten

Brüchen, wo bei nicht sparsamer Blutentziehung die Eisumschläge immer das beste Mittel bleiben. Wo sie früh genug angewandt werden, läfst sich die eine Wirkung nicht ohne die andere denken; denn wo, wie hier, mit dem ersten Ansatzpunkt zur Entzündung das Leben der Gefäfse ein anderes wird, so nothwendig auch das des Bluts selbst; — beide erfolgen gleichzeitig, und die quantitative Zunahme des Bluts in dem eingeklemmten Organtheil, wenn sie auch das *Prius* zu seyn scheinen mag, kann nicht ohne gleichzeitige qualitative Umänderung desselben gedacht werden. — Doch wieder auf das zurück, was hier das Nähere ist!

Wo also das Bild einer Krankheit so mannichfaltig und verschiedenartig zusammengesetzt, ist der Puls in der That nicht das allein Entscheidende, sondern, wie oben angegeben, immer nur die *Mehrheit von Erscheinungen*, die eine gegebene Entzündungs- oder Krankheitsform überhaupt constituiren, die nach der Verschiedenheit der betheiligten Gebilde einem grofsen Wechsel und vielfacher Verschiedenheit unterworfen ist, von der noch Einiges zur weitern Bestätigung des Gesagten hier aufzuführen ist.

Blasenentzündungen, die von einer *Plethora* in den Hämorrhoidalgefäfsen herkommen, klären uns, wie jeder Praktiker weifs, sehr häufig weniger durch den Puls, als durch andere expressive Erscheinungen über die wiederholt nöthige, allgemeine und örtliche Blutentziehung auf. Meist ist das Fieber, der Natur des Gebildes entsprechend, von einem mehr stillen, oft sogar nervösen Anstrich, drückt sich

daher häufig, die Intermittens heuchelnd, durch täglich wiederholt eintretende Zufälle eines bedeutenden Torpors aus, bei dem die krampfhaften Erscheinungen vor der Kälte vorherrschend sind, zumal bei weichfaserigen, schwammigen und nervösen Individuen, und die nachfolgende Hitze keineswegs im Verhältniſs mit der Kälte steht, indem der Schweiſs, der wie bekannt, so gerne ein Zeichen von Ueberfüllung ist, dabei oft profus ist. Gerade aber dieser scheinbar zweideutige Fieberanstrich, bei einem oft wie mit Blut gemischtem, wenigem und nur unter vielem schmerzhaften Drängen und Brennen, mit oder ohne Krampf in dem After, abgehendem Urin, wie der Schmerz im Kreuz, in der Blasengegend und dem Perinäum, die dabei selten und nur künstlich zu erzielende Oeffnung u. s. w., sind in ihrer Dauer warnende Zeichen einer nicht freigebig genug gehandhabten Blutentziehung, die hier so lange fortgesetzt werden muſs, bis bei dem zweckmäſsigen Arzneigebrauch alle diese Erscheinungen sich gelöst, und der Urin wieder seine natürliche Mischung erhalten, seine blutartige Beschaffenheit also verloren hat. Denn erst nach Vollbringung dieses, schwinden auch die übrigen, die Krankheit constituirenden, Erscheinungen, und die alienirte Mischung des Urins ist daher in Verbindung mit jenen in der That auch hier bestimmender, als der Puls. Ja sie kann, wie sehr es auch gleichzeitig noch andere Erscheinungen auſserdem sind, als das hier allein Bestimmende angesehen werden. Wie wichtig es daher ist in Krankheiten, was jetzt so häufig unterbleibt, den Urin unausgesetzt zu besichtigen, geht hieraus hervor.

Auch bei Nierenentzündungen und bei allen den Entzündungsformen, wo man von antiphlogistischen Arzneien, dem Nitrum zunächst, weil sie ausgebrochen werden, nicht den vollen Gebrauch machen kann, (ob es schon lächerlich bei der Nierenentzündung, worin *Pittschaft* ganz Recht hat, das Nitrum in gemessener Gabe als durchaus nachtheilig auszugeben, wenn es nur gehörig eingehüllt wird), ist in dergleichen Weise die gemessene Blutentziehung mehr durch gleichzeitig andere viele Erscheinungen, als durch den Puls bedingt. Dahin gehört vor allem das häufige schmerzliche leere Erbrechen, der Schmerz in der Nierengegend der einen oder andern Seite, so dafs der Kranke im Stehen sich nicht gerade aufrichten kann, und gekrümmt nach der einen Seite sich neigen mufs; das wenige und schmerzliche Ablassen eines mehr oder weniger veränderten Urins, der, wo die Entzündung rein, oft saturirter von Farbe, doch häufig auch jumentös, wo solche Entzündungen aus schon zu sehr alienirten Nieren, wie beim Nierenstein u. s. w. öftere Recidive machen. In den schlimmsten Fällen, wo keine Ausgleichung mehr für die Dauer möglich, mischen sich ihm ganze häutige Schleimmassen bei, die sich beim Giefsen desselben von einem Gefäfs in das andere nicht trennen lassen, sondern, hautartig sich ziehend, mit einander verbunden bleiben. Durch den grofsen Krampf bei diesen Entzündungen ist der Puls da meist leer, klein und zusammengezogen, so dafs sich wegen der wenigen Weite seines Schlags über seine Härte wenig sagen läfst, und von einer Völle sich es natürlich gar nicht handelt; daher auch hier nur das Zusammen der Erscheinungen uns

aller Unbestimmtheit enthebt, und uns sichern Schrittes zur wiederholten Blutentziehung bestimmt, auch wenn das Blut keine Spur von Entzündungshaut zeigt, da es hier dafür meist mehr an Festigkeit und Cohärenz des starken und dichten Blutkuchens gewonnen, die in der Regel nicht weniger als jene entscheidend ist.

Je mehr der Verein der Erscheinungen noch die Blutentziehung erheischt, desto mehr hat man sich bei solchen Kranken vor der Anwendung äufserer Wärme an die schmerzhafte Stelle zu hüten, wozu sie meist einen grofsen Hang zeigen, da sie momentan durch ihren Reiz anfänglich nach aufsen etwas abzuleiten, oder vielmehr durch das äufsere erhöhte Wärmegefühl den innern Schmerz wie zu übertünchen scheint; später aber, den Kranken und Arzt täuschend, durch den heftigen Reiz den Schmerz, und damit die Entzündung nur vermehrt und so die Gefahr ihres Uebergangs in Eiterung vollends herbeiführt, wenn sie nicht durch reichlichere Blutentziehung, als sie ohne diesen Fehlgriff nöthig gewesen wäre, noch abgewendet wird.

Dasselbe gilt bei Entzündungen der *Gal. aponeurotic,* des Kopfs; auch hier erfahren die Kranken sehr oft obige primäre Wirkung der äufsern Wärme mit nachheriger Verschlimmerung aller Erscheinungen. Dagegen werden hier kalte Ueberschläge, wo das Blut in der Regel eine starke Crust. pleurit. zeigt, mit Vortheil angewendet, und das Aderlafs ist da bis zum gänzlichen Nachlafs des Schmerzes nöthig, wenn schon der Puls unter täuschendem Schein keine solche Energie der Entzündung, der Natur der fibrösen Häute entsprechend, verrathen sollte.

Eben so beobachtet man Ohrenentzündungen, bei denen der Puls, wie der Urin, wenig von seinem normalen Verhältnifs abweicht, die Kranken kaum etwas Fieber zeigen; so dafs oft volle Efslust mit ganz natürlichem Durst zugegen, wenn sich nur der Schmerz befriedigen liefs, und das *kräftige* Aderlafs ist das einzige hülfreiche Mittel, was die Entscheidung schnell herbeiführt. In solchen Fällen ist es so leicht, oft die intensivste Entzündung, für blofse erethisch-spastische Nervenerscheinungen zu erklären, wie es in andern ähnlichen Fällen, als bei occulten Entzündungen der Baucheingeweide von einer *Pleth. abdominal.* zum Nachtheil der Kranken sehr oft geschieht, wo der heftigste Schmerz immer nur simple Nervenerscheinungen seyn soll. Gerade er ist es hier, welcher reichliche Blutentziehung fordert in Verbindung mit vielen andern, ihm sich anreihenden Erscheinungen wie der vermehrten Wärme des Theils, dem Unvermögen für den Kopf im Liegen eine Stelle finden zu können, der äufsersten Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Ohrs gegen die leisesten Töne; so dafs schon diese dem Kranken unerträglich, und sie die höchste Stille verlangen, wie an heftige Augenentzündung Leidende die Abwesenheit des Lichts, wenn ihr Uebel nicht verschlimmert, und der Schmerz nicht bis aufs höchste gesteigert werden soll. — Das aus der Ader gelassene Blut und die dadurch oft augenblicklich bewirkte Entscheidung der Krankheit zeigen, dafs sie wahr geredet, diese Erscheinungen. — Es kann daher nicht oft genug dem angehenden Praktiker eingeschärft werden, nicht das Einzelne, sondern das Ganze am Krankenbette im Auge zu haben, und keinem für sich zu vertrauen, da

es in der Erfahrung nur zu oft vorkommt, daſs, was in diesem Fall als das sicherste Criterium für unser Handeln auftritt, in einem andern entweder ganz fehlt, oder sich als ein nur untergeordnet wenig Bestimmendes für dasselbe herauswirft; daher keines für sich, sondern, wie gesagt, nur in der Stellung des Ganzen, und dieses selbst vollen Werth haben kann.

Ist der Puls oft daher das allein sicher Bestimmende in Hinsicht der Blutentziehung nicht bloſs überhaupt, sondern auch insbesondere hinsichtlich ihres Maaſses, und bedürfen wir nur ihn, um unser Handeln sicher zu leiten; so ist er es, wie wir sehen, eben so oft auch nicht, und es treten, ihn sich unterordnend, andere Erscheinungen in dem Krankheitscomplexus an seiner Stelle als bestimmend auf. Ja in dem Lauf derselben Form kann dieser Bestimmungswechsel Statt finden. Ihm allein vertrauend, kann es daher nicht fehlen, daſs oft anfangs unbedeutende Krankheiten zu den verwickeltsten umgestaltet werden.

V.

Erfahrungen
über die Wirksamkeit
des Kissinger Ragozi-Brunnens,
und über das,
dieselbe bedingende, diätetische Verhalten.

Von
Dr. Biermann,
Königl. Hannöverschem Hofmedikus zu Peine.

Unter den auflösenden Mineral-Wässern, welche durch ihre tief eindringende Wirkung die Vitalität des Organismus so wohlthätig umstimmen, nimmt der Kissinger Ragozi-Brunnen eine der ersten Stellen ein. Denn auch er bewirkt eine qualitative Veränderung der aller Bildung zum Grunde liegenden Säfte-Masse, besonders des Bluts, als Trägers der animalischen Lebenskraft. Dieser Brunnen wird daher zu den eingreifendsten, wichtigsten Heilmitteln immer gerechnet werden müssen; um so mehr, als er fern von der Quelle getrunken, dieselbe specifische Wirksamkeit ungetrübt bewährt. In dem gegenwärtigen Laufe meiner Praxis wird diese Erfahrung, bereits

seit mehreren Jahren, durch eine grofse Zahl sorgfältig von mir beobachteter Krankheitsfälle bestätigt, in denen ich den Brunnen als Heilmittel verordnete, und dieselbe immer gleichförmig wahr fand. Um aber die mir vorgekommenen Erfolge zu erreichen, mufste ich vor allen Dingen mit der gröfsten Strenge bei jedem einzelnen Patienten auf die genaueste Befolgung derjenigen diätetischen Vorschriften halten, welche ich in den einzelnen Fällen, mit specieller Hinsicht auf die besondern Kräfte des Brunnens vorzuschreiben mich veranlafst gefunden hatte. Ein angemessenes diätetisches Verhalten, welches überhaupt bei dem Gebrauch mineralischer Wässer erstes Erfordernifs bleibt, ist besonders bei dem Kissinger Ragozi-Brunnen unerläfslich, um einer höchst erfolgreichen Wirkung gewifs zu seyn. Nur in der Vernachläfsigung der diätetischen Seite des Verhaltens möchte allein der Grund des Mifslingens und Mifstrauens liegen, welches einige Aerzte gegen die Anwendung des Kissinger Brunnens zeigen. Und doch ist gewifs die Wirksamkeit des letztern in entsprechenden Krankheitsfällen die fruchtbarste und hülfreichste, welche man von sogenannten auflösenden Mineral-Wässern irgend erwarten kann. Mit Zuversicht darf ich versichern, dafs unter der hier berührten regulativen Voraussetzung, kein anderer Mineral-Brunnen gleicher Gattung an Heilkraft dem Kissinger Ragozi gleichkommen wird. Wenn also nur die Aerzte, sofern sie diesen Brunnen verordnen, das diätetische Regime sorgfältigst ins Auge fassen, wenn sie nur ihre Kranken anhalten, nach den, Jedem ertheilten Vorschriften unausgesetzt während des Gebrauchs zu leben, ja, nicht die geringste

Abweichung sich zu gestatten, so werden alle jene Zweifel, alle aus demselben entspringende Klagen über die Indifferenz der Heilkraft dieses Mineralwassers bald verschwinden.

Zwei Fälle, welche im Laufe des verwichenen Sommers mir vorkamen, mufsten in mir den Wunsch erregen, von dieser Seite die Kraft der Quelle aufs Neue einer allgemeinen Würdigung zu empfehlen. Denn ich hoffe dadurch das Räthsel gelöfst zu haben, warum der Brunnen von erfahrenen und umsichtigen Aerzten in jenen Fällen, unter durchaus zutreffenden Indicationen als Heilmittel richtig und scharfsinnig gewählt, dennoch die Hoffnung der Kranken täuschte. Diese Hoffnung konnte nur darum nicht erfüllt werden, weil das diätetische Verhalten, von den Aerzten zu lau vorgeschrieben, von den Kranken noch sorgloser befolgt ward. Dieselben Patienten, welche vorher dem Kissinger Ragozi-Brunnen mifstrauen zu müssen glaubten, erfreuten sich nun der schönsten Fortschritte ihrer Genesung, während unter meiner Aufsicht die Diät bis ins kleinste Detail geregelt ward und blieb. Diesen Gesichtspunkt in dieser vielgelesenen Zeitschrift hervorzuheben, halte ich für meine Pflicht, um jenem von der Natur angewiesenen grofsen medicinischen Mittel einen festern Stützpunkt zu sichern. Es kann hier meine Absicht nicht seyn, in eine tiefere chemische Analyse des materiellen Gehalts dieses Brunnens einzugehen. Nur die Merkmale wünsche ich anzudeuten, welche durch meine, von der Wissenschaft geleiteten Erfahrung, als unläugbare biodynamische Potenzen für die Praxis,

in deren Sphäre der Brunnen als Heilmittel wirklich auftritt, sich mir bewährt haben. —

Bei wenigen Mitteln kommt es so sehr darauf an, alle entgegenwirkenden, besonders materiellen Einflüsse von dem Patienten abzuhalten, als bei dem Kissinger Brunnen, damit die heilende Potenz ganz ungestört im Organismus sich offenbaren könne. Nach meinen, mit Liebe und Interesse angestellten Beobachtungen, glaube ich gefunden zu haben, dafs bei keinem unserer M. wässer das Hervortreten des reinen Effects so sehr von jenem Erfordernisse abhänge, als bei dem Kissinger Ragozi-Brunnen. Wenigstens auf vier, nicht selten auf fünf Wochen mufs die Anwendung des Brunnens ausgedehnt werden, wenn sein tiefes Ergreifen der Säfte und des Vitalitäts-Processes vollkommen sich bekunden soll. Denn nicht kürzere Zeit kann hinreichen, um jene biodynamischen Offenbarungen dieses herrlichen Naturmittels an einzelnen Kranken zu vollenden. Wird aber dasselbe in der gehörigen Zeitdauer, unter diätetischen Vorsichtsmaafsregeln continuirt, so wird sich bald Folgendes zeigen. Ein rascherer Stoffwechsel in den Gebilden des Organismus wird aufleben; eine critische Ausscheidung auf den materiellen Seiten des Organismus wird das krankhaft beschränkte Nervensystem bald freier machen und dadurch erwecken. Der Termin, von welchem an ich die Bethätigung dieser Heilkräfte an den von mir behandelten Patienten frühestens beobachtet habe, lag zwischen dem 14ten und 21sten Tage. Von dieser Zeit an nahm ich zuerst die Zeichen eines progressiven Verhältnisses der Heilkraft wahr; doch konnte ich aus der

Vergleichung eines so diätetisch geregelten Heilverfahrens mit frühern Bemühungen anderer Aerzte deutlich wahrnehmen, dafs der strenge diätetische Regulator, welchen ich mitwirken liefs, hier ein unerläfslicher Hauptfactor ward. Nur in Voraussetzung der bemerkten Diät, der anhaltenden Dauer des Gebrauchs, kann ich empfehlen, dafs täglich eine der gewöhnlichen kleinen Kruken, in welchen man den Kissin-Ragozi versendet, etwa von einem starken Quartier Gehalt, Morgens nüchtern getrunken werde. Am zweckmäfsigsten möchte man jede Kruke in drei gebräuchlichen Brunnen-Portionen geniefsen. Das erste Drittheil der eröffneten Kruke pflegt beim Ausgiefsen viele Kohlensäure zu entwickeln. Das Wasser ist krystallhell; es hat einen erfrischenden, angenehm belebenden, auf der Zunge stechenden Geschmack. Das zweite Drittheil, schon weniger Luftsäure enthaltend, hat einen Geruch und Geschmack, der an Theer- oder Kreosot-Wasser leicht erinnert, doch in verschiedenen Kruken nicht gleich erscheint. Hier würde also dem Beobachter, welcher nach den bekannten Grundsätzen der Biodynamik in allen Fällen seiner stets sich mehrenden Erfahrung handelt, der Grund und der Grad praktischer Wirksamkeit des Brunnens sich constatiren. Das erste, an fixer Luft reiche, Drittheil eines jeden täglichen Genusses, wirkt auf den Centralpunkt des organisch-vegetativen Nervenlebens, auf die Plexus des Unterleibes, namentlich auf das Sonnengeflecht, zuvörderst sehr erweckend ein. An dem zweiten Drittheil aber scheint besonders die durchdringende, das ganze peripherische Nervensystem in dem Hautorgane bis in seine feinsten Verschmelzungen ergreifende,

resuscitirende Wirkung zu liegen. Das dritte Drittheil wird beim Ausgiefsen trübe, spielt oft etwas ins Gelbliche, erregt einen starken salzig bittern Geschmack. Und hierin zeigt sich die profunde Wirkung, welche den Stoffwechsel, d. h. die Thätigkeitsseite durchgängig, selbst in den kleinsten, auflösenden Potenzen sonst unzugänglichen Verzweigungen des Gefäfs- unff Drüsensystems wiederum anfacht und bis zum Gesundheits-Punkte erhebt. Um diese dreifache Stufenfolge, diese nothwendige Einheit der Frucht unsers Heilverfahrens zu gewinnen, dürfte man unerläfslich den Kranken einschärfen, dafs sie die täglich verordnete Kruke *ganz* leeren, und nicht den untern Ueberrest, weil er ihnen trübe erscheint, gering achtend verschütten.

Eine anhaltend starke Bewegung, welche die Kranken in völlige Transpiration bringt, wird zum Eindringen und Durchdringen des Brunnens in den Organismus nothwendig verordnet werden müssen. Nach der Rückkehr von dem täglichen Brunnen-Gebrauche möge jeder Patient sofort sich vorsichtig umkleiden, damit auch die ableitende Wirkung vollendet werde, welche, nachdem das Gangliensystem erweckt worden, in dem Hautorgane peripherisch ausstrahlt. Dafs demnach auf angemessene Bekleidung, die immer nach persönlichen Verhältnissen eines jeden Subjekts und der Witterung sich richten müsse, die gröfste Aufmerksamkeit zu wenden sey, versteht sich von selbst. Erkältung möge besonders vermieden werden. Denn gerade durch den Gebrauch dieses Brunnens wird die Empfänglichkeit, die Reizbarkeit des Organismus für äufsere Ein-

wirkungen ungemein erhöhet, so sehr, dafs z. B. das Schneiden der Haare noch drei Wochen nach der Kur vermieden werden mufs. Wenn vielleicht jene grofse Wirksamkeit des Brunnens auf die Ganglien in ihren verschiedenen Richtungen bei diesem und jenem Patienten, durch leichte Uebelkeiten, durch leise Schmerzen, durch krampfhaftes Ziehen in der Gegend des Magens und des Unterleibs sich ankündigt, so dürfte man dies nicht als entfernte Indicationen eines Magenkrampfes ansehen, so dürften nicht sogenannte Roborantia, Carminativa u. s. w. zu verordnen seyn. Bei Männern, welche an Tabacksrauchen gewöhnt waren, konnte ich bemerken, dafs nach dem Genufs des Brunnens eine Pfeife Taback hinreichte, jene leisen Belästigungen zu heben; doch möge man Cigarren vermeiden. Sollten die angedeuteten Erscheinungen im Laufe drs Tages sich einstellen, so wird ein Glas Wasser, mit einer Auflösung einer möglichst grofsen Quantität weifsen Zuckers erleichternd wirken. Wird das Gefühl dieses, also nur scheinbar krankhaften nervösen Erwachens, von einer gewissen Erschöpfung begleitet, so würde ein Zusatz leichten weifsen Weins anzurathen seyn. Zum Frühstück rathe ich reinen Indischen Kaffée, von mittler Stärke, mit einem Zusatze von Sahne, und Butterbrodt von wohlausgebackenem, leichtem, ungesäuertem Brodte zu geniefsen. Alle Surrogate des Kaffées, besonders auch den jetzt so gebräuchlichen Roggen-Kaffée, mufs ich hier durchaus verbieten. Der Genufs des grünen, wie des schwarzen Thees wird ganz und gar zu vermeiden seyn, weil dieses Getränk die heilsamen auflösenden Stoffe des Brunnens zersetzen, und dadurch die Früchte

der Kur fortwährend wieder aufheben würde. Alles Obst, sowohl rohes, als gekochtes, Säuren, Compots, Sallate, rohe Milch, Käse, Bier, Fett, in Butter Gebackenes, Eier und alle, aus denselben bereiteten schwereren Speisen, rother Wein, Punsch, Bischoff, starke Gewürze, würden auf die Liste der verbotenen Genüsse kommen. Eine höchst leichte Diät, Wasser-Bouillon- und Sagosuppen mit weifsem Wein, junge Gemüse, Fleisch, selbst geräuchertes, wie Schinken, Mettwurst, die weniger fetten Arten der Fische, sind dagegen zu erlauben, und durch den Genufs eines guten weifsen Weins, oder einer guten Sorte von Rhein- und Moselwein zu würzen.

Dies sind die Bedingungen, unter welchen man wirklich grofse, unerwartete Resultate durch den Gebrauch des Kissinger Ragozi-Brunnens erhalten kann, namentlich in Fällen, wo die Circulation in den feinsten Gefäfsen belebt, und umstimmend auf das Gangliensystem des Unterleibs gewirkt werden soll. So behandelte ich Fälle nervöser Lähmungen, so heilte ich Folgen von Schlagflüssen, bei denen Stockungen in den feinsten Secretions-Organen zurückgeblieben waren; so behandelte ich Lähmungen, welche auf Entzündung des Rückenmarks folgten; so jenen ganzen Complexus nervöser Erscheinungen, die wir unter der Cathegorie hysterischer und hypochondrischer Leiden begreifen, und so häufig mit congestiven Erregungen der Unterleibs-Organe zusammenhängen; so Beeinträchtigungen der psychischen Thätigkeiten, als Reflexe organischer Störungen. So konnte ich auch bei anomaler Gicht,

besonders bei cachectischen Dyskrasien anderer Art, selbst nach Krätze und Syphilis entwickelten, die heilsame, Säfte verbessernde Wirkung dieses M. wassers erfreulich rühmen, so wie endlich bei unregelmäfsiger oder schmerzlicher Menstruation, unter den Bedingungen einer *Plethora abdominalis* und einer *Plethora commota*, kein eindringlicheres Heilmittel empfehlen. —

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin
mitgetheilt
aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat October.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 458 Knaben,
421 Mädchen.
879 Kinder.

Es starben: 183 männlichen,
160 weiblichen Geschlechts über,
und 361 Kinder unter 10 Jahren.
704 Personen.

Mehr geboren 175.

Im October des vergangenen Jahres wurden

geboren:	440 Knaben.
	433 Mädchen,
	873 Kinder.
Es starben:	287 männlichen,
	237 weiblichen Geschlechts über,
und	495 Kinder unter 10 Jahren.
	1019 Personen.

Mehr gestorben 146.

Im Verhältnifs zum October des vorigen Jahres, wurden im October dieses Jahres 6 mehr geboren, und starben weniger 315.

Die in den letzten Monaten Statt gefundene Salubrität, dauerte zwar in den ersten Tagen dieses Monats noch fort, minderte sich aber gegen die Mitte des Monats, und am Ende desselben war die Zahl der Kranken nicht unbedeutend. Der gastrisch-nervöse Charakter breitete sich immer mehr aus, und gegen Ende des Monats gesellten sich viele rheumatische Beschwerden hinzu. Wechselfieber, besonders mit Quartan-Typus, kamen häufig vor. Scharlach und Masern zeigten sich sporadisch; Pocken nur selten, dennoch starben 3 Personen daran, unter denen ein Erwachsener.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Schwäche, Alters wegen.	14	21	—	—	35
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	15	8	23
An Entkräftung.	1	1	2	3	7
Unzeitig oder todt geboren	—	—	23	26	49
Beim Zahnen.	—	—	7	9	16
Am Starrkrampf	—	1	—	—	1
Am Kinnbackenkrampf.	—	2	—	1	3
Am Brustkrampf.	1	—	1	—	2
Unter Krämpfen.	1	4	24	38	67
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	6	—	6
An Gehirnwassersucht	—	—	1	6	7
Am Wasserkopf.	—	—	2	—	2
Am Stick- oder Keichhusten.	—	—	2	2	4
An Pocken.	1	—	1	1	3
An Masern	—	—	1	1	2
Am Scharlachfieber	—	—	4	6	10
An Gehirn-Entzündung	3	—	6	3	12
An Lungen-Entzündung.	3	2	3	2	10
An Unterleibs-Entzündung	3	6	—	2	11
An Darmentzündung	—	1	—	1	2
An Hals-Entzündung (Bräune).	—	1	3	1	5
An Magen-Entzündung.	—	—	1	—	1
An Blasenentzündung.	—	1	—	—	1
An Brustentzündung.	—	—	—	1	1
Am Nervenfieber.	25	22	—	4	51
Am Gallenfieber.	—	1	—	—	1
Am Schleimfieber.	2	3	3	—	8
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	10	15	42	37	104
An der Lungenschwindsucht	32	17	2	—	51
An der Halsschwindsucht.	6	2	—	—	8
An der Unterleibsschwindsucht.	—	1	—	—	1
An der Leberschwindsucht.	1	—	—	—	1
An Darmschwindsucht	—	—	2	—	2
An der Wassersucht	11	14	3	3	31
An der Brustwassersucht.	5	5	1	—	11
An Leberleiden	1	1	—	—	2
An Leberverhärtung	1	1	—	—	2
An der Gelbsucht.	1	—	—	—	1
Am Durchfall.	—	1	1	3	5
Am Brechdurchfall	1	1	4	6	12
Am Blutsturz.	2	—	—	—	2
Am Schlag- und Stickfluſs.	39	22	11	10	82
An der Trunksucht	1	—	—	—	1
An der Blausucht	—	—	1	2	3
An Herzbeutelwassersucht.	1	1	—	—	2
An organischen Fehlern	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern des Unterleibs	2	—	1	—	3

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An organ. Fehlern des Herzens	2	3	—	—	5
An organischen Fehlern der Brust.	1	—	1	—	2
Am Bruchschaden.	—	1	—	—	1
An Knochengeschwüren.	1	—	—	—	1
Am Krebs.	—	1	—	—	1
Am Mutterkrebs	—	3	—	—	3
Am Magenkrebs	1	—	—	—	1
Am Darmkrebs	—	1	—	—	1
Am Brustkrebs.	—	1	—	—	1
Am Brand.	1	—	—	1	2
An Leibesverstopfung	1	—	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung.	—	—	1	—	1
An Magenverhärtung.	1	—	—	—	1
An Magenerweichung.	—	—	3	2	5
An Gehirnerweichung.	—	—	—	1	1
Durch Selbstmord	3	—	—	—	3
An nicht benannten Krankheiten	2	—	1	—	3
Durch Unglücksfälle	2	1	2	—	5
Summa	183	160	181	180	704

2.

Ueber die Krankheitsconstitution des Elsterthales um Schlieben im Herbste 1835, *und die daselbst beobachtete Cholera.*

Vom

Dr. Wagner in Schlieben.

So auffallend geringe die Krankenzahl bei einer allgemeinen catarrhalisch - entzündlichen Krankheits - Constitution im 2ten Quartal des angeblich *Halley*'schen Cometenjahres auch war, so große Steigerung fand im dritten statt.

Bei fast gänzlichem Mangel an Gewittern und Regen, daher bedeutender Dürre, anhaltendem West- und

Nord-West-Winde, durchgängig kühlen Abenden und Nächten, mit großer Wärme in den Mittagsstunden nahm die allgemeine Krankheits-Constitution einen rein rheumatisch-entzündlichen, sich später gern zum Nervösen hinneigenden Charakter an. Der Landmann, der, wegen der hier und da schon beginnenden Ernte, sich den atmosphärischen Veränderungen, der gewaltigen Hitze am Tage und schnell darauf folgender Kühle Abends, stets unmittelbar aussetzen mußte, erkrankte daher jetzt häufig an rheumatisch-entzündlichen Fiebern, bald mit, bald ohne Localleiden und Frieselausschlägen, in Folge plötzlicher Störung der Hautfunction, und vielleicht auch des übermäßigen Trinkens, wozu ihn die gewaltige Hitze in den Mittagsstunden zwang. Dennoch blieb die Sterblichkeit höchst unbedeutend, da alle diese Leiden des Landmannes leicht und bei Anspruchnahme der Hautfunktion bald vorübergingen, und viele Ortschaften, eigen genug, bei denselben Einwirkungen verschont, sich des besten Wohles erfreuten.

Im Monat August verblieb es bei den kühlen Abenden und kalten, ja mitunter Frost mit sich führenden Nächten, Mangel an Gewittern und Regen, und fortdauerndem starken Luftzuge, vorherrschend aus West, Süd-West und Süd-Ost mit gesteigerter Dürre und gewaltiger Hitze um Mittag. Jetzt sank der Landmann, von Hitze und Durst, schweißtriefend, oft unter seiner Bürde nieder, suchte Erholung durch Ruhe im Schatten, Abkühlung und Labung seiner Zunge in starkem Genuß kalten, mitunter noch sehr schlechten Getränks; denn der häufigste Genuß des Kartoffelbranntweins löschte seinen brennenden Durst nicht. Sein Haustrunk, eine Art Kofent, war, in Folge der starken Hitze, sauer, und der Brunnen bis auf den Schlamm versiegt.

Dabei litten die Unterleibsorgane schon bedeutend. Der anhaltend zu erduldende Sonnenstich auf den Kopf lockte die Säfte in Uebermaaß dahin, und störte das Gehirn in seiner Function, welchem der Magen seinen Consens nicht versagen konnte. Durch den ungewohnten schnellen Wechsel der Temperatur mit Tag und Nacht, wurde die Hautverrichtung gestört, und dadurch der Darmkanal zur Mitleidenheit gezogen, oder genöthigt, den Dienst der Haut mit zu übernehmen. Daher sahe man jetzt rheumatische Kopfleiden aller Art, bis zur wirklichen Phrenitis gesteigert, nicht selten mit Gesichtsrose, con-

sensuellem Erbrechen und Durchfällen begleitet, häufig, aber unerklärbar, warum gleichfalls lediglich mehr örtlich beschränkt, und die Nachbarschaft frei davon, auftreten. In der Art, und unter gleichem Charakter, erschienen später auch, und zwar nur örtlich in einzelnen Gegenden, wirkliche Ruhren, und hier und da leichte Brechruhrfälle. Zum Schlufs des Monats traten mitunter noch sehr übele Unterleibsentzündungen mit krampfhaften Constriktionen hinzu.

Monat September continuirte bei vielen warmen Nächten mit grofser Hitze, trockenem Winde aus Osten, Süd-Ost und Süd-West, und unbeschreiblicher Dürre, so, dafs die gewaltigsten Moräste und grofsen Teiche austrockneten, junge und alte Bäume verdorrten, und viele Brunnen ganz versiegten. Der arme Landmann blieb den atmosphärischen Einwirkungen und Einflüssen fortwährend frei ausgesetzt. Damit nahm jetzt, doch immer wieder nur örtlich, und zwar da, wo noch eine uns unbekannte, atmosphärische Begünstigung Statt finden mochte, offenbar das ganze Nervensystem, besonders aber der Solarnerve lebhaften Antheil. Die rheumatischen Fieber vermehrten sich, wo sie einmal ihre Heimath hatten, und nahmen in der Regel einen nervösen Charakter an. Ruhren und Brechruhren sahe man, wo sie auftraten, in Menge und von der geringsten bis zur höchsten, der asiatischen Brechruhr sehr ähnlichen, wenn nicht ganz gleichen Form, letztere oft mit gewaltigen Krämpfen, nicht allein im Bereich des Solarnerven, sondern des ganzen Nervensystems, erscheinen, doch aber ihre scheinbarlich gesteckten Grenzen nicht überschreiten. Hiervon unter vielen Fällen nur vier Beispiele aus meiner Praxis:

In der Nacht zum 1sten Septbr. bekam der 24 Jahr alte, kerngesunde, cyclopisch gebaute Schmidt K. zu Trebbus im Luckauer Kreise ohne alle Vorboten gewaltiges, wässerigtes Erbrechen und dergleichen unablässige Stuhlabgänge, den ersteren abgerechnet, welcher allein Koth mit sich führte. Dabei erkalteten Hände und Füfse und die Muskeln der Gliedmafsen, besonders die Wadenmuskeln, ballten sich, bei Zusammensinken des ganzen Körpers, hier und da krampfhaft zusammen. Es wurden ihm warme Getränke sofort in Menge verabreicht, und die Glieder mit Wärmsteinen und Wärmflaschen und durch gewaltiges Frottiren mit wollenen Tüchern, dafs an den Unterschenkeln sogar die Oberhaut abgerieben wurde, zu

erwärmen versucht, aber vergebens. Den 1sten September früh bei Tageslicht war der Zustand folgender: das Gesicht eingefallen und unkenntlich; die Nase spitz; die Lippen zurückgezogen, und die schönen, weifsen Vorderzähne unbedeckt lassend; die Augäpfel ganz nach hinten verdreht, und dabei tief in ihre Höhlen zurückgesunken, und die *Tunica albuginea* lediglich allein sichtbar; die oberen und unteren Gliedmafsen eiskalt, selbst auch die Brust, hier und da bläulich, doch die Haut nicht sehr faltig; die Zehen krampfhaft nach hinten gezogen; die Kniegelenke gekrümmt; die Sprache ganz heiser, ohne vorher eine Spur davon zu verrathen, und eben so unkenntlich, wie der ganze Körper. Hierbei dauerte starker Durst und periodisches, sehr wässerigtes Erbrechen und dergleichen Stuhlabgänge, sammt dem stofsweisen, höchst empfindlichen, krampfhaften Zusammenballen der Gliedermuskeln, besonders der Waden, fort.

Die Anwendung des *Pulv. aerophor. e Natro carbon. acidul.*, eine Auflösung von *Gumm. arabico* mit *Tinctur. Opii* und kleine Gaben von der *Ipecacuanha* bei Fortgebrauch warmer Getränke, als Pfeffermünzthee u. dergl., sammt allen äufserlich fortgesetzten, auf die Glieder höchst erwärmend wirkenden Mitteln, und sehr warmen, oft wiederholten Breiumschlägen von Leinsaamen und Weitzen-Kleie mit Zusatz von Karbe und andern Gewürzen über den Unterleib, blieb nicht allein fruchtlos, sondern die Zufälle steigerten sich bald so, dafs alle Circulation des Blutes in den Gliedmafsen den 2ten Sept. früh schon gänzlich wegfiel, wobei an demselben Tage gegen Mittag die wässerigten Stühle und dergleichen Erbrechen nachliefsen, sich der Körper unwillkührlich streckte, auch am Leibe immer mehr und mehr erkaltete, und selbigen Tages Nachmittags gegen 3 Uhr gar keine Zeichen des Lebens mehr von sich gab. Als ich ihn zu der Zeit sahe und untersuchte, fand ich nicht die leiseste Spur von Athmen, noch vom Herzschlage mehr wahrnehmbar. Der Körper lag völlig gestreckt, die Zehen zurückgebogen, und die Haut allenthalben welk; jede Hautfalte, die ich durch Zusammendrücken mit den Fingern bildete, blieb stehen. Das Gesicht war ganz zusammengefallen und unkenntlich; die Nase spitz; die Vorderzähne unbedeckt; die Augäpfel nach hinten verwandt, und nicht allein sehr tief in ihre Höhlen gesunken, sondern auch schon so welk, glanzlos und faltig, wie man diefs sonst nur bei längerer Zeit entseelten Körpern antrifft.

Ob ich unter solchen Umständen gleich das reine Bild des Todes vor mir sahe, rieth ich, den Körper dennoch in seiner Lage zu lassen, und nicht eher zu beerdigen, bis Zeichen der Fäulnifs einträten, was aber erst den dritten Tag nachher der Fall war, und womit auch das natürliche Ansehen und die Kenntlichkeit des Körpers im Gesicht wiederkehrte.

Ein zweiter Fall war folgender: Die Ehefrau des Boniteur K. in Oelsig, im Schweinitzer Kreise, gegen 50 Jahre alt, legte sich den 8ten Septbr. Abends gesund schlafen. In der Nacht wurde sie mit ganz gleichen Zufällen befallen, wie vorgedachter Kranke, nur gesellte sich gleich von Hause aus noch ein eigenes Sterbegefühl, oder ein Gefühl, als sei der Körper schon todt, hinzu. Es wurde sofort auf gleiche Weise verfahren, wie bei ersterem, und nach Verlauf von 12 Stunden hatte ich das Vergnügen, die Eiskälte der Glieder, das wässerigte Erbrechen und dergleichen Stühle verschwinden, die Kranke in einen gewaltigen, warmen Schweifs verfallen, und solche damit gleichsam zauberkräftig, völlig gerettet zu sehen.

Ein dergleichen schwerer dritter Fall kam im Dorfe Werchluga, im Schweinitzer Kreise, bei der Hüfnersfrau L. vor. Hier ging das Uebel ebenfalls schnell vorüber, aber es folgte eine hartnäckige Schleimruhr, mit Nervenfieber in Begleitung, nach, womit die Natur 4 Wochen lang zu kämpfen hatte, bevor sie siegte.

Der vierte Fall traf den Hüfner K. in Oelsig, ein niederstämmiger, proportionirlich und muskulös gebauter, kräftiger, 38jähriger Mann. Diesen überfiel das Uebel, dem nichts, als einige Unruhe im Unterleibe und geringe Eingenommenheit des Kopfes voransging, am 29sten September auf dem Wege von Schlieben nach Oelsig, aber gleich so gewaltig, dafs er sofort umfiel, fast sinnlos liegen blieb, und von zwei Reisenden, leichenähnlich gefunden, über ein Pferd, was der eine bei sich führte, gelegt, und so nach Hause geschafft wurde, worauf man mich sofort zu ihm rief. Nach Verlauf von höchstens anderthalb Stunden stand ich bei ihm am Krankenbette, was circa um 4 Uhr Nachmittags seyn konnte. Der Zustand, worin ich ihn traf, war folgender:

Bei Zusammengesunkenheit und Haltlosigkeit des Körpers, Ausbleiben alles Pulsschlages an den Gliedmafsen, am Halse kaum bemerkbar; ganz heiserer Stimme, ohne

vorheriger Spur davon; halbgeschlossenen Augenliedern und unwillkührlichen Zufallen derselben; Kälte der Gliedmaſsen, doch nicht so auffallend, wie gewöhnlich; häufiges Erbrechen und dergleichen wäſsrige Stühle, denn ersteren abgerechnet, den ich nicht gesehen; Krämpfe in den Gliedmaſsen, zusammengefallenen Unterleib; Mangel an Urinabgang; in die Orbita tief hinabgesunkene Augäpfel und bläuliche Ringel um dieselben; die Nase spitz; die Stirne blaſs, der übrige Gesichtstheil aber röthlich-blau; Angstgefühl in den Präcordien, besonders kurz vor dem Erbrechen fühlbar; sonst über nichts klagend, wenn der Gliederkrampf ruhete.

Heiſse Breiumschläge von Lein, Kleie und Karbe über den ganzen Unterleib, dergleichen Wärmflaschen und Steine auf und an die Gliedmaſsen, innerlich alle zwei Stunden ½ Gran Opium mit ¼ Gran Ipecacuanha und 10 Gran Zucker; dazwischen Brausepulver und abwechselnd Spirit. Mindereri bewirkten Abends 10 Uhr Aufhören des wässerigten Erbrechens und der wäſsrigen Stühle, brachten nachdem Wärme der Glieder, starken warmen Schweiſs, und damit, nach Verlauf von 24 Stunden die gänzliche Befreiung von dem Uebel, bis auf einige Symptome, die ein Nervenfieber besorgen lieſsen, welche der alleinige Fortgebrauch des *Spirit. Mindereri* nach Verlauf von 8 Tagen, bei fortgesetzter Abwartung mäſsigen Schweiſses, allein beseitigte.

Leichte Fälle traten in den Ortschaften, wo sich einmal das Uebel zeigte, so häufig auf, daſs im Ganzen wenig Menschen übrig blieben, die nicht wenigstens eine Spur davon empfunden hätten, und sollte sich solche auch nur durch Wadenschmerz, der, sonderbar genug, häufig vorkam, aussprechen, ja meine Wenigkeit selbst nicht unverschont lieſs. Dabei blieb das rheumatische Wesen immer vorherrschend, und die Ansprucbnahme des Hautorgans zur schnellen Heilung die Hauptsache, wodurch sich die Natur in den mehresten Fällen auch selbst half. Warmhalten des Körpers war, allem Anscheine nach, das sicherste Präservativ. Bei alledem fand, im Ganzen genommen, dennoch eine sehr geringe Sterblichkeit Statt, zumal die benachbartesten und oft in engster Verbindung und Berührung stehenden Orte nicht das Allermindeste von alledem empfanden, und daselbst der allererfreulichste Gesundheitszustand Statt fand, und sich auſserdem auch nicht die leiseste Spur von einer andern Epidemie wahr-

nehmen liefs, weder Menschenpocken, noch Scharlach bemerkt wurden, nur lediglich Masern, aber höchst gutartig, und nur sporadisch umschleichend.

Eine Ansteckungskraft *per contagium*, oder durch Nahetritt der den Kranken umgebenden Atmosphäre, habe ich anzunehmen nie den mindesten Grund gehabt. Die Krankheit sprang im Orte herum, wo sie einmal eingekehrt war, verschonte mehrmals alle Mitglieder eines Kranken im Hause, und sprang dagegen wieder auf solche über, die keinen Kranken zu nahe, geschweige denn mit einem in Berührung gekommen waren. Kein Beispiel sahe ich, dafs der sehr häufige Besuch der Kranken von Seiten der Verwandten aus gesunden Orten davon befallen wurde, und solche die Krankheit damit an ihre Wohnorte verschleppt hätten. Vielmehr zeigte sie sich wieder an Orten, die nie in der leisesten Berührung mit einander gestanden hatten. Genug in nichts, als in der örtlichen, atmosphärischen Beschaffenheit lag, bei allen sonstigen scheinbaren und geschilderten Entwicklungsursachen, klar der Grund zur völligen Entwicklung der Anlage, des Ausbruchs und der Fortpflanzung des Uebels.

Unter bewandten Umständen liefs sich dagegen nichts thun, als den Gemeingeist aufrecht und bei frohem Muthe zu erhalten, folglich sich lediglich beruhigend allenthalben darüber auszulassen, also vor allem den Ausspruch des Namens: Cholera, sorgfältigst zu meiden, und das Verhüten all und jeder Erkältung, bei immer warmer Bekleidung, vorzüglich des Unterleibs, dringendst zu empfehlen.

Zu bemerken finde ich übrigens hierbei, dafs mir in meiner 38jährigen Praxis hier auf ein und demselben Punkte wohl zuweilen Brechruhren vorgekommen sind, aber immer nur höchst selten, schnell vorübergehend, nie epidemisch, noch endemisch, noch weniger mit dem Tode endend, dabei nimmermehr mit so heiserer, ganz veränderter Stimme, so gewaltig wasserreichen Stühlen, so sehr zurückgesunkenen Augäpfeln, so eiskalten Gliedmafsen, und so starkem Zusammenballen der Muskeln, wie dermalen. Seit 3 Jahren aber schon habe ich hiervon in meinem Wirkungskreise eine grofse Ausnahme, und gewaltige Abweichung in der Form, dem Auftritt, den Gelegenheitsursachen und dem Ausgange wahrgenommen, und daher manchen sehr raschen Sterbefall in der Art erlebt, ja diefs Bild hier in der Zeit schon zweimal ende-

misch, epidemisch in manchen meiner Ortschaften vor Augen gehabt. Also ist unsere dermalige europäische Brechruhr bestimmt etwas anderes, als die frühere, wenigstens hier an der schwarzen Elster. Es scheint mir daher eine eigenthümliche, die Erscheinung der Cholera begünstigende atmosphärische Constitution noch jetzt zu herrschen, welche bei ihrer Entwickelung günstigen Verhältnissen unsers Luftkreises, in Folge von Erkältungen und Diätfehlern oft schnell und leicht diese heftigen Formen von Cholera hervorruft.

3.

Ueber die Wirkung des Lichen Carageen.

Vom

Dr. F. S. Wolffsheim,

praktischem Arzte in Königslutter.

Veranlafst durch den Aufsatz des Herrn Medicinalrath *Cohen* in *Casper's* medizinischer Wochenschrift, welcher das *Lichen Carageen* nur als ein schleimiges nährendes Arzneimittel betrachtet, demselben aber alle specifische Wirkung in Zehrkrankheiten abspricht, erlaube ich mir, folgenden Krankheitsfall mitzutheilen:

A. K.., 17 Jahr alt, von schlankem phthisischem Körperbau, hatte in frühern Jahren schon mehrere Krankheiten glücklich überstanden, und wurde im Juni d. J. in Folge einer vorhergegangenen Erkältung, vom Husten befallen, welcher jedoch wenig beachtet wurde. Durch eine aufs Neue hinzugetretene Erkältung, entwickelte sich bei dem Patienten eine heftige Diarrhöe, welche ihn so abmattete, dafs er sich genöthigt sah, ärztliche Hülfe dagegen in Anspruch zu nehmen. Einige, von einem homöopathischem Arzte ihm gegen dieses Uebel verordnete Pülverchen, bewirkten jedoch keine Besserung. Darauf versuchte Patient Hausmittel, allein mit demselben Erfolge. Nachdem das Uebel schon über 8 Tage gedauert hatte, wurde mir die ärztliche Behandlung des Patienten

übertragen. Der Kranke hatte ein blassescach ectisches Ansehen, und klagte über allgemeine Mattigkeit und Abspannung des ganzen Körpers, Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen und Flimmern vor den Augen. Die Zunge war weifslich belegt, Geschmack fade, der Appetit fehlte fast gänzlich, Durst war stark. Die Stuhlausleerungen erfolgten 4 bis 6 Mal täglich, waren wässerig, zuweilen mit Blutstreifen vermischt, und verursachten vor und nach dem Abgange Kneifen und Poltern im Leibe, der Urin war röthlich, trübe, und liefs beim Erkalten kein Sediment fallen. Die Respiration war beschleunigt, beim Athemholen klagte Patient über einen stechenden Schmerz in der linken Seite der Brust, oberhalb der kurzen Rippen. Der Husten erfolgte häufig, war mehr trokken und angreifend. Der Puls klein, weich und frequent. Da hier das hervorstechende Leiden des Darmkanals vorzüglich zu berücksichtigen war, weil durch den dadurch bewirkten Säfteverlust, die Kräfte des Kranken zu sehr in Anspruch genommen wurden, so suchte ich zuerst dieses lästige Krankheitssymptom zu beseitigen, welches mir auch nach einigen Tagen gelang. Jedoch entwickelte sich nun das Leiden der Respirationsorgane mit desto gröfserer Heftigkeit. Der Husten wurde stärker, besonders des Nachts, der Auswurf copiöser und von grünlicher Farbe. Dabei klagte Patient über Stechen im Kehlkopfe und Schmerz in der Brust. Gegen Abend stellte sich Fieber ein, mit Brennen des Kopfes und der Handflächen, beschleunigter Respiration, frequentem Pulse etc., der Kranke magerte zusehends ab. Die Kräfte sanken, und gegen Morgen traten colliquative Schweifse ein. Unter diesen höchst ungünstigen Umständen, da hier eine *Phthisis incipiens* nicht zu verkennen war, griff ich, durch die früheren Versuche ermuthigt, zu dem *Lichen Carageen.* Ich liefs dasselbe täglich in der bekannten Form, ohne alle anderweitige Arzneimittel, als einen Linctus aus *Elixir e Succo Liquir. c. Extr. Hyosc.*, welchen ich beim stärkern Eintreten des Hustens Theelöffelweise nehmen liefs, um die Expectoration zu erleichtern, gebrauchen, und verband hiermit eine nahrhafte leicht verdauliche Diät. Bei dieser Behandlungsweise besserte sich allmählig der Zustand des Kranken. Der Husten wurde gelinder, der Auswurf geringer, weifslich und dicker, das Abendfieber und die Nachtschweifse hörten allmählig auf, und die Kräfte nahmen immer mehr zu, so dafs Patient sich gegenwärtig einer recht guten Gesundheit erfreuet.

Wenn wir auch im Stande sind, mit andern Arzneimitteln, als besonders Bleimitteln, Opiaten etc., dergleichen Colliquationen des Organismus entgegen zu wirken, so schaden erstgenannte Mittel häufig durch ihr zu heftiges, feindseliges Einwirken auf das Nervensystem und die Digestionsorgane. Alle diese genannten Nachtheile finden beim *Lichen Carageen* durchaus nicht Statt, indem dasselbe nicht nur den gesunkenen Tonus der Schleim absondernden Flächen und des Drüsensystems hebt, sondern auch seiner höchst milden Eigenschaften wegen, bei Schwäche des Darmkanals und Neigung zu Diarrhöen die Disposition dazu beseitigt, (wovon ich bereits mehrere Male mich zu überzeugen Gelegenheit gehabt habe), und hinterher die Digestionsorgane zu gröfserer Thätigkeit anregt, so dafs die Patienten sich bald des besten Appetites erfreuen, und sich auffallend schnell wieder erholen. Ich betrachte in dieser Hinsicht die Entdeckung dieses Arzneimittels als eine wichtige Bereicherung unseres Arzneischatzes.

4.

Ein neues sehr wirksames Mittel in chronischer, nervöser Schwäche der Augen erprobt.

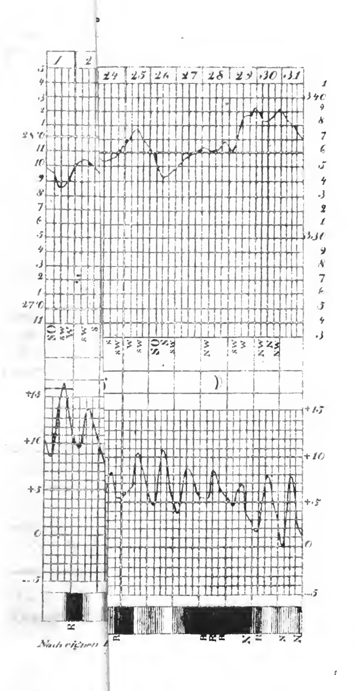
Vom

Hofmedicus Dr. Biermann, zu Peine.

Die bekannte Erfahrung, dafs bei einer enzündlichen Affection des Hirns und der von demselben abhängenden Sinnes-Organe, besonders also des Auges, ein krankhaft sich anhäufender Reiz, durch ein in dem Nacken zu applicirendes ableitendes Zugmittel wesentlich gebessert werde, wird von jedem praktischen Arzte oft bestätigt gefunden. Diese Erfahrung weckte in mir die mit derselben zusammenhängende Idee, dafs man nur, gerade von diesem Punkte des Rückenmarks aus, weiter auch erregend und kräftigend auf das Gehirn und auf die von demselben gleichsam ausgehenden Organe einwirken könne. Indem ich diesen Gedanken verfolgte, liefs ich in mehre-

ren mir vorgekommenen Fällen nervöser Augenschwäche, die mit einer krankhaften Erregbarkeit des Sinn-Organs verknüpft war, ein Kräuterkissen aus *Rec. Herb. Menth. pip., Herb. Chenopodii ambr., Herb. Majoranae, Herb. Rutae, Herb. Serpylli; Herb. Meliloti, Flor. Lavendulae ana drachm. ij. Cort. Mezerei unc. β. C. C. M.* bereiten welches die Patienten in dem Nacken längere Zeit tragen mufsten. Mittelst eines um den Hals geschlungenen Bandes, wurde dasselbe in seiner Lage erhalten. Die erregend kräftige Wirkung auf das Gehirn, und mittelbar auf das Auge, konnte ich sogleich entschieden beobachten. Ich erlaube mir, dieses Mittel zur Prüfung meinen Hrn. Kollegen zu empfehlen.

Die Bibliothek-Hefte *October, November* und *December*, enthaltend: *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres* 1834, werden nachgeliefert.



1
2
24
25
26
27
28
29
30
31
SO
SO
+15
+10
+5
0
-5
+15
+10
+5
0
-5
Nach eignen

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber
Jod- und Brom-haltige Mineralquellen.

Von

Dr. E. Osann.

(Vorgelesen in der Versammlung der Hufeland. medizin. chirurgischen Gesellschaft d. 25. Septbr. 1835).

Die Chemie, welcher die Lehre von den Heilquellen in der neuern und neuesten Zeit so grofse Aufschlüsse verdankt, hat nicht blofs über die Bedeutung ihrer einzelnen Bestandtheile, ihre gegenseitig sich bedingenden Wechselverhältnisse und die davon abhängige Verbindung unter sich ein grofses Licht verbreitet, sondern auch noch neue, zum Theil sehr wichtige, entdeckt, von deren Vorhandenseyn in Mineralquellen man früher keine Ahnung hatte.

Die Bedeutsamkeit ihrer Kenntnifs für die Heilkraft der einzelnen M. quellen, hängt ab von dem quantitativen Verhältnifs und den Wirkungen dieser Bestandtheile an sich, der chemischen und pharmakodynamischen Beziehung

derselben zu den übrigen Bestandtheilen und zu dem Ganzen. Bei Substanzen, deren Wirkung an sich noch wenig gekannt, und welche in höchst geringer Quantität den M. quellen beigemischt sind, läfst sich von ihrer Bedeutung für die Wirkung des Ganzen noch nichts bestimmen. An sich mehr oder weniger wirksame Bestandtheile dagegen, wenn gleich nur in geringer Menge in M. q. vorkommend, bleiben nach Verschiedenheit oder Verwandtschaft mit den, gleichzeitig in gröfserer Menge in denselben enthaltenen Bestandtheilen entweder von sehr untergeordneter Bedeutung, oder modificiren oder verstärken die durch die vorwaltenden Bestandtheile bedingte Hauptwirkung derselben. —

Seit *Angelini* zuerst im Jahre 1820 Jod in den M. q. von Sales, *Cantu* es später noch in andern italienischen ermittelte, ist dasselbe in vielen, und sehr verschiedenartigen aufgefunden worden; — ein Gleiches gilt von dem Brom, seit *Balard* dasselbe im Jahr 1826 im Seewasser entdeckte.

Erwägt man die dem Jod und Brom eigenthümlichen, ausgezeichneten Wirkungen, und den Umstand, dafs beide nicht blofs *in* den verschiedenartigsten Klassen von M. quellen, sondern auch zum Theil in beträchtlicher Menge vorkommen; so dürfte wohl die Frage, *von welcher Bedeutsamkeit diese beiden Stoffe für die Wirkung und medicinische Benutzung der Heilquellen, in welchen sie sich vorfinden, seien*, einen nicht unwichtigen Gegenstand zur näheren Prüfung darbieten, und um so mehr, da mehrere hieher gehörige M. q., wie z. E. die von Kissingen, durch ihre ausgezeichneten Heilkräfte in der neuesten Zeit das Vertrauen des

ärztlichen und nichtärztlichen Publikums in einem so hohen Grad erworben haben.

Als Ergebnifs über das Vorkommen des Jod und Brom in M. q. ergibt sich, dafs beide zwar vorzugsweise in solchen vorkommen, in welchen Chlorsalze, und unter diesen namentlich Chlornatrium, als vorwaltende, oder doch wenigstens als wesentliche Bestandtheile enthalten sind, dafs beide aber auch, namentlich Jod in vielen andern M. q., welche oft nur eine unbeträchtliche Menge Chlorsalze besitzen, aufgefunden wurden.

Jod wurde ermittelt: *a*) im Seewasser, — dem Wasser des mittelländischen Meeres nach *Balard*, und der Ostsee nach *Vogel* [1]), *b*) in vielen teutschen Soolen [2]), und endlich *c*) in alkalischen und eisenhaltigen Kochsalzquellen. [3])

[1]) *Annales de Chimie et de Physique T. XXVIII. p.* 178. *Schweigger-Seidel's* Journ. d. Chem. N. R. Bd. XV. S. 32. 225.

[2]) In der Soole zu Halle nach *Meifsner* (*Brandes* Archiv. Bd. XVI. S. 108), — von Rehme nach *Aschhoff*, — von Salzuffeln nach *Brandes* (*Brandes* Archiv Bd. IX. S. 107. Bd. XII. S. 119. Bd. XVI. S. 107. Bd. XX. S. 148), — von Kreuznach nach *Liebig* (*J. E. F. Prieger* Kreuznach u. s. Heilq. S. 26), — von Salzhausen nach *Liebig* (*Graff* die M. quellen zu Salzhausen. S. 5. 6.), — von Colberg und Sülz nach *Krieger* (*Brandes* Arch. Bd. XI. S. 383), — von Schönebeck (*Schweigger - Seidel's* Journ. Bd. LX. S. 74).

[3]) In der Adelheidsquelle zu Heilbrunn nach *Vogel* u. *Fuchs* (*J. E. Wetzler* die Jod - und Bromhaltige Adelheidsquelle zu Heilbrunn S. 35), — der Salzquelle zu Hall nach *Ph. v. Holger* (Die Jod - und Lithionhaltige Salzq. zu Hall, von *F. W. Arming.* S. 52), — der M. q. zu Luhatschowitz nach *Planiava*

Aufser diesen ist Jod in sehr verschiedenartigen andern M.quellen, wenn gleich zuweilen nur in höchst geringer Menge, neuerdings entdeckt worden, — in Eisenquellen [4]), Schwefelwassern [5]), alkalischen Glaubersalzwassern [6]) und alkalischen M. quellen. [7])

(Zeitschrift für Physik u. Mathematik. 1828. Bd. IV. S. 277), — dem Ragozi und Pandur zu Kissingen nach *Kastner* (Kissingen u. s. Heilq. von *J. A. Maas* 2. Aufl. S. 69. 73).

In Italien entdeckte man Jod in den kochsalzhaltigen M.q. zu Sales nach *Angelini* (*Kastner's* Archiv Bd. V. S. 334), — den M.q. von Genesio (*Paganini notit. compendiat. di tutte acque minerale d'Italia. p.* 51), — den M.q. von Voghera (*Kastner's* Arch. Bd. III. S. 82), — von Ascoli nach *Egidi* (*Schweigger-Seidel's* Journ. N. R. Bd. XV. S. 32. 225) — und Castellamare (*Analyse et propriétés medicales des eaux minerales de Castellamare par Chevalley de Rivaz. p.* 57. 60. 63), —; in England in den Min.q. von Leamington, — der alten Salzquelle von Cheltenham, — der M.q. von Nantwich und Llandridod (*Philosoph. Transact.* 1830. p. 225); — in Südamerika in den salzhaltigen M. q. von Antioquia und den M.q. bei Popayan (*Alibert précis sur les eaux miner. les plus usitées. p.* 499. 501).

[4]) In den Eisenq. von Bonnington bei Leith (*Edinburg med. and surgic. Journ.* 1828. p. 448. *Kastner's* Arch. Bd. X. S. 118), — von Tatenhausen nach *Brandes* (*Brandes* und *Tegeler* die M. q. und das M. schlammbad zu Tatenhausen S. 90. 102); — Spuren von Jod sollen *Berzelius* in der Ferdinandsquelle zu Marienbad, und *Kastner* in den M.q. von Schwalbach gefunden haben (*Kastner's* phys. chem. Untersuchung der M.q. zu Langen-Schwalbach).

[5]) In der Schwefelq. von Castelnuovo d'Asti (*Annal. de Chimie. T. XXVIII. p.* 221), — den warmen Sch.q. von Perriere nach *Socquet* (*Bibliotheque universelle.* 1826. *Mai*).

[6]) den M. q. von Karlsbad nach *Nentwich*, *Kreuzburg* und *Pleischl* (Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXI. St. 1. S. 124).

[7]) den alkalischen Thermalq. zu Teplitz nach *Ficinus*.

Gleich dem Jod hat man *Brom* in Form von bromsauren Salzen entdeckt: *a*) in dem Seewasser, dem Wasser des mittelländischen Meeres nach *Balard* [8]), der Ost- und Nordsee nach *Wöhler* und *Kastner* [9]), — dem Wasser des todten Meeres nach *Hermbstädt* und *Gmelin* [10]), — *b*) in vielen bekannten Soolen [11]), und *c*) in alkalischen und eisenhaltigen Kochsalzquellen. [5]) —

[8]) *Annales de Chimie et Physique. T. XXXII. p.* 337.

[9]) *Kastner's* Archiv. Bd. IX. S. 112. 231. Bd. X. S. 61. 117. Bd. XII. S. 256. Bd. XVI. S. 304. — *Poggendorf's* Annal. Bd. X. S. 309.

[10]) *Brandes* Archiv. Bd. XXII. S. 10.

[11]) In der Soole von Kreuznach nach *Liebig* (*Schweigger-Seidel's* Journ. Bd. XLIX. S. 255. *Kastner's* Archiv. Bd. IX. S. 256), — von Rosenheim nach *Vogel* (*Kastner's* Archiv Bd. IX. S. 378), — von Halle, Kösen und Dürrenberg nach *Meißner* (*Schweigger-Seidel's* Journ. Bd. XLVIII. S. 188. Berlin. Jahrbüch. 1827. 1. Abtheil. S. 102), — in den Badischen Soolen von Dürrheim, Rappenau, Jaxtfeld, Wimpfen und Offenau nach *Frommherz* (*Schweigger-Seidel's* Journ. Bd. XLVIII. S. 252, *Geiger's* Magazin Bd. XVI. S. 207. Bd. XVIII. S. 57, *Kastner's* Arch. Bd. IX. S. 383. Bd. X. S. 120), — der Soole zu Ludwigshall (*Kastner's* Archiv. Bd. IX. S. 378), — von Lüneburg, Pyrmont, Salz der Helden, Sülbeck nach *Strohmeyer* (*Kastner's* Archiv. Bd. X. S. 117), — von Salzuffeln nach *Brandes* (*Brandes* Arch. Bd. XX. S. 145), — von Rehme (*Brandes* Arch. Bd. XX. S. 148), — von Werl (*Schweigger-Seidel's* Journ. Bd. XLIX. S. 490), — der Soole des Beringerbades nach *Bley* (*Brandes* Arch. Bd. XXV. S. 67), — von Soden nach *Schweinsberg* (Soden u. seine Heilquellen von *H. Schweinsberg*. S. 58), — von Salins nach *Desfosses* (*Schweigger-Seidel's* Journ. Bd. XLVIII. S. 128).

[12]) Namentlich den schon erwähnten M. q. von Kissingen, — Hall in Oesterreich, — Luhatschowitz, —

Die ausgezeichnete Wirkung der Jod-haltigen M. q. hat *Alibert* [13]) und *J. v. Vering* [14]) veranlafst, sie als eine Klasse von M. q. eigener Art aufzustellen. *Alibert* hält die *Eaux jodurées* wegen ihres Jodgehaltes für ein höchst wichtiges, specifisches Mittel bei Krankheiten des lymphatischen Systemes, und betrachtet sie als eine noch nicht geschlossene, durch die Analyse der Chemiker noch zu ergänzende Klasse (*un cadre propre à reçevoir les recherches et les travaux futurs des chimistes*); — *J. v. Vering* schreibt den Jodwassern, „eine eigenthümliche, die Thätigkeit des Drüsen- und Lymphsystems aufregende, die Aufsaugung befördernde, die Ab- und Aussonderungen vermehrende Kraft" zu.

Die zu dieser Klasse gezählten M. q. enthalten auch Brom, und zum Theil in nicht geringer Quantität.

Wenn sich nun allerdings nicht läugnen läfst, dafs durch den Gehalt und die Verbin-

der Adelheidsquelle zu Heilbronn, — der Salzquelle zu Homburg (*Matthias* Analyse der Salzquelle zu Homburg vor der Höhe. S. 19. 20), — den M. q. von Castellamare (*Chevalley de Rivaz* a. a. O. p. 51. 54. 63), — den heifsen Kochsalzquellen zu Wiesbaden (*Kastner's* Archiv. Bd. IX. S. 384), — von *Bourbonne les bains* (*Révue médicale, française et étrangère. T. IV. p.* 150).

In England entdeckte man Bromsalze in den M. q. von Pittville, Middlewich, Nantwich, Ashby, Shirleywich (*M. Gairdner essay on the natural history, origin composition and medicinal effects of mineral and thermal springs. p.* 28).

[13]) *J. L. Alibert Précis histor. sur les eaux miner. les plus usitées. p.* 498.

[14]) *J. v. Vering's* eigenthüml. Heilkraft verschiedener M. wässer, S. 34.

dung beider Stoffe in mehreren M. q. ihre Wirksamkeit ungemein erhöht wird, und nothwendig auch ihre medizinische Benutzung einen gröfseren Werth, und eine vielseitigere Ausdehnung erhalten mufs, so scheint mir gleichwohl hierdurch noch kein hinreichender Grund enthalten zu seyn, um hierauf die Annahme einer Klasse von M. q. *eigener* Art zu basiren, in welcher ihre Mischung und Wirkung *blofs* von dem Jod- und Bromgehalt bedingt wird.

In allen M. q., in welchen man bis jetzt Jod oder Brom gefunden hat, kommt das eine oder das andere, oder beide, entweder nur in sehr geringer, oder in gröfserer Menge vor. Im ersten Falle ist ihre Quantität so gering, dafs beide, oder einer dieser Stoffe, sowohl in der Zusammensetzung der M. q., wie in der Art ihrer Wirkung, nur als ein sehr untergeordnetes Element betrachtet werden können; — und in dem zweiten Falle findet sich meist in den dahin zu zählenden M. q. eine in der Mischung und Wirkung so überwiegende Menge von andern wirksamen Bestandtheilen, besonders Chlornatrium, dafs der Karakter und die Wirksamkeit derselben von dem Verein aller Bestandtheile bedingt, ihre Hauptwirkung von den übrigen festen Bestandtheilen, besonders Chlorsalzen, bestimmt, von ihren Jod- und Bromgehalt nur erhöht und verstärkt wird.

Ich glaube daher, dafs mit vollkommner Anerkennung der Wichtigkeit ihres Jod- und Bromgehaltes, die Jod- und Brom-haltigen M. q. weniger als eine eigene für sich bestehende Klasse der Heilquellen, sondern nur als eine den Kochsalzquellen untergeordnete zu betrachten seyn dürften.

Bei Untersuchung der Jod- und Brom-haltigen M. q. sind daher diejenigen, in welchen beide genannten Bestandtheile in beträchtlicherer Menge und constant vorkommen, von denen, in welchen sie nur in verhältnifsmäfsig sehr geringer Menge und zum Theil auch noch nicht als constant ermittelt worden, zu unterscheiden; die ersteren bilden eine wichtige, höchst wirksame Unterabtheilung der Kochsalzquellen, die letztern gehören dagegen den verschiedenen Klassen von M. q. an, zu welchen die einzelnen nach dem Wesen ihrer Mischungsverhältnisse und den vorwaltenden Karakter ihrer Wirkung gehören.

Von den Jod- und Brom-haltigen Kochsalzquellen.

Von unsern teutschen M. q. gehören dahin: die *M. q. zu Kissingen*, die *Adelheidsquelle zu Heilbrunn* in Baiern, die *Salzquelle zu Hall* in Oesterreich; — an sie schliefsen sich einige durch ihren beträchtlichen Brom- oder Jodgehalt ausgezeichnete Soolen, namentlich die von *Kreuznach* und *Salzhausen*; — die von *J. v. Vering* zu den Jodquellen gezählte *M. q. von Luhatschowitz* in Mähren, scheint wegen ihres reichen Gehaltes an kohlensaurem Natron, zwischen den alkalischen und Kochsalzquellen gewissermafsen in der Mitte zu stehen.

1. *Chemische Eigenthümlichkeiten.* Die Hauptbestandtheile dieser M. q. bilden drei in ihren chemischen Eigenthümlichkeiten, wie ihren Wirkungen sehr verwandte Stoffe, Chlor, Jod und Brom in Form von Chlor-, Jod- und Brom-sauren Salzen.

Wenn die Zusammensetzung vieler M. q. als Ein innig gemischtes Ganze zu betrachten ist, in welchen die einzelnen, sie constituirenden Bestandtheile als wesentliche Glieder einer innig unter sich verbundenen Kette zu betrachten sind, und um so mehr, wenn die vorwaltenden Bestandtheile derselben, in Bezug auf ihre Eigenthümlichkeiten und chemischen Verwandtschaftsgrade, eine nahe Beziehung zu einander besitzen, so erklärt sich, warum in den Jod- und Brom-haltigen Kochsalzquellen der Verein dieser Bestandtheile ein für ihre Mischung, wie für ihre Wirkung gleich wichtiges Ganze bilden muſs.

Nach den bisher bekannten Analysen bilden in ihrer Mischung Chlorsalze die vorherrschenden Bestandtheile, nächst diesen enthalten sie kohlensaure und schwefelsaure Erden und Alkalien, Jod- und Bromsaure Salze in verschiedenen Verhältnissen, auſser diesen noch andere Salze aber in geringer, Eisen und kohlensaures Gas in einigen jedoch in beträchtlicher Menge. [15])

a) Unter den *Chlorsalzen* nimmt in Bezug auf die Menge, *Chlornatrium* die erste Stelle ein, *Chlorcalcium* und *salzs. Magnesia* kommen dagegen meist in untergeordneten Verhältnissen vor.

[15]) Bei der folgenden Bestimmung des quantitativen Verhältnisses der einzelnen Bestandtheile, ist dasselbe durchgehends nach der Menge von sechszehn Unzen Wasser berechnet, — wo diese Menge nicht vorausgesetzt ist, wird es jederzeit besonders errinnert werden.

An Chlornatrium enthalten:

Die Soole zu Salzhausen.	73,450 Gr.
— Theodorshall. Soole zu Kreuznach. .	70,602 —
Der Ragozi zu Kissingen.	62,050 —
Die Karlshaller Soole zu Kreuznach. . .	59,675 —
Der Pandur — — — . .	57,000 —
Die Adelheidsquelle.	36,899 —
— M. q. zu Luhatschowitz. . . .	18,370 —
— Salzquelle zu Hall.	10,514 —

(Die Mutterlauge der Karlshaller S. 127,150 Gr., der Theodorshaller S. 59,675 Gr.)

An Chlorcalcium enthalten:

Die Theodorshall. Soole zu Kreuznach. .	11,758 Gr.
— Karlshaller — — — . .	9,166 —
— Salzquelle zu Hall.	3,356 —
— Soole zu Salzhausen. . . .	2,570 —

(Die Mutterlauge der Theodorshaller S. 1995,187 Gr. der Karlshall. S. 1691,059 Gr.)

An salzsaur. Magnesia enthalten:

Die Soole zu Salzhausen.	8,780 Gr.
Der Ragozi zu Kissingen.	6,850 —
Der Pandur — —	5,850 —
Die Theodorshall. Soole zu Kreuznach. .	4,124 —
— Karlshall. — — — . . .	3,311 —

Nur in sehr geringer Menge kommen vor: salzsaure Thonerde in der Karlshaller Soole, — salzs. Ammonium in dem Ragozi und Pandur, — salzs. Alaunerde in der M. q. zu Hall, — salzs. Kali in den M. q. von Lubatschowitz, dem Ragozi und Pandur, der Theodorshall. S. (Die Mutterlauge der Karlshall. Soole enthält 40,857 Gr., der Theodorsh. S. 8,294 Gr.)

b) *Jod* und *Brom*. Das quantitative Verhältnifs beider ist in den genannten M. quellen sehr verschieden.

Von *Jodsalzen* findet sich in mehreren M. q. Englands in 10 Gallonen nur ein Gran, — dagegen in der Mutterlauge der Karlshaller Soole zu Kreuznach 26,840 Gr.

Von den teutschen Jod- und Brom-haltigen Kochsalzquellen enthalten an hydriodsauren Natron:

Die Salzquelle zu Hall.	5,529 Gr.
— Adelheidsquelle zu Heilbrunn.	0,912 —
— Soole zu Salzhausen.	0,590 —
— Karlshaller Soole zu Kreuznach.	0,043 —
— M. q. zu Lubatschowitz	0,038 —
Der Ragozi und Pandur zu Kissingen.	Spuren.

Nach dieser Zusammenstellung ist die Salzquelle zu Hall die reichhaltigste an Jod, und enthält zugleich sehr wenig Chlorsalze. —

Auch die *Bromsalze* kommen in diesen M. q. in sehr abwechselnden Mengenverhältnissen vor.

Das Wasser des rothen Meeres enthält 33,02 Gr. hydrobromsaure Magnesia, die Mutterlauge der Kreuznacher Soole in dreifsig Pfund zwanzig Unzen Brom nach *Löwig* [16]), die M. q. von Pittville in sechs Gallonen nur einen Gran. [17])

In unsern inländischen, Brom haltenden Kochsalzquellen beträgt ihr Gehalt an Brom im Durchschnitt in sechszehn Unzen nicht einen Gran, — es enthalten nehmlich:

Der Ragozi zu Kissingen.	0,7000 Gr.	hydrobroms.	Magn.
Der Pandur — —	0,6800 —	—	—
Die Adelheidsq. zu Heilbrunn.	0,3000 —	—	Natron.
Die Salzquelle zu Hall.	0,4140 —	—	—

[16]) Das Brom und seine chemischen Verhältnisse, von *C. Löwig*. 1829. S. 10.

[17]) *Gairdner* a. a. O. S.

Die M. q. zu Luhatschowitz.	0,0410 Gr. hydrobroms. Natr.
Die Salzquelle zu Homburg.	0,1002 — — Magn.
Die Soole des Beringerbades.	0,0767 — Brom.

Wenn gleich Jod und Brom in, an Chlorsalzen reichen M. q. vorzugsweise vorkommen, so steht das quantitative Verhältnifs der erstern keinesweges immer in einer bestimmten Beziehung zu der Menge der letztern, besonders des Chlornatrium. Mehrere an Chlornatrium sehr reiche Soolen wurden ohne Erfolg auf Jod und Brom analysirt.

Dagegen fand sich Jod in Soolen und andern M. q., welche weit weniger chlorsaure Salze enthalten. *Henderson* will in gewöhnlichern, aber Chlorcalcium und Chlornatriumhaltigen Brunnenwasser Jod gefunden haben. Die Eisenquellen zu Tatenhausen enthalten nach *Brandes* in sechszehn Unzen Wasser nicht 2 Gran feste Bestandtheile, unter diesen nicht einen halben Gran chlorsaure Salze (Chlornatrium und Chlorcalcium), und gleichwohl Jodnatrium, wenn gleich nur in sehr geringer Quantität.

Das Vorkommen von Jod in kochsalzhaltigen M. q. bedingt keinesweges auch immer die Gegenwart von Brom. — Die Soole des Beringerbades enthält nach *Bley* blofs Brom, dagegen soll das M. wasser zu Cheltenham, in welchem man Brom fand, kein Jod enthalten. [28]). — Das Wasser des todten Meeres ist, wie schon erwähnt, nach *Hermbstädt* und *Gmelin*, sehr reich an hydrobromsauren Natron, entbehrt aber des Jods. —

Sehr beachtenswerth ist gewifs die Behauptung, dafs in manchen M. q. nicht blofs die

[28]) *Gairdner* a. a. O. S. 28.

Menge des Broms und Jods wechseln, sondern beide zuweilen auch ganz fehlen sollen.

Wenn man erwägt, dafs man erst in der neuesten Zeit die M. q. auf ihren Jod- und Bromgehalt geprüft, so darf man sich nicht wundern, dafs in vielen M. q. das Vorkommen von Jod und Brom noch nicht gehörig constatirt werden konnte.

Bei einigen Analysen haben Irrungen Statt gefunden [19]), — in andern, welche sonst als Muster der Analysen von M. q. gelten, wurde ihr Jod- und Bromgehalt zu wenig berücksichtigt.

Wenn sich das Vorkommen von Jod und Brom in manchen M. q. als nicht constant erweisen sollte, so könnte dadurch allerdings die Behauptung von *Struve* Bestätigung erhalten, nach welcher in einzelnen das quantitative Verhältnifs der vorwaltenden wesentlichen Bestandtheile nicht nur oft wechselnd, sondern auch das Vorkommen anderer Bestandtheile, welche weniger wesentlich für die Mischung, wie für die Wirkung des Ganzen scheinen, unbestimmt und von äufsern zufälligen Einflüssen abhängig ist.

Oft und zu verschiedenen Zeiten wiederholte Analysen können hierin allein entscheiden, und haben in Bezug auf Jod und Brom zum Theil auch schon bei einigen M. q. entschieden. Die von *Vogel* und *Kastner* zu verschiedenen Zeiten unternommenen Analysen haben in den M. q. von Kissingen hydrobromsaures Natron, — *Vogel*, *Dingler* und *Fuchs* in der Adelheidsquelle Jod- und Brom-saure Salze

[19]) *Brandes* Arch. Bd. XIX. S. 268. Bd. XX. S. 148.

constant nachgewiesen; war auch das quantitative Verhältnifs der genannten Stoffe in denselben nicht immer dasselbe, so war doch die Menge derselben keinesweges gering. Dafs der verhältnifsmäfsig sehr grofse Jodgehalt der Salzquelle zu Hall nicht blofs zufällig und wechselnd sey, scheint die ausgezeichnete, seit so langer Zeit schon bewährte Heilkraft dieses Wassers gegen Kröpfe zu beweisen, welcher dieses Wasser schon so lange den Namen des „Kropfwassers" verdankt.

c) *Kohlensaure Erden* und *Alkalien* kommen meist nur in geringer Menge vor.

An *kohlensauren Natron* enthält die M. q. von Luhatschowitz eine ungewöhnlich grofse Quantität, 34,591 Gr., die Adelheidsquelle 4,257 Gr., der Ragozi und Pandur weniger denn einen Gran.

An *kohlens. Kalkerde* enthalten:

Die M. q. von Luhatschowitz.	6,965 Gr.
Der Ragozi.	3,550 —
Der Pandur.	1,620 —
Die Karlshaller Soole.	0,611 —
Die Adelheidsquelle.	0,504 —

An *kohlens. Talkerde* führt der Ragozi 2,500 Gr., — die Adelheidsquelle, die M. q. von Luhatschowitz, die Karlsh. und Theodorsh. Soole weniger als einen Gran.

In der M. q. von Luhatschowitz will *Planiava* 0,069 Gr. kohlens. Baryt gefunden haben, — gleichzeitig (?) mit schwefelsaurer Talkerde und schwefels. Lithion. —

d) *Schwefelsaure Erden und Alkalien* finden sich weniger häufig, und meist in nur geringer Menge.

An schwefelsaurer Kalkerde enthalten:

Die Soole zu Salzhhausen.	11,170 Gr.
Der Ragozi.	2,500 —
Der Pandur.	0,750 —

An schwefelsaurem Natron:

Der Ragozi.	2,000 Gr.
Der Pandur.	1,750 —

Die M. q. zu Hall enthält an schwefelsaurer Talkerde nur 0,537 Gr.

e) Der *Eisengehalt* ist in diesen M. q. sehr verschieden, in dem Ragozi sehr beträchtlich.

An kohlensaurem Eisen enthalten:

Der Ragozi.	0,680 Gr.
Die Karlshall. Soole.	0,475 —
Der Pandur.	0,450 —
Die M. q. von Luhatschowitz.	0,107 —

f) *Mangansalze* kommen meist nur in sehr geringer Menge vor.

Vom salzs. Mangan enthalten die Karlshall. S. 0,837 Gr. (die Mutterlauge derselben 32,246 Gr.), — von kohlens. Mangan die M. q. zu Luhatschowitz 0,054 Gr., der Ragozi, Pandur, die Karlsh. und Theodorsh. S. nur Spuren.

g) Von den *gasförmigen Bestandtheilen* ist das *kohlensaure* und das *Kohlen-Wasserstoffgas* zu erwähnen; an ersterem sind die M. q. von Kissingen sehr reich (der Ragozi enthält 26,25 K. Zoll, der Pandur 28,85 K. Z.), — Kohlen-Wasserstoffgas ist nur in der Adelheidsquelle aufgefunden worden, in 100 K. Zoll Wasser 4,00 K. Z. —

Vom *Stickgas* fand *Kastner* in dem Ragozi und Pandur nur Spuren. [20])

[20]) *Kastner's* Archiv. Bd. IV. S. 318.

h) Reich an *Lithionsalzen* ist nur die M. q. zu Hall, sie enthält 5,038 Gr. salzs. und 0,527 Gr. schwefels. Lithion, — die Carlshall. S. nur 0,057 Gr. — Spuren von kohlens. Lithion finden sich in dem Ragozi, dem Pandur und der Carlsh. Soole.

i) An *Kieselerde* enthalten:

Der Ragozi zu Kissingen.	2,250 Gr.
Der Pandur — —	1,550 —
Die M. q. zu Luhatschowitz. . . .	0,369 —
Die Adelheidsquelle.	0,122 —

Die übrigen in diesen M. q. ermittelten Bestandtheile kommen nur in sehr geringer Menge vor.

Von *kohlensaurem Strontian* enthält die M. q. von Luhatschowitz 0,050 Gr., die M. q. von Kissingen nur Spuren, — an *phosphorsaurem Natron* enthalten der Ragozi 0,170 Gr., der Pandur 0,050 Gr., — an *phosphors. Alaunerde* die Salzq. zu Hall 0,153 Gr., — an *flußsaurer Kalkerde* die M. q. von Luhatschowitz 0,053 Gr., — an *Thonerde* der Ragozi 0,180 Gr., der Pandur 0,050 Gr., die Carlshall. Soole nur Spuren.

Hinsichtlich der *Temperatur* der M. q. ergiebt sich folgende Verschiedenheit:

Die Adelheidsq. hat die Temperatur von .	8,00° R.
Die Salzq. zu Hall.	9,16 —
Der Ragozi.	9,50 —
Die Soolq. zu Salzhausen. . . .	11-12,00 —
— — — Kreuznach. . . .	15-19,00 —

Die für den medicinischen Gebrauch wichtige Frage, ob die genannten M. q. durch den Transport leicht zersetzt und dadurch auch in ihrer Wirkung wesentlich verändert werden,

kann nur die Erfahrung beantworten. In der versendeten Salzq. von Hall konnte *Fuchs* von dem reichen Gehalt von Lithion keine Spur ermitteln [21]). Obgleich *Wetzler* behauptet [22]), daſs in dem Ragozi zu K. das kohlensaure Gas sehr fest und innig an das Wasser gebunden sey, so zeigt doch die Erfahrung in der Wirkung des an der Quelle getrunkenen und versendeten eine groſse Verschiedenheit, und es scheint, daſs derselbe durch den Transport wegen seines verhältniſsmäſsig reichen Gehaltes an kohlensaurem Eisen leicht zersetzt wird. Diesem Uebelstand würde sich wohl durch die von *Berzelius* empfohlene, in K. Franzensbad [23]) und Pyrmont eingeführte verbesserte Füllung mit kohlensaurem Gas leicht abhelfen lassen.

2. *Wirkungen.* Die diesen M. q. eigenthümlichen, ausgezeichneten Hauptwirkungen werden bedingt durch den Verein von drei, sehr verwandten, sehr analog wirkenden Bestandtheilen und ihren Salzen, — dem Chlor, Jod und Brom; — je gröſser die Aehnlichkeit der Wirkung der einzelnen an sich ist, um so mehr muſs die Wirksamkeit aller in dieser Verbindung erhöht werden.

Bevor ich mich zu der Wirkung dieser M. q. selbst wende, verweile ich nur einen Augenblick bei der ihrer Hauptbestandtheile.

Wie kräftig und eingreifend die *Chlorsalze*, besonders Chlornatrium und Chlorcalcium wir-

[21]) *E. Wetzler* d. Adelheidsq. S. 119. 120.

[22]) *E. Wetzler* über Gesundbrunnen und Heilbäder. II. S. 561.

[23]) *E. Osann's* Darstellung der bekannten Heilq. Bd. II. S. 44.

ken, beweisen die glücklich vollbrachten Heilungen der hartnäckigsten und schwierigsten Leiden der Reproduktion durch diese Salze und Kochsalzquellen, welche entweder kein Jod, oder nur eine sehr geringe Menge davon enthalten.

Das in den fraglichen M. q. meist vorwaltende Chlornatrium nimmt bei seiner Wirkung vorzugsweise das Drüsen- und Lymphsystem, die Organe der Resorption, die Schleimhäute und das Uterinsystem in Anspruch, wirkt ähnlich den alkalischen Mitteln, fehlerhafte Se- und Excretionen umändernd, verbessernd, die Resorption bethätigend, auflösend, rückbildend, zersetzend auf das Gewebe der weichen Gebilde, verflüssigend auf die Säfte, nur darin von den alkalischen Mitteln verschieden, dafs Kochsalz eine noch gröfsere, fast specifische Beziehung zu dem System der Drüsen und Schleimhäute hat.

Jod, innerlich und äufserlich benutzt, wirkt ganz ähnlich dem Chlornatrium, nur noch eindringlicher, durchdringender, reizender, — in concentrirter Form angewendet selbst ätzend auf die Schleimhaut des Magens.

Seine Wirkung umfafst, wie die des Chlornatrium, die Sphäre der Vegetation, bethätigt das Drüsen - und Lymphsystem, die Organe der Resorption, die Schleimhäute, — unterscheidet sich von dem Chlornatrium aber noch durch seine ungleich reizendere Einwirkung auf die weiblichen Genitalien, das Blut - und Nervensystem.

Die mannigfaltigen Formen seiner Anwendung beweisen, zu welch' einer vielseitigen

Wirkungsart dasselbe durch diese Verbindungen befähigt, und warum dasselbe eben deshalb in scheinbar sehr heterogenen Formen von Krankheiten mit so günstigem Erfolge benutzt werden kann.

Brom, obgleich bis jetzt ungleich seltener als Heilmittel in Gebrauch gezogen, als Jod, scheint in seiner Wirkung doch diesem ganz analog. In Folge der deshalb angestellten Versuche behauptete dieses schon *Barthéz* [24]). — *Pourché* [25]) wendete es, gleich dem Jod, mit ausgezeichnetem Erfolge innerlich und äufserlich bei Skropheln und *Struma lymphatica* an. *Magendie* [26]) empfiehlt es nicht blofs bei Skropheln, sondern auch bei Leiden des Uterinsystems zur Wiederherstellung der Menstruation, und *Roulin* [27]) versuchte die Analogie der Wirkung des Jod, Brom und Chlor zu erweisen.

Wenn die *kohlensauren Erden* und *Alkalien*, besonders aber das *kohlens. Natron* in vielen Beziehungen analog den chlorsauren Salzen wirken, so unterscheiden sie sich doch von ihnen wesentlich dadurch, dafs sie mehr die Sensibilität des Nervensystems in Anspruch nehmen, und in der Sphäre des Vegetationsprocesses eine noch tiefer eindringende chemisch-dynamische Reaction hervorrufen, eine noch kräftigere Umänderung der Gewebe der weichern und festern Gebilde, eine stärkere Verflüssigung ued chemische Umstimmung der

[24]) *Froriep's* Notizen. Bd. XXII. S. 144.

[25]) *Froriep's* Not. Bd. XXII. S. 287. — Allgem. med. Annal. 1830. S. 275.

[26]) *Froriep's* Not. Bd. XXVI. S. 140.

[27]) *Behrend* u. *Moldenhawer's* neues Journ. Bd. I. S. 96.

Ab- und Aussonderung, vorzüglich der Harnwerkzeuge, bedingen.

Der ausgezeichnete Erfolg, welchen wir von diesen Mitteln bei Afterbildungen und Dyskrasien, namentlich bei inveterirter Gicht und bei Lithiasis beobachten, gründet sich ohne Zweifel auf die eindringliche primäre Wirkung, welche sie auf die genannten Systeme und Organengruppen besitzen, und wodurch durch Bethätigung der Resorption und Umänderung der Se- und Excretionen eine analoge Rückbildung der weichen und festen Gebilde, eine chemische Umänderung der Mischung der flüssigen Theile veranlafst wird, nur in einer noch tiefer eingreifenden Form in Folge eines noch kräftigern chemisch-animalischen Processes.

Die in diesen M. q. vorkommende *freie Kohlensäure* scheint auch in ihnen, nach Verschiedenheit ihrer bald gröfseren, bald geringeren Menge, die innigere Verbindung der einzelnen Bestandtheile, und die leichtere oder schwerere Assimilirbarkeit des Ganzen zu vermitteln und zu befördern, und erhält daher in den an festen Bestandtheilen, besonders Eisen, reichen M q. um so mehr Wichtigkeit, namentlich dem Ragozi und Pandur.

So grofsen Werth auch *Wetzler* dem in der Adelheidsquelle ermittelten *Kohlenwasserstoffgas* beilegt, so scheint doch die verhältnifsmäfsig unbeträchtliche Menge desselben diese Ansicht nicht zu rechtfertigen.

Das *Eisen* findet sich nur in einigen M. q. besonders den von Kissingen in beträchtlicher Menge, ist aber seiner Wirkung nach untergeordnet, und scheint statt zu tonisiren, viel-

mehr die ausleerenden Wirkungen der übrigen Salze zu verstärken.

Der *Lithionsalze* würde ich nicht erwähnen, wenn nicht die Salzq. von Hall in Oesterreich eine verhältnifsmäfsig sehr grofse Menge davon enthielte, — die gröfste, welche bisher in M. q. aufgefunden wurde. Noch sind die Wirkungen der Lithionsalze zu wenig bekannt, um über ihre Wirkungen an sich, und noch weniger, um über ihr pharmakodynamisches Verhältnifs zu andern Bestandtheilen in Mineralwässern urtheilen zu können. Sehr beachtenswerth für die Wirkung der S. q. zu Hall scheint indefs der schon erwähnte Umstand, dafs *Fuchs* in dem versendeten Wasser kein Lithion vorfand, und wichtig, wenn wiederholte Analysen des versendeten M. w.'s gleiche Resultate liefern sollten. —

Durch den Verein so wirksamer Bestandtheile erhalten die Jod- und Brom-haltigen Kochsalzquellen unstreitig eine wichtige pharmakodynamische Beziehung zu der Sphäre des Vegetationsprocesses, durch welchen eine krankhaft erhöhte Secretion hervorgerufen, aber zugleich auch eine Verminderung der krankhaften Störung, und endlich eine Rückbildung und gründliche Beseitigung des Krankheitsproduktes vermittelt werden kann, wenn die Thätigkeit dieser Sphäre zu einer kräftigen Reaction durch diese Heilquellen angeregt und erhoben wird.

Innerlich und äufserlich angewendet, wirken sie daher analog den alkalischen Kochsalzquellen, nur vermöge ihres Jod- und Bromgehalts noch reizender und eindringlicher auf die se- und excernirenden Organe, namentlich

das Drüsen- und Lymphsystem, die Schleimhäute, die Sphäre der Harnwerkzeuge und des Uterinsystems; — die Ab- und Aussonderungen der Schleimhäute, der drüsigen und parenchymatösen Eingeweide umstimmend, verbessernd die fehlerhaften Mischungsverhältnisse der Säfte, in sofern letztere durch krankhafte Sekretionen bedingt werden, den Verflüssigungsprocefs der Säfte befördernd, die Resorption verstärkend, auflösend, zersetzend, rückbildend auf fehlerhafte Structurveränderungen oder Krankheitsprodukte der weichen Gebilde, namentlich in der Sphäre des Drüsen- und Lymphsystems und der Geschlechtswerkzeuge.

3. *Anwendung.* Die kräftige, tief in das Gebiet der Reproduction eingreifende Wirkung dieser M. q. erfordert Vorsicht. —

Indicirt bei überwiegender Schwäche torpider Art, nicht zu empfehlen bei sehr zarten, reizbaren Körperconstitutionen, zu widerrathen in allen den Fällen, in welchen bei Anlage zur Hektik, Neigung zu Bluthusten, schleichenden Entzündungen wichtiger Organe, besonders der Respirationswerkzeuge durch ihre reizende Wirkung auf das Drüsen- und Lymphsystem ein rascher Uebergang in Eiterung und eine schnellere Entwickelung der Colliquation zu besorgen ist, haben sich die genannten M. q. im Allgemeinen hülfreich erwiesen bei tiefen Leiden der Reproduction, welche zunächst in der Sphäre des Lymph- und Drüsensystems entwickelt, sich aussprechen, in Form von Stokkungen, Dyskrasien, Geschwülsten, Verhärtungen, Tuberkeln, Afterbildungen, Hypertrophien oder andern organischen Structurverän-

derungen, namentlich bei Vorwalten von plastischer Lymphe, eiweisstoffhaltigen Flüssigkeiten und dadurch bedingten Ablagerungen."

Eine vieljährige Erfahrung hat über ihre Wirksamkeit entschieden. Belege dazu lieferten neuerdings über die M. q. zu Kissingen *E. Wetzler* [28]), *Friedreich* [29]), *El. von Siebold* [30]), *Maas* [31]) und *Pfeufer*, [32]) — über die Salzq. zu Hall *Arming* [33]), — die M. q. zu Luhatschowitz *J. v. Vering* [34]), — über die Adelheidsq. *E. Wetzler* [35]), — über die S. quelle zu Salzhausen *Graff* [36]) und *Möller* [37]), — über die S. q. zu Kreuznach *Prieger*. [38])

[28]) *E. Wetzler's* Gesundbr. u. Bäder. Th. II. S. 559. — Nachträge und Zusätze, S. 23—95. — *W.'s* Beschreibung der Gesundbr. zu Wipfeld, Kissingen, Bocklet u. Brückenau. S. 24

[29]) *J. Friedreich's* Notizen über Baiern's Bäder und Heilq. S. 71. 85. 91.

[30]) *El. von Siebold* Beschreibung der Heilq. zu K. 1828.

[31]) *J. A. Maas* Kissingen u. s. Heilq. 2. Aufl. 1830. S. 83—156. — Journ. d. pr. Heilk. Bd. LIV. St. 4. S. 118. 119.

[32]) *Pfeufer* im Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXX. St. 2. S. 29.

[33]) Die Jod- u. Lithion-haltige Salzq. zu Hall, von *Arming*. S. 57—89. 100.

[34]) *J. v. Vering's* eigenthüml. Heilkraft verschiedener M. wasser. S. 34.

[35]) Die Jod- und Brom-haltige Adelheidsq., von *E. Wetzler*. S. 59—88.

[36]) Ueber die M. q. zu Salzhausen, von *Graff*. S. 12—16.

[37]) *C. Ph. Möller's* Mittheilung. aus der Erfahrung über die Soole zu Salzhausen. S. 32—139.

[38]) *J. E. P. Prieger* Kreuznach u. s. Heilq. S. 33. — Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXXI. St. 3. S. 120.

Von den besondern Krankheitsformen, in welchen sie sich innerlich und äufserlich angewendet hülfreich erweisen, erwähne ich nur folgende:

a) *Chronische Leiden des Drüsen- und Lymphsystems*, in Folge und als Producte eines fehlerhaften, tief erkrankten Assimilationsprocesses, — Skropheln, Skrophelsucht und durch sie bedingte Afterbildungen, Geschwülste, Verhärtungen, chronische Hautausschläge, Geschwüre, chronische skrophulöse Augenübel.

Unter allen dürfte wohl hier die *Struma lymphatica* die erste Stelle verdienen, wogegen die Salzq. zu Hall sich schon so lange hülfreich erwiesen, und noch neuerdings durch die von *Arming* bekannt gemachten, zum Theil sehr hartnäckigen Fälle bewährt hat. *Wetzler* theilt eine Reihe von Beobachtungen mit, nach welchen die Adelheidsq. bei *Struma lymphatica* theils mit Skrophelsucht complicirt, theils mit Bleichsucht und *Fluor albus*, theils mit Leiden der Harnwerkzeuge, sowohl bei jüngern Subjekten, wie bei Personen von 40 bis 50 Jahren ausgezeichnete Dienste leistete; bei einigen erforderte die Kur wenige Wochen, bei andern, hartnäckigern Fällen mehrere Monate. Den einfachen lymphatischen Kropf sah *Duval* nach dem Gebrauch der Adelheidsq. schneller weichen, als nach dem innern und äufsern Gebrauch von Jodpräparaten. In dem Münchener Krankenhause wurde die Adelheidsq. auch gegen andere skrophulöse Geschwülste, nach *Wetzler* auch bei Verhärtungen der mesaraischen Drüsen, nach *Arming* die Salzq. zu Hall bei skrophulösen Leiden der Augen, chronischen Hautausschlägen, Flechten und Geschwüren, in-

nerlich und äufserlich mit sehr günstigem Erfolg benutzt. *Prieger* sah in Kreuznach nach dem Gebrauch der dortigen Bäder die verschiedenartigsten und hartnäckigsten Formen der Skrophelsucht schwinden und eine dauernde Genesung folgen.

b) Inveterirte rheumatische und gichtische Beschwerden; — Lokalleiden, Afterbildungen der Gelenke, Ablagerungen von Krankheitsprodukten, Verdickungen und Verhärtungen der Muskelscheiden und Gelenkbänder, Auftreibungen und Anschwellungen der Knochen, Steifigkeit, Anchylosen, in Folge von rheumatisch-gichtischen Metastasen oder acuten Hautausschlägen, namentlich wenn gleichzeitig skrophulöse oder syphilitisch-merkurielle Complicationen vorhanden waren, — oder allgemeine gichtische Dyskrasien mit Leiden der Digestion und Assimilation verbunden, mit Stockungen im Leber- und Pfortadersystem und Trägkeit des Darmkanals.

Schon *Graf* theilt die Geschichte eines Mädchens von 13 Jahren mit, welche seit fünf Jahren in Folge der Blattern fast am ganzen Körper contrakt geworden, nur mit Mühe einige Schritte gehen, ihre Hände zu keiner häuslichen Arbeit gebrauchen konnte, und welche nach dem mehrwöchentlichen Gebrauch der Adelheidsq. (sie badete täglich 2 mal) so weit hergestellt wurde, dafs sie alle häuslichen Arbeiten verrichten, auch ohne Beschwerden gehen konnte, jedoch nicht ganz so gut, wie vor ihrer Krankheit.

c) Chronische Leiden der Harnwerkzeuge, bedingt durch gichtische, syphilitische oder skro-

phulöse Dyskrasien, Krankheitsprodukte, Hämorrhoidalcomplicationen oder örtliche Schwäche, — Gries- und Steinbeschwerden, Krankheiten der Prostata, Blasenhämorrhoiden, Blennorrhöen, Stricturen, Verhärtungen des Halses und der Häute der Blase.

Gegen Nierensteine wurde nach *Fuchs* und *Duval* die Adelheidsq. innerlich und äufserlich mit dem besten Erfolg benutzt. Nach *Wetzler* leistete sie ausgezeichnete Dienste bei hartnäkkigen, mit qualvollen Beschwerden verbundenen Blasenhämorrhoiden. *Duval* heilte durch deren mehrwöchentlichen Gebrauch 7 Kranke, welche an lange andauerndem, mit heftigen Schmerzen und Krämpfen complicirtem Blasenkatarrh litten. *Hörger* sah bei zwei Kranken, einem Manne von mittlern Alter, und einem Greis von 80 Jahren, welche an Verhärtung des Blasenhalses und der Blase, und in Folge dieser an sehr bedeutenden Harnbeschwerden leidend waren, von dem Gebrauche der Adelheidsq. sehr gute Wirkungen.

Vom innern und äufsern Gebrauch der M. q. zu Kreuznach sah *Prieger* in ähnlichen Fällen gleich erfolgreiche Ergebnisse, rühmt von dem innern Gebraucbe eine besondere, gelind reizende und ausleerende Wirkung auf die Harnwerkzeuge, und bemerkte auch nach dem Gebrauch der Bäder einen sehr copiösen Abgang von Urin, welcher anfänglich stark getrübt, reich an Niederschlag, von sehr üblen Geruch, bei eintretender Besserung aber hell und klar wird.

d) Krankheiten des Uterinsystems, bedingt durch Schwäche torpider Art, und in Folge dieser Störungen ihrer Ab- und Aussonderungen,

Stockungen, fehlerhafte Bildungen, Retentionen und Suppressionen der Menstruation, Bleichsucht, Unfruchtbarkeit, Wassersucht und Verhärtungen der Ovarien.

El. von Siebold rühmt mit Recht in Fällen dieser Art die Heilq. von Kissingen; *Maas* hat ihre ausgezeichnete Wirkung durch neuere Erfahrungen bestätigt; an diese schliefsen sich die von *Arming* mitgetheilten Beobachtungen von der erfolgreichen Wirkung der Salzq. zu Hall bei Anomalien der Menstruation mit skrophulöser Diathesis, und in einem Fall bei Verhärtung der Ovarien. — Gleich günstige Resultate beobachtete *Prieger* in Kreuznach, und rühmt besonders die mit Mutterlauge verstärkten Bäder. — Eine Frau, welche an *Induratio Colli Uteri* litt, und siebenzehn Jahre unfruchtbar gewesen, wurde von der Verhärtung geheilt, und der Heilung folgte baldige Schwangerschaft und glückliches Wochenbett.

e) Leiden der Schleimhäute, vorzüglich des Darmkanals, Verschleimung und Schwäche der Verdauungswerkzeuge, vorzüglich wenn sie mit Störungen der Organe der Assimilation und Trägheit des Darmkanals complicirt sind.

Wie hülfreich in diesen Krankheiten der Ragozi sich bewährt, beweisen aufser den durch den Druck bekannt gewordenen Erfahrungen, der glückliche Erfolg der letzten Jahre an den zahlreichen Kranken, welche den Ragozi an der Quelle tranken; — an sie reihen sich die Resultate des Gebrauchs der Adelheidsq. und der Salzq. zu Hall.

f) Stockungen, Auftreibungen und Verhärtungen der parenchymatösen Eingeweide des Un-

terleibes, — eine höhere Steigerung der vorgenannten Krankheiten; — Plethora abdominalis, erhöhte Venosität der Unterleibsorgane, Hämorrhoidalbeschwerden, Hypertrophie und Verhärtung der Leber, hartnäckige Gelbsucht, Hypochondrie, selbst Melancholie und Wassersucht, in sofern sie durch Stockungen oder organische Leiden der genannten Organe begründet werden.

Die vorzüglichen, von *E. Wetzler*, *Friedreich*, *El. v. Siebold* und *Maas* gerühmten, Wirkungen des Ragozi in diesen Krankheiten sind bekannt. Heilquellen, wie die Adelheidsq. und die Salzq. zu Hall, welche nach den bisherigen Analysen noch reicher an Jod und Brom, berechtigen zu ausgezeichneter Wirksamkeit. — *Arming* sah nach der Salzq. zu Hall kritischen Hämorrhoidalflufs eintreten; in einem andern Fall eine mit Lähmung der rechten Seite verbundene Leberverhärtung verschwinden. —

g) *Chronische Hautausschläge* von gichtischen, scrophulösen und scabiösen Dyskrasien. — Von welch ausgezeichneter Wirkung der äufsere und innere Gebrauch dieser M. q. bei den hartnäckigsten Formen von Flechten ist, bestätiget die erst kürzlich von *Prieger* mitgetheilte glückliche Heilung eines achtzehnjährigen Flechtenausschlages, welcher den kräftigsten Mitteln getrotzt hatte, nach der zehnwöchentlichen Anwendung der Soolbäder zu Kreuznach in Verbindung mit dem innern Gebrauch der Karlshaller Soole. Nicht minder hilfreich erwiesen sich die M. q. zu Kreuznach nach *Prieger* bei den verschiedenartigsten Formen von scrophulösen Flechten bei Kindern, — die

Soolbäder zu Salzhausen bei den hartnäckigsten trocknen und nässenden Flechtenausschlägen.

h) Chronische Nervenkrankheiten. — Bei materiellen Ursachen, Stockungen in den Unterleibsorganen und dadurch bedingter krampfhafter Verstimmung der Gangliengeflechte, leistet der innere Gebrauch des Ragozi und der verwandten M. q. oft ausgezeichnete Wirkung, — verspricht aber wenig Hilfe, wenn die Leiden rein dynamischer Art, blofs Folge von einer krampfhaften Umstimmung der Nerven sind. Ausgezeichnete Erfolge lassen sich dagegen in solchen Fällen, so wie in Neuralgien anderer Theile, hysterischen Leiden, unvollkommenen und vollkommnen Lähmungen der Extremitäten, von der äufsern Anwendung dieser M. q., so wie der Soolen, in Form von Wasserbädern erwarten. —

4. *Form der Anwendung.* Benutzt werden sie:

a) Als *Getränk*, kalt oder künstlich erwärmt, allein oder mit Milch, — ihre Gabe bedingt der gröfsere oder geringere Gehalt an festen Bestandtheilen und die davon abhängige Wirkung.

b) Als *Wasserbad*, — als ganzes oder örtliches, — als Halbbad bei Krankheiten des Unterleibs. Sehr erhöht wird die Wirkung dieser Bäder durch Benutzung der Mutterlauge, besonders wenn letztere an Brom so reich ist, wie die zu Kreuznach.

c) *Umschlag* und *Waschung* bei Geschwüren, Flechten, Drüsengeschwülsten, namentlich Kröpfen; endlich

d) Als *Einspritzung* bei Krankheiten des Mastdarms, des Uterinsystems und der Harnwerkzeuge. —

Von den Jod- und Brom-haltigen Kochsalzquellen wende ich mich zu den M. q., in welchen *beide Bestandtheile nur in sehr geringer Menge* enthalten sind.

Die Veränderungen, welche das Vorkommen beider Stoffe in diesen M. q. hervorrufen, können sich theils in ihrem Mischungsverhältnifs, theils in der durch letzteres bedingten Wirkungen aussprechen.

In Bezug auf das erstere hat schon *Struve* die wichtige und durch die Erfahrung bestätigte Behauptung aufgestellt, dafs für die chemische Constitution eines M. wassers die innige Verbindung ihrer einzelnen Bestandtheile und die dadurch gebildete Einheit ihrer Mischung, besonders solcher, welche an ihrer Quelle getrunken werden, mehrere noch so geringfügige und unbedeutend scheinende Substanzen von gröfserer Bedeutung sind, als man früher glaubte. Der Inbegriff *aller*, nach Verschiedenheit der einzelnen M. q., bald inniger, bald weniger innig zu Einem Ganzen verbundenen Bestandtheile bilden das Wesen ihrer Mischung, und es ist nicht gleichgültig, ob einer oder der andere zuweilen fehlt oder nicht. Fehlt einer oder der andere in den natürlichen M. q. durch zufällige Ursachen, so wird die gröfsere oder geringere Bedeutung, welche dieser Bestandtheil für das Mischungsverhältnifs des Ganzen

besitzt, auch von bedeutender oder weniger bedeutender Rückwirkung seyn müssen.

Verhältnifsmäfsig sind bis jetzt von den vielen M. q. nur eine kleine Zahl auf Jod und Brom geprüft worden, und auch diese wenigen bedürfen noch wiederholter Prüfungen, um nicht blofs das constante oder wechselnde Vorkommen dieser Stoffe, sondern auch das quantitative Verhältnifs derselben festzustellen. Bei denen, in welchen der constante Jod- oder Brom-Gehalt ermittelt ist, dürfte für die Mischung des Ganzen die Gegenwart von chlorsauren Salzen, so wie ihr Gehalt von flüchtigen Bestandtheilen besondere Beachtung verdienen, in sofern hierdurch innigere oder weniger innige Verbindungen mit den flüchtigen und den salzfähigen Bestandtheilen bedingt werden.

Was von der Bedeutung der einzelnen Bestandtheile für das Mischungsverhältnifs des Ganzen gilt, gilt auch von der Wirkung derselben.

Struve behauptet sehr wahr [39]): „In einer M. q. ist kein Bestandtheil gleichgültig; auch der kleinste hat seinen Antheil an der Gesammtwirkung, besäfse er auch für sich scheinbar keine Wichtigkeit," und hat dies an verschiedenen Erden nachgewiesen, welche an sich nur in höchst geringer Menge vorkommend, bedeutungslos zu seyn scheinen, und doch wesentlich zur innigen oder weniger innigen Ver-

[39]) Die künstl. M. wässer von *Struve*. Erstes Heft, S. 46.

bindung aller Bestandtheile zu Einem Ganzen nothwendig sind.

Es erklärt sich hierdurch, wie bedeutungsvoll in M. q., in welchen die vorherrschende Menge von festen Bestandtheilen ihre Hauptwirkung bestimmt, gleichwohl oft geringe Beimischungen von andern Bestandtheilen werden können.

Wie wichtig nicht blofs für die Zusammensetzung, Mischung und Wirkung vieler an festen Bestandtheilen reichen M. q. ist ihr gröfserer oder geringerer Gehalt an Kohlensäure, wenn gleich letztere in vielen nur ein für ihre Wirkung sehr untergeordnete Stelle einnimmt! — Ein Gleiches gilt von den scheinbar oft so geringfügigen Beimischungen von Eisen in Säuerlingen, wie in Thermalquellen, z. B. Karlsbad; — wie verschieden wirkt Eisen selbst in gröfserer Menge, je nachdem es inniger oder weniger innig gebunden ist, nach Verschiedenheit und Menge der übrigen Bestandtheile, — entweder die tonische Heilkraft eines M. wassers erhöhend, oder auch die eröffnende, abführende Wirkung vermehrend!

Alle diese Verhältnisse erwägend, läfst sich wohl vermuthen, dafs in vielen auch eine scheinbar sehr geringfügige Beimischung von Jod oder Brom nicht ganz bedeutungslos seyn dürfte, dafs aber freilich ihre pharmakodynamische Bedeutung jederzeit von der Menge, dem Charakter, der gröfseren oder geringeren Verwandtschaft der übrigen Bestandtheile, der Art ihrer Verbindung, der innigern oder weniger innigen Mischung des Ganzen abhängig

seyn wird; — und es steht zu hoffen, dafs durch wiederholte sorgsame Analysen, und umsichtige vorurtheilsfreie Prüfung der Wirkung der M. q., in welchen bisher sowohl das Vorhandenseyn, als das quantitative Verhältnifs von Jod und Brom noch unsicher, ja zweifelhaft war, es gelingen wird, die chemische Constitution und die pharmakodynamische Bedeutung derselben genauer zu ermitteln, so wie die Indicationen zu ihrer zweckmäfsigen und erfolgreichen Benutzung noch fester zu begründen.

II.
Fall

von einer

tuberculösen Entartung und Zerstörung der Lungen und des linken Eierstocks.

Als Beitrag

zur Pathologie der Phthisen.

(Eingesandt.)

„Die Wahrheit ist in Gott, dem Menschen bleibt das Forschen."

Das Jahr 1833 war das verhängnifsvollste meines bisherigen Lebens. In ihm entrifs mir der Tod meine theure Gattin, wenige Tage nach Vollendung ihres 27sten Lebensjahres.

Doch es kann hier nicht meine Absicht seyn, der Verblichenen ein wohlverdientes Denkmahl der Liebe zu setzen, und meinen Empfindungen über diesen Verlust Worte zu leihen: die eigenthümliche Constellation ihrer Krankheitsumstände ist es vielmehr, welche, wie mich's bedünkt, viele meiner Kunstverwandten in mannichfacher Hinsicht interessiren dürfte, und die defshalb über sie und ihre Leiden öf-

fentlich zu sprechen mich veranlafst. Je lieber aber mein Geist in der Erinnerung bei ihr, der Unvergefslichen, verweilt, und je mehr Beruhigungsgründe ich selbst in der wiederholten Prüfung aller einzelnen Vorgänge, in pathogenetischer sowohl, als therapeutischer Rücksicht zu finden glaube, um so williger suche ich der von der Wissenschaft an mich ergehenden Aufforderung zu genügen, da es zumal etwas Anerkanntes ist, dafs Mittheilungen über Krankheiten, welche Aerzte an sich selbst oder an Personen beobachtet haben, die ihnen durch die engsten Bande der Verwandtschaft nahe stehen, und die sie nicht blofs täglich ein- oder ein Paarmal, sondern zu allen Tageszeiten sahen und gleichsam allseitig durchforschen konnten, ihrer gröfsern Authenticität wegen von besonderem Werthe zu seyn pflegen. —

Was die hier beobachtete Anonymität anbelangt, für welche ein Jeder leicht vollgültige Gründe auffinden wird, so glaube ich, da ich mir wohl schmeicheln darf, der verehrten Redaction dieses Journals von einer nicht verdächtigen Seite bekannt zu seyn, dafs dadurch der Sache selbst kein wesentlicher Abbruch geschieht. —

Meine Frau ward auf dem Lande geboren, und verlor schon frühzeitig ihre beiden Eltern. Die etliche und dreifsig Jahre alte Mutter starb 1810 im Wochenbett, ohne dafs ich jedoch die näheren Krankheitsverhältnisse derselben anzugeben vermag, und der Vater, ein Vierziger, wenige Jahre darauf an der Lungensucht. Dieser zuletzt genannten Krankheit unterlag auch vor fünf Jahren der leibliche Oheim mütterlicher Seits, ungefähr in dem Alter von

50 Jahren. Von ihren vier noch lebenden Geschwistern, zwei Brüdern und zwei Schwestern, sind die letztern beiden gleichfalls brustschwach, und es steht sehr zu befürchten, daſs die unverkennbare Disposition zur Lungenphthise sich bei ihnen über kurz oder lang entwikkeln wird.

Aus solchem Blute entsprossen, hatte auch meine Frau eine stärker ausgeprägte lymphatische Körperconstitution erhalten. Daher war sie, ihren eigenen und den Angaben ihrer älteren Geschwister zufolge, als Kind sehr aufgeschwämmt, und öfters mit Drüsenanschwellungen und *Tinea capitis scrophulosa* behaftet. Da sie aber ohne Verwandte, welche der Erziehung derselben sich hätten annehmen können, dastand, kam sie, nach dem Tode der Eltern, als Kind von 6 Jahren, in eine gröſsere Stadt zu ihrem Vormunde in Pension, und dadurch in eine äuſsere Lage, die mehr geeignet war, die krankhafte Disposition tiefere Wurzeln schlagen zu lassen, als sie zu verwischen.

Unter so ungünstigen Verhältnissen verlebte das, besonders durch seine Pseudogeschwister somatisch und psychisch schwer bedrückte Mädchen eine freudenleere Kindheit; doch wurden, wie dieſs bekanntlich so häufig der Fall ist, in der Epoche der Pubertätsentwickelung alle die früheren Spuren der scrophulösen Dyscrasie bei ihr auf eine sehr täuschende Weise übertüncht. Als ich sie in ihrem 19ten Lebensjahre kennen lernte, war sie eine blühende, wohlgewachsene Jungfrau von mittlerer Statur, mit einem äuſserst zarten, doch keinesweges, wie es sonst bei scrophulösen Individuen zu

seyn pflegt, bleichen, sondern gesund aussehenden, durchaus reinen Teint, bläulichen Augen, blondbraunem Haar, und von lebhaftem Temperamente. In ihrem 20sten Jahre heirathete ich sie.

Allein von dieser Zeit an ging ihre Gesundheit merklich zurück, und bald mufste ich zu der schmerzlichen Ueberzeugung gelangen, dafs ich in ihr eine nur äufserst schwächliche Gattin, die einer kräftigeren inneren Lebensenergie sehr entbehrte, besafs. Während der ersten Schwangerschaft litt sie viel, nicht allein an den gewöhnlichen, diese Katastrophe begleitenden, sondern auch an andern Zufällen, welche auf eine pathologische Reizbarkeit des Nervensystems hindeuteten, und sie ihrer Kräfte in einem hohen Grade beraubten. Die Entbindung von einem schwachen Mädchen hielt schwer, ward jedoch ohne operative Kunsthülfe durch die Kraft der Natur selbst vollbracht. Ihrem Wunsche und meiner, auf den kräftigsten Gründen sich stützenden, Vorliebe für das Selbststillen zufolge, nährte sie mit einer reichen Fülle von Milch ungefähr 9 Monate lang unsern, hierbei zu seinem grofsen Vortheil körperlich sich entwickelnden, Liebling, welcher sich auch bis jetzt im Ganzen stets wohl befunden hat, und von allen, auf eine Scrophulosis hindeutenden Symptomen vollkommen frei geblieben ist.

Nicht lange nach dem Entwöhnen des Kindes ward meine Frau, die während des Stillens einer ziemlich ungetrübten Gesundheit sich erfreut hatte, zum zweiten Mal schwanger. Die mit diesem Zustande verbundenen Beschwerden kamen den früheren gleich, und leider!

zog sie sich, vermuthlich durch eine Erkältung im vierten Monate der Schwangerschaft (Mitte November 1827) eine heftige Enteritis zu, die auf das antiphlogistische Heilverfahren wich, und zwar ohne dafs diese Krankheit und die dagegen in Gebrauch gezogenen, unmittelbar auf den Unterleib einwirkenden Mittel, namentlich das versüfste Quecksilber, in ziemlich reichlichen Dosen, das *Oleum Ricini* u. s. w., vor der Hand einen nachtheiligen Einflufs auf das, bald darauf durch Bewegungen sich kund thuende Leben der Frucht geäufsert hätten; doch zeigte sich seit dieser Unterleibsentzündung fortwährend ein Zustand von erhöhterer Reizbarkeit der Verdauungsorgane, so wie öfters etwas Blutabgang aus den Genitalien, und nachdem meine Frau den ersten Weihnachtsfeiertag bei einem fröhlichen Mittagsmahle, gegen mein strenges Verbot, ein Paar Gläser starken Bischoffs zu trinken sich erlaubt hatte, erfolgte in der nächsten Nacht ein Abortus von einem ungefähr 5 Monate alten, wohlgebildeten Knaben. Erwähnungswerth hierbei ist, dafs bei der schnell verlaufenden Entbindung das ganze Ovulum unversehrt herausgestofsen ward, und der Fötus, nach Eröffnung der Eihäute, zu wiederholten Malen vollkommen in- und exspirirte, auch einmal einen schwachen, winselnden Laut von sich gab, während der Herzschlag über 20 Minuten lang deutlich bemerkt werden konnte, die Gliedmafsen aber sich auf keine Weise eigenmächtig bewegten, — Erscheinungen, die für die forensische Medicin in mehrfacher Hinsicht nicht ohne Interesse sind. — Die sehr schwache Wöchnerin bedurfte einiger Monate Zeit, ehe sie wieder zu Kräften gelangen konnte.

Die hierauf erfolgende, von vielen höchst lästigen Zufällen, namentlich von empfindlichen Schmerzen in der ganzen Schoofsgegend, von Ohnmachten u. dergl. mehr begleitete dritte Schwangerschaft endigte, trotz des Gebrauches mehrerer Vorbauungsmittel, wiederum im 5ten Monate mit einer Frühgeburt. Die zwar leblos, jedoch noch ohne Spuren einer bereits begonnenen Fäulnifs zur Welt gekommene weibliche Frucht hatte über und über eine auffallend blaue Hautfarbe, ganz so, als ob sie einen Erstickungstod gehabt hätte, und da ich bei der Untersuchung derselben fand, dafs, obwohl der Körper übrigens normal organisirt war, der sehr dünne Nabelstrang blofs aus der Vena und einer einzigen *Arteria umbilicalis* bestand, indem die linke Nabelarterie gleich von ihrem Ursprunge aus, der *Art. hypogastrica* an, ganz fehlte, so war mir es nicht unwahrscheinlich, dafs diese Mangelhaftigkeit des *Funiculus umbilicalis* auch wirklich die Ursache der endlich erfolgten Suffocation gewesen sey.

Die schon ohnediefs schwache Wöchnerin ward durch diese, ihrer Versicherung nach, höchst schmerzhafte Entbindung ungemein angegriffen, so dafs sie mehrere Wochen das Bett nicht verlassen konnte; doch erholte sie sich allmählig wieder, besonders nachdem sie einige Zeit auf dem Lande zugebracht hatte.

Mit dem Anfange des Jahres 1829 begann die vierte Schwangerschaft, welche im Ganzen genommen eben so verlief, als die früheren. Allein obwohl ich befürchten zu müssen glaubte, dafs sie auch diefsmal ihr normales Ende nicht erreichen würde, indem die Schmerzen im gan-

zen Unterleibe, besonders aber eine stechende und brennende Empfindung auf der linken Seite an einer bestimmten Stelle des expandirten Uterus, ferner das häufige wehenartige Drängen nach unten zu, so wie der mehrmalige, wenn gleich nur geringe Abgang von Blut u. s. w. offenbar von einem krankhaften Bestreben der Natur zeugten; so gelang es doch, unter Anwendung eines beruhigenden Heilverfahrens, und durch eine zweimalige Venaesection am Arme, diefs zu verhindern, und meine Frau beschenkte mich so im October mit einem zweiten lebenden Mädchen. Die Entbindung war wieder sehr schwierig, vornehmlich wegen der aufserordentlichen Reizbarkeit der Kreisenden, welche zu den nöthigen Körperanstrengungen und Anspannungen in einem zu grofsen Mifsverhältnisse stand. Das Kind war klein, schlecht genährt, doch wohlgebildet und lebenskräftig. An dem Rande der übrigens normal beschaffenen Placenta aber fielen mir einige harte Stellen, von der Gröfse einer kleinen Wallnufs, auf. Bei genauerer Untersuchung derselben erkannte ich sie leicht für krankhafte Aftergebilde. Sie zeigten auf den Durchschnittflächen eine gelblich weifse Farbe, waren von ziemlich festem, gleichartigem Gefüge, dabei anscheinend vollkommen gefäfsleer, und hingen mit dem Gewebe der Placenta nicht in der Weise zusammen, dafs sie für eine unmittelbare Entartung und Verhärtung derselben gelten konnten, sondern schienen sich vielmehr zwischen die Zellen des Mutterkuchens hineingedrängt zu haben, und liefsen sich mit einiger Mühe aus diesen, ohne Hülfe des Messers, mit den blofsen Fingern herausklauben. Diese, ihrer ganzen Beschaffenheit nach, den Tuberkeln

so ganz homogenen Körper, erregten nicht geringe Besorgnisse in mir, welche ich damals sogleich zweien meiner ärztlichen Collegen mittheilte, von denen der eine dieselben nicht ganz grundlos fand, der andere hingegen jene, von ihm jedoch nicht selbst untersuchten Körper für nichts weiter, als für verdickte plastische Lymphe, wie sie nicht selten vorkomme, erklärend, auf meine Ansichten über ihre Natur und Bedeutung nicht eingehen wollte. Ich fürchtete nämlich, in diesen krankhaften Produkten ein Anzeichen von einer im mütterlichen Organismus vorhandenen Dyskrasie zu finden, die hier in Bezug auf beide so eben erst von einander getrennten Individuen von wesentlichem Belange seyn möchte. Rücksichtlich der Mutter schien mir daraus hervorzugehen, dafs diese wohl über kurz oder lang mit einer tuberculösen oder scirrhösen Affection des Sexualsystems bedroht werde, da die fragliche Dyskrasie einmal ihre Richtung nach diesen Gebilden hin genommen hatte; in Betreff der fernern, auf eine Reihe von Jahren hinaus zu berechnenden Gesundheit des Kindes aber fand ich einen nicht viel geringern prognostischen Anstofs, dessen nähere Erörterung ich inzwischen hier fehlen lasse, weil es mein Herz zu schmerzhaft berührt. — Diefs waren meine damaligen, zwar nur dunkelen, Ahnungen, die sich aber doch auf nüchterne Naturbeobachtung und rationelle Folgerung stützten, — und hält man nun die genannten krankhaften Produkte eines Theiles der, den Lungen so analogen Placenta mit der Beschaffenheit, welche späterhin die Lungen meiner Frau selbst und das linke Ovarium erlitten, zusammen, fürwahr so mufs diefs als ein sehr sprechender Beweis er-

scheinen, für wie bedeutungsvoll wohl öfters die ihrer Natur nach richtig erkannten organischen Krankheiten des Mutterkuchens zu erachten sind.

Da das Stillen des ersten Kindes meiner Frau gut bekommen war, sich auch diesſmal Milch genug einfand, und das schwache Kind der Muttermilch gar sehr bedurfte; so gab ich dem Verlangen derselben, wenigstens eine kurze Zeit lang selbst nähren zu dürfen, nach. Dieſs geschah also, obgleich, der oberflächlichen Vereiterung eines Knotens der linken Brust wegen, dieses Geschäft nur mit der rechten vollbracht werden konnte, gegen drei Monate hindurch, während welcher Zeit die nebenbei noch vorsichtig gefütterte Kleine, — ein liebes, ihrer Mutter im ganzen Habitus sehr ähnelndes Mädchen, das bis jetzt sich immer der ungestörtesten Gesundheit erfreut hat, — gut gedieh, und die Stillende sich auch eben nicht auffallend angegriffen fühlte.

So vergingen nun auch die nächstfolgenden Monate, ohne daſs in der Gesundheit meiner Frau sich etwas Wesentliches ereignet hätte. Allein ungefähr mit dem Frühjahr 1830 fing sie an, zuweilen über Beschwerden der Brust, über flüchtige Stiche durch dieselbe, Reiz zum Husten, überfliegende Hitze und gröſsere Mattigkeit zu klagen. Die Mammae schwanden ungewöhnlich und der ganze Körper nahm an Fleisch ab. Ich lieſs sie daher im folgenden Sommer den Monat Juli hindurch den künstlichen Emser Kesselbrunnen trinken, der ihr auch, im Ganzen genommen, gut zuzusagen schien. Allein kurze Zeit nach Beendigung dieser Trinkkur bekam sie eines Tages

gegen Abend ganz unerwarteter Weise und ohne alle äufsere Veranlassung, indem sie ruhig zum Fenster hinaus sahe, unter leichtem Hüsteln, eine Haemoptysis, deren Ausbeute in einigen Efslöffeln voll hellrothen Blutes bestand, und worauf sie in eine Ohnmacht fiel. Dieselbe Beobachtung, dafs selbst an sich nur unbedeutendes Blutspucken so ungemein erschrekkend auf die Personen, welche es betrifft, einwirkt, habe ich nun schon oftmals gemacht, und es scheint in der That gleichsam ein Instinkt, die mit diesem Zufalle verbundene Lebensgefahr fast unwillkührlich ahnen zu lassen. Eine sogleich instituirte Venaesection am linken Arme, und ein kühlendes inneres Mittel beruhigten meine Frau zwar bald, so dafs kein Blut wieder zum Vorschein kam, — aber ich konnte wohl nicht länger über ein bereits vorhandenes, immer mehr und mehr hervortretendes tieferes Lungenleiden einen Zweifel hegen. Darin bestärkte mich namentlich auch die Veränderung, welche ihre Körperhaltung annahm; denn nicht allein, dafs der ganze Brustkorb mehr eingesunken erschien, fing auch eine Scoliosis mit der Concavität nach der linken Seite zu merklich an, sich auszubilden, obgleich zuvor auch nicht eine Spur von einer solchen Deformität vorhanden gewesen war. Den noch übrigen Theil des Sommers benutzte die Pat. dazu, dafs sie früh Morgens Selterswasser mit Milch trank.

Fast gleichzeitig mit den Brustbeschwerden hatte sich ein in der Tiefe der linken Weichengegend sitzender, fixer, drückender und stechender, besonders beim schnellern Gehen und Treppensteigen, so wie beim stärkern

äufsern Druck zunehmender Schmerz eingestellt, und trotz des Gebrauches mehrerer antiphlogistischer Mittel gegen denselben, namentlich der Application von Blutegeln und Vesicantien, steigerte sich diese Empfindlichkeit, ohne dafs sich eine bestimmtere nähere Veranlassung dazu auffinden liefs, so bedeutend, dafs meine Frau im Januar und Februar 1831, unter ziemlich starken Fieberbewegungen mehrere Wochen lang das Bett hüten mufste. Ich konnte damals in der Diagnose dieses Localleidens mit mir selbst nicht ganz einig werden, indefs glaubte ich aus dem Symptomencomplexe auf eine entzündliche Affection der Venengeflechte im Beckenraume schliefsen, und darnach mein allgemeines und örtliches Heilverfahren einrichten zu müssen. Auf diese Weise gelang es auch, die Heftigkeit der Schmerzen, welche von der genannten Gegend aus sich vorzüglich nach dem Schoofse zu und in den linken Schenkel herunterzogen, und womit ein bedeutender *Status gastricus* und hartnäckige Stuhlverstopfung verbunden war, allmählig zu bekämpfen: indefs blieb jene schon längere Zeit vorausgegangene Empfindlichkeit in der linken Inguinalgegend, und zwar in einem etwas höhern Grade zurück, obgleich es mir nicht möglich war, bei defshalb wiederholt angestellten Explorationen eine abnorme Härte daselbst zu entdecken. Die Katamenien waren so wie früher der Periodicität nach normal, der Quantität nach aber etwas reichlicher. Eine vierwöchentliche Trinkkur des Schlesischen Obersalzbrunnens im Sommer 1831, und fleifsiges Baden in einem gröfsern Flusse, bekam der Pat. so gut, dafs ihre Beschwerden auf der Brust sowohl, als in der Weichengegend mäfsig waren, und dafs sie auch den

Winter 18$\frac{31}{32}$ hindurch ohne bedeutende Störung ihres Körperbefindens zubrachte. Unter solchen Umständen fing ich an, einige Hoffnung zu schöpfen, dafs ihre bisherigen Uebel auf einer Sommerwohnung unfern der Stadt, durch den nochmaligen Gebrauch des genannten Mineralbrunnens, durch Benutzung der Flufsbäder u. s. w. vielleicht auf längere Zeit sich beseitigen lassen würden. Aber wie ganz anders stand es im Buche des Schicksals eingetragen!

In den letzten Tagen des Mai's entstand nämlich ganz unerwartet und plötzlich, ohne eine uns bekannt gewordene äufsere Ursache, eine intensive Pleuritis der linken Seite, welche erst nach Verlauf mehrerer Tage durch die antiphlogistische Behandlung, namentlich durch locale Blutentziehung mittelst Blutegel, wieder beschwichtigt werden konnte. Kaum aber schien die Leidende auf dem Wege der Convalescenz zu seyn; als Mitte Juni's der bisherige fast continuirliche Schmerz in der linken Inguinalgegend aufserordentlich heftig wurde, und alle Zufälle einer acuten Localentzündung hervorbrachte. Zugleich mit einer grofsen Empfindlichkeit in der genannten Gegend, die auch nicht den mindesten Druck vertrug, ohne dafs man äufserlich eine Veränderung der Hautbedeckung wahrnehmen konnte, verband sich ein sehr lästiges Ziehen und ein Gefühl von Taubheit im ganzen linken Beine, so wie ein fast unaufhörliches Drängen zum Harnlassen, und überhaupt nach den Genitalien hin. Der Puls war frequent, klein und härtlich, die Haut trocken, die Zunge schleimig belegt, der Leib verstopft. Auf die wiederholte Anlegung von

Blutegeln an der schmerzhaften Stelle, die Application von äufsern Hautreizen, Einreibungen von *Unguent. Neapol.* und *Ung. Digit. purp.*, warmen Cataplasmen und erweichenden Kräuterlavements, und den successiven innerlichen Gebrauch der Oelemulsionen mit Nitrum, Salmiaksolutionen mit auflösenden Kräuterextracten, des *Ol. Ricini* und des *Merc. dulc.*, legte sich der entzündliche Sturm; aber jetzt entdeckte ich, nachdem der Unterleib die aufserordentliche Empfindlichkeit verloren hatte, und eine genauere Manualexploration gestattete, in der Tiefe der linken obern Weichengegend deutlich einen harten und unbeweglichen, beim Drucke schmerzhaften Tumor von der Gröfse eines Kindeskopfes. Ich diagnosticirte eine Degeneration des linken Eierstocks, welche der Pat. wahrscheinlich auf eine höchst qualvolle Weise das Leben kosten würde. Von welcher Natur, ob steatomatöser, fungöser, tuberculöser, oder möglicherweise hydropischer, diese Geschwulst war, darüber blieb ich damals im Ungewissen. Dafs ihm aber keine *Graviditas ovarii*, an welche derselbe wohl auch erinnerte, zum Grunde lag, dagegen sprachen, zu meiner festen Ueberzeugung, nicht allein das Fehlen aller übrigen Erscheinungen einer Schwangerschaft überhaupt, sondern auch der noch kurz vorher regelmäfsig erfolgte Eintritt der Katamenien und eine vorgenommene *Exploratio obstetricia*, bei welcher ich den Uterus durchaus nicht verändert, das Collum desselben aber etwas nach links herüber gedrängt, die Temperatur der Scheide im Ganzen sehr erhöht, und mit der äufsersten Fingerspitze nach der genannten Seite zu an der Scheidenwand eine sehr empfindliche harte Stelle auffand.

Mein Kurplan ging nun dahin, zuvörderst die noch vorhandene entzündliche Stimmung möglichst zu beseitigen, und alsdann die Zertheilung der krankhaften Geschwulst zu versuchen. Nachdem ich in diesem Sinne eine Zeitlang gehandelt, und zum letztern Behufe mich des *Extr. Cicutae* und der *Aqua Lauro-cerasi* innerlich, so wie des *Ung. merc.* mit dem *Ung. Digital. purp.*, und späterhin einer Salbe aus *Kali hydrojodinicum* und *Axung. porc.* äusserlich bedient hatte, trat auch wirklich, unter merklicher Verminderung der Geschwulst, einige Ruhe ein, so dafs die Pat. im August ein Paar Wochen auf dem Lande zubringen konnte, wo sie durch den Gebrauch von Bädern und die wohlthuende Einwirkung einer Milchdiät den Verlust ihrer Körperkräfte wieder einigermafsen zu ersetzen hoffte. Allein die im Stillen fortglimmende Entzündung der Geschwulst fachte sich, vermuthlich zunächst nach einer Erkältung bei etwas rauherer Witterung, und wohl auch in Folge der im Wagen erlittenen Erschütterung, von Neuem an, und erstieg sehr schnell eine solche Höhe, dafs das Leben in die äufserste Gefahr gerieth. Der Hauptsitz der Entzündung und der Heerd, von welchem dieselbe ausgegangen, war zwar unverkennbar die mehrerwähnte Geschwulst in der linken Inguinalgegend; aber die Intumescenz verbreitete sich jetzt über den ganzen Unterleib mit allen den übrigen Symptomen einer heftigen Peritonaeitis.

Mittlerweile war ich so glücklich gewesen, für das Interesse der Leidenden einen Kunstverwandten zu gewinnen, der eben so reich an Erfahrung, als ausgestattet mit klassischer

Gelehrsamkeit, mir ächt hülfreich und collegialisch zur Seite stand, und sowohl dadurch als durch sein humanes, ermuthigendes Betragen gegen die Kranke sich unsern aufrichtigsten Dank erworben hat.

Unter den angegebenen Umständen galt es, ein energisches Heilverfahren einzuschlagen, um die auf die Akme gelangte Phlogose zu dämpfen, und einer drohenden Gangrän vorzubeugen. Eine wünschenswerth erscheinende Venaesection am Fuſse lieſs sich, der ungemein kleinen Venen wegen, auf keine Weise bewerkstelligen; dagegen wurden Blutegel in gröſserer Anzahl auf den Unterleib applicirt, und ein heftiger Hautreiz durch das Auflegen von leinenen Compressen, welche mit *Linim. volat. camphor.* getränkt waren, bewirkt; hierauf anhaltend warme Breiumschläge von *Herba Hyosc.*, *Capit. Pap. albi* und *Semin. Lini*, und Lavements aus einem *Decoctum Specierum emollientium* angewendet. Diese äuſseren Mittel, in Verbindung mit dem innern Gebrauche öligter Emulsionen, des versüſsten Quecksilbers, des *Ol. Ricini* und anderer Antiphlogistica vermochten es, die Entzündung in ihrer Heftigkeit einigermaſsen zu brechen; aber schon innerhalb der ersten 24 Stunden trat ein Zustand ein, der auf eine höchst merkwürdige Weise mehrere einander direct widersprechende Erscheinungen darbot. In allen Zügen des bleichen, eingefallenen, mit kaltem Schweiſse bedeckten, wahrhaft hippokratischen Gesichtes zeigte sich das Gepräge der durchdringendsten Schmerzen und eines innern Angstgefühles, und dennoch versicherte mich auf mein Befragen die, stets bei vollem Bewuſstseyn verbleibende

Pat. wiederholt, dafs sie körperlich fast gar nichts leide, und geistig sogar sich ungemein wohl befinde. Dasselbe bestätigte sie öfters auch in späterer Zeit, wo sie, alles dessen, was während jener Tage mit ihr vorgegangen war, sich genau erinnernd, den fraglichen Zustand als einen überaus glücklichen, wahrhaft seeligen schilderte, indem ihr Geist, allen somatischen Beschwerden gleichsam entlastet, damals in einem nicht mit Worten genug zu schildernden Wonnegefühle geschwelgt hätte. Darf ich eine Erklärung hiervon anzudeuten wagen, so meine ich sie darin zu finden, dafs die krankhafte Thätigkeit des gesammten Organismus sich momentan auf die Sphäre des Gangliensystems übergetragen hatte, und dadurch das Cerebralsystem antagonistisch um so freier geworden war. Doch nicht genügend gelös't wird dabei das nähere Wie? und Warum? dieses physiologischen und psychologischen Problems! — Jener Zustand dauerte 2 Tage lang an, wo ich mehrmals dem Verlöschen des Lebens entgegen sah. — Am 4ten Tage aber liefs die Intumescenz des Unterleibes im Ganzen nach, die Haut erwärmte sich und wurde feucht, es erfolgten einige Sedes, und eine leichte Spur von Menstrualblutung schien eine unerwartet günstige Krise anzuzeigen, als ich in der Gegend der immer noch sehr empfindlichen Weichengeschwulst eine tiefliegende Fluctuation entdeckte. Jetzt fragte sich's, was zu thun war. Wir dachten von der einen Seite wohl an die Punction, auf die namentlich *Griesselich* (in *Rust's* Magazin f. d. ges. Heilk. XXXV. Bdes 3. Heft. 1831. p. 224 u. folg.) bei einem bedeutenden, — jedoch unter ganz anderen Verhältnissen vorhandenen, — Abscesse im linken

Ovarium Heilung erfolgen sahe; aber von der andern Seite war der Heerd der Fluctuation noch so tief, daſs wir uns nicht dazu entschlieſsen konnten, die erschöpfte Kranke, bei der ungemeinen Empfindlichkeit dieser Gegend, auf das sehr Ungewisse, einer so schmerzhaften, — und wie sich's späterhin auch unverkennbar auswies, hier bestimmt unnützen — Operation zu unterwerfen. Inzwischen dauerte unsere Ungewiſsheit nicht lange; denn schon am 6ten Tage, vom Anfange der acuten Unterleibsentzündung an gerechnet, ging mit dem Urine plötzlich eine sehr beträchtliche Menge äuſserst übelriechenden, miſsfarbigen und dünnflüssigen, kurz so beschaffenen Eiters ab, wie derselbe aus Abscessen in inneren Organen zu kommen pflegt, nachdem er eine Zeit lang darin eingeschlossen gewesen war. Es hatte also der durch die letzte Entzündung zu Stande gekommene Eierstocksabsceſs sich in die Blase geöffnet. Der Eiterabgang war von nun an auf dem genannten Wege mehrere Tage hindurch ziemlich stark, und mit ihm fiel die Geschwulst in der Seite beträchtlich ein.

Während dieser Zeit verhielt sich die Brust sehr ruhig; nur selten Husten, keine bedeutenden Schmerzen, kein verdächtiger Auswurf; dagegen dauerte das schleichende Fieber fort, und nahmen bei groſser Verdauungsschwäche die Kräfte immer merklicher ab.

Nachdem die Ausscheidung des ichorösen Eiters durch die Harnwege einige Wochen Statt gefunden, und der Unterleib übrigens sich fast zum normalen Umfange gesetzt hatte, stellte sich von Neuem ein empfindlicher Schmerz in der kranken Weichengegend ein, indem, ver-

muthlich in Folge einer Verstopfung der Communicationsöffnung zwischen dem Abscefs und der Blase, der Eiterabgang einige Tage in Stocken gerathen war. Warme Fomentationen brachten indefs das Pus bald wieder in Gang, und damit wichen auch die Schmerzen.

Trotz des anhaltenden bedeutenden Säfteverlustes, erholte sich die Pat., unter dem Gebrauche nährender und stärkender Mittel, namentlich der Chinarinde und der Malzbäder binnen einigen Wochen wieder so weit, dafs sie das Bett auf ein Paar Stunden des Tages verlassen konnte. Dieser ruhige Zeitraum währte aber nicht lange, denn je mehr das Unterleibsleiden an Heftigkeit abnahm, desto merklicher traten die Brustbeschwerden: Husten, Kurzathmigkeit, Stechen u. s. w. hervor. Dieses antagonistische Wechselverhältnifs erhielt sich auf eine merkwürdige Weise während des ganzen Verlaufes der Krankheit fort, so dafs ein beständiges Hin- und Herschwanken der Leiden zwischen den Lungen und den Ovarien Statt fand, und dem ganz gemäfs zeigte sich auch die Gemüthsstimmung der Kranken, bei der es in der That höchst auffallend war, wie sie sich von neuen Hoffnungen belebt zeigte, sobald sie mehr Ruhe im Unterleibe hatte, obschon der Husten alsdann um so zügelloser war, und wie sie sich wieder zweifelnd trüben Ideen hingab, wenn die Unterleibsbeschwerden prävalirten. Ueberhaupt legte sie jederzeit weit weniger Gewicht auf den Krankheitszustand der Brust, als auf den des Unterleibes.

Zu dem, vornehmlich im Liegen und des Nachts, heftigen Husten gesellte sich mit der Zeit ein blutig-purulenter Auswurf, jedoch im-

mer nur in geringerer Menge. Im Januar 1833 machte ein intercurrirender Anfall von Entzündung der bezeichneten Geschwulst die Application von Blutegeln und überhaupt ein antiphlogistisches Verfahren nöthig. Dasselbe war der Fall im Februar, wo ich indefs, um die Kräfte der Pat. möglichst zu schonen, anstatt der Blutegel, von den Einreibungen der Mercurialsalbe in einem etwas gröfsern Umfange, und zwar mit verhältnifsmäfsig so gutem Erfolge Gebrauch machte, dafs die inflammatorische Reizung schon am zweiten Tage sehr gemäfsigt war, und sich bald ganz verlor. Ich hatte nämlich fast ½ Unze *Ung. Neapol.* dazu verbraucht, und die sichtbaren Wirkungen bestanden darin, dafs die Sedes copiöser wurden, und eine leichte Affection der Speicheldrüsen eintrat.

Das Allgemeinbefinden der Pat. anlangend, nahm die zur ausgebildetsten Phthisis gediehene Krankheit den gewöhnlichen, allbekannten Verlauf. Das Schwinden der Kräfte ward aber, aufser durch in der Folgezeit hinzutretenden colliquativen Schweifs und Diarrhöe, gegen die auch die gewöhnlichen Palliativmittel, namentlich das *Plumbum aceticum* und der *Boletus Laricis*, so wie der *Cortex* und die *Flores Granatorum*, nichts Wesentliches vermochten, noch durch fast fortwährende Nausea und häufiges, bald nach dem Genusse einer jeden Speise erfolgendes, und bei dem zerrütteten Zustande der Brustorgane ungemein quälendes Erbrechen befördert. Ich leitete damals diesen Zufall von dem consensuellen Reize ab, welcher von dem kranken Eierstocke sich auf den Digestionsapparat übergetragen hätte; allein

die Section gab mehr Aufschlufs darüber, indem daraus hervorging, dafs jenes chronische Erbrechen höchstwahrscheinlich von einer subinflammatorischen Affection des Magens selbst, welche mit dem Erweichungsprocesse dieses Organs in einem causalen Zusammenhange stand, herrührte. Ferner war es eine neue, die Gröfse der Leiden bedeutend vermehrende Erscheinung, dafs sehr häufig Flatus und aufgelös'te Excremente durch die Urethra abgingen. Es mufste sich also eine offene Verbindung zwischen dem *Intestinum rectum* und der *Vesica urinaria* gebildet haben.

So wahrhaft verzweifelt die Lage der so vielfach gepeinigten Kranken war, so hatte sie doch den sehnlichen Wunsch, im Monat Mai in die Nähe der Stadt auf das Land geschafft zu werden, wo sie sich selbst von dem Genusse der freien Luft, von dem Trinken frischer Kuhmilch, vom öftern Aufenthalte im Kuhstalle u. s. w. noch etwas versprach. Wirklich war die Witterung im Mai und in einem Theile des Juni so günstig, dafs sie sich noch einigemal in einem frei liegenden Garten der erquickenden frischen Luft aussetzen konnte. Allein diefs waren auch die letzten derartigen Genüsse, die ihr zu Theil wurden; denn mit der wechselnden und unfreundlichen Witterung, welche in der zweiten Hälfte des Juni eintrat, und fast den ganzen Juli hindurch anhielt, nahm das Brustleiden, (in welcher Hinsicht die Pat. namentlich auch über ein deutliches Gefühl von Wasseransammlung in der Herzgegend klagte), so wie die Abzehrung des Körpers und die Erschöpfung der Kräfte zusehends zu. Die gröfsten Beschwerden verursachte aber der bereits

erwähnte häufige Drang zum Uriniren, wobei jedesmal nur eine geringe Menge dünnflüssiger Faeces unter den empfindlichsten Schmerzen ausgeleert wurde. Selbst die mildesten Mittel, welche zur Beruhigung und Mäfsigung der colliquativen Diarrhöe durch Klystiere beigebracht wurden, bewirkten Reiz und Schmerz in der Gegend, wo früher die Geschwulst gewesen, und jetzt das Gefühl von Wundseyn war, und nur erst nach dem theilweisen Abgange der injicirten Stoffe durch die Urethra pflegte einige Ruhe zu erfolgen.

In der zweiten Hälfte des Juni zeigten sich aphthöse Geschwüre des Mundes, mit allen den sie gewöhnlich begleitenden Zufällen. Fleifsiges Gurgeln mit einer Abkochung von Malvenblüthen, Borax und Syrupus Mororum brachten einige Erleichterung, und die Aphthen gröfstentheils zum Verschwinden. Gegen den vorhandenen Decubitus, nämlich Röthe auf dem *Os sacrum* und den Schulterblättern, bewährte sich besonders das den Tag über oftmals wiederholte Waschen mit möglichst kaltem Wasser und das längere Aufhalten von, mit demselben getränkten Waschschwämmen. Auch liefs ich, wie es schien mit gutem Erfolge, die letztere Zeit hindurch die *Aqua Goulardi* mit *Tinct. Thebaica*, und zuweilen die *Aq. Rosarum* mit *Mucilago Semin. Cydoneor.* nach dem kalten Waschen anwenden. Ob ein unter das Bett gestelltes Gefäfs mit kaltem Wasser etwas genützt hat, will ich dahin gestellt seyn lassen. Kurz es gelang mir, bis zu den letzten Paar Lebenstagen, in welchen der zu grofsen Schwäche wegen die Pat. durchaus keine Seitenlage annehmen, und man gar nicht mehr

darnach sehen konnte, das Aufbrechen und Verschwären der inflammirten Haut zu verhindern. Eine merkwürdige psychische Erscheinung, welche ich schon mehrmals bei tödtlich kranken Personen beobachtet habe, und die sich auch bei meiner Frau in den letzten Paar Wochen ihrer Krankheit zeigte, war das täuschende Gefühl, als ob sie selbst eigentlich nicht die Leidende wäre, sondern eine andere, ihr körperlich ganz gleiche, Person, mit der sie innig sympathisirte, die neben ihr im Bette läge, und sie dadurch schwer belästigte. Sie kam sich also gleichsam als Doppelgeschöpf vor, und zwar nicht blofs im halbschlafenden, sondern auch im vollkommen wachen Zustande, so dafs sie selbst diese Täuschung wohl einsehend, sich mehrmals verwundernd gegen mich darüber aussprach.

Vier Tage vor dem Tode trat *Oedema pedum* ein, und wurde das linke an den Unterleib angezogen und im Kniegelenke gebogene Bein zugleich unbeweglich, jedoch nicht ganz empfindungslos. In dieser letzten Zeit konnte die Kranke gar keine Speisen mehr geniefsen, indem auch das Geringste Vomituritionen erregte. Zuweilen nahm sie nun noch etwas reines Wasser, dem sie vor allem übrigen Getränke den Vorzug gab, zu sich. Ungefähr 24 Stunden zuvor, ehe sie verschied, wurden die Extremitäten und das Gesicht kalt, und der Puls sehr klein und matt. In der letzten Nacht schlief sie unruhig, delirirte öfters im Schlafe, während sie im wachenden Zustande indessen ihr volles Bewufstseyn hatte, und es kam ein allgemeiner kalter Schweifs zum Ausbruche, welcher nebst den ihn begleitenden eigenthüm-

lichen Empfindungen, über die sie jedoch nichts Näheres angeben konnte, da ihr das Sprechen mehrerer Worte unmöglich war, sie selbst befremdete. Zwar schien es ihr wohlzuthun, wenn sie ihre eiskalten Hände an eine Wärmflasche hielt; doch blieben dieselben in der Kälte sich völlig gleich, — zum bestätigenden Beweise, dafs da, wo der innere Wärmequell versiegt ist, die Zuleitung der äufsern Wärme nichts vermag.

Das Husten erforderte die äufserste Anstrengung, und die Sputa kamen nicht mehr herauf. Als die Agonisirende jetzt ein Paar Kaffeelöffel voll Thee von mir angenommen hatte, bekam sie plötzlich, unter der ängstlichsten Aeufserung über die Gewalt des Hustens, einen heftigen Anfall von *Catarrhus suffocativus*, nach welchem sie ermattet ungefähr auf eine Stunde in einen ziemlich ruhigen Schlaf versank. Aus diesem wieder erwacht, klagte sie über unwiderstebliche Schläfrigkeit und grofse Beengung der Brust, weshalb sie die Entfernung auch der leisesten Bettdecke verlangte, nur ein dünnes Tuch auf sich duldend. Jetzt schien sie von Neuem einschlummern zu wollen; aber der Athem wurde immer kürzer und kürzer. Schon hatten die eigentlichen Respirationsmuskeln der Brust und des Halses ihre Funktion aufgegeben, als mit sichtlicher Anstrengung nur noch der Kehlkopf seinen Lufthunger zu stillen suchte, und plötzlich hörte auch dieser auf, sich zu bewegen, — ein, wie es wenigstens schien, überraschender Moment für die Sterbende selbst, welche mit dem Ausdrucke des Erschreckens die Augen weit aufschlug, einige Augenblicke ihre Verwunderung

im ganzen Gesichte ausdrückte, und ein Paar tonlose Worte mit den bloſsen Lippen lispelte, worauf die Gesichtsmuskeln von Convulsionen befallen wurden, und, nach einem gen Himmel gerichteten seelenvollen Blicke, ihre lebhaft glänzenden und mit Thränen gefüllten Augen sich auf ewig schlossen. —

Den Tag nach erfolgtem Tode machte ein College mit Meisterhand die *Section*. Die Gesichtszüge zeigten eine vollkommene Ruhe, und keine Spur einer Suffocation. Die *Augenlieder waren geschlossen*, und ein für die *Thanatologie* besonders wichtiges charakteristisches Merkmal, welches die Angabe *Rey's* (*Sur la pathogénie des quelques affections de l'axe cérébro-spinal etc. Paris* 1834.), daſs die Menschen bei vollkommenem Unversehrtseyn des Gehirns mit geschlossenen Augen sterben, während das Gegentheil bei bedeutenden Hirnverletzungen nur alsdann geschieht, wenn das Gehirn zuerst abstirbt, in vollem Maaſse bestätigte, da der Tod in diesem Fälle so unverkennbar von den Lungen ausgegangen war, und sich nur erst secundär des Gehirns bemächtigt hatte. Der gerade gestreckte *Körper* wär über und über *phthisisch abgezehrt*, die linke Seite des Thorax mehr eingesunken, als die rechte. In der linken Weichengegend zeigte sich ein miſsfarbener, braun-blauer Fleck, ungefähr von der Gröſse eines Handtellers.

Die Eröffnung der *Kopfhöhle* glaubte ich dem Secanten ganz ersparen zu können.

Brusthöhle. Die *Lungen* fanden sich nach oben und hinten zu mit den Brustwänden fest verwachsen. Der *rechte Flügel* enthielt an der Spitze ein ziemlich groſses, mit glatten Wän-

den versehenes *Eitergeschwür*, und strotzte übrigens durch und durch, bis auf einen nur sehr kleinen Theil an der Basis, von *Tuberkeln*, welche in ihrer Gröſse einer Erbse bis zu der einer Wallnuſs differirten, und zum Theil bereits den Zerschmelzungsproceſs eingegangen waren. Eine gleiche Veränderung hatte der *linke Lungenflügel* erlitten, von dem indeſs ein etwas gröſseres Stück nach unten zu noch gesund geblieben war. Der sehr ausgedehnte *Herzbeutel* enthielt wenigstens 6 *bis* 8 *Unzen gelblichen Wassers*. Das *Herz* selbst war zwar ungewöhnlich schlaff, doch im Uebrigen normal.

Bauchhöhle. Das *Omentum maj*. adhärirte mit seinem untern Rande fest am *Peritonaeum*. Die *Leber* war wohl doppelt so groſs, als im Normalzustande, blutleer, von *weiſsgelblicher Farbe*, äuſserlich sowohl als innerlich auf den Durchschnittsflächen, dabei ungemein schlaff und zähe. In der gefüllten *Gallenblase* fanden sich keine steinigten Concremente vor. *Die ganze untere, der Curvatura maj. zugewendete Hälfte des Magens war in Folge der ausgebildetsten Erweichung dermaſsen aufgelös't, daſs sich nur noch einige wenige Rudera von den sämmtlichen Häuten der Magenwände, fast in Form des Spinnegewebes, wahrnehmen lieſsen. Die obere, der Cuvatura min. entsprechend, jedoch weit kleinere Hälfte des Magens dagegen, erschien verdickt, verhärtet, und an einigen Orten, besonders längs der sehr markirten Gränze, welche den Magen in die angegebenen beiden Theile trennte, miſsfarbig.* Aehnlich *dunkelroth gefärbte Stellen* zeigten sich auch hie und da in den *Wandungen des von strotzenden venösen Gefäſsen durchzogenen Darmkanals.* Die

meseraischen Drüsen waren eben so hart und angeschwollen, wie man sie in Kindern antrifft, welche an der *Scrophulosis* und *Atrophia meseraica* gelitten haben. Die *Nieren* wurden ungemein schlaff und weich, und in ihrer Substanz in sofern verändert gefunden, als die verschiedenen einzelnen Theile derselben sich nicht deutlich von einander unterscheiden liefsen, sondern unter einander gleichsam verschmolzen zu seyn schienen. Die *Milz* und das *Pancreas* waren von normaler Beschaffenheit.

Beckenhöhle. Ueber diese etwas hinaus bis in die Bauchhöhle, ragte *das in eine tuberculös-steatomatöse Masse degenerirte linke Ovarium, welches eine grofse, mit dem Rectum und der Vesica urinaria durch zwei, ungefähr einen reichlichen Zoll weite Oeffnungen communicirende und so gleichsam eine allgemeine Kloake bildende Höhle enthielt.* Die *Harnblase*, welche sich dermafsen verkleinert hatte, dafs sie fast nur einem weiten Kanale glich, war in ihren Wandungen verdickt, und besonders nach hinten zu stark geröthet. Alle übrigen Organe des Sexualsystems liefsen dagegen etwas Krankhaftes nicht entdecken, aufser dafs der normale Uterus äufserlich von einer leichten Schicht plastischer Lymphe überzogen war, so wie sich überhaupt in der ganzen Umgegend der abscedirten Ovariengeschwulst feste Adhäsionen und noch deutliche Spuren einer allgemeinen Entzündung aller Theile vorfanden.

III.

Erster Jahresbericht
über
das Bad zu Eilsen,

nach dem
mit weil. Herrn Medicinalrath Zägel gemeinschaftlich geführten Tagebuche und eigenen Beobachtungen bearbeitet
von

Dr. B. C. F. A. Meyer,
Badearzte daselbst.

(Fortsetzung. S. vor. St.)

Doch es ist Zeit, den abgebrochenen Faden wieder anzuknüpfen. — Wir haben aufser diesen im verflossenen Jahre vorherrschenden Krankheitsgattungen noch einige andere namhaft zu machen, gegen welche sich der Gebrauch unserer Bäder von jeher nicht minder wirksam zeigte, die aber diesesmal der Zahl nach seltenere Fälle, indefs mit nicht minder günstigem Erfolg der Kuren darboten. Dahin gehören:

G. Die *chronischen Uebel der Harnwerkzeuge*, gegen welche unter 100 Personen kaum

3 (genau 2,85) bei uns Hülfe suchten mit dem Erfolg von 40 Proc. für I.
40 — — II.
20 — — III.

Auszuzeichnen war ein Fall von Blasenhämorrhoiden, womit ein 72 Jahre alter Mann, der früher an blinden Hämorrhoiden gelitten, seit einem Jahre behaftet gewesen war. Anfangs hatte sich zwischen dem Urin Blut gezeigt, später Schleim, und das Uriniren war schmerzhaft geworden. *Lac sulphur.* minderte seit einigen Wochen das Uebel, daher war Eilsen empfohlen worden. — Beim innerlichen und äufserlichen Gebrauch des Schwefelwassers vermehrten sich in den ersten 8 Tagen alle Beschwerden dermafsen, dafs Patient schon im Begriff stand, abzureisen; — dann aber wurde alles besser, und nach 3wöchentlicher Kur war der glückliche alte Mann schon im Stande, als geheilt (?) in sein Geschäftsleben zurückzukehren.

H. Skrophulöse Drüsenübel, eben so ungewöhnlich sparsam (2,28 Proc.), obwohl gegen diese Leiden so viel bei uns auszurichten steht. Der Erfolg von 25 Proc. für I.
50 — — II.
25 — — III. scheint dieses ses hinlänglich zu beweisen.

I. Von solchen Personen, die an *Syphilis* gelitten, meistens anhaltend oder viel Merkur genommen hatten, dennoch entweder nicht gründlich geheilt, mit larvirter Lues behaftet, oder wegen Zweifel an einer gründlichen Heilung die Kur in Eilsen gebrauchten, wurde die Hälfte mit der beruhigenden Gewifsheit einer

gründlichen Heilung, oder hier erst genesen, als geheilt entlassen, während bei den übrigen eine Verschlimmerung der Lokalleiden, und die Nothwendigkeit eintrat, aufs Neue Quecksilber zu reichen. Alte, unvollständig geheilte Lues, in dem Gefolge derselben verdächtige Gicht- oder Flechtenübel, an denen man nicht zu unterscheiden weifs, welchen Antheil die Lues, das Quecksilber, die Gicht oder der Herpes daran habe, wo zwischen Lues und Merkur gleichsam ein Waffenstillstand eingetreten, beide neben einander sich dulden, durch Hülfe anderer Beimischung sich gleichsam amalgamirt haben, ohne sich zu neutralisiren, finden bekanntlich als Räthselkrankheiten in dem Schwefelwasser die gewünschte, oft aber nicht erwünschte Lösung, weil wieder Merkur gegeben werden mufs. Merkwürdig dabei ist eines Theils die durch den Schwefel in integrum restituirte Wirksamkeit des Quecksilbers, anderen Theils das friedfertige Nebeneinanderwirken dieser sonst gegenseitig unduldsamen Mittel. Der Schwefel, ohne die Wirkung des Merkurs merklich zu beeinträchtigen, scheint vielmehr das alte feindliche Verhältnifs desselben zur Lues aufzufrischen. Jedoch trifft der Fall nicht jedesmal ein; oft mufs auch mit dem Schwefelmittel temporisirt, oder gänzlich ausgesetzt werden, um nächstdem mit dem Quecksilber kräftig einschreiten, etwas ausrichten zu können; der Schwefel hat alsdann seine Schuldigkeit schon gethan, wenigstens das Terrain gesäubert.

K. Gar zu einzeln vorkommende Uebel, die anderswo sich nicht unterbringen liefsen, waren für die

I. Abtheilung: einige Fälle von örtlichen Knochenleiden nach mechanischen Verletzungen und dadurch unterhaltene Abscesse, eine Knochenauftreibung nach erysipelatöser Entzündung des Unterschenkels, — ein krampfhaft behindertes Schlingen, welches besonders durch gröſsere Bissen veranlaſst, Würgen und Brechen zur Folge hatte, dann auf längere Zeit alles Schlucken zu meiden nöthigte; — für die

II. Abtheilung ein nervöser Kopfschmerz, Fälle von *Menstruat. difficil.* (nach Scharlach), *Fluor albus*; für die

III. ein Fall von *Amblyopia amaurotica*; die

IV. Abtheilung endlich mehrere Fälle desselben Uebels, dergleichen von Hartnäckigkeit, Stockschnupfen mit Heiserkeit verbunden, und ein Fall von Geruch aus der Nase, der wahrscheinlich von einem unzugänglichen Knochenleiden der Stirnhöhle herrührte, und so wenig durch die Kur überhaupt, die übrigens wohl bekam, als das Einschnupfen und Einspritzen des Schwefelwassers verändert oder vermindert wurde. Auch die Auflösung des Kreosot's eingespritzt, blieb unwirksam, und so wäre denn auch wohl von der durch den Herrn Geh. Rath *Vogel* empfohlenen Anwendung des Asants nichts weiter zu erwarten gewesen. —

Auch andere Verhältnisse, z. B. in welchen fremde Mineralwasser bei unserm Bade zu Hülfe genommen wurden, so wie das der neuen zu den alten Kurgästen etc., bieten einiges Interesse dar. — Unter 100 Personen der gebildeten Klasse (denn die Landleute trinken meistens nur das hiesige M. wasser, es ist daher dieses Zahlen-Verhältniſs auf eine geringere

Summe zu beziehen) tranken 10 Obersalzbrunnen, 5 Driburger Stahl-, 5 Pyrmonter Salzwasser, 3 Marienkreuzbrunnen, 3 Eger (Franzens- und Salz-), 1 Emser-, 1 Kissinger- und 4 Bitterwasser, meistens in Verbindung mit unserm Schwefelwasser.

Ein Drittheil der Kurgäste, ebenfalls nur von der gebildeten Klasse, waren entweder sogenannte *alte*, die alljährlich aus Bedürfniſs oder Gewohnheit ins Bad reisen, oder andere, die zur Fortsetzung und Beendigung einer Kur zum zweiten oder dritten Male wiedergekehrt waren, oder endlich auch einzelne, die vor mehreren Jahren ihr Heil hier gefunden, rückfällig geworden, oder neuer Uebel wegen zu dem bewährten Freunde ihre Zuflucht nahmen.

Schlieſslich ist einer neuen Erscheinung zu gedenken, — die uns überraschte: — ein homöopathischer Arzt schickte uns eine Kranke zu, der wir wahrscheinlich ein schwaches Stahlwasser verordnet haben würden, mit der Anweisung auf ein kleines Glas Schwefelwasser täglich, und einen um den andern Tag ein Bad. Dieses griff Patientin demohngeachtet sehr an, wie vorauszusehen; es wurden daher Kräuter zugesetzt, und also 15 Bäder genommen, wenigstens ertragen. — Was würde *Hahnemann* dazu sagen?

Bei der vorstehenden Zusammenstellung der Krankheitsfälle eine strengere systematische Ordnung zu beobachten, oder auch mehr ins Einzelne zu gehen, schien mir für unseren Zweck theils überflüssig, theils schwer ausführbar, wegen der endlosen Zersplitterung, die besonders bei chronischen Krankheiten der Complicationen wegen ein streng durchgeführ-

tes System zur Folge hat. Der praktische Arzt ordnet, wie's ihm am zweckmäſsigsten scheint, — die Krankheiten bald nach ihrem Grundwesen oder Charakter, bald nach ihrem natürlichen Sitze, bald nach ihren Formen, — so auch der Badearzt. Nicht eigentlich dieser, der Heilquell selbst führt diejenige Ordnung ein, die ihm *ex usu* und seinen Heilwirkungen am besten entspricht; — er lehrt den Arzt (*a posteriori*) sich ein natürliches System schaffen, dessen einfache Grundlage er selbst ist und bleibt. So fängt der Arzt damit an, das einzig ihm zu Gebote stehende Hauptmittel, das Wasser, mit welchem er ein Heer von Krankheiten zu bekämpfen sich anheischig macht, auszuprobiren, alle Eigenschaften desselben für sich oder im Conflict mit leblosen und lebenden Dingen oder Kräften kennen zu lernen, er versucht und prüft die Wirkungen desselben an Gesunden und Kranken, lernt dadurch die constanten, dem Mittel eigenthümlichen, von unbeständigen und zufälligen absondern, den Unterschied zwischen Erst-, Letzt- und Nachwirkungen feststellen, die Vor- und Nachtheile derselben abwägen, auf letztere überall Bedacht nehmen, ihnen vorzubeugen. Dieses führt ihn, da er an dem Heilmittel selbst nichts ändern kann, als etwa die Form, auf verschiedene Wege und Mittel es anzuwenden, die Wirkungen zu mäſsigen oder zu verstärken; — endlich völlig eingeübt, orientirt in dem Bereiche seines Heilmittels, vertraut mit den Indicationen, durch die Erfahrung belehrt, welche Arten und Formen von Krankheiten demselben unterthan sind, welche nicht, — bis dahin auf empirischen Wegen und Umwegen gelangt, frägt er sich endlich, um doch auch etwas Theorie in das Ganze zu

bringen: „woher und warum alles dieses? was unterscheidet denn eigentlich die Krankheiten, die vor *einem* Mittel sich gleichstellen und beugen, demohngeachtet aber verschiedene Namen führen? Was leistet denn eigentlich dieses einfache Mittel, um zu der Ehre zu gelangen, oft Wunder zu wirken?"

Unser Wasser enthält *Salze* und *Schwefel*, beherrscht durch diese Darmkanal und Haut, heilt also, wo irgend noch möglich, Krankheiten, die in dem Bereiche dieser Hauptflächen liegen, räumt diese Wege auf, und führt demnach Krankheitsstoffe in denselben Gleisen, *die* sie einwärts gemacht, eben so auch hinaus, — das ist Alles, was unser Quell für die Wissenschaft auswirft, — mehr und gelehrtere Theorie darf man von einer Wassernixe nicht erwarten. —

Doch brechen wir hiervon ab, uns in dem kleinen Thale umzuschauen, das so grofse Schätze birgt und zu Tage fördert. Es ist, wenige Veränderungen in den Anlagen abgerechnet, noch dasselbe Eilsen, wie vor Jahren, — auf einem kleinen ovalen Raume von ohngefähr 50 und 33 Ruthen Durchmesser 9 Schwefelquellen, die bis jetzt gefafst worden sind, 2 eisenhaltige Säuerlinge und 1 Süfswasserbrunnen in der Mitte der übrigen; zwischen ihnen in den tiefsten Senkungen des Thals ein mächtiges Schlammlager, der feste Niederschlag aus einer tausendjährigen Ablägerung der fixen und flüchtigen (das Schwefelgas wird bekanntlich in Schwefel umgeändert) Bestandtheile jener Wasser entstanden. Wo dieses Schlammlager angestochen wird, quillt Schwefelwasser hervor, wo dieses quillt, bildet sich unter den Augen

und Händen des Ungläubigen neuer Schlamm, anfänglich weifslich und rahmartig, später eine schwärzliche Farbe und theerartige Beschaffenheit annehmend. Und dennoch hört man noch fragen: „wie bereiten" — oder gar: „wie fabriciren sie ihren Schlamm?" — eben so gut könnte man fragen: „wie fabriciren sie ihr Wasser?" Dafs sich so gut Schlamm, als Mineralwasser künstlich bereiten lassen, bezweifeln wir gar nicht, woher sonst auf einmal der viele Schlamm, dessen natürliches Vorkommen nicht so häufig ist, als das der Mineralwässer? Es kommt gar Vieles darauf an, wie die Quellen, ob tief oder hoch gelegen sind, an Bergen oder im Thale zu Tage kommen, und wenn man auf Schlammablagerungen rechnen darf, ob der Boden in der Umgebung der Quellen noch *original*, nicht durch Beimischungen von verschiedenem Material, dergleichen zur Anlage der Promenaden und Gärten dienen, verunreiniget worden sey? Die Lage Eilsens ist in diesem Betracht die günstigste. Der Boden, in welchem bei uns der beste und reinste Schlamm auf die Weise wie Torf gegraben wird, — in dem nächsten Umkreise der Quellen nämlich, die nun gröfstentheils gefafst worden sind, übrigens nicht gebraucht werden, — ist noch bis auf den heutigen Tag in seiner Originalität (als Wiesengrund benutzt) sorgfältig erhalten worden; die Quellen liegen nahe bei einander, und einzelne tiefe Senkungen in der Nähe derselben boten dem überströmenden Wasser einen natürlichen Sammelplatz, um an der Luft zersetzt seine Bestandtheile abzulagern, den Schlamm zu bilden. Dieser wurde bei der Aufnahme der stärksten Quellen in 4 bis 5 Fufs mächtigen Lagern entdeckt, gefunden, — es

war nicht darnach gesucht worden; — er bot sich selbst als Heilmittel dar, wurde nicht dazu erst gemacht, oder darin verwandelt. Bis dahin war im teutschen Reich von keinen Schlammbädern die Rede gewesen; Eilsen ward das Glück zu Theil, aus dem Schlamme selbst emporzutauchen, — der Ruf seiner Schlammbäder, als der ersten und (man gönne uns den Zusatz) der kräftigsten in ihrer Art, verbreitete sich sehr bald weit und breit, er war für alle Badeorte das allgemeine Signal, Schlammbäder anzulegen, diese in die Mode zu bringen; — doch man unterscheide wohl: nicht der Mode verdanken wir den Ruf unsers Schlamms, umgekehrt, die Mode diesem Rufe, und dafür sind alle Badeorte, die sich auf Schlammbäder etwas zu gute thun, — Eilsen verpflichtet.

Jene Frage zu beantworten, diene die kurze Nachweisung, dafs der Schlamm, so wie er gegraben, in grofsen Behältern, die einen Zuflufs aus Schwefelquellen haben, unter Wasser gesetzt, dadurch aufs Neue belebt, dann mit Schwefelwasser wiederum in ein anderes grofses Reservoir geschlemmt, in diesem fortwährend theils durch das eigene in demselben hervorquellende (es ist nur eine Quelle gefafst), theils durch aus benachbarten Brunnen hineingeleitetes Schwefelwasser verstärkt, aus diesem in die nahebelegenen Badewannen geschöpft, daselbst mit Schwefelwasser verdünnt und durch Dämpfe erwärmt wird; — dafs er frisch gegraben durchaus als eine homogene Masse erscheint, ohne geschlemmt worden zu seyn, benutzt werden könnte, dafs das Schlemmen aber deshalb nöthig sey, weil während des Jahre langen Lagerns in den offenen Behältern

von den benachbarten Stauden, Bäumen und Dächern fortwährend trockne Blätter, Zweige, Stückchen Kalk und Steine hineingerathen.

Eine der bedeutendsten Verbesserungen unserer Badeanstalt in den letzteren Jahren, war die Anlage von 46 Badewannen aus geschliffenem Sandstein, um darin *separate* Schlammbäder zu geben. Bis zum Jahre 1831 bediente man sich hiezu, des Versuchs wegen, eine Zeitlang der transportablen Wannen, sah aber die Nachtheile derselben ein, und zog jene kostspieligere Anlage feststehender Wannen vor. Der Badegast erhält jetzt, auf eine gewisse Badeloge, in dieser auf eine nummerirte Wanne, und so auch auf eine bestimmte Stunde angewiesen, sein, nur für ihn zugängliches, Schlammbad; — er kann dieses jedesmal frisch bereiten lassen, oder 3 bis 4 mal benutzen; im letzteren Falle wird jedoch täglich frischer Schlamm zugesetzt, weil die Dämpfe das Bad zu sehr verdünnen. Gemeinschaftliche Schlammbäder, in deren jedem 5 bis 6 Kranke nach einander baden, bestehen indefs in einem anderen Hause auch noch für weniger bemittelte Personen.

Dafs der Schlamm als Heilmittel in seinen Wirkungen und seiner Wirkungsweise wesentlich von dem Schwefelwasser, das ihn erzeugt, abweiche, ein *ens sui generis* sei, ist schon oft ausgesprochen worden, und findet sich alljährlich mehr und mehr bestätigt. Ich würde nicht darauf zurückkommen, wenn uns nicht daran gelegen seyn müfste, zu erforschen, wodurch, durch welche Stoffe und Kräfte oder Kraftäufserungen der Schlamm Heilmittel werde, alle die eigenthümlichen Wirkungen hervor-

bringe, die wir ihn hervorbringen sehen? — ob das eigentliche Heilprincip in einer einzelnen Eigenschaft, einem einzelnen Bestandtheile, oder in dem Ganzen, dem Zusammenseyn und Zusammenwirken sämmtlicher ihm eigenen Stoffe und Kräfte begründet und zu suchen sey? — Ich habe mich viel mit diesem Gegenstande beschäftiget, bin ihm jedoch nicht nahe genug gekommen, um mehr als Meinungen aussprechen zu können. Ich hielt mich zu dem Zwecke zunächst an die wahrnehmbaren Erstwirkungen des Schlammbades, die theils durch das Gefühl der Badenden; ein eigenthümliches durch Beengung des Athmens, durch das Zusammengedrücktseyn des Unterleibes erzeugtes Befinden, durch Veränderungen im Blutlaufe, hauptsächlich aber durch Erscheinungen an der Oberfläche des Körpers sich kund geben, und versuchte erst diese, wo möglich aus der Beschaffenheit des Schlamms mir zu erklären. Der bedeutende, *gleichmäfsige*, aber ungewohnte Druck, welchen er gegen die Peripherie, und von dieser aus gegen die Centraltheile des Körpers übt, genügt für sich, jenes seltsame, anfangs ängstliche Befinden, daraus auch wohl die anfänglich zunehmende Frequenz des Pulses zu erklären. Eine gesunde Lunge gewöhnt sich indefs bald an die drükkende Beengung, besonders wenn erst beim längeren Verweilen im Bade der Herz- und Pulsschlag seltener zu werden anfängt, während der Blutlauf selbst durch den peripherischen Druck und die Wärme des drückenden Mediums belebt und beschleunigt, das Blut besonders in die feineren peripherischen Gefäfse übergetrieben, dadurch eine Erweiterung derselben, dadurch wiederum ein längeres Ver-

weilen des Bluts an der Oberfläche bewirkt wird. Die sich dem Körper mittheilende Wärme des Schlamms (beiläufig gesagt, genügt in diesem eine um mehrere Grade niedrigere Temperatur, als die des Wasserbades, an welche man gewöhnt war, (25° Sshlamm sind = 26 bis 27° Wasser) wird durch den mechanischen Druck, gleich wie das Gefühl der eigenen Wärme durch das Aufliegen eines schweren Federbetts, gesteigert, theils durch das Zusammentreffen dieser Einwirkungen, theils durch die ihnen entgegentretende Reaction mehr Wärme als gewöhnlich erzeugt. Die Beschleunigung des Blutlaufs, eigentlich die lebhaftere Bewegung des Bluts, ist unmittelbare Folge dieser Wechselwirkungen, geht nicht vom Herzen aus. Im Gegentheil werden dessen Bewegungen langsamer, es schöpft und stöfst gröfsere Wellen, aber in langsamerem Tempo fort, aus dem natürlichen Grunde, weil eines Theils von einem schwereren Medio umgeben, die zu bewegende Blutmasse relativ leichter geworden, also leichter zu bewegen ist, anderen Theils der peripherische Druck selbst bewegen hilft, dem Herzen einen Theil seiner Mühe abgenommen hat. Gleich wie unter dem Druck einer schweren Atmosphäre bei hohem Barometerstande ist der langsamere Herzschlag also Wirkung eines energischeren Blutlaufs, dieser Wirkung des erhöheten peripherischen Druckes, welcher einen Theil der Blutschwere absorbirt. Auf ähnliche Weise läfst sich das mit Röthung verbundene Turgesciren der Haut erklären, welches natürlich im Schlamme nicht zu beobachten, aber selbst noch im Spülbade sehr bedeutend ist und längere Zeit anhält, gewöhnlich bei einiger Ruhe einen gemächlichen Schweifs

zur Folge hat. Die Friction, welche bei der Feinheit und Geschmeidigkeit unsers Schlamms, ohne den Druck in Anschlag zu bringen, nur höchst unbedeutend erscheinen mufs, unbedeutender als den eines feinen Hemdes, hat an diesen Erscheinungen wohl den geringsten Antheil. Einer besonderen Erwägung aber verdient indefs noch das eigenthümliche Gefühl, welches der im Schlamme Badende im Unterleibe wahrnimmt. Dieser wird dermafsen zusammengedrückt, dafs er bei nicht allzucorpulenten Personen sich abflacht, bei hageren einwärts stülpt, dadurch die Abdominalrespiration, die Bewegung des Zwergfells nach unten beschränkt und gehemmt wird. Das dadurch erzeugte Gefühl von Beengtheit weicht indefs sehr bald einem behaglicherem; — es scheint der äufsere Druck (man denke nur an die heifsen Sandsäcke und Topfstülpen), die peristaltische Bewegung der Gedärme, obgleich räumlich zu beschränken, demohngeachtet zu beleben, zu beschleunigen, den durch Luft aufgeblähten Magen nicht etwa nur mechanisch zusammen zu pressen, sondern auch zu eigenwilligen Zusammenziehungen, die Thätigkeit desselben anzuregen, das Verdauungsgeschäft zu befördern; — man empfindet deutlich das Regerwerden dieser Theile, es gehen Blähungen nach Oben und Unten ab, und nicht nur während der Kur überhaupt, sondern gleich unmittelbar nach jedem Schlammbade; wenn es nicht gar zu sehr erhitzte, verspürt man ein ungewöhnliches Verlangen nach Speisen und Getränk.

Hätten wir nun an diesen Erstwirkungen genug, könnten wir uns mit diesen Erklärun-

gen zufrieden stellen lassen, so käme es wohl gar wenig mehr darauf an, die chemische Beschaffenheit und sonstigen Eigenthümlichkeiten, durch welche unser Schlamm sich auszeichnet, in Anschlag zu bringen; jeder andere künstlich bereiteter Schlamm, irgend ein neutrales *Caput mortuum* von derselben specifischen Schwere, gehörig erwärmt, würde es dem unsrigen gleichthun können, wie vielleicht anderwärts schon versucht worden ist. Der Fall ist indefs für uns wenigstens noch nicht eingetreten, aus jenen wahrnehmbaren Erstwirkungen des Schlammbades die übrigen Heilwirkungen erklären, diese aus jenen ableiten zu können; — wir haben eigentlich noch nichts erklärt, nicht einmal die chemischen Analysen befragt. Sollten diese uns gleichgültig seyn, etwas Wirksames im dem Schlamme enthalten seyn, ohne zur Mitwirkung zu gelangen? — es wäre doch ein neues Wunder, und eine solche Neutralität viel schwerer zu erklären, als die active Wirkung selbst. Halten wir also, vorläufig wenigstens, den Glauben fest, dafs die wunderbare Heilkraft und Heilwirkung unseres Schlammes in seiner ganzen Natur, zunächst in den Stoffen, die ihn zusammensetzen, in den Mischungsverhältnissen, in dem eigenthümlichen Leben desselben, welches die Wärme ihm einhaucht, und dessen Seele der Schwefel ist, begründet liege. Halten wir uns an das Analogon, die Mutter des Schlamms; obwohl wesentlich in mancher Beziehung vom Schwefelwasser verschieden, wird es ihm ein künstlich zusammengesetzter, nur ähnlicher Schlamm eben so wenig gleichthun, als eine künstliche Mischung dem natürlichen Mineralwasser.

Darf ich übrigens eine Vermuthung über die specifische Wirkungsweise des Schlammbades, — diejenige nämlich, in welcher das heilende Princip begründet liegen könnte, aussprechen, ohne mich zu übereilen, so wäre es diese:

Es ist bis dahin noch eine mir sehr wesentlich scheinende Erstwirkung dieses Bades, aus welcher eine besondere Beziehung des Schlamms zum Hautorgan u. s. w. genommen werden könnte, übersehen, oder als gleichgültig beachtet worden. Wer unser Wasserbad verläfst, wird das schnelle Ablaufen der hängen gebliebenen Wassertropfen bemerken, eine Erscheinung, welche der fettige Ueberzug der Haut veranlafst. Die Hautschmiere ist der Resorption der sogenannten harten, mit fixen Mineraltheilen und Kohlensäure übersättigten Wasser hinderlich, dagegen weiches, besonders alkalisches Wasser dieses Fett neutralisirt, gleichsam in Seife verwandelt, und deshalb leichter und begieriger aufgesogen wird; — die Haut, gleich einem Schwamme aufgelockert, saugt alsdann verhältnifsmäfsig mehr Wasser ein, als es in unserm harten Badewasser der Fall zu seyn scheint, hält sich in letzterem an die mehr flüchtigen Stoffe; daher die bedeutende Ablagerung von Schwefel innerhalb und auf der Oberfläche des Körpers, durch welches das von jedem Wasserbade nachbleibende Brennen in der Haut erzeugt wird *). — Ganz anders und

*) Wer sich Abends badet, oder einige Zeit nach dem Bade sich zu Bett legt, verliert dieses Gefühl früher, weil alsdann gewöhnlich Transpiration erfolgt. Diese Ablagerung ist von besonderer Wichtigkeit, weil sie als Fortsetzung des Bades eine fortwährende Aufsaugung des Schwefels unterhält, als idioelektrische Belegung der Haut diese vor Erkältung schützt.

entgegengesetzter Art verhält sich die Haut im Schlammbade, nach der Erscheinung zu urtheilen, welche sich nachdem darbietet. Das Spülwasser läuft nicht ab, sondern hängt fest an der Haut, gleich wie an Maculatur; — alle Hautschmiere scheint vermöge der besonderen Affinität des Schwefels zum Fett hinweggenommen, vom Schlamme resorbirt worden zu seyn; — demohngeachtet wird die Hautoberfläche, selbst ohne Hülfe des Lakens, schnell trocken, das nach Wasserbädern gewöhnliche Frösteln stellt sich nicht ein, ein Beweis des gesteigerten Hautlebens, und der fettige Ueberzug stellt sich in kurzer Zeit wieder her, reichlicher als zuvor. Besonders auffallend sind demnächst die Veränderungen, welche beim längeren Gebrauch der Schlammbäder nunmehr in der äufseren Beschaffenheit der Haut vorgehen; sie erhält mehr Spannung und Glanz, wird durchsichtiger, saftiger, indem die kleinen Hautschilferchen, die abgestorbenen Lamellen der Epidermis abgelöſst und entfernt worden sind, — alles Folge einer reichlicheren Fettabsonderung. Wohin führt uns dieser scheinbar geringfügige Umstand? nichts natürlicher, als dafs er unsere Aufmerksamkeit zunächst auf die Hautdrüsen und so weiter fort auf das ganze, ihnen verwandte Drüsensystem gerichtet erhält. Ziehen wir dabei in Erwägung sowohl die physiologische als pathologische Bedeutsamkeit dieser bisher, weil sie an der Oberfläche liegen, vielleicht zu oberflächlich beurtheilten, secernirenden Organe sowohl, als ihres Sekrets, (von welchem *Blumenbach* im Allgemeinen sagt: „*Lubricat solida et motum adjuvat, nimiam sensilitatem obtundit, demum et cutem aequaliter distendendo pulchritudinem juvat*"), — ferner

die grofse Zahl und Ausbreitung dieser kleinen Drüsen über einem Flächenraum von ohngefähr 2700 Quadr. Zollen, den Zusammenhang ihrer Verrichtungen mit denen der Lungen, namentlich der Leber und des ganzen Verdauungsapparats, so drängt sich unwillkührlich eine Vermuthung auf, die ich auszusprechen fast scheute, gegenwärtig aber kaum noch weiterer Erörterung zu bedürfen scheint.

Die Talgdrüsen der Haut sowohl, als die im Innern verbreitet liegenden, haben gewifs eine ausgedehntere Bestimmung, als nur die hornartige Epidermis mit einem fettigen Ueberzug zu versehen, dadurch geschmeidig zu erhalten, und das Aufspringen derselben zu verhüten. Möchten sie aber auch immerhin nichts anderes leisten, als dieses, von welcher Wichtigkeit erscheinen sie demohngeachtet sowohl für das Hautleben, für Transpiration und Resorption *), für den Wechselverkehr, welcher mittelst der Wärme fortwährend an der Oberfläche unterhalten, beschränkt oder befördert werden mufs, je nachdem die Bedürfnisse des Gesammtlebens es erfordern, als für letzteres überhaupt! Nicht einmal dürfte es als gleichgültig anzusehen seyn, ob dieses Fett, selbst als blofses Excrement betrachtet, im Körper bliebe oder nicht, in welcher Quantität und Qualität es abgesondert werde. Sehen wir es

*) Alle thierische Häute, selbst die todten gegerbten, werden vom Fett und reinen Wasser oder wäfsrigen Dunste leichter und schneller durchdrungen, wo diese scheinbar sich widerstrebenden, unvereinbaren Substanzen gemeinschaftlich, gleichzeitig oder kurz nach einander zur Einwirkung gelangen, als wenn diese einzeln dargeboten werden. Die Hautschmiere befördert also Ausdünstung sowohl, als Resorption.

nicht schon an den Hausthieren, welche Wichtigkeit für Gesundheit die Hautschmiere habe? — Beurtheilen wir nicht nach dem Glanze ihrer Haare den Stand ihrer Gesundheit, wissen wir nicht, dafs eine fleifsige Hautkultur (Kämmen, Bürsten, Waschen) für sie das halbe Futter sey? Schon dieses sollte uns aufmerksam machen, uns veranlassen, sorgfältiger die Beschaffenheit der Haut bei kranken Menschen zu untersuchen, ihre Bedeutungen zu erforschen; die Beziehung jeder Abweichung vom Normalzustande kennen und würdigen zu lernen. Sollte die trockne, welke, glanzlose, mehlige Haut des scrophelkranken Kindes, die dabei gewöhnliche Glanzlosigkeit der Haare, Neigung derselben sich zu verwirren, eine Erscheinung seyn, die blofs als ein Folgezustand, als Rückwirkung des innern Drüsenleidens, einer mangelhaften Nutrition, einer fehlerhaften Blutbereitung angesehen, höchstens einen semiotischen Werth für uns hätte? Sollte nicht besonders bei Armen in den häufigsten Fällen Vernachläfsigung der Haut die meiste Schuld tragen? Sehen wir nicht täglich, wenn wir bei dergleichen Kranken vor allen andern Dingen für eine sorgfältigere Hautkultur bemüht sind, die herrlichen Wirkungen des blofsen Reinhaltens? Wir wollen aber dem Gegenstande noch näher treten, die chronischen Hautkrankheiten selbst ins Auge fassen, die so häufig durch Vernachläfsigung der Haut ursprünglich veranlafst werden, deshalb bei denjenigen Menschen so häufig vorkommen, die eine sitzende Lebensart führen, fortwährend von der so eigenthümlichen Atmosphäre umgeben sind, die wir in geschlossenen Zimmern antreffen, wo Bücher, alte Papiere und dergleichen aufbe-

wahrt liegen, meistens dasjenige Element, worin Gelehrte, Beamte, Rechnungsführer, Büreau-Arbeiter bei warmem Ofen sich am wohlsten fühlen, und fast den gröfsten Theil ihres Lebens zubringen, — auf deren Haut sich beständig eine Ablagerung von Akten- und Bücherstaub, Lampenrufs und Tabacksqualm antreffen läfst, — die dabei ihre Erholungen nur in Rauch- *) und Spielzimmern finden, obendrein einen fetten Tisch führen (Fett für Flechten- und Leberkranke gleich schädlich); stellt sich nicht unwillkührlich das Bedürfnifs ein, zu fragen: welche Rolle spielt bei der Erzeugung chronischer Hautkrankheiten die Talgdrüse, wie verhält sie sich dabei sowohl an und für sich als in ihren Beziehungen zu dem Hautleben? — welche Theile der Haut sind

*) Der Nachtheil dieser narkotischen Räucherungsanstalten, — ohne des Spiels und Weins zu gedenken, verdient einer besondern Rüge. Wer würde ohne Furcht seinen Kopf mit irgend einem anderen narkotischen Kraute einräuchern mögen; ohne am Gehirne selbst Schaden zu nehmen, Tage lang in der Nähe desselben den Dunst ertragen, welcher sich den fettigen Haaren mitgetheilt, selbst für Andere viel Widriges hat, und kaum wieder daraus fortzubringen ist? — und dennoch denkt Keiner, den wir über Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, faden Geschmack, Verschleimung und Trägheit des Stuhlgangs — über schlechte Weine und langweiligen Verkehr klagen hören, an den Taback, den er raucht, schnupft, einathmet, in seinen Kleidern und Haaren mit zu Hause trägt, sich damit zu Bette legt, oder gar daran, dafs dieser ein Narcoticum sey. Warum schmeckt denn der Taback demjenigen nicht, der also von den Wirkungen desselben überreizt, ihn instinktmäfsig meidet? — Wie viel seltener würden Hypochondrien seyn, wenn der Taback in die Gesellschaft des Weins, Spiel's, Kaffee's und anderer, Luxusartikel sich nicht eingedrängt hätte!

bei Flechten die vorzüglich leidenden, oder nehmen wenigstens den gröfsten Antheil an der Erzeugung und Unterhaltung dieser Uebel? — Ich glaube, soweit überhaupt Beobachtungen bis jetzt geführt haben, und so wie ich von dem bezeichneten Standpunkte aus die Sache gern angesehen haben möchte, um mir die Wirksamkeit der Schlammbäder, die Art und Weise ihrer Heilwirkung erklären zu können, — *die Talgdrüsen der Haut.*

Man wird allerdings einwenden, wenn dem wirklich so wäre, so müfsten sich andere, diese Art von Hautthätigkeit, die Fettabsonderung befördernde und unterhaltende Mittel, z. B. tägliches Waschen, Reiben, Bürsten, wollene Hemden *), besonders russische Bäder, gleich

*) Es wird mit dieser Bekleidung überall viel Mifsbrauch getrieben, selbst da, wo man gar nicht ohne sie seyn kann, z. B. in Küsten- und Gebirgsgegenden, oder auch in gewissen Krankheitsfällen. Ich will damit nicht gesagt haben, dafs diese Tracht überhaupt zu allgemein geworden sey, sondern dafs man nicht den *rechten* Gebrauch von ihr mache, auf der einen Seite eben so viel damit geschadet, als auf der andern genützt habe. Es rührt dieses von den einseitigen Ansichten von Hautausdünstung her, die sich der Laie zu machen gewöhnt ist. Er glaubt, es sei schon genug, wenn die Haut nur ausdünste; ob sie dabei thätig, unthätig oder leidend sich verhalte, gilt ihm gleich. Er zieht darum das wollene Hemd an, befindet sich eine zeitlang wohl dabei; — später aber, wenn das alte Leiden wieder angeht, kann er nicht begreifen, wie bei allem Schwitzen so viel Rheumatismus sich erzeugen und ihn belästigen könne, — er sieht die Unzulänglichkeit des gerühmten Verwahrungsmittels ein, und möchte der Wolle gar zu gern wieder quitt seyn, scheut sich nur, sie abzulegen. Sehr natürlich. Die Haut will unter gewissen Verhältnissen geschützt seyn, sie findet diesen Schutz in der Wolle und Seide; doch darf sie

wirksam zeigen, was sie indefs nicht sind, wenigstens in vielen Fällen nicht gewesen waren, die in unsere Behandlung kamen. — Es läfst

dadurch nicht verweichlicht, nicht daran gewöhnt und also verwöhnt werden. Wer Wolle tragen will, oder mufs, trage dieselbe bei einer ruhigen, sitzenden Lebensweise nur bei Tage, lege sie Nachts ab, ziehe sie über das leinene Hemd; — bei vieler körperlicher und anhaltender Anstrengung und Bewegung aber umgekehrt, lasse er sie während dem aus, und lege sie wieder an, sobald er zur Ruhe kommt, trage sie nur Nachts, ziehe sie aber gleich Morgens wieder aus. In beiden Fällen werde bei dem Umkleiden irgend etwas vorgenommen, was die Haut reizt, dieselbe gerieben, gebürstet, oder am besten kalt gewaschen. Letzteres mit der gehörigen Vorsicht angewandt, regt die Haut am stärksten zur Selbstthätigkeit an, ist dem ganzen Körper wohlthätig, und das beste Belebungsmittel. Der Beifall, welchen die Schneiderschen Staubregenbäder, die sogenannten englischen Sturzbäder überall gefunden, beweist dieses zur Genüge. Als diätetische Mittel betrachtet und benützt, leisten sie viel, machen meistens wollene Bekleidung überflüssig, dieselben als Corrigentia wirksamer, wirken diesen entgegengesetzt die Empfindlichkeit der Hautnerven abstumpfend, und schützen also gegen Erkältung. Man mufs überhaupt bei dergleichen Mitteln ihre Wirkungsweisen, ihre nächsten und entfernteren Wirkungen richtig auffassen, darnach unterscheiden und wählen; — sie wirken nicht überein, dieses erschlaffend, jenes erregend; dieses die dunstförmige Aushauchung, den Schweifs, jenes mehr die Fettabsonderung befördernd; dieses abhärtend, jenes verweichlichend. Kalte Waschungen und Bäder wirken beides, Seide und Wolle jedoch nur die Fettabsonderung befördernd. Wer wollene Hemden zuerst anlegt, achte nur auf die Veränderungen, welche mit seiner Haut vorgeht, besonders wird ihm das Schmierigwerden derselben auffallen. Ich habe mehrere Male Flechten der Hände unter wollenen Handschuhen (mit oder ohne Fingerlingen, wenn die Finger noch verschont geblieben), die Tag und Nacht nicht abgelegt nie gewechselt

sich, diesem Einwurfe zu begegnen, demohngeachtet einräumen, eines Theils, dafs dergleichen Mittel sehr wohl geeignet sind, Flechtenübel zu verhüten, frisch entstandene, besonders solche, die in der Form eines mehr örtlichen Leidens, der Haut gleichsam zur Gewohnheit, dem ganzen Körper aber noch nicht zum Bedürfnifs geworden sind, durch künstliche Bäder, schwefelsaure Räucherungen und russische Bäder geheilt werden; — anderen Theils aber ist in Erwägung zu ziehen, dafs es in schwierigeren Fällen auf etwas mehr ankomme, als nur die Thätigkeit der Talgdrüsen wieder herzustellen, dafs nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität der Hautschmiere, nicht weniger die organische Structur der Drüsen krankhaft verändert seyn, diese Degenerationen mit Krankheiten der festen Theile und Säfte, wie sogar häufig mit Leiden des Pfortadersystems, der Leber und Harnwerkzeuge zusammenhängen könne, dafs es deshalb specifisch wirkender Mittel bedürfe, solche complicirte, in ihrer Complication gleichsam organisirte Krankheitszustände zur Lösung, Rückbildung und Ausheilung zu bewegen, und dafs endlich das eigenthümlich Heilwirkende des Schlammbades, vorzüglich der Schwefel in seiner eigenthümlichen Gestalt, demnächst der Aggregatzustand überhaupt sey, in welchem der Schlamm als Heilmittel bei uns angewandt wird. Ich denke mir hier den Schwefel in

wurden, heilen sehen; die Haut war nachdem glatt und geschmeidig geworden, während die Borken an der Wolle hängen geblieben waren. Wirkte hier die Wolle durch etwas mehr, als Erwärmung, Lichtentziehung, vielleicht dem Schlamme analog durch Beförderung der Fettabsonderung?

doppelter Weise heilwirkend, einmal direct das ganze Hautdrüsensystem erregend, demnächst resorbirt, in der bekannten Weise alle übrigen Se- und Excretionen erregend, umstimmend, wo sie krankhaft verstimmt waren, und dadurch mittelbar auf das Hautleiden zurückwirkend.

Die stets willkommene Erscheinung des sogenannten *Badefriesels*, die besonders häufig beim Gebrauche der Schlammbäder vorkommt, oft schon im ersten Bade eintritt, — ist im letzteren Falle als eine nur örtliche Affection der Talgdrüsen, nur dann, wenn sie später erfolgt, als eine kritische Ablagerung, wenigstens als ein Beweis kritischer Bewegungen, kräftiger Reaction des Centrums gegen die Peripherie anzusehen; jedenfalls aber sind die Talgdrüsen als die von diesem künstlichen Exantheme occupirten Organe schon deshalb als die eigentlichen Vermittler der Heilwirkungen einer besonderen Aufmerksamkeit zu würdigen *). Alles weiset darauf hin, sowohl die Physiologie, als in praxi die Pathologie: überall sympathischer oder antagonistischer Verkehr zwischen Haut, Lungen, Leber, Darmkanal, Nie-

*) Das Jucken der Haut ist nicht immer Wirkung des Badefriesels, ein Symptom oder Vorbote desselben; — nach eigenen Beobachtungen verursachen die kleinen Hauthärchen, die in feine, von der Epidermis gebildete, Kapseln, spiralförmig eingewickelt ähnliche Hautknötchen bilden, durch das Aufsprengen dieser Hülsen ein ähnliches Jucken. Das Schlammbad scheint gleichwie die Fettabsonderung auch den Wachsthum der Hauthaare zu befördern, wenigstens ein bedeutendes Hinderniſs zu entfernen, welches sich besonders in die Nähe und Umgebung der Gelenke in der schwieligen Epidermis dem Durchdringen der Haarspitzen entgegenstellt.

ren, — und so auch zwischen Hautkrankheiten, Lungen- und Leberleiden, Gicht, Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden, Krankheiten der Harnwerkzeuge etc., die entweder neben einander gleichzeitig bestehend, oder mit einander abwechselnd, sich gleichsam ablösend, nur der Form nach verschieden, meistens aber durch dieselben Ursachen begründet, — nachdem sie den kräftigsten Heilmitteln Trotz geboten, endlich durch den Gebrauch unserer Schlammbäder, nach meiner Ansicht durch Vermittelung des Hautdrüsensystems, gründlich geheilt werden. — Auch diesen Sommer beobachteten wir mehrere Fälle solcher Complicationen von chronischen Hautkrankheiten mit verschiedenen krankhaften Zuständen der mit der Haut in Wechselverkehr stehenden inneren Theile; bei einem Kranken, der eine sitzende Lebensart geführt, Flechten, Unterleibsbeschwerden und Podagra, — bei einem anderen, ebenfalls einem Stubensitzer, Flechten, Gicht und Hämorrhoiden, bei einem dritten Flechten, Magensäure und ähnliche Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden und halbseitigen Kopfschmerz neben einander bestehend, oder mit einander abwechselnd; — in einem vierten Falle war ein heftiger Magenkrampf und verschiedene Unregelmäfsigkeiten der Menstruation nach dem Erscheinen eines Flechtenausschlags verschwunden, dieser wurde geheilt, ohne dafs jene Beschwerden wiederkehrten; — ähnliche Complicationen in einem fünften, sechsten und siebenten Falle; zweimal Flechten in Folge gestörter Hautkrisen nach Scharlach. Sollten Beobachtungen dieser Art nicht dazu geeignet seyn, die Richtung zu bestimmen, welche vorste-

hende Untersuchungen genommen haben? Ich halte das Resultat derselben vorläufig wenigstens, so lange wir uns mit Hypothesen begnügen müssen, für einen nicht unzuverlässigen Haltpunkt, von welchem aus ein weiteres Eindringen in das theoretische Gebiet des Badearztes zu verfolgen wäre, und späterhin die Lösung mancher Krankheitsräthsel vielleicht noch gelingen könnte.

IV.

Praktische Mittheilungen,

von

Dr. Im. G. Blankmeister,
praktischem Arzt und Geburtshelfer zu Jena.

I. *Merkwürdige Fleckenkrankheit.*

Fr., Holzarbeiter aus L, 40 Jahre alt, in seinem Jugend- und Mannesalter stets gesund, nie vom kalten Fieber befallen, mittler Gröſse, kräftigen Wuchses, lebhaften Ansehens, stürzte halb erhitzt im Monat März 1831 in den kalten Fluſs, gewann jedoch, nachdem er kaum einige Minuten im Wasser zugebracht, durch Beistand eines Andern, und weil er selbst schwimmen konnte, das Ufer, und rettete sich vor dem Ertrinken. Länger denn eine Stunde verweilte er, obschon mit groſser Anstrengung, arbeitend, bei einem Flosse in den durchnäſsten Kleidern, empfand sofort Zerschlagenheit aller Glieder, die auch nach dem Entkleiden bei Fliedertheegenuſs im warmen Bette ihn nicht verlieſs, sich allmählig bis in die vierte Woche vermehrte, und zu welcher sich Blässe und Geschwulst des Gesichts, trockner hohler Husten und Geschwulst der Füſse bis in die

Knie gesellte. Appetit, Schlaf, *Excretio alvi et urinae* waren wenig gestört, auch Transpiration im Bette, mit Ausnahme der Füfse, wurden wahrgenommen; Pat. litt nur an den erwähnten Husten, grofser Engbrüstigkeit, Gesichts-, Arm- und Fufsgeschwulst mit unzähligen blafsrothen, gelblichen Flecken wie Erbsen, Linsen und Striemen, welche genau bis an die Knie sich erstreckten. — Aufser Hausmitteln, wurde bis Anfang der vierten Woche nichts gebraucht, nur erst als das Uebel fortschritt und Gefahr drohte, entschlofs man sich zur ärztlichen Hilfe.

Nach Lage des eben geschilderten Krankheitszustandes, hatte ich einen Kranken an *Hydrope universali frigido cum petechiis et vibicibus* leidend vor mir. Da bei sonstigem Freiseyn des Kopfs und genügender Körperkraft des Kranken, braungelblich belegte Zunge mit fadem Geschmack, so wie gespannter Unterleib, ohne Veränderung der Lebergegend, langsamer Puls (55 in der Minute), auch Schlaflosigkeit mit Unruhe gepaart, sich vorfanden, so erhielt er ein Brechmittel aus Tart. stibiat. mit einem kleinen Zusatz der Ipecacuanha, doch mit wenig Erleichterung; dann den *Salmiac*, *Tamarinden*, die *Aloe*, den *Vin. stibiatum* fast bis zur Ekelkur, die *Bacc. Juniperi* mit *Flor. Chamom. vulg.*, als Thee dabei; die *Digital.* in stärkster und schwächster Gabe mit *Liq. Minder.*, die *Ipecacuanha* mit *Calomel.* Abends die *Arnica* mit *Extr. Millefol. et Card. benedict.*; äufserlich trockne aromat. Umschläge, auch Einreibungen von *Acet. arom.* mit *Spir. Serpilli.* Alles ohne bemerkbaren Erfolg sechs Wochen hindurch. Die fahle Gesichtsfarbe blieb

constant, die Zunge wurde nicht reiner, der Puls blieb unter 60 Schlägen. Horripilationen wurden bei nicht geheiztem Zimmer stark empfunden, der Appetit war gering, der Durst mäſsig, die Kräfte nahmen ab, Stuhl und Urinausleerung waren träge, doch Farbe und Consistenz naturgemäſs (keine *Urina jumentosa*), der Unterleib blieb gespannt, die Füſse bis an die Knie waren ödematös aufgetrieben, der Druck hinterlieſs tiefe Gruben; tausende von gelblich-blaſsröthlichen, circumscripten Flecken, wie Erbsen und Linsen den Petechien ähnlich, mitunter Zoll lange Striemen (*vibices*) waren sichtbar, verminderten jedoch weder innerhalb noch auſserhalb des Bettes ihre Farbe und Gröſse, verursachten keine Schmerzen, kein Brennen, kein Jucken. Die Temperatur der Füſse war dem übrigen Körper zwar gleich, doch nie waren diese in Schweiſs zu bringen, weder durch Einwickelungen in Wachstaffet, noch durch harzige Räucherungen, oder trockne Bäder. Der früher vorhandene Fuſsschweiſs war verschwunden. —

Jetzt wurde innerlich zum concentrirten *Infusum Flor. Chamom. vulg.* mit dem *Extr. Flor. Chamom. vulg.*, äuſserlich zur Anwendung von trocknen Camphordämpfen auf die Füſse 2 Mal täglich geschritten, und sichtbar änderte sich die Scene. Die Striemen und Flecken der Füſse waren am zweiten Tage schon an Zahl und Gestalt verringert, das Oedem im Abnehmen, der Unterleib verlor an Ausdehnung, die Se- und Excretionen zeigten sich thätiger, vorzüglich die des Urins, Husten und Engbrüstigkeit minderten sich, das Gesicht verlor das Leucophlegmatische, und

es erschien mehr *Turgor vitalis* mehr Kraft im Ausdruck. Nach vierzehn Tagen schien man gewonnenes Spiel zu haben; nur zeigte sich jetzt eine neue merkwürdige Erscheinung. Zwei Tage waren die Füfse von Flecken, Striemen und Oedem ganz frei gewesen, auch die andern Beschwerden verschwunden, — den dritten stellte sich Hitze ohne Schweifs, beschleunigter Pulsschlag, Striemen und Flecken mehr hellröthlicher Gestalt, und Geschwulst, von neuem ein, und dauerte zehn bis zwölf Stunden regelmäfsig. Diesen Wink der Natur benutzend, schritt ich sofort zur Anwendung der China, und heilte nunmehr meinen Kranken binnen zwölf Tagen vollkommen, und dauerhaft, gegen dessen Uebel vorher 7 Wochen die indicirtesten und wirksamsten Mittel erfolglos blieben.

2. *Günstige Wirkung des Sublimats bei Flechten.*

Frau L. aus R., 43 Jahre alt, von gesunder Constitution und ihrer Versicherung nach früher nie krank gewesen, aufser an Masern, welche sie in der Jugend sehr gelind gehabt, und glücklich überstanden, hatte fünf Male leicht geboren, wovon drei erwachsene gesunde Kinder noch lebten, erfreute sich sehr glücklicher äufserer Verhältnisse, hatte deshalb stets eine ihren Stand angemessene und geregelte Lebensweise geführt, litt aber seit zwanzig Jahren an äufserst heftigen, fressenden Flechten an beiden äufsern und innern Handflächen, drei Zoll über dem Gelenk nach dem Ellenbogen hinauf und am ganzen linken Gesichte bis zwei Zoll unterhalb der Maxille, welche bei

eintretendem Frühjahr und Herbst jedesmal drei bis vier Monate mit grofser Heftigkeit hervorbrachen, und die Kranke zu jedem Geschäft unfähig machten. In der Zwischenzeit waren die leidenden Stellen nur sehr empfindlich und ungewöhnlich geröthet. Sie hatte seit zehn Jahren Pfuscher, auch zwei Aerzte von Rufe, zehn, zwölf und vierzehn Monate lang anhaltend gebraucht, jedoch nur mit wenig Erleichterung. Die Kranke empfand seit etwa drei Jahren, seit welcher Zeit nichts mehr gebraucht worden war, bei feuchter Witterung ziehende, rheumatische, sehr empfindliche, Schmerzen in den Schenkeln und Armen, wogegen sie zwar ein Flanellhemde auf blofser Haut trug, doch ohne Erleichterung. Pat. liebte sehr den Genufs stark gesalzener saurer Speisen, lebte sonst regelmäfsig und ordentlich, war noch menstruirt, und hatte nach glaubhafter Versicherung ihrer Bekannten, auch nie in Venere ausgeschweift, noch war sie je syphilitisch gewesen; ihr Mann war ebenfalls gesund und von unbescholtenem Rufe.

Da nach sehr sorgfältiger Prüfung der Kranken, keine bestimmte Ursache sich ermitteln liefs, erbliche Anlage nicht Statt fand, überdiefs bereits fast alle bekannten Mittel von den Aerzten fruchtlos in Anwendung gezogen worden waren, auch ein Vierteljahr vor begonnener Kur ein Fontanell von 20 Früchten auf dem linken Oberarme von mir gelegt, nichts wirkte, so erhielt sie aufser Verordnung einer strengen Diät und eines sehr warmen Regimes, mit Weglassung aller sonst so hoch gerühmten Mittel in ähnlichen Hautübeln: *Rec. Hydrarg. muriat. corros. gr. v. Aq. destill.*

unc. iij. Syr. Diacod. unc. j. Früh, Mittag und Abends 1 Eſslöffel, und jedesmal eine Tasse starken Thee aus *Stipit. Dulcam. unc. ij. Fol. Sennae unc. β.* nachzutrinken. Drei Mal wurden die Hände täglich 8 Minuten in schwarzer Seifenauflösung gebadet. Den eilften Tag muſste wegen Spuren der Salivation beim Eintritt ihrer Periode, drei Tage ausgesetzt werden, in welcher Zeit ihr *Lac Sulphuris* gereicht, und dann mit dem Sublimatgebrauch fortgefahren wurde. Den 17ten Tag nahm die Kranke das frühere äuſserst brennende Gefühl nicht mehr wahr, der Grund der Flechten wurde trockner und reiner, die schorfigen Decken fingen an, sich zu lösen, die Spannung der Hautgebilde minderte sich merklich, und das rheumatische Gliederreiſsen, trotz eingetretener 14tägiger, sehr unfreundlich naſskalter Witterung, war spurlos verschwunden. Nach Verlauf von fünf Wochen, vom 18ten Febr. bis 26sten März, hatte ich die Freude, die Kranke als völlig geheilt entlassen zu können, nachdem sie in genanntem Zeitraume 22 Gran Sublimat, ohne alle und jede nachtheilige Nebenwirkung genommen hatte. Jetzt, nach Verlauf von vier Jahren, ist sie noch kerngesund und heiterer Gemüthsstimmung, trägt übrigens ihr Fontanell, dessen Gröſse sich noch auf drei Früchte beschränkt, ohne alle Beschwerden.

3. *Nutzen des Sublimats bei Rheumatismus chronicus.*

Hr. Rath *M.* in den vierziger Jahren, starker, robuster Constitution, von einem seit etlichen zwanzig Jahren an *Asthma humidum* leidenden Vater geboren, sonst vollsaftig und

gesund, nur etwas hepatischen Ansehens, auch angeblich nie syphilitisch gewesen, litt seit 6 bis 8 Jahren an sehr heftigen Rheumatismus, der die rechte Hüfte, den Oberschenkel und das Kreutz einnahm. Sein früheres nicht geregeltes Leben, mit manchen Erkältungen verbunden, war wohl gegründeter Weise als *causa occasionalis* anzusehen, die *Dispositio hereditaria* nicht ausgeschlossen. Da Pat. nur mit dem gröſsten Widerwillen zum Arzneigebrauch sich entschloſs, Aconit, Belladonna, Guajac und Calomel einige Tage ihm erfolglos gereicht waren, so wurde der Sublimat versucht, wovon er anfänglich in 24 Stunden 1 Gran in Auflösung erhielt. Nach 4 Tagen fingen die Schmerzen schon an abzunehmen, und nachdem 18 Tage fortgesetzt, jedoch nach 10 Tagen in halber Dosis, Sublimat genommen worden war, fühlte sich Pat. von aller Beschwerde gänzlich befreit. Um die Sublimatwirkung rein zu beobachten, und weil Pat. zum Gebrauch von äuſserlichen Mitteln sich nicht entschlieſsen konnte, geschah von dieser Seite nicht das Mindeste; auch konnte hier kein anderes inneres Mittel, als regulirte Diät und Entziehung der halben Kost in Anschlag gebracht werden. Der günstige Effect hier war einzig der durchgreifenden Wirksamkeit dieses kräftigen Merkurialpräparats zuzuschreiben, das in inveterirten Rheumatismen auch nicht syphilitischen Ursprungs, in Gicht, in Krankheiten der Drüsen, der Knochen und seiner Häute, der Schleimhäute, der äuſsern Hautgebilde etc., da, wo jedes andere Mittel nichts ausrichtete, — oft Wunder der Heilung gewährt.

Vorstehenden Fällen könnten noch fünf ähnliche der evidentesten Wirksamkeit des Sub-

tismats in inveterirtem Rheumatismus angereiht werden, die in den letzten Jahren von mir beobachtet, meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, und mich bestimmten, auch ein Wort zu Gunsten dieses Heilmittels öffentlich zu reden. Doch diese wenigen Andeutungen, wahr und einfach, treu der Erfahrung gemäfs mitgetheilt, mögen für sich sprechen.

V.
Ueber
Pneumonie der Kinder.

Von
Dr. H. Succow,
zu Bonn.

Bei Kindern, welche von Lungenentzündung ergriffen werden, gehen gewöhnlich Tage- oder Wochenlang Husten, ohne sonstige Symptome, voraus. Sie liegen in der Regel auf dem Rücken, oder nach einer oder der andern Seite hingeneigt, sind matt und verdriefslich; kleinere verlangen auch wohl stets getragen zu seyn. Das Gesicht ist blafs, selten roth oder bläulich roth, mehr oder weniger heifs, sonst nicht verändert, Blick und Ausdruck nicht immer ängstlich, und die, von *Jadelot* angegebene Gesichtslinie, fast nie zu beobachten. Veränderungen am Puls sind bei ganz kleinen Kindern kaum wahrzunehmen, bei gröfsern ist der Puls hart, frequent, mehr klein, als grofs; dabei meistens Durst, nicht selten auch Erbrechen bei etwas belegter feuchter Zunge, Appetit gering, Stuhlgang verstopft oder flüssig; Haut heifs, Urin nur bei gröfsern Kindern feurig.

Das Athmen ist häufig und kurz, oder doch das Einathmen rasch; der Husten häufig oder selten, trocken oder lose, doch ohne Auswurf, nicht selten in Anfällen, kurz, abgebrochen, meckernd, oft in Brechton oder mit wirklichen Erbrechen endigend. Nach den Husten erfolgen bei weitem nicht immer Weinen oder weinerliches Verziehen des Mundes, zuweilen aber (doch selten schon in diesem Zeitraum) bei kleinen Kindern Zuckungen. Die Stimme ist nicht selten ein wenig heiser. Röcheln hört man im Anfang nur selten, doch mittelst des auf den Thorax gelegten Ohres oder Cylinders, *Rhonchus sonorus*, *sibilans* oder *mucosus*, seltner *Rh. crepitans*; die Geräusche werden durchs Husten nicht entfernt. Die Percussion läfst schon jetzt zuweilen einen etwas dumpfen Ton vernehmen.

Schreitet die Krankheit weiter fort, d. h. geht die entzündliche Anschoppung der Lungen in Hepatisation über, und, was selten ist, in darauf folgende Eiterinfiltration, oder Abscefsbildung, so wird das Athmen meistens, doch nicht immer, beengter, und Nasenflügel, Hals- und Bauchmuskeln nehmen dann daran Theil. Der Husten bleibt wie früher angegeben worden, zuweilen wird er seltener oder hört ganz auf, manchmal entstehen während des Hustens auch Convulsionen. Das schleimige und pfeifende Rasseln ist jetzt gewöhnlich deutlicher zu hören, und wird durchs Husten nicht entfernt. Mittelst der Percussion nimmt man jetzt fast immer einen auffallend dumpfen Ton an der, der Hepatisation entsprechenden Stelle des Thorax wahr.

Die Kinder liegen jetzt entweder schlaflos und ruhig da, oder werfen sich unruhig umher, oder schlafen auffallend viel, erwachen aber öfters, mit und ohne Husten, indem sie ängstlich mit den Händen umhergreifen. Die Haut ist heifs oder kühl, Durst gering oder unauslöschlich, Abmagerung unmerklich, Fieberbewegungen erfolgen meistens mehrmals binnen 24 Stunden.

In andern Fällen sind die Kinder mehr soporös, liegen schlummernd da, die gröfsern in stillen Phantasien, die kleinern von Krampfanfällen und Zuckungen ergriffen; die sich des Tages mehrmals, meistens durch Husten erregt, wiederholen, und oft mit blafsgrauer Färbung des Gesichts verbunden sind. Diese nervösen Symptome können zuweilen so stark hervortreten, dafs sie als die Hauptsache erscheinen, das Vorhandenseyn einer Meningitis simuliren, die Brustsymptome ganz verdrängen, und nur eine sehr genaue Untersuchung der, scheinbar nicht leidenden, Brust, die wahre Krankheit entdecken läfst.

Geht die Krankheit in den Tod über, so erfolgt dieser fast immer, unter Zunahme der eben beschriebenen Erscheinungen, und unter den Symptomen des Stickflusses, d. h. unter Dyspnoe mit starkem Röcheln. Zuweilen jedoch tritt Stunden- und selbst Tagelang eine scheinbare Besserung ein, das Athmen wird freier, der Husten geringer, das Kind munterer, ifst und trinkt wie gewöhnlich, doch plötzlich erfolgt der Tod unter Erstickung.

Nicht immer aber sterben die Kinder selbst bei weit verbreiteter Hepatisation, und die Krankheit kann sich in die Länge ziehen. In-

dem nehmlich die entzündlichen Symptome verschwinden, bleibt Beengung des Athmens, Husten und dumpfer Ton am Thorax zurück, die Kinder magern immer mehr ab, es entstehen Nachtschweiſse und hectisches Fieber, und, wenn Herz und Hämatose mitleiden, wassersüchtige Anschwellungen, nicht selten auch Diarrhöen, meistens als Symptom von Auftreibung oder Verschwärung der Peyerschen Drüsen.

In den seltenen Fällen, wo Eiterinfiltration oder Abscesse in der Lunge entstanden waren, habe ich keine andern, als die eben angeführten Symptome der Hepatisation, beobachtet. Auch *Berton's* Beobachtungen (s. *Recherches sur l'hydrocephale aiguë, sur une variété particulière de la pneumonie etc. Paris* 1834.) scheinen für die Identität der Erscheinungen zu sprechen.

Durch das Hinzutreten anderer Krankheiten können die eben angeführten Erscheinungen mannichfach modificirt werden. Die wichtigsten der hier vorkommenden Complicationen möchten folgende seyn:

Bronchitis; aus ihr entwickelt sich meistens die Pneumonie bei Kindern, wie dieſs Symptome und Sectionen beweisen; daher ist sie eine fast beständige Complication. Ist sie sehr heftig, dann können die Symptome etwas Croupartiges bekommen.

Pleuritis; sie erscheint häufiger nach Pneumonie, als diese nach Pleuritis (s. *Berton* a. a. O.). Hier ist meistens Schmerz beim in die Höhenehmen der Kinder, beim Anklopfen an den Thorax, und bei und nach dem Husten vorhanden.

Pericarditis; sie ist dann meistens mit Pleuropneumonia verbunden, und scheint anfangs sehr schleichend, nur mit Husten, aufzutreten, bis auf einmal Convulsionen, Delirien oder Sopor hinzukommen, und der Tod unter Erstikkung erfolgt. Im Beginn habe ich diese Complication nie gesehen, da selbst aufmerksame Eltern die Krankheit so lange für Catarrh halten, bis die nervösen Symptome, die sichern Anzeigen der Hepatisation und des Exsudates, erscheinen. Vielleicht können im Anfang Palpitationen und Schmerz, der entsteht, wenn man von der Herzgrube aus links und aufwärts drückt, die Diagnose erleichtern.

Tuberkeln; waren sie nicht schon vor Eintritt der Pneumonie erkannt, dann wird es oft schwer seyn, diese Complication zu dignosticiren, sie gehen gewöhnlich ins zweite Stadium über, und es entstehen die Erscheinungen von Phthisis. Waren sie aber vorher erkannt, dann giebt die hinzutretende Pneumonie, die dann leicht verkannt wird, meistens nur die Symptome der ins zweite Stadium übergehenden Tuberkeln.

Hirnleiden und Nervenfieber; geht Meningitis oder Nervenfieber, namentlich Dothienenteritis, vorher, und kommt Pneumonie hinzu, so sind die Symptome derselben dunkel, und leicht glaubt man in ihnen die, hier so oft vorkommenden mit Dyspnoe verbundenen catarrhalischen Beschwerden zu erblicken. Doch werden die Resultate der Percussion und der Auscultation meistens sicher leiten. — Treten aber die Symptome von Meningitis oder Nervenfieber erst später zur Pneumonie hinzu, so

rühren sie meistens von dem zu sehr carbonisirtem Blut, und dem schnellen, durch Degeneration der Lungen herbeigeführtem Sinken der Kräfte her, wodurch dem entzündlichen Fieber ein adynamischer Charakter ertheilt wird. Nur selten tritt zur Pneumonie wirkliche Meningitis. Doch führt *Berton* a. a. O. einige Fälle an.

Das Hervorbrechen der Zähne, *Erbrechen von Gastricismus und Schleimhautentzündung des Magens, Diarrhöe von Catarrh und Schleimhautentzündung der Gedärme*; sie verändern die Symptome der Pneumonie wenig, doch können sie die Aufmerksamkeit von der Lunge ableiten. Bei der Unterleibsentzündung fehlt jedoch die Abdominalrespiration.

Masern, *Scharlachfieber* und *Blattern*; sie sind häufig mit Pneumonie complicirt, ohne deren Symptome zu verändern. Doch können bedeutende Congestionen zum Gehirn, und die oft vor Ausbruch des Exanthems in hohem Grad vorhandene Brustbeklemmung Gelegenheit zur Bildung falscher Diagnosen geben. —

Ueberblicken wir noch einmal die vorzüglichsten Symptome dieser Pneumonie, um zu sehen, ob vielleicht einige derselben als pathognomonisch zu betrachten sind.

Das *Athemholen* ist, in Vergleich zu dem in der Brust zu hörenden Schleim oder pfeiffenden Rasseln, wohl meistens kurz, und, wo es häufig, beengt, mit Anstrengung der Nasenflügel, Bauch- und Halsmuskeln verbunden, ein wichtiges Kennzeichen. Allein es ist nicht immer so bedeutend gestört, und auch in andern Krankheiten, namentlich Unterleibsentzün-

dungen, kurz. Ob eine Entzündung, oder ob schon Hepatisation vorhanden, ist nicht immer von Einflufs.

Der *Husten* kann charakteristisch seyn, wenn er in Anfällen kommt, eine Menge Hustenstöfse hintereinander folgen, diese in einen Brechton oder selbst in Convulsionen enden, welches letztere seltner bei reiner Entzündung, als schon entstandener Hepatisation erfolgt. Zuweilen aber kann er, zumal später und bei Neugebornen, sehr selten kommen, oder ganz fehlen, und in andern Fällen rasselnd und mehr catarrhalisch seyn, wo er jedoch den *Rh. mucosus* nicht von der Brust bringt. — Weinen und weinerliches Verziehen des Mundes nach den Husten erfolgt bei einer Pneumonie selten, und wahrscheinlich nur bei Complication mit Pleuritis.

Auswurf, erfolgt bei kleinen Kindern nie, bei gröfsern zwar zuweilen, aber dann ist er täuschend, da er catarrhalisch, sehr selten rostfarben ist. Noch seltner ist der nach eingetretener Eiterung sich zeigende Pflaumenmus ähnliche Auswurf.

Die *Rhonchi*, welche auf der Brust gehört werden, bilden gewöhnlich ein Gemisch von von *Rh. sibilans, sonorus* und *mucosus*, sowohl im Anfang, als später, wenn Hepatisation eingetreten ist. Man darf sich durch sie nicht verleiten lassen, Catarrh oder Bronchitis, wo sie auch vorkommen, zu diguosticiren, sie haben daher nur neben andern Symptomen Werth. Fehlen diese Geräusche, so wird man zwar nach eingetretener Hepatisation *respiratio tubaria* hören, allein es wird schwer, zuweilen

unmöglich seyn, diese von der *Resp. puerilis*, und sonach Durchgängigkeit von Verstopfung der Lungen durch dieses Symptom zu unterscheiden. *Rh. crepitans*, wenn er vorhanden, ist charakteristisch fürs erste Stadium der Pneumonie; allein man hört ihn bei Kindern selten, da er durch die übrigen Geräusche leicht verdunkelt wird, und da man nicht oft die Pneumonie im Anfang zu beobachten bekommt.

Dumpfer Ton ist im Anfang zwar nur in geringem Grad, bei Hepatisation und Exsudation aber meistens unverkennbar vorhanden, so daſs er für dieselbe ein fast untrügliches Zeichen ist. Doch wo Lobular-Hepatisation ist, wo nur einzelne Punkte der Lunge hepatisirt sind, da kann der Ton hell bleiben; auch wird es schwer seyn, ihn zu erkennen, wenn auf beiden Seiten die untern Lappen hepatisirt sind. Man vernimmt ihn am deutlichsten, wenn man den Mittelfinger der linken Hand auf die Brust, oder noch besser, auf den Rücken legt, und mit den der rechten Hand darauf klopft. Der Unterschied ist, wo nur eine Seite erkrankt war, auffallend, und meistens kann man aus der Ausdehnung des dumpfen Tons die Ausdehnung der Krankheit erkennen.

Blässe des Gesichts, oft ins Graue oder Blaue spielend, ist meistens gleich anfangs vorhanden. und besonders bei scrophulösen und ganz kleinen Kindern deutlich ausgesprochen. Sie muſs uns immer auffordern, die Brust genau zu untersuchen. Sie entsteht wahrscheinlich von verminderter Oxydation des Blutes, und nicht von Offenbleiben des *Duct. arterios.* oder *Foram. ovale*, da sie auch bei gröſsern

Kindern und solchen, wo diese Oeffnungen nach dem Tode geschlossen gefunden werden, vorhanden ist. Doch ist auch diese Blässe nicht immer zugegen, und manche Kinder, namentlich ältere und plethorische, sind roth oder bläulich roth, ja während der Krampfanfälle zuweilen auch livid, wie bei Synocha.

Wir dürfen hieraus schliefsen, dafs es Symptome giebt, die uns bestimmt eine Pneumonie erkennen lassen, dafs diese Symptome aber nicht immer zugegen, oder nicht immer deutlich ausgesprochen sind, wenn gleich Pneumonie vorhanden ist. Finden wir bei einem Kinde Kurzathmigkeit, Anfälle von stofsweisen Husten, Crepitation, oder doch Schleim- oder pfeifendes Rasseln auf der Brust, dabei Fieber und Blässe des Gesichts, so dürfen wir nicht an der Gegenwart einer Pneumonie, und wenn gleichzeitig ein dumpfer Ton am Thorax bemerkbar, oder vielleicht selbst soporöse Zustände vorhanden, nicht an der Gegenwart einer Hepatisation zweifeln. Sind aber nur einige von diesen Symptomen aufzufinden, ja vielleicht nur eins, aber andere nicht lange vorher dagewesen, dann dürfen wir die Pneumonie nur vermuthen, und in diesem Fall befindet man sich oft, wenn man die Kinder erst in einem spätern Zeitraume sieht.

Unter den Zuständen, mit welchen die Pneumonie der Kinder leicht veswechselt werden kann, sind vorzüglich zu nennen: bei Neugebornen *die unvollkommene Ausdehnung der Lungenzellen* (*Atelectasis pulmonum* (*Joerg*). Beide Zustände sind wohl nicht leicht von einander zu unterscheiden. — *Bronchitis* läfst

sich durch kein sicheres Zeichen von Pneumonie unterscheiden, wenn nicht diese durch *Rh. crepitans* oder dumpfen Ton sich charakterisirt. Doch wird man, wo die eben beschriebenen Symptome vorhanden sind, sicherer auf Pneumonie schliefsen, als auf Bronchitis, da sich zu dieser doch fast immer Pneumonie gesellt. — *Catarrh* wird selten für Pneumonie, diese aber leicht für Catarrh gehalten, wenn sie schleichend auftritt, wie diefs meistens bei Scrophulösen der Fall ist, oder wenn sie zu einem schon längere Zeit bestehenden Catarrh hinzukommt. Doch ist bei Catarrh keine Kurzathmigkeit bei bedeutendem *Rh. mucosus*, bei Pneumonie aber gröfsere Oppression, als dafs sie von der Schleimanhäufung hergeleitet werden könnte; bei Catarrh ist ein dumpfer Ton am Thorax, nicht solche Hinfälligkeit, dagegen die Nase feucht. — *Tuberkeln und Schwindsucht* können leicht mit der langsam verlaufenden Form der Pneumonie, sobald sie in Hepatisation übergegangen, verwechselt werden. Hier kann gewöhnlich nur die Anamnese Aufschlufs geben; auch tritt bei *Phthisis tuberculosa* selten so plötzlich Abmagerung und Hinfälligkeit auf, als bei Pneumonie. — *Catarrhus suffocativus* ist Ausgang von mehreren Krankheiten, am häufigsten von Pneumonie, die Anamnese mufs über den jedesmaligen Grundzustand entscheiden. — *Croup* hat zu viel Eigenthümliches, um leicht mit Pneumonie verwechselt werden zu können. — *Rheumatisches Fieber*, *Nervenfieber*, *entzündliche Hirnaffectionen*, können, da sie oft mit Kurzathmigkeit verbunden sind, an Pneumonie denken lassen, doch mangeln die übrigen Symptome bei ge-

nauer Untersuchung der Brust. Umgekehrt kann aber Pneumonie vorhanden seyn und für eine dieser Affectionen gehalten werden, doch wird auch hier wieder genaue Untersuchung der Brust die wahre Krankheit erkennen lassen.

Die Prognose beruht auf den Ausgängen. Vollkommene Genesung erfolgt nur bei Zertheilung. Nachlafs des Fiebers, der Dyspnoe, des Hustens, welcher lose wird, sind oft, nicht immer, Zeichen derselben; sicherer leiten Verschwinden des dumpfen Tons, Erscheinen des normalen Athmungsgeräusches, Zunahme des Körpervolumens. Bleiben die Kinder noch lange blafs und mager, dauert überhaupt die Reconvalescenz lange, dann ist gewöhnlich an einer Stelle Hepatisation zurückgeblieben. Doch kann bei einer so bestehenden Hepatisation übrigens vollkommene Genesung erfolgen, selbst wenn schon hectisches Fieber eingetreten war. — Der Tod wird durch Unwegsamkeit der Lungensubstanz unter den Symptomen von Stickflufs herbeigeführt. Ihm gehen Zunahme der krankhaften Erscheinungen, selten Abnahme derselben, voraus. Selten sterben die Kinder im ersten Stadium, wenn nicht ein sehr grofser Theil der Lungen ergriffen war; meistens im zweiten, nach entstandener Hepatisation, wie auch viele Beobachtungen, mit denen die *Berton's* a. a. O. übereinstimmen, gelehrt haben. Doch erstreckt sich die Hepatisation nicht immer über einen ganzen Lungenlappen; sondern findet sich oft nur an mehreren zerstreuten Stellen vor, ist wie eingesprengt. *Ritscher* (*Rust's* Magazin XXXI. B. 1. H.) leugnet daher, auf wenige Sectionen gestützt, mit Unrecht

das Vorkommen der Hepatisation bei Lungenentzündung der Kinder. — Selten geht die Krankheit in eitrige Infiltration und Abscefsbildung über, in deren Folge die Kinder wohl meistens sterben. — Lungenlähmung, wenn man darunter Erlöschen der Kraft ohne Structurveränderung versteht, habe ich nie in Folge der Pneumonie bei Kindern beobachtet, auch bei keinem Schriftsteller, welcher neben der Krankheitsgeschichte einen Leichenbefund mitgetheilt hat, ein Beispiel davon gefunden; und dennoch hört man täglich davon sprechen.

Die Behandlung ist nicht schwer, sobald die Diagnose sicher ist. Im Anfang, d. h. wenn Entzündung ohne einen ihrer Ausgänge zugegen ist, sind Blutentziehungen und Brechmittel die wirksamsten Mittel, letztere in der Regel hülfreicher, als Nitrum. Das Blut mufs rasch entzogen werden, denn langsame Entziehung desselben schwächt, ohne die Entzündung zu brechen. Daher setze man bei kleinen Kindern lieber mehrere Blutegel auf einmal, lasse sie aber nicht, oder nicht lange, nachbluten; noch besser sind Schröpfköpfe auf den Rücken oder die Brust gesetzt, denn durch sie kann man schnell eine genau zu bestimmende Menge Blut entziehen. Bei Kindern über 4 Jahren, zumal wenn sie kräftig, darf man schon mit gutem Erfolg eine kleine Venaesection von 2 bis 4 Unzen machen. Blässe und scheinbare Mattigkeit contraindiciren nicht die Blutentziehung. Bei scrophulösen und rhachitischen Kindern, und wenn schon ausgebreitete Hepatisation vorhanden, lasse man ja nicht viel Blut, denn hier entsteht leicht Depletion.

Eben so wichtig sind Brechmittel, am besten aus *Tartarus stibiatus*, in wiederholten Dosen gegeben; so dafs täglich mehrmaliges Erbrechen erfolgt. Sie sind so lange, meistens während mehrerer Tage, fortzugeben, als die entzündlichen Symptome dauern, und die der Hepatisation noch nicht das Uebergewicht haben. Ist diefs aber der Fall, so ist Zertheilung, die Wiederherstellung des gesunden Gewebes, die Hauptindication, die allgemeinen Symptome mögen seyn, welche sie wollen. Sieht man das Kind in diesem Zeitraum zum erstenmal, so wird man immer passend mit einem Brechmittel, und nach Umständen mit Blutentziehungen, die aber nur sehr mäfsig seyn dürfen, die Kur beginnen; denn meistens wird noch Entzündung vorhanden seyn. Dann aber, wenn das Entzündliche mehr zurück-, die Hepatisation mehr hervortritt, ist der Gebrauch des Calomels und der Digitalis häufig vom besten Erfolg gekrönt. Beide Mittel können so lange gegeben werden, bis die Symptome der Besserung sich einstellen, und namentlich der dumpfe Ton verschwindet, oder sich sehr vermindert, was gewöhnlich nach 4—8 Tagen geschieht. Gleichzeitig mit ihnen können Vesicatorien in Anwendung gebracht werden. Nur wenn sich von Neuem entzündliche Symptome zeigen, wird zwischendurch ein Brechmittel mit Erfolg gegeben werden können. Reicht die Anwendung des Calomels mit der Digitalis zur Zertheilung nicht hin, und ist alles Entzündliche beseitigt, dann können vielleicht Squilla und Senega mit Vortheil gegeben werden. Doch erregen sie, zu bald gegeben, leicht wieder Entzündung. —

Ist neben der Pneumonie Entzündung des Unterleibs vorhanden, dann können aufser den Blutentziehungen keine der inneren Mittel angewendet werden.

Da die nervösen Symptome und die Convulsionen durch die schnell entstandene Unbrauchbarkeit eines wichtigen Organs herbeigeführt werden, so ist auch für sie die eben angegebene Behandlung wohl die passendste, und sie verschwinden, sobald die erkrankte Lunge wieder gehörig athmet. Reizende Mittel helfen wenig oder nichts, da sie nur dem Symptom, nicht dem Zustand entsprechen; sie schaden aber oft, weil sie das örtliche, das Grundübel verschlimmern. Nur wenn bei grofser Schwäche und nach Beseitigung alles Entzündlichen Hepatisation zurückgeblieben, darf man sie vielleicht ohne Nachtheil reichen. Nie aber lasse man sich verleiten, kalte Umschläge auf den Kopf zu machen, da durch sie das Lungenübel verschlimmert wird. Bildet sich aber unter solchen Umständen ein mehr hectischer Zustand, der mehrere Monate lang dauern kann, aus, dann habe ich öfters bei Anwendung gelind nährender Mittel, Eselsmilch, Arrow-Root, Lichen Carrageen, und in einem Fall, wo das starke Schleimrasseln an einer Stelle der Brust, Eiterung anzuzeigen schien, unter Beihülfe von Phellandrium, Genesung erfolgen sehen.

Neigt sich aber die Krankheit unter Dyspnoe und Röcheln zum Stickflufs hin, dann werden flüchtig reizende und Brechmittel empfohlen. Jene, die reizenden, gegen die vermeintliche Lungenlähmung gegeben, helfen

wohl nie, doch bewirken sie, dafs die Brechmittel weniger leicht ihren Dienst versagen. Diese, die Brechmittel, können den durch Unwegsamkeit der Lungen herbeigeführten Tod auch nicht aufhalten; allein man konnte sich in der Diagnose geirrt haben, die Krankheit konnte Bronchitis gewesen seyn, wo durch plötzliche Crise, durch Schleimanhäufung, Erstickung drohen kann, und da mögen denn die Brechmittel immerhin gegeben werden, da sie in einem solchen Fall nützen, beim Ausgang der Pneumonie aber nicht schaden.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Krankheitsconstitution in Köln und dessen Umgegend, während des Sommertrimesters (1835)

Vom

Medizinalrathe Dr. ***Günther*** *in Köln.*

Während der, Anfangs des Sommertrimesters, der Zeit gemäfs, sehr kalten und regnerischen Witterung, welche den vorhergegangenen letzten heifsen Frühlingstagen schnell folgte, zeigte sich bei mehreren, bei übrigens fortwährender *entzündlich-rheumatischer* Constitution (als *Constitutio stationaria*), ein *verlarvtes Wechselfieber*, welches sich durch ein Gefühl von innern Frösteln, mit Uebelseyn verbunden, verrieth, und nach wenig Tagen durch Durchfall entschied. Unter den Kindern herrschte hin und wieder der *Croup*. Später, wo mit dem Eintritte der zweiten Hälfte des Juli, eine sehr hohe Temperatur eintrat, war das *Gefäfssystem* sehr aufgeregt, und mehrere, wie gewöhnlich, wurden von *apoplectischen* Anfällen ergriffen; auch zeigte sich häufig, sowohl unter ältern als jüngern Personen, *Friesel* (*Purpura*, *Febris miliaris*), namentlich unter der Gestalt von *Krystallfriesel* (*Purpura crystallina*), wo Bläschen von verschiedener Gröfse, durch-

sichtig wie Krystalle, auf der Haut erschienen, doch ohne weitere Gefahr. Andere litten an *Seitenstechen* mit *Uebelkeit* und *Erbrechen* verbunden, so wie hin und wieder an *blutigen Durchfällen*, besonders in den letzten Tagen des *Juli* und Anfangs *August's*, wo die Temperatur bedeutend sank, namentlich herrschte während des Monats *August's* unter den Kindern häufig *Leibreifsen* mit *Durchfällen* und *Erbrechen*; unter Erwachsenen hin und wieder ein *typhöses Schleimfieber*, welche Erscheinung auch den Monat *September* hindurch bis zu Ende des Sommertrimesters Statt fand. Häufig zeigte es sich in der Form des *schleichenden Nervenfiebers*, mit *Typhomanie* verbunden; die Kranken waren sehr unruhig, gingen selbst auf dem Zimmer umher, und glaubten sich an einem fremden Orte zu befinden; ihr Schlaf war jeden Augenblick unterbrochen, und ihre Klage bestand im Anfange der Krankheit, hauptsächlich über Betäubung des Kopfs, mit drükkenden Schmerzen im Hinterhaupte, als dem Hauptsymptome der Krankheit. Ging sie zum Tode über, so starben die Kranken entweder gegen den 8ten Tag, oder in der dritten oder vierten Woche. Ging die Krankheit zur Genesung über, so zeigte sich diese durch allmählig gelinde, eintretende allgemeine, mitunter auch profuse Schweifse, oder häufigen Abgang eines dicken braunen Harns, mit einem weifslichen Bodensatze, und gelinde Durchfälle. Mit Arzneien war im Allgemeinen hier wenig auszurichten, sie bedurften nach Verschiedenheit der Umstände, verschiedener Abänderungen. Auf dem rechten Rheinufer, auf dem Lande, war diese Krankheit häufiger, als in der Stadt selbst.

2.

Die Epidemie eines gastrisch-nervösen Fiebers, im Sommer 1834 beobachtet.

Vom

Hofmedicus Dr. Biermann, zu Peine.

Wie in mehreren Gegenden des nördlichen Teutschlands, so herrschten auch in dem zu meinem Physikate

gehörenden Bezirken, im Spätjahre 1834 gastrisch-nervöse Fieber, welche sich aus der frühern Constitution, in einer vom Jahre 1831 schon beginnenden zusammenhängenden Kette pathologischer Erscheinungen hervorgebildet hatten. Schon in den frühern Jahren legte ich die Bemerkungen, welche ich über diesen Gang miasmatischer Krankheitsformen zu machen Gelegenheit fand, in mehreren Zeitschriften nieder. Sie alle mögen vielleicht, wie ich und mehrere Aerzte in verschiedenen Aufsätzen gezeigt haben *), mit der, in unsern Zeiten so merkwürdigen Central-Erscheinung der Asiatischen Cholera in Europa, und namentlich in Teutschland, eine, jedem aufmerksamen, wissenschaftlich forschenden Arzte klare Gemeinschaft und Beziehung haben; wie bei heftigen Epidemien oder Contagionen gelindere Uebel, weniger gefährliche Krankheiten, als nachzitternde Schwingungen der großen Hauptbewegung bemerkbar bleiben. — Diese Nachwirkungen nahmen auch in unserer Gegend, während der letztern vier Jahre die allgemeine Form der Wechselfieber an, welche eine so intensive Consistenz gewannen, daſs sie den gesammten Charakter niederer Potenzen miasmatischer Erscheinungen zurückließen. Diese Erscheinungen beharrten zwar Anfangs in der Form der Wechselfieber, zeigten sich aber in einem so ausgezeichneten Grade, und mit so intensiver Gewalt, daſs man in der letztern eine Nachwirkung jener feindlichen Hauptseuche nicht verkennen konnte.

So vorbereitet entstand im August 1834 in meinem Physikats-Bezirke ein gastrisch-nervöses Fieber, welches alle Symptome einer solchen miasmatischen Nachwirkung an sich trug, die selbst bis zum Contagium sich steigerte. Diese Krankheit in ihrem Gange, in ihren intensiven Richtungen, zu beschreiben, will ich jetzt versuchen, aus den amtlichen Berichten, welche durch mich selbst der hohen Landes-Behörde der Provinz Hildesheim vorgelegt worden sind.

In dem Königl. Hannöverschem Amte Steinbrück zeigte sich diese Krankheit in epidemischer Form. Die

*) Man vergleiche meine Abhandlung: „Einige nosologisch-therapeutische Bemerkungen über das in den Jahren 1831 und 1832 herrschend gewesene Wechselfieber, mit Beziehung auf eine die Asiatische Cholera vorbereitende Krankheits-Constitution der Atmosphäre," in meinen „*Nosologisch-therapeutischen Beobachtungen*." Hildesheim, bei Gerstenberg 1834. gr. 8.

Lage der Dörfer, die Lebensweise der Einwohner war bisher geeignet gewesen, endemische Krankheiten nicht zu begünstigen, es schienen also prädisponirende Veranlassungen zu der bezeichneten Epidemie durchaus zu fehlen. Um so mehr mufste es auffallen, wenn zu Ende des Monats August v. J. mehr als die Hälfte der Einwohner eines Dorfs, Möllme, von einer fieberhaften Seuche befallen wurde, von welcher in den benachbarten Dörfern bisher keine Spur sich gefunden hatte. Umsonst bemühete ich mich, die besondern ursächlichen Momente dieser Erscheinung zu ergründen, obgleich ich mit der höchsten Sorgfalt allenthalben mich umsah und erkundigte. Als ich meine Beobachtungen begann, waren 41 Individuen verschiedenen Alters erkrankt, nach und nach wurden einige und siebenzig von der Seuche befallen, in einem Dorfe, welches nur 97 Einwohner enthält. Von Allen starben vier in diesem Orte an der ursprünglichen Epidemie. Weder in der Lebensweise der Einwohner, da unter ihnen Wohlhabenheit vorherrscht, noch in den Lokalitäten, konnten Gründe gefunden werden, einen intensiv sehr erschöpften Zustand der Kranken zu erklären, den ich so sehr vorgeschritten fand, dafs ich bei einiger Sorglosigkeit die heftigsten und hartnäckigsten Recidive beobachten mufste. Wie sehr der oben beschriebene Charakter der Wechselfieber noch immer wirksam blieb, ergiebt sich daraus, dafs die Aerzte, welche in jenem Orte unmittelbar vorher die Kranken beobachtet hatten, das Wechselfieber unter der vorherrschenden Larve ermittelt zu haben glaubten. Doch konnte ich selbst, Statt der geahndeten Larve, nur den selbstständig ausgebildeten Charakter einer nachwirkenden Krankheits-Constitution in der, obgleich nun wieder mehr ausgebildeten Form des gastrisch-nervösen Fiebers, wie es auch schon der treffliche *Georg August Richter* *) beschreibt, erkennen.

Plötzlich hatte diese Krankheit die Individuen befallen. Ein heftiger Kopfschmerz brachte eine Betäubung, wie vom Rausche, hervor. Ein Schwindel, von grofser Mattigkeit in allen Gliedern begleitet, ein leichtes Ziehen durch den ganzen Körper, vom Rücken aus, wie bei rheumatischer Affektion durchdringend, concentrirte sich vorzüglich in der Gegend der Präcordien, und bewirkte ein unangenehmes

*) Man vergleiche dessen „*specielle Therapie*," Berlin 1817. 1sten Theil pag. 283 seqq.

Gefühl der Kälte. Im Anfange stellte sich bei Einigen auch Erbrechen ein. Der Leib war mehr verstopft, der Geschmack fade, oft bitter. In dem Stadium der ersten vier Tage fand ich bei Einigen den Kopf congestiv geröthet und heifs. Das Auge war hell, glänzend; die Zunge weifs belegt und feucht, oft schmutzig grau. Die Temperatur der Haut war in jenem ersten viertägigen Stadium stechend heifs, später kalt, bei den meisten Patienten klebrig feucht. Die Kranken empfanden einen starken Durst; der Puls war gereizt und schnell, oft doppelschlägig. Das kritische Nasenbluten, welches dieser Puls meistens anzeigt, trat nicht ein, wie überhaupt im Verlaufe der ganzen Krankheit keine Krisen sich entwikkelten. Das oben angedeutete Gefühl der Hinfälligkeit ward im Fortschreiten der Krankheit bedeutend gesteigert, und hielt die Kranken lange auf ihrem Lager fest. Das ganze Aussehen derselben gab bald Zeugnifs von der Macht der Krankheit. Im Allgemeinen aber konnte ich das constante Symptom, *andaurende Schwäche, gesteigerte Empfindlichkeit in der Lebergegend und den Präcordien*, wahrnehmen. Selbst ein mäfsiger Druck auf die Lebergegend brachte schon ein schmerzhaftes Zucken, ein Verziehen der Gesichtsmuskeln hervor. Ein remittirendes Fieber begleitete den Krankheitszustand, und zeigte bis zum vierten Tage einen leichten synochalen Charakter. In den spätern Stadien blieb es immer noch bemerkbar, und brachte eine verminderte organische Reaction hervor. So entwickelte sich die Neigung zu einem nervös-typhösen Fortschritt in deprimirender Alteration der Vitalität. Besonders waren die Ganglien sehr angegriffen; nach und nach liefs ein Sinken der Thätigkeit im Gefäfssysteme sich bemerken; bei Vielen entstand ein Gefühl von Taubheit, von sogenannten Einschlafen der Beine. Die Genesenden schritten sehr langsam in der Besserung fort, noch lange fühlten sie sich angegriffen und erschöpft. War bei Einigen reinere Remission des Fiebers eingetreten, empfanden diese zunehmendes Frösteln, litten sie an stärkerer Hitze, von congestiver Aufgetriebenheit des Kopfes begleitet, so durften doch diese Erscheinungen nicht, wie früher behandelnde Aerzte gemeint hatten, als Symptome eines Wechselfiebers angesehen werden, und als charakteristische Merkmale desselben in diesem pathologischen Zusammenhange sich herausstellen. Denn gerade die hier beschriebene Entwickelung bildet vielmehr die Eigenthümlichkeit des *gastrisch-nervösen* Fiebers. —

Als das erste Stadium dieser so constituirten Krankheit einige Tage gedauert hatte, trat gewöhnlich Fieberfrost ein, worauf Hitze, Durst, starker Kopfschmerz und Röthung des Gesichts folgte. Bei solcher, auch in der epidemischen Krankheits-Constitution sich ausprägenden Tendenz, wird jedes intermittirende Fieber ganz ausgeschlossen. Bei den Kranken, welche ich in ihrer angeblich fieberfreien Zeit beobachtete, fand auch überall keine wirkliche Intermission Statt. Ihr Puls war immer zu schnell, viel zu gereizt; der gastrische Reflex des Fiebers dauerte durch einen, wenn gleich geringen Nerven-Reiz immer fort. Es war mit heftigen Affectionen der Ganglien verknüpft; die Hinneigung zu einem typhösen Zustande zeigte sich besonders darin, daſs der Träger der Vitalität, das Blut, erkrankte, und dadurch das an diesen so eng geknüpfte Nervensystem, in seiner Wurzel ergriffen, tief herabsank. Dazu wirkte noch ein vorherrschend congestiver Zustand der Organe des Unterleibes mit, auf welchem jene krankhafte Empfindlichkeit in der Lebergegend beruhete, welche den hervorstechendsten Zug im Bilde der Krankheit ausmachte. Dies Alles, und der ganze Verlauf, deutete auf eine krankhafte Affection der Säfte hin, deren beginnende Verderbniſs das Hinstreben des Organismus zur Reinigung in dem Ablagern auf den Darmkanal durch die venöse Aussonderung bekundete. Hier also lag eine Wechselwirkung der Ganglien und des venösen Gefäſssystems vor, welche schon in ihrem Wesen hindert, daſs ihre Reflexe zur Potenz eines intermittirenden Fiebers sich erheben können. —

Nicht auf das bezeichnete Dorf allein beschränkte sich die Krankheit; bald ward sie auf zwei sehr nahe liegende Dorfschaften Ol.... und H., im epidemischen Fortwirken verbreitet. Auch nach andern, weiter entfernt liegenden, Dörfern ward sie durch einzelne Individuen, welche in Möllme im Tagelohn arbeiteten, verbreitet, doch nicht epidemisch propagirt worden. Bemerkenswerth indeſs erschien der Umstand, daſs diejenigen Individuen, welche die Krankheit aus Möllme in ihre entfernten Wohnungen mitbrachten, meistens weit schwerer erkrankten und starben, während die Gefahr der Seuche in dem Dorfe selbst nicht bedeutend war. Auch diese auf contagiösem Wege geschehene Mittheilung der Seuche wirkte nicht lange, nicht extensiv fort. Einige aus den Familien der Gestorbenen wurden ergriffen und schwer darniedergeworfen,

ohne dafs die Seuche über ihre Wohnungen hinaus sich verbreitet hätte.

Die ursächlichen Veranlassungen dieser Seuche dürften in mehrseitigen Einflüssen begründet seyn. Das Ende eines heifsen Sommers führte in der Erndte einen hohen Grad der Hitze, eine ungewöhnliche Anstrengung der Arbeiter herbei. In dem ganzen Verhältnisse der atmosphärischen Constitution konnte also der Grund epidemisch-gastrischer Fieberanlage desto bedeutender wirken. Diese Anlagen konnten ungehindert sich ausbilden, sie konnten in den einzelnen Organismen hervorstechend sich manifestiren. Denn mit den körperlichen Anstrengungen der Erndtearbeiten verknüpfte sich so manche diätetische Unvorsichtigkeit und der wirksame Einflufs des atmosphärischen Charakters ward so immer steigend erhöht. Wie allgemein, wie tief wirkend auf thierische Organisation aber, diese atmosphärische Anlage überhaupt sey, welche vorzugsweise in einer Entmischung der Säfte sich geltend zu machen strebt, zeigte sich in einem Consensus, welcher bald zwischen der hier behandelten Epidemie und einem Milzbrande des Viehes, und der Bräune der Schweine sich darlegte. Beide letztern Viehkrankheiten standen, in der ganzen Umgegend, mit dem bei Menschen hervortretenden gastrisch-nervösen Fieber im gleichen Grade der Verbreitung und Gefahr, und bildeten einen Parallelismus, welcher dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen konnte. Aber auch das nervös-gastrische Fieber selbst mufste bald in seiner vollständigsten Ausbildung, als wirkliches Contagium hervortreten, und durch Verschleppung in ganz entfernte Orte sich ausbilden.

Dieser so ausgeprägte Charakter einer nervös-gastrischen Fieber-Constitution dauert noch in sehr specifischer Richtung fort. Diese, gewissermafsen dominirend, prägt allen Formen des Krankheitsheerdes ihren ausdrücklichen Charakter auf, und dieser ist, im Allgemeinen, besonders nach folgenden Kennzeichen und Modificationen herrschend geblieben: Unter den Erscheinungen einer catarrhalisch-rheumatischen Disposition entspinnt sich ein ziehender periodischer Schmerz in dem Rückgrath, welcher mit stets erhöheter Empfindlichkeit von der Mitte des Rückens ausgeht, unter den falschen Ribben beider Seiten, besonders der *linken* sich verbreitet, und eine krankhafte Erregung in der Magengegend secundär hervorbringt.

Dabei werden Hände und Füfse kalt, das Gesicht fällt ein, die Augen haben ein schmutzig trübes Aussehen. Indem dabei vorzüglich der *Plexus solaris* und *coeliacus*, als der Heerd dieser beschriebenen Krankheit, ergriffen wird, müssen die davon abhängigen Functionen des vegetativen Lebens vorzüglich leiden. Indem nun dieses Leiden zunächst in den Ganglien begründet ist, wird, durch die, eine genaue Verknüpfung mit dem Cerebral- und Gefäfssysteme vermittelnden *Nervus vagus* und *sympathicus maximus*, oft ein krampfhafter Reizhusten herbeigeführt, welcher, wegen seiner beständigen Erregung der Lungen, nicht selten als ein Stadium phthisischer Ausbildung angesehen werden mufs. — Doch liegt diese Erregung, wie genauere physiologisch-pathogenische Reflexionen ergeben, wirklich in dem Rückenmark und in den aus demselben entspringenden Ganglien, welche jene grofsen Abdominal-Plexus bilden.

Unter diesen eben beschriebenen pathologischen Bedingungen bewährt sich folgende Heilmethode: Im Anfange jener gastrisch-nervösen Affection, mögen sogleich 6—12 Stück Blutegel, bei sehr erhöheter Empfindlichkeit der Präcordialgegend, auf dieselbe gesetzt, in jedem Falle aber unverzüglich kräftige Brechmittel aus *Tart. stib.* mit *Pulv. Rad. Ipecacuanhae* angeordnet werden. Denn die vermöge dieser Mittel hervorzubringende Erschütterung der krankhaft verstimmten Ganglien, entfernt den krankhaften Reiz unmittelbar. Durch die bewirkte Erregung wird das Nervensystem empfänglich erhalten, um die erforderlichen Mittel desto ungehemmter auf sich wirken zu lassen, was ohne ein vorher verordnetes Brechmittel nicht möglich wird. Dann werden zur Ableitung des in den Ganglien angehäuften abnormen Reizes, Senfpflaster über die Magengegend gelegt. Indicirt die gastrische Complication nun noch eine Ausleerung durch den Stuhlgang, so darf diese nicht durch Mittelsalze, sondern durch folgende Mischung: *Rec. Inf. Sennae comp. Inf. Rad. Valerian. conc. ana unc. iij. Aq. Lauro-cerasi, Syr. Menth. pip. ana unc. β — drachm. vj. M. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll, bewirkt werden. Wird solche ausleerende Ableitung nicht indicirt; ist vielmehr eine erethische Aufregung zu berücksichtigen, so mufs, wenn etwa noch nicht alle gastrischen Reize entfernt seyn sollten, die *Potio Riverii e Succo Citri rec. expr. par.* mit einem *Inf. Rad. Valerianae* und *Vinum antim. Huxh.* ver-

ordnet werden. Sofern indeſs alle gastrische Complication bereits gehoben ist, wird die *Aqua Lauro-cerasi* mit einem concentrirten Valeriana-Aufgusse *specifisch* wirken. Um nun auch jede, etwa noch zurückbleibende krankhafte Erregung in den afficirten Nerven-Gebilden ganz zu vertilgen, bewähren sich die von meinem hochverehrten Collegen und Freunde, dem Herrn Hofmedikus Dr. *Ellissen* zu Gartow, empfohlenen Pulver *), aus: *Rec. Bismuthi subnitrici praecip. gr. vj — viij, Pulv. Rad. Ipecacuanh. gr. iv, Opii puri gr. ij, Magn. carbon. Sacch. albi ana scrup. ij. M. f. pulvis, divide in viij part. aeq. S.* Alle 3 Stunden 1 Pulver mit Wasser. Auch leistet nach meinen oft wiederholten Erfahrungen das *Chininum sulphuricum pro dosi* zu einem Gran, mit $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gran des *Extr. Nuc. vomicae spir. Ph. Han.* verbunden, alle 3 Stunden gereicht, mit einer Einreibung, aus: *Rec. Bals. vitae Hoffmanni extern. Mixt. oleoso-balsam. ana unc. j. M. D.* in das Rückgrath, den entschiedensten Erfolg.

3.

Einige Fälle von Starrkrampf,

mitgetheilt

vom Dr. Bürger in Berlin.

---

1. *Trismus idiopathicus.*

Ein Mann von einigen dreiſsig Jahren, seines Handwerks ein Schuhmacher, von schwächlichem Körperbau, der schon manche Krankheit überstanden, nahm im August d. J. meinen ärztlichen Rath in Anspruch. Ich fand den Kranken bei meinem Besuche seit zwei Tagen über heftige Schmerzen und Steifigkeit im Nacken, über Angst und Unruhe und einige Beschwerde beim Schlingen klagend. Die Muskeln des Unterkiefers konnten fast gar nicht bewegt, und der Mund trotz aller Versuche nur sehr wenig geöffnet werden, so daſs es unmöglich wurde, den

*) Man vergleiche *Hufeland's* und *Osann's* Journal der praktischen Heilkunde, Jahrgang 1834, September-St. S. 16.

hintern Theil dieser Höhle zu untersuchen. Die Zunge war weifsgelblich belegt, der Puls voll, hart, beschleunigt und mit dem Herzschlage correspondirend, und starke, allgemeine, warme Schweifse vorhanden. Gefühl und Beweglichkeit der Extremitäten zeigte sich ungestört. Gehöriges Bewufstseyn fehlte dem Kranken nicht, und er vermochte auf alle an ihn gerichtete Fragen gehörige Antwort zu geben. Der Leib fühlte sich an allen Stellen weich und schmerzlos an, und es war erst vor Kurzem Leibesöffnung und Urinabgang erfolgt; der Urin dunkelgelb und klar. Die Besichtigung und Untersuchung des Rückgraths und des Unterkiefers ergab durchaus nichts Auffallendes, am wenigsten war eine Verrenkung der *Maxilla inferior* zu finden.

Meine Bemühungen, die ätiologischen Momente der vorhandenen Krankheit zu ermitteln, lieferten das Resultat, dafs durchaus keine Verletzung vorangegangen sey, sondern lediglich eine Erkältung Statt gefunden habe. Diesemnach verordnete ich: *Rec. Liquor, Ammon. acet. unc. j. Vin. stibiat. drachm. j. Aq. Flor. Sambuc. unc. iv. Syrup. simpl. unc. j. S.* Zweistündlich 1 Efslöffel voll zu nehmen, und liefs 12 Blutegel im Nacken appliciren, mit der Bestimmung, die Nachblutung recht lange zu unterhalten.

Am andern Morgen fand ich den Kranken nur wenig gebessert. Er hatte die Nacht unruhig zugebracht und stark geschwitzt, konnte aber den Unterkiefer etwas mehr, als am vergangenen Tage, bewegen, der Hals war jedoch noch immer sehr steif und der Kopf nach hinten gezogen. Die ärztliche Verordnung bestand darin, mit der bisherigen Arznei fortzufahren, und ein Vesicatorium in den Nacken zu legen.

Da die Frau des Kranken, welcher ich es übrigens nicht verhehlt hatte, dafs ich einen traurigen Ausgang befürchtete, mir offenbarte, dafs es ihr schwer werde, die Arznei aus eignen Mitteln ferner anzuschaffen, so rieth ich, sich an den betreffenden Armenarzt, Hrn. Dr. *Burtz*, zu wenden, und von ihm die weitere Behandlung zu erbitten. Dies geschah. Von dem genannten Hrn. Collegen habe ich nun über den weitern Verlauf der Krankheit nachstehende gefällige Mittheilung erhalten: Er habe ebenfalls nur eine *causa rheumatica* ermitteln können, und deshalb den Fortgebrauch der von mir verordneten und noch vorräthigen Arznei angerathen, da indessen keine

wesentliche Besserung dadurch erzielt worden sey, so wäre der *Tartarus stibiatus in refracta dosi*, welches Mittel ihm in ähnlichen Fällen Hülfe geleistet, in Gebrauch gezogen. Aber auch dieses Mittel habe jegliche Hülfe versagt, und der Kranke sei unter heftigen Convulsionen am dritten Tage, nachdem er sich seiner Behandlung anvertraut. gestorben. Seine Bemühungen, die Erlaubnifs zur Section zu erlangen, hätten keinen Erfolg gehabt. —

Diesem Falle will ich einen andern anreihen, den ich vor zwei Jahren beobachtete. Er betraf einen jungen Mann von 20 Jahren, der bisher fast von keiner Krankheit heimgesucht worden war. Ich fand bei dem Kranken die oben geschilderten Symptome, welche seit zwei Tagen sich eingefunden hatten, aber in einem weit höhern Grade, als in dem zuerst mitgetheilten Falle. Der Nacken war so steif, dafs er nicht die mindeste Bewegung gestattete, der Unterkiefer ganz unbeweglich, die Muskeln desselben hart, und der Mund nur sehr wenig zu öffnen. Das mit vieler Mühe eingeflöfste Getränk konnte nur mit vieler Beschwerde verschluckt werden. Der Kopf war ganz nach hinten gezogen, der Athem mühsam, beklommen, der Puls klein, zusammengezogen, beschleunigt. Der Kranke hatte Bewufstseyn und klagte über heftige Schmerzen im Nacken. Schweifs fehlte, vielmehr fühlte sich die Haut kühl an.

Auch hier war durchaus keine andere Ursache, als eine Unterdrückung der Hautthätigkeit anzuklagen.

Ichwandte damals den antiphlogistischen Apparat an, liefs eine Ader öffnen, wiederholt eine ziemliche Anzahl Blutegel in dem Nacken anlegen, machte Einreibungen von *Linim. volat. camphor.*, und gab innerlich Calomel, später aber, als sich Zuckungen und ein vollkommen tetanischer Zustand einstellten, Opium in nicht unbedeutender Dosis. Allein Alles war vergebens. Unter den heftigsten tonischen und klonischen Krämpfen, unter kaltem Schweifse endete der Kranke am 6ten Tage nach dem ersten Auftreten des Uebels.

Aller Bitten ungeachtet wurde die Erlaubnifs zur Sektion nicht ertheilt. —

Wenn gleich den mitgetheilten Fällen die so sehr wichtige Leichenöffnung abgeht, so hielt ich sie doch für interessant genug, um der öffentlichen Mittheilung nicht vorenthalten zu werden, da der *Trismus idiopathicus* in

unserem Klima eine nicht häufige Erscheinung ist, so dafs selbst erfahrne Aerzte ihn nur selten beobachtet haben. (Dem Dr. *Helweg* zu Odense kam der Trismus in 20 Jahren nur 4 mal vor. S. *Rust's* Magazin XLIV. Bandes 3. Heft). Dafs der Ausgang in beiden Fällen unglücklich war, wird der unbefangene Beurtheiler gewifs nicht der Behandlungsweise zuschreiben. So lange wir nicht bessere Kenntnisse von der nächsten Ursache, oder dem Wesen des Trismus besitzen, werden wir nur selten das Glück haben, diese Krankheit zu besiegen *), und Blutentleerungen, denen *Walther* das Wort redet, — Quecksilbermittel, von denen *Trocy*, *Young*, *Meglin* vortheilhafte Wirkungen gesehen haben wollen, — kalte und warme Bäder, Opinm, das *Taunton*, *Morris* und *Read* empfehlen, — Belladonna, Moschus, der Taback, und was alles zu dem Heere der angerathenen Mittel gehört, werden nur zu oft im Stich lassen. Ich bin bis jetzt der Meinung gewesen, dafs das Wesen des Trismus in einer entzündlichen Reizung des Neurilems des Rückenmarks und der betheiligten Nerven bestehe (welcher Meinung bereits *Marcus*, *d'Outrepont*, *Thomson*, *Reid*, zugethan waren), und habe deshalb nie verabsäumt, bei den mir gebotenen Gelegenheiten Blutentziehungen anzuwenden, mit Berücksichtigung der *causa remota*. Leider habe ich für die Richtigkeit meiner Ansicht keine vollgültigen Beweise erlangt, kann dieselbe jedoch nicht eher aufgeben, als bis ich eines Bessern belehrt bin.

2. *Tetanus universalis.*

Am 23sten August d. J., Morgens, wurde ich zu einem Knaben von 5 Jahren mit dem Bemerken, dafs derselbe an heftigen Krämpfen leide, gerufen. Ich traf den kleinen Patienten, der bisher aufser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten nur selten unwohl gewesen war, im Bette. Das Gesicht war geröthet, die Pupille normal, die Zunge weifslich belegt, der Puls klein, hart, beschleunigt, das Athmen häufig, kurz, ohne Unterbrechung durch Husten. Stuhlausleerung und Urinabgang war vor Kurzem erfolgt. Erbrechen hatte nicht Statt gefunden. Der Leib überall weich, nicht aufgetrieben, jedoch etwas empfindlich gegen Druck. Das Kind warf sich unruhig bald auf diese,

*) Ein glücklich beseitigter Fall von Trismus findet sich unter der neuesten Literatur in *The Lancet I. Aug.* 1835. und in No. 21. des XLV. Bandes von *Froriep's* Notizen.

bald auf jene Seite, und forderte öfters zu trinken. Auf die an dasselbe von mir gerichteten Fragen antwortete es nach seinen intellectuellen Fähigkeiten gehörig. Die Haut überall warm und feucht. Während Vorstehendes wahrgenommen wurde, fing der Knabe an mit einem Male bleich zu werden, der Körper ward der Länge nach ausgestreckt, steif und unbeweglich, der Kopf nach hinten gezogen, der Mund fest geschlossen, das Athmen keuchend, beklommen, das Auge starr. Dies dauerte etwa 10 Minuten, nach welcher Zeit der vorige Zustand wieder eintrat.

Meine Forschungen nach der Veranlassung der Krankheit ergaben, dafs der Knabe Abends vorher einen Fall von einer hohen Treppe gethan, hierauf nach Hause gekommen, nach dem Bette verlangt und über Schmerzen im Leibe (die vermeintlichen, mir angezeigten *Krämpfe*) geklagt habe. Die Nacht sei sehr unruhig vorübergegangen, und das Kind habe fast gar nicht geschlafen. Die Frage, ob der so eben Statt gehabte Anfall schon in der Nacht vorgekommen, wurde verneint. Auf diese Mittheilung liefs ich den Kranken entkleiden, und untersuchte mit der gröfsten Genauigkeit den ganzen Körper, namentlich aber den Kopf und das Rückgrath, allein ich so wenig, als ein bereits zugezogener erfahrner Wundarzt, waren im Stande, irgendwo, aufser dem etwas empfindlichen Unterleibe, eine schmerzhafte, geröthete oder angeschwollene Stelle zu entdecken, auch vermifste man nirgends das normale Gefühl und Beweglichkeit.

Da es mir wahrscheinlich schien, dafs durch den Fall eine Verletzung des Rückenmarks, vielleicht eine Erschütterung desselben, Statt gefunden, und dadurch eine Reizung des genannten Organs bedingt werde, so liefs ich dem Rückgrath entlang 8 Blutegel appliciren, im Rücken die graue Quecksilbersalbe einreiben, und innerlich alle 2 Stunden einen halben Gran Calomel mit Zucker nehmen.

Bei meinem Besuche nach 4 Stunden berichtete man mir, dafs die Blutegel zwar tüchtig gesogen, der Anfall von Starrkrampf sich jedoch zweimal seit meinem Weggehen wiederholt habe. Ich fand übrigens den Patienten ganz in dem Zustande, als am Morgen. Es wurden nun den Calomelpulvern Pulver aus *Flor. Zinci gr. j.* mit Zucker interponirt und ein warmes Laugenbad zu geben angerathen.

Bis gegen Abend hatten sich die Anfälle von *Tetanus* zweimal eingefunden, was mich veranlaſste, noch 4 Blutegel im Nacken anzulegen, und da kein Stuhlgang seit gestern erfolgt war, so wurde von dem *Infus. Senn. comp. Ph. Boruss.* allstündlich ein halber Eſslöffel voll gereicht, was bald einen reichlichen breiartigen Stuhlgang bewirkte. Der bisher abgegangene Urin sah hellgelb und klar aus. Als der Knabe auf mein Verlangen aus dem Bette genommen wurde, vermochte er, ohne sich anzuhalten, zu stehen und einige Schritte zu thun. Mit den Calomel- und Zinkpulvern wurde fortgefahren.

Am nächsten Morgen erfuhr ich, daſs die Nacht sehr unruhig vorübergegangen, und der Anfall von Starrkrampf, der über eine Viertelstunde gedauert, fast alle 2 Stunden gekommen sey. Auch in meiner Gegenwart erfolgte ein Paroxysmus von Tetanus, der die frühern an Dauer übertraf, und mit heftigen Zuckungen in den Ober- und Unterextremitäten endigte. Gleich darauf forderte der Kleine zu trinken, aber kaum hatte er das Glas Wasser an den Wund gesetzt, als er zurückschauderte, und der Mund fest geschlossen ward, so daſs das Wasser entfernt werden muſste. Nach einer Pause forderte das Kind wiederum zu trinken, allein es entstand dieselbe Scene. Ich lieſs jetzt in Milch erweichte Semmel reichen, die sogleich verschluckt wurde. Die Untersuchung des Pulses zeigte denselben klein und sehr beschleunigt. Die ärztliche Verordnung bestand darin, mit den Pulvern und den Einreibungen im Rücken (es war bis jetzt $1\frac{1}{2}$ Drachme Salbe verbraucht) fortzufahren, und noch ein Laugenbad zu geben.

Bis Nachmittags um halb 3 Uhr, zu welcher Zeit der Tod erfolgte, wiederholten sich die beschriebenen tonischen und klonischen Krämpfe fast unaufhörlich, auch hörte der Abscheu vor Wasser, Kaffee, Milch nicht auf. Besinnlichkeit hatte nie gefehlt.

Die Erlaubniſs zur Section ward verweigert.

Mancher College wird eine im vorliegenden Falle Statt gehabte Verletzung des Rückenmarks, und namentlich eine Erschütterung desselben gar sehr in Zweifel ziehen, denn es soll nach den Lehren der Schule dabei heftiger Schmerz in der Lendengegend, unwillkührlicher

Harn- und Kothabgang, oder Harnverhaltung und Stuhlverstopfung, Verlust oder Verminderung des Gefühls- und Bewegungsvermögens in den untern Extremitäten, oder gänzliche Lähmung u. s. w. Statt finden, was hier alles fehlte. Aber was bedingte denn die heftigen Krämpfe? War vielleicht weniger das Rückenmark, und vielmehr dieser oder jener Nerve afficirt? — Vielleicht hätte die Sektion Aufschluſs gegeben, welche leider nicht gestattet wurde, wie es so oft in der Privatpraxis der Fall ist.

Ob eine andere Behandlungsweise, namentlich die Anwendung des Opiums, das *Cuprum ammoniacale* ein besseres Resultat geliefert haben würde, möchte ich sehr bezweifeln.

4.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin
mitgetheilt
aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat November.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 361 Knaben,
341 Mädchen.
702 Kinder.

Es starben: 137 männlichen,
136 weiblichen Geschlechts über,
und 245 Kinder unter 10 Jahren.
518 Personen.

Mehr geboren 184.

Im November des vergangenen Jahres wurden

geboren: 392 Knaben.
360 Mädchen,

752 Kinder.

Es starben: 172 männlichen,
179 weiblichen Geschlechts über,
und 330 Kinder unter 10 Jahren.

681 Personen.

Mehr geboren 71.

Im Verhältniß zum Monat November des vorigen Jahres, starben weniger 163, und wurden 50 Kinder weniger geboren.

Die Zahl der Kranken nahm in diesem Monat bedeutend zu, der gastrisch-nervöse Charakter der Krankheiten, der sich am Ende des vergangenen Monats zeigte änderte sich, bei der eingetretenen schnellen Witterungs-Veränderung, bald in gastrisch-catarrhalisch-rheumatischen, öfter gingen die Krankheiten in Entzündung über, besonders der zum Athmen bestimmten Organe; dabei mehrten sich die Wechselfieber, vorzüglich mit Quartan-Typus, und zeigten sich nicht selten unter sehr larvirter Form. Masern und Scharlach fanden sich nur einzeln, dagegen erhoben sich Pocken und Varicellen, an ersteren starben 3 Personen, unter denen 2 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Schwäche, Alters wegen.	11	24	—	—	35
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	9	7	16
An Entkräftung.	—	1	—	1	2
Unzeitig oder todt geboren	—	—	30	17	47
Beim Zahnen.	—	—	5	4	9
Am Brustkrampf.	—	2	—	—	2
Unter Krämpfen.	1	2	24	33	60
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	3	2	5
An Gehirnwassersucht	—	—	2	1	3
Am Stick- oder Keichhusten.	—	—	1	2	3
An Pocken.	1	1	1	—	3
Am Scharlachfieber	1	—	5	4	10
An Gehirn-Entzündung	3	—	1	3	7
An Bauchfellentzündung.	—	—	—	1	1
An Unterleibs-Entzündung	3	3	1	—	7
An Lungen-Entzündung.	2	3	1	5	11
An Hals-Entzündung (Bräune).	—	1	3	4	8
An Brustentzündung.	—	—	—	1	1
Am Entzündungsfieber.	—	1	—	—	1
Am Nervenfieber.	13	8	—	1	22
Am Gallenfieber.	1	—	—	—	1
Am Schleimfieber.	1	—	2	—	3
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	11	7	21	21	60
An der Lungenschwindsucht	25	22	2	—	49
An der Halsschwindsucht.	2	3	—	—	5
An der Unterleibsschwindsucht.	3	2	—	—	5
An Darmschwindsucht	1	1	—	—	2
An der Wassersucht	6	7	2	3	18
An der Brustwassersucht.	7	11	1	—	19
An Leberkrankheit.	—	1	—	—	1
An Leberverhärtung	2	1	—	—	3
An der Gelbsucht.	—	2	—	—	2
Am Durchfall.	—	—	—	1	1
Am Brechdurchfall	—	—	1	—	1
Am Blutsturz.	2	1	—	—	3
Am Schlag- und Stickflufs.	32	2[illegible]	9	7	69
An der Blausucht	—	—	—	1	1
An Pulsadergeschwulst	—	1	—	—	1
Im Kindbett	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern des Unterleibs	—	1	—	—	1
An organ. Fehlern des Herzens	—	2	—	—	2
Im Wahnsinn.	2	—	—	—	2
Am Bruchschaden.	—	1	—	—	1
Am Mutterkrebs	—	1	—	—	1
Am Brustkrebs.	—	1	—	—	1
An Leibesverstopfung	—	1	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung.	—	—	1	—	1

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Rückenmarksdarre. . . .	1	—	—	—	1
An Magenerweichung. . . .	—	—	—	1	1
Durch Selbstmord	1	—	—	—	1
An nicht benannten Krankheiten .	1	—	—	—	1
Durch Unglücksfälle . .	4	1	—	—	5
Summa	137	136	125	120	518

Berichtigung.

Band LXXX. Stück 2.

S. 4 Z. 15 v. u. lies: *Kaisersbach*, statt: *Kaisersborn*.
— 6 — 4 v. o. l. in den st. in.
— 8 — 8 v. o. l. konnte st. könnte.
— 8 — 10 v. u. l. noch st. nach.
— 20 — 17 v. u. l. *Panzoni* st. *Panzani*.
— 22 — 10 v. u. l. also st. welche.
— 22 — 15 v. u. l. ist st. dafs.
— 23 — 17 v. o. l. *Widemar* st. *Widemann*.
— 23 — 20 v. o. l. ihm st. man.
— 26 — 3 v. u. l. *quotidie* st. *quotidei*.
— 28 — 3 A. o. l. *superatum* st. *cuperatum*.
— 30 — 6 u. o. l. Dauer st. Form.
— 30 — 12 v. o. . u. Bei st. bei.
— 30 — 16 v. o. l. längere st. kürzere.
— 32 — 17 v. o. l. stechend st. kochend.
— 34 — 9 v. u. l. erstgenannten st. letztgenannten.
— 38 — 1 v. o. l. jedoch st. hiebei.

Band LXXX. Stück 3.

— 46 — 15 v. o. l. *haesit* st. *haerit*.
— — — 22 v. o. l. *faecales* st. *faeculae*.
— 47 — 1 v. o. setze nach Aerzte: bei *Ebers*.
— — — 13 v. o. l. *Khonius* st. *Knonius*.
— — — 14 v. o. l. *Köhler* st. *Köpler*.

S. 49 Z. 9 v. o. l. s. b. st. z. B.
— 50 — 16 v. o. l. *Cortesius* st. *Corterius*.
— — — 24 v. o. l. Verbildung st. Verbindung.
— 51 — 4 v. u. l. jedoch st. jetzt.
— 52 — 4 v. o. l. dem Ileus Aehnliches st. Aehnliches dem Ileus.
— 55 — 1 v. o. l. *Krusch* st. *Kausch*.
— 58 — 7 v. u. l. mufs st. nicht.
— 60 — 15 v. o. l. ein st. eine.
— 63 — 12 v. o. l. *Panzoni* st. *Panzani*.
— — — 20 v. o. l. Erwähnten st. Erwähnte.
— — — 33 v. o. l. *Harlefs*, d. ind. Cholera st. die indische Cholera.
— 64 — 10 v. o. l. *Raro evadunt iliaci* sagt *Ettmüller* st. wie z. B. *Ettmüller* sagt.
— 66 — 17 v. u. l. Erweiterungen st. Einwirkungen.
— 69 — 2 v. o. l. Perversität st. Periodicität.
— 70 — 15 v. o. l. meiner st. meinem.
— — — 25 v. o. l. *afferunt* st. *efferrunt*.
— — — 30 v. o. l. *febris* st. *febri*.
— 74 — 1 v. u. l. *l. cit.* st. *l. Cit.*
— 75 — 9 v. u. l. *Krusch* st. *Kausch*.
— 76 — 7 v. o. gar st. zwar.
— 79 — 6 v. u. *proficiant* st. *perficiant*.
— 80 — 7 v. o. l. von st. mit.
— — — 10 v. o. l. *Krusch* st. *Kausch*.
— — — 22 v. o. Bewegungen st. Beengungen.
— — — 5 v. u. l. Wandungen st. Mündungen.
— 81 — 10 v. u. l. *Paraeus* st. *Paracus*.
— — — 7 v. u. l. *Krusch* st. *Kausch*.
— 83 — 12 v. u. l. in st. ein.
— 87 — 1 v. o. l. *Guarius* st. *Guarin*.
— 88 — 15 v. u. l. sattsam st. seltsam.
— 89 — 5 v. u. l. meiner st. meinen.

Band LXXXI. Stück I.

— 27 — 2 v. o. l. bei Kindern im ersten Lebensjahre unerhört st. bei Kindern unerhört.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. 1835.

So eben ist bei **Fr. Frommann** in Jena erschienen:

***Das** staatsärztliche Verfahren für Aerzte, Chirurgen, Apotheker, Thierärzte und für Rechtsgelehrte theoretisch und praktisch dargestellt von Dr. C. Vogel, Grofsh. S. Weim. Hofrathe u. Leibarzte etc. Nebst einem Anhange, Formularien zu staatsärztlichen Geschäftsschriften enthaltend.* Ladenpreis 1 Rthlr.

Allen Praktikern, an welche bei der jetzigen Ausbildung des Medicinalwesens überall von Seiten der Verwaltungsbehörden gesteigerte und vermehrte Anforderungen gemacht werden, wird es ohne Zweifel sehr erwünscht seyn, in obigem Werke eines als Arzt und Geschäftsmann gleich ausgezeichneten Mannes mit Bezugnahme auf die einschlagenden Rechtslehren eine klare, bündige und umfassende Anleitung zu Betreibung ihrer amtlichen Geschäfte zu erhalten, die bisher in der deutschen Litteratur gänzlich gefehlt hat. Die *praktische Brauchbarkeit* derselben wird ungemein erhöht durch das genaue und vollständige Register, so wie durch die im Anhange gegebenen Beispiele und *Formulare* zu allen Arten *schriftlicher Aufsätze*, wie sie in diesen Verhältnissen vorkommen, zumal dieselben durch Reinheit und Angemessenheit der Schreibart, Einfachheit, Präcision und Klarheit als musterhaft gelten können. — Auch Justiz- und Polizeibeamten werden das Buch mit dem besten Erfolge benutzen.

Der mäfsige Umfang und billige Preis gestatten auch dem weniger Bemittelten die Anschaffung.

In **Friedr. Volke's** Buchhandlung in Wien ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

***Principia** Pathologiae ac Therapiae specialis medicae, usui academico adcommodata, auctore J. N. Nob. de Raimann. Editio latina.* **2** *Volum.* **8** *maj.* **72** Bogen. Preis 8 fl.

*

Dieses Werk umfaſst in 2 Bänden die gewöhnlich in das Gebiet des Arztes gewiesenen Krankheiten. Es enthält in 6 Klassen die *Fieber*, *Entzündungen*, *Hautausschläge*, *Kachexien*, *Ab- und Aussonderungs-* und *Nervenkrankheiten*, und handelt dieselben vorher im Allgemeinen, dann ihre einzelnen Arten und Unter-Arten, in Bezug auf verläſsliche Erkennung, richtige Beurtheilung und Vorhersage und gründliche Behandlung ab.

Der als Schriftsteller und erfahrener Arzt hochgeschätzte Herr Verfasser, durch 17 Jahre gewesener klinischer Professor, und über 10 Jahre zugleich Director des allgemeinen Krankenhauses in Wien, hat dieses Werk nach seinem „*Handbuche der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie*" bearbeitet, welches zum Beweise seines vorzüglichen wissenschaftlichen und praktischen Werthes an vielen höheren Lehranstalten im In- und Auslande als Lehrbuch benützt wird, in andere Sprachen übersetzt wurde, und von welchem bereits die *vierte* vermehrte und verbesserte *Auflage* im Jahre 1831 in zwei Bänden erschienen ist. Von Freunden und Professoren dringend aufgefordert, besorgte derselbe die vorliegende *lateinische Ausgabe*, nicht nur um Professoren, welche die praktische Medicin in lateinischer Sprache zu lehren haben, einen durch Gründlichkeit, Deutlichkeit und Kürze sich vor ähnlichen, jedoch zu weitläufigen Werken hierzu besonders eignenden Leitfaden, so wie Studierenden ein mit dem Nöthigen und Wissenswerthen der praktischen Medicin ausgestattetes Compendium zu liefern, sondern auch, um durch die den Aerzten aller gebildeten Nationen verständliche lateinische Sprache seinen praktischen Grundsätzen und Lehren einen erweiterten Wirkungskreis zu eröffnen. Denn gewiſs wird dieses Compendium auch praktischen Aerzten, denen zur Lesung bändereicher Werke es nicht selten an der erforderlichen Zeit gebricht, als verläſslicher Rathgeber und Führer willkommen und nützlich seyn.

Diese lateinische Ausgabe hält sich zwar hinsichtlich ihres Inhalts, der systematischen Eintheilung, und Anordnung der Krankheiten, und der gediegenen Erfahrungs-Grundsätze, in der Bearbeitung dem Wesentlichen nach an die erwähnte vierte Auflage des deutschen Handbuches, sie ist aber mit mehreren wichtigen Zusätzen und Verbesserungen, mit einigen neu hinzugekommenen Artikeln, und mit der ausgewählten neuesten Literatur bereichert.

Die Darstellung zeichnet sich durch Gründlichkeit und Bündigkeit ohne Beeinträchtigung der nöthigen Vollständigkeit aus; sie ist von Hypothesenflitter und Modeschwindel gleich weit entfernt, die Schreibart in reinem gediegenem Latein, fliefsend, klar und verständlich.

Nach diesen Andeutungen scheint das vorbenannte Werk, insbesondere Professoren und Candidaten der praktischen Medicin, aber auch praktischen Aerzten mit vollem Grunde empfohlen werden zu können. Für eine würdige typographische Ausstattung ist gleichfalls gesorgt.

Bei Wilh. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Neues vollständiges Handbuch der Auscultation und Percussion oder Anwendung der Akustik zur Unterscheidung der Krankheiten, von Dr. u. Prof. **Raciborski**. Teutsch bearbeitet, mit einer Tabelle von **Raciborski**, zwei Steindrücken nach **Piorry** und einigen Bemerkungen versehen von Dr. H. A. **Hacker**.* gr. 12. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Wir hoffen durch die deutsche Herausgabe dieser Schrift einem dringenden und allgemein gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, und sind, sowohl durch das billigende Urtheil mehrerer Gelehrten, als auch durch die, bereits schon jetzt bewiesene, rege Theilnahme überzeugt worden, dafs wir unsern Zweck völlig erreicht haben. Ein Werk, welches die Zeichen von sämmtlichen durch das Gehör wahrnehmbaren Zustände des Organismus angiebt, ein *vollständiges Handbuch* über die Auscultation und Percussion, besafsen wir noch nicht. Es wird aber Jedem, welchen der Werth dieser zwei Mittel zur Erkennung der Krankheiten nicht fremd ist, erwünscht seyn, ein solches zu erhalten. Wie grofs aber dieser Werth sey, geht gewifs schon dadurch zur Genüge hervor, dafs sich mehrere Aerzte dahin ausgesprochen haben, sie würden, ohne diese zwei diagnostischen Hülfsmittel, der medicinischen Praxis lieber entsagen.

[illegible]us Obigem ist auch besonders zu haben:

Synoptische Tabelle über die Zeichen der Auscultation und Percussion angewandt zur Diagnose der Krankheiten.

Zusammengestellt von Dr. Raciborski. Teutsch bearbeitet von Dr. H. A. Hacker. gr. Fol. Preis 6 gr.

In der Schulzischen Buchhandlung zu Hamm und Soest ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Stockfisch - Leberthran in naturhistorisch - chemisch - pharmazeutischer Hinsicht, besonders aber seine Heilwirkungen in rheumatischen und scrophulösen Krankheitsformen. Vom Dr. Franz Brefeld, Königl. Preuſs. Physikus des Kreises Hamm etc. gr. 8. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Vorstehende Monographie umfaſst nicht bloſs in gedrängter Kürze die bisherigen Erfahrungen Anderer über den Leberthran, sondern stützt sich vorzüglich auf eine reiche Fülle eigener. Was der Schrift einen besondern und hoffentlich bleibenden Werth gibt, ist die genaue Feststellung der Indicationen und Bedingungen, unter denen der Leberthran seine ausgezeichnete Wirksamkeit in rheumatischen und scrophulösen Krankheitsformen *nur* äuſsert. Ganz neu und dem Verf. eigenthümlich sind seine Ansichten und merkwürdigen Erfahrungen über den ausgezeichneten Nutzen der *äuſsern* Anwendung des Leberthrans, besonders bei den Arthrocacen, den verschiedenen scrophulösen Ausschlagsformen, so wie in der *Augenentzündung* dieses Charakters, die gewiſs jedem kundigen Praktiker ein lebhaftes Interesse gewähren werden.

So eben ist bei Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Kinderkrankheiten systematisch dargestellt von Dr. Johann Wendt, Königl. Geheimen Medicinalrathe etc. Dritte mit den Beobachtungen der neuesten Zeit vermehrte Ausgabe. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. XVI und 480 Seiten. Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.

Als vor neun Jahren die zweite Auflage dieses Werkes erschienen war, sprach ein völlig competenter Recensent desselben in *Rust* und *Casper's* krit. Repertorium unumwunden darüber das Urtheil aus: „es giebt kein neue„res Compendium über Kinderkrankheiten, das dem vor-

„liegenden an die Seite gesetzt werden könnte." In gleich anerkennenden Worten haben alle Beurtheiler desselben sich ausgedrückt, keine tadelnde Stimme ist dagegen laut geworden. Unter diesen Umständen würde eine lobpreisende und wiederholt empfehlende Anzeige dieser für ihren Werth selbst sprechenden Arbeit des Hrn. Verf. unsererseits so überflüssig und unangemessen seyn, als zu spät kommen: wir beschränken uns daher auf die einfache Anzeige der Erscheinung dieser neuesten, zum Theil veränderten, mit den Beobachtungen der neuesten Zeit vermehrten und im Einzelnen berichtigten Auflage des erwähnten gediegenen Werks, überzeugt, dafs dies vollkommen genüge, das ärztliche Publikum darauf aufmerksam zu machen: und haben nur noch hinzuzusetzen, dafs die Verlagshandlung durch besseres Papier, compresseren und fetteren Druck bemüht gewesen ist, das Aeufsere desselben seinem Inhalte angemessener und würdiger auszustatten.

Joh. Nep. Rust, theoretisch-praktisches Handbuch der Chirurgie, mit Einschluſs der syphilit. und Augenkrankheiten, in alphab. Ordnung, 14r, 15r u. 16r Band, Puck-Ulcus. gr. 8. Prän. Preis eines Bandes 3 Rthlr.

Zeitschriften:

J. F. C. Hecker, neue wissenschaftliche Annalen der gesammten Heilkunde. 1r u. 2r Band. à 4 Hefte. gr. 8. Jeder Band 2 Rthlr. 16 Gr.

Medicinische Zeitung, herausgegeben von dem Verein für Heilkunde in Preuſsen (unter *Rust's* Präsidio). 4r Jahrgang. 1835. Fol. Wöchentlich 1 bis 1½ Bogen. 3 Rthlr. 16 Gr.

Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen:

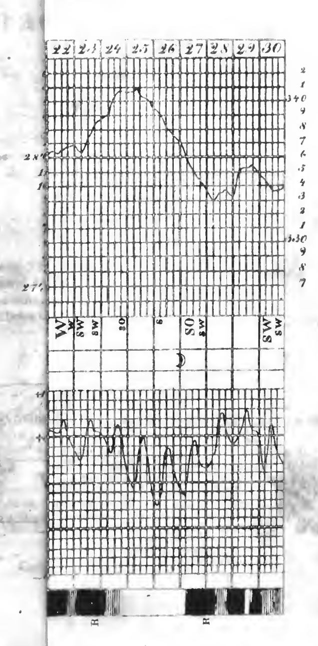
Zweite ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage der Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoretisch-praktischen Geburtshülfe, nebst beschreibender Erklärung derselben, von Prof. Dr. E. C. J. v. Siebold. 408 Seiten auf feinstem Imperial-Velin-Maschienen-Papier und 91 Kupfert. Sauber carton. 8 Rthlr. 5 Sgr.

Binnen 4 Jahren wurde die erste Auflage dieses Werks vergriffen. Es liefert eine *vollständige* Geburtshülfe, und zwar in der Ordnung, wie das Studium es erfordert. Die Zahl der bildlichen Darstellungen ist von 175 auf 345 gestiegen, und sämmtlich sind sie statt in Steindruck in Kupferstich ausgeführt.

Die lebendige Natur, von Dr. *Karl Georg Neumann*. gr. 8. 1⅚ Rthlr.

Der durch seine früheren Werke, namentlich der in demselben Verlage erschienenen *Pathologie* und *Therapie*, 5 Bände zu 17¼ Rthlr. rühmlichst bekannte Herr Verf., hat in diesem seinem neuesten die tiefsten Forschungen niedergelegt. Es verdient die Beachtung des Naturforschers wie des Arztes.

1835





Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Nebst einer Abbildung.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
Vierzehnter Jahresbericht
des
Königl. Poliklinischen Instituts
der Universität zu Berlin,
umfassend
die Jahre 1830, 1831, 1832, 1833 u. 1834.

Von
Dr. E. Osann.
Director des Königl. Poliklin. Instituts.

Jede Krankenanstalt hat eine doppelte Verpflichtung zu erfüllen; ihre Wirksamkeit gehört nicht blofs der Wissenschaft und der Kunst, sondern auch der leidenden Menschheit, — beide haben gleich grofse Anforderungen an sie. In wiefern ihre Leistungen diesen entsprechen, kann nur die Zeit entscheiden, welche ihre Arbeiten fördert und gedeihen läfst, und von welcher die Gegenwart und Zukunft ernste Rechenschaft fordern. —

Bevor ich in diesem vierzehnten Jahresbericht versuche, eine Uebersicht der Leistungen des K. Poliklinischen Institutes in den letzt verflossenen fünf Jahren zu geben, sei es mir vergönnt, einen Augenblick bei einem wichtigen und zugleich erfreulichen Zeitabschnitt seiner Wirksamkeit zu verweilen.

Im Anfang des Jahres 1810 gegründet, einer ununterbrochenen Thätigkeit sich erfreuend, welche nur im Jahr 1813 einige wenige, durch den Krieg unvermeidliche Störungen erfuhr, beendigt das K. Polikl. Institut mit dem Schluſs des Jahres 1834 ein Vierteljahrhundert seines Lebens, seiner vielseitig verzweigten Thätigkeit.

Wenn ich mir einen Rückblick auf das erlaube, was die Anstalt in diesem Zeitraum vollbracht hat, darf ich mir wohl schmeicheln, hiezu um so mehr berufen zu seyn, als ich von Beginn derselben an bis jetzt in ihr ununterbrochen thätig, früher als Hülfsarzt, später als Mit-Direktor, jetzt als Direktor, ungestört Zeuge ihrer Entwickelung, Gestaltung und ihrer seegensreichen Wirksamkeit seyn konnte.

Ihre Gründung, Erhaltung und heilbringende Fortdauer verdankt die Anstalt der Gnade Sr. Majestät des Königs, der wohlwollenden Fürsorge Sr. Excellenz des Herrn Staats-Minister *von Altenstein*, ihr Gedeihen dem unermüdeten Eifer ihres hochverehrten Stifters, des Hrn. Staatsrath *Hufeland*, welcher lange derselben als Direktor vorstand, sie mit seinem Geist beseelte, welcher auch künftig der Anstalt als Unterpfand der Fortdauer ihrer wohlthätigen Wirksamkeit, als Schutzgeist verbleiben möge!

Zu beklagen hat die Anstalt in diesem vielumfassenden Zeitabschnitt den Verlust von mehreren, lange Zeit in der Anstalt thätigen, und um sie hochverdienten Männern, des Hrn. Professor *Bernstein*, Hrn. Reg. Medicinal-Rath *Unger* und Hr. Dr. *Flemming*, so wie des Hrn. Med. Rath *Busse*, welcher nach einer vieljährigen Wirksamkeit erst vor wenig Jahren aus

derselben ausschied. Nachdem ich als Nachfolger des Hrn. Staatsrath *Hufeland* die Leitung derselben übernommen, wurden Hr. Dr. *Klaproth*, welcher schon früher längere Zeit als Hilfsarzt thätig, zum ersten Assistenten, und Hr. Dr. *J. A. Müller* zum zweiten Assistenten derselben ernannt, deren Eifer und Geschicklichkeit die Anstalt viel verdankt; — die Führung der Rechnungs-Angelegenheiten wurde Hr. Geh. Calculatur-Assistenten *Wallmüller* übertragen.

Die Anstalt hat versucht, der doppelten Aufgabe, als Lehr- und Heilanstalt, zu entsprechen, — in wiefern es ihr gelungen, mögen die Leistungen ihrer fünf und zwanzigjährigen Wirksamkeit entscheiden.

Die Gesammtzahl aller vom Jahre 1810 bis Ende 1834 in die Anstalt aufgenommenen und behandelten Kranken betrug: 24,324; von diesen wurden geheilt: 17,025, — es starben: 731; — die übrigen Kranken wurden entweder andern Krankenanstalten übergeben, oder verblieben in der Behandlung.

Aufser den auskultirenden jungen Aerzten, welche die Anstalt besuchten, betrug die Zahl der practicirenden: 884, — eine Zahl, welche noch gröfser gewesen seyn würde, wenn nicht die Mehrzahl der letztern statt eines halben Jahres ein ganzes prakticirt hätte, und den Statuten gemäfs nur eine bestimmte mäfsige Zahl derselben in jedem Semester zugelassen werden konnte.

Eine speciellere Auseinandersetzung der hier nur kurz angedeuteten Resultate, haben die bisher erschienenen Jahresberichte gegeben; —

zur Erleichterung des Ueberblicks der Leistungen der Anstalt in diesem Zeitraum, möge hier schliefslich eine allgemeine Uebersicht der aufgenommenen und behandelten Kranken folgen.

Aufgenommen und behandelt wurden vom Jahr 1810—1834:

1. Fieber.

Febris intermittens.	483	
Febris gastrica.	520	
Febris rheumatica und catarrhalis.	412	
Synocha.	294	
Synochus und Typhus.	205	
Febris verminosa.	272	
Febris a dentitione.	244	
	2430	2430

2. Entzündungen.

Pneumonia u. pleuritis.	943	
Angina.	416	
Laryngitis u. tracheitis.	94	
Pericarditis.	3	
Encephalitis.	68	
Otitis.	6	
Glossitis.	1	
Gastritis.	6	
Hepatitis.	46	
Splenitis.	12	
Enteritis.	54	
Peritonitis u. metritis.	22	
Psoitis.	2	
Mastitis.	4	
Nephritis.	1	
Oophoritis.	10	
Cystitis.	3	
Erysipelas.	92	
Rheumatismus acutus.	125	
Plethora u. congestiones.	126	
	2034	2034

3. Hautausschläge.

Morbilli u. rubeolae.	458
Scarlatina.	191

Urticaria.	37	
Zona.	24	
Pemphigus.	8	
Variola, varioloides, varicella, variol. vacc.	131	
Aphthae.	32	
Scabies.	201	
Herpes, psoriasis, porrigo.	541	
Crusta lactea u. serpiginosa.	47	
Tinea capitis.	148	
Petechiae.	14	
	1832	1832

4. Nervenkrankheiten.

Cardialgia.	491	
Colica.	348	
Cephalaea.	59	
Prosopalgia.	14	
Vertigo.	119	
Apoplexia.	83	
Paralysis u. paresis extremitatum.	140	
Tabes nervosa.	170	
Tabes dorsalis.	132	
Melancholia u. phantasmoscopia.	19	
Delirium tremens.	91	
Catalepsia.	10	
Epilepsia u. eclampsia.	264	
Chorea St. Viti.	70	
Tetanus u. trismus.	10	
Hysteria.	397	
Tussis convulsiva.	400	
Dysoecia u. cophosis.	173	
	3000	3000

5. Chronische Leiden der Respirationsorgane.

Catarrhus chronicus, Blennorrhoea pulmonum.	600
Phthisis pulmonum, laryngea et trachealis.	816
Bronchitis u. raucedo chronica.	113
Haemoptoe.	193
Asthma.	354
Cyanosis.	10
Palpitatio cordis.	93

Hypertrophia u. aneurysma cordis.	12	
Aneurysma aortae.	1	
	2092	2092

6. Krankheiten der Organe der Digestion und Assimilation.

Gastrosis.	455	
Icterus.	63	
Diarrhoea u. dysenteria.	253	
Cholera.	101	
Vomitus chronicus	77	
Haematemesis.	46	
Haemorrhoides, plethora abdominalis.	239	
Lumbrici u. ascarides.	346	
Taenia.	241	
Tabes abdominalis.	22	
Gastromalacia.	11	
Physconia u. infarctus.	222	
Dysphagia.	4	
Scirrhus u. cancer ventriculi.	12	
Hypertrophia u. induratio hepatis.	27	
Hypertrophia lienis.	20	
Phthisis hepatica.	2	
Phthisis renalis.	6	
Lienteria.	9	
Fluxus coeliacus.	3	
	2359	2359

7. Krankheiten der Geschlechts- und Harnwerkzeuge.

Haemorrhagia uteri.	177	
Menstruatio parca, irregularis, suppress.	219	
Fluor albus.	194	
Chlorosis.	21	
Stranguria, dysuria, ischuria.	60	
Haematuria.	11	
Lithiasis.	22	
Enuresis.	17	
Diabetes.	22	
Blennorrhoea urethrae.	60	
Blennorrhoea vesicae.	26	
Graviditas extrauterina.	1	
Scirrhus u. carcinoma uteri.	4	
	834	834

8. Wassersuchten,

Hydrops ascites.	159	
Hydrops anasarca.	39	
Hydrothorax.	55	
Hydrocephalus.	135	
Hydrops universalis.	102	
Hydrarthus.	3	
Hydrops pericardii.	4	
Hydrops ovarii.	3	
	500	500

9. Gicht und Rheumatismus,

Arthritis.	215	
Rheumatismus chronicus,	413	
Ischias.	69	
Lumbago.	74	
Plica polonica a metast. arthrit.	1	
	772	772

10. Scropheln und Rhachitis.

Scrophulae u. scrophulosis.	528	
Rhachitis.	223	
Otorrhoea.	36	
Ozaena.	7	
Coxarthrocace.	27	
Atrophia.	178	
	999	999

11. Syphilitische und scorbutische Kachexien.

Syphilis.	342	
Hydrargyrosis.	7	
Stomacace.	17	
Morbus haemorrhagius Werlh.	20	
Marasmus.	22	
	408	408

12. Chirurgische Krankheiten,

Ulcera.	1177
Tumores.	545
Angiectasia.	19
Ecchymosis.	3
Anchylosis.	49

Perniones.	102	
Combustiones.	65	
Herniae.	182	
Naevi.	4	
Labium leporinum.	3	
Kyphosis u. scoliosis.	78	
Exostoses.	62	
Fracturae.	25	
Prolapsus.	54	
Fungus.	39	
Luxationes.	126	
Contracturae.	30	
Caput obstipum.	9	
Contusiones u. commotiones.	16	
Atresiae u. stricturae.	54	
Furunculi.	91	
Panaritium.	175	
Fistulae.	52	
Scirrhus u. cancer.	62	
Nóma.	9	
Caries.	72	
Polypi.	52	
Varus u. valgus.	6	
	3161	3161

13. **Augenkrankheiten.**

Aegilops.	3
Chalazion u. hordeolum.	88
Leucoma u. maculae corneae.	482
Blepharophthalmia u. ophthalmia.	1609
Ulcera corneae.	172
Iritis.	24
Epiphora.	04
Vulnera palpebrarum.	54
Blepharoptosis.	9
Blepharospasmus.	17
Trichiasis.	33
Entropium.	42
Ectropium.	34
Fistula sacci lacrymalis.	23
Induratio glandular. Meibom.	29
Hypopion.	42
Staphyloma.	45
Dacryadenalgia.	1
Dacryocystalgia.	20

Dacryocystitis.	23
Symblepharon.	1
Pterygium.	20
Polypus conjunct.	2
Synizesis.	7
Atrophia bulbi ocul.	2
Carcinoma oculi.	5
Hydrophthalmus.	16
Pannus.	58
Synchesis.	1
Cataracta.	150
Prolapsus iridis.	9
Strabismus.	23
Diplopia.	6
Amblyopia.	341
Nystagmus.	1
Hemeralopia.	3
Amaurosis.	93
Blepharoblennorrhoea.	179
Verrucae palpebrarum.	2
Oedema palpebrarum.	32
Ecchymosis.	59
Sarcoma.	2
Glaucoma.	34
Lippitudo senilis.	13
	3903 . 3903.
	24,324.

Doch ich kehre zu dem Hauptgegenstand zurück, den *Jahresbericht der letzt verflossenen fünf Jahre*, welcher als Fortsetzung der bisher gelieferten den ersten Hauptabschnitt der Wirksamkeit der Anstalt beschliefst.

I.

Bemerkungen über den Karakter der in den letzt verflossenen fünf Jahren vorherrschenden Krankheitsconstitution.

Nachdem die seit dem J. 1811 vorwaltende entzündliche Krankheitsconstitution einer

gastrischen, wie bereits in früheren Berichten erinnert, gewichen war, blieb letztere auch in den letzten Jahren der vorherrschende Grundtypus der Krankheiten, nur mit verschiedenen, der Wechselwirkung kosmischer und tellurischer Einflüsse entsprechenden, Modificationen und Complicationen.

Eine andauernde feuchte und milde Witterung begründete im Allgemeinen einen günstigen Einfluſs auf die Gesundheit, und bestätigte die von *Kopp* aufgestellte Behauptung, daſs eine anhaltend temperirte, feuchte Witterung vortheilhaft auf das allgemeine Salubritäts-Verhältniſs zurückwirke. Es gab zwar viel Kranke, aber im Durchschnitt verhältniſsmäſsig Kranke leichter Art. Störungen in den, der Salubrität günstigem Verhältniſs, wurden temporär herbeigeführt durch plötzlich eintretende Kälte oder sehr rauhe Winde, durch groſse mit Feuchtigkeit oder Trockenheit verbundene Sonnenhitze; so entwickelten sich im ersten Falle die Epidemie der Influenza, in der letzteren gastrische Durchfälle und Brechdurchfälle, die asiatische Cholera, und gastrisch-nervöse Fieber, namentlich am Ende des, durch seine Hitze denkwürdigen Sommers 1834.

Wie bei jeder, längere Zeit herrschenden Krankheitsconstitution, erschien auch bei der, in diesem Zeitraum vorwaltenden gastrischen, das Wesen und die Form der einzelnen Krankheiten nach Verschiedenheit und in Folge wechselnder tellurisch-kosmischer Einflüsse bald mehr mit entzündlichen, nervösen oder rheumatischen Complicationen.

Das örtliche Ergriffenseyn einzelner Organengruppen oder Systeme war auch hier nur

als Reflex eines tiefer begründeten Allgemeinleidens zu betrachten. Wenn die gastrische Krankheitsconstitution sich lokal vorzugsweise in einem vorwaltenden Leiden der Schleimhäute aussprach, so waren gleichwohl auch allgemeine krankhafte Störungen vorhanden, welche mit dem ersten innig verbunden, letzteren oft vorhergehend, zuweilen weniger bestimmt hervortretend, doch gleichzeitig wesentlich den Karakter und die Form der herrschenden Krankheiten begründeten.

Die tellurisch-kosmischen Einflüsse nahmen bei ihrer Einwirkung auf den Organismus auch diesmal zunächst das Verhältnifs der Kräfte, und in Folge der dadurch bedingten Veränderungen die materielle Seite desselben, namentlich die Mischung der Säfte in Anspruch, — hatten demnach eine rein dynamische und eine chemisch-dynamische Beziehung. Die andauernd feuchte, und verhältnifsmäfsig milde Witterung wirkte daher zunächst herabstimmend auf die Thätigkeit des Nerven-, Gefäfs- und Muskelsystems, und bewirkte sekundär eine eigenthümliche Umänderung des Bluts, welche sich im Allgemeinen in einem Ueberschufs von Kohlenstoff, insbesondere bald in einer mehr schleimigen, bald in einer mehr galligen, der entzündlichen entgegengesetzten Krasis aussprach, wodurch die Neigung zu entzündlichen Leiden gemindert, die rasche Entwickelung und Steigerung von intercurrirenden Entzündungen zu der Höhe verhütet wurde, welche sie sonst zu erreichen pflegen. In Folge dieser Mifsverhältnisse wurde begründet ein relatives Ueberwiegen des venösen Systems und der Hauptorgane desselben, *Plethora abdominalis*, Nei-

gung zu venösen Congestionen, vermehrte Ab- und Aussonderung der Schleimhaut des Darmkanals, der Leber, Disposition zu entzündlichen und exanthematischen Metamorphosen des Darmkanals, Leiden der Gangliengeflechte des Unterleibs, Anlage zu krampfhaften Beschwerden des Unterleibs, Störung des Gemeingefühls, — und endlich ein wichtiger Reflex auf die übrigen, mit diesen Ganglien in Mitleidenschaft stehenden Nervengeflechte.

Durch letztere, und besonders die krankhafte Verstimmung des Gemeingefühls, erhielten die gastrischen Krankheiten eine ganz eigenthümliche Form, — das Bild und der Ausdruck ihrer einzelnen Symptome erschien in einer weniger bestimmten, weniger auf einzelne Organe oder Systeme beschränkten, den Grundkarakter des Leidens nur unklar oft bezeichnenden Form. Namentlich galt dieses von entzündlichen oder krampfhaften Lokalleiden des Unterleibes, welche im Anfange durch Complicationen getrübt, sich oft nur undeutlich, und erst zu einer gewissen Höhe gediehen, in den, ihnen eigenthümlichen karakteristischen Symptomen aussprachen. Reine und sehr heftige Entzündungen gehörten zu den seltenern Krankheiten. Wenn daher im Verlaufe von gastrischen Fiebern entzündliche Reizungen, oder exanthematische Formen der Schleimhaut des Darmkanals vorkamen, so waren sie meist in Folge eines gesteigerten, zu einer gewissen selbstständigen Entwickelung gelangten Lokalleidens zu betrachten, waren daher auch in der Regel von einer, durch diesen pathologischen Procefs bedingten eigenthümlichen Gruppe von Erscheinungen begleitet, — eine wirkliche

entzündliche Reizung der Schleimhaut des Darmkanals konnte so wenig als nächste Ursache des einfachen, rein gastrischen Fiebers betrachtet werden, als eine eigenthümliche exanthematische Metamorphose derselben. — Vielmehr schien der nächste Grund der vermehrten Absonderung der Schleimhaut des Darmkanals und der dadurch bedingten abnormen Schleimansammlung in Verminderung der Hautausdünstung und einer, in gleichem Grade vermehrten vikariirenden Thätigkeit der Centralorgane begründet, und diese durch die schwächende Einwirkung einer erschlaffenden feuchten Luft auf das System der Schleimhäute überhaupt befördert zu werden.

War gleichzeitig ein entzündlich gereizter Zustand der Schleimhaut vorhanden, so erschien derselbe in Folge von vorhandenen fremdartigen Reizen, Säure der ersten Wege, Ergufs und Ansammlung von krankhaft veränderter Galle, oder anderer Sekrete, einer rheumatisch-entzündlichen Metastase, oder war nur als erstes Stadium einer sich später entwickelnden exanthematischen Metamorphose zu betrachten.

Die besondern Krankheitsbildungen und Modificationen, in welchen die herrschende Krankheitsconstitution in diesem Zeitraume sich aussprach, waren folgende:

a) die *gastrisch-rheumatische*, — vorherrschend bei einer anhaltend milden, feuchten, aber mit rauhen Winden abwechselnden Witterung, in Form von gastrisch-rheumatischen Fiebern und Durchfällen, welchen sich häufig

gastrisch-rheumatische Wechselfieber anschlossen, — oder in der Form von gastrisch-rheumatischen Entzündungen, Anginen, mit Neigung und Uebergang zu Scharlachfiebern;

c) die *gastrisch-biliöse*, — entwickelt in Folge grofser und lange andauernder Sommerhitze, häufig zur gastrisch-nervösen sich hinneigend. Alle Krankheiten erhielten durch sie mehr oder weniger eine gallige Beimischung, zu Krankheiten des Unterleibes, besonders der Leber, disponirte Personen, wurden vorzugsweise ergriffen, — die durch sie bedingten galligen Fieber, ruhrartigen und galligen Durchfälle, und Brechdurchfälle, erschienen, nach Umständen, mit Fällen von *Typhus abdominalis*, und bildeten den Uebergang zu der im J. 1831 zuerst in Berlin erscheinenden asiatischen Cholera;

c) die *gastrisch-nervöse* folgte meist der vorigen Form, war daher besonders im Herbste vorherrschend, — die im Herbste 1834 so häufig vorkommenden gefährlichen gastrisch-nervösen Fieber dauerten bis Ende des Jahres;

d) die *gastrisch-entzündliche*. Bei längere Zeit anhaltender feuchter, erschlaffender Witterung entwickelte sich, besonders im Frühjahr bei plötzlich erscheinenden sehr rauhen und anhaltenden Nord- und Nordostwinden, eine entzündliche Spannung in dem irritabeln System, welche vorzugsweise die Organe der Respiration ergriff, und sich in verschiedenen Steigerungen aussprach, in Form von gastrisch-rheumatischer Pleuritis, Bronchitis, Croup, Stickhusten, Masern und Influenza.

II.

Bericht über den Karakter, Verlauf und die Behandlung der in den Jahren 1830, 31, 32, 33 u. 34 *in dem K. Poliklinischen Institut aufgenommenen Kranken.*

Nach Verschiedenheit ihres Wesens und ihrer Form, zerfallen die einzelnen Krankheiten in folgende Hauptgruppen:

1. *Fieber*, die Gesammtzahl der an Fieber behandelten Kranken betrug: 790, — und zwar litten: an *F. rheumatica* u. *catarrhalis* 271, *F. intermittens* 232, *F. gastrica* 150, *F. a dentitione* 72, *Synochus* u. *Typhus* 25, *F. verminosa* 25, und *Synocha* 15.

Die verhältnifsmäfsig grofse Zahl der in diesem Zeitraum behandelten *Wechselfieber* erklärt sich durch die mehrere Sommer andauernde gastrisch-rheumatische Krankheitsconstitution. Durch endemische und epidemische Einflüsse bedingt, bildeten sie in der Kette der verschiedenen epidemischen Krankheitsbilder ein wesentliches Glied, welches als Grundtypus der meisten Krankheiten, als Reflex und allgemeiner Ausdruck der herrschenden Krankheitsconstitution, häufig bald als Vorläufer und Uebergang, bald als Ausgang der verschiedenen Epidemien erschien. Sehr bemerkenswerth in dieser Beziehung war daher das häufigere Vorkommen von Wechselfiebern im Sommer 1831 vor dem Erscheinen der asiatischen Cholera, und im Sommer 1832 bei einer schwächern Wiederkehr dieser Krankheit, die Erscheinung von gastrisch-biliösen, mit Brechen und Durchfall complicirten Fiebern, so wie die nicht selten damals beobachtete ungewöhnlich lange

Dauer des Froststadium der Fieber-Paroxysmen in einzelnen Fällen.

Die Beseitigung der vorwaltend gastrisch-rheumatischen Complication entfernte zuweilen zugleich auch das Fieber; gelang es nicht, und wichen beide nicht, so zeigte sich oft schwefelsaures Chinin mit Salmiak sehr hilfreich, — und bei reinen Wechselfiebern, selbst den hartnäkkigsten, schwefelsaures Chinin; — salzsaures Chinin, in einigen Fällen versucht, schien dem erstern an Sicherheit der Wirkung nachzustehen.

Das gegen Wechselfieber versuchte *Salicin* entsprach keinesweges den von demselben gehegten Erwartungen, stand wenigstens im folgenden Falle dem Chinin nach.

An *Febris intermittens tertiana* erkrankten fast gleichzeitig zwei Brüder, Rudolph Sch. und Ludwig Sch., ersterer 9, der zweite 11 Jahr alt.

Rudolph Sch., von sehr cachektischen Habitus, früher an mannichfachen scrophulösen Uebeln, Scharlach, und in Folge dieses an Wassersucht leidend, war schon seit einigen Wochen von einem Wechselfieber befallen worden, bevor er in die Behandlung des K. Poliklin. Instituts aufgenommen wurde; die Anfälle erschienen regelmäfsig, die Apyrexie war jedoch nicht vollkommen, und gleichzeitig eine vorwaltende gastrische Complication nicht zu verkennen. Nachdem durch eine entsprechende kühlend-ausleerende Behandlung die vorhandene Gastrose beseitiget, die Apyrexie rein geworden, wurden den 5ten Mai täglich einige Gran schwefelsaures Chinin verordnet, und mit so günstigem Erfolg fortgesetzt, dafs Pat. schon

den 10ten Mai als geheilt entlassen werden konnte.

Ludwig Sch. dagegen, von einer weit kräftigeren Constitution, früher weniger kränklich als sein Bruder, war seit acht Tagen gleichfalls an einem dreitägigen Wechselfieber erkrankt, welches anfänglich, gleich dem seines Bruders, gastrischer Art, und noch keine vollkommen reine Apyrexie zeigte. Als auch hier durch ähnliche Mittel die gastrische Complication entfernt, die Apyrexie vollkommen, und der Tertiantypus der Anfälle regelmäfsig und bestimmt sich hervorstellte, wurde versuchsweise Salicin angewendet, anfangs täglich 3 Mal 3 Gran, später zu fünf Gran pro dosi. Vom 4ten bis 13ten Mai waren 96 Gran Salicin verbraucht worden, ohne eine anderweitige Veränderung, als, dafs der Frost der Anfälle verschwunden, die Hitze derselben aber dagegen intensiv stärker geworden war. Statt des Salicin wurden nun täglich einige Grane schwefels. Chinin gereicht, und durch sie das Fieber in wenig Tagen vollkommen beseitiget.

So hilfreich das schwefelsaure Chinin sich zur Beseitigung der Fieberanfälle erwies, so leistete es doch weniger zur gründlichen Entfernung der oft so lange zurückbleibenden, hartnäckigen Fieberdisposition; — und in diesem Falle verdienten Chinapräparate, welche aufser dem Chinin und Cinchonin zugleich noch die andern kräftigen Bestandtheile der China enthielten, in Verbindung mit bittern und aromatischen Mitteln den Vorzug, namentlich *Tinctura Chin. composit.* mit *Tinct. Absinth.*

Die Fälle von *F. intermitt. quartan.*, welche wegen ihrer gastrischen Complication, oder

wegen ihrer durch endemische und epidemische Einflüsse bedingten hartnäckigen Dauer auch eine lange Behandlung erforderten, verursachten meist schwierige Nachkrankheiten, chronische Leiden der Digestionsorgane mit Stokkungen der Leber und hydropischen Cachexien, oder Anschwellung und Hypertrophie der Milz, besonders wenn durch lange Dauer und Stärke des Frostes in dem ersten Stadium eine lang anhaltende und oft wiederkehrende Ueberfüllung der Centralorgane bewirkt, und dadurch hauptsächlich der Grund zu Milzleiden gelegt wurde.

Mehrere Fälle von *Febr. intermittens neuralgica* wurden glücklich durch den Gebrauch des Schwefels. Chinin in grofsen Gaben beseitiget. —

Bei dem lange anhaltenden gastrischen Krankheitscharakter erschienen sporadische und epidemische *Nervenfieber*, meist mit gastrischen Complicationen, epidemisch im Herbst 1834 in Folge der grofsen und andauernden Hitze, und der dadurch entwickelten gastrisch-nervösen Krankheitsconstitution, welche bis Ende des Jahres 1834 andauerte.

Sie begannen meist als rheumatisch- oder gallig-gastrische Fieber, und gingen dann oft schnell in *Typhus abdominalis*, oder in rein nervöse Fieber über. Den Uebergang des gastrischen Stadiums in das nervöse bezeichneten Trocken- und Braunwerden der Zunge, Trübung des Bewufstseyns, Delirium leichter Art bei Tage, lebhafte Phantasien in der Nacht, Sinken und vermehrte Frequenz des Pulses, Verringerung der Turgescenz in den peripherischen Theilen, Collapsus, Trockenheit und auffallende Temperaturerhöhung der äufsern Haut, apathische Rückenlage, vermehrte Stuhlausleerung, fortdauernde Appetitlosigkeit, Ue-

belkeit, mit zuweilen erfolgenden wirklichen Erbrechen.

Die Schwäche, durch welche die Nervenzufälle bedingt wurden, wurzelte mehr in der Sphäre des vegetativen, als höhern sensoriellen Nervenlebens, sprach sich mehr durch Leiden des Ganglien- als des Cerebralsystems aus, in Form eines Mittelzustandes, in welchem weder reiner Erethismus, noch reiner Torpor als vorherrschend betrachtet werden konnte.

Die zuweilen nur langsam eintretende Besserung bezeichneten meist zuerst Feucht- und Weichwerden der Zunge, mehr Freiheit und Klarheit des Bewufstseyns, die äufsere Haut wurde feucht, der Urin bildete einen jumentösen Bodensatz, und in den Bewegungen des Kranken sprach sich mehr Leben und Kraft aus.

Im glücklichsten Fall blieb doch meist ein ungewöhnlich hoher Grad von Entkräftung zurück, welche sich in grofser und lang andauernder Schwäche der untern Extremitäten und Digestionsorgane vorzugsweise aussprach, und oft mehrere Monate noch des Gebrauchs der kräftigsten Stärkungsmittel, namentlich der China, bedurfte.

Nach Verschiedenheit des Grundkarakters, und der hierbei mehr oder weniger betheiligten Organengruppen erschien das Fieber bald mehr als *Typhus abdominalis*, bald mehr als *Febris gastrico-nervosa* mit Hinneigung zur Paralyse.

Die Obduction lieferte demnach sehr verschiedene Resultate. Gehirn und Darmkanal zeigten in einigen Fällen nichts Abnormes, in andern fanden sich im Gehirn, aufser Anschwellung der Blutgefäfse, nicht beträchtliche seröse Extravasate, — im Darmkanal, und zwar im

Ileum, zunächst der Bauhinschen Klappe, bläulich rothe, Flecken, oder pustelartige Erhabenheiten von verschiedener Gröfse.

Im Anfange forderten die Fieber eine zwar antigastrische, aber nicht zu schwächende Behandlung; — unter den zu diesem Zweck gereichten Salzen, gebührt dem Salmiak, allein oder in Verbindung mit kleinen Gaben von *Tartar. emetic.*, die erste Stelle; nächst diesem dem *Tart. tartaris.*, der *Potio Riverii* und dem *Liq. Kali acetic.* Salmiak bildete oft einen sehr passenden Uebergang zu dem später indicirten *Liquor Chlori.* Calomel erwies sich, wenn gleich nur zu einem, oder mehreren Granen pro dosi gereicht, in Verbindung mit Blutegeln und Umschlägen hilfreich in der Form des *Typhus abdominalis.*

In Fällen, in welchen sich zuweilen schon früh, oder auch als Schlufs ein reines Nervenleiden aussprach, wurden die genannten Mittel mit *Valeriana. Arnica* und *Angelica* vertauscht, äufserlich hautreizende Mittel in Gebrauch gezogen, und die Kur mit bittern und bitter-adstringirenden Mitteln, besonders China, beschlossen.

Wider Erwarten glücklich verlief der heftige *Typhus abdominalis*, an welchem W., ein kräftiger Arbeitsmann von 38 J. litt. Wiederholte örtliche Blutentziehungen, und der innere Gebrauch des *Liq. Chlori*, waren zwar von den günstigsten Erfolg, vermochten aber nicht den raschen Uebergang in das Stadium der torpiden Schwäche zu verhüten, welches nur durch die kräftigste Einwirkung von *Arnica*, *Angelica* und flüchtigen Reizmitteln nicht ohne grofse Mühe bekämpft werden konnte.

Unglücklich war dagegen der Ausgang des *Typhus abdominalis*, an welchem L. L., ein junger robuster Mann von 22 Jahren litt. Die Krankheit begann, nachdem er mehrere Tage lang an grofser Abspannung, Uebelkeit, Appetitlosigkeit, quälenden Durst, und profusen, wäfsrigen Durchfall gelitten, und dabei viel kaltes Wasser und Weifsbier getrunken hatte. In der ganzen Lage und Haltung des Kranken sprach sich grofse Apathie und Hinfälligkeit, und im Gesicht ein gewisser Stupor aus; Pat. war schwer besinnlich, sprach wenig, beantwortete die an ihn gerichteten Fragen unvollständig, irrte sich oft in der Zeit, täuschte sich über seinen eigenen Zustand, und litt an *Deliriis blandis*. Die Zunge war stark belegt, trocken, die Temperatur der Haut sehr erhöht, der Durst sehr grofs, die Magengegend angeschwollen, der übrige Theil des Unterleibes nicht aufgetrieben, auch frei von schmerzhaften Empfindungen beim Druck. — Alle Erscheinungen der Krankheit wurden jedoch in kurzer Zeit zu einer sehr bedeutenden Höhe gesteigert, besonders die Delirien, so dafs aufser dem innern Gebrauch von Calomel, der wiederholten Application von Blutegeln, ein Aderlafs angewendet werden mufste; alles blieb jedoch fruchtlos. — Die, 24 Stunden nach dem Tode unternommene, Obduction, zeigte im Gehirn noch sehr starke Anschwellung der Blutgefäfse, — im Ileum und im Anfange des *Coli ascendentis* Darmgeschwüre von beträchtlichem Umfange, mit tiefem aphthösen Grunde, callösen aufgeworfenen Rändern; die Milz war sehr weich, Leber und Magen, so wie die übrigen Contenta des Unterleibs boten nichts Abnormes dar.

In einigen Fällen war Typhus abdominalis mit entzündlichem Brustleiden complicirt, namentlich in zweien, bei Frau G., einer Frau von 25 Jahren, von schlankem Wuchse und phthisischen Habitus, welche vor einem halben Jahre zum dritten Male glücklich entbunden, schon früher viel an starken Congestionen nach der Brust und Kopf gelitten hatte, — und bei dem 32 Jahre alten Schneider R., welcher schon früher in Folge drückender Verhältnisse bei einem zum Trübsinn geneigten Temperament, mit Stockungen im Unterleib und Hypochondrie zu kämpfen hatte. Bei beiden machte die Krankheit einen sehr chronischen Verlauf. Wiederholte allgemeine und örtliche Blutentziehungen, der innere Gebrauch von Calomel und Liquor Chlori erwiesen sich hilfreich, — der hohe Grad von Schwäche, der lange Zeit fortdauernd fieberhafte, zu einer *Febr. hectica* hinneigende Puls, und die begründete Besorgnifs einer Phthisis pulmonalis erforderte den lange fortgesetzten Gebrauch von kräftig nährenden, stärkenden Mitteln, namentlich schwefels. Chinin, in Verbindung mit Digitalis.

2. An *Entzündungen* wurden behandelt: 496 Kranke, — nämlich: an *Pleuritis* und *Pneumonie* 232, an *Rheumatismus acutus* 56, *Angina* 53, *Laryngitis* und *Tracheitis* 46, *Encephalitis* 22, *Enteritis* 22, *Erysipelas* 19, *Hepatitis* 10, *Parotitis* 8, *Otitis* 6, *Splenitis chronica* 5, *Peritonitis* und *Metritis* 4, *Mastitis* 4, *Gastritis* 3, *Psoitis* 2, *Orchitis* 1. —

Aufser den bekannten antiphlogistischen Mitteln erwies sich in mehreren Fällen von sehr heftigen Entzündungen *Tart. emeticus* in grofsen Gaben in Verbindung mit *Aq. Lauro-*

cerasi sehr hilfreich, nach zuvor instituirten Aderlässen.

Von *Pleuritis traumatica* kamen mehrere Fälle vor, — mit einer *Fractura costar.* complicirt bei J. H., einem Mann von 60 Jahren.

Höchst akut war der Verlauf einer mit *Pleuritis* complicirten *Pericarditis rheumatica*, bei Auguste Z., einem Kind von 10 Jahren. Unter den wesentlichen Krankheitserscheinungen war sehr karakteristisch die grofse, ununterbrochen fortdauernde Orthopnoë, mit unbeschreiblicher Angst und Unruhe, stechenden Schmerzen, einem unregelmäfsigen, weit verbreiteten Herzschlag, — das mit brennenden Durst begleitete Entzündungsfieber erschien mit sehr lang andauernden nächtlichen Exacerbationen. Trotz wiederholter reichlicher Aderlässe, örtlichen Blutentziehungen und dem inneren Gebrauch der kräftigsten Antiphlogistica, starb Pat. in wenigen Tagen. Die Obduction zeigte die Lungenpleura mit plastischem Exsudat bedeckt, die Lunge theilweise hepatisirt, die äufsere Fläche des Pericardium mit der linken Lunge durch eine Schicht ausgeschwitzter Lymphe verwachsen. Beide Lungen waren frei von Tuberkeln, die Leber verhältnifsmäfsig sehr grofs, sonst aber nicht krankhaft.

Bei Frau D., einer Frau von 38 Jahren, welche an einer rheumatischen Bronchitis und Pneumonie litt, entstand in Folge von Unachtsamkeit der Kranken nach einem instituirten Aderlafs eine heftige Phlebitis des rechten Arms, welche jedoch einer zweckmäfsigen Behandlung wich. —

Die verhältnifsmäfsig häufig vorkommende *Gehirnentzündung* der Kinder, war meist mit Zahnreiz oder Wurmbeschwerden complicirt, oder als Metastase, besonders des Scharlachs, zu betrachten.

In mehreren Fällen, in welchen das kleine Gehirn unverkennbar sehr betheiliget war, wurden bei Kindern consensuelle Reizungen des Genitalsystems beobachtet.

Mit entsprechender Berücksichtigung der ursächlichen Momente und vorhandenen Complicationen, erwies sich eine streng antiphlogistische Behandlung am hilfreichsten, — reichliche Ausleerungen durch Blutegel, *Nitrum*, Calomel in Verbindung mit eiskalten Umschlägen und Begiefsungen.

Die heftigen und beunruhigenden Erscheinungen einer entzündlichen Reizung des Gehirns, von welchen Emil Gl., ein Kind von 2 Jahren befallen wurde, und welche mit schweren Zahnen complicirt, bei einer streng antiphlogistischen Behandlung nur wenig gebessert wurden, verschwanden plötzlich nach dem Durchbruch eines Backenzahns. — Bei L. M., einem Kinde von 3 Jahren, welches an einer Gehirnentzündung ohne anderweitige Complicationen litt, erfolgte eine wohlthätige Krise durch Otorrhöe. — M. K., ein Mädchen von 5 Jahren, wurde, nachdem es längere Zeit gekränkelt, plötzlich von einer heftigen Encephalitis befallen, unter Erscheinungen, welche ein verstecktes Scharlach mit grofser Wahrscheinlichkeit vermuthen liefsen; bei beginnender Besserung zeigte sich eine sehr auffallende Differenz der Gehirnaffection während

der Exacerbation und Remission des Fiebers. Nach einem streng antiphlogistischen, längere Zeit fortgesetzten Heilverfahren in Verbindung von ableitenden Mitteln, schien Calomel mit Digitalis sehr wohlthätig zu wirken, namentlich zur Wiederherstellung der auffallend verminderten Diuresis. — Bei Fr. Kr., einem Kinde von 3 Jahren, wich die Entzündung allerdings bald einer eingreifenden antiphlogistischen Behandlung, ging aber in eine *Febris intermittens encephalica* über, welche durch schwefelsaures Chinin beseitigt wurde.

Bemerkenswerth in Bezug auf die Form der Krankheit war ein Fall von entzündlichem mit Wurmbeschwerden complicirtem Gehirnleiden: A. H., ein Mädchen von 2½ Jahren wurde, nachdem es mehrere Tage an einem rheumatisch-entzündlichen Fieber gelitten, mit Steigerung der vorhandenen Fiebererscheinungen von allen Zeichen einer Encephalitis befallen. Aufser einer auffallenden, täglich beobachteten Periodicität des Fiebers, waren fast ununterbrochen fortdauernde, ungewöhnlich heftige krampfhafte Erscheinungen zugegen; die Kleine safs aufrecht mit unstetem stierem Blick, den Kopf unaufhörlich bewegend, in jedem Augenblick die Lage der krampfhaft zuckenden Glieder verändernd, oft dazwischen laut aufschreiend, in einer fortdauernden Unruhe und Aufregung. Eine streng antiphlogistische Behandlung minderte zwar die Heftigkeit des Fiebers, die erwähnten krampfhaften Beschwerden nur wenig; letztere wurden nur gemindert, und endlich geheilt nach der Anwendung von Milchklystieren und dem Abgang von Spuhlwürmern

am funfzehnten Tage der Krankheit in Folge des innern Gebrauchs von Wurmmitteln. —

3. Die Zahl der an *chronischen* und *akuten Ausschlägen* leidenden Kranken belief sich auf: 371, — es wurden behandelt: an *Masern* 149, *Scharlachfieber* 51, *Varicellen* 37, *Herpes*, *Psoriasis* und *Prurigo* 34, *Scabies* 31, *Varioloiden* 17, *Tinea* 9, *Urticaria* 7, *wahren Pocken* 7, *Aphthen* 7, *Crusta lactea* und *serpiginosa* 6, *Miliaria* 5, *Rötheln* 5, *Zona* 4, *Pemphigus* 1, und *Gutta rosacea* 1. —

In Form einer specifisch erysipelatösen Entzündung in den häutigen Gebilden des Organismus wurzelnd, ergreift das *Scharlachfieber* tiefer und mächtiger, als irgend ein anderer akuter Hautausschlag das Blut- und Cerebralsystem; Störungen in seinem normalen Verlauf, Unterbrechungen der wesentlich nothwendigen kritischen Entwickelungen und Ausscheidungen, rufen daher plötzlich die heftigsten und gefährlichsten Reactionen in der Sphäre dieser Systeme hervor. —

Bei der Mehrzahl der Scharlachkranken bewährte sich aufser den karakteristischen bekannten Krankheitserscheinungen die eigenthümliche Röthung und Verlängerung der Zungenwärzchen als diagnostisches Zeichen. Die stark gerötheten, erhöheten, und bei leichtem Schleimbeleg der Zunge inselartig über diesen sich erhebenden Papillen, konnten zwar keinesweges *immer*, wie *Maton* will, als wesentliches Symptom betrachtet werden, verkündigten indessen häufig in Verbindung mit einer, oft nur geringen Angina, aber einem, mit den übrigen Beschwerden in keinem Verhältnifs stehen-

den sehr fieberhaften, besonders sehr frequenten Puls im Beginn der Krankheit den Ausbruch des zu erwartenden Exanthems; — in mehreren Fällen, namentlich bei *Scarlatina inflammatoria* erschien diese Röthung und Erhebung der Zungenwärzchen später, und dann in dem Zeitraum der Höhe der Krankheit.

Der diesem Ausschlage eigenthümliche hinterlistige Karakter, — Flüchtigkeit und schneller Wechsel der vorhandenen Krankheitserscheinungen, oft scheinbare Gutartigkeit der Krankheit bei drohender Lebensgefahr, — sprach sich nicht bloſs in dem akuten Zeitraume der Krankheit, sondern auch in den mit Recht so gefürchteten Nachkrankheiten derselben aus, namentlich im Herbst und Winter 1834. — Es waren viel Kinder von den leichtern und gutartigern Formen befallen worden. Wegen der scheinbar sehr geringfügigen Beschwerden, wurde die Krankheit häufig gar nicht, oder nur wenige Tage von den Eltern der Kranken beachtet, in ihrem normalen Verlaufe gestört, entschied sich nicht durch kritische Ausscheidungen, und hatte daher häufig sehr hartnäckige, zuweilen sehr gefährliche Nachkrankheiten, und zwar vorzugsweise bei Kindern, bei welchen entweder das Exanthem sehr unvollkommen entwickelt, die fieberhaften Bewegungen oft sehr unbedeutend gewesen, oder bei welchen nur eine sehr unbedeutende Abschuppung Statt gefunden hatte.

Eine antiphlogistisch - antigastrische Behandlung erwies sich im Allgemeinen als die hilfreichste. — Die von *Most* und *Kolbany* unbedingt, von *Fröhlich*, *Stieglitz*, *Henke* und *Raimann* bedingt empfohlene Anwendung der

Kälte äufserlich, wurde in Form kalter Waschungen, in Verbindung mit passenden innern Mitteln, namentlich bei sehr trockner, brennend heifser Haut, zur Bethätigung der Transpiration benutzt, doch ohne ausgezeichnete Wirkung.

Bei der Mehrzahl der Nachkrankheiten des Scharlachs, war aufser der Hinterlist und Tücke der Krankheit, den oft plötzlichen Uebergang der scheinbar gutartigsten Krankheitsformen in die heftigsten und gefährlichsten, ein congestiventzündlicher Karakter vorherrschend, welcher sich durch einen verhältnifsmäfsig sehr frequenten Puls aussprach, und auch bei sehr cachektischen, geschwächten Subjekten oft noch lange nach dem Verschwinden des Ausschlags sehr karakteristisch andauerte.

Als eine, zwar weniger häufige, aber sehr gefährliche, schnell tödtliche Form, wurde bei scrophulösen, oder gleichzeitig an Zahnbeschwerden leidenden Kindern eine plötzlich sich bildende, in kurzer Zeit zu einem so hohen Grade sich steigernde Anschwellung der Halsdrüsen und Tonsillen beobachtet, dafs durch sie die besorglichsten Erstickungsfälle herbeigeführt wurden.

Am häufigsten kam die Form der Hautwassersucht vor, welche meist congestiver oder subinflammatorischer Natur, bei Mangel an Thätigkeit der äufsern Haut, sehr sparsamer Urinsecretion, höchst chronisch, zuweilen sehr unbedeutend erschien, oft schnell zu einer gefahrdrohenden Höhe gesteigert, oder plötzlich verschwindend in entzündliche Brustwassersucht überging, oder die Gehirnhäute ergriff, — es entstanden krampfhafte Zuckungen der Gesichts-

muskeln, klonische Krämpfe der Extremitäten, (nicht selten halbseitige), Stierheit des Blickes, Erweiterung und Unbeweglichkeit der Pupille, Blässe des Gesichts, Schaum vor dem Munde, Bewufstlosigkeit, Kälte der Extremitäten, Lähmung, — und der Tod erfolgte, allen Mitteln trotzend, zuweilen schon in wenig Stunden.

Gleich der primären Krankheit, foderten die Nachkrankheiten in der Regel eine streng antiphlogistische Behandlung, — reichliche und wiederholte Blutentleerungen, innerlich Nitrum, Tartarus emeticus, Salmiak, Calomel, — Digitalis mit kühlenden Salzen, — äufserlich kalte Umschläge, Begiefsungen, hautreizende, ableitende Mittel. —

Ferdinand M., ein kräftiger Knabe von 4 Jahren, erkrankte vor drei Wochen gleichzeitig mit seiner Schwester am Scharlachfieber. Letztere scheinbar an einer sehr gutartigen Form der Krankheit leidend, war gleichwohl im Beginne des *Stad. desquam.* in Folge eines *Hydrops acutus* vor einigen Tagen gestorben. Die hierdurch besorglichen Eltern suchten, als sie auch bei dem Knaben wassersüchtige Beschwerden bemerkten, nachdem bisher nichts geschehen war, endlich Hilfe bei der Poliklinik. Aufser einem sehr entzündlichen Fieber mit heftigen Exacerbationen des Abends, litt das Kind an Anasarca, Ascites, anhaltender und zu unbestimmten Zeiten sehr gesteigerter Dyspnöe, grofser Apathie, Sopor, Unthätigkeit der äufsern Haut, und einer auffallend verminderten Harnsecretion. Durch ein streng antiphlogistisches Verfahren, wiederholt applicirte Blutegel, den innern Gebrauch von Nitrum, Vinum Antimonii und Oxymel Scillit., Calomel und Di-

gitalis gelang es, den phlogistischen Zustand zu beseitigen, die Se- und Excretionen zu bethätigen und das Kind zu retten.

An ganz ähnlichen Krankheitserscheinungen war Otto S. erkrankt, ein Knabe von drei Jahren, welcher früher an scrophulösen Anschwellungen der Halsdrüsen, angeblich schon an Gehirnentzündung, und vor 14 Tagen an einem fieberhaften, nach der Beschreibung frieselartigen Exanthem gelitten hatte. Seit 8 Tagen hatte das Uebelbefinden merklich zugenommen, und sprach sich, als Pat. in die Behandlung genommen wurde, durch folgende Erscheinungen aus: heftiges Fieber mit Abendexacerbationen, Sopor, Kopfschmerz, Erbrechen und Lichtscheu, allgemein erhöhte Temperatur und Trockenheit der äufsern Haut, aufgetriebenes geröthetes Gesicht, heifser Kopf, Anasarca, und Verminderung der Urinsecretion in demselben Grade als die Geschwulst sich vermehrte. Blutegel, kalte anhaltend fortgesetzte Fomentationen des Kopfes, Nitrum und Calomel (letzteres später in Verbindung mit Herba Digitalis und Rad. Scillae), versagten auch hier ihre Wirkung nicht; die Besorgnifs erregenden Erscheinungen verschwanden, die Urinsecretion wurde bethätigt. Eine später erfolgende allgemeine Abschuppung der Oberhaut, liefs keinen Zweifel Raum, dafs das früher bemerkte Exanthem Scharlach gewesen sey.

Ein flüchtig reizendes Verfahren war nur in seltenen Fällen indicirt, und glückte in den seltensten.

Bei Frau B. waren drei Kinder an Scharlach erkrankt, — das erste während des Sta-

dium der Efflorescenz, nach Erkältung und Zurücktritt des Ausschlags, in Folge einer Metastase nach dem Gehirn, plötzlich gestorben, die zwei andern, (zwei Mädchen von 4 und 7 Jahren) litten, als die Hilfe des K. Polikl. Instituts in Anspruch genommen wurde, an leichter Anasarca mit fieberhaften Beschwerden. Nachdem beide ohne merklichen Erfolg mit kühlenden, die Se- und Excretionen bethätigenden Mitteln einige Wochen behandelt worden, erkrankten sie plötzlich ohne bekannte äufsere Veranlassung an allen Erscheinungen der heftigsten Metastase nach dem Gehirn. Die ältere Schwester, Minna B., starb trotz aller sogleich dagegen angewandten Mittel binnen wenigen Stunden, — die jüngere, Mathilde B., wurde durch den innern Gebrauch von flüchtig reizenden, die Se- und Exkretionen bethätigenden, und die äufsere Anwendung von hautreizenden, ableitenden Mitteln, welche sämmtlich auch bei der ältern Schwester versucht worden waren, gerettet. — Zur Beseitigung der zurückgebliebenen chronischen hydropischen Beschwerden bewies sich besonders hilfreich das *Infus. Rad. Levistici* in Verbindung mit *Roob Juniperi*, *Tartar. boraxat.* und *Spirit. nitr. dulcis.* —

Masern kamen meist nur in leichten Formen vor, — bei Kindern, welche gleichzeitig an den Zähnen litten, zuweilen mit Pneumonie complicirt, nur in einem Falle mit Encephalitis. — Bei Sophie D., einem Kinde von 5 Jahren, welches höchst cachektisch, bereits länger denn ein Jahr am Wechselfieber litt, erschienen Masern und verliefen normal; bei ihrer Erscheinung verschwand das Wechselfieber und kehrte auch später nicht wieder zurück. —

Die *wahren Pocken* and *Varioloiden* erschienen und verliefen bei mehrern Subjekten in einer sehr heftigen, beunruhigenden Form; gleichwohl wurden alle gerettet. In einigen Familien, in welchen Kinder von sehr verschiedenem Alter, und theils noch gar nicht, theils zu sehr verschiedenen Zeiten geimpft, sich befanden, entwickelten sich die Pocken nach Maafsgabe der individuellen bald gröfsern, bald geringern Empfänglichkeit in Form von Varicellen, Varioloiden und wahren Pocken, und bestätigten die Identität des Wesens dieser drei Hauptformen der Pockenkrankheit.

4. An Nervenkrankheiten wurden behandelt: 527, — und zwar an *Cardialgie* 81, *Kolik* 74, *hysterischen Beschwerden* 65, *Stickhusten* 62, *Cephalaea* 60, *Epilepsie* 37, *Eklampsie* und *Krämpfen* 25, *Paralysis* und *Paresis* 21, *Schwerhörigkeit* 19, *Delirium tremens* und *Tremor artuum* 17, *Nervenschwäche* 15, *Schwindel* 13, *Chorea St. Viti* 11, *Apoplexie* 6, *Ischias* 6, *Phantasmoscopie* 4, *Melancholie* und *Geistesschwäche* 3, *Tetanus* und *Katalepsie* 3, und *Prosopalgie* 3.

Sehr erfreulich war die gelungene Heilung eines an *Tetanus* und *Trismus* leidenden Kindes; Karoline K., acht Jahr alt, ein gesundes, schlankes Mädchen, welches von gesunden Eltern geboren, früher nie an Skropheln gelitten, war, nachdem sie die gewöhnlichen Entwikkelungskrankheiten glücklich überstanden, seit vier Wochen ohne ärztliche Behandlung, von den natürlichen Pocken genesen. Die Kleine tummelt sich eines Morgens, nach gewohnter Weise, mit Gespielinnen von ihrem Alter auf der Strafse herum, als ein Bettler von einem

Polizeibeamten eiligst verfolgt auf das Haus zustürzt, vor welchem die Kleine sich befindet. In der Meinung, dafs die Hast des von den Kindern gefürchteten Mannes ihr gelte, springt die Kleine athemlos in ihre Wohnung, drei Treppen hoch, und stürzt besinnungslos in die Arme der Mutter. Der Körper der Kleinen war mit kaltem Schweifse bedeckt, der Athem keuchend, die Augen stier, halb geschlossen, der Rumpf steif nach hinten gezogen, die Extremitäten flogen krampfhaft, der Mund war mit Schaum bedeckt, die vom Trismus befallenen Kiefer gestatteten zwischen den Zähnen nur eine Oeffnung von wenigen Linien. Ins Bett gebracht, wurden die Krämpfe der Extremitäten ruhiger, nur theilweise fanden in einzelnen Muskelgruppen leichte krampfhafte Bewegungen Statt, die Steifigkeit des Rumpfes und der Kiefer blieb.

So fand sie der von der Mutter dringend verlangte, herbeigeeilte Arzt, — die Wirbelsäule und die Beine waren noch unbeweglich, krampfhaft nach hinten gezogen, Rücken- und Kaumuskeln hart, dem Willen nicht gehorchend. Die Kranke hatte allmählig ihre Besinnung wieder erlangt, konnte aber nur durch Stöhnen und Aechzen andeuten, dafs ein Druck auf die leidenden Theile ihr Schmerz verursache; der Puls war unregelmäfsig, in der Frequenz sehr abwechselnd, klein.

Pat. wurden sogleich krampfstillende, erweichende Klystiere, Frottiren der Extremitäten mit warmen Tüchern, ein warmes Bad von *Kali causticum* verordnet, in welchem sie eine halbe Stunde verblieb, und letzteres täglich wiederholt, innerlich, sobald es sich thun

liefs, eine Auflösung von *Kali carbonic.*, warmer Chamillenthee, und zwischendurch *Ol. Ricini*, um die mangelnde Darmausleerung zu erzwingen.

Bei Fortsetzung dieser Behandlung, besonders der lauen Kalibäder, minderten sich unter allgemeinen, lange andauernden Schweifsen, alle krankhaften Erscheinungen, und am Ende der dritten Woche war nur noch eine krampfhafte Krümmung der Wirbelsäule, da, wo die Rippen inseriren, vorhanden, zwischen den Zähnen konnte leicht ein Löffel eingebracht werden, die früher sehr grofse Empfindlichkeit der Muskeln schwand allmählig. — Am Ende der vierten Woche waren alle Beschwerden gewichen, die Schulterblätter stehen in Folge der tonischen Krämpfe nur noch etwas nach hinten hervor; — als Nachkur wurden zur Stärkung *Nervina*, namentlich *Rad. Valerian.* in Form von Thee mit *Herb. Meliss.* und *Sem. Anisi* verordnet, und Pat. vollkommen hergestellt. —

Die Mehrzahl der Fälle von *Veitstanz* kam bei jungen, in der Periode der Entwickelung befindlichen, an einer krampfhaft erhöhten Sensibilität leidenden Mädchen vor, war am häufigsten mit Wurmreiz, weniger häufig mit rheumatischen Ursachen complicirt.

Aufser den Heilmitteln, welche theils besondere Ursachen, theils bestimmte Complicationen erfoderten, wurden häufig und meist mit sehr gutem Erfolge *Flores Zinci* gereicht, in steigenden Gaben (bei einem Kinde zu sieben Gran täglich mehrere Male) ohne Beeinträchtigung der Digestion.

In Erwägung des Alters der Kranken, wie der seltener vorkommenden Form der Krank-

heit, verdient folgende eine besondere Erwähnung: Karoline St., 21 Jahre alt, im siebenten Monate schwanger, war vor acht Tagen, nach einer heftigen Erkältung, plötzlich von unwillkührlichen krampfhaften, drehenden Bewegungen der Extremitäten, und zwar vorzugsweise der rechten Seite, befallen worden, welche Pat. durch bloſse Willenskraft nicht zu unterdrücken vermochte. *Sie* hielten ohne Unterbrechung, Tag und Nacht an, theilten sich später, wenn auch in einem geringern Grad, den übrigen willkührlichen Muskeln mit, so daſs Pat., als sie in dem K. Polikl. Institute Hilfe suchte, nur mit Mühe gehen und zusammenhängend sprechen konnte. Ein mäſsiges rheumatisches Fieber, ein fixer reiſsender Schmerz in der linken Hand, gestörte Digestion, begleiteten diese Zufälle. Nach Beseitigung der fieberhaften Beschwerden und der gestörten Digestion, äuſserten die *Flores Zinci*, in steigenden Gaben gereicht, in Verbindung mit einem diaphoretischen Verfahren, bald die gewünschte Wirkung; die krampfhaften Bewegungen und Schmerzen hörten auf, und durch die Einreibung des *Ungt. nervini* glückte es, auch bald die örtliche Schwäche zu beseitigen, welche in den Extremitäten zurückgeblieben war. —

Unter den, an *Kolik* leidenden Kranken kamen vier mit *Bleikolik* vor. Der Mahler B., 42 Jahr alt, von hagerer Gestalt, anscheinend sehr schwächlicher Constitution, hatte bereits zweimal an Bleikolik gelitten, doch geraume Zeit hindurch sich völlig wohl befunden, als er den 4ten August 1834, nachdem er sich beim Anstreichen des Innern eines verschlossenen Treibhauses sehr erhitzt hatte, plötzlich

von einem dritten heftigen Anfalle heimgesucht wurde. Zu den anfänglich nur in den äufsern Theilen, namentlich den Bauchmuskeln, erscheinenden ziehenden und reifsenden Schmerzen, gesellten sich schon am folgenden Tage die, dieser Krankheit eigenthümliche Eingezogenheit und Härte des Unterleibs in der Nabelgegend und den Saamensträngen, lebhaftes Drängen zum Urinlassen und hartnäckige Stuhlverstopfung; das Zahnfleisch war livid, der eigenthümliche süfsliche Geschmack fehlte indefs. Es wurde in Rücksicht auf die Entstehung des Uebels zunächst neben einer Mischung aus *Liq. Ammon. acet.*, *Tart. stib.*, *Aq. Laurocer.*, das *Kali sulphuratum* mit *Extr. Aconit.* verordnet, und zur Beförderung der Darmausleerung abwechselnd das *Oleum Ricini* einigemale täglich gereicht, doch ohne merklichen Erfolg. Eine wesentliche Besserung erfolgte erst nach dem Gebrauch des *Natrum sulphuricum* (in einer *Emulsio papav.* mit *Aq. Laurocer.*); die Darmausleerungen wurden vermehrt, die Schmerzen vermindert, und durch einige lauwarme Bäder unterstützt, konnte die Kur bald als glücklich beendiget betrachtet werden.

Unglücklich dagegen endete folgender Fall: Der Farbenreiber L. A., 16 J. alt, von blonden Haaren, früher an sehr verschiedenartigen scrophulösen Affectionen leidend, war von einem bedeutenden Anfalle der Bleikolik, in welchem sich eine Schwäche der untern Extremitäten fast bis zur Lähmung gesteigert hatte, beinahe hergestellt, als sich in Folge zu früh wieder unternommener Arbeiten, den frühern ähnliche Zufälle, und nach einer heftigen Gemüthsbewegung, plötzlich die heftigsten klo-

nischen Krämpfe mit Verlust des Bewufstseyns einstellten. Die Krämpfe wiederholten sich periodisch; das Bewufstseyn kehrte nur unvollkommen zurück. Die Respiration war tief, schnarchend, der Puls frequent, voll und weich, die Haut warm und feucht, die Zunge trocken, roth, die Lippen mit einem schwärzlichen Ueberzuge bedeckt, der Unterleib etwas aufgetrieben, aber nicht hart und scheinbar unempfindlich; Urin- und Darmausleerung fehlten; der soporöse Zustand, von Krampfanfällen unterbrochen, dauerte, trotz aller dagegen versuchter Mittel, bis zum Nachmittage des folgenden Tages, an welchem der Tod die Leiden endete. — Die Section zeigte Blutmangel im Gehirn und den Lungen, Schlaffheit des Herzens; — dagegen war das Ileum zusammengezogen, die Schleimhaut desselben und des Blinddarms geröthet, die Milz sehr klein und von festerer Consistenz, als gewöhnlich; die rechte Niere etwas aufgetrieben und blutreicher als die linke, die rechte Lunge in ziemlich bedeutender Ausdehnung mit der Rippenpleura verwachsen. —

In der Mehrzahl der Fälle von *Hysteria* und *hysterischen Krämpfen* fanden sich Complicationen mit Leiden des Uterinsystems, oder Stockungen im Leber- und Pfortadersysteme.

Bei Wilhelmine P., einem blühenden, kräftig constituirten, 23 J. alten Mädchen, welche Jahre lang an starken Congestionen nach dem Kopfe und der Brust gelitten, hatte sich die Periode erst seit einem Jahre gezeigt, war seitdem zwar regelmäfsig, aber sehr sparsam, und unter Zunahme der frühern congestiven Beschwerden eingetreten. Den heftigen Kopf-

schmerzen und Beängstigungen hatten sich seit einigen Monaten periodische Anfälle von Schluchzen und heftigen Brustkrämpfen zugesellt. Gegenwärtig stellten sich dieselben auch aufser der Zeit der Periode nach jeder Gemüthsbewegung, oder auch ohne alle äufsere Veranlassung ein, begannen in der Herzgrube mit einem lebhaften zusammenschnürenden, später in die Brust heraufsteigenden Schmerze, mit unbeschreiblicher Angst, Dyspnoe, Schluchzen, Unvermögen zu sprechen, und endeten meist mit klonischen, selbst tonischen allgemeinen Krämpfen, doch ohne Verlust des Bewufstseyns; den eine halbe, zuweilen mehrere Stunden andauernden Anfällen folgte lang anhaltende Abspannung und Schwäche; der Puls war in der Zwischenzeit aufgeregt, doch regelmäfsig, die Verdauung nicht wesentlich gestört.

Nach dem Gebrauche kühlender Mittel, einer Auflösung von *Borax* mit *Tinct. Croci* und milder *Nervina*, verloren die Anfälle allmählich ihre Heftigkeit; die Periode stellte sich reichlicher ein, die Kranke, bei der fortgesetzten Anwendung von *Nervinis* (*Rad. Valerianae, Herb. Meliss.* und *Flor. Chamomill.*) ganz von Krämpfen befreit, nur noch sehr angegriffen, konnte bald einer Einladung auf das Land Folge leisten, und kehrte von da vollständig genesen zurück. —

Die beobachteten Fälle von *Schwerhörigkeit* und *Ohrensausen* boten eine Reihe verwandter, aber doch zum Theil sehr verschiedenartiger Formen dar.

Am häufigsten wurde *Susurrus aurium* mit Kopfschmerz plethorischer Art beobachtet, nach

Verschiedenheit der Dauer und Stärke mit mehr oder weniger Beeinträchtigung des Gehörs selbst.

Eine bemerkenswerthe Krankheitsform bot das Leiden der 19jährigen, plethorischen, oft von Congestionen nach dem Kopfe und der Brust heimgesuchten Auguste R., dar. Seit mehreren Jahren hatte sie schon ein eigenthümliches Geräusch in den Ohren, besonders deutlich in dem rechten, bemerkt. Eine nähere Untersuchung ergab, dafs dieses Geräusch nicht allein subjektiv, sondern auch von einem fremden Ohre in der Nähe des kranken wahrgenommen wurde. Mit dem Pulse nicht isochronisch, hörte man 6—8 distinkte, gleich kurze Schläge schnell auf einander folgen, mit einem knisternden, dem Geräusch dünner Metallblättchen ähnlichen Tone, und nach einer kleinen Pause in ähnlicher schneller aber gleichförmigen Folge sich wiederholen. Die Kranke hatte dieses Geräusch früher nur periodisch zu unbestimmten Zeiten wahrgenommen, seit einiger Zeit war es aber fast anhaltend geblieben, zuweilen von einem stechenden Schmerze unterhalb des Ohres begleitet, und schien zuweilen die Schärfe des Gehörs zu vermindern.

Wie leicht starkes, lange andauerndes Ohrensausen, mit Stockungen im Unterleibe, besonders des Leber- und Pfortadersystems, und mit krampfhafter Verstimmung der Sensibilität complicirt gesteigert, eigenthümliche Sinnestäuschungen hervorzurufen vermag, zeigten drei lehrreiche, fast gleichzeitig behandelte Kranke, in welchen ein stufenweiser Uebergang der Form der Krankheit sich deutlich verfolgen und nachweisen liefs.

In dem ersten Falle, bei einem kräftigen, plethorischen Manne, sprach sich das Uebel einfach, als starkes Ohrensausen mit drückendem Kopfweh, aus, — eine zweite Kranke, eine an Hämorrhoidalstockungen, Trägheit des Stuhlgangs, congestiven und hysterischen Beschwerden leidende Frau, klagte in Folge eines lange anhaltenden und noch fortdauernden Sausen des rechten Ohres, über Stimmen, welche sich im Kopfe vernehmen liefsen, und von Zeit zu Zeit zu ihr sprächen, obgleich sie subjektiv überzeugt war, dafs diese Wahrnehmung nur auf Selbsttäuschung beruhe.

In einer noch höher gesteigerten *Form*, bedingt durch ähnliche Störungen, sprach sich dasselbe Leiden in dem dritten Fall aus, bei Frau H., welche 60 Jahr alt, von hysterisch-plethorischer Constitution, dem starken Genufs von Branntwein ergeben, früher mit krampfhaften Beschwerden, namentlich mit Magenkrampf behaftet, später, nach Ausbleiben ihrer Menstruation, an starken Congestionen nach dem Kopfe, an Schwindel und fast beständigen Ohrensausen litt. Seit einem halben Jahre hatte der hysterische Erethismus des Nervensystems, so wie das Brausen im Ohre sehr zugenommen, und in Folge beider glaubte Pat. fast ununterbrochen Stimmen von verschiedenen Personen zu vernehmen, welche sie mit harten Vorwürfen bestürmten, obwohl sie überzeugt war, dafs diese Stimmen nicht wirklich existirten. Des Nachts wachte sie oft unter Beängstigungen auf, und hörte dann dieselben Stimmen. Ein Aderlafs am Fufse, der fortgesetzte Gebrauch einer Glaubersalzauflösung, mit *Aq. Laurocer.* und *Extr. Gratiolae*, bewirkten

eine, aber nur kurze Zeit andauernde Besserung, da Pat., trotz aller ernsten Verbote, dem Genufs des Branntweins nicht entsagen konnte. —

Bei mehreren, an *Delirium tremens* leidenden Kranken, zeigte sich *Tartarus emeticus* in grofsen Gaben, und der Gebrauch von Mineralsäuren, namentlich des *Elix. acid. Halleri*, sehr hilfreich. —

Die Mehrzahl der Fälle von *Paresis* und *Paralysis*, waren in Folge von Apoplexie entstanden. — In einigen gewährte der länger fortgesetzte Gebrauch der *Flor. Arnicae*, und das *Extr. Nuc. vomicae spirituos.* wesentliche Erleichterung. Ganz erfolglos war dagegen die Anwendung des *Strychnin acetic.* in steigenden, und zuletzt in sehr grofsen Gaben, in Form der endermatischen Methode bei E. K., einem Mädchen von 18 J., welche an einer Paresis der linken obern Extremität und Krämpfen litt. —

In den Fällen von *Cardialgie*, welche mit Stockungen im Leber- und Pfortadersystem und dadurch bedingte Trägheit des Darmkanals complicirt waren, zeigte sich *Pulv. aeroph. Ph. Paup.* in Verbindung mit Schwefel, sehr hilfreich. —

Unter den an *Prosopalgie* behandelten Kranken, zeichnete sich ein Fall von *P. rheumatica* durch die Heftigkeit der Schmerzen und lange Dauer derselben bei einer Frau von 76 Jahren aus; die Heilung gelang endlich durch den lange Zeit fortgesetzten Gebrauch von *Tart. emetic.* und *Aconit.*

Gegen *Stickhusten* im zweiten Stadium erwiesen sich in vielen Fällen die Belladonna und Lactucarium, oder *Extr. Lactuc. virosae*,

hilfreich; in einigen sehr hartnäckigen, *Tart. emeticus* in grössern Gaben, und in einem Falle *Asa foetida* in Form einer Emulsion. —

Von *organischen Leiden des Gehirns* kamen einige interessante Fälle vor. In der Regel durch tief und weit verzweigte Leiden der Reproduction, scrophulöse und rhachitische Dyskrasien begründet, blieben diese Afterbildungen, — Ausdruck und Folge einer krankhaften Entwickelung des vegetativen Nervenlebens, — oft lange ohne Gefahr drohende Rückwirkung auf die wichtigen Centralorgane des Lebens, steigerten sich aber nicht selten plötzlich durch zufällige, an sich weniger gefährlichen äussern Reize, oder hinzutretende Krankheiten anderer Organengruppen, oder naturgemässe Evolutionen des Organismus zu einer solchen Höhe, dass ungewöhnlich schneller Tod dadurch herbeigeführt wurde.

Carl G., ein schwächliches, 3 Jahr altes, wenig entwickeltes Kind, dessen Mutter bald nach seiner Geburt an bedeutenden Desorganisationen der Unterleibseingeweide und *Phthisis pulmon.* gestorben war, hatte bereits drei Monate an Atrophie und Durchfall gelitten, als plötzlich Erscheinungen eines gefährlichen idiopathischen Hirnleidens eintraten, dessen Entwickelung der sehr grosse und ungewöhnlich ausgebildete Kopf schon früher hatte befürchten lassen. Zu einer grossen Apathie gesellten sich krampfhafte Bewegungen der Extremitäten, der Augen, Schielen, Würgen beim Aufrichten des Kopfes, Erweiterung und Unempfindlichkeit der Pupillen; bald trat Bewusstlosigkeit und Lähmung der Sinnorgane ein. Die Exacerbation des Fiebers, die Hitze des

Kopfes, war an den ersten Abenden, bei nicht eben sehr frequentem, unregelmäfsigem, anfangs ziemlich vollem und härtlichem Pulse, sehr bedeutend, und erheischten ein streng antiphlogistisches Verfahren; doch ohne allen Erfolg. Die Krämpfe liefsen zwar, als bei sinkendem Pulse unter fortgesetzten kalten Ueberschlägen auf den Kopf, das bisher gereichte Calomel mit Moschus verbunden, ein Bad mit einem *Inf. Flor. Arnicae* und *Chamom.* bereitet, angewendet worden war, mehrere Stunden lang nach; doch dauerte, auch nach kräftigen, mehrmals angewendeten Uebergiefsungen des Kopfes die Bewufstlosigkeit fort; und der Tod erfolgte unter Convulsionen. — Die Section ergab im Unterleibe, aufser geringen Anschwellungen der Mesenterialdrüsen, keine Abnormität; in der Brusthöhle Verwachsenseyn des linken Lungenflügels mit der Pleura der Rippen in bedeutendem Umfange, Lungen und Herz waren sonst normal; in der Kopfhöhle Blutfülle der Hirnvenen, Ueberfüllung der Ventrikel mit klarer seröser Flüssigkeit. Das grofse Gehirn war (36 Stunden nach dem Tode) so weich, dafs es fast zerflofs. In der Rindensubstanz fanden sich mehrere Haselnufs grofse Tuberkeln.

C. H., zeichnete sich schon bei seiner Geburt durch die Gröfse seines Kopfes aus; letzterer war die Ursache, dafs die Geburt zwar durch Naturhülfe, aber sehr langsam und nicht ohne Schwierigkeiten, bewerkstelliget werden konnte. Nach einem Vierteljahre that das Kind einen schweren Fall auf den Kopf, später entwickelten sich äufsere Skropheln und Rhachitis in Form von Krümmung der Unterschenkel

und Verdickung der Gelenkköpfe; wenige Wochen bevor das Kind in die ärztliche Behandlung des K. Polikl. Instituts kam, that dasselbe einen zweiten Fall aus der Wiege, bei welchem, wie bei dem vorigen, der Kopf vorzugsweise gelitten zu haben scheint.

Als der Knabe den 3ten Januar in die Poliklinik gebracht und als Kranker aufgenommen wurde, war er fünf Vierteljahr alt, hatte bloſs die vier Schneidezähne, welche ohne Beschwerden durchgebrochen seyn sollten. Der Schädel war verhältniſsmäſsig ungemein groſs, von der Gröſse eines drei bis vierjährigen Kindes; die einzelnen Erhabenheiten zeigten sich sehr stark entwickelt, namentlich der Hinterkopf sehr hervorspringend; die groſse und kleine Fontanelle, so wie die *Sutura coronaria* und *sagittaria*, waren nicht geschlossen; vor der groſsen Fontanelle befand sich eine ziemlich weiche, aber nicht fluktuirende Geschwulst von der Gröſse eines Pr. Viergroschenstückes. Der Kopf hing immer nach hinten über, und wenn man ihn aufzurichten versuchte, was übrigens leicht geschehen konnte, so gab Pat. durch Geschrei und Greifen nach dem Kopfe, ein Gefühl von Schmerz zu erkennen; dasselbe geschah, wenn man den Hinterkopf drückte. Die Augenlieder waren etwas geschwollen, die Geschwulst nach Aussage der Mutter schon lange vorhanden, nur an Umfang wechselnd, die Pupille erweitert, gegen Lichteinwirkung unempfindlich, der Blick nicht schielend; früher soll das Kind die Augen auf einen bestimmten Gegenstand nicht sogleich haben fixiren können, sondern zuvor unstät die Augen in der Augenhöhle bewegt haben, was indeſs jetzt nicht mehr bemerkt werden konnte;

die Sehkraft beider Augen schien, den deshalb angestellten Versuchen zufolge, nicht gestört; die Temperatur des Kopfes, besonders des Hinterhauptes, war sehr erhöht, soll es aber früher, vor Anwendung von Blutegeln und kalten Umschlägen noch mehr gewesen seyn; auch war Pat. früher weit unruhiger, griff oft nach den Kopf, zog die Füfse häufig krampfhaft an den Unterleib, welcher jedoch nicht aufgetrieben und weich anzufühlen. Appetit war gering, Zunge etwas belegt, Stuhlgang härtlich, die Urinsekretion nicht vermindert, Erbrechen und Krämpfe hatten sich bisher noch nicht eingestellt. Seit einiger Zeit war Abmagerung und sichtliche Abnahme der Kräfte bemerkt worden; Pat., welcher schon gehen konnte, vermochte jetzt weder zu gehen, noch zu stehen, bei jedem Versuche, das Kind aufrecht zu setzen, fiel der Kopf hinten über; Puls war frei von allen fieberhaften Bewegungen.

Bei der Annahme eines hier vorhandenen organischen Leiden des Gehirns, und der gleichzeitigen Fortdauer eines chronisch entzündlichen Hirnleidens, wurden Blutegel, eiskalte Umschläge, später Waschungen mit *Acetum squilliticum*, ableitende Mittel, innerlich Calomel in Verbindung mit *Hb. Digitalis* in Anwendung gezogen, und nach derselben Abnahme der erhöhten Temperatur des Kopfs, Vermehrung der Diuresis, Empfindlichkeit gegen die kalten Umschläge, und sichtbarer Nachlafs der übrigen Beschwerden wahrgenommen.

Im Monat Februar brachen bei Pat. nach vorhergegangenem *Stadium Prodromorum*, unter den bekannten Erscheinungen, Masern aus, und machten einen regelmäfsigen Verlauf. Das

Fieber war sehr heftig, die Organe der Respiration sehr beeinträchtiget, die Schleimansammlung so beträchtlich, daſs ein Brechmittel erforderlich wurde. — Die Pupille war weniger erweitert, und schien beweglicher, als früher.

In Folge der Masern blieb eine Blennorrhöe der Schleimhaut der Luftwege mit groſser Engbrüstigkeit, rasselnder Respiration, Fieber, und einem krampfhaften, der *Tussis convulsiva* sehr ähnlichen Husten zurück, zu derselben gesellten sich Zahnbeschwerden, welche mit Durchbruch eines Zahnes endigten. Trotz der zweckmäſsigsten Behandlung, der wiederholten Anwendung von Blutegeln, antiphlogistischer innerer, später kühlender, beruhigender, durch Erbrechen und Beförderung des Stuhlganges Schleim entleerender Mittel, besserten sich die Brustbeschwerden nur wenig, — zu ihnen gesellten sich groſse Apathie, soporöse Affektionen, Krämpfe der Extremitäten, namentlich des linken Armes und Fuſses, während der rechte Arm und Fuſs ruhig, und hinsichtlich der Temperatur kühler waren, der Gesichtsmuskeln, Zittern der Zunge, krampfhafte Bewegungen der Augäpfel bei halbgeöffneten Augenliedern und krampfhaften Beschwerden des Unterleibes, doch ohne Störung der Darmausleerungen. Moschus schien zuletzt sehr wohlthätig, belebend und beruhigend, aber nur auf kurze Zeit, zu wirken. Das Kind starb den 15. Februar.

Die Obduction lieferte folgende Resultate: Zwischen *Cranium* und *Pericranium* fand sich an der groſsen Fontanelle ein sehr starkes Blutextravasat. Die innere Schädelfläche zeigte nichts Abnormes. Zwi-

schen der *Dura mater*, welche an mehreren Stellen feste Adhäsionen bildete, befanden sich gegen sechs Unzen einer serösen Flüssigkeit, dagegen enthielten die Gehirnhölen verhältnifsmäfsig nur wenig Serum. Die Gefäfse und die *Pia mater*, die *Plexus choroidei* und *Sinus* waren keinesweges mit Blut überfüllt, die Substanz des Gehirns war fest, zeigte beim Durchschneiden wenig Blut. Das *Crus Cerebri dextrum* umschlofs eine, Wallnufsgrofse Verhärtung, in welcher Eiter enthalten war, — und aus welcher sich wahrscheinlich die krampfhaften Leiden der linken Extremitäten erklären lassen.

Die Lungen enthielten in ihren obern Lappen eine grofse Menge von Tuberkeln, von welchen mehrere erweicht und in Eiterung übergegangen waren. Die Bronchialdrüsen waren zum Theil verhärtet, das Herz vollkommen normal, die Leber blutleer, von heller Farbe, aber von ungemeinen Umfang, dagegen die Milz von normaler Gröfse, aber von Blut strozzend. Magen und Pankreas zeigten nichts Abnormes, der Darmkanal enthielt wenig Luft, und eine nur geringe Fäkalmasse. Im obern Theil des Jejunum fand sich ein Volvulus von einigen Zollen, wobei der hineingeschobene Darm äufserlich etwas geröthet war; — in den weitern Verlauf des Darmkanales fand sich nichts Abnormes. (Da früher keine Symptome einen Volvulus hatten vermuthen lassen, war derselbe wahrscheinlich erst in der letzten Zeit in Folge der Krämpfe des Unterleibes entstanden). Die Mesenterialdrüsen bildeten wulstige Stränge von gröfseren und kleinen Verhärtungen bis zur Gröfse einer Bohne.

5. Behandelt wurden an *chronische Leiden der Respirationsorgane* 31 Kranke, — und zwar: an *Catarrhus* und *Blennorrhoea pulmonum* 106, *Phthisis pulmonum* und *laryngea* 105, *Hämoptoe* 39, *Asthma* 36 *Palpitatio cordis* 13, *Cyanosis* und *Hypertrophia cordis* 12.

Die häufigsten Veranlassungen der *Lungensucht* waren, vernachläfsigte Brustkatarrhe, unvollkommen zertheilte Lungenentzündungen, Hämorrhoidal- und Menstrualcongestionen bei angeerbter, oder in der Evolutionsperiode entwickelter Anlage, und besonders Skropheln; — sie bewährten in vielen Fällen, die durch die neuern Untersuchungen von den Tuberkeln erhellte und bestätigte, von *Sydenham* ahnungsvoll ausgesprochene Wahrheit: *Phthisis est scrophula pulmonum.*

Louis behauptet, dafs die Lungensucht beim weiblichen Geschlecht verhältnifsmäfsig viel rascher verlaufe. Wenn diese Behauptung allerdings von mehreren Formen der Krankheit gilt, namentlich von der nach zu häufigen Wochenbetten, nach zu langen Nähren von Kindern entstandenen, und von der zur Zeit der Pubertät sich entwickelnden entzündlich-*floriden*, so fehlte es doch auch nicht an Beispielen, in welchen bei allen Zeichen der ausgebildetesten Lungensucht, bei der anscheinend ungünstigsten Prognose die Kranken zwar nicht geheilt, bald längere, bald nur kurze Zeit gebessert, im Ganzen aber doch sehr lange Zeit erhalten wurden. — Einen Beleg hierzu lieferte Fr. R., eine Frau von 36 J., welche an einer mit vielen andern Beschwerden sehr complicirten Lungensucht leidend, schon vor mehreren Jahren

ein sehr schnelles Ende befürchten liefs, bis jetzt aber nicht nur am Leben erhalten, sondern bei welcher oft längere Zeit eine unverkennbare Erleichterung und Besserung der lungensüchtigen Beschwerden bewirkt wurde.

Eine der Krankheit und Individualität des Kranken entsprechende kühlende, ableitende Behandlung, in Verbindung mit einer zweckmäfsigen Diät, — der innere Gebrauch von *Hb. Digitalis* mit beruhigenden Mitteln, später in einigen Fällen mit schwefels. Chinin, von *Stip. Dulcamar.*, *Summitat. Millefolii* und *Lichen Islandic.*, — die Anwendung von lange unterhaltenen künstlichen Geschwüren, erwiesen sich am heilsamsten. Mit günstigem Erfolg tranken einige sehr reizbare, zu Bluthusten geneigte Kranken Molken, und Egerer Salzquelle, von welcher Hr. *Hecht* in K. Franzensbad die Güte hatte, einen reichen Vorrath der Poliklinik als Geschenk zu überlassen. — Das von *Hoffmann* empfohlene phosphorsaure Blei wurde in einem Falle angewendet; es verursachte, längere Zeit fortgesetzt, durchaus keine nachtheiligen Zufälle, blieb aber auch für die schon vollkommen ausgebildete und in ihrer Entwikkelung rasch fortschreitende Lungensucht ohne alle Einwirkung. Statt Opium wurde häufig *Extr. Lactuc. viros.* mit gutem Erfolg gegeben. Gelée von *Carageen* beruhigte den Husten, wurde gut vertragen, *Kreosot* wirkte dagegen meist zu reizend, und konnte nicht lange fortgesetzt werden.

Die häufige und wichtige Mitleidenschaft der Schleimhaut des Darmkanals in der Lungensucht, und in Folge dieser die von *Broussais* und *Louis* beschriebene theilweise Rö-

ibung, Auflockerung, Granulation und Verschwärnng der Darmschleimhaut, wurde auch in einigen Fällen beobachtet, — namentlich bei Fr. G., einer Frau von 31 J., welche wahrscheinlich schon früher längere Zeit an Lungensucht gelitten, durch eingetretene Schwangerschaft einen scheinbaren Stillstand der Krankheit erfahren, bei welcher aber kurz nach ihrer Entbindung die Lungensucht sich mit um so gröfserer Schnelligkeit entwickelte und verlief. Aufser allen Zeichen der ausgebildeten *Phthisis pulm. tubercul.* litt Pat. viel an Durchfall; — die Obduction zeigte aufser bedeutenden Zerstörungen der Lungen, Verdickungen und Verschwärungen der Darmschleimhaut, namentlich im Kolon und Entartungen der Mesenterialdrüsen.

So ungünstig der Erfolg in mehreren Fällen von *Phthisis pulmonum* war, in welchen die Krankheit schon den Gipfel ihrer Höhe erreicht, und bei scrophulöser Grundlage durch Erweichung und Schmelzung der vorhandenen Tuberkeln in den Lungen das rasche Fortschreiten der Consumtion befördert wurde, so erfreulich war das Resultat der Behandlnng in einigen Fällen, welche gleichwohl auch nur eine sehr zweifelhafte Prognose gestatteten.

Frau M., 36 J. alt, früher viel an scrophulösen Beschwerden, später lange Zeit am Husten, sehr profusen Auswurf und starker Abmagerung leidend, erkrankte in Folge einer heftigen Lungenentzündung, an allen Zeichen einer *Phthisis pulmonalis*, wurde indefs bei Beobachtung einer entsprechenden Diät, durch den lange fortgesetzten Gebrauch von Digitalis, *Aqua Laurocerasi* und kühlenden Salzen, und

die lang unterhaltene Ableitung eines künstlichen Geschwüres vollkommen geheilt.

E., ein Arbeitsmann von 47 J., suchte in der fünften Woche nach einer überstandenen Brustentzündung, gegen welche er zu spät sich nach ärztlicher Hülfe umgesehen, und an deren Folgen er jetzt litt, die Behandlung von Seiten der Poliklinik nach. Der Kranke, im höchsten Grade abgezehrt, sehr schwach, fieberte lebhaft, die Respiration war beschleunigt, beengt; der Thorax dehnte sich unvollkommen und ungleichmäfsig aus; tiefes Einathmen erregte stechenden Schmerz in der rechten Brustseite, heftigen Husten; ein übelriechender, dem Kranken faulicht schmeckender Auswurf, löste sich erst nach anhaltendem Husten; die Digestion lag ganz darnieder. Des Abends erfolgten sehr starke Fieberexacerbationen, gegen Morgen profuse, sehr angreifende Schweifse. Unter diesen Umständen konnte die Prognose, obwohl der Leidende früher immer wohl und kräftig gewesen zu seyn versicherte, nichts weniger als günstig gestellt werden. Um so erfreulicher war der Erfolg. Durch örtliche Blutentziehungen, durch ein in Eiterung erhaltenes Vesicator, der innere Gebrauch von kühlenden Salzen mit *Aq. Lauroceras.* gelang es, den chronisch-entzündlichen Zustand der Lungen nach und nach zu beseitigen; es erfolgte merkliche Abnahme der Lokalbeschwerden der Brust, des Hustens und Auswurfs, des Fiebers und seiner Exacerbationen, der schwächenden Schweifse, der Schlaf wurde erquickender, der früher purulente Auswurf erhielt eine mehr schleimige Beschaffenheit. Unterstützt und gefördert durch den Gebrauch von Pulvern aus *Digitalis*,

Sulph. stib. aur. und *Semen Phellandrii*, von einem Thee aus *Stip. Dulcam. Summit. Millef.*, *Rad. Althaeae*, und bei dem, fortwährend in Eiterung erhaltenen künstlichen Geschwüre, schritt die Besserung so rasch und erfreulich vorwärts, dafs die genannten Mittel mit einem Thee von *Lichen island.*, *Rad. Polygal. amar. Summitat. Millefolii* und *Stip. Dulcamar.* vertauscht wurden, und Patient in der achten Woche der Behandlung als völlig geheilt entlassen werden konnte.

Fr. Sch., ein starker, kräftiger Mann von 32 J., Vater von gesunden Kindern, früher von einer dauerhaften Gesundheit, mit Ausnahme von vorübergehenden congestiven Beschwerden, hatte das Unglück, durch den Sturz von einer bedeutenden Höhe den rechten Arm und Fufs zu brechen, und zugleich eine heftige Contusion der Brust, doch ohne Bruch von Rippen, zu erhalten; der Fufs mufste in der Mitte des Oberschenkels abgenommen werden. Nachdem Pat. anderweitig behandelt worden, wendete sich derselbe, sechszehn Monate nach erfolgtem Unfall, an die K. Poliklinik. In Folge einer heftigen traumatischen Brustentzündung, war ein ernstes Brustleiden zurückgeblieben, — sehr erschwerte Respiration, fixer Schmerz in der rechten Brust mit grofser Kurzathmigkeit, sehr copiöser Eiterauswurf, regelmäfsig wiederkehrende nächtliche Schweifse, ein fortwährend gereizter, fieberhafter, aber verhältnifsmäfsig nicht sehr frequenter Puls, — Mangel an Appetit, drückend-klopfender Kopfschmerz, vorzüglich in der Orbitalgegend. — Nach drei, in kurzer Zeit wiederholten, sehr reichlichen, Aderlässen, wiederholter Applika-

tion von Blutegeln, wurde innerlich Glaubersalz mit Nitrum und Digitalis angewendet, letztere in steigenden Gaben bis zur Narkose. Die unverkennbar eintretende Besserung wurde indefs durch eine sehr heftige Phlebitis des rechten Arms unterbrochen, welche aufser neuen Blutentziehungen und Umschlägen die Wiederholung von antiphlogistischen Mitteln erforderten. Bei dem Fortgebrauch der Digitalis besserte sich Pat. in einem solchen Grade, dafs sie später mit *Stip. Dulcamar.* und *Rad. Senegae* vertauscht, und der Kranke vollkommen genesen entlassen werden konnte. —

In den Fällen, welche von *Bronchitis chronica* beobachtet wurden, waren bei sehr profusem, eiterartigem Auswurf, und schwerem, rasselndem Athem, eine verhältnifsmäfsig geringe Empfindlichkeit, dagegen grofse Erschlaffung, Auflockerung der Bronchialschleimhaut, mehr Neigung zu allgemeiner Ausschwitzung von plastischer Lymphe, als zur Bildung einzelner Geschwüre vorhanden, — und gleichwohl zeigten sich die gelind zusammenziehenden Mittel zuweilen weit wirksamer, als die kräftiger adstringirenden.

J. B., ein 2jähriges, unvollkommen entwickeltes Mädchen, mit unverkennbar scrophulöser Anlage, war vor einem Jahre während der Dentitionsperiode, nach Aussage der Mutter, von einer Brustentzündung befallen worden, und nach derselben verblieb Husten, Abendfieber mit starken Schweifsen, rasselndes Athmen, und merkliche Abnahme der Kräfte des Kindes, mit wechselnder Vermehrung und Verminderung der genannten Beschwerden. Als das Kind in die Behandlung der Poliklinik kam,

sprachen sowohl die örtlichen Beschwerden, als die Mitleidenschaft des Organismus für die Fortdauer einer sehr bedeutenden Entzündung der Schleimhaut der Bronchien. Wiederholt angewendete reichliche örtliche Blutentziehungen, Einreibungen von *Ungt. ciner.*, der innere Gebrauch von antiphlogistischen Salzen, von *Calomel* mit *Sulph. aurat.*, *Tart. emetic.*, von dazwischen gereichten Brechmitteln, beseitigten zwar den vorwaltend entzündlichen Karakter des Uebels, vermochten aber eben so wenig die profuse schleimig-purulente Absonderung zu vermindern, als die Abmagerung, die starken Schweifse, und die zu einer *Febr. hectica* sich immer mehr gestaltenden fieberhaften Beschwerden. Bei der lange fortgesetzten Anwendung von künstlichen Geschwüren, würden innerlich die erprobtesten Mittel, aufser *Lichen islandicus*, *China* und ähnlichen, auch schwefelsaures Kupfer angewendet, doch ohne Erfolg, zuletzt die *Hb. Uvae Ursi* in Form der Abkochung, und durch den längern Gebrauch der letztern, und den gleichzeitigen von Malzbädern, gelang es, endlich eine so auffallende Besserung herbeizuführen, dafs Pat. als geheilt entlassen werden konnte. — Einige Monate später erfolgte jedoch ein sehr bedeutender Rückfall, an welchem Pat. im J. 1835 behandelt wurde.

Complicirter und schwieriger durch die bestimmter entwickelte Skrophulosis, war folgender Fall: W. L., 28 Jahr alt, von lymphatischer Constitution, hatte schon früher lange an erblichen Scropheln, namentlich an sehr bedeutenden scrophulösen Drüsenanschwellungen des Halses gelitten; die Schwester der Pat.

war von Seiten des K. Poliklin. Institutes an *Struma lymphatica* behandelt worden, ihr Bruder war an der Lungensucht, wahrscheinlich an *Phthisis scrophulosa* gestorben. Nachdem früher die Menstruation regelmäfsig erschienen, wurde Pat. von einem Wechselfieber befallen, und nachdem dieses durch den unvorsichtigen innern Gebrauch von sehr scharfen Mitteln unterdrückt worden, von einer *Tracheitis* und *Laryngitis*, welche anfänglich sehr heftig, später chronisch, bei vorhandener scrophulöser Disposition in *Phthisis laryngea* überzugehen drohten.

Als Pat. Hilfe bei dem K. Poliklin. Institute suchte, litt sie an Heiserkeit, fortwährenden Reiz und Kitzel im Halse, sehr häufigen Husten, welcher bei jedem Versuche lauter, oder auch nur zusammenhängend längere Zeit zu sprechen hervorgerufen wurde; der Auswurf war abwechselnd leicht und copiös, zuweilen aber auch sehr schwer und quälend; die Gegend des *Larynx* bei der Berührung schmerzhaft; fortwährend Dyspnöe vorhanden, der Athem von einem pfeifend-rasselnden Geräusch begleitet; Pat. litt in der Nacht von Zeit zu Zeit an heftigen, Erstickung drohenden, Beängstigungen, an Fieber, welches gegen Abend exacerbirte; die Periode war in den letzten Monaten ausgeblieben, und in Folge dieses hatten sich variköse Anschwellungen der untern Extremitäten eingestellt.

Durch eine streng antiphlogistische Behandlung, mehrmalige Aderlässe, oft wiederholte und sehr reichliche örtliche Blutentziehungen, Einreibungen von *Ungt. ciner.*, der Anwendung eines *Vesicator. perpetuum*, den

innern Gebrauch von *Tart. boraxat.*, später von *Tart. emetic.*, *Salmiak*, *Hb. Digitalis* und *Aqua Laurocerasi*, gelang es, eine auffallende Besserung herbeizuführen. — Die Periode erschien regelmäfsig und reichlich, das Fieber verschwand, so wie die Dyspnöe und asthmatischen Beschwerden, nur der Husten und die Heiserkeit konnten nicht vollkommen beseitiget werden. —

Unter den an *Herzkrankheiten* leidenden Kranken kamen mehrere sehr interessante Fälle vor, namentlich der einer *Cyanosis*, welcher nebst dem Obductionsbefund ausführlicher später mitgetheilt werden wird.

Doris H., 39 J. alt, von schwächlicher Constitution, an eine sitzende Lebensweise gewöhnt, litt nach einem, vor 2 Jahren überstandenen Wechselfieber, an Unregelmäfsigkeit der Periode, zu unbestimmter Zeit sich einstellenden Schwindel, Engbrüstigkeit mit starkem Herzklopfen, und einer krampfhaften Verstimmung ihres Nervensystems mit Hinneigung zu Trübsinn. Seit 1 Jahr an diesen Zufällen ärztlich behandelt, wollte sie zwar temporäres Nachlassen derselben, nach demselben aber immer heftigere Wiederkehr der Beschwerden bemerkt haben. Die Beängstigungen, und ein sehr starker, weit verbreiteter und unregelmäfsiger Herzschlag verliefsen die Kranke jetzt gar nicht mehr, erschienen nach jeder Gemüthsbewegung, so wie nach der geringsten Körperbewegung mit ungemeiner Heftigkeit, steigerten nicht blofs die Unruhe und Angst, sondern waren auch von einem drückend-stechenden Schmerz zwischen den Schulterblättern und in der linken Schulter begleitet. Der volle und ziem-

lich frequente Puls war während des Anfalls irregulär, aufser demselben der Frequenz nach ziemlich gleichmäfsig, nur zwischen dem 24sten und 28sten Schlage einigemale aussetzend. Die Kranke fühlte sich sehr matt, angegriffen und zugleich aufgeregt; die Efslust war gestört, die Excretionen erfolgten spärlich.

Wenn unter diesen Umständen die Prognose allerdings nur zweifelhaft gestellt werden konnte, so war es um so erfreulicher, schon in kurzer Zeit eine günstige Wirkung der angewendeten Heilmittel eintreten zu sehen. Es wurde ein Aderlafs instituirt, neben einer Auflösung von kühlenden Salzen, die *Hb. Digitalis purp.* 2 Mal täglich in steigenden Gaben gereicht, eine halbstündige Anwendung der Kälte auf die Herzgegend mehrere Male täglich, der Gebrauch eines *Infus. Flor. Tiliae*, später mit *Rad. Valer.*, und überhaupt eine streng geordnete Lebensweise vorgeschrieben; und schon im Verlaufe der ersten Woche fühlte sich die Kranke bedeutend erleichtert. Wenn auch bei lebhaften Körperbewegungen noch immer stärkeres Herzklopfen sich einstellte, so kehrten doch die Beängstigungen nicht wieder. In der dritten Woche verschwand auch das starke Herzklopfen; die Periode erschien reichlicher, der Erethismus des Nervensystems minderte sich immer mehr, Pat. konnte als geheilt entlassen werden, und befindet sich seit dieser Zeit frei von allen frühern Beschwerden.

Ein nicht so schneller, aber doch auch erfreulicher Erfolg, wurde in einem analogen Falle, bei der 29jährigen, anscheinend sehr schwächlichen Wilhelmine M. beobachtet. Eine sehr sitzende Lebensart führend, hatte Pat. seit drei

Vierteljahren ihre Menstruation verloren, und litt seit jener Zeit an einer allmählig sich entwickelnden Herzkrankheit, welche eine Aneurysma des linken Herzens vermuthen liefs. Pat. war bereits längere Zeit ärztlich behandelt worden, wiederholte Aderlässe, Blutegel *ad genitalia*, innere Mittel zur Wiederherstellung der Menstruation waren anhaltend, doch ohne Erfolg gebraucht worden. Aufser grofser Beängstigung und Kurzathmigkeit, einem überaus heftigen, den ganzen Körper erschütternden, unregelmäfsigen, weit verbreiteten, schwirrenden Herzschlag, litt Pat. an einem sehr unruhigen, durch schreckhafte Träume oft gestörten, und überhaupt nur bei einer Lage auf der rechten *Seite*, in halb sitzender Stellung möglichen Schlaf. — Der Puls war sehr frequent, ungleich, schwirrend, öfters aussetzend, am linken Arm voller und härter. Anfälle der heftigsten Beklemmung erschienen oft ohne äufsere Veranlassung, häufig zur Zeit der erwarteten Periode, und dauerten dann stunden-, selbst tagelang; frei von Beklommenheit und starken Herzklopfen war Pat. nie; Schmerzen zwischen den Schultern oder in den Gliedern, Ohnmachten, Schwindel, fehlten. Leibesöffnung erfolgte täglich regelmäfsig, dagegen war Neigung zu Flatulenz und krampfhafter Erethismus der Nerven des Unterleibs nicht zu verkennen. Aufser mehrmals instituirten derivirenden Aderlässen, wurde ein Infusum der Digitalis mit Nitrum und Aq. Laurocerasi verordnet, und zur Zeit der Menstruation Borax mit Chamillenthee. Gegen die hysterischen Beschwerden wirkte eine Mischung aus 2 Th. *Aq. Laurocerasi* mit 1 Th. *Spir. nitrico-aether.* ausnehmend beruhigend. Bei dieser Behandlung verschwanden allmählich die

Beängstigungen; die Periode erschien regelmäſsig, wurde immer reichlicher, und als später eine *Febr. interm. tertiana*, welche sich die Kranke durch Diätfehler und Erkältung zugezogen, nach den nöthigen Vorbereitungen durch *Chinin* mit *Digitalis*, in Verbindung mit der *Mixt. sulphur. acida* beseitigt worden war, hatte der Puls nicht nur die normale Frequenz gewonnen, sondern auch jede qualitative Abnormität verloren. Die Kranke behauptete, sich wohler als je zu befinden.

Wilhelm S., 5 J. alt, in seiner körperlichen Entwickelung auffallend zurückgeblieben, seit einer, angeblich bereits vor drei Jahren überstandenen Lungenentzündung, fortwährend an groſser Kurzathmigkeit und Beängstigungen leidend, zeigte beim ersten Blick das Bild eines unheilbaren mit hydropischer Cachexie complicirten Herzleidens. Bei einer nur kurze Zeit möglichen Behandlung entwickelte sich schnell allgemeine Wassersucht, und endete bald die Leiden des beklagenswerthen Kranken.

Bei seiner Aufnahme litt Pat. an anhaltend mühsamer, beschleunigter Respiration, häufigen, kurzen, trocknen Husten, doch ohne Schmerz, einen eigenthümlichen ängstlichen Ausdruck des gedunsenen Gesichtes, sehr heftigen zu unbestimmter Zeit am Tage und in der Nacht eintretenden Anfällen von Erstickung; der Herzschlag war ungleich, bald kräftiger, bald schwächer, weit verbreitet, der Puls diesem entsprechend, unregelmäſsig, zu bestimmten Zeiten aussetzend; die Urinsecretion noch wenig verändert; die rechte Seitenlage war Pat. verhältniſsmäſsig die bequemste; ödematöse Anschwellung der Hände und Füſse fehlte, da-

gegen waren die Phalangen der Finger, wie bei Cyanotischen, aufgetrieben, bläulich gefärbt, die Nägel ungewöhnlich stark und kolbig gebogen. — Von Hilfe konnte hier nicht die Rede seyn, kaum von einiger Erleichterung.

Bei der Obduction fand sich Hypertrophie des Herzens, doch ohne Verknöcherungen, und eine feste tuberculöse Geschwulst, welche von der Gröfse eines Hühnereies, die Lungengefäfse und Bronchialstämme umgab; die Lungen, besonders die rechte, enthielten rohe Tuberkel und kleine hepatisirte Stellen.

Caroline S., zart gebaut, 21 Jahre alt, Tochter eines an Gicht leidenden Vaters, hatte schon seit ihrer Krankheit, sobald sie sich lebhaft bewegte, an Anfällen von Herzklopfen gelitten. Seit ihrem 8ten Jahre, und besonders in den letzt verflossenen Jahren, stellte sich öfters sehr profuses Nasenbluten ein, wodurch Pat. sich sehr geschwächt fühlte. Während ihres 11ten bis 13ten Lebensjahres litt sie an reifsenden Schmerzen der Gelenke mit Auftreibung derselben. Die Menstruation hatte sich erst vor einem Jahre eingestellt, und war im Flusse durch eine Erkältung der Füfse plötzlich unterdrückt worden. Seit dieser Zeit hatte die Kranke mannichfache Beschwerden, — aufser dem häufiger eintretenden Herzklopfen und Nasenbluten periodische Anschwellungen der Füfse mit kriebelnden, stechenden Empfindungen in denselben, öftere Halsentzündungen, und vor einem Vierteljahre endlich eine Brustentzündung, welche nach der Beschreibung der Kranken und der ärztlichen, dagegen angewendeten Behandlung zu schliefsen, Pericarditis gewesen zu seyn

schien; von dieser letztern datirte die Kranke ihre gegenwärtigen Leiden, durch welche Pat. unfähig, ihrem Dienste länger vorzustehen, endlich genöthiget wurde, die Hilfe der Poliklinik nachzusuchen.

Sehr ungestümes, fast unverändert anhaltendes Herzklopfen, war ihre Hauptklage; nach der geringsten Anstrengung, nach einem Versuche, Treppen zu steigen, oder sich zu bükken, steigerte es sich zu einem solchen Grade, dafs unter einem Gefühle von Aufsteigen nach dem Halse, und hörbarem Schwirren in dem obern Theile der Brust, die quälendste Athmungsnoth eintrat. Das frühere angeblich blühende Aussehen der Kranken war einem bleichen gewichen; die Augen waren mit blauen Ringen umgeben. Ihre Stimmung war unruhig, ängstlich; der Schlaf von schreckenden Träumen oft unterbrochen, nur bei erhöhter, nach der rechten Seite geneigten Lage des Oberkörpers, und in der Regel nur bis Mitternacht möglich, von welcher Zeit an sie kaum in sitzender Stellung Erleichterung gegen ihre Beängstigungen fand. Oefters bemerkte sie ziehende Schmerzen, welche von beiden Schultern sich abwärts nach dem Kreuze hin erstreckten, und Frostschauer längs der Wirbelsäule. In den Bewegungen der Kranken, ihrem Gange, war nichts Abnormes zu bemerken. Der Herzschlag war in weitem Umfange des Thorax fühlbar und sichtbar, sehr kräftig, häufig, regelmäfsig, aber deutlich schwirrend; der Puls härtlich; die Respiration kurz, von trocknem Hüsteln zuweilen unterbrochen. Appetit fehlte nicht ganz, Leibesöffnung war regelmäfsig; der Urin braun, nicht trübe, aber

sparsam; der Unterleib nicht aufgetrieben, nur im linken Hypochondrio etwas empfindlich.

Ein bedeutendes mechanisches Hindernifs des kleinen Kreislaufes, so wie ein ungemein erhöhter Erethismus des Herzens, war nach allen vorhandenen Erscheinungen nicht zu verkennen. Leider konnte man sich hier nur auf eine symptomatische Behandlung beschränken. — Zur Beruhigung des erhöhten Erethismus wurden eiskalte Umschläge auf die Herzgegend, warme Fufs- und Dampfbäder, Einreibungen des *Ungt. nervini* in den Unterleib und in die Kreuzgegend, zum innern Gebrauche ein *Inf. Hbae Digit.* mit *Aq. Laurocer.*, *Tart. borax.*, und zur Abkürzung der heftigeren Anfälle eine Auflösung des *Extr. Lact. virosae* in *Spir. nitr. aether.* und *Aq. Laurocer.* tropfenweise zu nehmen, angeordnet. In Folge der Wirkung dieser Mittel war in den nächsten acht Tagen eine auffallende Abnahme der Beschwerden nicht zu verkennen, die Heftigkeit des Herzschlages, die Beängstigungen, hatten sich auffallend vermindert, die Nächte waren ruhiger geworden; der Schlaf währte ununterbrochen bis gegen 4 Uhr Morgens; der Puls war weniger frequent und der Herzschlag nicht mehr so ungestüm; dagegen erschienen jetzt bedenkliche Erscheinungen anderer Art, Oedem an den Knöcheln und an den Augenliedern, bei zunehmendem leukophlegmatischem Ansehn der Kranken. Ein Thee von *Flor. Chamom. Summit. Millefolii*, *Bacc. Junip.*, — eine Pillenmischung aus *Extr. Taxi bacc. Lac Sulphuris*, *Succ. Liquir.* wurde gut vertragen; die Diurese vermehrt, das Oedem zwar vermindert, aber nicht dauernd. Die Beängsti-

gungen waren ganz gewichen, der Schlaf gut; doch nahm die Mattigkeit der Kranken zu, und es wurde jetzt zuweilen Aussetzen des Pulses bemerkt.

Nachdem die Folgen eines groben Diätfehlers mehrere Tage lang den Gebrauch von abführenden Mitteln nothwendig gemacht, wurde Pat. ein *Inf. Valer.* mit *Extr. Centaur, min.*, *Spir. nitr. aether.*, ein Thee aus *Flor. Arnicae Chamom. Fol. Aur.*, und zu den frühern Pillen ein Zusatz von *Asa foet.* mit *Ol. Melissae* verordnet. Die in den nächstfolgenden Tagen zur Zeit der monatlichen Periode sich einstellenden *Molimina menstr.* wurden durch passende Mittel befördert; doch verloren sich die vorhandenen Vorboten bald, die folgenden Nächte wurden unruhig, der Puls klein und sehr frequent; die Kräfte sanken so sehr, daſs die Kranke nicht mehr das Bett verlassen konnte; mit abnehmender Urinsekretion, zunehmendem Durste, stieg das Oedem mehr als je, und obwohl den erregenden Mitteln diuretische beigefügt wurden, gelang es nicht, eine günstige Wendung der Krankheit herbeizuführen. Die asthmatischen Beschwerden erreichten wieder die frühere Heftigkeit, wurden durch den nun auch anschwellenden Unterleib noch quälender, bis endlich der Tod die Leiden der Kranken endete.

Bei der, 36 Stunden nach dem Tode angestellten Section fand sich die Brusthöhle mit Flüssigkeit angefüllt, die rechte Lunge fast überall mit der Rippenpleura verwachsen, auch der Herzbeutel an seiner vordern Fläche adhärend. Der letztere enthielt gegen 6 Unzen Flüssigkeit. Die Gröſse des Herzens überstieg um

den dritten Theil die normale; die linke Herzkammer, in ihren Wänden bedeutend verdickt, zeigte sonst keine abnorme Ausdehnung, während die rechte sehr ansehnlich erweitert war; die *Valvulae semilunares* waren verdickt, die Vorkammern von ungewöhnlich grofsem Umfange, ihre Wände sehr dünn. Aneurysmatische Verbildungen der Gefäfsstämme waren nicht zugegen. — In der Unterleibshöhle fand sich, eine bedeutende Wasseransammlung abgerechnet, nichts abnormes, nur war die Leber sehr grofs, die Milz ungemein schlaff und weich.

6. An *Krankheiten der Digestions- und Assimilationsorgane* litten: 450, — nämlich an *Gastrosis* 98, *Durchfall* 75, *Hämorrhoidalbeschwerden* und *Congestionen* 63, *Ascariden* und *Spuhlwürmern* 48, *chronischem Erbrechen* 47, *Brechdurchfall* 34, *Gelbsucht* 27, *Bandwurm* 21, *Infarkten* und *Physkonien* 10, *Blutbrechen* 8, *Hypertrophie der Leber* und *Milz* 8, *Ruhr* 5, *Tabes abdominalis* 4, *Gastromalacie* 1 und *Magenkrebs* 1.

Der vorherrschende gastrische Karakter sprach sich nicht blofs in der gastrischen Complication der übrigen Krankheiten aus, sondern auch in der verhältnifsmäfsig grofsen Zahl von besondern Leiden der einzelnen Organe der Digestion und Assimilation.

Schon mehrere Monate vor dem Ausbruch der asiatischen *Cholera* in Berlin, wurden häufig gastrisch-rheumatische Durchfälle und Brechruhren behandelt, welche sich durch die Heftigkeit ihrer Symptome, und durch die grofse und lange Zeit andauernde Entkräftung in dem

Stadium der Reconvalescenz auszeichneten. — Dahin gehörte unter andern der Fall der Frau W., welche 38 Jahr alt, in Folge eines Diätfehlers, und einer Erkältung am 6ten Mai 1831, plötzlich an einer so heftigen einheimischen Cholera erkrankte, dafs nur mit grofser Mühe das Leben der Kranken erhalten, und nach Beseitigung der Krankheit lange Zeit zur Erholung und Kräftigung des Körpers erfordert wurde.

Nach dem Verschwinden der asiatischen Cholera iu Berlin erschienen in Jahreszeiten, welche zu galligen Durchfällen und Brechruhren disponiren, Formen von einheimischer Cholera, welche sich durch ungewöhnliche Heftigkeit aller Erscheinungen auszeichneten, und das theilweise Vorkommen von, der asiatischen Cholera eigenthümlichen Symptomen, namentlich grofse Langsamkeit des Pulses, Kälte der Extremitäten, Wadenkrämpfe, weifse, flockige Ausleerungen. — Bei der, zwei und funfzig Jahr alten Kranken, Frau L. M., welche plötzlich d. 17. Juli 1832, in Folge einer Erkältung, von einem heftigen Brechdurchfall ergriffen wurde, hatte der Puls nur 28 bis 44, nie mehr denn 52 Schläge in der Minute, die Flüssigkeiten, welche ausgebrochen und nach unten ausgeleert wurden, glichen geronnenem Haferschleim; aufser heftigen Schmerzen in den Präcordien, grofser Angst und Beklemmung, und starken Congestionen nach dem Kopfe, waren auch Wadenkrämpfe, jedoch nur leichter Art zugegen.

In diesen, wie in andern ähnlichen heftigen Formen der Cholera, fehlten damahls

meist die der asiatischen Cholera eigenthümliche Unterdrückung der Harnsekretion, Färbung, Runzeln und Falten der Haut, Heiserkeit und Kälte der Zunge.

Im Sommer und Herbst 1834 erschienen, in Folge der grofsen, lang anhaltenden Hitze, Fälle von einheimischer Ch., welche zwar mit ungemeiner Heftigkeit begannen, durch zweckmäfsige Behandlung sich jedoch bald und ohne Nachkrankheiten beseitigen liefsen.

Personen, welche glücklich die asiatische Cholera überstanden, litten meist noch sehr lange an eigenthümlichen Formen von Unterleibsbeschwerden, — einem hohen Grad von allgemeiner, lang andauernder Schwäche des Nervensystems erethischer Art, krampfhaften Beschwerden des Unterleibs und Wadenkrämpfen, hartnäckigen Störungen der Digestion, namentlich Neigung zu Durchfällen. — In Folge eines äufserst heftigen Anfalles von asiatischer Cholera, litt der 48 Jahr alte Arbeitsmann F. an grofser Schwäche der Verdauungswerkzeuge, Neigung zur Säure und Flatulenz, häufigem Aufstofsen und Erbrechen, lästigem Sodbrennen nach dem Genusse von Speisen und Getränken, Schmerzen in der Oberbauchgegend, besonders im linken Hypochondrio, welche jedoch durch den Druck eines eng anschliefsenden Gürtels, gemildert wurden. Die Zunge war rein, die Leibesöffnung regelmäfsig, der Puls schwach und krampfhaft. Obwohl der Kranke robust schien und wenig abgemagert, klagte Pat. doch sehr über grofse, beständig andauernde Mattigkeit, öfter wiederkehrende Anfälle von heftigen Wadenkrämpfen und Schwindel. Das *Pulv. aëroph. Ph. Paup.* mit *Rad.*

Rhei, und ein *Inf. Lign. Quassiae* und *Rad. Valer. frigide paratum*, mehrere Wochen lang fortgebraucht, leisteten so wesentliche Dienste, dafs Pat. als geheilt entlassen werden konnte. —

Bei der Mehrzahl der Fälle von *Magenkrampf* und *chronischen Erbrechen*, waren Hysterie mit Anomalien der Periode, Hämorrhoidalcomplicationen oder Ueberreizung des Magens durch spirituöse Getränke, als die häufigsten Veranlassungen zu betrachten. Einige sehr heftige, mit chronischen Erbrechen verbundene, lange Zeit bereits andauernde, Fälle von Kardialgie, welche schon organische Leiden bei einigen Kranken besorgen liefsen, aber nur durch anomale Hämorrhoidalcongestionen entstanden waren, wurden durch den Gebrauch von *Pulv. aërophor. Ph. Paup.* und *Flor. Sulphur.*, die wiederholte Application von Blutegeln *ad anum*, und krampfstillende Einreibungen in den Unterleib vollkommen beseitiget. —

Unter den *organischen Leiden des Magens*, welche beobachtet wurden, war ein Fall bemerkenswerth, welcher gewifs eine höchst interessante Obduction geliefert haben würde, wenn sie erlaubt worden wäre. — Frau B., 54 J. alt, litt an einer sehr heftigen, mit häufigem Erbrechen verbundenen Cardialgie, und einer deutlich fühlbaren Verhärtung in der Gegend der grofsen Curvatur des Magens. Das Uebel hatte sich allmählich nach dem Aufhören der Menstruation unter den Erscheinungen eines immer heftiger und dauernder werdenden Magenkrampfes ausgebildet, und bereits ein bedeutendes Allgemeinleiden herbeigeführt, als die Kranke, leider zu spät, ärztliche Behandlung von Seiten der Poliklinik suchte. Der Un-

terleib zeigte nur in der Magengegend Spannung und eine verhärtete Stelle, welche etwa 2 Zoll lang, einen halben Zoll breit, sehr empfindlich, auch unberührt, der Kranken ein beständiges Gefühl von Wehseyn erregte, und zuweilen, besonders Abends, zu einen brennend-stechenden, sehr quälenden Schmerz gesteigert, dann Würgen und Erbrechen einer farb- und geschmacklosen eiweifsartigen Flüssigkeit zur Folge hatte. Bei lebhaftem Durste fehlte die Efslust nicht, doch mufste die Kranke für jeden Genufs durch Vermehrung der Schmerzen und Erbrechen büfsen; anfänglich litt Pat. an Trägheit des Darmkanals, später an profusem, colliquativem Durchfall. Die bedeutende Abmagerung, die Züge des fahlen gelbgräulich gefärbten Gesichts, welche ein tiefes abdominelles Leiden nicht verkennen liefsen, der kleine, gereizte Puls von 120 Schlägen und mehr, die anhaltende Schlaflosigkeit, das lebhafte Auge, die ängstliche hastige Sprache, eine heifse, meist trockne Haut, liefsen nur den ungünstigsten Ausgang erwarten. Durch öfters angesetzte Blutegel, beruhigende Einreibungen, den innern Gebrauch von *Extr. Bellad.* und *Aq. Laurocerasi*, von *Decoct. Columbo* mit *Extr. Opii* später, konnte leider nur symptomatisch gehandelt werden. Unter Zunahme und weiterer Verbreitung der quälenden Schmerzen im Unterleib, entstand allgemeine Wassersucht, welche den tödtlichen Ausgang beschleunigte. —

Unter den mannichfaltigen Formen der behandelten *Hämorrhoidalbeschwerden*, kam ein Fall von sehr starker *Palpitatio abdominalis* vor. — Der 65jährige Schneider Jac. W.,

welcher schon sehr lange an Stockungen im Leber- und Pfortadersystem gelitten, verspürte angeblich nach dem Gebrauch eines, wegen gastrischen Beschwerden genommenen Brechmittels, ein Pulsiren in der *Regio epigastrica*, welches anfangs unbedeutend, sehr bald aber intensiv und extensiv an Stärke und Umfang zunahm, sichtbar, mit gleichförmiger Stärke anhaltend, von einem deutlich wahrzunehmenden, circumscripten Umfang, scheinbar von der *Art. coeliaca* ausgehend, und den Kranken unglaublich beunruhigte. Die gleichzeitig vorhandenen Kopf- und Kreuzschmerzen, der langsame, volle, härtliche Puls, die gestörte Digestion, der sehr träge Stuhlgang bei wasserhellem Urin foderten ein kühlend-ableitendes, die erhöhte Reizbarkeit der Unterleibsnerven beruhigendes Verfahren; und der Gebrauch von Glaubersalz, einem Pulver von Schwefel und Cremor Tartari, von beruhigenden Einreibungen in Verbindung mit fleißigerer Körperbewegung und dem öfteren Genuß von kalten Wasser entsprachen allen Erwartungen.

Behandelt wurden mehrere Kranke mit eigenthümlichen, zum Theil sehr hartnäckigen *Halsbeschwerden* in Form von anhaltenden oder wechselnden, stechenden Empfindungen mit vermehrter Schleimabsonderung, anscheinend krampfhaften, das Schlingen erschwerenden Zusammenziehungen, welche bloß in Folge von anomaler Hämorrhoidalcongestion entstanden, Gefühle im Schlunde hervorriefen, die in ihrem Wesen und ihrer Form denen am After sehr ähnlich, durch den innern Gebrauch von Schwefel mit kühlenden Salzen und die Appli-

kation von Blutegeln ad anum glücklich beseitiget wurden.

Mehrere Fälle von *Icterus*, von leicht zu beseitigenden Ursachen entstanden, wurden in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit, durch eine auflösende und ausleerende Behandlung, die Anwendung von Brech- und Abführungsmitteln, namentlich von Rheum und Aloe geheilt. Mehr Schwierigkeiten bot dagegen die fieberhafte Gelbsucht dar, an welcher Henriette M. litt, eine sehr schwächliche Frau von 25 Jahren. Ohne merklichen Nachlafs des Fiebers hatten sich die gelbsüchtigen Beschwerden schon sehr gebessert, als bei täglich zunehmender allgemeiner Schwäche und fortdauernder Suppression der Menstruation, Ascites und Oedema pedum erschienen. Die fieberhaften Beschwerden minderten sich beim Gebrauch einer Mixtur aus *Tart. boraxat. Oxym. Squillit.*, *Aq. Petroselin.* und *Spir. nitr. aether.*; später verordnete Pillen aus *Rad. Scill. Herb. Digital.*, *Calomel*, *Gumm. Gutti* und *Extr. Helenii*, in Verbindung mit einem diuretischen Thee, und Einreibungen von *Ol. Terebinth.* und *Ol. Olivar.* in den Unterleib, vermehrten ungemein die Diuresis, und hoben die gelb- und wassersüchtigen Beschwerden in einem solchen Grade, dafs die glückliche Beendigung der Kur zur Befestigung der gewonnenen Besserung nur noch der *Rad. Calami arom.* und der *Cort. Chinae* bedurfte. —

Gegen *Taenia* zeigte sich in einigen Fällen der *Cort. Rad. Granatorum* in Form des Pulvers, oder des Decoctes angewendet, hilfreich. Bei Frau Gl., einer Frau von 40 J.,

wurde nach dem Gebrauch einer Lattwerge von *Limat. Stanni, Pulv. Rad. Filic. mar.* und Honig, und einer nach dieser gereichten Abführung von *Calomel* und *Rad. Jalapp.*, ein, mehrere Ellen langer Bandwurm ausgeleert.

7. An *Krankheiten der Geschlechts- und Harnwerkzeuge* wurden behandelt: 137 Kranke, — und zwar an *Menstruatio parca, irregular.* u. *spastic.* 60, *Haemorrhagia Uteri* 27, *Fluor albus* 16, *Strangurie, Ischurie* u. *Dysurie* 11, *Chlorosis* 10, *Haematuria* 4, *Scirrhus* u. *Carcinoma Uteri* 4, *Incontinentia urinae* 1, und *Diabetes mellitus* 1.

Gelegenheit zur versuchsweisen Anwendung des Camphors gegen *Diabetes mellitus*, bot der Krankheitsfall des Stuhlarbeiters Wilhelm S. dar. Aufser rheumatischen Affectionen, welche Pat. vor der Ausbildung seines gegenwärtigen Uebels bemerkt haben wollte, hatte derselbe in seiner Kindheit angeblich ein Nervenfieber gehabt, sonst aber keine andern bedeutenden Krankheiten. Nähere oder entferntere Ursachen seines gegenwärtigen Leidens liefsen sich durchaus nicht ermitteln. Muthmafslich litt Pat. schon ein Jahr an *Diabetes*. Als derselbe Hilfe begehrte, entleerte er 7—8 Quart eines hellen süfsen Urins in 24 Stunden, hatte beständigen Durst, grofse Efslust ohne alienirten Geschmack, einen sehr frequenten, mäfsig vollen Puls, trockne rauhe Haut, ein sehr cachektisches Aussehen, eine schmutzig-gelbliche, ins bräunliche spielende, abdominale Farbe des Gesichts, war ungemein abgemagert und klagte über grofse Hinfälligkeit und Schwäche, besonders der untern Extremitäten. Während eines zehntägigen Gebrauchs des Camphors bei animalischer

Kost, zeigte sich indeſs keine bemerkbare Veränderung. Auſser Stande, für seine Verpflegung ferner selbst zu sorgen, war Pat. genöthigt, in einer Krankenanstalt weitere Hilfe zu suchen. —

Einen nicht gewöhnlichen Weg zur Beseitigung aktiver Congestionen, wählte die Natur bei Frau S., einer Frau von 72 J., von anscheinend noch sehr kräftigen, plethorischen Körper, welche angeblich früher nie bedeutend krank gewesen. Schon seit dem Eintritte der warmen Jahreszeit an öfteren Congestionen nach dem Kopfe leidend, wurde dieselbe nach einer starken körperlichen Bewegung von Schwindel so heftig befallen, daſs sie unter heftigem Ohrensausen bewuſstlos umsank. Als sie sich wieder erholt, fühlte sie Uebelkeit, Schmerz in dem linken Hypochondrio, ein empfindliches Ziehen aus der linken Lendengegend nach der Harnblase zu, Drängen zum Urinlassen, und als sie diesem Folge leistete, Ausfluſs einer bedeutenden Menge dunkeln Blutes unter Anwandlung einer leichten Ohnmacht. Nach ähnlichen Vorboten wiederholten sich die Ausleerungen noch einigemale, wiewohl in geringerem Maaſse, jedoch unter allmähliger Abnahme der erwähnten congestiven Beschwerden. Da die Natur selbst eine so heilsame Ableitung bewirkt, bedurfte Pat. nur einer Solution von *Sal. mirabil. Glauber.* mit *Aq. Laurocerasi*, und eines Thees aus *Rad. Althaeae* und *Sem. Lini.* —

Beobachtet wurde ein Fall von *Mania puerperalis* bei Frau P., einer Frau von 35 J., welche, in sehr dürftigen Verhältnissen lebend, früher schon mehrere Wochenbetten glücklich überstanden hatte. Nachdem Pat. im März 1834

abermals glücklich entbunden worden, und die Milchsecretion unter mäfsigen Fieberbeschwerden, und ein reichlicher Lochialflufs eingetreten war, entstanden in Folge einer heftigen Gemüthsbewegung Delirien, welche gesteigert in Paroxysmen von heftiger Tobsucht übergingen. Durch eine kräftig einschreitende Behandlung gelang es zwar, die Heftigkeit der genannten Zufälle zu mindern, an ihre Stelle traten aber Delirien milder Art, abwechselnd mit Anfällen von heiterer Geschwätzigkeit. Die Prognose konnte besonders bei sehr traurigen äufsern Verhältnissen nicht anders als sehr ungünstig gestellt werden. Die sorgsamste Behandlung, die Benutzung aller erforderlichen diätetischen Hilfsmittel, unterstützt durch die Pflege einer sehr aufmerksamen Wärterin, welche die Kranke Tag und Nacht umgab, vermochten nicht, den traurigen Ausgang abzuwenden; letzterer wurde vielmehr durch den, zu *Decubitus* hinzugekommenen Brand beschleunigt.

8. Die Gesammtzahl der an *Wassersuchten* behandelten Kranken betrug: 84, — es litten an *Hydrops ascites* 31, an *Hydrocephalus acutus* 16, an *Hydrops universalis* 12, an *Hydrothorax* 11, an *H. anasarca* 10, an *Hydrocephalus chronicus* 3, an *Hydrarthrus* 1.

Die Mehrzahl der verschiedenen Formen von *Wassersucht* erschien als Folge und Schlufs von entzündlichen, oder hartnäckigen chronischen Leiden, häufig mit Stockungen und Hypertrophien complicirt, oder als Nachkrankheiten von Scharlachfieber.

Aufser den bekannten diuretischen Mitteln, wurde in einigen Fällen von *Ascites* das *Infus.*

Rad. Calami aromat. und *Hb. Digitalis* mit *Tart. boraxat.* und *Spir. nitr. dulc.* mit ausgezeichnet günstigem Erfolg angewendet, — bei Brustwassersucht das *Extr. Lactuc. virosae* oder *Lactucarium* in Form von Pillen mit *Extr.* und *Pulv. Hb. Hyoscyam.*, oder in Tropfen mit *Aq. Laurocerasi* und *Spir. nitr. dulc.* zur Beruhigung der in der Nacht so qualvollen Beängstigung mit großer Erleichterung.

Karl K., Nachtwächter, 61 J. alt, welcher, in Folge der Feldzüge und seines gegenwärtigen Berufes, häufig an rheumatisch-entzündlichen Brustaffectionen gelitten, erkrankte an einem ähnlichen Uebel, welches, vernachläſsigt, später in Brustwassersucht überging. Trotz der sehr ungünstigen Prognose gelang es, den Kranken wieder herzustellen; nachdem innerlich *Tart. emetic.* mit Salmiak und Glaubersalz, später *Hb. Digital.* mit *Squill.*, und äuſserlich kräftige, lange Zeit fortgesetzte ableitende Mittel mit groſsen Nutzen angewendet worden, wurde die Kur mit *Rad. Senegae* und *Rad. Calam. aromat.* beschlossen.

9. Die Zahl der an *Gicht und Rheumatismus* behandelten Kranken betrug 103, — und zwar der erstern 53, der zweiten 50.

Von den bekannten antirheumatischen und antarthritischen Mitteln, bewiesen sich in den hartnäckigeren Formen der genannten Krankheiten am hilfreichsten: Guajak, Akonit, Antimonialpräparate, Sarsaparille, Bäder und äuſsere ableitende Mittel.

An einem der *Ischias antica* sehr ähnlichen Uebel, litt August H., welcher wohl aussehend, auch früher nur an wenig bedeutenden

Krankheiten gelitten. Im J. 1813 wurde derselbe an der innern Seite des linken Oberschenkels durch eine Flintenkugel verwundet, war aber früher nicht durch die Narbe belästiget worden; in ihrer Nähe hatte sich vor einem halben Jahre indeſs ein Furunkel ausgebildet, der gegenwärtig bis auf eine kleine, anscheinend oberflächliche Geschwürsstelle verheilt war. Vor einigen Wochen wurde Pat. von einem starken rheumatischen Fieber mit heftigen reiſsenden Schmerzen in beiden Schenkeln befallen; letztere concentrirten und fixirten sich in dem linken Schenkel, begannen in der Inguinalgegend an der vordern innern Seite des Schenkels, und erstreckten sich über das Knie, zu beiden Seiten der Tibia bis zum Fuſsrücken hinab; die Umgegend des Geschwüres war gegen Druck ungemein empfindlich. An diese Stelle gesetzte Blutegel, spanische Fliegen, und der innere Gebrauch einer Solution von *Extr. Aconit.* in *Vin. stib.*, bewirkten auffallende Besserung, zur Befestigung derselben und zum Schluſs der Kur, waren jedoch noch Schwefelbäder erfoderlich.

Das Bild einer *Ischias postica* gewährte dagegen das Leiden der Frau B., einer 36jährigen, anscheinend sehr schwächlichen Wäscherin. Die Schmerzen waren mit einem sehr aufgeregten Blutsystem, gestörter Digestion und Hämorrhoidalcongestionen complicirt, erschienen periodisch mit groſser Heftigkeit an der rechten Hüfte, sich von hier an der hintern und äuſsern Seite des Schenkels hinab bis in den Plattfuſs erstreckend. Nachdem der Pat. Blutegel an den *Trochanter maj.* gesetzt, innerlich antiphlogistische Mittel verordnet worden, waren spanische Fliegen von sehr günstigem Er-

folg, welche erst an der Hüfte, dann in der Kniekehle, und zuletzt über dem äufsern Knöchel gelegt, und in Eiterung erhalten wurden; durch sie wurden die Schmerzen vollkommen gehoben, und die vorhandenen Complicationen durch den innern Gebrauch des *Pulv. aëroph.* mit *Rad. Rhei*, *Flor. Sulph.* und andern resolvirenden und ausleerenden Mitteln glücklich beseitigt.

10. An *Skropheln und Rhachitis* wurden behandelt: 153 Kranke, — und zwar an *skrophulösen Drüsenanschwellungen* und *Geschwüren* 78, *Atrophie* 44, *Rhachitis* 11, *Struma lymphatica* 8, *Otorrhoea* 6, *Coxarthrocace scrophulosa* 4 und *Ozaena* 2.

Ein trauriges Bild von *skrophulösen Drüsenanschwellungen* bot Ludwig B. dar, ein Knabe von 13 J., von einem phthisischen Habitus und Körperbau, aus einer Familie, in welcher *Phthisis pulmonum* erblich war. Nachdem Pat. früher nur wenig an äufsern Skropheln gelitten, entwickelte sich bei demselben in Folge der Masern in der Gegend der Parotiden eine drei und einen halben Zoll lange, zwei und einen halben Zoll breite, harte Geschwulst von der Dicke eines grofsen Gänseeies, welche von bügelichter Oberfläche, häufig schmerzhaft, den Hals zu beiden Seiten unförmlich verdickte, und die Seitenbewegung des Kopfes ganz hinderte. Eine eingreifende Behandlung wurde durch die Neigung des Kranken zur Phthisis, einem anhaltenden kurzen Reizhusten, und fliegende Stiche in der Brust fast unmöglich gemacht.

An der, verhältnifsmäfsig selten in Berlin vorkommenden *Struma lymphatica*, wurden un-

ter andern drei Schwestern behandelt; die Krankheit war bei allen dreien zur Zeit der Entwikkelung der Menstruation entstanden, und von grofser Hartnäckigkeit. —

In Folge einer durch Zahnreiz und rheumatische Ursachen verursachten entzündlichen Hirnaffection, entstanden bei zwei, gleichzeitig an Skrophulosis leidenden Kindern, kritische Metastasen nach den Hüftgelenken, welche in Abscesse übergingen, und bei einer zweckmäfsigen innern und äufsern Behandlung vollkommen geheilt wurden.

11. An *syphilitischen und scorbutischen Cachexien* wurden aufgenommen: 43 Kranke, — nämlich an *Syphilis* 29, *Stomacace* 7, *Morbus haemorrhagicus Werlh.* 3, und *Hydrargyrosis* 2.

Die Mehrzahl der an *Syphilis* behandelten Kranken litt an sekundären Formen derselben, namentlich an syphilitischen Hautausschlägen, Knochenschmerzen und andern pseudogichtischen Affectionen, gegen welche in mehreren Fällen *Rad. Sarsaparill.* und *Rad. Mezerei* mit vielem Erfolge angewendet wurden.

Von ausgezeichnetem Nutzen war die Cirillo'sche Salbe in einem sehr hartnäckigem, fast verzweifeltem Falle.

Frau M., 43 Jahr alt, von plethorischer Constitution, zu Hämorrhoiden und Trägheit des Stuhlgangs disponirt, litt in Folge einer syphilitischen Ansteckung im zwanzigsten Jahre, und einer schlecht behandelten Scabies seit länger denn zehn Jahren an hartnäckigen gichtisch-rheumatischen Leiden, und einem nässenden, sehr juckenden Herpes des Schenkels, wo-

gegen die durchdringendsten Methoden, die bewährtesten Merkurialkuren angewendet worden waren, namentlich die Inunktions- und Hungerkur, und gleichwohl mit so wenig Erfolg, das das Uebel für unheilbar erklärt worden war. Nachdem Pat. auch in der Poliklinik zu verschiedenen Zeiten, und auch ohne Erfolg behandelt worden, wurde endlich die Einreibung des *Unguent. Hydrargyr. muriat. corros.* nach *Cirillo's* Methode in die Fufssohlen, täglich zu einer, später zu zwei Drachmen, in Verbindung mit einer Abkochung der *Rad. Sarsaparillae*, *Lign. Guajac.*, *Rad. Bardanae* und *Stip. Dulcamarae* angewendet. Bei einem mehrere Monate lang ununterbrochen fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel, stellten sich, wahrscheinlich in Folge des häufigen und starken frühern Gebrauchs von Quecksilbermitteln, Vorläufer von Salivation ein, welche jedoch schnell dadurch beseitiget wurden, dafs die Einreibung einige Tage lang ausgesetzt wurde. Auf die Flechte wirkte die Methode höchst vortheilhaft. Durch sie wurde die Flechte glücklich geheilt. Pat. klagte zwar noch über fortdauernde, aber nicht heftige, nur bei Wetterveränderungen vermehrte rheumatisch-gichtische Schmerzen in den Gelenken, wogegen ihr der Fortgebrauch der Abkochung der *Rad. Sarsaparill.* verordnet wurde.

12. Die Zahl der *chirurgischen Kranken* war gering, sie betrug: 30, — es wurden behandelt an *Combustio* 5, *Prolapsus uteri* 4, *Abscessus* 3, *Bubo rheumaticus* 3, *Contusio* 3, *Panaritium* 2, *Commotio* 2, *Fractura* 2, *Induratio testiculi* 2, *Hernia incarcerata* 1, *Necrosis* 1, *Fistula urinaria* 1, u. *Ulcus varicosum* 1.

Die Mehrzahl der Fälle war leichter Art, mit Ausnahme einer sehr qualvollen und gefährlichen Verbrennung.

Karl K., ein gesunder, vollsaftiger Knabe von $3\frac{1}{2}$ Jahren, wurde am 5ten Febr., als seine Mutter ausgehen mufste, nach gewohnter Art, von derselben eingeschlossen. Allein in der verschlossenen Stube, war das Kind dem im Ofen befindlichen Feuer zu nahe gekommen, das wollene Kleid und Hemd, die einzige Bekleidung des Kindes, wurden von der Flamme ergriffen, und der vordere Theil von beiden grofsentheils verbrannt. Die glücklicherweise bald zurückkehrende Mutter, fand das arme Kind ohnmächtig am Boden liegend in der in Rauch erfüllten Stube, und begofs es sogleich mit kaltem Wasser.

Der gröfste Theil der vordern Bauchwand war verbrannt, die Verbrennung erstreckte sich von dem Rande der achten Rippe bis zur *Crista ossis Ilium*, und von da theils tiefer nach den Geschlechtstheilen und Lenden, theils seitlich nach dem Rücken. Röthe, Geschwulst und Hitze waren sehr beträchtlich, vorzüglich in der Gegend des Nabels; und bald bildeten sich zahlreiche Blasen, und theilweise brandige Stellen. Das Kind litt an den qualvollsten Schmerzen, die Haut war trocken und brennend heifs, die Respiration beklommen, ängstlich, sehr häufig und kurz, mit vernehmbarem Schleimrasseln, der Athem ungewöhnlich heifs, das Gesicht aufgedunsen, stark geröthet. Der Puls zählte 116 Schläge, ihre Zahl vermehrte sich am Abend bis zu 130 Schlägen, mit Zunahme der genannten Beschwerden, begleitet von Delirien und Sopor. — Aeufser-

lich wurde ein Liniment von Leinöl und Eigelb, innerlich eine Solution von Nitrum und Salmiak verordnet.

In der darauf folgenden, sehr unruhigen Nacht delirirte das Kind sehr stark bis Mitternacht, und litt an so heftigen Schmerzen, dafs dasselbe kläglich wimmernd zuweilen am ganzen Körper zitterte, ja sich die Haare vom Kopf rifs. Durst war sehr grofs, Urin stark saturirt, Stuhlgang erfolgte reichlich.

Am zweiten Tage dauerte das Fieber mit ungewöhnlicher Heftigkeit fort, exacerbirte stark am Abend mit bedeutender Zunahme der *Brustbeschwerden*; der Husten war trocken, quälend, sehr häufig, hellklingend, pfeifend, hatte Aehnlichkeit mit dem eigenthümlichen Kreupton, und steigerte sich mit der gleichzeitig vermehrten Kurzathmigkeit zu einem solchen Grade, dafs Erstickungszufälle eintraten. Der härtliche und sehr gereizte Puls zählte Abends 130 Schläge. — Aufser Blutegeln, und Einreibungen von *Ungt. ciner.* in den Hals, wurden innerlich *Nitrum* mit *Tartar. emetic.* verordnet.

Am dritten Tage dauerte das Fieber zwar mit gleicher Heftigkeit fort, doch hatten die Brustbeschwerden sich merklich gemindert, der Athem war weniger kurz und ängstlich, doch noch immer rasselnd, die entzündete Fläche des Unterleibes suppurirte stark. Delirien fehlten. Pat. erfreute sich in der ersten Hälfte der Nacht eines ruhigen Schlafes, wurde zwar gegen Mitternacht von heftigem Husten und Erstickungszufällen befallen, diesen folgte jedoch nach Mitternacht ruhiger Schlaf.

Am vierten Tag keine wesentliche Veränderung. Die Eiterung war gnartig und profus. Mit der Mixtur und Einreibung der Quecksilbersalbe wurde fortgefahren, die Application von Blutegeln wiederholt; der Anfall von Husten und Beklemmung wiederholte sich in der Nacht, aber weniger heftig.

Bei dieser Behandlung minderten sich die Brustbeschwerden zwar zusehends, die eiternde Fläche nahm jedoch eine gangränöse Beschaffenheit an, verbreitete einen heftig stinkenden Geruch, der Puls wurde sehr frequent und klein, die Gesichtsfarbe bleifarben, schmutzig, und die häufigen dünnen Stuhlausleerungen schwächten noch mehr die schon sehr gesunkenen Kräfte. Unter diesen Umständen wurden innerlich ein Infuso-Dekokt von China und Valeriana, kräftige Nahrung, besonders guter Bouillon, äufserlich Umschläge von einem *Decoct. Chinae* auf die brandigen Stellen verordnet, die entzündeten Ränder der letztern mit einem einfachen Cerat verbunden.

Bei Fortsetzung dieser Behandlung gelang es, dem Brande Einhalt zu thun. Die brandigen Stellen wurden abgestofsen, von gutem Eiter bedeckt, Fieber liefs nach, Appetit verbesserte sich, und bei dem lange Zeit noch fortgesetzten Gebrauch von China und andern Stärkungsmitteln, so wie einer kräftigen Nahrung, gelang es, das Kind vollkommen herzustellen.

Geschichte
*eines merkwürdigen Falles von Cyanosis, bedingt durch Oeffnung beider Ventrikel in die Aorta *), erläutert durch eine Abbildung, beschrieben*
von
Dr. E. Lexis.

Albertine W., anscheinend gesund geboren, von wohlgenährtem, starken Körper, munterer Sinnesart, war in dem ersten Lebensjahre gut gediehen, nur dafs die Mutter schon damals, wenn das Kind ins Freie gebracht wurde, ein sehr erschwertes, ja oft keuchendes Athmen bemerkt haben wollte. Vater und Mutter erfreuten sich, so wie ihre übrigen Kinder, einer guten Gesundheit.

Die eigenthümlichen Erscheinungen eines angeborenen organischen Herzleidens sprachen sich deutlich erst später aus, als die Kleine zu laufen anfing. Nach unbedeutender Bewegung des Körpers, oder in Folge von nicht körperlichen Aufregungen, wenn das Kind irgend gereizt wurde, stellte sich eine bläuliche Färbung der Haut, besonders im Gesichte ein, und Anfälle von starker Brustbeklemmung und Angst, welche die Kleine in niedergekauerter Stellung durch Vorbeugen des Oberkörpers zu vermindern und abzukürzen versuchte. Später gesellten sich zu diesen Beschwerden krampfhafte Bewegungen und schmerzhaftes Ziehen in den Extremitäten, Unlust sich zu bewegen, und auffallende Schwäche der Extremitäten. Nach Aussage der Mutter war die äufsere Haut kühl, das Kind sehr empfindlich gegen Kälte, klagte oft, ohne äufsere Veranlassung, fast fortwährend, dafs es friere, vermied aber in der kältern Jahreszeit gleichwohl die Nähe des Ofens, da die Krankheitserscheinungen bei erhöhter Temperatur sichtlich vermehrt wurden. Da die

*) Unter den seltenen Fällen von Blausucht, welche durch Oeffnung beider Ventrikel in die Aorta bedingt werden, erinnere ich nur an einen ähnlichen, in der neuesten Zeit beobachteten Fall. *Rob. Spittal* in *Edinb. med. and surg. Journ.* Juli 1835. (*Froriep's* Notiz. Bd. XLVI. Nr. 1. S. 14).

Die erläuternde Abbildung ist nach Anordnung des Hrn. Professor Dr. *Froriep* von Hrn. Dr. *J. A. Müller*, zweitem Assistenten des K. Polikl. Instituts, gezeichnet. Das Präparat befindet sich auf dem hiesigen K. anatomischen Museum.

Eltern alles zu verhüten suchten, was die Kleine aufregen konnte, war sie so reizbar und eigensinnig geworden, dafs nothwendig hierdurch die Gelegenheit zu Anfregungen, und folglich auch die Wiederholung der asthmatischen Zufälle immer häufiger wurden. Abgesehen von äufsern Veranlassungen erschienen die Brustbeklemmungen im Winter am häufigsten.

Im J. 1831 suchte die Mutter ärztliche Hilfe, und ein lange Zeit fortgesetzter Gebrauch von *Elix. acid. Halleri*, so wie häufige Waschungen des Körpers mit Wasser und Weinessig schienen auf das Kind sehr vortheilhaft einzuwirken. Auffallende Verschlimmerung aller Beschwerden veranlafste die Eltern der Kranken jedoch den 28. Novbr. 1833, sich an die K. Poliklinik zu wenden.

Das Kind war 5¾ J. alt, und bot bei sorgfältig angestellter Untersuchung folgende Erscheinungen dar: Das nur wenig abgemagerte, für sein Alter normal ausgebildete Kind athmete mit einem sichtbaren Ausdruck von Unruhe und Angst im Gesichte, während sich die Nasenflügel bewegten und der Thorax stark ausdehnte. Husten und ein vernehmbares Rasseln von Schleim soll sich erst seit kurzer Zeit eingestellt haben. Die Schläge des Herzens waren intensiv sehr stark, aber unregelmäfsig, sowohl in ihrer Qualität, als in ihrer Frequenz, bald wurmförmig, so dafs sich die einzelnen Schläge nur sehr schwer unterscheiden liefsen, und nur eine schwach vibrirende Bewegung wahrgenommen werden konnte, bald weniger, bald sehr frequent; — der Pulsschlag diesen entsprechend. Die äufsere Haut zeigte im Allgemeinen eine dunklere, fast aschfarbene Schattirung, an einigen Stellen eine dunkelblaue, namentlich an der vordern Seite der Brust, und theilweise livide, blaue kleine, Petechien ähnliche Flecken; die Begränzungen der Nase und Lippen, so wie die Lippen selbst, das Zahnfleisch und die Zunge waren von dunkler, ins blaue spielender Farbe, auch die Augenlieder und ihre Umgebung; auf der *Conjunctiva Scleroticae* zeigte sich eine ziemlich starke Gefäfsanschwellung. Die Nagelglieder der, übrigens normal beschaffenen Finger waren auffallend dick und kolbig, die Nägel sehr convex, an den Rändern nach innen umgebogen und dunkelblau, die Gelenke der Finger aufgetrieben, von bläulicher, doch weniger dunkler Farbe. Auffallend war ein fauliger Geruch aus dem Munde, ohne Zeichen von gastrischen Beschwer-

den, der Appetit sehr veränderlich, der Durst vermehrt, die Leibesöffnung und Urinausleerung nicht gestört, die äufsere Haut, besonders an den Extremitäten, von kühler Temperatur.

In sehr kurzer Zeit steigerten sich alle Beschwerden, vorzüglich die andauernde Unruhe und Angst, das Kind starb wenige Tage nach seiner Aufnahme. Wenige Stunden vor dem Tode sprach es viel von Sterben, suchte die Eltern zu trösten, schien gefafst, und verschied bei immer beschwerlicher und langsamer werdendem Athem ohne eigentlichen Todeskampf.

Sektionsbefund. Die Sektion wurde 48 Stunden nach erfolgtem Tode, in Gegenwart und unter Leitung des Hrn. Professor Dr. *Froriep* unternommen. Der Leichnam hatte auf dem Rücken, in einer Temperatur von ohngefähr 15° R., gelegen.

Die Haut war im Allgemeinen von einer blassen ins Gräuliche spielenden Farbe, und zeigte an mehreren Stellen Todtenflecken und Petechienartige Suggillationen, besonders an der untern Seite beider Vorderarme, auf der Brust, und zwischen den *Musc. sternocleidomastoid.* und den Schultern. In den Zügen des Gesichtes war nichts von Leiden oder Angst zu erkennen, sie zeigten vielmehr die Ruhe eines schlafenden Kindes. Die Farbe des Gesichts war ganz geschwunden, bis auf einen kleinen Anflug davon an den früher dunkelblau gefärbten Lippen. Die eigenthümliche kolbige Form der Finger hatte sich zum Theil verloren. Die Haut der Fingerspitzen war ganz schlaff, die Gestalt der Nägel unverändert; die blaue Farbe derselben so wie der Fingerspitzen vermindert. In der *Regio hypochondr. dextra* trat die Leber ungewöhnlich stark hervor. — Beim Aufheben des Brustbeins fand sich in dem *Mediastino antico* viel Fett, von der Thymus kaum noch Spuren. Die Lungen waren von aufsen dunkel karmosinroth, die linke Lunge war mit der *Pleura costar.* verwachsen. In den Pleurasäcken fand sich kein Exsudat. Beim Einschneiden knisterten die Lungen unter dem Messer; aus den gröfseren Bronchial-Aesten quoll ein zäher, aber flüssiger Schleim hervor. In dem mittlern Lappen der rechten Lunge befanden sich einige Tuberkeln von der Gröfse einer dicken Erbse, und von der Consistenz von halbtrockenem Käse, einige andere hatten bereits angefangen, sich zu erweichen. Der obere Lappen und der übrige

Theil der Lungen schienen gesund, nur mit vielem Blute angefüllt.

Der ungeöffnete Herzbeutel erstreckte sich weit bis über das *Sternum* nach der rechten Seite hin. Beim Einschneiden desselben fand sich keine Flüssigkeit vor. Das Herz war von ungewöhnlich grofsem Umfang. Beim Einschneiden des Herzens fand man die Wände der Vorhöfe schlaff und dünn, die Wände des rechten Ventrikels dikker, als gewöhnlich, die Höhle des rechten Ventrikels gröfser als die des linken, in dem *Septum Atriorum* eine Oeffnung von der Gröfse, dafs eine Schwanenfeder hätte durchgeführt werden können, welche Oeffnung jedoch von der linken Seite her vollkommen durch die vorhandene *Valvula foraminis ovalis* geschlossen werden konnte. Der *Ductus arteriosus Botalli* fehlte. Die Aorta war von normaler Gröfse. Beim Aufschneiden derselben gelangte man in den linken Ventrikel, aber zugleich war eine Oeffnung in dem *Septum ventriculorum*, gerade da, wo die Aorta in den linken Ventrikel mündet, vorhanden, von der Gröfse, dafs der Zeigefinger mit dem Nagelgliede durchgeführt werden konnte, durch welche man in den rechten Ventrikel gelangte, — die eine Hälfte der Aorta öffnete sich demnach in den rechten, die andere in den linken Ventrikel; die Ränder der Oeffnung waren glatt und eben. — Durch die *Art. pulmonalis* liefs sich nur mit Mühe eine Sonde in den Ventrikel führen. Beim Aufschneiden dieser Arterie fand man zwischen den halbmondförmigen Klappen und der Wand des Gefäfses blind auslaufende Sinus oder Säcke, in welche die Sonde tiefer als einen halben Zoll eingeführt werden konnte. Die Oeffnung, mittelst welcher die *Art. pulmonalis* in den rechten Ventrikel einmündete, war nicht gröfser, als erforderlich, um eine mittelmäfsig dicke Rabenfeder durchzuführen.

Die dünnen Gedärme waren stark mit Blut injicirt, ohne aber entzündet zu seyn, die mesaraischen Drüsen bis zur Gröfse einer Haselnufs angeschwollen. Im Mesenterium, in der Nähe des *Coecum*, fanden sich mehrere mifsfarbige Stellen von der Gröfse eines Stecknadelknopfes. Die sehr blutreiche Leber war ungewöhnlich grofs, übrigens von keiner krankhaften Beschaffenheit; Milz und Nieren normal.

Erklärung der Kupfertafel.

a) Vordere Fläche des Herzens, mit der dem *Septum ventriculorum* entsprechenden Längenfurche.

b) Vordere Wand des rechten Ventrikels, durch einen Schnitt geöffnet, und etwas von dem übrigen Herzen abgezogen.

c) Ein vom rechten Ventrikel aus in die *Arteria pulmonalis* fortgesetzter Einschnitt, welcher den etwas verengerten (hier nicht dargestellten) Uebergang des rechten Ventrikels in die Lungenarterie bloſslegte.

d) *Arteria pulmonalis.*

e) Sonde, welche vom rechten Ventrikel aus unter dem Anfang der *Art. pulmonalis* und über der unvollkommen ausgebildeten Scheidewand der Herzkammern in die linke Herzkammer geschoben ist.

f) *Septum ventriculorum*, von der Seite der linken Kammer sichtbar; es erstreckt sich nach oben nicht bis zu den Semilunarklappen der Aorta, sondern endigt in einem abgerundeten glatten Rand, und läſst eine 3 Linien breite und 5 Linien lange Oeffnung übrig, welche aus einer Herzkammer in die andere führt, und durch die Sonde *e.* bezeichnet ist.

g) Hintere Wand der linken Herzkammer mit einem von der Klappe getrennten warzenförmigen Muskel (*M. papillaris*).

h) Seitenwand desselben Ventrikels, welche nach oben zurückgeschlagen ist, nachdem sie durch einen Doppelschnitt (von der Aorta bis zur Spitze der Herzkammer, und von da bis zum Anfang des *Atrium sinistrum*) von der Substanz der Herzwände getrennt war.

i) *Musc. papillaris*, an welchem (bei der hier nach oben zurückgeschlagenen Lage) die eine *Valvula mitralis*, welche ebenfalls mit nach oben gezogen ist, hängt. Die *Valvula mitralis* ist dadurch bezeichnet, daſs das Ende der Sonde *e.* gerade auf ihr liegt.

k) *Valvulae semilunares aorticae*, und über ihnen die geöffnete Höhle der Aorta mit der darin sichtbaren Mündung der *Arteria coronaria cordis dextra.*

l) *Arcus aortae.*

m) *Truncus anonymus.*

n) *Carotis sinistra.*

o) *Subclavia sinistra.*

p) Höhle des *Atrium sinistrum*, in welchem sich das (jedoch nicht mit dargestellte) *Foramen ovale* noch offen fand.

q) Aeuſsere Fläche des *Atrium sinistrum.*

III.

Tabellarische Uebersicht der im K. Polikl. Institute in dem Jahren 1830, 31, 32, 33 u. 34 behandelten Krankheiten.

I. Aufgenommen wurden im J. 1830: 648 Kranke.

Von diesen wurden		
geheilt	. .	555
abgegeben	.	55
es starben	.	38
		648.

Behandelt wurden:

1. Fieber.

Febris intermittens.	49	
Febris gastrica.	29	
Febris rheumatica.	21	
Febris catarrhalis.	19	
Febris a dentitione.	13	
Febris verminosa.	4	
Synocha.	3	— 138.
	138	

2. Entzündungen.

Pneumonia u. Pleuritis.	46	
Angina.	7	
Parotitis.	1	
Bronchitis u. Tracheitis.	5	
Encephalitis.	5	
Otitis.	1	
Enteritis.	2	
Hepatitis.	1	
Metritis.	1	
Psoitis.	5	
Erysipelas.	5	
Rheumatismus acutus.	12	— 87.
	87	

3. Hautausschläge.

Morbilli.	15
Rubeolae.	2
Scarlatina.	22
Miliaria.	1
Varicellae.	7

Pemphigus.	1	
Zona.	2	
Aphthae.	3	
Crusta lactea u. serpiginosa.	3	
Herpes u. porrigo.	8	
Tinea.	2	
Scabies.	3	— 69.
	69	

4. Nervenkrankheiten.

Cardialgia.	15	
Colica.	22	
Paralysis.	3	
Epilepsia.	11	
Chorea St. Viti.	1	
Convulsiones.	7	
Tussis convulsiva.	8	
Cephalaea.	13	
Vertigo.	3	
Delirium tremens.	2	
Fatuitas.	2	
Tabes dorsalis.	2	
Melancholia.	1	
Hysteria.	14	
Debilitas nervosa.	4	— 108.
	108	

5. Chronische Leiden der Respirationsorgane.

Blennorrhoea pulmonum.	22	
Phthisis pulmon.	15	
Haemoptoë.	8	
Palpitatio cordis.	2	
Asthma.	10	
Hypertrophia cordis	2	— 59.
	59	

6. Krankheiten der Or[illegible] der Digestion und Assimila[illegible]

Gastrosis.	28	
Vomitus chronicus	11	
Vomitus cruentu[illegible]	2	

Cholera.	2	
Diarrhoea.	15	
Icterus.	6	
Haemorrhoides.	6	
Helminthiasis.	11	
Hypertrophia lienis.	1	
Taenia.	3	— 85.
	85	

7. Krankheiten der Geschlechts- und Harnwerkzeuge.

Menstruatio irreg. parc. suppress.	9	
Chlorosis.	4	
Haemorrhagia uteri.	6	
Stranguria.	2	
Lithiasis.	1	
Fluor albus.	3	— 25.
	25	

8. Wassersuchten.

Hydrops ascites.	8	
Anasarca.	5	
Hydrothorax.	4	
Hydrocephalus acutus.	1	— 18.
	18	

9. Gicht und Rheumatismus.

Rheumatism. chronic.	9	
Arthritis.	14	— 23.
	23	

10. Syphilitische und scorbutische Kachexien.

Syphilis.	1	— 1.

11. Scropheln und Rhachitis.

Scrophulae u. scrophulosis.	13	
Otorrhoea scrophul.	1	
O[illegible]ro[illegible]hul.	1	
[illegible]araica.	14	
[illegible]atica.	2	— 31.
	31	

12. Chirurgische Krankheiten.

Combustio.	1	
Panaritium.	1	
Abscessus.	5	— 5.
	5	— 648.

Es starben:

An Entzündungen. (an *Encephalit.* 3, *Pneumonia* 1.)	4.
— akuten Hautausschlägen. (*Scarlatina.*)	8.
— Nervenkrankheiten. (an *Tuss. convuls.* 1, *Convuls. a dentit. diffic.* 3.)	4.
— chronischen Krankheiten der Respirationsorgane. (*Phthis. pulmon.*)	5.
— Krankheiten der Digestionsorgane. (*Scirrhus ventricul.*)	2.
— Krankheiten der Harnwerkzeuge. (*Exulcerat. vesic. urinar.*)	1.
— Wassersuchten. (an *Hydrocephal. acut.* u. *Hydrothorax.*)	2.
— Skropheln und Atrophie. (*Atrophia.*)	5.
— Marasmus.	4.
	38.

II. Aufgenommen wurden im J. 1831: 438 Kranke.

Von diesen wurden geheilt	364
abgegeben	52
es starben	22
	438.

Behandelt wurden:

I. Fieber.

Febris intermittens.	58	
Febris gastrica.	21	
Febris rheum.	28	
Febris catarrhalis.	6	
Febris a dentitione.	6	
Febris verminosa.	8	
Synocha.	3	
Synochus u. Typhus.	4	— 134.
	134	

2. Entzündungen.

Pneumonie u. Pleuritis.	52	
Angina.	4	
Parotitis.	1	
Bronchitis u. Tracheitis.	7	
Encephalitis.	4	
Otitis.	1	
Enteritis u. Peritonitis.	6	
Gastritis.	1	
Hepatitis.	2	
Metritis.	1	
Oophoritis.	1	
Splenitis.	1	
Mastitis.	1	
Rheumatismus acutus.	10	— 92.
	92	

3. Hautausschläge.

Morbilli.	1	
Scarlatina.	4	
Varicellae.	2	
Urticaria.	3	
Herpes.	3	
Crusta lactea u. serpiginos.	2	
Scabies	2	
Porrigo.	1	— 18.
	18	

4. Nervenkrankheiten.

Cardialgia.	14	
Colica.	8	
Paralysis.	2	
Epilepsia.	2	
Eclampsia.	1	
Convulsiones.	5	
Tetanus u. Trismus.	1	
Tussis convulsiva.	13	
Cephalaea.	6	
Susurrus aur. u. Dysoecia.	6	
Prosopalgia.	2	
Vertigo.	4	
Delirium tremens.	2	
Apoplexia.	1	
Hysteria.	10	— 77.
	77	

5. Chron. Leiden der Respirationsorgane.

Blennorrhoea pulmon.	21	
Phthisis pulmon. u. trachealis.	13	
Haemoptoë.	7	
Palpitatio cordis.	2	
Asthma.	14	
Hypertrophia cordis.	4	— 61.
	61	

6. Krankheiten der Organe der Digestion und Assimilation.

Gastrosis.	6	
Vomitus chronicus.	7	
Vomitus cruentus.	2	
Cholera.	6	
Diarrhoea.	8	
Icterus.	3	
Haemorrhoides.	6	
Helminthiasis	7	
Taenia.	4	
Hypertrophia lienis.	3	
Tabes abdominalis.	2	— 54.
	54	

7. Krankheiten der Geschlechts- und Harnwerkzeuge.

Menstruatio irreg. parc. u. suppress.	7	
Chlorosis.	2	
Haemorrhagia uteri.	8	
Stranguria.	2	
Catarrhus vesicae.	1	
Lithiasis.	1	
Fluor albus.	1	— 22.
	22	

8. Wassersuchten.

Hydrops ascites.	9	
Oedema pedum.	2	
Anasarca.	2	
Hydrocephalus acutus.	5	— 18.
	18	

9. Gicht und Rheumatismus.

Rheumatism. chron.	4	
Arthritis.	10	— 14.
	14	

10. Skropheln und Rhachitis.

Scrophul. u. scrophulosis.	7	
Otorrhoea scrophul.	1	
Atrophia.	5	
Struma lymphat.	1	— 14.
	14	

11. Syphil. u. skorbut. Kachexien.

Syphilis.	2	
Stomacace.	2	— 4.
	4	

12. Chirurgische Krankheiten.

Commotio.	1	
Bubo rheumaticus.	1	
Hernia.	1	
Prolapsus uteri.	1	— 4.
	4	

Es starben:

An Fiebern. . . . . 1.
(*Febr. nervos.*)
— Entzündungen. . . . . 6.
(an *Pneumon.* 1, *Encephalit.* 2, *Enteritis* 1, *Hepatitis* 1, *Peritonit. puerperal.* 1.)
— Nervenkrankheiten. . . . . . . 4.
(an *Tetanus* 1, *Tuss. convuls.* 1, *Convulsion. a dentit. difficil.* 1. *Apoplex.* 1.)
— chron. Krankheiten der Respirationsorgane. . 3.
(an *Phthis. pulmon.* 2, *Hypertroph. cord.* 1.)
— Krankheiten der Digestionsorgane. . . 1.
(*Cholera.*)
— Wassersuchten. . . . . 3.
(*Hydrocephal. acut.*)
— Skropheln und Atrophie. . . . . 2.
(*Atrophia.*)
— chirurgischen Krankheiten. . . . . 1.
(*Commot. cerebri.*)
— Marasmus. . . . . 1.

22.

III. Aufgenommen wurden im J. 1832: 608 Kranke.

Von diesen wurden geheilt. . .	526
abgegeben	61
es starben	21
	608.

Behandelt wurden:

1. Fieber.

Febris intermittens.	61	
Febris gastrica.	28	
Febris rheumatica.	37	
Febris catarrhalis.	22	
Febris a dentitione. . . .	13	
Febris verminosa.	6	
Synocha.	4	
Synochus u. Typhus. . . .	3	— 174.
	174	

2. Entzündungen.

Pneumonia u. Pleuritis. . . .	48	
Angina.	14	
Parotitis.	1	
Laryngitis u. Bronchitis. . . .	5	
Encephalitis.	3	
Erysipelas.	1	
Splenitis.	1	
Hepatitis.	2	
Peritonitis.	1	
Psoitis.	1	
Rheumatismus acutus. . . .	10	— 87.
	87	

3. Hautausschläge.

Morbilli.	14	
Rubeolae.	1	
Varicellae.	5	
Varioloides.	5	
Herpes.	4	
Tinea.	1	
Scabies.	3	— 33.
	33	

4. Nervenkrankheiten.

Cardialgia.	17
Colica.	13

Cephalaea.	8
Susurrus aurium u. Dysoecia.	3
Vertigo.	3
Fatuitas.	1
Apoplexia.	3
Tussis convulsiva.	8
Epilepsia.	13
Chorea St. Viti.	2
Eclampsia.	1
Paralysis.	4
Hysteria.	19
Debilitas nervosa.	6
Ischias.	3 — 97.
	97

5. Chronische Leiden der Respirationsorgane.

Blennorrhoea pulmonum.	17
Phthisis pulmonum u. laryngea.	31
Haemoptoë.	10
Palpitatio cordis.	1
Asthma.	6
Cyanosis.	1 — 66.
	66

6. Krankheiten der Organe der Digestion und Assimilation.

Vomitus chronicus.	8
Haematemesis.	4
Cholera.	8
Diarrhoea.	13
Dysenteria.	1
Icterus.	6
Haemorrhoides.	9
Taenia.	7
Helminthiasis.	7
Gastrosis.	10
Physconia u. Infarcten.	2
Hypertrophia hepatis.	1 — 76.
	76

7. Krankheiten der Geschlechts- und Harnwerkzeuge.

Menstruatio irreg. parc. suppress.	8
Haemorrhagia uteri.	3

Abortus.	2	
Ischuria.	1	
Fluor albus.	6	— 20.
	20	

8. **Wassersuchten.**

Hydrops univers. u. ascites.	7	
Hydrothorax.	1	
Hydrops acutus.	1	
Oedema pedum.	2	
Hydrocephalus chron.	1	— 12.
	12	

9. **Gicht und Rheumatismus.**

Rheumat. chronicus.	5	
Arthritis.	9	— 14.
	14	

10. **Scropheln und Rhachitis.**

Scrophulae u. scrophulosis.	13	
Atrophia.	3	
Coxarthrocace.	1	
Struma lymphatica.	1	— 18.
	18	

11. **Syphilitische und scorbutische Kachexien.**

Syphilis priman. u. secund.	3	
Morbus haemorr. Werlhofii.	2	— 5.
	5	

12. **Chirurgische Krankheiten.**

Panaritium.	1	
Combustio.	1	
Bubo rheumatic.	2	
Fractura ossis femoris.	1	
Prolapsus uteri.	1	— 6.
	6	

Es starben:

An Fiebern. . . . . . . 1.
(*Febr. nervos.*)
— Entzündungen. 3
(an *Pneumon.* 1, *Encephalit.* 2.)

An Nervenkrankheiten.	5.
(an *Tuss. convuls.* 1, *Convuls. a dentit. difficil.* 1, *Colic. saturn. et paralys.* 1, *Apoplex.* 2.)	
— chron. Krankheiten der Respirationsorgane.	9.
(*Phthis. pulm. et laryng.*)	
— Krankheiten der Digestionsorgane.	1.
(*Cholera.*)	
— Wassersuchten.	2.
(an *Hydrops univers.* 1, *Hydrothorax* 1.)	
	21.

IV. Aufgenommen wurden im J. 1833: 752 Kranke.

Von diesen wurden geheilt	650
abgegeben	64
es starben	38
	752.

Behandelt wurden:

1. Fieber.

Febris intermittens.	29	
Febris gastrica.	22	
Febris rheumatica.	49	
Febris catarrhalis.	9	
Febris a dentitione.	8	
Febris verminosa.	2	
Febris nervosa.	6	— 125.
	125	

2. Entzündungen.

Pneumonia u. Pleuritis.	45	
Laryngitis u. Bronchitis.	14	
Angina.	13	
Parotitis.	1	
Encephalitis.	2	
Otitis.	1	
Mastitis.	2	
Hepatitis.	2	
Splenitis.	1	
Enteritis u. Peritonitis.	7	
Erysipelas faciei.	2	
Orchitis.	1	
Rheumatismus acutus.	15	— 106.
	106	

3. Hautausschläge.

Morbilli.	69	
Scarlatina.	6	
Varicellae.	9	
Varioloides.	6	
Urticaria.	2	
Miliaria.	1	
Zona.	1	
Porrigo u. Psoriasis.	3	
Scabies.	12	
Tinea.	5	
Herpes.	7	— 121.
	121	

4. Nervenkrankheiten.

Cardialgia.	14	
Colica.	15	
Cephalaea.	17	
Dysoecia.	2	
Vertigo.	2	
Delirium tremens.	6	
Apoplexia.	1	
Tetanus.	1	
Epilepsia.	6	
Eclampsia.	2	
Convulsiones.	4	
Chorea St. Viti.	3	
Tussis convulsiva.	20	
Paralysis.	9	
Tabes dorsalis.	1	
Hysteria.	9	
Debilitas nervosa.	3	
Ischias.	1	— 116.
	116	

5. Chron. Leiden der Respirationsorgane.

Blennorrhoea pulmon.	27	
Phthisis pulmon. u. laryngea.	12	
Haemoptoë.	3	
Asthma.	3	
Palpitatio cordis.	5	
Cyanosis u. Hypertroph. cordis.	3	— 53
	53	

6. Krankheiten der Organe der Digestion und Assimilation.

Gastrosis.	25	
Vomitus chronicus.	7	
Cholera.	4	
Diarrhoea.	12	
Dysenteria.	1	
Icterus.	6	
Haemorrhoides u. Plethora.	14	
Taenia.	6	
Helminthiasis.	10	
Tabes abdominalis.	1	
Physconia u. Infarctus.	5	
Hypertrophia lienis.	1	
— — hepatis.	2	— 94.
	94	

7. Krankheiten der Geschlechts- und Harnwerkzeuge.

Menstruatio irreg. parc. u. suppress.	19	
Chlorosis.	2	
Haemorrhagia uteri.	2	
Ischuria u. Dysuria.	2	
Haematuria.	1	
Enuresis.	1	
Lithiasis.	1	
Fluor albus.	1	
Scirrhus uteri.	3	— 34.
	34	

8. Wassersuchten.

Hydrops ascites.	2	
Hydrops ovarii.	2	
Anasarca.	1	
Hydrothorax.	3	
Hydrocephalus.	7	— 15.
	15	

9. Gicht und Rheumatismus.

Rheumatism. chron.	14	
Arthritis.	8	— 22.
	22	

10. Skropheln und Rhachitis.

Scrophul. u. scrophulosis.	27	
Spondylarthrocace.	2	
Otorrhoea.	2	
Ozaena.	1	
Atrophia.	11	
Struma lymphatica.	4	— 47.
	47	

11. Syphil. u. skorbut. Kachexien.

Syphilis primar. et secund.	9	
Hydrargyrosis.	2	
Stomacace.	1	— 12.
	12	

12. Chirurgische Krankheiten.

Contusio.	1	
Combustio.	1	
Fractura ossis brachii.	1	
Induratio testiculi.	2	
Necrosis.	1	
Fistula urinaria.	1	— 7.
	7	

Es starben:

An Fiebern. (*Febr. nervos.*)	3.
— Entzündungen. (an *Pneumon.* 2, *Bronchit.* 2, *Encephal.* 1, *Peritonit.* 1.)	6.
— akuten Hautausschlägen. (an *Morbill* 2, *Scarlatin.* 3.)	5.
— Nervenkrankheiten. (an *Tuss. convuls.* 4, *Convuls. a dentit. diffic.* 2.)	6.
— chronischen Krankheiten der Respirationsorgane. (an *Phthis, pulmon.* 3, *Hypertrophia cord.* 1.)	4.
— Krankheiten der Organe der Digestion. (an *Diarrhoea* 2, *Hypertroph. hepat.* 1.)	3.
— Wassersuchten. (an *Hydrothorax* 2, *Hydrops cerebri acut.* 3, *Hydroceph. chronic.* 1.)	6.
— Skropheln und Atrophie. (*Atrophia.*)	5.
	38.

V. Aufgenommen wurden im J. 1834: 974 Kranke.

Von diesen wurden geheilt . . 878
abgegeben 60
es starben 36
974.

Behandelt wurden:

1. Fieber.

Febris intermittens.	35	
Febris rheumatica.	52	
Febris catarrhalis.	28	
Febris gastrica.	50	
Febris a dentitione.	32	
Synochus u. Typhus abdom.	12	
Synocha.	5	
Febris verminosa.	5	— 219.
	219	

2. Entzündungen.

Pneumonia u. Pleuritis.	41	
Hepatitis.	3	
Angina.	14	
Parotitis.	4	
Bronchitis u. Tracheitis.	15	
Pericarditis.	3	
Encephalitis.	8	
Otitis.	3	
Mastitis.	1	
Gastritis.	2	
Splenitis.	2	
Enteritis u. Peritonitis.	7	
Erysipelas.	11	
Rheumatismus acutus.	9	— 124.
	124	

3. Hautausschläge.

Morbilli.	50
Scarlatina.	19
Rubeolae.	2
Varicellae.	14
Varioloides.	6
Variola.	7
Miliaria.	3
Urticaria.	2

Zona.	1	
Aphthae.	4	
Herpes u. Porrigo.	9	
Scabies	4	
Tinea.	1	
Crusta lactea.	1	— 130.
	130	

4. Nervenkrankheiten.

Cardialgia.	21	
Colica.	16	
Cephalaea u. Hemicrania.	16	
Susurr. aur. u. Dysoecia.	6	
Vertigo.	2	
Delirium tremens.	9	
Tremor artuum.	1	
Apoplexia.	1	
Epilepsia.	5	
Convulsiones.	4	
Chorea.	5	
Tussis convulsiva.	20	
Paralysis.	3	
Hysteria.	13	
Prosopalgia.	1	
Debilitas nervosa.	2	
Ischias.	2	— 129.
	129	

5. Chronische Leiden der Respirationsorgane.

Blennorrhoeen.	19	
Phthisis pulmonum.	30	
— — laryngea	4	
Haemoptoë.	11	
Palpitatio cordis.	3	
Asthma spasmodicum.	3	
Hypertrophia cordis.	2	— 72.
	72	

6. Krankheiten der Organe der Digestion und Assimilation.

Vomitus chronic.	14
Gastrosis.	29

Cholera.	14	
Diarrhoea.	27	
Dysenteria.	3	
Icterus.	6	
Gastromalacia.	1	
Haemorrhoides.	28	
Helminthiasis.	13	
Taenia.	1	
Tabes abdominalis.	1	
Scirrhus et Cancer Ventriculi.	1	
Physconia u. Infarctus.	3	— 141.
	141	

7. Krankheiten der Geschlechts- und Harnwerkzeuge.

Menstruatio irregul. parc. suppress.	17	
Fluor albus.	3	
Chlorosis.	2	
Haemorrhagia uteri.	5	
Abortus.	1	
Ischuria u. Dysuria.	3	
Haematuria.	3	
Diabetes.	1	
Scirrhus u. Carcinoma uteri.	1	— 36.
	36	

8. Wassersuchten.

Hydrops universal.	8	
Hydrops Ascites.	1	
Hydrops Anasarca.	3	
Hydrops cerebri acutus.	5	
Hydrothorax.	3	
Hydrarthrus.	1	— 21.
	21	

9. Gicht und Rheumatismus.

Rheumatism. chron.	18	
Arthritis.	12	— 30.
	30	

10. Skropheln und Rhachitis.

Scrophul. u. scrophulos.	18	
Atrophia.	11	
Otorrhoea u. Caries auris.	2	

Spondylarthrocace.	1	
Rhachitis.	11	— 43.
	43	

11. Syphilit. u. skorbut. Dyskrasie.

Syphilis primar. et secundaria.	16	
Morbus haemorrh. Werlhofii.	1	
Stomacace.	4	
	21	

12. Chirurgische Krankheiten.

Combustio.	2	
Contusio u. Commotio.	3	
Ulcus pedis varicosum.	1	
Prolapsus uteri.	2	— 8.
	8	

Es starben:

An Fiebern. . . . . 3.
(*Febr. nervosa.*)

— Entzündungen. . . . . 4.
(an *Pneumon.* 2, *Angina membran.* 1, *Pericarditis* 1.)

— akuten Hautausschlägen. . . . 4.
(an *Scarlatin.* 2, *Morbill.* 2.)

— Nervenkrankheiten. . . . . . . 3.
(an *Apoplexia* 1, *Tuss. convuls.* 1, *Convulsion. a dentit. diffic.* 1.)

— Krankheiten der Respirationsorgane. . . 7.
(an *Phthis. pulmon.* 4, *Phthis. laryng.* 1, *Hypertrophia cordis* 2.)

— Krankheiten der Organe der Digestion u. Assimilation. . . . . 2.
(an *Carcinoma ventricul.* 1, *Tabes abdomin.* 1.)

— Wassersuchten. . . . . 6.
(an *Hydrops univers.* 2, *Hydroceph. acut. post scarlatin.* 4, *Hydrothorax* 1.)

— Skropheln und Atrophie. . . . . 6.
(*Atrophia.*)

36.

II.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Wiederholt bestätigte Wirksamkeit des Stramoniums, in gewissen Arten von Geisteszerrüttungen, *)

mitgetheilt vom

Medizinalrathe Dr. Günther in Köln.

Durch langjährige Erfahrung belehrt, glaube ich mit andern Aerzten zu der Ueberzeugung gekommen zu seyn, daſs alle jene Krankheitsformen, deren Anlage tief in der angebornen Constitution des Individuums wurzelt, wohl als radical unheilbare betrachtet werden müssen, und daſs alle angewandten Heilmittel nur Linderung des Uebels, oder temporäre Beseitigung desselben, zu bewirken im Stande sind; zu welchen Krankheitsformen dann auch namentlich wohl die der *Geisteszerrüttungen* gerechnet wer-

*) Daſs ich den Ausdruck *Geisteszerrüttung* oder *Seelenkrankheit*, nur im uneigentlichen Sinne nehme, darüber, so wie über den *Begriff der Seelenkrankheiten* überhaupt, habe ich mich bereits in *Nasse's Zeitschrift für die Anthropologie*, im 4ten Hefte des Jahrg. 1824, und in meiner neulichst erschienenen Schrift: *Natur und Kunst in Heilung der Krankheiten*, S. 20 etc., ausgesprochen.

den müssen, deren Erscheinung bei einem Individuum selten seyn dürfte, ohne als Familien-, und somit als Erbübel, sich zu gestalten, dessen Anlage zweifelsohne in einem abnormen Bau des Gehirns, und mitunter des Gangliensystems liegt, dem wohl schwerlich durch Arzneien eine dauerhaft andere Richtung gegeben werden kann, und daher der Arzt, wie gesagt, sich mit solchen Mitteln begnügen muſs, welche hier wenigstens auf eine Zeitlang aushelfen. Unter diesen Mitteln nimmt dann auch das *Stramonium*, nach meinen eignen sowohl, als Anderer Beobachtungen *), einen vorzüglichen Platz ein, nämlich in jenen Arten von Geistesstörung, welche sich durch ein starkes Aufgeregtseyn des Nervensystems, mit Exaltation der Empfindungen und der Phantasie, auszeichnen, wozu mir folgender Fall abermals den Beleg liefert.

Ein 60jähriges Frauenzimmer von sehr sensibeler Constitution, welche schon von frühern Jahren her, an einer schwermüthigen, in sich selbst Versunkenheit, häufig gelitten, verfiel, ohne besondere Veranlassung von Auſsen, plötzlich in einen Wahnsinn, wobei ihr schwärmerisches, phantastisches Benehmen, nichts als fröhliche Exaltation zeigte, das in wenigen Tagen zu einem solchen Grade stieg, daſs man genöthigt war, ihr die Zwangsjacke anzulegen. Alle dagegen versuchten innern und äuſsern Mittel blieben ohne Erfolg, bis nach Verlauf von etwa 14 Tagen, wo ich als Arzt zugezogen wurde, ich zum Gebrauche des *Stramoniums* rieth; sie erhielt nun alle 3 Stunden von der *Tinctur* desselben, 10 Tropfen, und allmählig steigend, bis zu 15, nach der von *Lentin*, und späterhin vom Herrn Staatsrathe *Hufeland* angegebenes Zubereitung, wobei zugleich das *Ungt. Tart. stib.* auf den obern Theil des Schädels eingerieben wurde, nach vorhergegangenen Aderlaſs. Schon nach wenigen Tagen kam die Kranke zu ihrer vorigen Ruhe zurück, sprach von dem, was vorgegangen, mit aller Besonnenheit, ohne daſs bis jetzt, wo ich dieses schreibe (1½ Jahr nachher), auch nur ein Schein dieses exaltirten Zustandes noch zurückgekehrt wäre.

*) *Hufeland's* u. *Osann's* Journ. d. prakt. Heilkunde 1829 Novemberstück S. 111 etc. u. Decemberstück 1832. S. 3 etc.

2.

Zincum cyanicum im *Veitstanze*,

von

Ebendemselben.

Ein Mädchen von 11—12 Jahren, dessen Constitution, so wie die ihrer Mutter, zu derjenigen gehörte, welche man mit dem Ausdrucke der *venösen*, bezeichnet, und dessen Vater, melancholischen Temperaments, schon längere Zeit an krampfhaften Beschwerden des Unterleibes mit Hämorrhoidalanlage gelitten, wurde mit dem Anfange dieses Jahres (1834) vom *Veitstanze* (*Chorea St. Viti*) befallen, ohne dafs eine andere entfernte Ursache davon aufgefunden werden konnte, als *eigene Anlage*, und die jetzt bei der Kranken herannahende Zeit der *Pubertät*. Schon Mancherlei war dagegen ohne Linderung der Zufälle, versucht worden, als ich sie im *Mai* 1835 zum ersten Male sah, wo ich sie Morgens gerade in einem heftigen Anfalle fand. Sie sprang und hüpfte unter den auffallendsten Gesticulationen durch das ganze untere Haus, von einem Zimmer in das andere, warf Alles, was sie erreichen konnte, zu Boden, und zeigte in ihren krampfhaften Bewegungen eine solche Kraftäufserung, dafs selbst ein starker Mann sie zu hemmen nicht im Stande war. Ihre Psyche war dabei so verstimmt und aufgeregt, dafs sie selbst nach ihrer Mutter, wenn sie sich ihr nähern wollte, mit zornigen Blicken schlug, da die Kranke in gesunden Tagen, wie die Mutter sagte, äufserst sanft und furchtsam in ihrem Betragen war. Da hier (wie gesagt) keine besondere entfernte Ursache aufgefunden werden konnte, so verordnete ich ihr als empirisches Mittel, da dieses noch nicht versucht war, die *Zinkblumen* (*Zinc. oxydat. album*), die ich in ähnlichen Fällen vorzugsweise wirksam gefunden, zu $\frac{1}{2}$ bis *ganzen Gran*, täglich 4 mal genommen, die aber, mehrere Wochen hindurch gebraucht, ebenfalls keinen sonderlichen Erfolg hatten, und ich daher nunmehr meine Zuflucht zu der Anwendung des *Zinc. cyanic.* nahm, zu gr. β. anfangs pro dosi, dann gr. j alle 3 Stunden, mit Unterbrechung von 2—3 Tagen, gereicht. Auf diese Art 4 Wochen hindurch fortgefahren, trat eine solche Besserung ein, dafs die Kranke jetzt den ganzen Tag ruhig auf ihrem Stuhle safs, und nur einer

Krücke bedurfte, wenn sie im Zimmer umhergehen wollte, da ihr die untern Extremitäten wie gelähmt waren. Unter nochmals fortgesetztem, doch seltenern Gebrauch dieses Mittels, verbunden mit Einreibungen des *Spir. Anthos.* (*Spirit. Rorismarini*) in die untern Extremitäten und dem Rückgrath, kehrte ihre völlige Gesundheit zurück, so, daſs sie nicht lange nachher, in Begleitung der Mutter, mir zu Fuſs in meinem Hause einen Besuch machte, ohne alle nöthige Unterstützung im Gehen.

3.

Die herrschende Krankheits-Constitution des Jahres 1835 *in Wien.*

(Briefliche Mittheilungen.)

Wien, d. 29. April 1835.

Der gastrisch-adynamische Charakter, dessen verderblichem Einflusse, mit Ausnahme einzelner, auf schnellen Witterungswechsel begründeter catarrhalisch-rheumatischer Leiden, das ganze vorige Jahr unterlag, zeichnete auch den Monat *Januar* 1835 aus. Die häufigste Krankheitsform waren gastrische Fieber mit Diarrhöen und groſser Neigung zur Adynamie. Entzündungen kamen selten und nur auf seröse Gebilde beschränkt, vor. Während es im schleppenden Verlaufe der Krankheiten an wahrhaft kritischen Entleerungen fehlte, traten um so häufiger metastatische Ablagerungen als *Crisis erranea* auf. In glücklichen Fällen geschahen diese Metastasen auf die äuſsere Haut, in ungünstigen aber erfolgten seröse Ergieſsungen in die Höhlen des Körpers, oder organische Substanzveränderungen edler Gebilde. Ein fast unzertrennlicher Gefährte aller acuter Leiden in diesem Monate waren Congestionen nach den Brustorganen.

Adynamische Fieber verliefen in diesem Monate sehr träge, aber leider häufig tödtlich endend. Groſse Hinfälligkeit, Delirien bei vollem Bewuſstseyn, und schleichende, mit Diarrhöe und Geschwürbildung verbundene Reizungszustände der Gedärme, waren die Haupterscheinungen derselben. Sie entwickelten sich meist aus gastrischen,

oder rheumatisch-gastrischen Fiebern, selten kamen catarrhalische, und noch seltener reine Wechselfieber vor. In dem hiesigen Gebärhause wurden die Puerperalfieber seltener, aber immer noch unter der Form von *Phlebitis uterina* beobachtet.

Unter den Entzündungen häutiger Gebilde ragte vor allen andern die rheumatische Gelenkentzündung hervor. Dieser zunächst stand die *Pleuritis vera* und die *Pleuritis spuria dorsalis.* Die *Pericarditis* kam nicht selten metastatisch im Gefolge der Gelenkentzündungen vor. Unter den Exanthemen behaupteten die Blattern noch immer die Oberhand. — Im hiesigen Krankenhause wurden 51 ächte Pocken, 85 Varicellen und 62 modificirte Blattern behandelt, davon starben 13 an *Variolae* und 2 an *Variolae modificatae*, — also von 198 Blatterkranken 15. — Unter den Hautkrankheiten wurden auch die Gesichtsrose und die metastatischen Furunkeln, Abscesse und Drüsengeschwülste häufig beobachtet. — Unter den chronischen Leiden behauptete, wie diefs bei uns gewöhnlich der Fall ist, die *Tuberculosis pulmonum* den obersten Platz, ihr zunächst stand *Haemoptoë* und *Hydrops* in allen Formen. —

Im Monat *Februar* hat sich zwar in Bezug des stationären Charakters keine wesentliche Veränderung ergeben; immer noch wurden gastrisch-nervöse Fieber häufig beobachtet, immer noch klagten die Aerzte über den langsamen schleppenden Verlauf, über den Mangel an bestimmt hervortretenden Krisen, und über die Neigung zu metastatischen Ergiefsungen seröser Stoffe in den drei Haupthöhlen des Körpers; allein auffallend war es doch, dafs catarrhalische, intermittirende und selbst entzündliche Fieber bei weitem nicht so selten als im verflossenen Monate vorkamen. Die Congestionen zur Brust steigerten sich häufig im Verlaufe der Nervenfieber zu den verderblichsten, schwer und gar nicht zu hebenden Pneumonien. Die Section wies meist Hepatisation des Lungenparenchyms nach. — Bemerkenswerth war ein, einem vielbeschäftigten Freund und Collegen öfter als jemals vorgekommenes Krankheitssymptom in den Entzündungen dieses Monats: das *Intermittiren* des Pulsschlages zwischen dem 5ten, 15ten und 20sten Schlage; und das bei den Puerperalfiebern im hiesigen Gebärhause häufiger beobachtete Wund- und selbst Brandigwerden der Genitalien. — Ein anderer viel beschäftigter Arzt machte die Bemerkung, dafs er ungewöhnlich häufig in diesem Monate

Monate Entzündungen des Herzens und der grofsen Gefäfse unter der täuschenden Form von hysterischen Beschwerden gesehen, und dafs die nachherige Section die wirklich vorhandene Entzündung bestätigt habe.

Die Blatternepidemie zeigte sich in diesem Monate in noch stärkerer Abnahme. Von 165 Blatterkranken (40 Variolae und 125 Varicellae und Var. modificatae). starben 9. Gegen Ende des Monates kamen entzündliche Leberleiden allein oder in Begleitung von Pneumonien häufiger vor, während Nervenfieber immer seltener wurden. —

Deutlich konnte man im Verlaufe des Monats *März* das allmählige Zurücktreten des adynamischen Charakters und das Vorwalten des catarrhalisch-entzündlichen wahrnehmen. Die heftigen Congestionen nach Kopf, Brust und dem Pfortadersysteme, welche theils selbstständig, theils im Gefolge anderer Leiden vorkamen, — das Erscheinen von bestimmten hervortretenden Krisen in acuten Krankheiten, und die geringere Neigung des Darmkanals bei Anwendung der schwächsten Eccoprotica zu Diarrhöen, waren einstimmig von allen Aerzten beobachtet worden. — Unter den einzelnen Krankheitsformen behaupteten die fieberlosen Catarrhe unter der Form von Schnupfen, Kopf-, Ohren- und Halsweh, und die fieberhaften entzündlichen Catarrhe, welche sich zuweilen über die ganze Bronchialschleimhaut verbreiteten, und in ihrer Acme einer Pneumonie täuschend ähnlich sahen, den ersten Platz in diesem Monate. Diesen zunächst kamen die fieberlosen und fieberhaften Rheumatismen jeder Art. Sie waren meist hartnäckig, und wichen oft nur der wiederholten Anwendung von Blutegeln und Vesicantien. Von allen rheumatischen Krankheitsformen kamen die rheumatischen Gelenkentzündungen am seltensten vor, viel häufiger erschienen an diesen Theilen Gichtanfälle. Gastrische, biliöse, intermittirende und nervöse Fieber waren selten, und gestatteten durchgängig, wo es nöthig war, die Anwendung stärkerer Purgirmittel.

Als natürliche Folge der grofsen Neigung zu Congestionen, wurden häufig beobachtet: Nasenbluten, apoplektische Anfälle, Anginen, Pleuritis und Pneumonia, besonders bei Phthisikern Bluthusten, entzündliche Infarcten der Leber, Icterus und Hämorrhoidalflufs in diesem Monate. Am meisten schadete diese Richtung des stationären Charakters den Phthisikern und Brustwassersüchtigen, welche zahlreiche Opfer derselben wurden. Unter den

Exanthemen kamen Masern nach den Beobachtungen mehrerer Praktiker in der Privatpraxis wieder häufig, Blattern aber dafür selten vor. — Unter den Merkwürdigkeiten im hiesigen allgemeinen Krankenhause wird allgemein ein vor 14 Tagen gebornes Kind mit zwei über einender befindlichen Nasen bewundert. Die Wöchnerin sagte, sie habe sich an der grofsen kupfrigen und monströs entarteten Nase eines Mannes versehen. Ich habe das Kind gesehen, die obere Nase ist so natürlich geformt, die Nasenscheidewand und die Nasenöffnungen sind ganz bestimmt angedeutet, die untere Nase ist ganz normal. Das Kind ist übrigens bisher gesund und nimmt recht fleifsig die Brust.

Die hiesigen Homöopathen scheinen theilweise von der Anwendung der Arzneimittel in sehr kleinen Gaben zurückzukommen, und am Krankenbette homöopathisch, aber nach Umständen auch allopathisch zu verfahren.

D. 29. August 35.

Seit d. 13ten Mai, wo ich die Ehre hatte, Ihnen das letzte Mal zu schreiben, glaubten wir Wiener Aerzte eine günstigere Gestaltung der herrschenden Krankheiten um so wahrscheinlicher im Laufe des Sommers eintreten zu sehen, als sich mehrere ganz deutliche Vorzeichen am Anfange des Frühjahres wahrnehmen liefsen. Noch im Mai zeigte sich der gastro-adynamische Charakter im Rückschreiten, der inflammatorische schritt aber nicht in demselben Verhältnisse vor, sondern zeitiger als in andern Jahren erschienen gastrisch-biliöse Leiden mit Congestionen nach dem Gehirn, während die dem Frühjahre angehörigen Quotidian- und Tertian-Fieber von einer *Febris intermittens larvata cephalica* ersetzt wurden. Auffallend war es aber, dafs letztere nicht so grofse Gaben Chinin zu ihrer Beseitigung erforderten, als dies sonst der Fall ist. — So habe ich bei einem jungen vollblütigen Menschen, der gegen seinen wüthenden typischen Kopfschmerz Blutegel ohne allen Erfolg gebraucht hatte, durch eine Mixtur aus *Sal amarum*, und durch 12 Pulver *Sulf. Chininae* jedes zu ½ Gran, bleibende Hilfe geschafft, was ich gar nicht erwartet hatte. Denn als ich ihn nach einigen Wochen sah, und fragte, ob er die Pulver durch längere Zeit fortgebraucht, gestand er mir, dafs er nach den ersten zwölf sehr grofse Erleichterung verspürt, und her seitdem nichts mehr genommen habe.

Gegen Ende des Monats *Mai* schien der gastrisch-adynamische Charakter ein bedeutendes Uebergewicht gewinnen zu wollen; wofür die in jener Zeit bei Pneumonien plötzlich eintretende Paralyse, der häufigere plötzliche Tod bei Scharlach-, Friesel- und Blatterkranken, und endlich die sowohl im Verlaufe anderer Krankheiten, als auch selbstständig vorkommenden, nicht zu hemmenden, Durchfälle, sprachen. Dieses, und die unter den chronischen Kranken, besonders den Phthisen, im Mai von jeher beobachteten häufigeren Todesfälle, bestätigten neuerdings jene, wenigstens für uns in Wien alte Erfahrung, daſs der Wonnemonat die gröſste Sterblichkeit mit sich bringe. — Der Scorbut und das Oedem der Füſse zeigten sich häufiger als je in diesem Monate.

Im *Juni* war wieder dasselbe Schwanken zwischen activen und passiven Charakter zu beobachten, der gastrisch-biliöse herrschte aber im Ganzen mehr *als im* vorigen Monate vor, auch sprach sich eine gröſsere Neigung zur Colliquation in acuten und chronischen Leiden aus. Häufiger als im Mai erschienen *Erysipelas*, *Pleuritis biliosa*, *Febris intermittens tertiana* und *quotid.*, am häufigsten aber waren gastrische Fieber mit Diarrhöe, welche letztere in der Mehrzahl der Fälle schnell zunahm, und einen leichten *Status nervosus* zur Folge hatte. Tödtliche Ausgänge waren selten. — Catarrhalfieber zeigten sich nur im letzten, durch naſskalte Witterung ausgezeichneten Drittheile des Juni; sie hatten groſse Aehnlichkeit mit der Grippe. Exanthematische Leiden waren Seltenheiten, ja selbst bei dem epidemisch herrschenden Scorbute wurde niemals die Werlhofische Form gesehen. Diese scorbutische Epidemie kann man als eine sehr milde bezeichnen, die Neigung zur Zersetzung war nicht sehr stark, meist erschienen groſse Miſsfärbungen der Haut an den Unterschenkeln; diese Stellen fühlten sich hart und lederartig an, gingen jedoch nur selten in Geschwüre über. Polypöse Entartungen des Zahnfleisches waren meist dabei. Die Epidemie erstreckte sich fast nur auf die hiesigen Spitäler, und nur auf cachektische, an vieljährigen Infarcten der Leber und Milz leidende, in den 40 bis 50 Jahren alten Männer. Die antiscorbutischen Mittel, besonders Brunnenkresse, leisteten stets den erwarteten Erfolg.

Im *Juli* gewann der im Mai und Juni theilweise getrübte gastrisch-adynamische Karakter sehr die Oberhand,

Die ihm angehörigen Krankheitsformen, namentlich *Typhus abdominalis*, kamen wieder zahlreicher als je vor. Sie zeichneten sich durch ungemein langsame Entwickelung nach einem, oft wochenlangen Unwohlseyn aus, und begannen, wie gewöhnlich, mit Durchfällen, Eingenommenheit des Kopfes, jedoch mit weniger Brustbeschwerden, als sonst. Grofse Abgeschlagenheit, Stumpfsinn, Gleichgültigkeit, eigenthümliche, wie bei einem Halbtrunkenen, entstellte Physiognomie, und eine schwerfällige, träge, fast stotternde Sprache, waren oft mehrere Tage lang die einzigen Erscheinungen, wodurch sich das tiefe Krankseyn verrieth. Im weitern Verlaufe entwickelten sich Schwindel, Harthörigkeit, Ohrensausen und Delirien, leichter Meteorismus nebst grofsem Torpor der Haut, welche Erscheinungen in günstigen Fällen allmählig und sehr langsam (in 4 bis 10 Wochen) verschwanden. — Nach diesen Fiebern behaupten in den Berichten der Spitalärzte die gastrischen Fieber den nächsten Platz in diesem Monate. Sicherlich passirte mancher *Typhus abdominalis* geringeren Grades für ein gastrisches Fieber. Alle andere Fieberarten waren selten, mit Ausnahme der Puerperalfieber, welche wieder häufiger erschienen, aber nicht so tödtlich, als sonst. Vielleicht ist die bessere und geräumigere Einrichtung des neuen Gebärhauses an dieser Gutartigkeit Schuld. Man beobachtete mehr das Peritoneum als den Uterus von Entzündung ergriffen. — Unter den Entzündungskrankheiten sahen wir die Pleuritis mit Neigung zu rascher Exsudation am häufigsten, dieser zunächst waren Pneumonien. Ihre Heftigkeit war zwar schnell gebrochen, doch erfolgte die Lösung des verdichteten Parenchyms nur äufserst langsam, und ich sah mehrere Fälle im Spitale, wo man nach 4 Wochen noch immer Bronchophonie und Bronchialrespiration vernehmen konnte. Exantheme blieben noch immer Seltenheiten; der Scorbut erschien viel weniger häufig; hie und da auf dem Lande kamen einzelne Fälle von Cholera vor. Man fürchtet neuerdings, dafs diese Geifsel aus Italiens Gefilden nach Wien eindringt. Sie ist bereits in Mailand unter dem Militär, und verbreitet grofse Angst unter den Einwohnern. Das Interesse für Choleraschriften taucht wieder bei uns auf.

Wien, d. 30. Novbr. 1835.

Zum Glück herrschte gerade in den letzten Sommermonaten und noch bis zum October in der Privatpraxis eine ganz ungewöhnliche Stille. So klagten während der

mehrentheils heitern und warmen Tage des *August* die beschäftigsten Aerzte und Apotheker über einen ganz unerhörten Mangel an Beschäftigung, und auch in den Hospitälern war der Zuwachs an Kranken bedeutend geringer; das Verhältnifs der Mortalität blieb jedoch ganz unverändert, denn die Natur, die Form und der Verlauf der vorkommenden Krankheitsfälle schien sich vielmehr verschlimmern zu wollen.

Die *Febris gastrico-nervosa*, jetzt allgemein, jedoch wie mir scheint, unrichtig *Typhus abdominalis*, passender *Febris nervosa splanchnica*, oder *F. ileo-nervosa*, genannt, war noch immer die häufigste Krankheitsform in dem hiesigen allgemeinen Krankenhause. Die selten vorkommenden Entzündungen zeigten allesammt grofse Neigung zu Pseudokrisen, die zweckmäfsigste Behandlung konnte oft bei der Pneumonie, welche noch von allen Entzündungen die häufigste war, den Ausgang in Hepatisation oder Oedem nicht verhüten. Exantheme und *Febr. intermittentes* waren Seltenheiten. Die Scarlatina, an welcher ich in diesem Monate ein 7jähriges Kind behandelte, und welche durch eine exsudative Pneumonie tödtlich wurde, gehörte zu den selteneren Fällen in diesem Monate. Bei den Cadavern, welche das hiesige Gebärhaus lieferte, fand man noch immer in einzelnen wenigen Fällen die *Phlebitis uteri*. Chronische Leiden erlitten fast durchgängig eine bedeutende Verschlimmerung, die Neigung zur Colliquation zeigte sich besonders schnell bei den Phthisikern und Hydropikern, und steigerte sich mitunter bis zum förmlichen Skorbut. —

Der mehrentheils kühle, und gegen sein Ende dichte Nebel bringende *September*, war nicht geeignet, eine günstige Aenderung in diesem Stande der Dinge hervorzubringen. Ich hörte nur von einigen Cholerafällen, die in den Vorstädten vorgekommen, meine eigene und auch meiner Freunde Praxis, bot mir durchaus nichts Erhebliches dar. Aber im allgemeinen Krankenhause nahm die Zahl der Diarrhöen und Dysenterien bedeutend zu, und eine starke Hinneigung zu diesen Leiden begann, bei allen andern verspürt zu werden.

Beachtenswerth schien mir der Umstand, dafs ich in den letzten Tagen des September auf keine Weise aus meiner gewöhnlich $2\frac{1}{2}''$ lange Funken gebenden Electrisirmaschine, Funken von nur einiger Stärke erhalten konnte. Als ich den Verfertiger derselben darüber zu Rathe zog,

welcher auch die grofse Riesenmaschine im hiesigen polytechnischen Museum gebaut hat, erfuhr ich, dafs man jetzt hierüber in allen Museen und von allen Besitzern von Electrisirmaschinen gerade so wieder klagen höre, wie dieses zur Zeit der Choleraepidemie der Fall war, und dafs die 14″ langen Funken jener Riesenmaschine jetzt auf 2″ reducirt seyen. —

Der mehrentheils kalte und regnichte *October* füllte die Hospitäler mit Rheumatalgien von jeder Art, vorzüglich aber mit catarrhalisch-gastrischen Fiebern, die wieder durch ihren trägen schleppenden Verlauf, durch ihre Neigung zu Congestionen nach Kopf und Brust, und zu Exulcerationen im Darmkanal, als Folge dessen erschöpfende äufserst hartnäckige Durchfälle sich einstellten, mehr als je charakterisirt waren. *Miliaria* kamen zuweilen am 23sten bis 27sten Tag; ihr Erscheinen hatte aber auf den Ausgang der Krankheit keinen Einflufs, die Kranken starben mit und ohne Friesel. Schlagflüsse, Lähmungen, besonders bei Weibern, Bleikoliken, Furunkeln und Abscesse waren in diesem Monate häufiger als gewöhnlich. Ziemlich stille blieb es noch immer in der Privatpraxis. Rheumatische Leiden, besonders *Parotides*, *Metrorrhagien* und *Fluor albus* kamen öfter als sonst in der Behandlung vor.

Die im Anfange des Monats *November* plötzlich eintretende Kälte von — 6° R. mit Schnee und rauhen Nordwinden, verwirklichte leider nur zu sehr die ominösen Prophezeihungen erfahrner Aerzte. Es herrschte seit diesen Tagen in den Hospitälern und in der Stadt eine noch immer fort steigende Epidemie gastrisch-nervöser Fieber. Der Einflufs dieser epidemischen Constitution auf den Organismus war so grofs, dafs selbst die Gesunden an ungewöhnlicher Mattigkeit, Schwäche des Magens, Verstopfung, oder Neigung zum Durchfalle litten, und dafs jeder Kranke hierdurch mehr oder weniger participirte. Ungewöhnlich veränderte Gesichtszüge, grofse Abgeschlagenheit und Diarrhöen waren oft die ersten Vorläufer, doch gab es Fälle, wo durch 10—12 Tage nichts von alle dem, sondern nur leise Fieberbewegungen ohne besonderes Ergriffenseyn des Gemeingefühls Statt fanden, — man weifs nicht recht, was dem Kranken fehlt, auf einmal bricht am 11ten oder 12ten Tage die schlummernde Krankheit unverkennbar hervor. Die Erscheinungen der ausgebildeten Krankheit waren aber oft selbst noch höchst trü-

gerisch. Ich habe Kranke gesehen, wo der Kopf stets frei, die Zunge feucht, und der Kräftestand nicht sehr gesunken war, die aber dennoch starben. In solchen Fällen ist außer dem Meteorismus und einem vollen, aber weichen Pulse, fast kein bedenkliches Symptom vorhanden. Diese Fälle sind aber selten. Gewöhnlich schreitet vom 13ten Tage an die Entwickelung der Krankheit rasch vorwärts, Delirien, heißer Kopf, trockne Zunge, Hüsteln, Meteorismus *mit* oder *ohne* Schmerz im Ileo, Diarrhöen, weicher sehr frequenter Puls und dürre brennend heiße Haut sind dann die Haupterscheinungen. Die Crisen kommen durch die Haut, die Crisen durch den Urin bringen wenig Erleichterung, ja oft bricht sich der Urin vom ersten Beginn der Krankheit bis zum Ausbruch des nervösen Zustandes, ohne die mindeste Besserung mit sich zu führen; *Miliaria* sind äußerst trügerisch; ihr Erscheinen ist eben kein schlimmes Zeichen, aber man darf auch nicht sehr darüber erfreut seyn. Die Dauer des *nervösen* Zustandes ist nicht gleich, gewöhnlich verlängert er sich bis zum 30sten Tage. Die Krankheit wird vorzüglich dadurch so gefürchtet, weil sie größtentheils junge blühende Mädchen und Frauen von 15 bis 30 Jahren befällt. Die Mortalität ist über $\frac{1}{3}$.

Die Behandlung im Anfang war äußerst unbestimmt, da bestimmte Indicationen meist fehlten. Nach Umständen wurden Brechmittel, abführende, resolvirende und erweichende Mittel, Diaphoretica, besonders *Spiritus Mindereri* angewendet. So verschieden nun diese anfängliche Behandlung ist, so übereinstimmend sind die Meinungen aller Praktiker über die Therapie im entwickelten Stande der Krankheit. In den bei weitem meisten Fällen mußte frühzeitig auf Erhaltung der Kräfte hingewirkt werden. Die Patienten begehren (wenn sie auch im gesunden Zustand eine Antipathie gegen geistige Getränke hatten) Wein, Weinsuppen, Chokolade, vertragen diese und große Gaben von Moschus, Chinin, Campher, Valeriana, Arnica ganz vortrefflich, besonders die erstern, haben aber zugleich großes Verlangen nach Säuerlichem. Einstimmig wurde demnach nebst diesen Reizmitteln auch die *Aqua Chlorinae* und das *Acid. muriat. dil.* angepriesen. Daß bei diesem Stande der Dinge die expectative Methode der Skeptiker, und das Nichtsthun der Homöopathen keine günstigen Resultate erzielen konnte, bestätigte die Erfahrung entschieden, und das Publikum fängt wie-

der an, Vertrauen in die alte Heilkunst zu setzen. — Ich behandle jetzt eine Kranke, welche ich durch die heftigsten Zufälle der Krankheit mit kalten Umschlägen über die Stirne, mit warmen Umschlägen über den Leib, mit Pulvern aus $\frac{1}{2}$ Gr. Chinin und 1 Gran Moschus p. D. alle 3 Stunden, und mit einer Mixtur aus *Decoct. Alth. c. Aq. Chlorin. dr. iij.* bis auf den 25sten Tag der Krankheit glücklich gebracht habe. Jetzt sind *Milliaria alba* erschienen. Die Prognose ist noch *dubia*, aber viele Hoffnung vorhanden.

Gegen den Meteorismus, und die drohenden Exulcerationen in Ileo, wendet man hier häufig, theils Cataplasmen, theils Vesicantia, und Einreibungen der Authenriethischen Salbe mit Kampher auf den Unterleib, mit gutem Erfolg an.

Einer meiner Freunde beobachtete *einen* tödtlich verlaufenen Fall, wo gegen den 21sten Tag einer anfänglich sehr mild auftretenden, *F. nervosa* eine blaue Nase sich einstellte, worauf Pat. noch 24 Stunden lebte. — Von Cholerafällen hört man wenig. Diese herrscht nun in unserem Italien, und hat bei ihrem ersten Auftreten in Venedig eine solche Malignität entwickelt, dafs von den ersten 260 Kranken 240 starben! —

Spätere Mittheilung.

Unter dem Einflusse einer ziemlich heftigen, mehrere Winter schon vermifsten Kälte von — 8 bis — 11° R. mit rauhen, viel Schnee bringenden Weststürmen, erlosch die Nervenfieberepidemie fast ganz. An ihre Stelle traten rheumatische Entzündungen, und als Complication aller Krankheiten erschienen nun Congestionen zur Brust und Kopf. Catarrhalische und rheumatische Fieber sind jetzt häufig, die Brustbeschwerden bei ersteren sind bedeutender als sonst, wobei die Congestionen zum Kopfe und rheumatische Muskelschmerzen bei letzteren sehr lästig werden. Diese Fieber entscheiden sich jedoch meistens binnen eines gutartigen Verlaufes durch kritische Schweifse und Urin. Dagegen zeigen die noch immer nicht selten vorkommenden gastrischen Fieber die Neigung zum Uebergange in die früher epidemischen Formen, und hinterlassen durch ihren schleppenden Verlauf, besonders aber durch die häufige Complication mit Catarrhen und Rheumatismen grofse Muskelschwäche, und besonders hartnäckige Unregelmäfsigkeiten in der Stuhlentleerung. An

diesem lästigen Zufall leiden die jetzigen Nervenfieberreconvalescenten sehr oft, das schwächste Eccoproticum erzeugt Diarrhöe, einfache Klystiere leisten nichts, und jedes arzneillche Klystier reizt die Gedärme. Hilfreich erweiset sich *Pulv. Fol. Sennae* mit Kaffee infundirt, täglich zum Frühstück genommen. — Im Spitale wurde nach vorausgeschickten Brech- und Abführmitteln die *Ipecac.* in *refracta dosi* sehr häufig in gastrischen Fiebern gegeben. — Als eine neue Erscheinung treten nun wieder Quotidian- und Quartanfieber auf. Ihr Verlauf ist meist regelmäfsig, jedoch hartnäckig, und nur gröfseren Dosen Chinins weichend. Auch larvirte Formen werden nicht selten beobachtet; periodische Anfälle von wüthenden Zahnschmerzen, Nachts zur bestimmten Stunde, habe ich mit *Chinin* und *Tartarus stibiatus* geheilt; auch ist es sehr auffallend, dafs bei catarrhalischen Fiebern manchmal typische Hustenanfälle von bedeutender Heftigkeit vorkommen, die der Verbindung des Chinins mit *Hyoscyamus* weichen. Die fast nur im allgemeinen Hospitale einzeln vorkommenden Nervenfieber haben einen gastrisch-nervösen Charakter, und bieten mehr oder weniger klar die Erscheinungen des *Typhus abdominalis* dar. Ihrem nun minder stürmischen Auftreten, und der behutsamern Anwendung stimulirender Mittel bei dem beharrlichen Fortgebrauche ableitender Mittel und beruhigender Umschläge auf Brust und Unterleib, nebst schleimigen Klystieren, mufs die geringe Sterblichkeit derselben zugeschrieben werden.

Unter den Entzündungen kamen während des ganzen *Decembers* heftige Anginen ziemlich oft vor; die Pneumonien vertragen recht gut mitunter Aderlässe, meist aber wird jetzt nach dem ersten Aderlafs und nach einem Vesicans der *Tartarus stibiatus* von 6 bis 10 Gr. pro die mit herrlichem Erfolge gereicht. Die Entscheidung durch Lysen ist in diesen Pneumonien häufiger als rasche Crisen. Von Brustfellentzündungen hört man nicht viel; rheumatische Gelenkentzündungen aber sind beinahe an der Tagesordnung, und kommen sowohl im Spitale, als in der Privatpraxis vor. Die jetzigen Fälle dieser Art haben das Eigene, dafs sie gewöhnlich sehr hartnäckig auf ein oder das andere Kniegelenk beschränkt sind, und demnach keine Neigung zum Wandern zeigen. Noch hartnäckiger pflegen Entzündungen der Muskelscheiden, be-

sonders der unteren Extremität zu seyn, und es bedarf oft des ganzen mehrmal wiederholten örtlichen antiphlogistischen Apparates, ehe sie beseitigt werden. —

4.

Mittheilungen über Karlsbad

von

Ritter J. de Carro,

Badearzt zu Karlsbad.

Die grofse Entdeckung vom Jod in den Thermalquellen von Karlsbad verdanken wir Hrn. *Nentwich*, Apotheker daselbst, Hr. *Kreuzburg* aus Hildburghausen, welcher vier Monate in Karlsbad verweilte, und endlich Hr. Professor *Pleischl* in Prag, welcher die Entdeckung des Jods nicht blofs bestätigte, sondern die Menge desselben genau ermittelte. Aufser Jod wurden noch ermittelt: Brom, Schwefelwasserstoffgas und eine eigenthümliche seifenartige bituminöse Substanz, welche in Weingeist aber nicht in Wasser löslich, — also vier neue, welche den, im J. 1822 von *Berzelius* neu entdeckten Bestandtheilen der Karlsbader Quellen hinzuzufügen sind.

Sehr lehrreich und interessant war das Ergebnifs der chemischen Untersuchung, welche Hr. *Kreuzburg* mit den Ueberresten eines früher in Berlin durch *Lithotritie* glücklich operirten Blasensteins unternahm. Um die nach der Operation in der Blase zurückgebliebenen geringen Ueberreste zu beseitigen, kam Patient nach Karlsbad und schenkte mir sein Zutrauen. Die vergleichende Zusammenstellung der chemischen Analyse dieser Steinfragmente vor und während des Gebrauchs des Karlsbader Th. wassers, war sehr lehrreich, indem sie die durch den Natrongehalt des Karlsb. Th. wasser bewirkte grofse chemische Umänderung des Mischungsverhältnisses der steinigen Concremente aufser allem Zweifel setzte, und hierdurch den Aerzten und Wundärzten ein wichtiges Mittel zur gründlichen Beseitigung von steinigen Concrementen der Blase in einer Zeit darbietet, in welcher die Operation der Li-

thotritie von Tag zu Tag und mit Recht mehr Eingang findet. Ich werde diesen höchst wichtigen und interessanten Fall ausführlicher und von dem Kranken selbst beschrieben, in meinem nächsten *Almanach von Karlsbad* mittheilen.

Die Bekanntmachung der lehrreichen mikroskopischen Untersuchungen von Hrn. *Corda* zu Prag, über die *Materia viridis Thermarum*, hat mit Recht das allgemeine Interesse in Anspruch genommen. Sie beweisen, dafs diese früher für eine vegetabilische Substanz gehalten und nicht näher untersuchte, grüne Masse, eine Welt der verschiedenartigsten Thierbildungen umschliefst, liefern einen neuen Beweis für das eigenthümliche Leben dieser M. quellen, und vermehren die Schwierigkeit, künstlich diese M. q. nachbilden zu wollen.

Hr. *Struve* sagt in dem Dresdner Anzeiger Nr. 225. 1835. „dafs sehr erfahrene Chemiker, und auch er das Karlsbader Th. wasser auf Jod geprüft und kein Jod gefunden haben, dafs also Jod nach seiner Ueberzeugung den Karlsbader Wässern fehle, — und dafs, wenn gründliche Untersuchungen die Angabe von Hrn. *Kreuzburg* bestätigten, dieser Bestandtheil erst in der letzten Zeit zu den übrigen hinzugekommen sey."

Eine ernste Widerlegung dieser Schlüsse überlasse ich Anderen, so wie die in demselben Blatt ausgesprochene Behauptung, dafs die M. quellen von Marienbad und Kaiser-Franzensbad im Sommer des dritten Theils ihrer wesentlichen Bestnndtheile entbehren. —

Schliefslich bemerke ich noch, dafs man die Menge von kräftigen, in der Nähe von Karlsbad befindlichen Moore zu Moorbädern zu benntzen beabsichtiget, und hierdurch gewifs, besonders wenn man bei ihrer Bereitung das Sprudelwasser benutzte, ein neues und höchst wirksames Heilmittel erhalten würde.

Inhalt
des ein und achtzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Drittes Stück.

Viertes Stück.

Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

L.

M.

P.

R.

S.

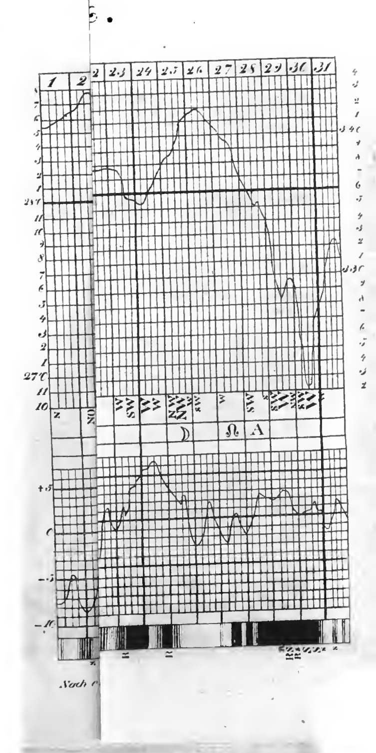
T.

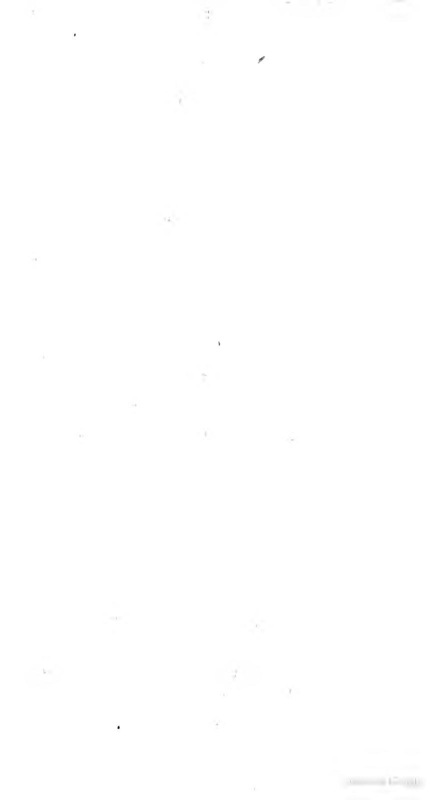
U.

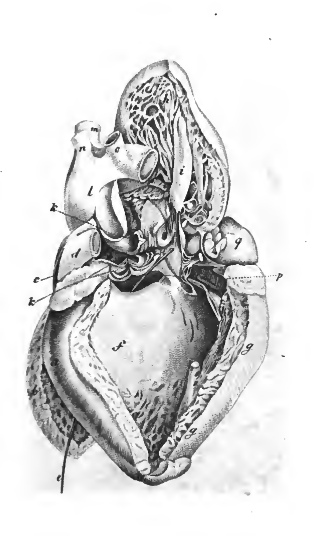
V.

W.

Z.







F Gur

